H. un. 74 (10

<36603818060010

<36603818060010

Bayer. Staatsbibliothek

VB 1171²

Hist. univ. ~~germ. B~~
74 (10

Boysen.

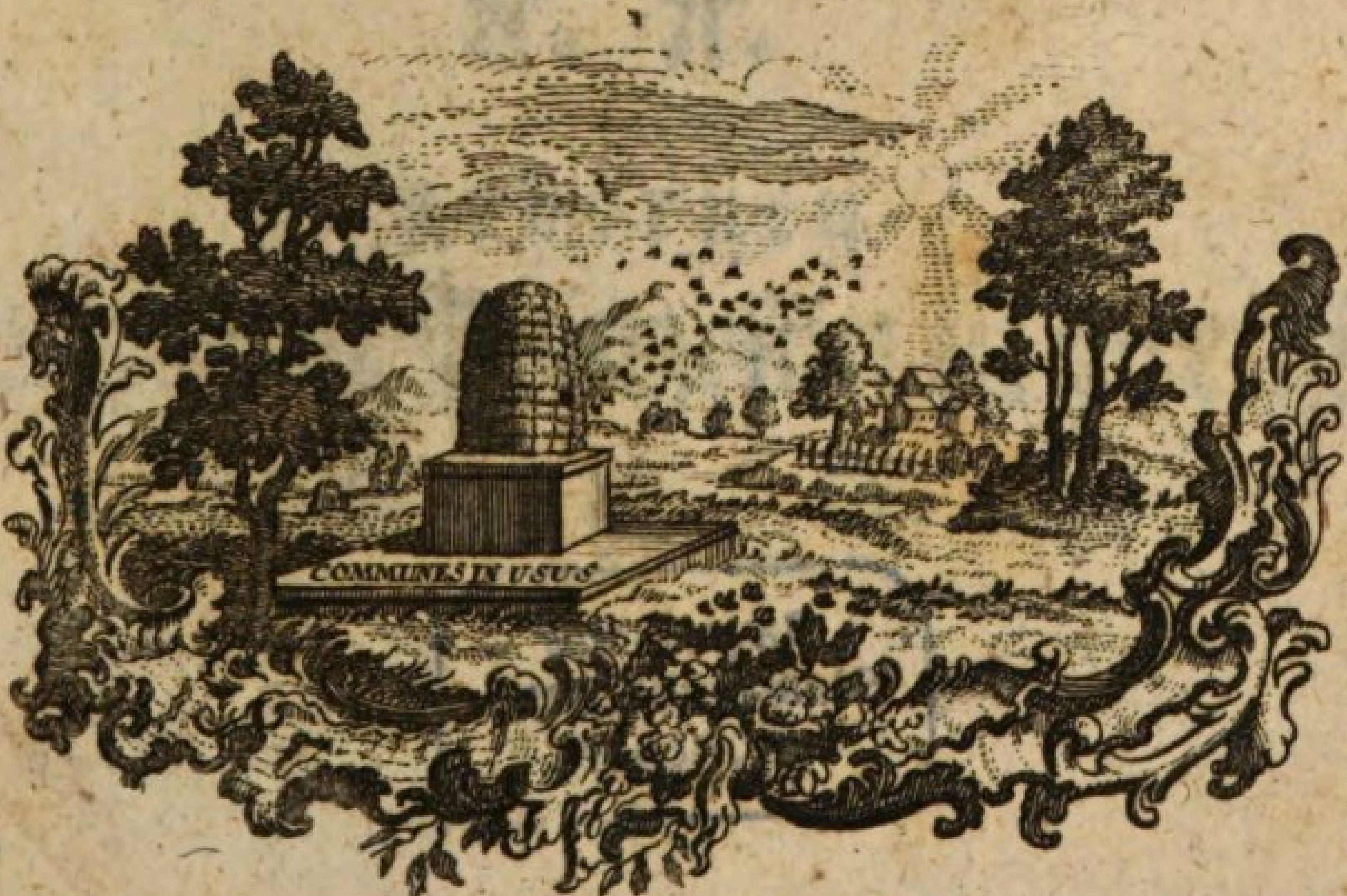
C. Haeberlin.

Die
Allgemeine Welthiſtorie
die in England durch eine Geſellſchaft von Gelehrten ausgefertiget worden.

In einem
vollſtändigen und pragmatiſchen Auszuge.

Von
D. Friedrich Eberhard Boyſen
Ihrer Königl. Hoheit der Prinzeßinn in Preuſſen ꝛc. Oberhofprediger, Conſiſtorialrath, des fürſtlichen Gymnaſii zu Quedlinburg Inſpector, und des Königl. Inſtituts der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften zu Göttingen ordentlichem Mitgliede.

Alte Hiſtorie X. und lezter Band.



Mit gnädigſter Churfürſtl. Sächſ. Freyheit.

HALLE,
bey J. J. Gebauers Wittwe und J. Jac. Gebauer 1

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Allerdurchlauchtigſten

Grosmächtigſten Fürſtinn

und Frau

F R A U

Ulrike Luiſe

verwitweten Königinn

von Schweden

ꝛc. ꝛc.

gebornen

Königlichen Prinzeßin in Preuſſen

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

allerunterthänigſt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Allerdurchlauchtigſte Großmächtigſte Königin, Allergnädigſte Königin und Frau,

Ew. Königlichen Majeſtät unterwind ich mich, da ich die Ehre habe, ein geborner Unterthan des größten Königs, und einer der älteſten Diener Ihrer Königlichen Hoheit, meiner weiſen und gnädigſten

Fürſtinn zu ſeyn, ein Geſchichtbuch aller-unterthänigſt zu überreichen, welches Merkwürdigkeiten von Völkern erzehlt, deren Andenken, ohnerachtet dieſe Völker in Aſien, Europa und Afrika mächtige Monarchien errichtet haben, und Meiſterſtücke der Natur und der Moral aus ihrem Mittel aufweiſen können, beynahe erloſchen iſt. Und ich thue, **allergnädigſte Königinn**, dieſen Schritt, mit einem Vertrauen, welches nur ein Menſch zu **Ew. Majeſtät** huldreichen Herablaſſung, in dem rührendem Lichte der Ueberzeugung faſſen kann.

Denn **Ew. Majeſtät** ſind von den edlen und heiligen Neigungen, welche **Höchſt Deroſelben** wahrhaftig königliches Herz regieren, eben ſo berühmt, als **Höchſt Dieſelben** von der Seite des aufgeklärten und in einem ſelbſtſtändigen Lichte denkenden Verſtandes den Beyfall der Kenner haben:

„Ulri-

„Ulrikens Reiz und Gaben zu beſitzen iſt ſeltener als eine Königinn zu ſeyn, ob dieſes wol unter vielen Millionen ein einzelnes Loos iſt. Aber ein Jahrhundert zeugt viele Königinnen, und nur eine Ulrike.„

Und wer wird ſich das Vergnügen verſagen können, eine Fürſtinn zu verehren, deren Reden die Sprache der Weisheit und deren ganzes Verhalten das Leben der ſichtbaren Tugend iſt?

Berlin freut ſich über das würdige Glück, Ew. Majeſtät gegenwärtig in ſeinen Mauren zu ſehn, und die vortreflichen Gelehrten, die ernſthaften Männer, welche unſer Jahrhundert lehrreicher machen, mit denen Friedrich ſeine Reſidenz ausgeſchmückt hat, empfinden Ew. Majeſtät höchſte Gegenwart in Bereicherung und Befeſtigung ihrer Einſichten mit einem lauten Danke.

Erlauben Sie, groſſe Königinn, daß ich, der ich mich in den Erholungsſtunden von meinen Amtsarbeiten mit der alten Litteratur beſchäftige, in der Ferne an dieſem prächtigem Glücke Theil nehmen, daß Ew. Majeſtät ich mit dieſem unanſehnlichem Buche, als einem Zeugniſſe meines lehrbegierigen Fleiſſes aufwarten, und daß ich fortfahren darf, für Ew. Majeſtät geſammtes höchſtes Wohl meine Hände zu falten.

In der tiefſten Devotion verharre ich

Ew. Königlichen Majeſtät

allerunterthänigſter Knecht

D. Friedrich Eberhard Boyſen.

Vorre-

Vorrede.

Dieſer letzte Theil meiner Weltgeſchichte, der einer mir zugeſtoſſenen Krankheit wegen einige Wochen ſpäter ans Licht tritt, enthält zuvörderſt die Geſchichte der **Hunnen**, der **Türken** und der **Mogoln**.

Die Geſchichte dieſer Nationen iſt nur erſt in den neueren Zeiten richtig vorgetragen worden, und Herr **Deguignes**, Mitglied der Akademie der Innſchriften und der ſchönen Wiſſenſchaften, und Interpres der orientaliſchen Sprachen zu Paris hat dies Verdienſt um dieſen Theil der aſiatiſchen Geſchichte. Seine Hiſtoire Generale des Huns, des Turcs, des Mogols et des autres Tartares Occidentaux kam in den Jahren 1756 bis 1758 in fünf Bänden zu **Paris** heraus, und der Beyfall, mit dem ſie aufgenommen wurde, hat ſich bis auf dieſen Augenblick bey allen wahren Kennern der Geſchichtkunde erhalten. Aus dieſem weitläuftigem und in ſeiner Art vollſtändigem Werke hab ich mich in der **hunniſchen** Geſchichte unterrichtet, und meinen Leſern, doch mit Angehung einiger Quellen, die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten, theils auszugsweiſe, theils durch eine freye

Ueberſetzung mitgetheilt. Man findet folglich in meinem Buche eine Erzehlung der groſſen Eroberungen dieſer Völker, Nachricht von ihren Wanderungen, die Regierungsfolge ihrer Fürſten, Berichte von ihren Sitten, ihrer Religion und von ihrem Verkehre mit den benachbarten Nationen, ingleichen geographiſche Anzeigen von den Ländern, welche ſie bewohnt haben.

Ein Meiſterſtück iſt des **Deguignes** Beſchreibung der Länder, über welche die **Hunnen** ihre Eroberungen verbreitet, oder an welche ſie gegrenzt haben, ehe ſie den Weg nach Europa nahmen, und ich habe das Wigtige dieſer Erdbeſchreibung anzumerken, nicht vergeſſen. Dieſe Länder ſind das Scythien der Alten, jetzt machen ſie die groſſe Tartarey aus. Weil aber die Alten das heutige Sibirien nicht kannten, ſo ſagen ſie auch nichts von der nördlichen Seite der groſſen Tartarey, an welche Sibirien ſtößt. Dieſe geographiſche Einleitung, welche billig mit einer Charte hätte verſehen werden ſollen, hat der Geſchichtſchreiber aus chineſiſchen Geographen genommen, die den Zuſtand und die Lage der groſſen Tartarey unter der Dynaſtie der **Han** beſchrieben haben, wie er ſich denn bey Abfaſſung ſeines hiſtoriſchen Werks der reichen Sammlung morgenländiſcher, inſonderheit chineſiſcher Geſchichtbücher, die ein vorzüglicher Schatz der Bibliothek des Königs von Frankreich iſt, bedienet hat.

Die Geſchichte der **Hunnen** hab ich nach dem Erfolge der Begebenheiten in zwey Abſchnitten verhandelt. Der erſte iſt die Geſchichte des hunniſchen Reichs, und in dem andern wird die Geſchichte der hunniſchen Dynaſtien beſchrieben.

Die ungewiſſen und fabelhaften Sagen, welche **Deguignes** aus dem tartariſchen Schriftſteller **Abulgazi Bahadur-Khan**, Sultan von **Khariſſem**, ingleichen

gleichen aus dem Mirkond und dem Baidawi, dem er ein gutes Zeugniß giebt, geſchöpft hat, hab ich ganz weggelaſſen.

Die eigentliche wahre und vollſtändige Geſchichte der Hunnen geht vom J. 210. vor Chriſti Geburth an. Teůman iſt der erſte Tan-ju oder Regente, deſſen Name durch die Chineſer auf uns gekommen iſt, und nur die chineſiſchen Skribenten ſind es, deren Berichte von den Hunnen gebraucht werden können. Unter dem Punu entſtand um das J. 46. der chriſtlichen Zeitrechnung eine groſſe Revolution. Pe, der acht Horden unter ſich hatte, ließ ſich zum Tan-ju ausrufen, grif den Punu an, und nun theilte ſich das hunniſche Reich in zwey Königreiche, in das ſüdliche, welches Pe, und in das nördliche, welches Punu beherrſchte. Jenes erhielte ſich unter dem Schutze der Chineſer, dieſes aber ward nach und nach entkräftet, und zuletzt von den Tartaren Stenpi über den Haufen geworfen. Dieſe Veränderung, welche in der hunniſchen Geſchichte eine Hauptepoche iſt, trug ſich im J. 95. der chriſtlichen Zeitrechnung zu, und legte den Grund zu einzelnen Reichen und Dynaſtien; wie dann die Zernichtung des Reichs der ſüdlichen Hunnen, welche zwiſchen 155 bis 277. nach Chriſti Geb. geſchahe, denſelben Erfolg gehabt hat.

Die Türken ſind Nachfolger der Hunnen. Sie ſtunden aus den Ruinen der Letztern auf, und lieſſen ſich auf dem Gebirge Altai nieder. Seit dem Jahre 545. ſind ſie bekannt geworden, und von dieſem Jahre geht ihre Geſchichte an. Nachdem ſie allmählig aus dem Oriente waren vertrieben worden, wandten ſie ſich immer mehr und mehr nach dem Occidente, und kamen endlich nach Pannonien oder Ungarn. Sie beſtunden aus verſchiednen Horden, von welchen jede einen beſondern Namen führt.

Die

Die Mogoln ſind ihrem Urſprunge nach eine von den alten Türken abſtammende beſondre Horde in der Tartarey. Viele andre mit ihr vereinigte Horden brachten ſie durch Kriege und Eroberungen in die Höhe.

Dies iſt der Plan, den Deguignes gemacht, und vortreflich ausgeführet hat. Wahrer und natürlicher kann er nicht ſeyn, als er wirklich iſt. Man hat auch, ſo viel ich weiß, nichts mit Grunde wider ihn einwenden können. In Abſicht auf die Wanderungen der Türken hat er zwar Fiſchern in Quaeſt. Petropolit. wider ſich: allein Fiſcher iſt erſt neulich verſchiedner Unrichtigkeiten überwieſen worden.

Die Geſchichte der Perſer vom Artaxerxes oder Artaxares an bis auf ihre Beſiegung durch die Araber im Jahr 651. nach Chriſti Geburt, welche das zweyte hiſtoriſche Stück in dieſem Bande iſt, haben die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie im IX. B. vorgetragen. Meine Leſer finden bey mir das Merkwürdigſte, und ich hoffe auch, daß ſie mehr Richtigkeit finden werden. Unter den ältern Schriftſtellern ſteht die Folge der Könige aus dieſer Dynaſtie bey dem *Agathias* de Imp. et Reb. *Iuſtiniani* L. IV. p. 34. L. II. p. 60 ſeq., und Deguignes liefert ſie in der Hiſt. des Huns T. I. P. I. p. 401. Dieſe Könige werden von den morgenländiſchen Schriftſtellern, in Hinſicht auf den Ardſchir oder den Artaxerxes, Enkel vom Saſſan, Saſſaniden genannt. Bey Verfertigung dieſer Geſchichte hab ich den ſchon genannten Agathias, wie nicht weniger den Herodian, Aelius Lampridius, Eutropius, Vopiscus, Zonaras, Sozomenus, Ammianus Marcellinus beſonders B. XVIII. und XIX, und andre, die von mir citirt worden ſind, aufgeſchlagen. Die verſchiednen kleinen Dynaſtien, welche theils Türken, theils perſiſche Fürſten, unter der Oberherrſchaft der

Ara-

Araber errichtet haben, hat Deguignes T. I. P. I. p. 402 ſeq. aufgezeichnet.

In der Geſchichte Italiens unter den Herulern, Oſtgothen, den morgenländiſchen Kaiſern, und den Longobarden, welche der VIIIte Theil meines Auszuges foderte, hab ich diejenigen Schriftſteller gebraucht, die in den Noten von mir genannt worden ſind. Ich beſitze die meiſten von mir angezogenen Werke; zugleich aber muß ich mit dem ehrerbietigſten Danke bekennen, daß ich aus der hieſigen anſehnlichen freyherrlichen ſchellersheimiſchen Bibliothek vortrefliche Hülfen erhalten habe.

Auf die Geſchichte Italiens, die bis auf Karln den Groſſen einen Zeitraum von 324 Jahren in ſich faßt, folgen afrikaniſche Begebenheiten. Die Erdbeſchreibung von Numidien iſt unter den Neuern vom Cellarius und Thomas Schaw am richtigſten abgefaßt worden. Des letztern Anmerkungen verſchiedne Theile der Barbarey betreffend, die zu Leipzig 1765. in einem teutſchen Kleide erſchienen, ſind zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, ihren groſſen Werth hier anzupreiſen. Von der Abkunft der Numidier und von ihren erſten Begebenheiten weiß man nur ſehr wenig mit Zuverläßigkeit: man wird mirs daher gern vergeben, daß ich die theils offenbar erdichteten Facta, welche auf die Rechnung dieſes Volks geſetzt werden, theils die unerweislichen Muthmaſſungen, die von ſeiner Abkunft und von ſeiner Verfaſſung herumgehn, nicht wiederholt habe. Polybius, Livius, Appian, Salluſt und Hirtius ſind die Hauptſchriftſteller in dieſer Geſchichte.

Die Anzeigen von den Mauritaniern, Gätuliern, Melanogätuliern, oder Nigriten, den Garamanten und andern Völkern, ſind freylich kurz: ſie muſten es aber ſeyn, weil von dieſen Nationen nur einzelne Thaten und Veränderungen vom Tacitus,

tus, Florus, Plinius, Herodot, Strabo und Diodor gemeldet worden ſind. Die beſten geographiſchen Nachrichten von den Wohnſitzen dieſer Völker hat Cellarius geſammlet.

Um die Geſchichte der Aethiopier hat Jobus Ludolfus durch ſeine äthiopiſche Hiſtorie, die zu Frankfurth am Mayn 1681. herauskam, und eben daſelbſt im Jahre 1691. durch einen leſenswerthen Commentar verſtärkt wurde, ein gros Verdienſt. Ich habe beyde Bücher, doch mit Weglaſſung der Fabeln, beſonders derjenigen, die das zweyte Buch entſtellen, zu nutzen geſucht. Was Agatharchides, ein griechiſcher Geſchichtſchreiber und peripatetiſcher Philoſoph, der 160 Jahr vor Chriſti Geburt lebte, von den Aethiopiern bemerkt hat, verdient um ſo vielmehr Glauben, da Strabo und Diodor ſeine Berichte ſich zugeeignet haben. Dodwel handelt von dieſem Autor in einer beſondern Diſſertation, welche Johann Hudſon ſeinen Scriptoribus Geographiae Veteris beygefügt hat, S. 67 f. f.

Ueber die Verfolgungen der Chriſten, deren der homeritiſche König Dunaan oder Dunawas ſich ſchuldig gemacht hat, kann Baronius, doch nicht ohne den Bemerkungen des Pagi ad ann. 522. N. V. nachgeſchlagen werden. Die Acta S. Martyris Arethae, et eorum, qui cum eo decertauerunt ſanctorum martyrum, welche Metaphraſtes geſammlet, und Baronius in ſeine Jahrbücher geſetzt hat, ſind von der Partheylichkeit und der Vergröſſerungsſucht wol nicht frey zu ſprechen.

Die ganz alte ſpaniſche Geſchichte, mit welcher ich dieſen Band geſchloſſen habe, wimmelt von ſo vielen Fabeln, daß es auch dem Scharfſichtigſten unendlich ſchwer fallen wird, das Wahre heraus zu finden. Ich habe daher von ihr geſchwiegen, und

dadurch

dadurch mir für richtigere und intereſſantere Erzehlungen Raum gemacht.

Nach dem Vorgeben der gemeinen ſpaniſchen Skribenten, über deren Leichtgläubigkeit der vernünftige Mariana lacht, ſtammen die Spanier vom Tubal, dem fünften Sohne Japhets, her, der nach der Sündfluth vom J. 134 bis zum J. 258. über Spanien geherrſcht haben ſoll. Unter der Regierung dieſes Fürſten kam Noah nach Spanien, und bauete die Städte Noela und Noega. Dem Tubal folgte ſein Sohn Iberus, dieſem Idubeda, dieſem Brigo, und dem Brigo ſein Sohn Tagus, von welchem der Fluß, der ſich bey Liſſabon ins Weltmeer ſtürzt, den Namen führen ſoll. Tagus verließ die Regierung ſeinem Sohne Baetus, von dem die Provinz Baetica den Namen hat. Im Jahre 514. nach der Sündfluth beſtieg Geryon, ein Afrikaner, den Thron. Oſiris oder Dionyſius, König in Egypten, warf ihn wieder herunter, und theilte das Königreich unter ſeine drey Söhne, die drey Geryons genannt. Herkules ermordete die Geryons, und ſchenkte das Reich ſeinem Sohne Hispal. Mit dem Hispal geht ein neues Geſchlecht der ſpaniſchen Könige an. Sein Sohn Hispan regierte nach ihm, und da dieſer mit Tode abgieng, übernahm Herkules die Regierung. Herkules vermachte das Reich ſeinem Feldherrn Hesperus und ſtarb. Hesperus ward von ſeinem Bruder Atlas entthront, und dieſer hatte ſeinen Sohn Orus oder Sicorus zum Nachfolger, von welchem der Scepter nachher an den Sicanus kam. Nach dieſem regierte Siceleus, und vererbte die Herrſchaft über Spanien auf ſeinen Sohn Luſus. Der Nachfolger dieſes Fürſten Ulus machte ſich in Italien und Sicilien furchtbar. Von ſeinen Nachfolgern, dem Teſta, Romus, Palatuus und Gargoras wird ſonſt nichts Merkwürdiges geträumt, als daß der Letzte eine Menge Griechen in ſeine Staaten aufgenom-

nommen hat. Sein Nachfolger Habis brachte den Spaniern den Ackerbau und die Viehzucht bey.

Nachher ſollen die Celten oder Gallier, und die Rhodier ſich in Spanien niedergelaſſen haben, von denen es unter die Bothmäßigkeit der Egypter, Mileſier, Curier und Phocier durch Kriege gekommen ſeyn ſoll. Mit dieſen und andern ſchlechten Einfällen ſind verſchiedne Bücher, und inſonderheit die ehedem ſo belobte Hiſtoire Abregée d'Espagne tirée des meilleurs auteurs Espagnols, die zu Utrecht im J. 1703. herauskam, und nachher häufig gebraucht wurde, angefüllt.

Die Eroberungen der Carthaginenſer in Spanien, ſind die erſte richtige Begebenheit, die wir von Spanien wiſſen, und hievon an bis auf die groſſe Denkzeit, welche Ferdinand und Iſabelle in dieſem Reiche gemacht haben, hab ich die ſpaniſche Geſchichte vom Mariana, Ferreras, Sandoval, Rodericus, Toletanus, Baronius, Pagi und andern Schriftſtellern unterſtützt, nach ihren vorzüglichſten Merkwürdigkeiten, in chronologiſcher Ordnung erzehlt.

Dem Verſprechen gegen die Herren Intereſſenten dieſes Werks gemäß ſehe ich mich genöthiget, meine Arbeit über die alte Geſchichte in dieſem Bande zu beſchlieſſen, wiewohl mir bey allem Beſtreben, kurz zu ſeyn, noch Denkwürdigkeiten der alten Geſchichte übrig geblieben ſind, welche mit einigen Verbeſſerungen und Zuſätzen, die ſchon fertig ſind, in einem Anhang ans Licht treten werden, wenn ſie von den Intereſſenten dieſes Werks verlangt werden ſollten. Quedlinburg am 4ten Junius 1772.

D. Friedrich Eberhard Boyſen.

Beſchrei-

Beſchreibung der groſſen Tartarey.

§. 1. Die kleine Bucharey und ein Theil von Scythien, dieſ- und jenſeit des Jmaus. §. 2. Scythien jenſeit des Jmaus. §. 3. Scythien diſſeit des Jmaus und das aſiatiſche Sarmatien.

§. 1.

Die groſſe Tartarey begreift jeßt alle Länder zwiſchen dem Wolga-Strom und dem öſtlichen Weltmeere in ſich. Gegen Süden grenzt ſie an Tibet und den Fluß Gihon, und gegen Norden an Sibirien. Den alten Geographen waren die Länder, welche Sibirien ausmachen, unbekannt. Daher haben ſie die Grenzen der groſſen Tartarey gegen die Norderſeite nicht beſtimmt. Ptolemäus theilt Scythien in zween Haupttheile, in Scythien diſſeit des Jmaus und Scythien jenſeit des Jmaus, und dieſe Eintheilung iſt von der Natur ſelbſt gemacht worden. Jmaus iſt ein Berg, oder vielmehr eine ganze Reihe von Bergen, die ihren Lauf gegen Kaſchgar gerade nach Weſten, und weiter hin nach Nordweſt fortſetzen, und ſich längſt dem Fluſſe Sirr, oder Jaxartes, bis gegen Tharaz ſchlängten. An der

öſtlichen Seite, oder in Hami, läuft dies Gebirge auf die Grenzen von China zu, geht neben der groſſen Mauer weg, ſteigt nach Nordweſt gegen Leao-tong, und endet ſich an den Ufern des öſtlichen Weltmeers. In dieſer ganzen weiten Erſtreckung heißt es bey den Tartaren Kutſchuq-tag und Uskun-lug-tugra. Weiter in Norden an der weſtlichen Seite vom Fluſſe Irtiſch, und nordwärts vom See Saiſſan befindet ſich eine andre Kette von Bergen, die gerade nach Oſten an der Seite des Fluſſes Selinga, bis an den See Paikal, von da auf das nordliche Ufer des Fluſſes Amur gegen Nerzinskoi zu, und mit dieſem groſſen Fluſſe fort bis an das öſtliche Weltmeer geht, und den Namen Oulug-tag oder Tugra-tubusloug, d. i. das groſſe Gebirge führt. Dies neue Gebirge aber iſt nur ein Arm von dem mehr ſüdlichen Kut-ſchuq-tag. Beyde hängen durch eine Kette zuſammen, die ehedem Kütt hies, und jetzt unter dem Namen Altai bekannt iſt. An dieſen Gebirgen hängen, ſo zu ſagen, alle Länder in Aſien, und von demſelben entſpringt eine Menge Flüſſe, die nach unterſchiedlichen Seiten ihren Lauf richten. Der Indus und Ganges fallen in das indiſche, der Gihon und Sihon in das caſpiſche Meer, der Obi, Jeniſea, Selinga und Lena in den nordlichen Ocean, und der Amur, Hoham-ho und Kiam in das öſtliche Weltmeer. Alle dieſe groſſen Flüſſe entſpringen aus dem Gebirge, welches das eines Theils zwiſchen Kaſchgar und China, andern Theils zwiſchen Tibet und der eigentlichen Tartarey liegende Land umſchließt. Und dieſem Lande hat man in den neuern Zeiten den Namen der kleinen Bucharey gegeben. Wir reden zuerſt von dieſem Lande, und von einem Theile von Scythien diß- und jenſeit des Imaus. Hieher aber gehören das Land Hami und die umliegenden Gegenden, das Land Leulan oder Schen-ſchen und die Oerter umher, das Land Ru-tien oder Khoten und die kleinen benachbarten Königreiche; ferner das Königreich Schao-tſche

oder

oder Rerken und die angrenzenden Oerter, wie auch das Königreich So⸗le oder Raſchgar und die angrenzenden Oerter, das Königreich Kiü⸗tſſü oder Akſu und was daneben liegt, ingleichen das Königreich Ren⸗tſchi oder Haraſchar und andre umherliegende Länder, und dann das Land Tſche⸗fü oder Igur und die dortigen Gegenden.

Das Land Hami hatte in ältern Zeiten viele Städte, die aber jetzt faſt alle wüſte liegen. Die Hauptſtadt heißt R⸗u⸗hien, und ſie iſt die Stadt Hami, in der die chineſiſchen Kaiſer aus der Dynaſtie der Han eine Beſatzung hielten. Die Kaiſer aus der Dynaſtie der Tang legten dieſer Stadt nachher den Namen R⸗tſchehu bey. Zwey andre Städte ſind Na⸗ſche⸗hien in Südoſt, und Reu⸗yüen⸗hien an den Grenzen von Ha⸗mi. Unter den Bergen nimmt ſich das Gebirge Tien⸗ſchan oder der Himmelsberg aus, der bey den alten Hunnen Ki⸗lo⸗man⸗ſchan hies. Von den Flüſſen werden inſonderheit Rur⸗ho, Niang⸗tſu⸗tſchüen, Ho⸗lo⸗tſchüen und Kan⸗lo⸗tſchuen genannt. In den alten Zeiten machten die weſtlichen Oerter in der Provinz Schen⸗ſi ein Stück von der Tartarey aus. Von der Dynaſtie der Han hatten es die Rue⸗ſchi, ein Art Tartaren, und hernach die Hunnen inne. Nach mehr denn einer Veränderung ward es in der Folge ein Theil gedachter Provinz. Man zählt in dieſem Lande 3 Städte Tſieu⸗tſüen, jetzt So⸗tſchehu, die nahe bey der groſſen Mauer liegt, Fulo, in alten Zeiten Lo⸗kuon⸗hien, und Ro⸗müen. Den Landſtrich um die benachbarte Stadt Campition bewohnten 300 Jahre vor Chriſti Geburt die Tartaren. Von den Städten, die zu dieſem Diſtrict gehörten, ſind nur Tſcham⸗ye, San⸗tan und Ezina bekannt.

Das Land Leu⸗lan oder Schen⸗ſchen liegt Hami gegen Süden, war ehemals ein eignes Königreich, und hatte Kan⸗ni⸗tſching zur Hauptſtadt. Das ganze Land aber iſt unfruchtbar und ſandicht. Man rechnet darin etwa 1500 Familien, die ſich von der Viehweide

ernähren, und die in Abſicht auf die Sitten viel Aehnliches mit den Tibetanern haben. In der Nähe der Hauptſtadt befindet ſich der See Lop, und vor demſelben iſt ein enger Paß nicht weit entfernt. Alle Gegenden umher ſind ſchreckliche Wüſteneyen, die Chamo oder Gobi genannt werden. Oſtwärts vom See Lop iſt eine Stadt, die bey den Chineſern Scha-tſcheu oder Sandſtadt heißt. Noch iſt die Stadt Kua-tſcheu gegen Oſten zu bekannt, und aus der Gegend dieſer Stadt ein Berg, Namens Mim-ſcha-ſchan, wo man gegen die Zeit der Aequinoctien Getöſe vom Donner wahrnimmt.

Das Land Kü-tien kan kein andres geweſen ſeyn, als das Land Kothen. Es machte ein beträchtliches Reich aus, welches ſeine beſondern Könige hatte. Nach der Oſtſeite zu liegt ein Gebirge, welches den Namen Tſung-ling führt. Die in dieſem Gebirge entſpringende Flüſſe, die ihren Lauf nach Oſten haben, fallen in den See Lop, und die nach Weſten, in das caſpiſche Meer. Die Hauptſtadt des Landes hies Si-tſching. Nach der Angabe der chineſiſchen Geographen grenzt dies Land an der mittäglichen Seite mit dem Volke No-kiang in Tibet, an der mitternächtlichen Seite aber mit dem Lande Kume. Der König dieſes Landes iſt bald den Hunnen, bald den Chineſern, bald den Türken unterwürfig geweſen; und der größte Theil der Einwohner hat ſich zu der Religion des Fo bekannt. Zwey Gebirge O-neu-taſchan, und Tſung-ling im ſüdweſtlichen Theile des Landes, ſind die merkwürdigſten. Ein Fluß, Scheupaho genannt, vereinigt ſich dem Fluſſe Ki-ſcheu-ſchui, und beyde fallen in den See Lop. Die Städte Tatün-tſching, Gan-kiün-tſcheu und Kü-tien, welche nach der Meinung des Deguignes die Stadt Kothen ſeyn ſoll, waren die vorzüglichſten. Zu dem Lande Kütien werden noch die kleinen Königreiche Kü-mi, oder Kiü-mi, Kiü-le, Küm-liü, Tſim-tſiue und Siao-uon, gerechnet.

Wenn

Wenn man ſich von Kothen nach Norden hinwendet, ſo iſt Schao-tſche das erſte beträchtliche Land. Es war zur Zeit der Han bekannt, und hatte ſeine beſondre Regenten, die nach und nach den Hunnen, den Türken, den Chineſern, und den Tibetanern unterwürfig wurden, und man glaubt, daß dies die Landſchaft Nerken iſt. In einem Gebirge, Namens Tie-ſchan, ſoll es ſehr ſchöne Edelſteine geben. Das Land ſelbſt ſoll fruchtbar ſeyn, und von Muhammedanern, auch von Neſtorianern bewohnt werden.

Das Königreich So-le, welches nichts anders als die Provinz Kaſchgar ſeyn kan, war ehedem ein anſehnliches Königreich in der Tartarey. Die Hauptſtadt hies So-le-tſching. An der weſtlichen Seite iſt dies Land durch das Gebirge Tſung-ling, das von Khoten bis Kaſchgar geht, eingeſchloſſen. Man hat es auch Kiü-ſcha genannt. Bald iſt es von den Chineſern, bald von den Hunnen, bald von den Türken beherrſcht worden. Man zählt darin 10 groſſe Städte und 12 kleine. Die mehreſten Einwohner haben ſechs Finger an den Händen. Nach den geographiſchen Tabellen der Araber liegt Kaſchgar unter dem 95. oder 96. Grad der Länge und 44 der Breite. Die Khitans gaben dieſen Ländern den Namen Khatai, und davon kömmt es, daß die arabiſchen Geographen die Stadt Kaſchgar in das Land Khata oder Khotan ſetzen.

Das Land Kiů-tſů, oder Kieu-tſu, oder Kiů-tſo war unter den Han ein beträchtliches Königreich, deſſen Hauptſtadt Nen-tſching und hernach N-lo-liů-tſching hies, und an dem Gebirge Pe-ſchan lag, auf welchem beſtändig Feuer ſeyn ſoll. Nach den chineſiſchen Angaben der Diſtanzen von verſchiednen benachbarten Ländern aber, muß dies nothwendig das Land Akſu ſeyn. Man nennt die Hauptſtadt in Kiů-tſů auch Si-tſcheu-hoei-hu. In Süden grenzt dies Land mit Tſim-tſiue, in Südoſt mit Tſi-emo, in Südweſt mit Nü-mi, in Norden mit

dem Lande der U-ſiün, in Weſten mit Kü-me. Im Oſten befindet ſich eine Stadt, Namens Küan-tſching, ein Paß, bey welchem die Einwohner den Reiſenden auflauren, um ſie zu beſtehlen. Die Städte in dieſem Lande ſind alle mit Mauren umgeben, und in der Folge ſind in denſelben für den Fo viele Tempel erbauet worden. Die Einwohner verſtehn die Kunſt, Metalle zu gieſſen und Tapeten zu machen. Wer in dieſem Lande einen Todſchlag begeht, muß wieder ſterben. Dem Diebe wird ein Fuß und eine Hand bis an den Ellbogen abgeſchlagen. Die benachbarten Länder von Kiü-tſü ſind:

Kü-me, ein altes kleines Königreich unter den Han. Die Reſidenz des Königs heißt Nan-tſching. Die Einwohner haben gleiche Sitten mit denen von Kiü-tſü. Nur die Sprache unterſcheidet ſie; und

Venſo. Die Hauptſtadt dieſes kleinen unter den Han bekannten Königreichs hatte eben den Namen. Man rechnete damals 2200 Familien.

Ren-tſchi iſt ein beträchtliches zur Zeit der abendländiſchen Han bekannt geweſenes Königreich. Die Hauptſtadt heißt Rün-kiü-tſching und iſt mit dem Gewäſſer von einem See umgeben. Die Straſſe iſt da ſehr gefährlich und leicht zu verſperren. An Fiſchen hat dieſe Stadt einen Ueberfluß. Das Land iſt zwar an einigen Orten voll Sand, dennoch aber hat es hin und wieder fruchtbare und wohlbewäſſerte Ebenen. Am Getraide fehlt es den Einwohnern ſo wenig, als an Pferden, Kameelen, Schaafen, und am Weine. Die Mannsleute ſchneiden ſich die Haare ab; die Weiber tragen kurze Röcke und groſſe Hoſen. Zu Waffen gebrauchen ſie, Bogen, Degen, Panzer, und eine Art von Lanzen. Ihre Todten verbrennen ſie, und die Aſche wird in die Erde vergraben. Ihr Gott iſt der Geiſt des Himmels. Die kleinen Königreiche, welche die alten chineſiſchen Geographen in die Gegend von Ren-tſchi ſetzen, ſind folgende:

Schan-

Schan-kue, oder das Reich der Gebirge. Der König dieſes Landes hat ſeinen Sitz unten am Gebirge, und beſitzt gar keine Stadt. Unter den abendländiſchen Han zählte man da 450 Familien, 5000 Perſonen, und 1000 Soldaten. In den Gebirgen findet ſich Eiſen. Die Einwohner gehn auf Ackerarbeit bey ihren Nachbaren, den Ren-tſchi und Goei-ſiů, denen ſie ihre Eßwaaren verkaufen. Ferner

Goei-ſiů, deſſen Hauptſtadt und königliche Reſidenz eben den Namen führt. Unter den abendländiſchen Han rechnete man da 700 Familien, 4900 Perſonen, und 2000 Kriegsmänner. Hiernächſt

Goei-li, eine Stadt und kleines Königreich, in welchem man unter den abendländiſchen Han 1200 Familien, 9600 Perſonen, und 200 Soldaten zählte; weiter

Kiů-li. Die Stadt hat eben denſelben Namen. Unter den Han rechnete man da 310 Familien, 1450 Perſonen, und 150 Wehrhafte. Gegen Nordoſt grenzt es an Goei-li, gegen Südoſt an Tſie-mo, gegen Süden an Tſim-tſiue, gegen Weſten iſt ein Fluß; und endlich

Tſie-mo, welches unter den Han bekannt war, und eine Hauptſtadt hatte, die eben denſelben Namen führte.

Das Land Tſche-ſů iſt eins von den berühmteſten Königreichen in dieſem Theile der Tartarey. In ältern Zeiten wurde es in das nordliche und ſüdliche Reich getheilt. Beyde führten den Namen Tſche-ſů, zum Unterſchiede aber nannte man das letztere Tſien-kue oder das erſte Reich, und jenes Heu-kue, d. i. das zweyte Reich, oder das Reich weiter hin. Ueberhaupt wird das ganze Land Kao-tſcham, oder das Land Igur genannt. Die ſüdlichen Igurs hatten die Stadt Kiao-ho-tſching, d. i. die Stadt des Fluſſes Kiao, zur Hauptſtadt, weil dieſer auf den nordwärts liegenden Bergen entſpringende Fluß die Stadt umgiebt. Die Hauptſtadt der nordlichen

Igurs hatte den Namen Wutu-ko, und unter den Tang hies ſie Pu-lu-hien. In Norden hatten ſie die Hiong-nu und in Weſten die U-ſiün zu Nachbaren. Unter den Mogoln war dies Land unter dem Namen Igur bekannt. Die Hauptſtadt hies Turphan, oder Kiao-ho-tſching. Die Einwohner nennen ſie Kai-ülh-tſching. Gegen Oſten von Turphan liegt die Stadt Lieu-tſchong-hien, oder Lieu-tſchin. In Norden war die Stadt Pe-ting belegen, die unter ihrem Diſtricte die 3 Städte Kin-müon, Pu-lui und Lün-tai hatte. In Nordweſt von der Stadt Turphan iſt ein Berg, welchen die Chineſer Lin-ſchan nennen, deſſen Steine und Felſen von unterſchiedner Farbe ſind. Ein andrer Berg nach Norden hin heißt Tan-han-ſchan, und weiter nach Norden befinden ſich die Ebenen, wo die Tartaren, die ſich Tie-le nannten, ihren Wohnſitz gehabt haben. Unter den Han waren verſchiedne kleine Königreiche oder Städte in der Nachbarſchaft von Igur dieſem unterwürfig, als

1. Ku-hu. Die Stadt war in einem Thale von Igur.

2. Tſie-mi. Dies Königreich iſt in das öſtliche und weſtliche getheilt. Das erſte, oder vielmehr die Stadt dieſes Namens, liegt in der Ebene von Tui-hi-ko, zwiſchen dem Gebirge. Das weſtliche Tſie-mi liegt in einem andern Thale am Gebirge Tien-ſchan nach Oſten zu.

3. Pu-lui beſtand aus 2 Städten dieſes Namens. Die erſte lag im Thale Sü-yü-ko am Gebirge Tien-ſchan nach Weſten, und die 2te in der Gegend von Si-gan-fu. Die Einwohner lebten unter Zelten, ſuchten ſich gute Viehweiden, treiben Ackerbau, machten ſich Bogen und Pfeile, und hatten eine vortrefliche Pferdezucht. Ein Kaiſer der Hunnen überwarf ſich mit dem Könige von Pu-lui, und verlegte 6000 von ſeinen Unterthanen in

das

das Land O-go, welches den nördlichen Igurs nach Norden lag.

4. K-tſchi, machte unter den morgenländiſchen Han einen Theil von der Landſchaft Pu-lui aus. Das Volk war muthig, grauſam, und kriegeriſch.

5. Die Landſchaft Kio lag im Thale Tan-kiů-ko an der öſtlichen Seite des Gebirges Tien-ſchan.

6. Pilu iſt ein gedoppeltes Königreich. Die Hauptſtadt des erſten iſt Kien-tong-kue-tſching im Gebirge Tien-ſchan nach Oſten zu. Das zweyte Königreich Pi-lu hatte Fan-kiů-lui-ko-tſching zur Hauptſtadt. In Oſten grenzte es an das Land Ku-lie-fů, in Norden an Hiong-nu, in Weſten an das Königreich Kio, in Süden an das Königreich Igur.

7. Das Land Ku-lie-ſů grenzte in Oſten mit den nördlichen Igurs, in Norden mit den Hunnen, und im Weſten mit dem Königreiche Pi-lu. Die Hauptſtadt heißt Nui-tu-ko-tſching.

8. Die Landſchaft Tanpe hat eine Hauptſtadt, welche ihren Namen führt.

9. Utan-tſeu-li hat Kü-leu-ko-tſching zur Hauptſtadt, grenzt in Oſten an Tan-pe, in Süden an Tſie-mi, und in Weſten an U-ſiůn.

Weil dieſe Beſchreibung aus den Nachrichten der chineſiſchen Geographen genommen iſt, und mit den Zeugniſſen des Ptolemäus, der um die Zeit gelebt hat, als die morgenländiſchen Han in China am Ruder ſaſſen, übereinſtimmt, ſo iſt ſie wol die richtigſte und verdient Glauben.

§. 2.

Zu dem Scythien jenſeit des Imaus gehört das Land Niů-tſche, oder der Tartaren Man-tſchehu, das Land Uo-leang-ho, das Land der Sche-goei oder Tonguſen, das Land der Hiong-nu oder der Hunnen, und die umherliegende Gegenden, und das Land der U-ſiůn und ihre Nachbaren am Fluſſe Ili.

Eigentlich geht die Tartarey im nordlichen Theile des Landes Korea an, von welcher der mehr nach Oſten belegene Theil den Namen Niu-tſchin oder Niu-tſche führt. In alten Zeiten hies das Land Siao-tſchin; unter den morgenländiſchen Han nannte man die Einwohner Re-leu. An der öſtlichen Seite grenzte es an das Meer Jeſo, in Süden an das Gebirge Tſcham-pechan, wo der Fluß Ya-lo-kiang entſpringt, in Weſten an den Fluß Küen-tüm-kiang, und in Norden an die Tartaren Sche-goei. Unter den Goeh hieſſen die Völker dieſes Landes Wo-kie, unter den Sui und den Tang wurden ſie Mo-ko genannt. Die Geographie der Tſin ſetzt in Süden gegen die Siao-tſchin das Gebirge Po-hien-ſchan, in Norden den Fluß Jo-ſchui, und in Oſten das Königreich Küen-mo-han. Die Einwohner ſollen zur Winterszeit in Höhlen und tiefen Thälern wohnen, wo keine Pferde oder Wagen durchkommen können, und im Sommer auf den Bäumen ſitzen. Der Vater iſt der König ſeiner Familie: die Leute hier können weder leſen noch ſchreiben; halten aber ihr Wort eben ſo genau, als wenn ſie einen ſchriftlichen Contract errichtet hätten. Zu Pferde ſteigen ſie nie, ſondern gebrauchen dieſe Thiere zum Tragen. Ihre gewöhnlichſte Speiſe ſind die Schweine, von deren Fellen ſie ſich kleiden. Die Geographie der Ming ſetzt dieſem Lande in Oſten das Meer, in Weſten den Uo-leang-ho, in Süden Korea und in Norden das Meer Niü-ülh-han oder den Fluß Amur zur Grenze. Unter den Mo-ko, welche ſich hier befinden, giebt es vornemlich 7 Horden. Die erſte heißt die Horde So-mo, weil ſie an dieſen Fluß nicht weit von ſeinem Urſprunge in Norden von Korea wohnt. Die 2te heißt die Horde Pe-tu, liegt der erſten gegen Norden, und hält 7000 wehrhafte Leute. Die 3te iſt Gan-tſche-ko, die 4te Fo-nie, die 5te Hao-ſche, die 6te He-ſchui in Nordweſt von Gan-tſche-ko, und längſt dem Fluſſe Amur, den ſie He-ſchui oder den ſchwarzen

Fluß

Fluß nennen, die 7te Pe-ſchan in Südoſt von So-mo. Die letztern haben nicht über 3000 Kriegsleute. Von Fo-nie bis ans Meer ſind ſteinerne Spitzen an den Pfeilen im Gebrauche.

Die Geographie der Tſin nennt verſchiedne andre Länder oder Königreiche, bey welchen ſie blos die Diſtanzen anzeigt. 1) Das Königreich Pi-li, in Nordweſt von Siao-tſchin oder Niü-tſche, an 200 Tagereiſen zu Pferde; es hatte 20000 Familien. 2) Das Königreich Küen-mo-han 50 Tagereiſen zu Pferde von Pi-li; auch dieſes hatte 20000 Familien. 3) Das Königreich Küen-mo-han 100 Tagereiſen von Nam-yün hatte 50000 Familien. 4) Das Königreich Ne-y-kiun 150 Tagereiſen von Küen-mo-han. Wir laſſen die Namen von verſchiednen andren Königreichen weg, da man ihre Lage nicht hat beſtimmen können.

Neun Berge ſind von dem Lande Niü-tſche bekannt, unter welchen der Berg Tai-ſchan mitten im ſüdlichen Theile belegen, der berühmteſte iſt. Es giebt in dieſer Gegend wilde Thiere, die keinem Menſchen einiges Leid zufügen, und die auch von den Menſchen nicht beunruhigt werden. Von 20 Flüſſen, die von den Geographen bemerkt worden ſind, ſcheinen die Flüſſe He-long-kiang und Hiue-pin-ho die vorzüglichſten zu ſeyn. Jener, der He-long-kiang, oder der Fluß der ſchwarzen Schlange, iſt der Fluß Amur, der in der Tartarey Sagalien-oula, oder der ſchwarze Fluß heißt. Die Chineſer nennen ihn noch He-ſchui, d. i. den ſchwarzen Fluß. Er hat ſeinen Urſprung im nordlichen Gebirge, läuft nach Süden, und fällt in den Son-gari. Ehemals wohnten die Mo-ko an ſeinen Ufern. Nach ſeinem Urſprunge zu heißt er Uo-nan oder Onon bey den Mogoln; dieſer iſt auf den Bergen zwiſchen den Flüſſen Selinga und Orgun, gegen den 50ten Grad der Breite. Etwa unter dem 52ten Grad der Breite nimmt er den Fluß Jngoda auf, der in eben der Gegend entſpringt,

und

und dann erhält der Onon den Namen Schilka; ferner nimmt er den Fluß Orgun auf, und zugleich den Namen Amur an, den er bis an ſeine Mündung in dem Golfo von Kamtſchatka behält. Sein Lauf iſt ungefähr 100 Meilen, und ſeine Breite bey der Mündung 6 Meilen. Der Ouo-leang-ho entſpringt in der Wüſte in Scha-mo, fließt gegen Mittag, vereinigt ſich mit den Flüſſen Tiao-ülh-ho und Nao-ven-kiang, und fällt in den Küen-tüm oder Son-gari. Man glaubt aber, daß dieſer Fluß der Kerlon ſey. Dieſer Fluß geht nach Süden, wendet ſich darauf gegen Oſten, wirft ſich in den See Culon-nor, aus welchen der Fluß Ergone geht, ſteigt ſodann weiter nach Norden hinauf, und fällt in den Amur, der oft mit dem Songari verwechſelt wird.

Das Land Uo-leang-ho grenzt in Oſten an Niu-tſche, und erſtreckt ſich nach Weſten bis an Kai-pim-fu, und bis an den Urſprung des Fluſſes Leao. Unter den Han führten die Einwohner dieſes Landes den Namen Ki. Die Stammväter der Goeh, ingleichen die Ki-tans ſind aus dieſem Lande ausgegangen. In den Gebirgen Sien-pi-ſchan und U-hüon-ſchan hielten ſich die Sien-pi und die U-huon auf.

Die Sche-goei ſind ein zahlreiches durch Sibirien zerſtreutes Volk. Sie waren in 5 Haupthorden abgetheilt, und hatten in Süden die Mo-ko und die Tartaren Kitan zu Nachbaren. Sie ſind arm, haben keine Könige, und ihr Land iſt ſumpfich. Wenn das Sommerſolſtitium einfiel, eilte dies Volk nach dem weſtwärts liegendem Gebirge hin. Es giebt Waldungen in dem Lande, die mit wilden Thieren angefüllt ſind. Um für dieſe ſich zu ſichern, klettern die Einwohner auf die Bäume. Ihre Kleidung iſt wie der Kitans ihre. Sie fahren auf Wagen mit Ochſen beſpannt. Ihre Wohnungen ſind Hütten von Schilf und Kräutern. Ueber ihre Wagen haben ſie Filzverdecke wie die Türken. Ueber die Flüſſe ſetzen ſie vermittelſt Bündel von Kräutern, oder auf Böten von Fellen.

Fellen. Ihre Stricke ſind von Kräutern gemacht, und die gebrauchen ſie auch zu Zäumen. Ihre Tiſche ſind mit Schweinfell belegt. Anſtatt der Schrift bedienen ſie ſich vieler kleinen Stücken Holz, die nach der Ordnung, in der man ſie legt, verſchiedene Bedeutungen haben. Das Klima iſt kalt, und wenig wird geärndtet. Ihre Sprache iſt einerley mit der Sprache der Mo-ko. Wer ſich verheyrathen will, macht die Sache mit den Aeltern und Verwandten der Tochter ab, führt die Braut dann mit, und ſchickt Rinder und andres Vieh an die Familie, ſtatt einer Morgengabe. Eine Witwe wird immer als ihrem Ehemanne angehörig angeſehn, wenn er gleich todt iſt, und ſie kan ſich nicht wieder verheyrathen. Die Leichen legen ſie auf Holzhaufen, und die Trauer währt 3 Jahre. Eiſen findet man in dieſem Lande gar nicht. Die Einwohner holen das Nöthige aus Korea.

Weiter nach Norden trift man nach 11 Tagereiſen das Land der nordlichen Sche-goei an. Dieſe ſind in 9 Horden getheilt, deren jede ihren eignen Anführer hat. Das Klima iſt in dieſem Lande ſehr kalt, und den Winter über rettet ſich das Volk in Höhlen. Die Leute beſchäftigen ſich mit der Jagd und Fiſcherey, fangen inſonderheit Zobeln, kleiden ſich in Fiſchhäute, und tragen Mützen von dem Felle eines Thieres Hu-ho, welches einem Fuchſe ähnlich iſt, und viel ſchläft. Eine gute Strecke weiter nordwärts in der Gegend des Gebirges Hu-pu-ſchan wohnen die Po-ſche-goei, die weit zahlreicher ſind als die vorigen. Man weis aber die Zahl ihrer Horden nicht. Ihre Wohnungen ſind vom Baumrinde. An Sitten und Gewohnheiten ſind ſie den nordlichen Sche-goei gleich. Von dieſen kommt man nach 4 Tagereiſen zu den Schin-mo-tan-ſche-goei, welche dieſen Namen von dem Fluſſe Schin-mo-tan haben. Von da einige tauſend Meilen nach Nordweſt kommt man zu den groſſen Sche-goei. Die Sprache dieſer Völker iſt völlig unbekannt. Zur Zeit der Sui hat man in Norden ein Volk angetrof-

fen,

fen, welches Kiu-tu-moei hies. Die Leute waren von groſſer Leibesgeſtalt, und liefen in einer kurzen Kleidung umher. Nach Norden herauf an der Seeſeite liegt das Land Lieu-kuei, und weiter hin das Land Ye-tſcha, deſſen Bewohner niemals nach China gekommen ſind.

Das Land Kamtſchatka liegt im nordlichem Theile Aſiens, am allerweiteſten nach Oſten, und iſt ein ſehr groſſes Land. In Norden, Oſten und Süden iſt es vom Meere umgeben: in Weſten ſtößt es an Sibirien. In dem ſüdlichen Theile ſieht man eine groſſe Landſpitze oder Halbinſel, deren Aeuſſerſtes bis gegen Jeſo reicht. Die Einwohner beſtehn aus verſchiednen Völkern. Nach Norden hin ſind die Tzuktzſchi, und die Tzſchalatzki gegen das Cap Sue-toi-nos. Dieſen gegen Süden am Ufer des öſtlichen Weltmeers liegen die Olůtorski, die wildeſten Leute im ganzen nordlichen Aſien. Weiter nach Süden findet man die Kamtſchadalen, und dann die Kurilski, welche als Kolonien von Japan angeſehen werden.

Weiter nach Norden iſt das Land der Ulo-heu bekannt geworden, welches man auch Ulo-hoen und Uhu nennt. In Oſten grenzt es mit den Moko, in Süden mit den Khitans, in Norden mit den U-fan. Die Einwohner haben mit den Mo-ko einerley Sitten. Das Land iſt niedrig, und mit Dünſten angefüllt. Das Klima iſt kalt. Eine jede Horde der Einwohner hat ihr Oberhaupt. Dieſe Leute ſind in ihren Wüſteneyen tapfer und muthig. Von der Schwelgerey und vom Diebſtahle wiſſen ſie nichts. Sie kleiden ſich nett, lieben die Jagd, die Fiſcherey und die Muſik.

Das Land der Hiong-nu oder der Hunnen iſt eins der gröſten Länder in der Tartarey, wenn man es in der Zeit anſieht, da dieſe Völker noch in ihren ordentlichen Grenzen eingeſchloſſen blieben. In Oſten grenzte es an den Uo-leang-ho und an das Land der heutigen tartariſchen Völkerſchaft Man-tſcheu. Nach Süden ſties es an die berühmte chineſiſche Mauer, und in Norden an die

Königs

Königreiche der Kalkas und der Eleuths. Man nannte dies groſſe Land Ta-tan, und es iſt nach und nach durch die Hunnen, die U-huon, die Sien-pi, die Geugen, die Türken und die Mogoln eingenommen worden. Längſt den beyden Ufern des Jrtiſch zur Rechten und linken, vom See Saiſſan an bis an den Urſprung des Fluſſes, laufen 2 Gebirge, die beyde Altai, eins das groſſe, das andre das kleine genannt werden. Dieſe Gebirge gehn in Oſten fort, und bilden eine groſſe Reihe von Bergen, die ſich in der Wüſte verlieren. Man nennt ſie Altai oder Altan, welches ſo viel als Gold bedeutet: die Chineſer geben ihnen den Namen Kin-ſchan oder Goldberg. Unter den Flüſſen iſt der Ta-gin-ſchui, nach deſſen Ufer ſich der Chan der Türken alle Jahre im 5ten Monat hinbegab, dem Himmel und der Erde Opfer zu bringen, der vornehmſte.

In unterſchiednen Zeiten ſind auch Städte in dieſem Lande geweſen. Die Hauptſtadt aber iſt Ho-lin oder Ho-ning-lu, in Weſten an einem Fluſſe, Cara-holin, von dem ſie den Namen erhalten hat. Die Stadt Cara-corom oder Kara-koum unter den Tang, war die Reſidenz des Khan der Hoei-hu, Namens Pu-kia. Nach Oſten von dieſer Stadt ſind groſſe wüſte Ebenen; nach Weſten der Berg U-te-kien-ſchan, weiter nach Norden hier findet man den Fluß Sien-go-ho, und am nordlichen Ufer deſſelben die Stadt Fu-küei-tſching. Der Fluß Selinga hat verſchiedene Quellen unter dem 46ten Grad der Breite, und dem 115ten Grad der Länge. Der Tula entſpringt unter dem 48ten Grad 30 Minuten der Breite, und 7, 5 der Länge in Weſten von Peking. Der Orkhon oder Orgun entſpringt im Lande der Mogols unter dem 45ten Grad 40 Minuten der Breite, und fällt, nachdem er den Tula aufgenommen hat, in den Selinga. Der Kerlon entſpringt unter dem 48. Grad 25 oder 30 Minuten der Breite, und 6 Grad 50 oder 55 Minuten der Länge in Weſten von Peking, und fällt

in

in einen groſſen See. Einer von den anſehnlichſten Flüſſen iſt der Fluß Jrtiſch. Er hat einen gedoppelten Urſprung unter dem 47ten Grade der Breite. Der nördliche bildet einen nach Weſten laufenden Fluß und heißt Chor-Jrtiſch; der ſüdliche läuft nach Nordweſt, und heißt Char-Jrtiſch: beyde kommen aus einem See, vereinigen ſich unter dem 47ten Grad 30 Minuten der Breite, und nehmen da den Namen Jrtiſch an. Etwa 50 Meilen hinter den Zuſammenfluß beyder Flüſſe macht der Jrtiſch einen groſſen See, den man Saiſſan, oder den Edlen nennt, und der in ſeiner weiteſten Länge 25 Meilen, und in der Breite 10 Meilen haben kan. Wenn der Jrtiſch aus dieſem See tritt, wird er ein anſehnlicher Fluß, läuft auf Tobolks zu, und fällt in den Obi.

Das Land der Kerkis war, nach den Geographen der Rüen, durch 40 Männer von der Nation der U-ſü, die 40 chineſiſche Weiber geheyrathet hatten, bevölkert. Es liegt einige tauſend Meilen von Ta-tu oder dem groſſen Hofe der Mogoln. Einige Horden von den Naimans haben da gewohnt. Man ſagt, daß die Einwohner dieſes Landes mit den Jgurs einerley Sprache hätten, daß aber ihre Sitten von den Sitten ihrer Nachbarn ganz verſchieden wären. Jn dem nördlichen Theile dieſes Landes giebt es groſſe Gebirge, und die da wohnende Leute haben in Abſicht auf den moraliſchen Charakter eine Gleichheit mit den Ko-li-han. Die Nächte ſind in dieſem Lande auſſerordentlich kurz; um dies auszudrücken, ſagen die Chineſer: Wenn man eine Schaafs-Bruſt zu Feuer bringe, da die Sonne untergehe, ſo ſey die kaum gekocht, wenn man ſie ſchon wieder aufgehen ſehe. Dieſe Kerkis ſind die Circaſſen, die ſich in vielen Gegenden von Aſien ausgebreitet, und beſonders an der weſtlichen Seite des caſpiſchen Meeres in Circaßien niedergelaſſen haben. Dem berühmten See Paikal werden 30 teutſche Meilen in die Länge von Oſten nach Weſten, und 15 von Norden nach Süden zugeſchrieben.

ben. Sein Waſſer iſt ſüs und weiß. Er hat ſeinen Urſprung vom Selinga, und erzeugt den Angara. Verſchiedne Inſeln ſind auf dieſem See, die mit den Winden von einer Stelle zur andern ſchwimmen. Seine Tiefe rechnet man 50 Klafter. Weil er aber ſo abſcheulich ſtürmiſch iſt, ſo haben die Ueberfahrten ihre Schwierigkeiten. Im Winter friert er zu, und berſtet dann an vielen Orten mit einem groſſen Krachen.

Von dem Lande Ko=li=han nach Weſten hin kommt man nach 13 Tagereiſen zu den tartariſchen Horden Tu=po, und weiter nach Norden hin in ein altes Königreich, Kien=küen genannt, in welchem der Berg Kien=ſchan und der Fluß Lao=ſchui bemerkt werden. Ein andres Königreich, welches in Norden ans Meer grenzt, heißt Po=ma=kue, oder das Königreich der ſcheckigen Pferde. Das Land erſtreckt ſich auf 30 Tagereiſen von Oſten und Weſten, und 50 von Norden nach Süden. Es hat die Kie=ko zu Nachbarn, und die Einwohner unterſcheiden ſich von jenen durch die Sprache. Ehemals ſind ſie den Türken unterwürfig geweſen. Ihre Pferde geben ihnen Milch zur Nahrung, werden aber nicht von ihnen geritten. Sie ſind Liebhaber der Jagd und Fiſcherey. Sie eſſen das Fleiſch der Mardern und Zobeln, und kleiden ſich von den Fellen dieſer Thiere. Ihre Waffen ſind Bogen, Pfeile, Säbel und Lanzen. Von Baumrinden bauen ſie Fahrzeuge. Eiſen haben ſie wenig; ihre Geräthe ſind von Erde und Kupfer. In Weſten von dieſem Lande findet man nach 60 Tagereiſen das Königreich Küai, von deſſen Einwohnern geſagt wird, daß ſie des Tags ausgehn, und des Nachts ſich innehalten.

Das Land der U=ſiün iſt eins der größten und volkreichſten. Man zählte da unter den abendländiſchen Han 120000 Familien, 630000 Perſonen und 188800 Kriegsleute. Die Hauptſtadt hies: Tſche=ko=tſching. Das Land grenzt in Oſten an das Land der Hunnen, in Weſten

und Nordweſt am Kam⸗kiu. Merkwürdige Städte ſind Tum⸗tſching, Sin⸗tſching, Tum⸗kien⸗tſching, O⸗ſů⸗po⸗lai⸗tſching, Kiů⸗lan⸗tſching, Ta⸗lo⸗ſe⸗tſching. In Weſten liegen viele Städte, die alle unter türkiſcher Bothmäßigkeit ſtehn. Nicht weit von da findet man das Königreich Kie⸗ſchoam⸗na. Weiter nach Weſten hin liegt das Land Tſien⸗yůen, oder der tauſend Quellen, weil es einen Ueberfluß an Quellen hat. Der Khan der Türken hat da den Sommer über ſeinen Sitz. Am Rande des Sihon ſieht man nach einem Tagebuche, welches ein Reiſender gehalten hat, eine Stadt mit Namen Pharab oder Phariab von der Menge des Waſſers alſo genannt, welches dies Land durchſtrömt. Dies iſt Tſien⸗yůen. Die Stadt Pharab iſt auch Otrar genannt worden. Von Pharab nach Weſten hin findet man Ta⸗lo⸗ſe⸗tſching, oder Tharaz, deren Einwohner damals eine chineſiſche Kolonie waren, die ihre Sprache noch beybehalten hatte. Sie waren dahin durch die Türken gebracht worden. Eine groſſe Menge Kaufleute fand ſich in dieſer Stadt ein, die über 300 andre kleinere Städte in der Abhängigkeit von ſich erhielt. Weiter nach Süden hin kam man in die Stadt Ren⸗tſching oder die Quellenſtadt. Das iſt unſtreitig die Stadt Pharab oder Otrar. Noch weiter hin nach Süden lag das Königreich No⸗ſche⸗kůen. In den neueſten Zeiten haben die Chineſer dem gröẞten Theile dieſes Landes den Namen Ilibalig, d. i. die Stadt des Ili, von dem Fluſſe dieſes Namens gegeben. Aber es begrif annoch verſchiedne andre Landſchaften in Süden von dem Gebirge Tien⸗ſchan, von Turphan bis an die Usbecken, die Mogoln nannten es Biſchbalig. Zur Zeit der Han wohnten die U⸗ſiün auf den groſſen Ebenen, die in Norden, jenſeit der Gebirge von Igur, Haraſchar und Akſu ſind. Zween Flüſſe ſind von dieſem Lande bekannt, der Tekees und der Ili. Der erſte fällt in den zweyten, und beyde in den Balgaſch. Der Ili heißt bey den

Mor⸗

Morgenländern Abeile, d. i. der Fluß Eile. Als Tamerlan mit einer Armee von Taſchkünt bis an dieſen Fluß gieng, kam er auf den See Jßicul, auf die Berge Gheük-topa und Arjatu, auf die Stadt Almalig und den Fluß Jli zu. Von da giengen ſeine Truppen nach Jtſchna-butſchna, nach Uaker-keptadgi, und kamen darauf an den Fluß Jr-tiſch. Ihr Feind, den ſie verfolgten, war über dieſen Fluß gegangen, und nach Taulas in die Wälder geflüchtet. Die Heerführer des Tamerlan giengen über den Jrtiſch, und druckten mit ihren im Feuer glüend gemachten Waffen ihre Charaktere und Schriftzüge in die Fichten der Wälder. Hierauf kamen ſie über Altun-kaoürke zurück, wo ein Weg längſt dem groſſen See Etrak-gheül geht; und ſo gieng ihr völliger Rückweg über Haraſchar und Akſu.

§. 3.

Wir kommen nun auf Scythien diſſeit des Jmaus und das aſiatiſche Sarmatien, und dieſer Abſchnitt enthält die Beſchreibung des Landes Kam-kiü oder Kaptſchac und der Gegend umher, des Landes Ken-tſai und der umherliegenden Gegenden, ferner des Landes Ta-nan oder Phergana und deſſen Nachbarſchaft, und endlich des Landes der Ta-yüe-ſchi oder Mauaren-nahar.

Das Land Kam-kiu hat auch Kam und Kamli geheiſſen. Es iſt unſer heutiges Kaptſchac: die Geographen zur Zeit der Mogoln gaben ihm den Namen Kin-tſcha, der aus Kaptſchaq verunſtaltet iſt. Bey den Morgenländern hies es Deſcht, welches ein Gefilde bedeutet, wo weder Städte noch Dörfer, und die Einwohner Nomaden oder Hirten ſind. Deſcht Kaptſchaq heißt daher ſo viel als das Gefilde von Kaptſchaq. Unter den abendländiſchen Han hatte es 120000 Familien, 600000 Menſchen, und 120000 Kriegsleute. Die Hauptſtadt hies Pi-tien-tſching; der öſtliche

Theil des Landes iſt zuweilen den Hunnen unterworfen geweſen.

Kam-kiu iſt in fünf kleine Königreiche getheilt. Das erſte heißt So-hiai, und die Hauptſtadt So-hiai-tſching; das 2te war Fu-me; die Reſidenz des Königs hies eben ſo, das 3te Ua-ni, und ſo auch die Reſidenz des Königs, das 4te Ki, und die Reſidenz eben ſo, und das 5te mit ſeiner Hauptſtadt Rüe-küen. Das Land hat einen Ueberfluß an Fichten, Weiden, Weinſtöcken, Rindern, Schaafen und Pferden. Die Einwohner ſind Nomaden oder Hirten. Zur Zeit der Dynaſtie der Sui ward dies Königreich in viele kleine Königreiche vertheilt, die wir ſo gleich nennen wollen. Die Hauptſtadt des Landes war damals eine Stadt, Namens O-lu-ti-tſching, die über den Fluß San-pao-ſchui weglag. Der König dieſes Landes ward ſehr mächtig. Man bemerkt, daß die Einwohner tief im Kopfe liegende Augen, hohe Naſen, und ſtarke Bärte haben. Sie ſind der Handelſchaft ergeben, haben die Religion des Fo, leben auf türkiſche Art, und ſind groſſe Liebhaber von der Muſik. Der erſte Tag im 6ten chineſiſchen Monat iſt ihr Neujahrstag. An dieſem Tage gehn der König und alle ſeine Unterthanen in neuen Kleidern, mit geſchornen Bart und Kopf in die Nähe eines nach Oſten von der Hauptſtadt belegenen Waldes, und üben ſich in Bogenſchieſſen nach einer Münze von Golde, die auf eine Höhe geſtellet wird. Wer in die Mitte dieſer Münze trift, iſt einen Tag über König. Im 7ten Monate verehren ſie den Geiſt des Himmels. Sie ſagen der Sohn des himmliſchen Geiſtes ſey geſtorben, und ſeine Gebeine wären verloren gegangen. In einem gewiſſen Monate des Jahrs verſammlen ſie daher bey 300 Männer und Weiber, legen Trauerkleider an, und laufen unter Anzeigen der lebhafteſten Betrübniß aufs Feld, mit dem Geſchrey, daß man ihnen die Gebeine des Sohnes ihres Gottes geben ſoll.

Dreyſ-

Dreyßig Städte und 300 Dörfer ſind in dieſem Lande. Folgende Königreiche gehörten zu demſelben, da die Sui die Regierung hatten: **Mi**, **Sů**, **Tſao**, **Ho**, **San**, ſonſt **Pu-huo**, **Pu-ho**, auch **Nieu-mi** genannt, **Siao-gan**, auch **Tům-gan** und **Ho-han**, **Na-ſe-po** und **Mo**. Die Flüſſe ſind, der **Atel** oder **Etel**, der ſonſt der **Wolga**, der **Rha**, der **Etilia** oder **Atalis** hies, und in das caſpiſche Meer fällt. In Oſten von **Wolga** findet man den **Jaik**, der ſich auch ins caſpiſche Meer ergießt, der Fluß **Jemm** oder **Jemba**, der gleichfalls ſich im gedachten Meere verliert, der Fluß **Sirr**, der auf den Bergen weſtwärts von **Kaſchgar** entſteht, und in den See **Arall** hereinläuft. Bey den Arabern heißt er **Sihon**: die Alten nannten ihn **Jaxartes**, oder den groſſen Sarte.

Das Königreich **Kien-kuen** in Weſten von **Kam-kiů** gelegen, hat 20000 Kriegsleute auf den Beinen, das Königreich **Tim-lim** in Norden von **Kam-kiů** 60000 Mann, und das Königreich **Hu-te** zwiſchen **Kam-kiů** und den **U-ſiůn** 10000 Mann.

Man ſpricht auch von einem Königreiche **So-y**, welches von **Kam-kiů** abhängig ſeyn ſoll. Das Königreich **Nůe-pan** liegt in Nordweſt von **U-ſiůn**, und ward nach Vertreibung der Hunnen aus der Tartarey geſtiftet.

Das Land **Yen-tſai**, oder **Olanna**, oder das Land der **Alainen** begreift alles das groſſe ebene Land in Norden von Georgien, längſt dem Wolgaſtrom, und vielleicht über den Wolga weg. In Weſten grenzte es an **Ta-tſin** oder an das römiſche Reich. Die benachbarten Länder ſind 1) das Königreich **Yen**, liegt in Norden von **Yen-tſai** und ſteht unter **Kam-kiů**. 2) Das Königreich **Tůon-gin**, d. i. der kleinen **Leute**, liegt in Nordweſt von **Kam-kiů** und ſehr weit von **Yen-tſai**. Die Einwohner ſind ſehr zahlreich, aber alle von Natur klein.

Das Land Ta-uon iſt in der alten Geſchichte von China ſehr berühmt. Die Hauptſtadt heißt Kuei-ſchan-tſching. In Norden grenzt es an Kam-kiu, in Nordoſt an die Hunnen, oder vielmehr an die U-ſiün, an Süden an die Ta-yue-ſchi, und es kan nichts anders als das Königreich Berſadgian ſeyn. Das Land wird durch Pferde berühmt, von denen man vorgiebt, daß ſie Blut ſchwitzen, und die davon himmliſche Pferde heiſſen. Es ſind darin 70 mit Mauern umgebene Städte. Unter den Han rechnete man darin 60000 Familien, 300000 Perſonen, und 60000 Kriegsleute. Um Pferde aus dieſem Lande zu bekommen, haben die Chineſer es oft mit Krieg überzogen. Die benachbarten Länder ſind das Königreich Sche unter dem Sui, welches den nördlichen Theil des alten Ta-uon ausmachte, und wahrſcheinlich das Land Schaſch iſt. In dieſem Lande iſt der Fluß Lo-ſcha-ſchui. In Oſten und Norden grenzte es an die abendländiſchen Türken, in Weſten an das Königreich Po-han, in Südweſt an Kam-kiu, in Süden an das Land So-tui-ſcha-na. An der ſüdlichen Oſtſeite von der Hauptſtadt haben die Einwohner die Gewohnheit, am 6ten Tage des erſten Monats, und am 15ten des ſiebenten ein Gezelt aufzurichten, unter welchem man einen Thron aufſtellt. Man bringt alsdann die Aſche und Gebeine der verſtorbenen Aeltern des regierenden Königs, die verbrannt worden, in einem güldnen Gefäſſe dahin. Dies Gefäß wird auf den Thron geſetzt. Die Begleiter gehn in Proceßion um den Thron herum, und opfern Weyrauch und Früchte.

Das Königreich Kuen-to grenzt nach Süden hin an das Gebirge Tſüng-ling, und in Norden an die U-ſiün. So bald man über das Gebirge kommt, findet man das Land Hieu-ſiün. Die Einwohner ſind vertriebene Horden von der Nation der Su aus dem Lande der U-ſiün.

Das Land Hieu-ſiůn wird von vorgedachten Horden bewohnt. Es liegt jenſeit des Gebirges von Kaſchgar und gegen die Berge, welche am Sihon oder Jaxartes fortlaufen. Der König reſidirte in einem Thale U-ſi, in Weſten von dem Berge Tſong-ling. Man zählt in dieſem Lande 6 groſſe Städte und 100 kleine.

Goei-teu, ein kleines Königreich zu den Zeiten der abendländiſchen Han, liegt in Süden von Kůen-to und von Hieu-ſiůn. Die Einwohner ſind Viehhirten, wie die U-ſiůn. Pu-li grenzt an die Länder Tſe-ho und Si-ye.

Vu-lui iſt ein kleines Königreich zu den Zeiten der abendländiſchen Han. Die Hauptſtadt iſt Liů-tſching.

U-tſcha, ein kleines Königreich zu den Zeiten der abendländiſchen Han; die Hauptſtadt iſt U-tſcha-tſching. In Norden grenzt es an die Länder Tſe-ho und Pu-li, in Weſten an Nan-teu.

Pi-ſchan, ein kleines Königreich zu den Zeiten der abendländiſchen Han. Die Hauptſtadt hies Pi-ſchan-tſching.

Y-nai, ein kleines Königreich zu den Zeiten der abendländiſchen Han. An der ſüdlichen Seite grenzt dies Land mit Tſe-ho.

Nan-teu, ein kleines Königreich zu den Zeiten der abendländiſchen Han. Die beyden Länder Si-ye und Tſe-ho haben die Geographen jener Han als ein einziges Königreich angeſehn. Gegen Oſten grenzte dies Land an das Königreich Pichan, gegen Südweſt an U-tſcha, gegen Norden an Schao-tſche oder Yer-ken, und gegen Weſten an Pu-li. Die Einwohner in Si-ye gleichen den Tibetanern, und ſind Nomaden.

Te-yo, ein Königreich zu den Zeiten der morgenländiſchen Han, welches 100 Familien, 670 Perſonen und 350 Kriegsleute erhielt. Dieſe vier Königreiche ſind in den folgenden Zeiten zuſammengenommen Tſchů-kiů-po genannt worden.

Die Ta-yüe-ſchi ſind eine urſprüngliche tartariſche Nation, von den Gegenden um Kan-tſcheu und So-tſcheu her, welche, nachdem ſie eine Zeitlang um den Fluß Jli im Lande der U-ſiün gewohnt, ſich in dem Lande niedergelaſſen hat, welches wir Mauarennehar nennen. Man hat dies Land oft das Königreich Him genannt. Nachdem die Rüe-ſchi es erobert hatten, iſt es in fünf Fürſtenthümer oder Gouvernements getheilt worden, nämlich in Hieu-mi, Schoam-mi, Küei-ſchaom, Hie-tün und Kao-fu. Die benachbarten Länder ſind: Ki-pin, deſſen Hauptſtadt Siün-ſien-tſching heißt, das Königreich U-y-ſchan-li, ein volkreiches Land, das Königreich Gan-ſie, welches für das alte Land der Parther gehalten wird.

Gegenwärtig ſind die Länder, die unter dem Namen der Groſſen Tartarey bekannt ſind, die Wohnſtädte der Calmucken oder Mogols, die von den Sitten ihrer Stammväter nicht abgehn. Als bloſſe Viehhirten ſind ſie in drey Hauptvölkerſchaften getheilt, nämlich in die Dzongarſchen Calmucken, deren Khan, Kontaiſch genannt, nahe bey dem See Saiſſan und dem Fluſſe Jli ſeinen Sitz hat, in die Coſchotſchen Calmucken, die Tangut und Tibet inne haben, und in die Torgautſchen Calmucken, auf den Ebenen in der Gegend von Jaik. In Oſten von allen dieſen Calmucken ſind die unter dem Namen Man-tſcheu bekannten Tartaren.

Sibirien iſt durch verſchiedene aus Süden gekommene Horden und andre Nationen unbekannter Abkunft bevölkert, als die Tongus, die Woguliz, die Samojeden, die Oſtiaken. In den weſtlichen Theilen der groſſen Tartarey findet man viele groſſe tartariſche Völkerſchaften, welche Muhammeds Lehre angenommen haben. Man theilt ſie in verſchiedne Zweige. 1) Die Uzbecken, in Nordoſt von Perſien zwiſchen Khariſſem und den Staaten des Mogols. 2) Die Chivae, die

auch

auch Uzbecken genannt werden, in Khariſſem in der Gegend der Mündungen der Flüſſe Amu und Kheſil. 3) Die Cara-calpacken, die bey dem Fluſſe Sirr denen Chiva in Norden, und an der öſtlichen Seite des caſpiſchen Meers wohnen. 4) Die Caſatſchia Orda, in den Gegenden des Fluſſes Jemba, in Nordoſt vom caſpiſchen Meere. 5) Die Nogai zwiſchen der Wolga und dem Jaick in Norden vom caſpiſchen Meere. 6) Die Baſchkirs an dem Adlergebirge, oſtwärts von der Wolga. 7) Die Uffa, in dem Königreiche Caſan in Norden von dem Baſchkirs. 8) Die krimmſchen Tartaren, auf einer Halbinſel gleiches Namens, in Norden vom ſchwarzen Meere, und dann 9) noch die Budziaken, die Kubanen, die Circaſſen, und die Dagheſtan in Weſten vom caſpiſchen Meere.

Sieben und zwanzigſtes Hauptſtück.

Geſchichte der Hunnen.

Erſter Abſchnitt.

Geſchichte des hunniſchen Reichs.

§. 1. Quellen und Hülfsmittel. §. 2. Verfaſſung. §. 3. Begebenheiten vom Jahre 210 bis zum Jahre 95 der chriſtlichen Zeitrechnung.

§. 1.

Die Quellen der hunniſchen Geſchichte ſind die chineſiſchen Bücher und orientaliſchen Handſchriften der königlichen Bibliothek zu Paris, welche Herr Deguignes, Mitglied der Akademie der Innſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften, Königl. Cenſor, Interpres der orientaliſchen Sprachen, und Mitglied der Societät der Wiſſenſchaften zu London, ein groſſer Kenner der orientaliſchen Sprachen; und beſonders der chineſiſchen genutzt hat. Denn da das Reich der Hunnen in der Tartarey gegen die mittägliche Seite an das chineſiſche Reich grenzte, und dieſe Reiche beſtändig mit einander Krieg führten, ſo ſind es auch eigentlich die Chineſer, welche uns von den Hunnen, einem von 2000 Jahren her berühmten Volke Nachricht geben, und ihre Berichte ſind um ſo viel zuverläſſiger, je mehr man bisher an ihren Geſchichtſchreibern Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe bemerkt hat. Und ſo ſind auch unter den Hülfsmitteln dieſer Geſchichte, die Bücher, welche Herr Deguignes von ihr geſchrieben hat, wenn wir Io. Eberh. Fiſcheri

Quaeſtiones Petropolitanas, die der Herr Prof. Schlözer in dieſem Jahre herausgegeben, nebſt einigen Reiſebeſchreibungen, ausnehmen, die vornehmſten. Nach einer kurzen Nachricht, welche wir von der gottesdienſtlichen, politiſchen und häuslichen Verfaſſung der Hunnen geben werden, wollen wir zuerſt die vornehmſten Begebenheiten erzehlen, die ſich vom Jahre vor Chriſti Geburt 210 bis zum Jahre 95 der chriſtlichen Zeitrechnung zugetragen haben, und auf dieſe Erzehlung die Geſchichte der einzelnen Reiche und Dynaſtien dieſer Nation folgen laſſen.

§. 2.

Die alten Hunnen waren Heyden. Sie beteten des Morgens die Sonne, und des Abends den Mond an. Dem Himmel, der Erde, den Geiſtern, und den verſtorbenen Vorfahren opferten ſie, und aus dieſen Uebungen iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie die Unſterblichkeit der Seele geglaubt haben. Die Regierungsform war monarchiſch. Der Titel, deſſen ſich die Regenten bedienten, iſt Tan-ju oder Schen-ju, vollſtändig aber Tſem-li-ko-tan-ju, (Sohn des Himmels) aus welchem langen Worte jenes eine Abkürzung iſt. Der Tan-ju hatte zwey Bediente, welche die vornehmſten waren, und den Titel Hien-vam oder Tu-ſchi führten. Jener bedeutet im Chineſiſchen, dieſer aber in der hunniſchen Sprache einen weiſen König. Die Würde derſelben war in ihren Familien erblich. Der eine dieſer Könige, oder höchſten Beamten des Reichs war von der rechten, der andre aber von der linken Seite, welches ſo viel heißt, als der eine war in Oſten und der andre in Weſten. Hiernächſt war die Regierung dieſes weitläuftigen Reichs noch unter 24 andre hohe Officiers vertheilt, deren jeder 10000 Mann zu Pferde unter ſich hatte. Unter den Befehlen von dieſen ſtanden wieder Chefs von 1000, von 100 und von 10 Mann. Im erſten Monde eines jeden Jahrs hielten alle dieſe Officiers, hohe und niedere, eine allgemeine Zuſammen-

menkunft am Hofe des Tanju, wo ſie ein feyerliches Opfer anſtellten. Im 5ten Monat kamen ſie zu Lum-tſching zuſammen, und opferten da dem Himmel, der Erde, den Geiſtern, und den verſtorbenen Vorfahren. Eine andre Zuſammenkunft wurde zu Tai-lin im Herbſte gehalten, weil alsdenn die Pferde am beſten bey Leibe waren; und hier zählte man das Volk und die Heerden. Alle Tage aber gieng der Tan-ju zweymal aus ſeinem Feldlager, des Morgens die Sonne, und des Abends den Mond anzubeten. Sein Gezelt ſtand zur Linken, als der vornehmſten Seite bey den Hunnen, und hatte die Ausſicht nach Weſten. Den Hauptſitz hatte der Tanju in der Tartarey am Gebirge In-ſchang, Leaotang gegen Norden, wo er eine Menge Arbeiter unterhielt, die Bogen und Pfeile verfertigen muſten. Die alten Hunnen lebten von dem Fleiſche ihrer Thiere, und machten aus den Häuten ihre Kleidung und Fahnen. Die Ländereyen, welche ihnen bey der Theilung zufielen, baueten ſie an. Von der Kunſt zu ſchreiben wußten ſie nichts; ihr guter Glaube aber war ſo bekannt, daß bey Verträgen ihr Wort hinreichend war. Mord und Diebſtahl wurden mit dem Leben beſtraft. Bey der Erziehung der Kinder ſahen ſie auf das gemeine Intreſſe der Nation. Die Kinder wurden daher zur Jagd und zum Kriege gebildet. So lange ſie vom zarten Alter waren, muſten ſie auf Böcken reiten, und mit kleinen Bogen nach Vögeln und Mäuſen ſchieſſen. Vermehrten ſich ihre Jahre, muſten ſie auf die Jagd gehn, und wenn ſie ſtark genug waren, ward das Kriegsweſen ihre Sache. Sie muſten Menſchen umbringen, wenn ſie ſich als Menſchen legitimiren wollten, wenigſtens muſten ſie zeigen, daß ſie zum Menſchenmorden Kräfte genug hätten. Im Gefechte mit dem Feinde thaten ihnen ihre leichten Pferde groſſe Dienſte. Wer den Leichnam ſeines in einer Schlacht gebliebenen Kameraden mit nach Hauſe brachte, ward ſein Erbe, und bemächtigte ſich der Güter des Erſchlagenen. Gern machten ſie Gefangene, weil ihr Reichthum in der

Menge

Menge der Gefangenen beſtand, die ſie bey ihren Heerden gebrauchten. Ihre Waffen waren Bogen, Pfeile und Säbel. In Anſehung ihrer Nachbaren waren ſie die ärgſten Diebe und Räuber, gegen einander aber unbiegſam treu. Die Vielweiberey war einem jeden erlaubt, und die Grade der Anverwandtſchaft wurden bey Verheyrathungen nicht in Betrachtung gezogen. Es war gar nichts auſſerordentliches, daß ein Sohn die Weiber ſeines Vaters, und ein Bruder die Weiber ſeines Bruders ehelichte. Die Todten verbrannten ſie nicht. Sie wurden vielmehr in Särge gelegt, und dieſe wurden, wenn der Verſtorbene reich geweſen war, mit Gold, Silber und Edelgeſteinen beſetzt. Ueber die Gräber aber machten ſie keine Erhöhungen. Eine beſtimmte Anzahl der Anverwandten, der Hausgenoſſen, und der Concubinen, folgte der Leiche. Verſchiedene ſtreitbare Männer gaben ſich zur Begleitung her, und dieſe fiengen im Vollmond Schlägerey an, die nicht eher als mit dem abnehmenden Monde aufhörte. Man ſchlug dabey vielen Gefangenen die Köpfe ab, und die Sieger empfiengen ein Maas Wein, der von ſaurer Milch bereitet war.

§. 3.

Die Hunnen ſind wol eben ſo alt als die Chineſer, indem dieſe jene ſchon vor der Dynaſtie des Hia, der um das Jahr 2207 vor Chriſti Geburt zu regieren anfieng, kannten. Der Name der Hunnen läßt ſich nicht mit Zuverläßigkeit erklären. So viel iſt gewiß, daß an den nördlichen Grenzen von China nach Schen-ſi, Schan-ſi und Pe-tſche-li hin die berühmte Nation gewohnt hat, von welcher die Völker entſproſſen ſind, die nachher unter dem Namen der Hunnen, Türken, Mogolen, Ungarn und Tartaren aufgetreten ſind. Zu den Zeiten des Kaiſers Yao, der ohngefehr 2000 Jahre vor Chriſti Geburt lebte, nannten die Chineſer dies Volk Schan-

yong,

yong, d. i. Fremde oder Barbaren vom Gebirge. Unter der erſten Dynaſtie der Kaiſer von China, oder der Dynaſtie Hia, hieſſen ſie Tſchong⸗yo. Die Kaiſer der Dynaſtie Schang kannten dies Land unter dem Namen Küri⸗fang, oder das Gebiete der Kaiſer: die von der Dynaſtie der Tſchehu, unter dem Namen Hien⸗yün: die von der Dynaſtie der Han, unter dem Namen Hiong⸗nu; und aus dieſem Worte, deſſen wahre Ausſprache unbekannt iſt, ſoll der Name Hunnen, Hunni entſtanden ſeyn. Im Chineſiſchem zeigt dieſer Name einen unglücklichen Sklaven an. In alten Zeiten wurden alle tartariſche Völker in die öſtlichen und weſtliche Barbaren eingetheilt. Die erſte ſind die Stammväter der letztern. Jene wohnten nach Norden an der Provinz Pe⸗tſche⸗li, und erſtreckten ſich bis an das öſtliche Weltmeer: dieſe aber hatten ihre Lagerſtädte in den Ebenen und Thälern, nordwärts von Schen⸗ſi, Schan⸗ſi und Pe⸗tſche⸗li, und ihr einziges Geſchäfte war, zahlreiche Heerden zu weiden. Man theilt die hunniſche Geſchichte in drey Epochen ab, in die mythiſche Zeit, in ein mittleres Zeitalter, und in das hiſtoriſche Zeitalter. Theils die Art der Quellen und theils die Beſchaffenheit der Nachrichten unterſcheiden dieſe Epochen. Die Quellen der dunklen und gar unhiſtoriſchen Periode machen einige Traditionen aus, die ſich erhalten haben. Wenn man dieſe mythiſche Zeit zum Kopfe der Geſchichte von den Hunnen macht, ſo reicht ſie bis 1230 vor Chriſti Geburt. Von dieſem Jahre bis ohngefehr 210 Jahre vor Chriſti Geburt iſt das dunkle Zeitalter. Wir laſſen dieſe Epochen, die in ſeltſamen Theogonien, albernen Fabeln, und elenden Wundergeſchichten beſteht, zurück, und erzehlen die eigentliche, wahre und vollſtändige Geſchichte, die von der dritten Epoche, oder vom Jahre 210 vor Chriſti Geburt angeht.

Teu-man iſt der erſte Tan-ju oder Regent, v. Chr. Geb.
deſſen Name durch die Chineſer bis auf uns gekom- 210
men iſt, und man behauptet, daß er ein Abkömm-
ling aus der kaiſerlichen Familie der Hia geweſen
ſey. Dieſer Fürſt hatte einen Sohn mit Namen
Me-te, der nach den Reichsgeſetzen der Kronerbe
war. Die Ränke ſeiner Stiefmutter aber, welche
die Krone auf das Haupt ihres Sohns bringen woll-
te, brachten den Vater auf den unedlen Entſchluß,
dieſen Sohn vom Hofe zu entfernen, und dem be-
nachbarten Volke Yüe-ſchi als Geiſſel zuzuſchicken.
Und da Teu-man dieſe Barbaren mit Krieg über-
zog, und ſie ſchlug, würde Me-te das Opfer ihrer
Rache geworden ſeyn, wenn er ſich nicht durch die
Flucht gerettet hätte, und in die Staaten ſeines
Vaters wieder zurückgegangen wäre. Hier aber
brachte er ein Heer von 10000 Mann zuſammen,
beſiegte ſeinen Vater, und beſtieg durch Ermordun-
gen, die er über das kaiſerliche Haus und die Groſ-
ſen des Reichs ergehen ließ, den Thron. Me-te 209
reizte durch dieſe Thaten die Eiferſucht der öſtlichen
Tartaren an der nordlichen Seite von Leao-tong.
Dieſe ſuchten unter mehr denn einem Vorwande mit
den Hunnen zu brechen, und zwangen den Me-te,
daß er ihr Feind ward, ſie angrif, und über den
Haufen warf. Der Ueberreſt dieſer öſtlichen Tar-
taren flohe in das Gebirge nordwärts in das jetzt ſo
genannte Land Karſchin, und vertheilte ſich in zwey
Horden, aus welchen in der Folge zwey angeſehene
und mächtige Völkerſchaften entſtanden. Beyde
wählten die Namen von den Gebirgen, die ihre
Wohnſitze waren; die eine nannte ſich Sien-pi
und die andre U-huon. Hierauf wandte Me-te
ſeine ſiegreichen Waffen gegen die weſt- und ſüdlichen
Seiten. Er ſchlug die Tartaren Yüe-ſchi, die
um Kua-tſchehu und Scha-tſcheu wohnten,
unter-

v. Chr. Geb. unterwarf ſich die Horden im Lande **Ortus**, und verfolgte ſeine Siege bis in die Provinz **Tai**, oder das heutige **Ta-tům-fu**, in **Schan-ſi**. Dieſe glücklichen Feldzüge machten ihn in kurzer Zeit zum Herrn aller der Länder, welche die **Tſin** den Hunnen aus den Händen geriſſen hatten, und die innerlichen Unruhen, die **China** entkräfteten, machten ihn zu dem mächtigſten Monarchen der damaligen Zeit in Aſien. Und nachdem der **Tan-ju** die öſtlichen Tartaren gegen **Korea**, das Land der **Niůſche**, und die an der weſtlichen Seite von China gedemüthigt, auch die Völker in **Tim-lim**, **Li-kien** und **Sin-li** unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht hatte, dachte er auf neue Unternehmungen wider China.

Die Stadt **Mu-ye**, an deren Seite die Hunnen mit einer Armee von 300000 Mann in China einzudringen ſuchten, gerieth in ihre Hände. Zwar
201 ſtellte ſich der chineſiſche Kaiſer auf die Nachricht von den Eroberungen der Hunnen in ſeinen Staaten ſelbſt an die Spitze einer zahlreichen Armee: der **Tanju** aber zerſtreuete dieſe Armee, und ſchloß den Kaiſer ein. Eine Vermählung des **Tanju** mit einem chineſiſchem Frauenzimmer endigte dieſen gefährlichen Krieg*). Indes hörten die Hunnen nicht auf, Streifereyen nach China vorzunehmen, und der Haß, den die Nationen wider einander hatten, ward immer gröſſer. Durch einen Krieg kam das Land der **Růe-ſchi** nachher unter den Scepter der Hunnen, ingleichen die **Schen-ſchen**, die in der Wüſte **Chamo** in Norden von Tibet und in den Gegenden des Sees **Lop** ihre Wohnung hatten. Auch fiel **U-ſiůn**, dies in Weſten vom Lande der Hunnen, in Norden von **Igur** und längſt den Flüſſen **Irtiſch** und **Jli** wohnende Volk, in die Gewalt der Hunnen, ja bis **Hute** rückten die Hunnen fort, und

*) Th. IX. S. 267.

und es iſt wahrſcheinlich, daß die Staaten des **Me-** v. Chr. Geb.
te ſich von Korea und dem japaniſchen Meere bis
an die öſtlichen Grenzen von Kapſchaq, ja vielleicht
gar bis an die Wolga erſtreckt haben. Auf dieſe 177
Eroberungen, durch welche der Tanju dem chineſi-
ſchem Reiche furchtbar wurde, erfolgte eine völlige
Ausſöhnung mit dieſem Reiche, welche der Kaiſer
Wen-ti in einem beſondren Manifeſte bekräftigte *).
Me-te ſtarb, und verließ die Regierung ſeinem 174
Sohne Ki-yo, der den Titel **Lao-cham Tanju**
annahm.

So bald der neue Tanju den Thron beſtiegen hatte, ſchickte ihn der chineſiſche Kaiſer, um den Frieden aufs neue zu gründen, eine Prinzeßin aus ſeinem Hauſe zur Gemahlin zu. Der kaiſerliche Miniſter aber, der dieſe Vermählung unterhandlen ſollte, verließ die Dienſte ſeines Herrn, hieng ſich an den Tanju, und feurte ihn zu Feindſeligkeiten wider die chineſiſche Krone auf. Auf ſeinen Rath begegneten die Hunnen den Chineſern verächtlich, und der hunniſche Monarch muſte ſich in ſeinen Briefen an den chineſiſchen Kaiſer des Titels bedienen: **Der groſſe Tanju der Hunnen, Sohn des Himmels und der Erde, eingeſetzt durch Sonne und Mond, bittet den Kaiſer von China u. ſ. w.** Es kam auch zu wirklichen Feindſeligkeiten. Der
Tanju brach in China mit einer Armee von 140000 166
Mann Reiter ein, nahm verſchiedne Landſchaften in
Schen-ſieng weg, ſteckte einen Pallaſt des Kaiſers in Brand, und machte eine groſſe Menge Gefangene. Der chineſiſche Kaiſer brachte eine ſtarke Armee zuſammen, mit der er ſelbſt den Feind vertreiben wollte: auf das inſtändige Bitten ſeiner Gemahlin aber gab er das Commando über dieſe Armee einem ſeiner

*) Th. IX. S. 270.

v. Chr. Geb. ner Generale, der dem Tanju Zeit ließ, den Rückweg in ſein Land zu nehmen.

162 Am meiſten aber iſt dieſer Tanju durch einen Feldzug berühmt geworden, den er wider das Land So-tſcheu und wider die Gegenden unternommen hat, wo die Yüe-ſchi vor langen Zeiten ihren Sitz hatten. Der Tanju warf dieſe Völker über den Haufen, erlegte ihren König, und ließ ſich aus der Hirnſchaale dieſes Prinzen ein Geſchirr machen, deſſen er ſich nachhin immer bey groſſen Feyerlichkeiten bediente. Die von den Hunnen aus ihrem Lande gejagten Yüe-ſchi aber giengen nach Weſten, und theilten ſich in zwo Haufen, und durch dieſe Wanderung ward der Staat von Aſien an der weſtlichen Seite verändert. Der eine Theil richtete ſich an dem Gebirge der Nordſeite ein, und bekam den Namen die kleinen Yüe-ſchi, der andre zahlreichere Theil ſetzte ſich Nordweſt an die Ufer des Fluſſes Jli. Von hieraus begaben ſie ſich nach Khariſſem, bekriegten die Parther, und drungen bis in Khoraſan, inzwiſchen daß die ihnen gewichene Sü, die ſich in Mauarennahar und in Bactrien niedergelaſſen, das Reich über den Haufen warfen, welches Alexanders Nachfolger errichtet hatten. Der

158 Tanju Lao-cham ſtarb, und ſein Sohn Kiün-tſchin erbte die Krone. Streifereyen in die chineſiſchen Staaten ſind beynahe die ganze Merkwürdigkeit von der Regierung dieſes Fürſten. Bald ſiegten die Hunnen, bald wurden ſie geſchlagen. Zuletzt verloren ſie Nim-hia und das ganze Land Or-

157 tus, auf welchen Verluſt der Tanju ſtarb.

Den erledigten Thron wollte der Sohn des verſtorbenen Yü-tan in Beſitz nehmen, der Bruder des verſtorbenen Tanju aber ſchlug jenen aus dem Felde, und trat die Regierung unter dem Namen Y-ſchi-ſie-Tanju an. Und kaum hatte er

ſich

ſich auf dem Throne befeſtigt, fiel er in China ein, v. Chr. Geb.
und führte anfänglich den Krieg bey abwechſelndem Glücke. In der Folge aber, da die chineſiſchen Waffen einen Wachsthum von Macht erhalten hatten, wurden die Hunnen von ihnen in dem Herzen der Tartarey überfallen. Der chineſiſche General Kiu-pim that ihnen allen nur möglichen Abbruch, gieng durch die Stadt Kiů-yen gegen den See Sopu-nor, und durchſtrich das Land der kleinen Rüe-ſchi und das Gebirge Ki-lien, wo er 3000 Gefangene machte. Die Hunnen aber fielen von einer andren Seite in das Land Tayůen-fu, und ſchleppten Gefangene fort. Der chineſiſche Kaiſer ließ darauf zwey Generale wider ſie ausrücken. Dieſe ſchlugen die hunniſche Armee, welche der Statthalter vom Orient commandirte. Ein hunniſcher General aber fand eine vortheilhafte Gelegenheit, die Armee des einen Generals zu überraſchen, und die Truppen des andren Generals wurden zerſtreut. Die beyden chineſiſchen Feldherren wurden ihrer Würden entſetzt. Während der Zeit aber, da man in China dieſen Generalen den Proceß machte, dachte der Tanju auf Mittel, zween kleine Könige, Hoen-ſie-vam und Hieu-tu-vam, denen er das Gouvernement des weſtlichen Theils ſeiner Staaten gleichfals anvertrauet hatte, zur Strafe zu ziehn. Sie hatten es aber darin verſehen, daß ſie die Chineſer in ihre Lande hatten kommen laſſen. Indes erfuhren dieſe Statthalter das Vorhaben des Tanju. Hoen-ſie-vam ermordete ſeinen Amtsgehülfen, bemächtigte ſich aller ſeiner Unterthanen, und gieng mit einem Chore von 40000 Mann nach China, wo ihnen in der Gegend von Kua-tſchehu ein Aufenthalt angewieſen wurde. Dieſe Einrichtung that den Hunnen, die bey dieſer Gelegenheit einige Diſtricte gegen Schen-ſi verloren, groſſen Scha-

v. Chr. Geb. den; die Chineſer hingegen ſahen ſich im Beſitze von den Landſchaften **Lin-tao-fu**, **King-yam-fu**, und von allen dem, was in Weſten von dem Fluſſe Hoam bis an den See Yen-tſe oder Lop in der groſſen Wüſte lag. Solchen Verluſt zu rächen, fielen die Hunnen wieder mit 10000 Mann in Yüm-pim-fu ein, und verheerten das Land. Allein bald nachher
119 verloren ſie gegen die Chineſer, in der groſſen Sandwüſte auf 19000 Köpfe. Da der Tanju ſich verſteckt hielt, und für todt gehalten wurde, wählte die Nation an ſeine Stelle einen vornehmen Officier oder **Reu-ko-livam**. So bald ſich aber der Tanju wieder an ſeinem Hofe einfand, ward er von ſeinen Unterthanen erkannt, und der Erwählte trat ganz zufrieden in ſeinem vorigen Platz.

Dieſe Niederlage hatte für die Nation traurige Erfolge. Der Tanju, der auſſer Stand war, den Chineſern Widerſtand zu leiſten, ſahe ſich genöthigt, den ſüdlichen Theil der Wüſte zu verlaſſen, und ſich ganz tief in Norden hineinzuziehn; die Chineſer hingegen beſetzten die eroberten Lande mit 50 bis 60000 Mann. Man ſuchte daher mit dem chineſiſchen Kaiſer einen Frieden zu ſchlieſſen, dieſer aber verlangte eine völlige Unterwürfigkeit. Den Tanju verdroß dieſe Bedingung ſo ſehr, daß er zwey chineſiſchen Geſandten, welche ſie ihm vorlegen muſten, den Kopf vor die Füſſe legen ließ. Zwar wollte der chineſiſche Kaiſer dieſe Unterwürfigkeit durch die Gewalt der Waffen erzwingen, und es wurde ſchon eine Armee dazu ausgerüſtet. Weil aber der Feldherr, der bisher mit ſo glücklichen Wirkungen wider die Hunnen gedient hatte, mit Tode abgieng, ſo dachte man nicht weiter an dieſen Feldzug, ſondern nahm andre Maasregeln. Man ſuchte nämlich mit den Völkern an der weſtlichen Seite der Hunnen Verbindungen zu treffen, weil dieſe mit dem Tanju unzufrie-

zufrieden waren, und nur gar zu gern das Joch des v. Chr. Geb.
Gehorſams abwerfen wollten. Inſonderheit aber gieng der König der U-ſiün mit rebelliſchen Gedanken um, und man konnte von der Verbindung mit ihm um ſo viel mehr groſſe Vortheile wider die Hunnen hoffen, da ſeine Unterthanen tapfre Leute waren, und das Handwerk des Raubens und Stehlens aus dem Grunde gelernet hatten. Allein der Anſchlag auf dieſe Verbindung war umſonſt gemacht. Gewiſſe Unruhen in dieſem Königreiche widerriethen die Verbindung. Vergeblich verſprach der chineſiſche Geſandte dem Könige dieſes Landes eine kaiſerliche Prinzeßin. Die Nation ließ ſich auf nichts ein, und hatte auch keinen groſſen Begrif von der Macht des chineſiſchen Reiches. Die U-ſiün wollten lieber unter der Bothmäßigkeit der Hunnen leben, als neue Wohnſitze gegen Schen-ſi ſuchen. Die Hunnen aber waren nicht ſo bald von den unter beyden Völkern obhandenen Tractaten unterrichtet, als ſie ſich ſchon in Bereitſchaft ſetzten, die U-ſiün mit
Krieg anzugreifen. Doch der Tanju ſtarb, und 114
ſein Sohn U-goei erhielt die Krone.

In den erſten Jahren dieſer neuen Regierung thaten die Hunnen wider China weiter nichts, als daß ſie die chineſiſche Handlung nach den weſtlichen Ländern zu zernichten ſuchten. Ein paar Jahre drauf verloren ſie ihre Zeit in einem unbedeutendem Kriege, der für keine Parthey von Folgen war. Die Hunnen ſuchten Friede, aber umſonſt. Vielmehr traten die Chineſer mit den weſtlichen Völkern in Bactrianien, Khoraſan und Indien in Unterhandgen, die Hunnen aber waren unabläslich bemüht, Mittel zu finden, dieſe Unterhandlungen zu unter-
brechen. Der Tanju U-goi ſtarb, und ſein Sohn 105
U-ſü-liü ward ſein Nachfolger.

v. Chr. Geb. Da dieſer Prinz noch ſehr jung war, gab man ihm den Titel Ulh-Tanju, d. i. das Kind Tanju. Seine Reſidenz nahm dieſer Prinz gegen Nordweſt, und ſetzte den Statthalter von Oſten nach Kün-tſchüm ins Land Ta-tüm-fu, den von Weſten aber nach Kan-tſcheu und So-tſcheu. Der Hof des Tanju war mit allerley Unruhen angefüllt, welche der kriegeriſche Charakter des Prinzen, und die Eiferſucht der Chineſer ernährten. Man gieng ſogar mit dem Vorhaben um, den Tanju hinzurichten, und der chineſiſche Kaiſer unterſtützte den dazu gemachten Plan. Die Verſchwörung aber ward entdeckt, und die Rädelsführer wurden am Leben geſtraft. Und da der Tanju überzeugt wurde, daß die Chineſer Theil an der wider ihn entworfenen Empörung hatten, gieng er wider ſie mit 80000 Mann zu Felde. In dem zweyten Feldzuge aber, und zwar eben da er die Stadt Scheu-kian-tſching bela-
102 gern wollte, ſtarb er an einer Krankheit.

Weil der Sohn dieſes Fürſten gar zu jung war, die Laſt der tartariſchen Krone zu einer Zeit zu tragen, da ein Prinz erfordert ward, der es mit den Chineſern aufnehmen könnte, ſo ſetzten die Hunnen an ſeine Stelle den Statthalter in Occident, Bruder des alten Tanju U-goei, und Vaterbruder des letzt Verſtorbenen zum Regenten ein, der unter dem Titel Kiü-li-hu-Tanju die Regierung übernahm. Wider die Unternehmungen dieſes neuen Tanju ſich zu decken, ließ der chineſiſche Kaiſer in Nordweſt vom Yen-gan-fu eine groſſe Anzahl Thürme errichten, die eine Art von Kette bis an den See Sopu-nor in der Tartarey machten, und ſie mit Truppen beſetzen. Dennoch aber konnte er nicht hindern, daß in demſelben Jahre noch die Hunnen durch Ta-tüm-fu in China einbrachen, die Thürme niederriſſen, und eine groſſe Menge Menſchen mit ſich fort-

fortſchleppten. Der Tanju ſelbſt aber marſchirte v. Chr.
gegen die Stadt Scheu-kian-tſching, ſie ordent- Geb.
lich zu belagern; allein er ſtarb ſchleunig, nachdem 101
er nur ein Jahr regieret hatte. Sein Nachfolger war ſein Bruder Tſie-ti-heu-Tanju. Da der neue Monarch fürchtete, daß die Chineſer, die jetzt allen Völkern des öſtlichen Aſiens furchtbar geworden waren, ihr Schwerd wider die Hunnen aus der Scheide ziehen möchten, ſchickte er Geſandten mit Geſchenken an den Kaiſer, und ſetzte alle in der Tartarey gefangengehaltene Chineſer auf freyen Fuß *). Dieſe guten Geſinnungen aber verſchwanden bald. Unanſtändigkeiten, die wider den chineſiſchen Geſandten am Hofe des Tanju waren verübt worden, brachten den Kaiſer dahin, daß er 30000 Mann wider die Hunnen ausſchickte, welche durch das Land Kua-tſcheu in die Tartarey eindrangen, und den Statthalter von Weſten nahe bey dem Gebirge Tien-ſchan ſchlugen. Spaltungen unter den chineſiſchen Generalen aber verſchaften ihm einen groſſen Sieg. Der Feldherr Ling, der eine Armee von 30000 Köpfen unter ſich hatte, ward von dem Tanju über den Haufen geworfen, und dieſe Niederlage war dergeſtalt groß, daß kaum 400 Mann wieder an die Grenzen von China zurückkamen. Und dieſer Sieg wurde durch einen neuen verherrlicht, den der Tanju bald darauf an der Spitze von 100000 Mann über eine anſehnliche chineſiſche Armee erfochte. Nach
einer fünfjährigen Regierung gieng dieſer Tanju mit 96
Tode ab.

Er hinterließ zwey Söhne. Der älteſte war Statthalter in Orient, und der jüngere war Oberfeldherr der Truppen. Jener, der zum Nachfolger ſeines Vaters ernannt worden war, war bey dem Tode ſeines Vaters abweſend, und die Groſſen der Na-

*) Th. IX. S. 273.

v. Chr. Geb. Nation ſetzten, weil ſie ihn für gefährlich krank hielten, ſeinen Bruder auf den Thron. Dieſer Vorgang machte ihn unruhig. Der neue Tanju aber entſchloß ſich, die Krone dem rechtmäßigen Erben abzutreten, und ließ ihm dieſe Erklärung wiſſen. Ein Beyſpiel der Uneigennützigkeit, welches ſchon bey geſitteten Nationen eine Seltenheit iſt! Die beyden Brüder zankten ſich lange um die Krone. Der älteſte lehnte ſie, wegen der Schwächlichkeit ſeiner Geſundheit ab, und der jüngere machte ſich ein Gewiſſen draus, ſo lange zu regieren, als ſein älterer Bruder lebte. Der Streit endigte ſich zur Ehre der beyden Prinzen. Der jüngſte ſtieg vom Throne und vermochte ſeinen älteren Bruder darauf zu ſteigen. Dieſer letztere nahm den Titel Hu-lo-ku-Tanju an, und gab ſeinem Bruder die Würde eines Statthalters in Orient.

Das hunniſche Reich war zwar durch die in Norden von China liegende Gebirge eingeſchränkt, und in Weſten machte der Fluß Irtiſch die Grenze. Aber da die Nation zum öftern Einfälle in die kleine Buchareh, d. i. in die länder Igur, Haraſchar, und in die andern benachbarten Königreiche gethan hatte, ſo behauptete ſie da eine Art von Oberherrſchaft. Die kleinen Könige, die in dieſen Diſtricten herrſchten, waren ihre Vaſallen, und wenn die Chineſer, die ſich da auch niedergelaſſen hatten, ihnen nicht das Gegengewigt hielten, ſo ſetzten ſie dieſe Könige nach Belieben ab und ein. Im vierten Jahre der Regierung des jetzigen Tanju ſtarb der König von leulan. Die Völkerſchaft erbat von den Chineſern den Sohn ihres Königs zurück, den dieſe als Geiſſel hatten; da aber der chineſiſche Hof unter dem Vorwande, daß der Kaiſer dieſen jungen Prinzen gar zu lieb habe, denſelben nicht laſſen wollte, ſo machte der Tanju ſich dieſen Umſtand zu nutze, dem Voke

von

von Leulan einen König zu ſetzen, und ſchenkte ihnen einen andern Sohn des verſtorbenen Königs, der ſich an ſeinem Hofe als Geiſſel aufhielt. Zwey Jahre hernach gieng das Kriegesfeur mit China wieder auf. Die Hunnen fielen in den nordlichen Theil der Provinz Schen-ſi und begiengen groſſe Ausſchweifungen. Die Chineſer, welche ihnen mit 140000 Mann entgegen giengen, erlegten eine Menge Hunnen und Ygurs, die mit jenen ſich vereinigt hatten, und brachten die hunniſchen Städte, welche an dem See Lop lagen, unter die Bothmäßigkeit ihres Herrn. Da ſich aber die ſiegenden Chineſer zu weit, nämlich in das Land Su-ſie-u, und ſeine Gebirge hineinwagten, verloren ſie die vorigen Vortheile. Denn der Tanju grif ſie mit 50000 Mann an, und zerſtreute ſie. Man wünſchte hierauf von beyden Theilen den Frieden, und es wurden Geſandten an die Höfe geſchickt, ihn zu vermitteln. Dieſe Unterhandlung aber zerſchlug ſich, da einstheils die abergläubiſchen Hunnen, um die kranke Mutter des Tanju vom Tode zu retten, den chineſiſchen Geſandten, den Geiſtern der alten Tanju opferten, theils der regierende Tanju mit Tode abgieng. 85

Hu-lo-ku hatte einen Sohn von noch jungen Jahren, den er in einer Rückſicht auf das Beſte der Nation vom Throne ausſchloß. Dagegen aber verordnete er, daß die Krone ſeinem Bruder, der die Stelle des Koli-vam von Weſten bekleidete, aufgeſetzt werden ſollte. Allein die Groſſen des Hofes hiengen dem jungen Prinzen an, und ſetzten, bey tauſend Widerſprüchen, ihr Vorhaben durch. Der Prinz ward unter dem Titel Hu-yen-ti zum Tanju ausgerufen. Das Misvergnügen über dieſen Schritt aber ward beynahe allgemein. Der Tanju wurde gehaßt, und es entſtanden Folgen, welche die Bande, die bisher das hunniſche Reich zuſammengehalten hatten, nach und nach zerriſſen.

Die Jugend des Prinzen, die Schwachheiten der Regierung, die ſich gröſtentheils in den Händen der Mutter befand, und die innerlichen Unruhen im Lande hätten es jezt den Chineſern möglich gemacht, den ganzen hunniſchen Staat aufzuheben. Allein die Chineſer ſchliefen, und der ganze Vortheil, den ſie von der Entkräftung der Hunnen hatten, beſtand darin, daß ſie ihre Officiers, die bey den Hunnen in der Gefangenſchaft geweſen waren, zurück erhielten. Nachher ſetzten die Hunnen ihre Streifereyen ins Chineſiſche fort; ſie muſten ſie aber bald einſtellen, da ſie Nachricht erhielten, daß die U-hůon eine Empörung vorhatten. Wider dieſe Nation zogen auch die Chineſer zu Felde, und die leztern wurden mit ihr fertig.

Mit den U-ſiůn und ihren Helfern, den Chineſern, bekamen die Hunnen aufs neue Händel. Die Hunnen verübten Gewaltthaten im Lande der U-ſiůn, und der Kaiſer Si-uenti, der mit dem Könige dieſes Volks nahe verwand war, nahm ſich ſeiner an *). Si-uenti ſchickte die zahlreichſte Armee in die Tartarey, und brachte den Hunnen eine tödtliche Wunde nach der andern bey. Alle benachbarte Königreiche, die dem Tanju bisher zinspflichtig geweſen waren, ſchüttelten das Joch ab. Die bisher unterwürfig geweſenen Yguren gaben ſich unter China, und der Kaiſer ſchickte darauf 1000 Reiter hin, die nach einigen Streifereyen in die Tartarey mit 1000 Ge-
68 fangenen wieder zurückgiengen. Hu-yen-ti ſtarb nach einer ſiebenjährigen Regierung, und hinterließ zum Nachfolger ſeinen Bruder Hiů-liů-kiůen-kiů-Tanju.

Obgleich mit den Chineſern noch kein Friede geſchloſſen war, ſo lebten die Hunnen doch mit denſelben in Ruhe, und die Chineſer, welche jene nicht fürchten durften, erlieſſen ihre Truppen des Dienſtes. Ueberdem konnten auch die Hunnen auf keine auswärtige Kriegsdienſte denken, da ſie von einer groſſen Hungersnoth gedrückt wurden.

Auf

*) Th. IX. S. 275.

Auf die vielen Unglücksfälle, welche dieſe Noth veranlaßte, folgte eine Empörung der Einwohner des von den Chineſern ſogenannten Landes Si-yü. Der König dieſes Landes, der der hunniſchen Krone zinsbar war, hatte den Tanju um Hülfe wider die Chineſer angeſprochen, die jetzt ſeine Staaten verheerten. Der Tanju aber ſchlug ihm ſeine Bitte ab, und der beleidigte König nahm nicht nur aus Rache eine Verheerung in dem hunniſchen Lande Pu-lui vor: ſondern er beſchloß auch, ſich den Chineſern zu ergeben. Die Hunnen machten ſich auf, um das ihnen zugefügte Unrecht zu rächen: die Chineſer aber rückten ins Feld und ſchlugen die Hunnen aus den Staaten des tartariſchen Königs weg. Inzwiſchen ſetzten die Hunnen, da dieſer König aus ſeinem Lande gewichen war, ſeinen Bruder Teumo an ſeine Stelle. Allein die Chineſer behaupteten ſich, und die Hunnen wurden überdem noch von ihnen gezwungen, einen Theil der kleinen Bucharey zu verlaſſen. Und um eben dieſe Zeit thaten die Völker von Tim-lim in Sibirien, in Norden von den U-ſiün, auf die Hunnen einen Angrif, und nöthigten ſie zu einem dreyjährigen Kriege, in welchem der Feind Beute und Gefangene erhielt. Umſonſt ſuchte hierauf der Tanju mit 100000 Reitern etwas wider China auszurichten: er ward krank, muſte in ſein Land zurückgehn, und verließ im 10ten Jahre der Regierung die Welt. 60

Ihm folgte der bisherige Statthalter von Occident unter dem Titel Vo-yen-kiü-ti-Tanju. Den Anfang ſeiner Regierung machte er mit Ermordung aller derjenigen, die der vorige Tanju geſchätzt hatte, und ſowol dieſe Grauſamkeiten, als auch die ſchlechte Art, mit der er auf den Thron gekommen war, erzeugte ein groſſes Misvergnügen, und inſonderheit in dem Sohne des verſtorbenen Tanju Ki-heu-ſchan, der das gröſte Recht an den Scepter hatte, Eiferſucht. Das Misvergnügen aber ſtieg aufs höchſte, da der neue Tanju wider die Reichs-

geſetze,

geſeße, die Ehrenſtellen, welche nach dieſen Geſeßen erblich waren, den Familien nahm, und ſie nach Willkühr unter ſeine Kreaturen austheilte. Es entſtanden Kriege und Empörungen. Die U-hüon empörten ſich zuerſt, fielen in die Lande der Hunnen ein, und richteten traurige Verwüſtungen an. Aus dieſer Streiferey ward bald ein allgemeiner Krieg. Die Häupter der hunniſchen Nation, die in Oſten commandirten, vereinigten ſich mit den U-hüon, und riefen den Sohn des verſtorbenen Tanju unter dem Namen Hu-han-ſi zum Tanju aus. Es kam zu einer Schlacht, in welcher der regierende Tanju den Kürzern ziehen muſte. Der von allen ſeinen Unterthanen nun verlaſſene Tanju brachte ſich daher aus Ver-
58 zweiflung ums Leben, nachdem er 3 Jahre regiert hatte. Von nun an unterwarf ſich alles dem neuen Tanju Hu-han-ſie.

So bald dieſer Prinz die Ruhe in ſeinen Staaten wieder hergeſtellt ſahe, erlaubte er ſeinen Truppen nach Hauſe zu gehn. Seinem Bruder Hu-tu-gu-ſeu gab er den Titel Ko-li-vam von Oſten, und machte zu gleicher Zeit den Vornehmſten der Nation ſeine Abſicht kund, dem Statthalter von Occident, Bruder des vorigen Tanju das Leben abſprechen zu laſſen. Dieſer Entſchluß aber überſchüttete das Reich mit vielen und bisher ungewöhnlich geweſenen Unruhen. Der Statthalter bereitete eine Rebellion, und ließ einen andern Tanju ausrufen, dem er den Titel Ku-yen beylegte. Die Rebellen zogen mit einer zahlreichen Armee aus, und der rechtmäßige Tanju hatte das Unglück geſchlagen zu werden. Der Sieger maaßte ſich darauf die Rechte der Krone an, er konnte ſie aber nicht ruhig üben, da der Geiſt des Aufruhrs mehrere vornehme Officiere ergrif, und ihnen herrſchſüchtige Entwürfe eingab. Man ſahe bald fünf Tanju das ganze Reich in Aufruhr ſeßen. Zuleßt aber ſiegte doch Hu-han-ſie. Dieſer Sieg aber ward bald verbittert. Der Tanju nämlich fand in der Perſon ſeines eigenen Bruders

Hu⸗tu⸗gu⸗ſeu, der Statthalter im Oriente war, v. Chr. Geb.
einen weit fürchterlichen Feind, als alle die geweſen waren, mit denen er bisher geſtritten hatte. Dieſer Statthalter bewafnete alle ſeine Unterthanen, nahm den Titel Tſchi⸗tſchi⸗ko⸗teu⸗heu Tanju an, und richtete ſeine Reſidenz im Oriente ein. In dieſem Bedrängniſſe rief der Tanju Hu⸗han⸗ſi China um Schutz an, und erklärte ſich zum Vaſallen des chineſiſchen Reichs. Er gieng ſo gar in eigner Perſon zum Kaiſer nach Si⸗gan⸗fu, und ward wohl von ihm aufgenommen. Tſchi⸗tſchi aber hatte ſchon einige Jahre vorher die Verbindung mit China geſucht, und jetzt ſchickte er Geſandten dahin, um den Schutz des chineſiſchen Hofes zu erhalten. Doch jener fand an dieſem Hofe mehr Eingang als dieſer, und da der letztere ſich in dem Lande der U⸗ſiün ausbreitete, und immer weiter in Weſten einrückte, und aus Haß wider die Chineſer einen ihrer Geſandten hatte umbringen laſſen, nahm der Kaiſer Uyen⸗ti I. ſich des Hu⸗han⸗ſie aus allen Kräften an, und ſorgte für ſeine Einſetzung in das hunniſche Reich. Die Furcht, von den Chineſern gemishandelt zu werden, beunruhigte hierauf den Tſchi⸗tſchi nicht wenig. Er verband ſich daher mit dem Könige von Kapſchaq und flohe in eine Stadt dieſes Landes. Die Chineſer aber eroberten dieſe Stadt, nahmen den Tanju gefangen, und ſchlugen ihm den Kopf ab. Hu⸗han⸗ſie vermählte ſich mit einer chineſiſchen Prinzeßin, gieng in ſein 31
Reich zurück, und ſtarb daſelbſt in dem 29ten Jahre ſeiner Regierung.

Der verſtorbene Tanju hatte verſchiedne Gemahlinnen gehabt. Die erſte und edelſte aber war Tſchuen⸗kiü; und ihren Sohn Tſie⸗mo⸗tſche betete das Volk faſt an. Und dieſen hatte der Tanju vor ſeinem Tode auf den Thron ſetzen wollen.

Die

n. Chr. Geb. Die Mutter aber von dem allgemeinen Beſten gerührt, ſtellte ihm vor: das hunniſche Reich ſey 10 Jahre lang durch innerliche Kriege zerriſſen; das Volk empfände noch die in den Schlachten empfangene Wunden, die gar zu groſſe Jugend des Tſie-mo-tſche würde die Hunnen unfehlbar in ein neues Unglück ſinken laſſen; dem vorzubeugen, müſſe man auf einen Prinzen ſehn, der im Stande wäre, den Frieden zu unterſtützen, von dem man die erſten Früchte zu genieſſen anfange, und dieſer Prinz könnte kein andrer ſeyn, als der Sohn ihrer Schweſter Tia-tao-mo-kao. Die Mutter dieſes Prinzen aber erwiederte gegen den Tanju; man begehe eine Ungerechtigkeit, wenn man ihrem Sohne die Krone gäbe; wäre Tſie-mo-tſche noch ſehr jung, ſo würden die Groſſen des Reichs die Regierung beſorgen: wenn man ihren Sohn wählte, ſo würde man den ſchlechtern dem beſſern vorziehn, und das könnte eine Quelle neuer Unruhen werden. Aber ſie ward nicht gehört. Das Beſte des Reichs erforderte den Tia-tao-mo-kao, und er ward mit der Bedingung erwählt, daß nach ihm ſein Bruder die Krone haben ſollte.

Von der Regierung dieſes Prinzen hat uns die Geſchichte nichts aufbehalten. Er nahm den Titel Feu-tſchu-lui-jo-ti-Tanju an, ließ ſeinen Sohn an den chineſiſchen Hof gehn, gab ſeinem Bruder die Statthalterſchaft vom Orient, machte den Tſie-mo-tſche zum Tſo-ko-li-vam, den Nang-tſchi-ya-ſů zum Statthalter von Orient, henrathete die Witwe ſeines Vaters, die chineſiſche Prinzeßin, und zeugte mit ihr zwey Töchter. Nach einer Regierung von 10 Jahren öfnete er durch den
20 Tod den Thron für ſeinen Bruder Tſi-mi-ſiů, der den Titel Seu-hiai-jo-ti Tanju annahm. Alles was die chineſiſchen Geſchichtbücher von dieſem Prin-

zen

zen ſagen, iſt, daß er nach ſeiner Thronbeſteigung ſeinen Prinzen nach China geſchickt, daß er ſeinen Bruder Tſie-mo-tſche zum Statthalter vom Orient gemacht, und daß er auf dem Wege nach China, nach einer achtjährigen
Regierung geſtorben iſt. 12

Sein Nachfolger war ſein Bruder Tſie-mo-tſche, der den Titel Tſche-ya-jo-ti Tanju führte. Dieſer Prinz ſchickte ſeinen Sohn nach China, erklärte ſeinen Bruder Nang-tſchi-ya-ſu zum Statthalter vom
Orient, und ſtarb nach 4 Jahren. Sein jetzter- 8
wähnter Bruder war ſein Nachfolger.

Von dieſem Tanju, der unter dem Titel U-tſcheu-lieu-jo-ti aufgeführet wird, verlangten die Chineſer das Land Tſchan-gye und die Gegend umher. Der Tanju aber wollte dies Land, welches die Materialien zu guten Pfeilen darreichte, nicht fahren laſſen, und ſchlug dem Kaiſer ſein Geſuch ab. Doch hatte dieſe Verſagung keinen Einfluß in die Einigkeit, die zwiſchen den beyden Reichen beſtund. Mit den U-ſiün hingegen hatte der Tanju einige, wiewol unbeträchtliche, und ſeinem Reiche unſchädliche Händel. Er beſuchte hierauf den Kaiſer Gnae-ti in ſeiner Reſidenz *), und der Friede unter beyden Reichen ſchien dauerhaft zu ſeyn. Unter der Regierung des Kaiſers Wang-mang aber gieng er zu Grunde **). Die Könige der beyden Stämme der Yguren hatten mit chineſiſchen Officieren Streitigkeiten bekommen, und ſich in den Schutz des Tanju geworfen. Wang-mang verlangte die Auslieferung dieſer Könige. Der Tanju antwortete zwar im Anfange, daß nach Verträgen mit den vorigen Kaiſern, alles was in Süden von der groſſen Mauer belegen wäre, den Chineſern gehörte, und alles was in Norden läge, der Hunnen Eigenthum ſey, und daß er gar nicht ſchuldig wäre, dieſe Könige, welche Zuflucht zu ihm genommen hätten, in ſeine Gewalt zu geben; endlich

*) Th. IX. S. 277.

**) Th. IX. S. 279.

endlich aber ließ er ſich doch durch die Vorſtellung der chineſiſchen Geſandten bewegen, dieſe Könige gegen die Verſicherung, daß ihnen kein Leid zugefügt werden ſollte, auszuliefern. Kaum aber hatte Wang-mang ſie in ſeine Gewalt, ſo ließ er ihnen in Gegenwart vieler Prinzen aus der kleinen Bucharey die Köpfe abſchlagen, und verbot zugleich den Hunnen, keinem von den Chineſern, den U-ſiün, den Einwohnern der kleinen Bucharey und den U-hüon eine Freyſtadt zu erlauben. Und noch band er den in China gegenwärtigen Geſandten der U-hüon ein, den Häuptern ihrer Nation zu ſagen, daß ſie den Hunnen den gewöhnlichen Tribut an Fellen und Tüchern nicht weiter entrichten ſollten.

Dieſer Befehl zündete einen neuen Krieg zwiſchen den Hunnen und den U-hüon an. Die letztern aber wurden geſchlagen und zerſtreut. Einige retteten ſich ins Gebirge, und andre in die öſtlichen Provinzen der Hunnen. Wang-mang, der den Han die Regierung aus den Händen gewunden hatte, verlangte, um von den Hunnen als Kaiſer erkannt zu ſeyn, die Siegel von dem Tanju zurück, welche ihm die Han gegeben hatten: der Tanju gehorchte, und er bekam dafür ein andres, welches Wang-mang hatte verfertigen laſſen. Nachdem aber der Tanju bemerkt hatte, daß die neue darauf geſetzte Innſchrift auf eine Art von Unterwürfigkeit zielte, ſo beklagte er ſich über dies Verfahren, und forderte das alte Siegel zurück. Da der chineſiſche Kaiſer ſich hiezu nicht verſtehen wollte, rückte der Tanju, der während dieſer Unterhandlung ſich den größten Theil der kleinen Bucharey unterworfen hatte, mit einer Armee in China ein, und verwüſtete einige Staaten des Kaiſers. Wang-mang aber bezwang den Tanju durch eine Armee von 300000 Mann, brachte das Reich zur Unterwürfigkeit, theilte die Tartarey unter 15 Söhne oder Enkel des Hu-han-ſie *), ſchafte den Titel Hiong-nu-tanju ab, und führte den Titel Kiang-nu-fu-yü ein,

*) Th. IX. S. 279.

ein, der die Unterwürfigkeit des Tanju unter die Chineſer ausdrückte. Der Tanju ſtarb nach einer 21jährigen Regierung, und ihm folgte, mit Bewilligung des kaiſerlichen Hofes, Hien, unter dem Namen U-lui-joti. 13

Auch dieſer Prinz entzweyete ſich mit dem chineſiſchen Kaiſer, aber auch dieſer Prinz hatte das Unglück, von den Chineſern in noch engere Grenzen eingeſchloſſen zu werden. Im fünften Jahre ſeiner Regierung gieng er mit Tode ab, und ſein Bruder Yu beſtieg unter dem Titel Hu-tu-ulh-ſchi-tao-kao-jo-ti den Thron. Das Wort Jo-ti, welches wir ſo oft in dem Namen der Tanju finden, bedeutet ſo viel, als ſeinem Vater gehorſam. 18

Der neue Tanju ſchickte nach dem Beyſpiele ſeiner Vorgänger Geſandten nach China, nicht ſowol die Bündniſſe zu erneuern, als Geſchenke zu bekommen, wornach er ſehr gierig war. Der Kaiſer Wang-mang aber, anſtatt ſich mit ihm in ein Bündniß einzulaſſen, gieng damit um, ihn herunter zu werfen, und einen andern Prinzen Tang an ſeine Stelle zu ſetzen. Doch Wang-mang konnte dies Vorhaben nicht ausführen. Er ſelbſt ward entthront, und Ti-hüen bekam den chineſiſchen Scepter *).

China hatte damals mit innerlichen Kriegen zu ſchaffen, die es nicht erlaubten, die Hunnen zu demüthigen. Die Hunnen erklärten ſich für den Liu-fang, und der Tanju unterſtützte dieſen Rebellen. Allein die vereinigte Armee wurde geſchlagen; dennoch ſetzten die Hunnen den Krieg fort, und ſo gar nach dem Tode des chineſiſchen Rebellen Liu-fang, unterlieſſen ſie nicht, mit den Truppen der U-hüon und der Sien-pi, die aus der öſtlichen Tartarey zu ihnen geſtoſſen waren, in China einzufallen. Der Gouverneur von Leao-tong aber gewann einen

*) Th. IX. S. 279.

einen Sieg über ſie, erſchlug ihrer eine groſſe Zahl,
und machte viele Gefangene. Im Jahre drauf ſtarb
45 der Tanju Hu-tu ulh-ſchi-tao-kao-jo-ti, und ſein
Sohn Pu-nu folgte ihm in der Regierung.

Unter der Regierung dieſes Fürſten bekam das hunniſche Reich einen Stoß, der ſeinen Fall beſchleunigte. Der vorige Tanju hatte ſeinen Bruder, dem die Nachfolge in der Regierung zugeſagt war, kurz vorher, ehe er ſeinen Sohn zum Thronfolger ernannte, umbringen laſſen. Nun machte Pe, Befehlshaber über acht Horden, die an der Seite von China und in den ſüdlichen Provinzen des hunniſchen Reichs ihr Standquartier hatten, als Sohn des ehemaligen Tanju U-tſchu-lui-jo-ti Anſprüche an die Krone, und ward von den Chineſern unterſtützt. Auſſerdem ward die Tartarey von einer erſchrecklichen Hungersnoth heimgeſucht, und die Hunnen wurden nicht wenig durch Kriege geſchwächt, die ſie mit den U-huon führten, ohnerachtet ſie die Yguren und andre benachbarte Völker unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten. Mitten unter dieſen Widerwärtigkeiten und Unruhen ward Pe von ſeinen acht Horden zum Tanju unter dem Titel Hu-han ſie ausgerufen, und auf dieſen Vorgang theil-
te ſich das hunniſche Reich in das ſüdliche und nord-
48 liche. Von den nächſten Folgen dieſer Verände-
rung aber ſchweigt die Geſchichte. Wir wiſſen weiter nichts, als daß das ſüdliche Reich ſich unter chineſiſchem Schutze erhalten hat, und daß das nordliche bald zu Grunde gerichtet worden iſt.

Nach einigen unbeträchtlichen Kriegen in der Bucharey, welche die Hunnen raubgierig gemacht hatten, brachen die letztern in das Land Ortus ein, und ſetzten alles in Feur und Flamme *). Der Kaiſer Ming-ti I. ſchickte Armeen wider ſie aus, welche ihren Staat nach und nach über den Haufen warfen. Nach der Abſonderung der ſüdlichen Hunnen waren die nordlichen in einem beſtändigen Ver-

*) Th. IX. S. 281.

Verluſte. Vergeblich wagten ſie etwas wider das Land Ta-tûm: eine geringe Anzahl chineſiſcher Soldaten ſchlug ſie zurück. Der chineſiſche General Pan-tſchao machte alle Völker der kleinen Bucharey von dem Joche der Hunnen los, und ob dieſe gleich, in Verbindung mit den Rguren, die Stadt Lieu-tſchong-tſching belagerten, ſo wurden ſie doch von dem chineſiſchen Feldherrn Kia-peng aufs Haupt geſchlagen. Dieſe Niederlage brachte verſchiedne benachbarte Völker wider die Hunnen auf, und eine groſſe Hungersnoth vollendete ihr Verderben*). Zwar hielten ſie bey den Chineſern auf die demüthigſte Art um den Frieden an: die ſüdlichen Hunnen aber, welche geſchworne Feinde der nordlichen waren, hinderten dies Geſuch auf alle Art, und der chineſiſche General Teu-hien muſte den Krieg fortſeßen. Teu-hien ſchickte hierauf einen vornehmen Officier in die entlegenſten Gegenden der Tartarey hinein, der dem Tanju am Berge Kin-vi gegen den Irtiſch einen unerſeßlichen Verluſt beybrachte. Der Tanju rettete ſich durch die Flucht, und ſein Bruder Rů-ſchů-kien, der die Regierung übernommen hatte, bat um einen Frieden. Weil aber die Erfüllung dieſes Geſuchs wider Verträge ſtritte, die man mit den ſüd-
lichen Hunnen errichtet hatte, ward das Geſuch ver- 92
worfen, und der Tanju, der ſich aufs neue empörte, verlor den Kopf. Hierauf bemächtigten ſich die Tartaren Sienpi des Landes der nordlichen Hunnen, und ſeßten ſich da feſte. Mit dieſen neuen Einwohnern vermengte ſich eine unzählbare Menge Hunnen, die hernach den Namen Sien-pi führten. Der Reſt gieng nach der weſtlichen Seite hin, und ließ ſich in dem Lande der Baſchkirs nieder. Dies iſt die Epoche des Untergangs des hunniſchen Reichs, welches etwa 1323 Jahre, nämlich vom Jahre 1230 bis zum Jahre 93 der chriſtlichen Zeitrechnung beſtanden hat.

*) Th. IX. S. 282.

Zweyter Abſchnitt.

Geſchichte der einzelnen hunniſchen Reiche und Dynaſtien.

§. 1. Geſchichte der ſüdlichen Hunnen. §. 2. Geſchichte der Hunnen Han genannt. §. 3. Geſchichte der Hunnen Tſchao. §. 4. Geſchichte der Hunnen Hia. §. 5. Geſchichte der nordlichen Leang. §. 6. Geſchichte der weſtlichen Hunnen. §. 7. Geſchichte der Hunnen Euthaliten genannt. §. 8. Geſchichte der Tartaren Geügen.

§. 1.

n. Chr. Geb. 48 Pe hatte den Tanju Punu und überhaupt die nördlichen Hunnen zerſtört, und wurde ſelbſt, durch einen groſſen Zulauf, der ſich auf 50000 Köpfe erſtreckte, zum Tanju ausgerufen, und die Chineſer, die ihm ihren Schutz angedeyhen lieſſen, gaben ihm Mori-tſi, an der Seite von Schan-ſi, zum Aufenthalte, damit er zugleich China wider die Streifereyen der nördlichen Hunnen und der Tartaren Sien-pi ſchützen möchte, welche ſich in den Ländern jener verjagten Hunnen feſtgeſetzt hatten, und der neue Monarch empfieng den Titel Hu-han-ſie. Er ſuchte mit China die engſte Verbindung einzugehn; ſo gar erklärte er ſich feyerlich für einen Vaſallen des chineſiſchen Kaiſers. Die chineſiſchen Miniſters aber kehrten ſich an dieſe Erklärung ſo wenig, daß ſie vielmehr dem Kaiſer eifrigſt anriethen, auf die völlige Vertilgung der Hunnen bedacht zu ſeyn: der Kaiſer hingegen zog den Frieden einem ungewiſſen Ausgange des Krieges vor, und glaubte, man müſſe dieſe Leute ſich ſelbſt aufreiben laſſen. Der neue Tanju, an der ſüdlichen Seite gedeckt, richtete nun alle ſeine Kräfte wider Norden. Die Hunnen hatten damals keine fürchterlichern Feinde als ſich ſelbſt. Sie handelten nicht blos aus der übertriebenen

nen Neigung zu rauben und zu ſtehlen, ſondern ein n. Chr. Geb.
Haß, der alle Bewegungsgründe erſtickte, ließ ſie
einen Krieg unternehmen, deſſen Folge der gänzliche
Untergang ihres Reiches war. Die nordlichen Hun-
nen wurden zu Grunde gerichtet, und China ſahe
ſich eine Zeitlang von ſeinen gefährlichen Nachbarn
befreyt.

Hu-han-ſie ließ 10000 Mann in die nord-
lichen Länder rücken, welche über des Tanju Bruder
einen groſſen Sieg erfochten, der die Wirkung hatte,
daß der gröſte Theil von dem Volke des leztern, der
ſich nun tiefer in Norden zurückzog, zu jenem über-
gieng. Bey dieſem Glücke aber ſties dem Tanju
eine unerwartete Widerwärtigkeit auf. Ein in der
ſiegreichen Schlacht gefangener Officier, Namens
Küe-hien, Bruder des Tanju von Norden, wie- 50
gelte das Volk auf, brachte eine Armee von 30000
Mann zuſammen, und ward von derſelben zum Tan-
ju ausgerufen. Doch dieſe Empörung, die von
verdrießlichen Folgen hätte ſeyn können, erſtickte ſich
in der Geburt. Unter den mannigfaltigen Häuptern
derſelben entſtand eine Spaltung: ſie rieben ſich ein-
ander auf; der Tanju nahm ſich ſelbſt das Leben,
und was von dieſer Parthey übrig blieb, rettete ſich
in die nordliche Tartarey hinein. Hu-han-ſie ſaß
indes noch nicht feſt auf dem Throne. Von der ei-
nen Seite fürchtete er den Haß der Hunnen, und
von der andern die Eiferſucht der Chineſer. Die
leztern ſüchte er für ſich durch alle mögliche Beweiſe
der Demuth und der Werthſchätzung zu gewinnen.
Er ſetzte den chineſiſchen Kaiſer gewiſſermaaſſen un-
ter die Schutzgötter ſeiner Staaten, und brachte ihm
ſelbſt, im Beyſeyn der Groſſen der Nation, ein Opfer.
In der Folge hatte er das Vergnügen, die Söhne
der abfällig gewordenen Häupter der Horden, die
ſich in die Tartarey begeben hatten, bey ihm ſich ein-

n. Chr. Geb. finden zu ſehn. Der Tanju ſtarb im 10ten Jahre ſeiner Regierung, nachdem der chineſiſche Kaiſer, den anſehnlichſten Häuptern der Nation, ihre Sitze beſtimmt hatte, und ſein Bruder **Mo**, bisheriger Statthalter vom Orient, folgte ihm unter dem Ti-
55 tel Kieu-feu-yeu-ti auf den Thron. Dieſer Tanju regierte nur ein Jahr. Sein Bruder Han ward unter dem Namen Y-fa-yů-lů-ti ſein Nachfolger, von deſſen zweyjähriger Regierung aber man weiter nichts weis, als daß ſich ein Chef nordiſcher Hunnen mit 1000 von ſeinen Unterthanen zu ihm
59 geſchlagen hat.

Nach ihm ſtieg Tie, ein Sohn des Hu-han-ſie, auf den hunniſchen Thron und nahm den Titel Hi-tong-ſchi-ſui-heu-ki an. Während ſeiner vierjährigen Regierung fielen 7000 nordliche Hunnen in Schan-ſi ein, und drungen bis an die Stadt Yen-nam vor, wurden aber durch Hülfe der Chi-
62 neſer zurückgetrieben. Ein gewiſſer So kam an ſeine Stelle, und da dieſer nach einigen Monaten mit Tode abgieng, ward Tſchang, des Tſie Bruder, unter dem Namen Hu-ſie-ſchi-ſui-heu-ti zum Tanju ausgerufen. Zu dieſer Zeit blüheten die Künſte und Wiſſenſchaften in China *), und die ſüdlichen Hunnen ſchickten ihre Kinder dahin. Ihre Erbitterung aber wider den andern Theil ihrer Nation, die nordlichen Hunnen, konnte durch nichts beſänftigt werden. Sie hiengen ſich in keiner andern Abſicht an die Chineſer, als um dieſem Theil ihrer Nation vom Erdboden völlig vertilgen zu kön-
73 nen. Der Tanju aber ſtarb im 24ten Jahre ſeiner Regierung, und hatte den Sůen, einen Sohn des Han, zum Nachfolger, der unter dem Namen Y-tu-yů-lů-ti drey Jahre regierte, binnen welchen er wider die Befehle der Chineſer, die mit den nordlichen

*) Th. IX. S. 289.

lichen Hunnen Frieden hatten, ihren Untergang durch n. Chr. Geb.
Hinwegnehmung ihrer Heerden und Verwüſtung ihrer Felder zu befördern ſuchte. Sein Nachfolger 88
Hieu-lan-ſchi ſui-heu-ti, ein Bruder des Tanju Tſchang, ſchickte 30000 Mann zu der chineſiſchen Armee, die damals wider die nordlichen Hunnen ausgieng, und lag dem Kaiſer von China ſo inſtändig an, daß man den Schluß faßte, dieſe Hunnen über den Haufen zu werfen. Was man gewünſcht hatte, gieng in die Erfüllung. Das 91
Reich der Hunnen gieng unter. Der ſüdliche Tanju bekam auf ſein Antheil 34000 von den nördlichen Familien, welche etwa 237000 Perſonen ausmachten.

Nach dem Tode dieſes Tanju kam zwar San-kue, des Siuen Bruder, zur Regierung; er hatte aber wenig Achtung bey der Nation, und Sü-tſü, Statthalter vom Orient, ward ihm vorgezogen. Dieſer Vorzug wiegelte ihn wider den Statthalter auf, und er beſchloß, denſelben umzubringen. Weil er aber die Sachen durch ſein Betragen immer mehr verdarb, ward er auch von der Nation immer giftiger gehaßt, und da die Chineſer die Parthey des Sü-tſü ergriffen, und Truppen wider den Tanju marſchieren lieſſen, verlor er die Krone und das Leben. An ſeine Stelle kam Sü-tſü, der den Titel Ting-to-ſchi-ſui-heu-ti annahm.

Allein 5 bis 600 Mann von den unterworfe- 94
nen nordlichen Hunnen, denen ſich in kurzer Zeit an die 200000 Köpfe zugeſellten, griffen zu den Waffen, wählten den Fing-heu, Sohn des vormaligen Tanju Tün-tu-ho, zu ihrem Haupte, und raubten in allen Ländern, die von Sü-tſü abhiengen. Der letztere aber ward von den Chineſern unterſtützt, und der Rebell, der in verſchiednen Schlachten ſtarke Einbuſſen erlitte, konnte ſeine Abſicht nicht erreichen.

n. Chr. Geb. Dennoch hatte Sü-tſü in ſeiner vierjährigen Regierung wenig vergnügte Stunden. Er ſtarb, nachdem die Chineſer einen ſeiner ehemaligen Officiere, der wider ihn eine Empörung erregt, geſchlagen hatten, und ließ die Krone an Tan, des Tſchang

98 Sohn, der den Titel Yan-ſchi-ſchi-ſui-ti führte.

In einem Kriege wider die Chineſer, den er auf den Rath eines ſeiner Generale anfieng, hatte dieſer Prinz im Anfange einiges Glück: er zerſtreuete die Armee des Feindes mehr denn einmal, und bemächtigte ſich verſchiedner ſeiner Staaten. In der Folge aber muſte er der ſich wider ihn vermehrenden Macht weichen, und um Friede bitten, den er auch vom Kaiſer Gan-ti, aus der Dynaſtie der Han, gegen Zurückgabe alles deſſen, was er erobert hatte, erhielt. Und nun verband er ſich mit den Chineſern wider die Sien-pi, und half ihnen einen Sieg über dies Volk gewinnen. Nach geendigtem Feldzuge empörten ſich die nördlichen Hunnen aus Misvergnügen über die Chineſer, und die Sien-pi fielen mit 10000 Mann die ſüdlichen Hunnen an.

124 Auf dieſe Unruhen erfolgte der Tod des Tanju, nachdem er 27 Jahre regiert hatte. Sein Bruder Tſchi, der ihm in der Regierung folgte, nahm den Titel U-ki-keu-ſchi-ſui-ti an.

Die vierjährige Regierung dieſes Fürſten iſt von vielen Widerwärtigkeiten durchflochten. Die Spaltungen blieben ungeheilt. Ot-ſo, das Haupt einer Heerde nordlicher Hunnen empörte ſich, und mit ihm mehrere. Das Land Ortus und die umherliegenden Länder wurden von den Sien-pi immer mehr verheert. Der Tanju ſtarb, und das Reich fiel an ſeinen Bruder Hieu-li, der unter dem Titel Te-jo-ſchi-ſui-tſieu 13 Jahre regierte.

Dieſer Fürſt erfochte zwar einige Siege über die Sien-pi, den innern Unruhen aber, von welchen

chen der Staat erſchüttert wurde, konnte er nicht n. Chr. Geb.
abhelfen. Verſchiedne Häupter der ſüdlichen Hunnen empörten ſich, und beunruhigten China. Der chineſiſche Kaiſer ſchrieb alle dieſe Unruhen dem Tanju zu, der doch keinen Theil daran hatte. Dieſem aber waren die ihm darüber gemachten Vorwürfe, und die Zerrüttungen, welche die innerlichen Kriege in ſeinen Staaten anrichteten, ſo empfindlich, daß
er aus Verzweiflung ſich, nebſt ſeinem Bruder, dem 140
Statthalter vom Orient, das Leben nahm. Auf dieſen Vorgang unterwarfen ſich Pu-y-ti, Statthalter vom Occident und viele andre Groſſe, mit ungefähr 13000 Mann den Chineſern. Ein gewiſſer U-ſeü und andre Rebellen gaben dem Tſchenieu den Titel Tanju. Dieſer brachte von den U-hüon, den Kang und andren barbariſchen Völkern Truppen zuſammen, und plünderte einige chineſiſche Provinzen. Die Chineſer ſchlugen dieſe Räuber, Tſche-nieu unterwarf ſich, U-ſeu eilte in die Tartarey, und der Kaiſer erklärte den Teu-leu-tſchů zum Tanju, der nach einer fünfjährigen Regierung, unter dem Namen Hu-lan-jo-ſchi-
ſui-tſieu, mit Tode abgieng. 147

Die chineſiſche Geſchichte gedenkt nun faſt der Hunnen nicht mehr. Sie waren durch die inneren Kriege ein zerſtücktes Volk geworden, und befanden ſich unter der Bothmäßigkeit der Chineſer, die ihnen nur noch die Freyheit lieſſen, unter der Regierung eines Groſſen aus der Familie der Tanju zu ſtehn. Der neue Tanju Y-ling-ſchi-ſui-tſieu war in lauter Unruhe verwickelt, welche ihm ſogar die Ungnade des chineſiſchen Kaiſers zuzogen; ward, weil man ihn in Verdacht hatte, daß er an den Streifereyen, welche die Hunnen, die U-hüon, und die Sien-pi in die chineſiſchen Staaten wagten, abgeſetzt, doch hernach wieder angenommen. Nach ei-

n. Chr. Geb. ner 25jährigen Regierung gieng er in die Ewigkeit, und hatte ſeinen Sohn Meü zum Nachfolger, der
172 den Titel Tu=te jo=ſchi=ſui=tſieu annahm.

Mit Hülfe chineſiſcher Armeen ſchlug dieſer Prinz den Regenten der Sien=pi, der ſehr mächtig in der Tartarey zu werden, anfieng. Nach ſeinem Tode folgte ihm ſein Sohn Hu=tſching, der in dem 11ten Jahre ſeiner Regierung geſchlagen wurde. Die Rebellen giengen bey Beſetzung des Throns ſeinen Sohn Rů=ſu=lo, der Statthalter im Occidente war, vorbey, und ſetzten die Krone dem Siu=
189 pu=ko=tu=heu auf, der ſie aber nur ein Jahr trug. Nach ſeinem Tode findet man kein ſolches Oberhaupt weiter unter den Hunnen. Die Aelteſten der Nation nahmen ſich der Regierung an. Von dieſer Anarchie zogen die Sien=pi die guten Vortheile. Denn ſie verwüſteten die von den Hunnen eingenommenen Länder.

In China herrſchte damals, ſo wie in andren gröſſern und kleinern Staaten, der Geiſt der Unruhe *). Um ſich die chineſiſchen Unruhen nützlich zu machen, that ein von den Chineſern ernannter Tanju, Namens Ta=tun, einen Einfall in das Land der Goeh und richtete groſſe Verwüſtungen an. Aber im Jahre drauf ward er geſchlagen, und muſte
207 den Kopf hergeben. Bey dieſer Gelegenheit ward die ganze Macht der U=hůon zu Grunde gerichtet, und man verlegte dieſe Völker in verſchiedene chineſiſche Plätze. Die Sien=pi hingegen waren Herren von der Tartarey bis an den Fluß Jli.

Bey den Hunnen hörte nun der Titel Tanju gänzlich auf. Ihr Reich war ſo zernichtet, daß es unter dieſem Namen nie wieder hergeſtellt worden iſt. Um aufrühriſchen Händeln vorzubeugen, welche die in China übrig gebliebene Völker anrichten möchten,

*) Th. IX. S. 288.

möchten, wurden dieſe in 5 Klaſſen getheilt, und n. Chr. Geb.
eine jede erhielt einen Vorgeſetzten, der Pao hies. Von nun an lebten dieſe Völker in Ruhe, oder vielmehr in einem Zuſtande der Zerſtreuung und Gefangenſchaft.

Deſto thätiger aber regte ſich jezt eine Horde 251
der Tartaren Sien pi, Namens So-teu, die von langen Zeiten her, ohne mit den ſüdlichen Völkern einiges Verkehr zu haben, in Norden ſaß. Man nannte dieſe Leute auch Topa. Einer ihrer alten Könige hies Mao. Ein ſpäter Nachkomme von ihm, Lie-vi genannt, kam in die Gegenden von Ta-tům-fu in Schan-ſy und machte ſich die benachbarten Völkerſchaften unterwürfig. Dieſe Tartaren legten den Grund zu einer mächtigen Monarchie, welche den Chineſern in der Folge beträchtliche Staaten entriß. Einige der Häupter der Hunnen wollten von der Schwäche, in welche China um die Zeit der Vereinigung dieſes Reichs unter
ein Oberhaupt gerieth, Vortheile ziehn: Lieu-mům 271
empörte ſich wider die Dynaſtie der Tſin; in dem Jahre drauf aber erſchlugen ihn ſeine Unterthanen, und unterwurfen ſich den Tſin. Das Haupt der Tartaren Topa folgte dem Beyſpiele der Hunnen, und ſchickte ſeinen Sohn an den kaiſerlichen Hof. Dieſer Prinz aber ward, bey ſeiner Rückkunft nach Hauſe, von den Groſſen der Nation ermordet. Lie-vi ſtarb vor Gram über dieſe Begebenheit.
Ihm folgte Lie-hu. Unter der Regierung dieſes 277
Prinzen aber wurden die Tartaren ſchwach. Die Hunnen hingegen ſtärkten ſich in Süden, führten ein neues Reich auf, und wurden, wie wir unten ſehen werden, dem chineſiſchen Reiche gefährlich.

§. 2.

Die Dynaſtie der Hunnen, die den Namen Han führten, oder der erſten Tſchao, iſt vom

Liehu-

n. Chr. Geb. Liehu-yen, Sohne des Pao, eines Hauptes der Horden in Oſten, geſtiftet worden. Was gemeiniglich von den Stiftern der Dynaſtien verbreitet wird, daß ihre Geburt und erſte Lebensart mit auſſerordentlichen Umſtänden begleitet worden ſey, hat man auch von dieſem Stifter vorgegeben. Wir laſſen alle dieſe fabelhaften Dinge weg, und zeigen nur an, daß Liehu-yen ſich durch das Leſen der chineſiſchen Schriften erleuchtet, und ſeinen Unterthanen eine chineſiſche Erziehung gegeben hat. Durch ſeine angenehme Bildung und hervorſtechenden Talente empfahl er ſich dem Kaiſer Wu-ti, der ihn zum Pao über die öſtlichen Hunnen machte, und Ehrentitel beylegte, die ihm unter den nordlichen Horden ein noch gröſſeres Anſehn zuwege brachten. Liehu-yen gab ſeinen Unterthanen eine beſſere bürgerliche Verfaſſung, verſorgte ſie mit Geſetzen, führte Strafen für die Verbrecher ein, und legte den Laſtern Zügel an. Die Herzen des Volks gewann er durch ſeine Geringſchätzung der Reichthümer, und durch die Art, mit der er Wohlthaten austheilte. Er erhielt hernach die Würde eines Generals der Armee, und den Oberbefehl über 5 Horden Hunnen, mit dem Titel Heu.

290 China ward jetzt von den Tartaren So-teu oder Topa beunruhigt, und dieſe Streifereyen veranlaßten, daß dem Lieu-yen die Ehrenſtelle eines Generals im Lande Ortus aufgetragen wurde. Der Kaiſer Hoeh-ti ſetzte die Grundregeln einer guten Regierung aus den Augen; man ſahe überall nichts als Räuber, die das Land verheerten, Uneinigkeiten, die den Staat zerriſſen, und Rebellen, die ſich in verſchiednen Provinzen emporſchwungen *). Lieu-yen lag als oberſter Befehlshaber der hunniſchen Völker in Po, wo er unter dem Könige von Tſchim-

*) Th. IX. S. 295.

tu in Sze-tſchüen, Namens Jng ſtand, der jetzt n. Chr. Geb.
die Waffen wider den Kaiſer ergriffen hatte. Der Kaiſer aber hatte keinen gefährlichern Feind als dieſen hunniſchen General. Seine ganze Seele ward von dem Verlangen getrieben, das chineſiſche Reich zu ſtürzen, und auf dieſe Trümmern das hunniſche zu erbauen. Jetzt entdeckte er dies Vorhaben ſeinen Landesleuten, und kaum hatte er es ihnen entdeckt, ſo ſtimmten ſie ſeiner Abſicht bey, und riefen ihn zum Tanju aus. Lieu-yen wollte ſich, um den Plan, den er gemacht hatte, auszuführen, von dem Könige Jng entfernen, und es koſtete ihm nicht wenig Mühe, von dieſem Monarchen, mit dem er verbunden war, und der jetzt von den Chineſern gedrängt wurde, ſich auf eine kurze Zeit zu beurlauben. Der hunniſche Feldherr und erklärte Tanju nahm hierauf den königlichen Titel der Han an, richtete ſeinen
Staat chineſiſch ein, und machte einen gewiſſen 304
Lieu-ſiuen zu ſeinem erſten Miniſter.

Die Feldzüge dieſes Eroberers giengen glücklich. Seine Generale nahmen eine Stadt und eine Provinz nach der andern weg, und bald war er im Stande, ſich den kaiſerlichen Titel beyzulegen. Nachher eroberte ſein Feldherr Lieu-kim die Stadt Li-yam in Pe-tſche-li, ſchlug die chineſiſchen
Truppen, und jagte über 30000 Menſchen in den 309
Fluß Hoam. Der hunniſche Kaiſer aber misbilligte dies Verfahren ernſtlich, weil er überzeugt zu ſeyn glaubte, daß Handlungen dieſer Art den Zorn des Himmels über ihn entzünden müſten. Inzwiſchen ward der Krieg von den Hunnen bald mit Vortheil, bald zu ihren Schaden fortgeſetzt *). Lieu-yen aber erlebte das Ende deſſelben nicht. Er ſtarb im
7ten Jahre ſeiner Regierung, nachdem er ſeinen 310
Sohn Lieu-ho zum Nachfolger ernannt hatte. Nach

*) Th. IX. S. 296.

n. Chr. Geb. Nach der Weiſe der Chineſer, die ihren Kaiſern nach dem Tode prächtige Namen gaben, erhielt der Verſtorbene den Titel: Kao-tſü-kuam-ven-hoam-ti.

Der neue König der Han liebte die Wiſſenſchaften. Das Leſen guter Bücher aber hatte ſein tückſches Herz nicht beſſern können. Kaum war er auf dem Throne, ſo beſchloß er, ſeinen Bruder Liehu-tſſong, der dem Reiche groſſe Dienſte geleiſtet hatte, aus dem Wege zu räumen. Aber Liehu-tſſong machte ſich eine Parthey, wagte es, ihn in ſeinem Pallaſte zu überfallen, und hieb ihm den Kopf ab.

Da dieſer zum geruhigen Beſitze des Throns der Han kam, ernannte er alle ſeine hohen Bediente, und ein gewiſſer General Sche-le, der ſich bereits unter der vorigen Regierung durch den Degen Verdienſte gemacht hatte, und der in der Folge eine zweyte Dynaſtie der Hunnen, unter dem Namen Tſchao ſtiftete, ward bey dieſer Gelegenheit Statthalter in Schan-ſy.

Liehu-tſſong fand zur Ausführung des Vorhabens, über deſſen Vollendung ſein Vater geſtorben war, die Lage der Umſtände ſo günſtig als ſie nur ſeyn konnte. An die 50000 Köpfe empörten ſich wider die Tſin; die Topa hatten ſchon ſeit geraumer Zeit das chineſiſche Reich auſſerordentlich mitgenommen, und in der Hauptſtadt wütete eine grauſame Hungersnoth. Was war ihm leichter als die Hauptſtadt zu erobern, ſie in die Aſche zu legen, und den Kaiſer ſelbſt in die Gefangenſchaft zu ſchleppen *)? Unter den Groſſen des chineſiſchen Reichs herrſchten Uneinigkeit und Zwietracht, und das gemeine Volk empfand die Wirkungen innerlicher Kriege. Das alles erleichterte dem Liehu-tſſong ſeine

auf

*) Th. IX. S. 297.

auf China gerichtete Abſichten. In kurzen waren die Hunnen Herren von Pe-tſche-li, Schan-ſi, 311
Schen-ſi, Ho-nan und Schan-tong.

Die Stadt Si-gan-fu fiel darauf wieder unter die Bothmäßigkeit der Tſin. Der General Lieu-yao, der dieſen Platz aus Noth Preis gegeben hatte, zog ſich zurück, und nahm 24000 Menſchen mit ſich. Auf dem Wege eroberte er einige geringe Städte, die doch den Verluſt von Si-gan-fu nicht erſetzen konnten. Einen noch gröſſern Verluſt aber erlitte Liehu-tſſong in einem ſeiner vornehmſten Miniſter, Namens Lieu-in, der durch kluge Einſichten, durch Fleiß, Achtſamkeit, Uneigennützigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Mäßigung, und redlichen Eifer für das Wohl des Staats und für die Ehre ſeines Herrn mehr zur Erweiterung des Reichs der Han beygetragen hatte, als die zahlreichen Armeen, mit denen bisher war gefochten worden.

Der Krieg wurde mit abwechſelndem Glücke geführt. Bald lagen die Han nieder, bald bekamen ſie das Uebergewigt über die Chineſer. Nach den äuſſerlichen Umſtänden zu urtheilen, hätte Liehu-tſſong ganz China erobern können, wenn er weniger wollüſtig geweſen wäre, und nicht ſo viele unermesliche Summen auf den Bau von Palläſten für ſeine Weiber angewendet hätte. Einer ſeiner Miniſter verwies ihm dieſe Sorgloſigkeit und üppige Zeitvertreibe in folgenden Worten: „Die alten Prinzen, die ſich durch ihre Tugenden ſo ehrwürdig gemacht haben, liebten den Staat als ihre eigene Familie, und erwurben ſich dadurch den Schutz des Himmels, der ihnen gnädig war, und ſie als ſeine Kinder liebte. O Prinz! es iſt der Himmel, dem du die Treue aufſagſt, der dir die Herrſchaft über deine Unterthanen verliehen hat, nicht um ihr Tyrann, ſondern ihr Vater zu ſeyn. Er hört nicht auf, die zu beſchützen, die es ihr Werk ſeyn laſſen, für der Völker Glück zu ſorgen; aber er verläßt den Monarchen, der dieſe weſentliche Pflicht der Regierung aus den Augen ſetzt. Die alten

alten Kaiſer, inſonderheit dein glorreicher Vater, war nicht ſo prächtig an Schmuck und Palläſten; man ſahe nicht ſo viele Gebäude, man fand darin nicht ſo koſtbare Geräthſchaften; die Königinnen waren nicht ſo herrlich gekleidet. Jetzt drücken alle Arten des Unglücks deine Unterthanen, und du ſchaffſt ihnen keine Hülfe. Heißt das des Volkes Vater ſeyn?„

Umſonſt bemüheten ſich zwar die hunniſchen Han, die Stadt Si-gan-fu zu erobern, inzwiſchen brachten dieſe Bemühungen doch viel Unheil über China zuſammen; unter andern wurden die Chineſer von den Tartaren Topa, die in den nordlichen Provinzen ihre Herrſchaft erweiterten, aufs neue angegriffen. Das Jahr drauf nahm Ru-liü, Prinz der Tartaren Topa, der bisher Kum vom Canton Tay geheiſſen hatte, den Titel eines Königs an.

Auf die Art niſtelten ſich dieſe Tartaren unvermerkt
315 in China ein, und wir werden ſehn, daß ſie in der Folge den kaiſerlichen Titel geführet haben. Dem Fortgange der Topa in China hätten die Han Einhalt thun, ja die Parthey der Tſin gänzlich über den Haufen werfen können, aber Liehu-tſſong konnte weder Einigkeit unter ſeinen Miniſtern erhalten, noch ſeinen Wollüſten Schranken ſetzen.

Unter den hunniſchen Generalen hörten die Misverſtändniſſe gar nicht auf, und dieſe gaben dem Sche-le, welcher der angeſehendſte und berühmteſte unter ihnen war, Gelegenheit, den Grund zu einem neuen Reiche zu legen.

Liehu-tſſong überließ die Regierung ſeiner Staaten, zu der Zeit, da die Chineſer von den Hunnen aufs äuſſerſte waren gebracht worden, ſeinem Sohne Lieu-tſang, um auf nichts als auf neues Vergnügen mit ſeinen Favoriten denken zu dürfen. Ein einziger Pallaſt reichte nicht zu, ihm Abwechſelungen in ſeinen Luſtbarkeiten zu verſchaffen: er durchlief alle die, welche er hatte aufführen laſſen. Die Officiers, deren treue Dienſte hätten belohnt werden ſollen, waren entfernt worden; die

Trup-

Truppen bekamen ihren Sold nicht; die Freygebigkeit des Prinzen erſtreckte ſich blos auf geringe Bediente und auf Concubinen, deren Menge unzälbar war. Die Favoriten thaten es an Pracht den Prinzen zuvor, und er folgte ihren böſen Rathſchlägen mit Vergnügen. Am Hofe wirkten die Ränke und erzeugten Paßionen. Die es mit dem Lieu-tſan hielten, waren geheime Feinde des Lieu-y, Bruders und beſtimmten Thronfolgers des Liehu-tſſong, und ſie thaten alles, was nur Falſchheit und Ungerechtigkeit thun können, um dieſen von dem Throne zu entfernen. In dieſer Abſicht kam einer der Favoriten Ki zum Lieu-tſang, und entdeckte ihm, daß ſein Bruder ſein und ſeines Hauſes abgeſägteſter Feind wäre, und einen Aufruhr vorhätte; und berief ſich auf zwey Officiers, die es wüßten und davon zeugen könnten. Lieu-tſan befahl ſofort ſie kommen zu laſſen. Ki ſuchte ſie auf, und gab ihnen heimlich zu verſtehen, daß der König und ſein Prinz von der Anzettelung des Lieu-y und des Oberfeldherrn unterrichtet wären, man hielte ſie beyde für Mitgeſchworne, und ſie würden keine Gnade zu erwarten haben, wenn ſie nicht die Verſchwörung geſtünden. Die beyden Officiers erſchracken, und ertheilten einen Bericht, der ſo abgefaßt war, wie Ki ihn verlangt hatte. Es kam nur noch drauf an, den König hinter das Licht zu führen, und da ward alles, was nur die Verläumdungsſucht ſchwarzes erfinden kan, angewendet, dem Prinzen Argwohn in den Kopf zu ſetzen, und ihm dieſe giftige Fabel aufzudringen. Einige Officiers, die an dieſer boshaften Anlage nicht Theil nehmen wollten, muſten ſterben, die redlichen Miniſter ſtellten die viel wigtigeren Gegenſtände vor, mit denen ſich der Hof jetzt beſchäftigen müſte: denn China rüſtete ſich, in den Provinzen erwuchs eine Unruhe aus der andern; Sche-le wollte ſich zum Herrn in einem Gebiete in Pe-tſche-li aufwerfen, und Tſao-y in Schan-tong; die vernünftigen Räthe aber wurden nicht gehört. Die ganze Anlage des Lieu-tſan hatte keine andre Wirkung, als

daß die Hauptangelegenheiten verſäumt wurden, und daß einige treue Miniſter das Leben verloren. **Lieu-tſung** ſöhnte ſich nachher mit ſeinem Bruder aus.

316 Die **Han** eroberten hierauf die Stadt **Si-gan-fu**, und der Kaiſer **Minti** ward unglücklich *). In **Ho-nan** erhielten ſie einige Vortheile, und die Chineſer erklärten den **Yuenti** zum Kaiſer. **Lieu-y** ward vom **Lieu-tſan** heimlich ermordet, und dieſer bekam nun die kronprinzlichen Rechte. Allein das Anſehn der hunniſchen **Han** ward von Tage zu Tage ſchwächer. **Sche-le** ſtärkte ſich mit ihren Kräften, verſchiedene Generale verlieſſen die Dienſte des **Liehu-tſong**, und giengen zum **Sche-le** über. Die **Topa** in der Tartarey wurden furchtbar, und eroberten alle die groſſen Länder, die vom öſtlichem Weltmeere bis an den Fluß Ili, im Lande der U-ſiün, über den Irtiſch hinausliegen. Bey dem Anwachs dieſer Mächte ſtarb **Liehu-tſong**, und
318 hinterließ ſeinem Sohne **Liehu-tſang** eine Regierung, die noch keine Grundfeſten hatte.

Liehu-tſong, der nach ſeinem Tode den Ehrentitel **Lie-tſung-tſchao-wu-hoamti** bekam, war gröſſer durch ſeine Miniſter und Generale als durch ſich ſelbſt. Während der Zeit, daß ſeine Armee ihre Kräfte anwandte, das chineſiſche Reich über den Haufen zu werfen, verſchloß er ſich in ſeinem Pallaſte mitten unter ſeinen Weibern, leerte ſeine Schätze durch thörichte und unnütze Verſchwendung aus, vergaß die Regierungsangelegenheiten, und ließ dieſe in den Händen ſeiner Favoriten, die ſeine Schwachheiten für ihre Abſichten brauchten. Verſchiedene treue Miniſter, die ſich unterſtanden hatten, ihm ſeine Fehler zu entdecken, ließ er hinrichten. Und faſt noch ärger war ſein Nachfolger auf dem Throne. Denn auch dieſer dachte ſonſt auf nichts als ſeine Wollüſte, und lebte in beſtändigen Ausſchweifungen. Seine Gemahlin erklär-

*) Th. IX. S. 299.

erklärte er zur Kaiſerin, und ſeinen Sohn Rüen-kün zum Erbprinzen.

Ein böſer Miniſter, Namens Kin-tſchün, den er zu ſeinem Vertrauten machte, und das Commando über die Armee wider den Sche-le gab, verdarb das ſchlechte Herz dieſes Fürſten noch mehr. Dieſer predigte dem Regenten immer vor, daß er ſich die Miniſter von der Seite ſchaffen müſte, die ſich ſeinen Abſichten widerſetzten, und ihn immer mit Vorrückung der Beyſpiele ehemaliger Monarchen von China quälten. Und da er mit dieſer Vorſtellung bey dem Prinzen Eingang gefunden hatte, wandte er ſich an ſein Serail, und bildete den Beyſchläferinnen des Monarchen ein; es habe ſich eine Parthey zuſammengethan, den Monarchen vom Throne zu werfen; er unterſtehe ſich nicht, ihm dieſe Nachricht zu hinterbringen; indes ſey dran gelegen, daß er ſie wiſſe, damit, wenn es möglich wäre, dem Uebel noch vorgebeugt werden könnte. Eine dieſer Frauen gab ſofort dem Liehu-tſan hievon Nachricht, und alle die hohen Officiere, welche der Verräther angegeben hatte, wurden zum Tode verurtheilt.

Der eigentliche Entwurf des Verräthers aber, der die Hinrichtung dieſer redlichen Leute befördern ſollte, brach nun aus. Kin-tſchün, der die ganze Armee unter ſeinen Befehlen hatte, drang in den Pallaſt hinein, bemächtigte ſich der Perſon des Königs, nahm ihm das Leben, ließ allen Prinzen und Prinzeßinnen des königlichen Hauſes die Köpfe abſchlagen, und ſogar noch die Gebeine des Liehu-tſong öffentlich beſchimpfen. Nach dieſen Grauſamkeiten nahm er den Titel eines Königs der Han an, und ſchickte Geſandten an den chineſiſchen Hof, demſelben dieſe Veränderung bekannt zu machen, und ſich zum Vaſallen zu verpflichten. Allein Lieu-yao, ein Prinz aus der Familie der Han, der bey dem Stifter dieſer Dynaſtie erzogen war, gieng, auf die erhaltene Nachricht, mit 50000 Mann auserleſener Truppen von Si-gan-fu, wo er Statthalter war, verſicherte ſich einiger Plätze,

 ſchlug

ſchlug den Kronräuber in verſchiednen Schlachten, nahm den Titel Hoamti oder Kaiſer an, und machte den Sche-le, der ihm zu Hülfe eilte, zum Oberfeldherr der Reiterey, mit dem Titel eines Kum von Tſchao. Da der Rebell, welcher vom Sche-le in der Stadt Pim-yam eingeſchloſſen gehalten wurde, nicht allein die ihm von dem neuen Könige angebotene Gnade ausſchlug, ſondern noch dazu die Mutter des Königs und verſchiedne königliche Anverwandte umbringen ließ, ward er auf Befehl verſchiedner hohen Officiers ermordet.

Sche-le hingegen, der glauben mochte, daß es nun Zeit wäre, ſeine herrſchſüchtigen Triebe zu befriedigen, bemächtigte ſich der Stadt Pim-yam, und leitete es in die Wege ein, daß Lieu-yao ſich mit ihm verglich, und ihm den Titel eines Königs von Tſchao bewilligte. Dieſe Vereinigung unter den beyden Prinzen aber war von kurzer Dauer. Der Abgeſandte des Sche-le war noch am Hofe des Lieu-yao, als man dieſem Prinzen ins Ohr ſagte, Sche-le habe denſelben blos abgeſchickt, von dem wahren Zuſtande der Han unterrichtet zu werden, um ſich hernach des Reichs bemächtigen zu können. Lieu-yao ließ ohne Umſtände dem Geſandten öffentlich den Kopf abſchlagen: der ergrimmte Sche-le aber ſuchte nichts ſo ſehr, als ſich zu rächen. Er machte ſich zum un-
319 abhängigen Herrn von dem Königreiche Tſchao, und
errichtete unter dieſem Namen eine neue Dynaſtie.

Lieu-yao, der die bisherige Reſidenz der Han Pim-yam verloren hatte, verlegte den Regierungsſitz nach Si-gan-fu in Schen-ſi, erklärte ſeinen Sohn Hi zum Erbprinzen, und veränderte den Namen Han, den ſeine Dynaſtie unter den vorigen Regierungen geführet hatte, in den Namen Tſchao. Im Anfange ſeiner Regierung unterwarf ſich ihm Fu-hüm, das Haupt eines ausländiſchen Volks Ti genannt, welches in Weſten von der Provinz Se-tſchuen wohnte, und er erhielt von dem Könige die Würde eines Heu.

Lieu-

Lieu-yao aber konnte eben ſo wenig in Ruhe 320
regieren, als ſeine Vorgänger. Ein Officier, Namens Sum-to, brachte eine groſſe Anzahl Truppen in Schan-ſi zuſammen; die Einwohner von Fu-fong in Schen-ſi ſchlugen ſich zu dem Könige Pao von Nan-yam; Tſchang-y, Statthalter von Sin-pim, und Tſcheu-yum, Statthalter von San-tim, empörten ſich, und nahmen die Stadt In-mie ein; Sum-to eroberte die Stadt Tſao-pie, und viele Barbaren aus Tibet kamen zu ihm, und ergriffen ſeine Parthey. Lieu-yao wollte alle dieſe Rebellen wieder zum Gehorſam bringen, und es glückte ihm. Während ſeiner Abweſenheit aber ſtifteten einige Generale Verſchwörungen an, Lieu-yao ließ dieſe Frevler bey ſeiner Zurückkunft hinrichten, und ihre Körper in den Fluß werfen, nachdem ſie 10 Tage auf den Gaſſen zum Schauſpiele gelegen hatten. Dies Exempel der Strenge, welche dem Könige von ſeinen beſten Miniſtern widerrathen wurde, hatte keine guten Folgen. Mehr als 30000 Barbaren griffen zu den Waffen, und die Gefahr ward für den König ſo groß, daß der Miniſter Tſü-yüen, der, weil er die Härte des Monarchen hatte erweichen wollen, im Gefängniſſe lag, ihm eine Schrift zuſchickte, in der er ihm ſeine Fehler mit vieler Herzhaftigkeit zu Gemüthe führte. Der König riß die Schrift in Stücken, und verordnete, daß Tſü-yüen ſterben ſollte. Ein andrer Miniſter aber beſänftigte dieſe Wuth, da er dem Könige ſagte: „Tſü-yüen, ob er gleich in Ketten und Banden liegt, hat nicht vergeſſen, daß ſeine Amtspflicht erfordert, dir die Ungerechtigkeit deiner Handlungen vorzuſtellen: das iſt die größte Probe ſeines treuen Eifers in deinen Dienſten. Warum ſoll er nun ſterben? Nimmt man ihm heute früh das Leben, ſo müſſen wir dieſen Abend ein gleiches Schickſaal ausſtehn. Wenn die Fehler, die du begehſt, bekannt werden: ſo werden alle Menſchen dich verlaſſen, und ſich empören. Wo wirſt du denn Unterthanen haben, und über wen wirſt du denn regieren?„

Der König ward durch dieſe Vorſtellung gerührt: Tſü-yuen kam auf freyen Fuß, und fuhr fort, den König mit Rath zu unterſtützen. Sein Rath war, den Rebellen Begnadigung wiederfahren zu laſſen, und die Befolgung dieſes Raths ſtellte die Ruhe wieder her.

Dieſe Ruhe verzehrte der König in nützlichen Beſchäftigungen. Sein vornehmſtes Geſchäfte aber war, die Künſte und Wiſſenſchaften in Flor zu bringen. Zu dem Ende legte er in verſchiednen Palläſten Schulen an. Junge Leute von 13 bis 25 Jahren hatten da Zutritt, und zu ihrer Unterweiſung wurden die geſchickteſten Lehrer im ganzen Reiche ausgeſucht. Doch die Ruhe währete
322 nicht lange. Lieu-yao muſte wider die Tibetaner ins Feld rücken. Und kaum hatte er dieſen Krieg zum Nachtheil des Feindes geendigt, ſo erfolgte ein andrer, der gewiß ſeinen Untergang befördert haben würde, wenn er ſich nicht Mühe gegeben hätte, ihn gleich im Anfange zu erſticken. Der Statthalter von Tſin-tſchehu in Schen-ſi, Namens Tſchin-gan, ließ um Erlaubniß bitten, an den Hof kommen zu dürfen. Lieu-yao war krank, und ſchlug den Beſuch ab. Dieſe Verſagung brachte den Statthalter auf die Gedanken, daß der Thron ledig ſeyn möchte, und füllte ihn mit kriegeriſchen Gedanken an. Er ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Truppen, und unternahm Streifereyen in die benachbarten Länder. Zween Officiere von der Armee des Königs, Hu-yen-ſche und Lu-ping, die ihm ſeine Empörung verwieſen, wurden ums Leben gebracht. Ehe dem Lu-ping der Kopf abgeſchlagen ward, bat er, daß man denſelben auf die Mauer ausſtecken möchte, damit die Han, wenn ſie in die Stadt rückten, es mit Tſchin-gans Kopfe eben ſo halten möchten.

322 Tſchin-gan führte dieſen Krieg mit einem zahlreichen Heere: mehr als 100000 Barbaren aus Tibet unterſtützten ihn. Allein der König, dem ſich jetzt Sche-pu, König von Hieu-tu, unterwarf, und dem er

er die Statthalterſchaft des Rebellen ſchenkte, erſchien an der Spitze einer Armee von 285000 Mann, und der Rebell, der in die Gefangenſchaft gerieth, verlor den Kopf. Lieu-yao gieng darauf in Schen-ſi hinein. Das Schrecken von ſeinem groſſen Kriegesheer verbreitete ſich überall, und kam auch nach Lam-tſchehu, wo damals ein kleiner König mit Namen Tſchang-meu regierte. Dem Tſchang-meu ward wegen der Annäherung ſo vieler Truppen bange, er ſchickte Geſandten an den Lieu-yao, erkannte ſich für ſeinen Vaſallen, und machte ihm ein Geſchenke mit 1500 Paar Pferden, 3000 Rindern, 100000 Schaafen, einer Menge Goldes und Silbers, und mit vielen Sklaven. Lieu-yao beehrte dieſe kleine Majeſtät mit Titeln und Würden, inſonder- 323
heit mit dem Titel eines Königs von Leam.

Die kleine Dynaſtie der Tſchao, die Sche-le in den öſtlichen Ländern der Han geſtiftet hatte, fieng an ſehr mächtig, und dem Lieu-yao gefährlich zu werden, und beyde Theile griffen zu den Waffen. Die zwiſchen ihnen liegende Provinzen waren beſtändig ihren Streifereyen ausgeſetzt, und die Einwohner wurden nicht wenig mitgenommen. Unter dieſen Umſtänden ſtarb Tſchang-meu, König von Leam, und ſein Sohn ward mit Bewilligung des Lieu-yao ſein Nachfolger. Im Anfange giengen die Sachen zwiſchen dem Sche-le und dem Lieu-yao nicht ſonderlich nach dem Wunſche des letztern.
Bald nachher aber erklärte ſich das Glück für ihn, 328
und die Stadt Lo-yam gerieth in die Gefahr, von ihm erobert zu werden. Sche-le faßte den Entſchluß, dieſer hart belagerten Stadt zu Hülfe zu eilen, und einige Officiers wollten ihm denſelben ausreden. Der Prinz aber gerieth darüber in einen ſolchen Eifer, daß er den Degen zog, und ſagte: „So ſprechen nur eigennützige und niedrige Seelen. Alle glauben, des Lieu-yao Arme ſey unüberwindlich; ich denke ganz anders. Lieu-yao will einen Platz belagern, den er in 100 Tagen nicht ein-

einnehmen wird. Seine Soldaten ſind alt, und haben viel Strapazen ausgeſtanden. Man darf ſie nur angreifen, ſo wird es aus mit ihnen ſeyn. Ein einziges Treffen wird dieſem Kriege ein Ende machen. Will man Loyam nicht retten, ſo wird Lieu-yao Herr von allen den Ländern, die nordwärts über den Fluß Hoam liegen, und ſo iſt alles verloren.„ Der Befehl des Fürſten ward vollzogen, und er hatte das Glück, den Feind zu demüthigen. Die Truppen des Feindes waren nicht recht auf ihrer Huth. Der in Wollüſten vertiefte Lieu-yao hatte ſich mit ſeinen Beyſchläferinnen eingeſchloſſen, und hatte ſo wenig Aufmerkſamkeit auf den Krieg, daß er von des Sche-le Unternehmungen nichts wuſte. Er hörte ſie nicht eher, als bis man ihm ſagte, daß die Vordertruppen bereits mit dem Feinde im Gefechte wären. Auf dieſe Nachricht verfügte er ſich, von der Furcht betäubt, zu ſeiner Armee, die 100000 Mann ſtark war. Das Treffen gieng an, und Lieu-yao ward gefangen. Sche-le ließ ihn in eine kleine Stadt von Pe-tſche-li bringen, wo man ihm ſeine Wunden verband. Man hatte hier von ihm verlangt, an ſeinen Sohn Hi zu ſchreiben, und dieſen zur Unterwerfung zu ermahnen. Weil er aber gerade das Gegentheil that, und den Prinzen zur Herzhaftigkeit ermunterte, ward er hingerichtet.

329 Das Ende der Dynaſtie der Han war da. Denn obgleich Hi alle noch übrige Kräfte aufbot, und an der Herſtellung der Sachen arbeitete, ſo wurde er doch mehr denn einmal geſchlagen, und zuletzt des Lebens beraubt. In der Folge wollten einige von dieſen Horden abgekommene Hunnen, die unter dem Namen der Ki oder Pu-lo-ki bekannt geworden ſind, etwas wagen, ſie wurden aber von der Dynaſtie der Tſi in Norden, die in China herrſchte, mit ihrem Anführer, dem ſoge-
525 nannten Kaiſer Lieu-li-tſching, über den Haufen geworfen.

§. 3.

§. 3. n. Chr. Geb.

Sche-le, der Stifter der Dynaſtie der Tſchao, oder wie ſich die Chineſer, um dieſe Dynaſtie von der vorhergehenden zu unterſcheiden, ausdrücken, der Heu-tſchao, d. i. der zweyten Tſchao, hatte den Ho-tſcheu, einen barbariſchen Mann, den ſeine Grauſamkeit verhaßt machte, zum Vater. Sein Leben fieng er, wie die meiſten tartariſchen Helden, mit rauben und ſtehlen an. Bey einer Unruhe, die von einer Hungersnoth entſtand, ward Sche-le gefangen genommen. Man gab ihm die Freyheit wieder, er misbrauchte ſie aber, um den Chineſern wehe zu thun. Ein Straſſenräuber nahm ihn darauf in ſeine Bande auf, und gab ihm den Namen Sche-le, ſo daß Sche ſein Familienname, le aber ſein eigner Name ward. Beyde plünderten und mordeten in China entſetzlich. In der Stadt Po ſchlugen 307
ſie über 10000 Menſchen todt, und was ſie Koſtbares fanden, nahmen ſie mit weg. Nach vielen verübten Streifereyen wurden ſie endlich geſchlagen. Kie-ſang verlor das Leben, und Sche-le unterwarf ſich dem Stifter der Han. Dieſer König liebte ihn wie ſeinen Bruder, und Sche-le trug nicht wenig zu der Erhöhung dieſes Königs und ſeiner Familie bey, ſo wie er hernach der vornehmſte Beförderer ihres Untergangs ward. Er diente unter verſchiednen Regierungen, und nutzte die Mittel ganz vortreflich, durch deren Anwendung er ſich eine Parthey machen, und die Krone auf ſein Haupt bringen konnte. Ohnerachtet er nur ein Bedienter der Könige der Han und ihr Unterthan war, ſo hatte er doch eine gewiſſe Anzahl Volks unter ſeiner Bothmäßigkeit, mit denen er als mit ſeinen Unterthanen umgieng.

Da er dem Könige der Han ſeinen Sieg über 319
die Rebellen durch einen Geſandten hatte anzeigen

 laſſen,

n. Chr. Geb. laſſen, und dieſer die Entſchlieſſung faßte, zur Belohnung ſo vieler wigtiger Dienſte dem Sche-le den königlichen Titel beyzulegen, blieſen einige neidiſche Hofbediente dem dankbaren König den Argwohn ein, als ob Sche-le aus keiner andern Urſach einen Officier an den Hof geſchickt hätte, als um von dem Zuſtande und den Kräften der Han Kundſchaft einzuziehn, und ſich darauf des Reichs zu bemächtigen. Der König, welcher für die Verläumder ein leiſes Ohr hatte, glaubte dieſe Einfliſterung, und ließ den Abgeſchickten des Sche-le öffentlich hinrichten. Sche-le bemühte ſich, Rache zu nehmen. Er erhielt eine chineſiſche Verſtärkung, und trieb die Han in die Flucht. Nach dieſem Siege wollten ſeine vornehmen Officiere ihm einen Titel beylegen, der mehr ſagte, als der Titel Kum, den ihm der König der Han vor einigen Jahren verliehen hatte: Sche-le aber antwortete mit einer verſtellten Beſcheidenheit, er habe nicht Verdienſte und Tugenden genug, einen erhabenern Titel behaupten zu können. Nachdem ihm aber kurz darauf ein Zug in den Diſtrict Pe-king geglückt war, ließ er ſich zum Könige von Heu-tſchao erklären, und betrug ſich als einen regierenden Herrn.

320 Unaufhörlich war dieſer König beſchäftigt, die kaiſerliche Dynaſtie der Tſſin zu verunruhigen, und ſein Muth wider ſie ward nicht geſchwächt, wenn er auch gleich zuweilen den Kürzern ziehen muſte. Dieſe Kriege aber hinderten ihn nicht, in ſeinen Staaten eine gute Regierung einzurichten. Er verlangte den ſtrengſten Gehorſam gegen die Geſetze, wählte gute Miniſter und Generale, befahl, daß man ihm aus den Provinzen ſolche Leute zu Bedienten ſchicken muſte, die ſich entweder in den Wiſſenſchaften, oder im Kriegsweſen hervorgethan hatten.

In Schan tong, Pe-tſche-li und in n. Chr. Geb.
Schan-ſi griffen die Waffen des Sche-le um ſich,
und eine Eroberung folge der andern. Jezt ſtarb 322
ihm ſein Sohn Hing, der zu ſeinem Thronfolger
auserſehen war, und er ſchenkte dieſe Rechte einem
andern Sohne Hung. Seine Truppen plünderten
darauf die Landſchaft Honan aus, und bemächtigten ſich verſchiedner Städte in dieſer Landſchaft.

Wider den chineſiſchen Kaiſer Min-ti II., aus 323
der Dynaſtie der Tſin, gieng ein neuer Krieg an.
Sche-le nahm verſchiedne Plätze in Kiang-nan
weg, und ſchlug die chineſiſchen Generale aus dem
Felde. Bey dieſen kriegeriſchen Uebungen aber bewies Sche-le einen ganz beſondern Eifer für die
Aufnahme der Wiſſenſchaften. Er gieng ſelbſt in
die Schulen, überzeugte ſich von den Fähigkeiten 324
und dem Fleiſſe der Lernenden, und theilte ihnen
Geſchenke aus. Er war ein Liebhaber von der Lectüre.
Auch wenn er bey ſeinen Armeen war, begleiteten
ihn beſtändig gelehrte Männer, die ihm die alte chineſiſche Geſchichte vorleſen muſten. Während dem
Leſen ſtellte er Betrachtungen über die alten Kaiſer
an, und das machte ihn zum Wunder in den Augen
der chineſiſchen Gelehrten. Hiebey hielt er immer
richtige Verzeichniſſe von ſeinen Unterthanen, und
ermunterte ſie, den Ackerbau zu treiben. Und dieſe
Beſchäftigungen entkräfteten ſeinen Heldenmuth
nicht. Nie ließ er die Vortheile aus der Acht, die
er ſeinen Feinden der Dynaſtie der Tſin und den
Königen der Han abgewinnen konnte. Seine Truppen marſchierten in die dem leztern gehörende Landſchaft Ho-nan, und ſchlugen den daſelbſt commandirenden General. Inſonderheit bereicherte ihn ein
Sieg über den König der Han auſſerordentlich. Er 325
erhielt die anſehnlichſten Staaten in Schan-tong,
und führte die Seltenheiten, welche er fand, in ſeine
Haupt-

n. Chr. Geb. Hauptſtadt in Pe-tſche-li. Unter der ſchlechten Regierung des chineſiſchen Kaiſers Tſching-ti *) erſchütterte Sche-le das ganze Reich. Die angeſehendſten Herren in dieſem Reiche waren ihm geneigt, und erklärten ſich für ihn. Man wußte zu Nan-king, der Reſidenz des Kaiſers, nicht, was man anfangen ſollte: Allenthalben ſahe man Empörungen zum Vortheile des Sche-le. Die Generale giengen zu ihm über, und die Städte ergaben ſich freywillig.

In den Staaten der Han aber hatte der Eroberer gegenwärtig das ſo oft erfahrne Glück nicht. Seine Armee, die eine Stadt der Han in der Provinz Schan-ſi belagerte, ward von dem Könige in die Flucht gejagt und zerſtreut. Eine groſſe Strecke Landes unterwarf ſich hierauf den Han, und der
326 Schrecken drang bis in die Hauptſtadt Siam-küe. Die Stadt Lo-yam ward belagert, und Sche-le wollte ſie entſetzen. Seine Miniſter waren bemüht, ihm dies Vorhaben auszureden. Allein Sche-le wagte eine Schlacht, und er gewann ſie mit einem ſo mächtigen Glücke, daß er den König der Han nicht nur gefangen nahm, ſondern auch die ganze
328 Dynaſtie ſtürzte. Auf dieſen groſſen Vorgang unterwurfen ſich alle benachbarte Prinzen dem Sieger, und er bekam eine Kolonie von 150000 Familien von den Barbaren aus Kiang und andern Tibetanern, die er in ſeinen Staaten anſetzte.

Die Niederlage der Han machte den Sche-le in China ungemein groß. Die Einwohner von Korea, Niuſche, Igur, Biſchbalig, Khoten, und verſchiednen andern Ländern ſchickten ihm Geſandten. Alle ſeine Miniſter lagen ihn an, den Titel Hoam-ti oder Kaiſer anzunehmen; er verläugnete aber dieſen Titel, und begnügte ſich damit, daß er das wirk-

*) Th. IX. S. 300.

wirklich war, was er nicht heiſſen wollte. Er er- n. Chr. Geb.
nannte einen Erbprinzen, der den Titel Tai-tſu führte, und theilte andre Würden aus, ſo wie ſie am kaiſerlichen Hofe gebräuchlich waren. Für ſeine Perſon war er mit dem Titel, **himmliſcher König des groſſen Tſchao**, zufrieden, ſeine Vorfahren aber erklärte er für Kaiſer. Einem von ſeinen Söhnen, Namens **Hong**, gab er den Titel **Groß-Tanju**. Endlich aber nahm er den Titel **Kaiſer** freywillig an, und dachte an einen Krieg wider die Chineſer.

In dieſem Kriege hatte er weniger Glück als in den vorhergehenden. Seine Armee ward geſchlagen, und er verlor einige Städte wieder, die er der chineſiſchen Krone abgenommen hatte. Hierauf wollte er mit dieſer Krone Friede machen. Der Kaiſer aber ſchlug ihm dies Geſuch ab, und ließ die Geſchenke des Sche-le verbrennen. Sche-le ſtarb 333
im 16ten Jahre ſeiner Regierung.

Zwar folgte ihm der Erbprinz **Sche-hum**; allein der erſte Miniſter und General **Sche-hu**, der die Hunnen Tſchao durch groſſe Thaten in die Höhe gebracht hatte, ließ ihn nur den äuſſerlichen Glanz der königlichen Würde, und behielt alle Gewalt für ſich. Er nannte ſich ſelbſt den erſten Miniſter, gab ſich den Titel **König von Goeh** und **Groß-Tanju**, und theilte alle Bedienungen nach ſeinem Willkühr aus. Alle, die unter der vorigen Regierung bey wigtigen Angelegenheiten waren zu Rathe gezogen worden, flohen vom Hofe, und des **Sche-le** Gemahlin, die als eine weiſe und tugendhafte Prinzeßin gerühmt wird, ward, weil ſie ein Gleiches thun wollte, zum Tode verdammt. Dieſe Revolution hatte einen groſſen Einfluß in die allgemeine Sache. Verſchiedne Commendanten empörten ſich, und lieſſen den Tſin wiſſen, daß ſie ſich ihnen

n. Chr. Geb. ihnen ergeben wollten. Andre unterwurfen ſich dem König von Leang. Der Miniſter aber ließ einige dieſer Herren ermorden, und andre zum Gehorſam bringen. Hierauf legte er Beſatzungen in die Gegenden von Ta-mim-fu und Han-yam-fu. Der alles Anſehens beraubte Sche-hum wollte die Regierung niederlegen. Sche-hu ſtellte ſich, als wenn er ſie nicht annehmen wollte, und willigte erſt nach vielen dringenden Bitten in das Verlangen des Prinzen. So bald er aber als König der Tſchao erkannt war, ließ er den Sche-hum nebſt ſeiner
334 Mutter umbringen.

Der neue König beſuchte alle ſeine ſüdliche Provinzen längs dem groſſen Fluſſe Kiam, verlegte ſeine Reſidenz nach Po, und fieng an die Religion des Fo zu befördern, welche in China eine feſten Fuß gefaßt hatte. Die Leute liefen haufenweiſe in die Tempel, deren Zahl ſehr vermehret wurde, ſchnitten Haare und Bärte ab, entfernten ſich von der Welt, lebten von Allmoſen, und brachten ihre Tage in Andächteleyen und im Müßiggange zu. Die Miniſter thaten dem Sche-hu die triftigſten Vorſtellungen. Sie führten ihm unter andern zu Gemüthe, daß die Han bey der Stiftung des Reichs nur einige Tempel gebauet hätten, und daß man bey der genaueſten Befolgung dieſer guten Beyſpiele verhüten müſte, daß die Leute nicht in der Blindheit, von der ſie gefeſſelt würden, zuweit giengen. Und dieſe Vorſtellung war um ſo viel mehr Pflicht, je mehr der Prinz ſchon an unnütze Baue viel Geld verwandte, und das Volk unter einer durch groſſe Dürre veran-
336 laßten Theurung der Lebensmittel ſeufzte. Sche-hu ließ damals zu Siam-kue und zu Po groſſe Palläſte aufführen, und ſie mit Seltenheiten ausſchmücken: Gold, Silber und Edelgeſteine wurden an die Säulen verſchwendet, und die Palläſte wa-

ren ein Aufenthalt ſeiner Concubinen. In ſolchen n. Chr. Geb.
Wollüſten vertieft, vergaß der Fürſt, daß das Volk
im Elende ſteckte, und über ſein Verhalten ſchriee.
Den Pallaſt zu Po bereicherte er mit den Schätzen
des Pallaſtes zu Lo-yam. Dieſe beſtunden in
Denkmaalen, welche die alten chineſiſchen Kaiſer
hatten verfertigen laſſen. Unter andern Anſtalten,
welche ſeine wollüſtige Erfindſamkeit zu Stande brach-
te, befand ſich auch ein hoher Pharus. Dies war
eine hohe Stange, auf deren Spitze eine Platte lag,
auf der man verſchiedne brennbare Sachen unter-
hielte, die einen Schein von ſich gaben, und unter
derſelben war eine andre Platte, auf die ein Menſch
geſtellt wurde, der das Feur anzünden und warten
muſte. Da nun einſt an 500 vornehme Perſonen 337
auf dem Wege nach dem Pallaſte waren, ſtürzte die
Maſchiene um, und 20 Menſchen verloren ihr Leben.
Die Maſchiene ward daher zerſtört, und dem Er-
finder wurde der Kopf abgeſchlagen. Unter ſolchen
Umſtänden nahm Sche-hu den Titel Tſchao-tien-
wan, d. i. himmliſcher König der Tſchao an.
Aus gewiſſen abergläubiſchen Ideen wollte er nicht
Kaiſer werden. Denn da er bey einem Opfer be-
ſchäftigt war, und die Krone auf dem Haupte hatte,
ſahe er in einen Spiegel, und da er ſeine Krone nicht
erblickte, erſchrack er, und wollte ſich nicht zum Kai-
ſer ausrufen laſſen.

Sein Sohn und Kronerbe Sui überließ ſich
aller Arten von Ausſchweifungen und wilden Grau-
ſamkeiten. Er ſchwärmte zur Nachtzeit herum,
lief in Privathäuſer, ſchändete Frauen und Jungfern,
ließ den ſchönſten unter denſelben die Köpfe abſchla-
gen, that das Blut in Gefäſſe, und gab es ſeinen
Begleitern. Die Heiligen des Fo ließ er in Stücke
zerſchneiden, vermiſchte ihr Fleiſch mit dem Fleiſche
der Thiere, ließ es zuſammen kochen, und theilte es
unter

n. Chr. Geb. unter ſeine Begleitung aus. Der König ward oft mit Klagen angegangen, er hörte ſie aber nicht eher, als bis der Prinz ſchon den Vorſatz gefaßt hatte, den Vater vom Throne zu werfen. Verſchiedne Perſonen, welche ſeine Mutter mit Ermahnungen an ihn ſchickte, wurden ums Leben gebracht. Endlich ſprach der König ihm das Leben ab, und ließ ihn mit 26 ſeinen Kindern umbringen. Ueber 200 Freunde und Anhänger des Prinzen muſten auch den Kopf hergeben, und Siuen, ein andrer Sohn des Königs, ward zum Erbprinzen erklärt.

Inzwiſchen aber, daß Sche-hu mit Beſtrafung der Verbrechen ſeines Sohns zu thun hatte, nahm ein Bonze, aus dem römiſchen Reiche kommend, Namens Heu-tſe-ku-am, den ſonderbaren Titel Fo-tai-ſu, d. i. **Erbprinz des Fo** an, und kurz darauf, da er ſich an der Spitze einer groſſen Armee befand, den Titel Hoam-ti, d. i. **groſſer Kaiſer** an. Seine Abſicht aber, China zu beherrſchen, ward vereitelt, und er verlor den Kopf.

337 In dem Königreiche Yen hatte **Mu-yüm-hoam** ſeinen Bruder Gin entthront. Um nicht wieder entthront zu werden, erklärte der Kronräuber ſich für einen Vaſallen des Sche-hu, und dieſem Beyſpiele folgten mehrere Könige und ganze Völker. Mit dem Könige von Yen errichtete der König von Tſchao einen Vergleich wider den König von Leao. Vermöge dieſes Vergleichs rüſtete jener eine Flotte aus, und ſchickte 60000 Mann Reiter und Fußvölker nach Lea-oſi. Der König von Yen gieng in das Gebiete von **Pe-tſche-li**, plünderte daſelbſt, und führte 5000 Familien mit ſich fort. Sche-hu machte in dieſem Feldzuge, in welchem der König von Leao überall verlor, die anſehnlichſten Eroberungen, und verlegte 20000 Familien in die Provinzen Ho-nan, Schen-ſi und

Schan-

Schan-ton. Es entſtanden aber Mißhelligkeiten n. Chr. Geb.
unter den Verbundenen. Sche-hu rückte mit gewafneter Hand in das Reich des Königs von Yen ein; er ward aber hinausgeworfen, und kurz darauf von dem Könige von Leao, der ſich ihm unterwerfen wollte, dergeſtalt hintergangen, daß er mit Schanden den Rückweg ſuchen muſte.

Sche-hu, der ſeinem Sohne und Erbprin- 338
zen Sche-ſiuen den Titel Ta-tanju oder Groß-Tanju gegeben hatte, rüſtete ſich mit aller Macht wider den König von Yen. Dieſer von den Zurüſtungen benachrichtigte König aber kam der Ausführung zuvor, fiel in die Staaten der Tſchao, mordete und brennete allenthalben, wo er hinkam, machte über 30000 Familien zu Gefangenen, und nöthigte den Sche-hu, die Flucht zu ergreifen.

Er hatte ehedem prächtige Palläſte in Po aufführen laſſen, und durch die groſſen Koſten und Frohndienſte, welche die Unterthanen hergeben muſten, ſich verhaßt gemacht. Und jetzt, ohne ſich durch
das Elend des Volks rühren zu laſſen, unternahm er 342
einen neuen koſtbaren Bau zu Si-gan-fu und Lo-yam. Mehr als 400000 Menſchen wurden dazu gebraucht. Die Nation murrete über dieſen unnützen Aufwand, und ſie ward beſänftigt. Wider alles Erwarten ward dieſe Arbeit eingeſtellt, kriegeriſche Beſchäftigungen aber muſten die Arbeiter ablöſen. Einige wilde Thiere in den Gegenden von Tſi-nan-fu in Schen-ſi verſammleten ſich alle Nacht in Südoſt von der jetzt verſtörten Stadt Pim-lim. Der beſtändige Marſch dieſer Thiere machte eine Art von Straſſe, die von Norden nach Südoſt gieng. Sche-hu glaubte, daß dies ein Wink wäre, den ihm der Himmel gäbe, einen Kriegszug nach Südoſt wider die Staaten der Tſin zu thun, und ſich von Kiang-nan Meiſter zu machen. Er

n. Chr. Geb. befahl alſo, daß alle ſeine Armeen im künftigen Jahre beyſammen ſeyn ſollten. Die Chineſer aber hinderten ihn an der Ausführung dieſes Vorhabens durch verheerende Einfälle in ſein Land. Er wollte hierauf noch einmal wider das Reich China etwas verſuchen, und brachte eine Million Krieger zuſammen; einige Miniſter aber redeten ihm dieſes Vorhaben aus.

345 Bald nachher forderte Sche-hu 400000 Mann zuſammen, um den noch nicht fertig gewordenen Pallaſt in Lo-yam zu Stande zu bringen, ließ eine groſſe Anzahl Jagdwagen verfertigen, und eine Menge ſchöner Frauen und Mädgen aufſuchen, deren Männer und Väter ermordet wurden. Einigen Miniſtern, die ihm darüber Vorſtellung thun wollten, koſtete es das Leben. Und da Feindſchaften unter den Miniſtern entſtanden, ward ſein Hof ein Sammelplatz von Partheyen und Factionen. Sche-hu hatte den Oberaufſeher über die Landwege, die ein ſtarker Regen durchgeriſſen hatte, feſtſetzen
346 laſſen. Die Feinde dieſes Miniſters wollten, daß er dieſes Zufalls wegen zur Rechenſchaft gezogen werden müſte; andre hingegen ſtellten dem Sche-hu die darin liegende Ungerechtigkeit vor Augen, und baten ihn zugleich, alle die groſſen und ſchweren Arbeiten aufzuheben, und die unbeſchreibliche Anzahl der in ſeinen Palläſten eingeſchloſſenen Frauensperſonen wegzuſchaffen. Der Prinz aber that was er wollte, und machte ſich ſeinen Bedienten durch Eigenſinn und Härte immer furchtbarer. Ueberhaupt ward Sche-hu von Tage zu Tage grauſamer. Es war ihm nicht genug, daß er ſich aller der Güter bemächtigte, die in den 10 Provinzen lagen, die unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtunden; er grif auch noch die Gräber der ehemaligen Kaiſer an, in welchen er unermesliche Schätze fand. Von ſeiner Macht verblendet,

blendet, verſicherte er einſt, daß er ſich ſonſt für n. Chr. Geb.
nichts, als für den Einfall des Himmels und den Umſturz der Erde fürchtete.

Bey der Wahl eines Thronfolgers wollte er den älteſten Sohn Sche-ſiuen ausſchlieſſen, und einen andern, Namens Tao, jenem vorziehn. Jener aber merkte die Abſicht ſeines Vaters, und ließ ſeinem Bruder das Leben nehmen. In der Folge ward der Brudermörder am Leben geſtraft, und ſeine ganze Familie mit ihm. Viele Grauſamkeiten, die bey dieſem Vorgange verübt wurden, trieben eine Menge Unterthanen aus den Staaten des Fürſten. Sche-hu, der den Titel Hoam-ti oder 348
Kaiſer annahm, erklärte endlich ſeinen Sohn Schi zum Nachfolger.

Nach einer öffentlich bekannt gemachten allgemeinen Begnadigung, ſtellten ſich an 10000 Leute wieder ein, die, um dem Blutbade auszuweichen, in das Königreich Leam hineingegangen waren. Weil ſie aber bald erfuhren, daß dieſe Amneſtie keine Kraft für ſie haben würde, empörten ſie ſich, und die Anzahl der Misvergnügten ward 100000 Mann ſtark. Sche-hu, der ſie in Güte nicht gewinnen konnte, muſte eine Armee von 100000 Mann wider ſie anrücken laſſen.

Der hunniſche Fürſt ſtarb, und Schi folgte 349
ihm in der Regierung. Des Sche-hu Bruder Tſün aber ſetzte den neuen König ab, und beraubte ihn des Lebens. Durch dieſe Ungerechtigkeit zog er ſich Feinde zu. Verſchiedne kleine Könige, wie nicht weniger der chineſiſche Kaiſer, überfielen ſeine Staaten. Sein vornehmſter Miniſter und General Sche-min aber ſiegte über alle, und erhielt durch dieſe Siege eine ſtarke Bedeutung. Weil der Thron des Reichs noch wankte, und ein jeder Schritt Unruhe erweckte, ſo rieth man dem Könige, ſich von

n. Chr. Geb. einem ſo gefährlichen Unterthanen zu entledigen. Allein Sche-min, der von den Maasregeln, die man wider ihn gefaßt hatte, durch den Sche-kien Nachricht erhielte, ließ den König nebſt ſeinem Erbprinzen umbringen. Sche-kien bekam darauf die Krone, und ſeine Macht ſtieg durch die Unterſtützung des Sche-min. Doch dieſe Thronveränderung und die ſo ſehr ſich mehrende Gewalt des neuen Königs entflammten die Unterthanen zur Rache, und man ſahe bald 100000 Mann in den Waffen, die einen gewiſſen Fu-hong zum König erwählten. Dieſe Neuigkeit erregte an dem Hofe der Tſchao groſſe Unruhe. Sche-kien warf auf den Sche-min und Li-nong einen Verdacht. Beyde nahmen den Sche-kien gefangen, und bey dieſer Ge-
350 legenheit kamen über 200000 Menſchen ums Leben. Der regierende König und ſein ganzes Haus wurden darauf ausgerottet. Sche-min beſtieg den königlichen Thron. Bey den vielen Widerwärtigkeiten aber, welche ihm theils einheimiſche, theils auswärtige Kriege bereiteten, konnte er ſich nicht lange behaupten. Der gefährlichſte Auftritt für ihn war ein Krieg des Königs von Yen. Mu-yům-tſin, der König dieſes Landes, grif ihn an, bemächtigte ſich der Stadt Po, und nun ward das Reich der
352 Hunnen Tſchao eine Beute des Siegers, der Kaiſer aus der Dynaſtie der Tſſin und einiger kleinen Könige in Schen-ſi.

§. 4.

Die Prinzen von der Dynaſtie der Hia waren Abkömmlinge von den ehemaligen Tanju in Süden, und hatten die Regierung über einen Theil dieſer Hunnen fortgeführt. Ohnerachtet dies Reich durch den Tod des Tanju Lieu-mům gewiſſer maaſſen zu Grunde gerichtet war, ſo ſtellte ſich doch Kao-

ſching-

ſching-yůen, ein Sohn des Kiu-pi, der Statt- n. Chr. Geb.
halter im Occident geweſen, und im Jahre 216 durch den chineſiſchen Kaiſer aus der Dynaſtie der Goeh zum Gouverneur der Hunnen beſtellet war, an die Spitze dieſes Volks. Man weis ſonſt nichts von ihm, als daß ſein Sohn Lieu-hu ſein Nachfolger geworden iſt. Lieu-hu war das Oberhaupt einer Horde Hunnen, reſidirte zu Sin-hing in Schan-ſi, und gab ſeiner Nation den Namen Tie-fo, d. i. Mutter. Von einem chineſiſchem Generale geſchlagen, rettete er ſich mit ſeinen Unterthanen nach Weſten hin, gieng über den Fluß Hoam, und ließ ſich in einer Ebene, Seu-lių-tſchi genannt, im lande Ortus nieder, und hier erhielt er vom Liehu-tſong, Könige der Han, den Titel eines Kum
von Leu-fan. Allein ein Krieg mit den Tartaren 318
Topa, die ſich in Schan-ſi feſtſetzen wollten, trieb ihn nach Norden hin. Einer ſeiner Angehörigen unterwarf ſich mit dem größten Theile ſeiner Horden den Topa, die groſſe Eroberungen machten. Dennoch wagte Lieu-hu einen neuen Verſuch, in das land der Topa einzubrechen: er muſte aber wieder zurückgehn. Sein Tod verſchafte dem Topa Friede. Denn ſein Sohn und Nachfolger Vu-hůon verglich ſich mit dieſer Nation und erhielt von dem Könige Sche-hu den Titel eines Statthalters vom Orient. Nach einer 16jährigen Regierung folgte ihm ſein Bruder Nů-teu, der, um den Empörungen, die ſeine Nation wider ihn erregte, aus-
zuweichen, ſich nach den Topa hin rettete. Der 356
größte Theil der Nation erwählte den Sie-vu-ki, Sohn des Vu-hů-on, zum König.

Allein Sie-vu-ki ſtarb, und ſein Sohn ward 359
von dem Goeh-ſchin, ſeinem Bruder, der ſich des Reichs bemächtigte, und Tribute an die Topa ſchickte, erſchlagen. Bald nachher bekam dieſer Prinz

 mit

n. Chr. Geb. mit den Tartaren Topa und mit den Tſin Händel. Der König der letztern fiel in das Land Ortus, machte den Goeh-ſchin zum Gefangenen, und zuletzt,
365 nachdem er unter den Barbaren eine gute Ordnung hergeſtellt hatte, beehrte er ihn mit dem Titel eines Kum von Hia-yam. Ein andres Haupt der Hunnen, Namens Tſao-ku, der den Titel eines Statthalters vom Occidente hatte, und dem Goeh-ſchin gefolget war, ward Kum von Ren-muen. Doch der Regent der Tartaren Topa ließ dieſe Hunnen nicht in Ruhe, und Goeh-ſchin ſahe ſich genöthigt, zu den Tſin Zuflucht zu nehmen. Und zuletzt gieng es dieſem Könige noch unglücklicher. Seine Unterthanen ermordeten ihn: das Land Ortus kam unter die Bothmäßigkeit der Topa, und die königlichen Prinzen retteten ſich durch die eilfertigſte Flucht. Ein Sohn des Goeh-ſchin, Namens Popo, flüchtete zu den Sien-pi von der Horde Sie-kan, und von da, als die Tartaren ihn ausgeliefert wiſſen wollten, zu dem Mo-y-kan, Chef einer andern Horde der Sien-pi, der ein Vaſall von den Tſin war, und ihm ſeine Tochter zur Ehe gab. Ein andrer Sohn des Goeh-ſchin,
407 Namens Ven-tſchin, gieng zu den Topa über, und bekam eine Tochter ihres Kaiſers zur Gemahlin.

Der nach den Sien-pi geflüchtete Popo machte ſich damals, an dem Hofe des Jao-hing, Königs der Tſin, dem dieſe Tartaren unterworfen waren, durch ſeine vortreflichen Talente wigtig, in der Folge aber gefährlich. Popo nämlich brachte den Chef der Sien-pi, der ihm Zuflucht und Sicherheit gegönnet hatte, ums Leben, und verſicherte ſich ſeiner Unterthanen. Hierauf ſchafte er den Namen Tie-fo, den die Nation führte, ab, nahm den Namen Hia an, und ließ ſich, unter dem Vorwande, daß er von den alten Tanju abſtammte, die

ihren

ihren Urſprung von der Familie Hia, der erſten kai- n. Chr. Geb.
ſerlichen Dynaſtie, die in China geherrſcht hätte,
herleitete, himmliſcher König des groſſen Hia
nennen. Nächſtdem wählte er den Familiennamen
Ho-lien, beſtellte ſogleich eine groſſe Anzahl von
Miniſtern und Befehlshabern, brachte die übrigen
Horden der Sien-pi unter ſeine Gewalt, und er-
oberte, nachdem er den König der ſüdlichen Leang,
der ihm ſeine Tochter abgeſchlagen, beſiegt hatte,
alles Land von Nam-ſi bis nach Tſchi-yam.

Nach dieſem und mehreren kriegeriſchen Vor-
gängen, bey denen Popo die Oberhand behielt, baue-
te er eine Stadt im Lande Ortus, die er Tong-
van-tſching, oder die Stadt, die über 10000
herrſcht, nannte, weil er ſich mit der Hofnung 413
ſchmeichelte, dereinſt über 10000 Königreiche herr-
ſchen zu können. Zur Anlage dieſer Stadt bediente
ſich Popo eines Miniſters, deſſen Grauſamkeit ei-
ner Menge Arbeiter das Leben koſtete. Wenn die-
ſer Miniſter die verfertigten Ziegelſteine in Augen-
ſchein nahm, führte er eine Maſchiene mit einer ei-
ſernen Spitze bey ſich, und wenn er dieſe auf den
Stein warf, und die Maſchiene darin ſtecken blieb,
muſte der Ziegelmeiſter auf der Stelle ſterben.

Po-po ernannte ſeinen Sohn Kuei zum Erb-
prinzen, und gab der Königin ſeiner Mutter den Ti-
tel Hoam-heu oder Kaiſerin. Hernach kehrte er 415
ſeine Waffen gegen die Heu-tſin, zerſtörte eine
Veſtung, machte 20000 Gefangene, fiel nachher
mit 40000 Mann in die Staaten der Tſin, be-
mächtigte ſich der Stadt Sam-kuei, ſäbelte da-
ſelbſt 5000 Menſchen nieder, und bekam die Land-
ſchaft San-tim, welche der General der Tſin ver-
ließ. Und nach einigen kleinen Unfällen, die er er-
litte, wobey er aber ſich immer des Schadens zu er-
holen wußte, bemächtigte er ſich der Stadt Si-

n. Chr. Geb. gan-fu und der Stadt Pu-fan in Schan-ſi, und nahm den Titel Kaiſer an.
418 Unter ſo ſiegreichen Umſtänden nahm Po-po den Rückweg nach ſeiner Hauptſtadt. Alle ſeine Miniſter und Befehlshaber riethen ihm, ſeine Hofhaltung nach Si-gan-fu zu verlegen. Weil er aber glaubte, daß ſeine Gegenwart in der von ihm zur Sicherheit gegen die Topa neuerbauten Stadt nöthig wäre, verfügte er ſich dahin, und ließ in Si-gan-fu Befehlshaber mit Truppen zur Be-
424 ſatzung. Jetzt wollte er den Kuei von der Erbfolge ausſchlieſſen, und dies Recht auf den jüngeren von ſeinen Söhnen, den Lün, bringen. Kuei aber rückte mit 7000 Mann nach Norden gegen den Lün, ſchlug ihn, und nahm ihm das Leben. Ein andrer Bruder, Namens Tſcham, ermordete jenen, und beſtieg, da der Vater im Jahre drauf aus der Welt gieng, den Thron.

Po-po war ein grauſamer Prinz ohne Achtung für das Leben der Menſchen. Beſtändig hatte er einen Bogen oder Säbel bey ſich, um einem jeden, der in ſeine Ungnade fiel, den letzten Reſt zu geben. Und es war ſehr leicht in ſeine Ungnade zu fallen. Der Miniſter durfte ihm nur eine Gegenvorſtellung thun, ſo war ſein Leben verloren. Vielen ließ er die Augen ausſtechen, und andern die Zungen wegnehmen. Und mit der Grauſamkeit verband er den unerträglichſten Stolz und die lächerlichſte Eitelkeit.

Tſcham bekriegte ſogleich bey dem Antritte der Regierung die Tſin, und gewann einige Vortheile über ſie. Die Topa aber, welche wider ihn zu Felde zogen, vereitelten nicht nur dieſe Vortheile, ſie nahmen ihm auch einen groſſen Strich Landes wieder weg, den Po-po durch Tapferkeit ſeinen Staaten einverleibt hatte. Sogar erſiegte der Kai-

ſer der Topa die für unüberwindlich gehaltene Haupt- n. Chr. Geb.
ſtadt der Hunnen, und trieb den Feind bis nach
Scham-kuei, und von da weiter nach Pim-leam
in Schen-ſi, wo er den König zum Gefangenen 428
machte.

Der Bruder des gefangenen Königs Tim, der bisher die Armee mit commandiert hatte, brachte hierauf den Ueberreſt der Völker zuſammen, rettete ſich nach Pim-leam, und ließ ſich da zum König ausrufen. Tſcham aber ward nach Pim-tſchim gebracht, wo der Kaiſer ihn zum Kum von Hoei-ki erklärte, und ihm ſeine Schweſter zur Gemahlin gab. Keiner von beyden aber konnte ſich in der Würde erhalten. Der leztere ward, weil er ſich hatte empören wollen, hingerichtet, und dieſer verlor gleichfalls nebſt der Krone ſein Leben.

Zwar verband er ſich mit dem Kaiſer Wen- 430
ti II. aus der Dynaſtie der Sung, und der Hauptartickel dieſer Verbindung war, die Topa über den Haufen zu werfen, und ihre Staaten zu theilen. Der Kaiſer der Topa aber ließ den Verbundenen die Zeit nicht, dieſe groſſe Anlagen auszuführen: er belagerte den König der Hia, dem es an Lebensmitteln fehlte, und ſchlug ihn. Tim rettete ſich nach Scham-kuei. Hierauf wagte er einen Kriegeszug gegen die weſtlichen Tſin. Seine Truppen erfochten verſchiedne Siege. In der Hauptſtadt der Tſin herrſchte damals eine ſo groſſe Hungersnoth, daß die Menſchen einander todtſchlugen und auffraſſen. Dies Elend zwang viele Generale, ſich den Hia zu ergeben, und der König Mu-mo ſelbſt muſte ihrem Beyſpiele folgen. Man brachte ihn nach Scham-kuei, wo er nicht lange hernach umgebracht wurde. Dieſer glückliche Vorgang reizte den König der Hia, auch die Pe-leam mit Krieg anzugreifen. Aber eben, da er ſich in Bereitſchaft

 geſezt

n. Chr. Geb. geſetzt hatte, ward er von 30000 Reitern, die ihm der König der Tu-ko-hoen entgegenſtellte, auf-
431 gehoben, und im Jahre drauf an die Topa ausgeliefert, welche ihn hinrichteten.

§. 5.

Die Dynaſtie der nordlichen Leang ward von dem Statthalter Tuon-nie im Lande Kien-kam geſtiftet, der ſich wider den König von Leang, vom Mum-ſun unterſtützt, empörte. Tuon-nie nahm den Titel Kum von Kien-kam an, und belohnte den Mum-ſun für die Eroberung der beyden Cantons Tſin-tſchang und Tun-hoam mit dem Titel Heu von Lin-tſchi. Hierauf bauete der Kum die Stadt Sigan, und legte ſich den Titel König von Leang in Norden bey. Allein mehr denn eine Empörung ſtürzte das Glück dieſes neuen Königs. Inſonderheit richtete ſie Mum-ſun durch einen Aufruhr zu Grunde, bey welchem
401 Tuon-nie den Kopf verlor. Er bekleidete ſich hierauf mit dem Titel Kum von Tſcham-ye und traf eine Verbindung mit den Heu-ſin, welche Feinde von den Heu-leang waren. Die letztern erlitten in der Stadt Ku-tſang eine erſchreckliche Hungersnoth, in der mehr als 100000 Menſchen umkamen. Mum-ſun wollte von dieſem Bedrängniſſe Vortheile ziehn; er ward aber zurückgeſchlagen, und nun machte er mit dem Könige dieſer Leang Friede. In der Folge aber grif er doch zu den Waffen, und bemächtigte ſich der Stadt Ku-tſang. Hernach zog er wider die weſtlichen Leang aus, und nahm ihren Erbprinzen gefangen. Der König dieſes Volks zahlte ihm eine anſehnliche Geld-
410 ſumme, und erkaufte dadurch die Freyheit ſeines Prinzen und den Frieden.

Die

Die Bündniſſe aber, die er mit dieſer Nation n. Chr. Geb.
geſchloſſen hatte, waren nicht vermögend, ſeine Luſt,
mit den Nachbaren anzubinden, im Zaume zu hal-
ten. Er bekriegte nicht nur dieſe Nation aufs neue;
er grif auch andre Völker an, und fiel in das den
weſtlichen Tſin gehörende Land **Kuam-vu**, ließ
dem Kaiſer **Kung-ti** ſeine Ehrerbietung durch Ge-
ſandten eröfnen, und erhielt von demſelben, nachdem
er von den weſtlichen **Leang** eine Schlappe erlitten
hatte, den Titel eines Statthalters von **Leam-
tſchehu**. In einem Kriege mit dem Könige der
weſtlichen **Leang** hatte er Glück auf Glück. Der
letztere brachte ſich ums Leben, und ſeine Dynaſtie
fiel über den Haufen. Alle Herren der kleinen **Bu-
charey**, die dem Sieger nahe wohnten, unterwar-
fen ſich ihm. In einem Kriege mit den weſtlichen
Tſin aber verlor er den Canton **Lin-ſong**. Bey 424
Lo-tu kam es zwiſchen beyden Theilen zum Waf-
fenſtilleſtand. Im Frühling drauf verheerte er **Si-
pim** und nahm den Statthalter gefangen. Von
da rückte er bis **Pao-han**, und mit einer Verſtär-
kung von 5000 Tartaren **Tu-ko-hoen** ſchickte er
ſeinen Erbprinzen **Him-kue** nach **Tim-lien**; aber
der König der **Tſin** bekam dieſen Prinzen gefangen,
und wollte ihn für kein Löſegeld auf freyen Fuß ſtel-
len. Hierauf erklärte **Mum-ſun** den **Pu-ti**, 429
Bruder des **Him-kue**, zum Erbprinzen, und un-
terwarf ſich dem Kaiſer der Tartaren **Topa**. Dieſe
Unterwerfung brachte ihm den Titel eines Königs
von **Leang** zuwege; und **Mum-ſun** lebte in ei-
nem ſo blühendem Wohlſeyn, daß er beynahe über
ganz **Schen-ſi** befahl. 431

Mit den **Topa** gerieth er bald in verdrießliche
Händel. **Mum-ſun** hatte einen Bonzen von der
Religion des **Fo** bey ſich, der vorgab, daß er die
Geiſter nach ſeinen Abſichten lenken, und durch ſeine
Gebete

n. Chr. Geb. Gebete die Kranken heilen könnte. Dieſe vorgegebene Macht empfahl den Bonzen der Hochachtung des Königs, und erwarb ihm den Beynamen eines heiligen Mannes. Der Kaiſer der Topa ließ um dieſen heiligen wunderthätigen Mann bitten, Müm-ſün aber, um der Nothwendigkeit, dieſen Heiligen ausliefern zu müſſen, überhoben zu seyn, ſchlug ihn todt. Der Kaiſer ſuchte ſich an dem Könige mit Nachdruck zu rächen, der König aber ſtarb, nachdem er ſeinen älteren Sohn Mo-kien auf den Rath ſeiner Miniſter zum Thronfolger erklärt, und
433 den Pu-ti, der zum regieren zu jung war, zurückgeſetzt hatte.

Mo-kien machte ſeinen Sohn Fong-tan zum Erbprinzen, und erhielt ſowol von dem chineſiſchem Hofe, als von dem Kaiſer der Topa Titel. Mit beyden Höfen ſtand er in einem guten Vernehmen. Er heyrathete ſogar die Schweſter des Kai-
438 ſers der Topa: dieſe Verbindung aber ward der Grund zu ſeinem und ſeines Reiches Untergange. Seine ältere Gemahlin Li-ſchi brachte der neuen Gemahlin aus Eiferſucht Gift bey. Der Kaiſer der Topa verlangte, daß man ihm die Mörderin ausliefern ſollte, Mo-kien aber entfernte ſie. Hierauf gieng ein feuriger Krieg an, in welchem Mo-kien ſein Land einbüßte. Nach des Mo-kien Niederlage, bey welcher die Dynaſtie der nordlichen Leang zu Ende gieng, ergrif alles, was von ſeiner Familie noch übrig war, die Waffen wider den Kaiſer der Topa. Die Sachen aber waren dergeſtalt
460 hingeworfen, daß ſie nicht wieder hergeſtellt werden konnten.

In der Erzehlung der Begebenheiten aus den Dynaſtien der Hunnen, die nach dem Untergange ihres groſſen Reichs ſich in China oder in der Tartarey feſtgeſetzt haben, wenden wir uns nun zu denen,

nen, die nach den weſtlichen Gegenden, und von n. Chr. Geb.
da nach Europa gegangen ſind.

§. 6.

Nachdem der Tanju der nordlichen Hunnen 91
durch die Chineſer überwunden war, gieng dieſer Prinz über das in der Nähe vom Fluſſe Irtiſch belegene Gebirge Kin-vi, durchſtrich das ganze Land Kam-kiů oder Kang-li, und ſetzte ſich mit einer groſſen Anzahl ſeiner Unterthanen in einem Lande Rüe-pan, welches man in der Folge, wegen dieſer Niederlaſſung der Hunnen, das Reich der Tanju genannt hat. Nach den chineſiſchen Geographen lag das Land Kam-kiů in Norden von Jaxartes, und begrif einen groſſen Theil von Kapſchaq. Das Land Rüe-pan, welches ſie in Norden ſetzen, war gegen das Land Ufa und der Bakſchiren belegen, und dieſem haben die occidentaliſchen Geſchichtſchreiber den Namen Groß-Hungarien gegeben, weil ſie behaupten, daß die Hunnen von daher ihren Ausgang genommen hätten. Der Bericht chineſiſcher Schriftſteller beſtätigt dieſe Sage. Die damals in den Gegenden vom Urſprunge des Fluſſes Jaik ſich niederlaſſende Hunnen machten nach Weſten hin Eroberungen, und bemächtigten ſich des Landes Yen-tſai, welches an den Grenzen des römiſchen Reichs lag, brachten den König der Alanen um, und nöthigten dieſe Nation zu der beſchwerlichſten Wanderung. Die Hunnen aber thaten noch beſchwerlichere Märſche. Aus dem nordlichen Theile von China giengen dieſe bis nach Deutſchland, Frankreich und Italien. Weil aber dies Volk ſehr zahlreich war, ſo hatten nicht alle ihre Horden und Stämme an ſo groſſen und mühſamen Unternehmungen Theil. Viele von denſelben blieben in der Tartarey, und waren in den Gegenden um den See

Pai-

n. Chr. Geb. Pai-kal und den Fluß Tula, in Norden der Gebirge von Turphan, längſt dem Fluſſe Jrtiſch und den Bergen Altai, in dem Lande der Baſchkirs, in Norden von Kapſchaq und an dem Fluſſe Ate, d. i. Atel oder dem Wolgaſtrom zerſtreut. Viele von dieſen giengen auch weiter nach Süden hinunter, bemächtigten ſich der damals durch die Alanen eingenommenen Länder, oder des aſiatiſchen Sarmatiens, und nahmen mit ihren Gezelten alles Gefilde zwiſchen dem Wolgaſtrome und dem Palus Maeotis ein. Alle dieſe Hunnen wurden in der Folge Te-le oder Tie-le genannt, woraus der Name Hajatelithes oder Abtelites entſtanden iſt, der inſonderheit den Hunnen beygelegt ward, die in Mauarennahar bey dem Fluſſe Ortus ihren Siz hatten. Dieſe leztern ſind Abkömmlinge von den Hunnen, die nach ihrer Niederlage dem nach Norden geflüchteten Reſte der Nation nicht folgen konnten, und um Akſu und Kaſchgar zurückblieben. Das Merkwürdige bey der groſſen Zerſtreuung der Hunnen iſt, daß die, welche ſich in den Ländern zwiſchen Turphan und dem caſpiſchen Meere aufhielten, noch immer ſo viele Macht hatten, daß ſie es von Zeit zu Zeit mit den Chineſern aufnehmen konnten.

104 Der chineſiſche General Pan-tſchao brachte die kleine Burcharey unter die Bothmäßigkeit ſeines Herrn *), und die nordlichen Hunnen wurden dadurch ſo in Furcht geſezt, daß ſie mit dieſer Krone Friede zu machen ſuchten. Der Kaiſer Ho-ti aber ſchlug ihnen denſelben ab. Da man nun in China aus Staatsurſachen die kleine Burcharey gänzlich aufgab, und die in den Gegenden von Hami und Turphan liegende Truppen zurückzog, ſo rückten die Hunnen in die verlaſſene Beſitzungen, und ſtreiften in die Provinz Schen-ſi hinein. Der Kaiſer aber verei-

*) Th. IX. S. 283.

vereitelte ihre ferneren Progreſſen dadurch, daß er n. Chr. Geb.
Hami und Turphan mit neuen Garniſonen beſetzte.

Mit den nordlichen Iguren hingegen lief die 120
Sache anders. Ihr König Kiun-tſieu erklärte ſich für die Hunnen, und dieſe beyden Völker giengen in Verbindung auf die ſüdlichen Iguren los, ſchlugen ſie in die Flucht, plünderten ihr Land aus, und ermordeten den chineſiſchen Geſandten. Ein chineſiſcher General aber gieng auf die Hauptſtadt der Iguren zu, und ſchlug die Hunnen im Thale Y-ho. So lange dieſer General in gedachten Gegenden den Oberbefehl hatte, rührten ſich die Hunnen nicht. Kaum aber hatte er den Rücken gewendet, ſo erſchienen ſie wieder in den Gegenden von Hami, und die Chineſer wurden genöthigt, Truppen dahin zu ſchicken. Unter den Hunnen und nordlichen Iguren entſtanden hierauf Spaltungen, von denen weiter nichts gemeldet wird, als daß beyde Theile zu den Waffen gegriffen haben. Zur Zeit des Kaiſers Huan-ti thaten die Hunnen einen Einfall ins Chineſiſche, unmittelbar auf dieſe Begebenheit wurden ſie von den Tartaren Sien-pi verjagt, und nun flohen ſie, von der anwachſenden Macht dieſer Nation gedrängt, nach Weſten hin, und ſchränkten ſich in den Ländern ein, die ſie bereits an der 151
Seite von Europa im Beſitze hatten.

Doch die Sien-pi wurden geſchwächt, und aus ihren Ruinen entſtanden die Topa, welche ſich alles ehemaligen Landes der Hunnen bemächtigten, und ihre Macht dergeſtalt ausbreiteten, daß ſie alle öſtliche Länder und das alte Land der U-ſiün am Fluſſe Ili in ihre Gewalt bekamen. Die Hunnen aber dehnten ſich längſt dem caſpiſchen Meere in Mauarennahar bis an den Fluß Ili aus, von da ſie, ſo oft es ſich nur wollte thun laſſen, Streifereyen nach Hami und in die Provinz Schen-ſi unter-

n. Chr. Geb. unternahmen. Die Sien-pi ſperrten ihnen den Weg nach Oſten hin, und die Topa ſetzten ſie in die Nothwendigkeit, näher nach der europäiſchen Seite hinzurücken. Und die Bewegung aller dieſer öſtlichen Völker nach Weſten und Nordweſten hin,
318 hat alle die groſſen Einbrüche in das römiſche Reich veranlaßt, die den Untergang dieſes Reichs befördert haben.

Die Topa wanderten unvermerkt nach China hinunter, eroberten verſchiedne an der Nordſeite belegene Provinzen, und richteten ſich da unter dem Namen der Goeh ein. Die durch den öſtlichen Tartaren verdrängte Hunnen, die für die Perſer nicht nach Süden und Südweſt hin kommen konnten, hatten keinen andern Weg als nach Weſten und nach der Nordſeite des caſpiſchen Meers offen, und muſten ihren Gang dahin nehmen. Sie bemächtigten ſich damals des Landes Kent-ſai oder der Alanen; man weis aber den Zeitpunkt dieſer Begebenheit nicht. Weil indes dies Land nahe an Ta-tſſin, oder an das römiſche Gebiete lag, ſo iſt zugleich offenbar, daß die Hunnen in der Nachbarſchaft der Römer gewohnet haben. Zuverläßig ſind ſie in dem aſiatiſchen Sarmatien, längſt dem Wolgaſtrome, nahe am Palus Maeotis zerſtreut geweſen, und haben ſich bis in Derbent erſtreckt.

376 Da der Kaiſer Valens beſchäftigt war, die Streifereyen der Iſaurer in Lycien und Pamphilien abzuwehren, und den Krieg in Perſien zu ſpielen, giengen die den ſüdlichen europäiſchen Völkern bisher unbekannt geweſene Hunnen über den Palus Maeotis, und dieſer Uebergang über das weſtliche Ufer des Tanais machte unter allen benachbarten Völkern Lerm. Gleich anfangs unterwarfen ſie ſich die Alipſurer, Alcidzurer, Itamarer, Tuncaſſer und Boiſcer, und giengen hernach auf die

Alanen

Alanen los, die von dem Fluſſe, an welchen ſie n. Chr. Geb.
wohnten, den Namen Tanaitae führten. Bald darauf vertrieben ſie die Gothen, aus den an der Norderſeite der Donau belegenen Ländern, und dieſe ſuchten nun den Weg nach Griechenland, Gallien und Spanien, wo ſie ein anſehnliches Reich errichteten.

Die Hunnen ſtunden damals unter den Befehlen eines gewiſſen Balamirs, und waren in verſchiedne Horden oder Nationen abgetheilt. Auf ihrem Marſche von der Tartarey her hatten ſich Haufen von unterſchiednen Völkern zu ihnen geſchlagen, die man kaum unterſcheiden kan. Nach ihrem Uebergange in Europa hatten ſie die Länder von der Donau an bis nach Derbend in Beſitz. So weitſtreckig aber auch dieſe Grenzen ſind, ſo waren ſie doch für ein ſo unruhiges Volk zu enge. Oft ſetzten ſie über die Donau, und ſtreiften in das römiſche Reich; oft waren ſie wieder Bundesgenoſſen von den Römern. Um ihren Einbrüchen zu wehren, nahm Theodoſius der Groſſe Hülfstruppen von ihnen, bey ſeinen Armeen an. Sie konnten aber nicht friedſam leben. Der Krieg war ihnen weit vortheilhafter, da ſie nichts zu verlieren hatten, aber immer gewinnen konnten. Mit den Gothen und andern barbariſchen Völkern giengen ſie nach Thracien, wo ſie Stilicon über den Haufen würde geworfen haben, wenn nicht Theodoſius mit ihnen einen voreiligen Frieden, auf den Rath des Rufinus, geſchloſſen hätte. Nach der Zeit aber machte 395
Rufinus ſelbſt, aus Misvergnügen, daß Arcadius ſeine Tochter nicht geheyrathet hatte, und aus Feindſeligkeit gegen den Eutropius und Stilicon, die Anlage mit ihnen, daß ſie von Oſten her durch Iberien und Georgien einbrechen muſten, und bis nach Antiochien drangen, nachdem ſie auf dem

Bayerische Staatsbibliothek

n. Chr. Geb. Wege dahin die ſchrecklichſten Raubereyen verübt hatten. Bey Gelegenheit des Aufruhrs, den **Gainas**, ein Gothe von Geburt, erregte, nahm der Heerführer der Hunnen **Uldes** die Parthey der Römer, und da er den Rebellen beſiegt hatte, ſchickte er den Kopf des Rebellen an den **Arcadius**, der nun ein Bündniß mit den Hunnen ſchloß, nach wel-
400 chem ſie aufs neue bey den römiſchen Armeen Dienſte nahmen.

In der Zeit, daß dieſe Hunnen ſich im Occidente furchtbar machten, brachten die Tartaren **Geügen**, einen groſſen Theil der nordlichen Tartarey unter ihre Bothmäßigkeit. Nach den Siegen über ſie, nahm ihr Haupt **Tu-lün** den Titel **Khan** oder **Chan** an.

Die ſüdlichen Hunnen brachen den mit den Römern geſchloſſenen Frieden, und plünderten **Thra-**
408 **cien**. Einige Zeit hernach giengen ſie unter Anführung ihres Fürſten **Uldes** und in Begleitung der **Squirer** aufs neue in dies Land. Die Römer wollten einen Frieden mit ihm ſchlieſſen; weil er ihn aber nur aus dem übertriebenſten Stolze, unter den ſchimpflichſten Bedingungen für die Römer, ertheilen wollte, verließ ihn der gröſſte Theil ſeiner Truppen: der Reſt wurde geſchlagen, und er muſte in der gröſten Unordnung den Rückweg über die Donau ſuchen. Die **Squiren**, die auf der Flucht nicht mit ihnen hatten fortkommen können, wurden theils erſchlagen, theils gefangen genommen, und ſo tief heruntergeſetzt, daß dieſe Nation darüber faſt gänzlich ausgieng.

So wenig auch die Römer Urſach hatten dieſen Barbaren zu trauen, ſo ſuchten ſie doch ihren
424 Beyſtand auf das angelegentlichſte. **Aetius**, der den **Johannes** im Occidente unterſtützen wollte, brachte 60000 Hunnen nach Italien unter der An-

führung des Aspars mit, und da dieſe die gehofte n. Chr. Geb.
Gelegenheit zum Beute machen nicht fanden, ſo fiengen ſie an, wider die Römer zu murren. Es kam zu Gewaltthaten, und Aetius konnte ſie nicht beruhigen, noch zum Rückmarſche bewegen, bis er ihnen eine groſſe Summe Geld ausgezahlt hatte.

Auf der andern Seite hatten die nordlichen Hunnen mit den öſtlichen Tartaren, oder den Geugen, die in Turkeſtan mächtig geworden waren, kriegeriſche Kämpfe. Der Tanju der Hunnen war Willens, mit dem Khan der Geu-gen in ein Bündniß zu treten, und hatte ſich deswegen mit vielen von ſeinen Unterthanen weiter nach Oſten hingezogen. So bald er aber die erſten Geu-gen erblickte, ward er durch den ſchmutzigen Anſtand, den er bey ihnen wahrnahm, von dieſem Bündniſſe weggeſchreckt. Der Khan der Geu-gen merkte die Verachtung, welche die Hunnen gegen ihn und ſein Volk zu erkennen gaben, und dieſe ward eine Urſach des Krieges. Die ſüdlichen Hunnen, die an der römiſchen Seite wohnten, giengen unter Anführung des Roilas über die Donau, plünderten Thracien, und machten Entwürfe auf Conſtantinopel. Allein die Peſt und andre Unfälle verdarben dieſen Plan. Rua oder Rugula, ein andres Haupt der Hunnen, wollte mit dem Theodoſius brechen, weil er mit Völkern, die an der Donau wohnten, ſich in ein Bündniß eingelaſſen hatte. Der Tod aber vereitelte dies Vorhaben, und ſein Nachfolger in der Herrſchaft über die Hunnen, Attila und Bleda, errichteten mit dem Kaiſer einen Friedenstractat. 433

Durch dieſen Friedenstractat, von der Seite gegen die Römer geſichert, machten ſich beyde Regenten über die ſcythiſchen Nationen in ihrer Nachbarſchaft her, und brachten die mehreſten Völkerſchaften in Norden unter ihr Joch. Nun traf die Reihe

n. Chr. Geb. die Burgunder, deren König Gundikar in einem Treffen gegen die Sieger mit einer groſſen Anzahl
437 ſeiner Unterthanen umkam. In der Folge griffen Attila und Bleda die Sorosgianer an, und rückten mit einem zahlreichem Heere in Illyrien ein. Mit den Römern führten ſie zwar jetzt keinen öffentlichen Krieg. Jetzt aber brach ein heftiges Kriegesfeur aus, welches die unruhigen Hunnen wider die Römer anblieſen, von dem ſie an der Donau nicht
445 geringe Vortheile hatten. Bleda ſtarb, durch den Ehrgeiz des Attila über die Seite geſchaft, und dieſer ſahe ſich als den alleinigen Herrn im Beſitze einer groſſen Macht. Seine Herrſchaft erſtreckte ſich weit in das nordliche Europa hinein; er hatte an Scythien und Germanien Theil; und die jenſeit der Donau gebliebene Gothen, die Gepider, Suever, Alanen, Heruler, Sarmater, Semandrer, Squirer, Sattagorer, Rugier, und viele andre nordliche Völker hatte er ſich unterwürfig gemacht.

448 Mit einer ſtarken Armee brach hierauf dieſer Fürſt in die Länder des römiſchen Reichs ein, durchſtreifte ganz Thracien bis an den Pontus Euxinus und in das Gebiete von Gallipolis, eroberte Philippopolis, Arcadiopolis und Conſtantia. Da die Römer aus dem abendländiſchen Kaiſerthume den Theodoſius verlieſſen, konnte er dieſer groſſen Macht nicht den gehörigen Widerſtand leiſten. Seine Generale wurden geſchlagen, und er muſte mit
449 den Hunnen den ſchimpflichſten Frieden ſchlieſſen. Vermöge dieſes Friedens nämlich muſten die Römer den Hunnen die Ueberläufer ausliefern, 6000 Pfund Gold an alten Tributen bezahlen, und mit jährlicher Erlegung von 1000 bis 2000 Pfund fortzufahren, verſprechen, für jeden Gefangenen, der ohne Ranzion zurückgegangen war, zwölf Goldſtücke erlegen, und ſich verpflichten, keinen Ueberläufer von der hunniſchen

niſchen Nation zu dulden. Uebrigens verlangte Attila alle ſeine Eroberungen von Pannonien bis an Noves in Thracien und bis an Naiſſus zu behalten, in der Folge aber ſtand er doch von ſeinen Forderungen ab. n. Chr. Geb.

Der Tod des Kaiſers **Theodoſius** II. lenkte die Aufmerkſamkeit des Attila nach den Orient hin. Er ſchickte an den neuen Kaiſer **Marcianus** Geſandten, und ließ die Entrichtung des Tributs fordern. **Marcianus** aber antwortete den Geſandten: „Wenn Attila ein Freund der Römer ſeyn will, ſo kommt es uns auf Geſchenke nicht an; erklärt er ſich aber für unſern Feind, ſo iſt man bereit, ihm gehörig zu begegnen.„ Doch dieſer Sturm legte ſich. Attila, welcher glaubte, daß er bey einem Kriege im Occidente glücklicher fahren würde, ſuchte allerley Vorwand, einen Krieg in dieſem Welttheile anzufangen. Die **Honoria**, des K. **Valentinians** Schweſter, hatte ihm vormals, in der Abſicht, ihn zu heyrathen, einen Ring geſchenkt. Jetzt forderte er dieſe Prinzeßin als ſeine Gemahlin und zugleich ein Stück vom Reiche zum Brautſchatz. **Valentinian** antwortete dem hunniſchen Fürſten, daß Honoria bereits vermählt wäre, und daß ſie kein Recht an irgend etwas im Reiche hätte. Der Widerſpruch hörte von Seiten des Attila auf: man weis nur nicht recht, wie? Genug, Attila erklärte, daß er wider das römiſche Reich nichts unternehmen würde, ſondern daß ſeine Abſicht auf den gothiſchen König **Theodorich** gerichtet wäre. Attila aber hatte die Abſicht beyde zu betrügen, und unter dem Schutze einer allgemeinen Verwirrung die **Honoria** zu entführen. Uebrigens war eben der König der Franken geſtorben, und ſeine Söhne ſtritten ſich um den Thron. Attila hatte ſich für den älteſten erklärt, und Aetius für den jüngſten. 450

n. Chr. Geb. Alle dieſe Umſtände waren hinlänglich genug, einen ſo ehrſüchtigen Prinzen, wie Attila war, zu
451 beſtimmen, daß er in Gallien Krieg anfieng. Er rückte in dies Land mit einem Heere, welches 700000 Mann ſtark geweſen ſeyn ſoll, und ließ überall bekannt machen, daß er mit den Weſtgothen und nicht mit den Römern zu thun hätte. Auf dieſe Verſicherung öfneten ihm viele Städte die Thore. Bald aber zog er die Larve vom Geſichte. Nachdem er ſich von den Städten Trier, Straßburg, Speyer, Worms, Maynz, Beſancon, Laon, Tull, Langres, Metz und vielen andern Meiſter gemacht, und den Schrecken bis nach Paris gebracht hatte, belagerte er Orleans. Der dortige Biſchof ſuchte bey dem Aetius Hülfe.

Während des, daß Aetius eine auſſerordentliche Menge Menſchen aus verſchiednen Nationen für dieſen Krieg zuſammenbrachte, bemächtigte ſich
452 Attila der Stadt Orlean, und ließ dieſen Ort alle die Strenge fühlen, die eine im Sturm an die ärgſten Barbaren übergehende Stadt nur ausgeſetzt ſeyn kan. Aetius und Theodorich aber entriſſen dieſe Stadt bald der Gewalt des Eroberers. Attila rettete ſich durch die Flucht, und da es bey Troyes zu einer Schlacht kam, verloren beyde Theile, ohne daß etwas entſchieden wurde, 15000 Mann. Und bald darauf giengen in einem andern Treffen, in welchem Attila bey aller ſeiner Tapferkeit nichts für ſich gewann, und das dem Theodorich das Leben koſtete, wie geſagt wird, 300000 Leute zu Grunde. Attila kehrte nach Hauſe zurück.

453 So bald er aber hier neue Truppen auf die Beine gebracht hatte, marſchierte er nach Italien, wo das Kriegsgeſchrey bald überall ausbrach. Da man dieſen Einbruch nicht vermuthet hatte, war das Land von Truppen entblößt, die Zugänge ſchlecht beſetzt,

und nur die Schande hielte den Aetius, ſo wie den n. Chr. Geb.
Kaiſer, zurück, nicht aus Italien zu flüchten. Am Hofe wurde die Zeit mit unnützen Berathſchlagungen vertrieben. Attila aber drang immer weiter herein, verwüſtete die Felder, richtete die Städte zu Grunde, und erſtürmte Aquileja, welches der raubgierige Soldat, wie mehrere Städte im Venetianiſchen, ausplünderte. Mayland, Pavia und viele andre Oerter geriethen darauf in ſeine Gewalt: Zum Glück für Rom ſchloß Valentinian unter Vermittelung des Pabſtes einen Waffenſtillſtand, in welchem den Hunnen ein jährlicher Tribut verſprochen wurde.

Neue Entwürfe, welche Attila jetzt in ſeiner 454
Muſſe zur Vergröſſerung ſeiner Staaten machte, wurden durch den Tod zernichtet. Bey einem Vermählungsfeſte, welches er mit einer gewiſſen Ildico hielt, ſof er ſich zu Tode. Die Hunnen riſſen ſich, da ſie ihren König und Helden in ſeinem Blute ſchwimmend fanden, die Haare aus, und zerſchnitten ihre Geſichter, weil ein ſolcher Tod, wie dieſer wäre, nur mit blutigen Thränen beweint werden müſte. Attila wußte die Tugend zu ſchätzen, und war nur gegen ſeine Feinde Barbar. Zu ſeinen Unterthanen ließ er ſich huldreich herab. Die Armen hatten an ihm einen Freund und die Gerechtigkeit eine Stütze. Ueber ſeine Unterthanen ſchüttete er Wohlthaten aus, über Fremde aber gern Schrecken. Seinem Aeuſſerlichen nach hatte er die Geſtalt eines Kalmucken, eine ſchwarzbraune Farbe, einen groſſen Kopf, platte Naſe, kleine Augen, faſt gar keinen Bart, eine breite Bruſt, und eine kleine Statur.

Nach ſeinem Tode entſtand unter den Hunnen eine Spaltung; und ſie fanden ſich zu ſchwach, die unter ſie gelegenen Völker im Zaume zu halten. Attila hinterließ viele Söhne, von welchen nur drey, nämlich Ellac, den er zum Nachfolger beſtimmte,

n. Chr. Geb. Denghiſik und Hernac bekannt ſind. Die Theilung der Provinzen veranlaßte Streit, und dieſer Gelegenheit bediente ſich Arderik, König der Gepider, das Joch der Hunnen abzuwerfen. Ellac kam in der Schlacht um; ſeine übrigen in die Flucht geſchlagenen Brüder retteten ſich nach dem Pontus Euxinus hin, und die Gepider blieben Herren von dem Lande der Hunnen, oder von Dacien. Die Sarmater und Semandrer ſetzten ſich in Illyrien beym Schloſſe Mars feſte. Die Oſtgothen theilten Panonien von Sirmik an bis Vindomine unter ſich. Hernak, des Attila Sohn, unterwarf ſich den Römern, und ließ ſich in dem äuſſerſten Theile von Kleinſcythien nieder. Emnedzar und Uzindar, ſeine Vettern, richteten ſich in einem Theile von Dacien ein, wo ſie unter dem Namen Foederati bekannt geworden ſind.

466 Nachher fiengen die Hunnen unter der Regierung des Kaiſers Leo aufs neue an, in das römiſche Reich zu ſtreifen. Die Römer aber trieben ſie in die Enge, und ſie warfen ſich in Sardica hinein, wo ſie eine lange Belagerung ausſtehn muſten. Von Zeit zu Zeit nahm ihre Schwäche zu. Doch finden wir, daß ſie unter des Zeno Regierung über die Donau gegangen ſind, und Thracien verheeret haben, ingleichen, daß in den Tagen des Anaſtaſius, einer von ihren Häuptern, Namens Arıbaſurus oder Ambazuus, da er dem Tode nahe geweſen, dieſem Kaiſer den Paß Derbend gegen eine Summe Geld habe anbieten laſſen, und daß Anaſtaſius dieſen Antrag von der Hand gewieſen hat. Als Juſtinus zur Regierung kam, ſchickte er Geſandten an den König der Hunnen Ziligdes, der ſeinen Sitz in Norden von Derbend hatte, ihn zur Hülfleiſtung wider die Perſer zu bewegen. Ziligdes erklärte ſich willig. Da er aber mit den Römern

mern in Unterhandlung ſtand, erfuhr Juſtinus, n. Chr. Geb.
daß er eben ſolchen Vergleich mit Cobad, Könige von Perſien, geſchloſſen hatte, und zu demſelben mit 20000 Mann geſtoſſen wäre. Juſtinus gab dem perſiſchem Könige von dieſem Betruge Nachricht, und dieſer rächte ihn durch Ermordung des Königs der Hunnen, und durch eine blutige Verringerung des größten Theils ihrer Armee, die er plötzlich überfiel.

Unter des Juſtinians Regierung erklärte ſich 527
eine hunniſche ſatiriſche Prinzeßin mit Namen Barez, die ihrem Manne Malak im Regimente gefolgt war, an der Spitze von 100000 Mann für die Römer wider die Perſer. Zween andre Häupter dieſer Nation, Styrax und Glones, ergriffen die Parthey des Cobad, und erſchienen im Felde mit 20000 Mann. Die Barez aber warf ſie über den haufen: dieſer blieb in der Schlacht, und jener ward gefangen nach Conſtantinopel geſchickt.

Um eben dieſe Zeit ſchloß ein andrer Fürſt der Hunnen Gordas, vom Bosphorus her, mit dem Kaiſer Juſtinian ein Bündniß. Weil er aber in Conſtantinopel die chriſtliche Religion angenommen hatte, ward er, da er nach Hauſe kam, von ſeinen Unterthanen geſchlagen, und ſein Bruder Muageres, den er zur Annehmung dieſer Religion bereden wollte, kam an ſeine Stelle. Muageres, um der Rache der Römer vorzukommen, gieng eilig auf die Stadt Bosphorus zu, und ſäbelte die Beſatzung nieder. Der Kaiſer aber entfernte die Hunnen aus dieſer Gegend, und nahm die Stadt Bosphorus wieder in Beſitz.

Ein Ueberreſt von den Hunnen, die Cutriguren, von jener Seite der Donau her, giengen 558
unter ihrem Fürſten, dem Zambergam, weiter in Süden hinein, und drangen in Thracien. Zam-

n. Chr. Geb. bergam hofte den Cherſonnes in ſeine Gewalt zu bekommen, ſich hernach einer Anzahl Schiffe zu bemächtigen, und dann nach Aſien überzugehn. Dem zu Folge ſchickte er Truppen nach dieſe Seite hin; er ſelbſt aber marſchierte, bey Verübung himmelſchreyender Gewaltthaten, nach Conſtantinopel. Allein
559 Beliſar ſchlug dieſe Räuber zurück, und Zambergam entkam mit genauer Noth. Nachher hielt ſie ihre Ohnmacht zurück, öffentliche Kriege zu führen. Sie rieben ſich unter einander ſelbſt auf, und ihr Name verlor ſich.

§. 7.

Währender Zeit, da Europa durch die Streifereyen der Hunnen vom **Palus Maeotis** her beunruhigt ward, regten ſich die **Euthaliten** oder die **weiſſen Hunnen** wider Perſien. Dieſe wohnten in **Mauarennahar**, in **Khariſſem**, und längſt der öſtlichen Seite des **caſpiſchen** Meers. Ihre Hauptſtadt hies **Korkandge**. Die Geſichtsfarbe und Lebensart unterſchied ſie von den nordlichen ſchwarzbraunen Hunnen. Sie waren auch weit geſitteter als dieſe, hielten ſich in Städten auf, trieben Handel und Wandel, und ſchloſſen Verträge mit ihren Nachbarn. Die morgenländiſchen Geſchichtſchreiber haben ſie **Türken** genannt, welches bey ihnen eben ſo viel als Hunnen iſt.

420 Bey den Krönungsfeyerlichkeiten des perſiſchen Königs **Bahram-gur** brachten die **Euthaliten** eine mächtige Armee zuſammen, die bey **Termed** über den **Gihon** ſetzte, und ſich in die daran ſtoſſende Landſchaften ausbreitete. **Bahram** eilte mit einer kleinen Anzahl Truppen nach **Adherbidjan**, und von da noch über **Derbend** nach **Khariſſem**, und grif die Hunnen ſo hurtig an, daß er, ehe ſie ſich in Vertheidigungsſtand ſetzen konnten, eine Menge von ihnen niederhieb. Die Hunnen verlieſſen ihren

ten König, welchen Bahram in ſeinem Gezelte n. Chr. Geb.
umbrachte, und flüchtete in völliger Unordnung. Der perſiſche König aber verfolgte ſie bis an den Gihon, und es ſcheint, daß der Gihon durch einen Vergleich die Grenze zwiſchen beyden Nationen geworden iſt.

Jazdegerd, des Bahram Nachfolger, ließ 457
die Hunnen in Ruhe. Nach dem Tode dieſes Regenten beſtieg Hormoz, jüngerer Brudes des Phiruz, den Thron. Phiruz empörte ſich wider ſeinen Bruder, und erhielt von dem hunniſchen Könige Khuchnauaz, unter dem Verſprechen, daß er, wenn er die Herrſchaft über Perſien erhielte, die Städte Thermed und Vasjard wieder zurückgeben wollte, 30000 Mann Hülfsvölker.

Phiruz ſiegte, allein er war ſo wenig geſon- 462
nen, mit den Hunnen in Verbindung zu leben, daß er vielleicht gleich nach Endigung des Feldzugs dieſe Nation angegriffen haben würde, wenn ihn nicht eine gewaltige Hungersnoth und groſſe Theurung, die ſein Land drückte, abgehalten hätte. Er hatte dem hunniſchen Könige ſeine Schweſter zur Gemahlin verſprochen, und nun ſchickte er ihm ein gemeines Mädgen, welches er königlich hatte kleiden laſſen. Dieſem Mädgen war ernſtlich eingeſchärft worden, von ſeiner Geburt und Stande ein tiefes Stillſchweigen zu halten. Die Hunnen aber hatten ein Geſetz, daß ihr König keine andre als eine edle Frau haben muſte, und die das nicht waren, wurden des Lebens verluſtig erklärt. Ueber dies Geſetz erſchrack die verkleidete Prinzeßin, und aus Furcht, daß jemand ihre Abkunft verrathen möchte, faßte ſie den Entſchluß, dem hunniſchen Könige die Wahrheit zu ſagen. Ihre Aufrichtigkeit ward belohnt. Man ſetzte zu ihrem Vortheile die Strenge des Geſetzes bey Seite, und ſie ward mit dem Könige vermählt.

n. Chr. Geb. mählt. Der König aber vergab dem **Phiruz** den ihm geſpielten Betrug nicht. Unter dem Vorwande, mit ſeinen Nachbaren einen Krieg anzufangen, bat er ſich einige Officiere von dem perſiſchen Könige
464 aus, die er, da ſie ankamen, theils ermorden ließ, theils verſtümmelt zurückſchickte. **Phiruz** gieng darauf zu Felde, ſchlug die Hunnen, und nahm ihnen die Stadt Balaam ab.

Ein neuer Krieg mit den Perſern aber lief für die Hunnen glücklicher. **Phiruz** ward vom Feinde eingeſchloſſen, und ſahe keinen Ausweg. Der hunniſche König ließ dem **Phiruz** wiſſen, daß weder er noch ſeine Mannſchaft je auf freyen Fuß kommen ſollte, dafern er ſich nicht vor ihm zu Boden werfen, und ſchwören würde, daß er die Hunnen nie wieder
475 bekriegen wollte. Der perſiſche König leiſtete dieſen Eyd, und die Hunnen bewilligten ihm den freyen Abzug.

Allein **Phiruz**, der den erlittenen Schimpf nicht vergeſſen konnte, rückte bald nachher an der Spitze ſeiner Truppen, und in Begleitung ſeiner Söhne, nur den Balaſch ausgenommen, den er in Perſien ließ, wieder nach **Mauarennahar**. Die Hunnen aber trieben den erſten Angrif des Fein-
488 des mit ſo vielem Glücke von ſich ab, daß **Phiruz** und ſeine Söhne in der Schlacht das Leben verloren.

Balaſch, der auf den Thron kam, ward zween Jahre den Hunnen unterwürfig. Nachher brach Supharai, Statthalter von Zableſtan, mit 100000 Mann in Khoraſan ein, ſchlug die Hunnen, und nöthigte ſie zu einem Vergleiche. Balaſch, der ſich ſeinen Unterthanen verhaßt gemacht hatte, muſte die Krone dem Cabad abtreten. Cabad aber ward wieder abgeſetzt, und ſein Bruder Gyamaſp folgte ihm. Nach der Zeit entkam Cabad aus dem Gefängniſſe und vermählte ſich mit der

Tochter

Tochter eines hunniſchen Fürſten, mit welcher er n. Chr. Geb.
den groſſen Khosru Anuſchiruan zeugte. Von
30000 Hunnen unterſtützt erkämpfte er die perſiſche 510
Krone wieder.

Khosru Anuſchiruan machte ſich furchtbar und ſchloß mit dem Khan der Geugen ein Bündniß. Die Hunnen, denen es unangenehm war, in der Mitte zwiſchen zwey mächtige und im Bunde ſtehende Völker zu ſeyn, ſuchten den Schluß des Vergleichs zu hindern. Der Khan überfiel darauf die Hunnen und ſchlug ſie bey Nakhſchab. In dieſem Treffen verlor der hunniſche König das Leben. Die Nation wählte den Phaganiſch, und bat den Anuſchiruan um Hülfe. Er erfüllte das Verlangen der Hunnen, und brachte einen Vergleich zu 531
Stande.

Hier hört die Geſchichte der Hunnen auf. Die Türken, welche ſich Mauarennahar unterwarfen, unterwarfen ſich auch die Euthaliten, die nun mit den Unterthanen des neuen Groß-Khan vermengt wurden.

§. 8.

Zu der Geſchichte der Hunnen gehört endlich die Geſchichte der Geu-gen, oder wie ſie in Europa hieſſen, der Awaren, die, wenn ſie auch, was doch einige glauben, nicht von den Hunnen herſtammen, doch in der Tartarey eine groſſe Rolle geſpielet haben. Man hat dieſer Nation den Namen To-pa oder Herren der Erde gegeben. Der Name Reu-kieu-liû iſt der beſondre Name der neuen Nation der Geu-gen und beſonders der königlichen Familie geworden. Im Jahre 261 der chriſtlichen Zeitrechnung hatte unter der Regierung des Lie-vi, Kaiſers von Topa, ein tartariſcher Herr von dieſer Nation einen Sklaven im Kriege gemacht, dem er den Namen Mo-ko-liû, d. i.

n. Chr. Geb. der Kahle beylegte, und davon iſt der Name Jeu-kieu-liû, den die ganze Nation erhalten hat, entſtanden. Dieſer Sklav, der ſeiner Vorzüge wegen
310 von ſeinem Herrn die Freyheit erhielt, nahm unter den Truppen des O-liû, damaligen Kaiſers der Topa, Dienſte. Nach den Geſetzen dieſes Volks verwirkte Mo-ko-liû das Leben, weil er ſich einſt in einem Kriege nicht zu rechter Zeit bey ſeinem Chore an dem beſtimmten Orte eingefunden hatte. Um der Todesſtrafe zu entgehn, flüchtete Mo-ko-liû in die Wüſte, brachte da in kurzer Zeit etwa 100 Flüchtlinge zuſammen, und ſtellte ſich an ihre Spitze. Sein Sohn Tſche-lu-hoei bekam mehrere Unterthanen, und ward, doch vom Kaiſer der Topa abhängig, das Haupt verſchiedner tartariſcher Horden, denen er den Namen Geu-gen ertheilte.

Der merkwürdigſte Regent über dieſe Nation war Tu-lün, ein Abkömmling des vorhergenannten Fürſten, und ein Enkel des Tu-lün. Unter der Regierung des letztern theilten ſich dieſe Geu-gen in zwo Linien oder Partheyen. Die eine zog ſich, unter den Befehlen des Pi-heu-po, älteſten Sohns des Ti-ſo-yüen, nach Oſten hin, und die andre, unter der Anführung eines andern Sohns von eben dieſem Prinzen Rün-ke-ti, nach Weſten. Durch Kriege aber kam die Nation herunter, und wurde an die Grenzen von China verlegt.

In dieſem elenden Zuſtande traf Tu-lün ſeine Landesleute an. Allein er war beſtimmt, ſich und ſein Volk in die Höhe zu bringen, und das that er mit ungemeiner Tapferkeit. Tu-lün flohe zu dem Bruder ſeines Großvaters, dem Pi-heu-po, der ihm in dem ſüdlichen Theile ſeines Landes Felder einräumte, doch ihn durch ſeine vier Söhne beobachten ließ. Da er aber gern mehr als das Haupt einer Horde ſeyn wollte, ſo warf er den Pi-heu-po herun-

herunter, und ließ dieſen Fürſten mit ſeiner ganzen n. Chr. Geb.
Familie ermorden. Hierauf erhielt er ein furchtba-
res Anſehn, und er ward bald der mächtigſte Prinz 394
in der ganzen Tartarey. Anfänglich bemächtigte er
ſich des Landes Kao-tſche, brachte eine groſſe Menge
tartariſcher Horden unter ſich, und ward in kurzer 401
Zeit Herr der groſſen Länder zwiſchen Korea und
dem Fluſſe Jly, in Weſten von Jrtiſch. In
Norden ſtand ein Theil von Sibirien, und die
ganze Tartarey unter ihm. Ja er erweiterte ſeine
Eroberungen bis an die Grenzen von Europa, und
nahm das Land Ru-pan oder Rue-po in Beſitz.
Und nun ſchafte er den Titel Tanju ab, und legte
ſich den Titel Khacan oder Khan bey.

Die Muſſe, in der er ſich nach ſo vielen Feld-
zügen befand, widmete er hierauf der Cultur ſeiner
Staaten. Er führte Geſetze ein, ordnete eine
Kriegszucht an, ſetzte für die Tapferkeit Belohnun-
gen aus, befahl, daß feige Soldaten geſteinigt wer-
den ſollten, und war bemüht, ſein barbariſches Volk
geſittet zu machen. Da ihm in der Folge einfiel,
einen prächtigen Titel annehmen zu müſſen, ſo ließ
er ſich Kieu-teu-fa-khan, d. i. einen tüchti-
gen Fuhrmann nennen, und richtete ſeine Hofhal-
tung in den Gegenden von Kan-tſcheu, am äuſſer-
ſten weſtlichen Ende der Provinz Schen-ſi, ein. 402

Die Denkmaale, welche man von der Regie-
rung dieſes Prinzen hat, ſagen übrigens, daß er ei-
nige Verſchwörungen ſeiner Anverwandten zernich-
tet, daß er zwey Jahre nach einander mit den Tar-
taren, die ein Stück von China inne hatten, Krieg
geführet habe, und daß er ſich genöthigt geſehn, vor
denſelben zu fliehen, und daß er endlich auf dieſer
Flucht mit Hinterlaſſung eines Sohns von jungen
Jahren, Namens Tu-tſchi, geſtorben ſey. 410

Die

n. Chr. Geb. Die Geu-gen, welche von keinem Kinde beherrſcht ſeyn wollten, riefen des verſtorbenen Khan Bruder Ho-liû, unter dem Titel Gnai-teu-kai-khan, zum Kaiſer aus. Der neue Monarch hatte die gute Abſicht, die rauhe Nation nach dem Beyſpiele der Chineſer umzubilden. So bald ſie das merkte, warf ſie dieſen edelgeſinnten Fürſten vom Throne herunter, und ſetzte den Pu-lo-tſchin, Sohn des vorigen Khan, herauf, der aber bald wieder herunter ſtieg. Pu-lo-tſchin nämlich,
414 ward von ſeinem Vetter, Talan, der nach der Regierung ſtrebte, in die Flucht geſchlagen, und getödtet.

Hierauf ward Ta-lan, als Kaiſer von der Tartarey, unter dem Titel Meu-han-ke-ſchim-kai-khan, erkannt, und mit den Goeh in einen Krieg verwickelt, der aber nicht viel angenehme Folge für ihn hatte. Und eben ſo wenig Glück hatte er in verſchiednen Kriegen mit den Chineſern, mit denen ſich zuletzt auch die Tartaren Kao-tſche ver-
425 banden. Der Khan ſtarb endlich vor Verdruß über ſo mannigfaltige Niederlagen, und ſein Sohn U-ti folgte ihm unter dem Titel So-lien-khan. Man weis aber auch von dieſem Khan wenig Merkwürdiges. Nach einigen Verdrießlichkeiten, die er ſich durch ſein unbedachtſames Betragen gegen die Chi-
444 neſer zuzog, gieng er mit Tode ab, und ſein Sohn Tu-ho-tſchin bekam die Regierung unter dem Titel Tſchu-lo-khan. Doch auch von dieſem Khan ſind nur unbeträchtliche Kriege mit den Geugen aufgezeichnet worden Um ſich von dem Schaden zu erholen, den die Chineſer ihm zugefügt hatten, fiel er in das Land der Yguren, ſchlug den König Gan-tſcheu todt, rottete ſeine Familie aus, und ſetzte einen neuen König ein.

Der

Der Nachfolger dieſes Prinzen in der Regie- n. Chr. Geb.
rung war ſein Sohn Ku-tſching, der unter dem
Titel Scheu-lo-pu-tſchin-khan bekannt ge- 464
worden iſt. Aber nur Kriege mit den Chineſern und andern Völkern haben ihn bekannt gemacht. Da er an den Grenzen von China keine Vortheile weiter hoffen konnte, wandte er ſeine Waffen wider die Königreiche Kaſchgar und Khoten, und ſetzte die dortigen Einwohner in die Nothwendigkeit, die Chineſer um Hülfe anzuſprechen. Von den vielen kriegeriſchen Unternehmungen aber, in denen er ſeine Zeit verzehrte, hat er auch nicht den geringſten Vortheil weder für ſich, noch für ſeine Staaten erhalten.
Er ſtarb; ſein Sohn Teu-lün folgte ihm unter 480
dem Titel Fu-mim-tün-khan, und dieſen zeichnen einige Denkwürdigkeiten aus. Die Tie-le oder Sche-le, Abkömmlinge der alten Hunnen, die in ſeinen Staaten wohnten, empörten ſich wider ihn. Teu-lün jagte ſie nach Weſten hin, und ſtreifte darauf in die chineſiſchen Lande. Während dieſer Feldzüge hatte er ſich durch Grauſamkeiten ſeinen Unterthanen verhaßt gemacht, und jetzt empörte ſich Afu-tſchi-lo mit einer zahlreichen Armee wider ihn. Dem Beyſpiele dieſes Rebellen folgten mehrere Tartaren, und nun war der Khan vollends verloren, da die Chineſer den Hauptrebellen Afu-tſchi-lo
unterſtützten. Zuletzt ermordeten die Geu-gen 490
dieſen Khan, und erwählten an die Stelle des Ermordeten den No-kai, der bey dem Ausrufe zum Regenten den Titel Heu-ki-fu-tai-ku-tſche-khan erhielt.

Von der Regierung dieſes Fürſten aber iſt wei- 497
ter nichts bekannt, als daß die Iguren ſeinen Schutz geſucht, und erhalten haben.

n. Chr. Geb. Als No-kai ſtarb, ſtieg ſein Sohn Fo-tu
506 auf den Thron, und man legte ihm den Titel To-han-khan bey. Die Regierung dieſes Prinzen fiel in eine unruhige Zeit. Der ganze nordliche Theil der Tartarey ward von ſo vielen Bewegungen erſchüttert, daß man eine neue Wanderung dieſer Völker nach Süden hin befürchten konnte, welche den Untergang der Geu-gen und der Tartaren Goeh nach ſich ziehen muſte. Eine ungeheure Menge hunniſcher Horden, unter welchen auch die Jui-Jui waren, hatte ſich in die groſſen Ländereyen von Sibirien gegen den Obi und Angara ausgebreitet. Da die Goeh zum erſtenmale aus den in Norden des Fluſſes Onon, bey dem See Pai-kal gelegenen Ländern wichen, richteten ſich da die Jui-Jui und verſchiedne andre hunniſche Horden ein. Dieſe Völker lebten im freyen Felde, und wenn es kalt wurde, in Höhlen. Die chineſiſchen Kaiſer, die es mit Verdruß ſahen, daß der ganze nordliche Theil von China unter der Herrſchaft der Tartaren Goeh ſtand, hatten die Hunnen Jui-Jui angelegen, dieſe Tartaren von der Nordſeite anzugreifen. In der Folge unternahmen ſie einige Streifereyen in die nordlichen Grenzen des Landes der Goeh; ſie zogen ſich aber bald wiederum zurück, und wurden hernach von den Tim-lim überwunden, die längſt dem Obi und Irtiſch nach Tobolsk zu wohnten.
507 Dieſe Niederlage nöthigte ſie nach Süden zurückzugehn, wo ſie aber keinen beträchtlichen Staat mehr ausmachten. Einige Zeit nachher giengen ſie wieder
508 auf ihre alte Wohnſtätte zu, ſchlugen die Tim-lim heraus, die ſich darauf nach Weſten wandten, und man fieng an in dieſen nordlichen Landen eine Stadt anzulegen, die Mu-motſching genannt ward. Dieſe groſſe Bewegungen hielten die Goeh von Be-

ein-

einträchtigung der Geu-gen zurück. Es ſcheint n. Chr. Geb.
auch, daß beyde Nationen Friede gemacht haben, weil auf Verlangen des Kaiſers der Khan den Tartaren Kao-tſche ins Land fiel. Allein er ward von denſelben am See Lop geſchlagen, und ſetzte in der Schlacht das Leben zu.

Sein Sohn und Nachfolger Tſcheu-nu, der 511
unter dem Titel Teu-lo-fu-po-teu-fa-khan regierte, ſchlug die Kao-tſche, und tödtete ihren König Mi-gno-to. Alle benachbarte Völker, die ſich ſeit einiger Zeit empört hatten, begaben ſich wieder unter die Herrſchaft der Geu-gen, und dieſe bekamen hierauf ein bedeutendes Anſehn in der Tartarey. Ein groſſer Theil von den Kao-tſche war zu den Geten in Mauarennahar geflüchtet. Da dieſe den Tod ihres Königs erfuhren, giengen ſie in ihr altes Land zurück, und erhoben des getödteten Mi-gno-to Bruder, I-fu, zu ihrem Khan.

Der Khan der Geu-gen aber konnte ſich nicht 520
lange auf dem Throne erhalten. Häusliche Verdrießlichkeiten räumten ihn aus dem Wege, und ſein Vetter Schi-fa, der den größten Theil an dieſen Unruhen hatte, maaßte ſich die Regierung an. Doch Po-lo-myen entriß ſie ihm, und ließ ſich unter dem Namen Mi-gneu-ko-ſche-kiükhan zum Khan ausrufen. Nachdem aber auch dieſer vom U-fu, Könige der Tartaren Kao-tſche war geſchlagen worden, rückte O-na-hoei, unter dem 522
Titel So-lien-teu-pim-teu-fa-khan in ſeine Stelle.

Unter der Regierung dieſes unbeſtändigen Prin- Nach
zen, der bald Krieg anfieng, bald Frieden ſchloß, 545
fiengen die Türken, eine aus verſchiednen Horden

n. Chr. Geb. der Hunnen erwachſene Nation, an, aus ihren Win-
keln hervorzukommen. Seit langen Zeiten war das
Gebirge Altai ihr Aufenthalt, und ſie waren dem
Khan der Geu-gen unterworfen. Ihr Haupt Tu-
müen hatte den O-na-hoei wider die Horden
Tie-le unterſtützt, und hielt um eine ſeiner Töchter
zur Gemahlin an. Weil aber dieſer Antrag mit
vielem Stolze zurückgewieſen wurde, grif er zu den
551 Waffen, und der Khan nahm ſich das Leben. In
der Regierung folgten ihm nach und nach Tie-fa,
Tem-tſchu-heu-li, Ku-ti, Gan-lo-ſchin
und No-hoan, die alle ein unglückliches Ende
nahmen. Der letztere ward von dem Mo-kan,
damaligen Groß-Khan der Türken über den Hau-
555 fen geworfen, und mit ihm ſein ganzer Staat.

Der größte Theil der Geu-gen gieng auf
dieſe Niederlage nach der Seite von Europa, wo ſie
unter dem Namen der Abaren oder Awaren be-
kannt geworden ſind. Sie kamen an der weſtlichen
Seite der Wolga in das Land, welches die Ala-
nen inne hatten, und baten den Fürſten dieſer Na-
tion Saragoſius, ihnen ein Bündniß mit den Rö-
558 mern zu bewirken. Ihr Verlangen ward erfüllt,
und der Kaiſer Juſtinian ließ ſich mit ihnen in eine
Verbindung ein: Kaum aber ſahen ſich die Awa-
ren an der römiſchen Seite ſicher, ſo bekriegten und
ſchlugen ſie die Vguren, die Eutazalianer, und
die Sabiren, lauter hunniſche in Norden von Cir-
caßien verſtreuete Völkerſchaften.

Da ſie, wie die Nomaden in der Tartarey auf
freyem Felde lebten, baten ſie den Kaiſer, daß ih-
nen ein wohnbares Land eingegeben werden möchte;
die Türken aber, denen dran gelegen war, daß dieſe
Nation nicht wieder zu Kräften kam, hielten den
Kaiſer,

Kaiſer, der ohnedem nicht ſehr geneigt zu ſeyn ſchien, n. Chr. Geb.
mit ihr ſich enger zu verbinden, von der Erhörung
dieſes Geſuchs zurück. Die Awaren faßten daher 563
den Schluß, aufzubrechen, und gegen die Donau
zu gehn. Die Völkerſchaft beſtand damals aus
zwey Banden, davon die eine in dem Gebirge von
Circaßien, wo ſie noch vorhanden iſt, blieb, die
andre aber ſich nach Pannonien wandte.

Die circaßiſchen Awaren ſind auf den bey den Taulinzern und bey Georgien liegenden Bergen zerſtreut. Sie haben ihre eigene Sprache, die mit der Sprache der benachbarten Völker nichts gemein hat. Ihr Land beſteht aus verſchiednen im Gebirge angelegten Dorfſchaften, und werden durch einem Prinzen regiert, der den Titel Usmei-awar führt. Jetzt ſind ſie muhammedaniſch, und ſeit dem Jahre 1727 Rußland unterwürfig.

Die zweyte Bande der Geu-gen oder Awaren gieng über den Tanais nach Pannonien, und
unternahm von da aus Heerzüge bis in Gallien.
Inſonderheit war Sigibert ihren Ueberfällen aus- 571
geſetzt. Aber er ſchlug ſie an der Elbe, und ſchloß hernach mit ihnen einen Frieden. Zu gleicher Zeit ſchickten ſie Geſandten nach Conſtantinopel, dem Kaiſer Juſtinus zum Antritt der Regierung Glück zu wünſchen, und die gewöhnlichen Geſchenke abzufordern. Juſtinus aber hatte kein Ohr für dieſe Forderung, und die Geſandten kehrten beſchämt zurück.

In einer Schlacht, die ſie dem Sigibert lie- 572
ferten, kam die Armee des letztern in Unordnung, und Sigibert kaufte die Freyheit von dieſer Nation mit anſehnlichen Geſchenken. Der Khan der

n. Chr. Geb. Awaren ſchloß einen neuen Vergleich mit den Franken, und beyde Völker giengen von einander. Mit den Longobarden vereinigt, richteten ſie die Gepider zu Grunde, und verheerten die an der Donau liegende Provinzen. Die Awaren belagerten hierauf die Stadt Sirmik, und verheerten Dalmatien. Ihre Abſicht war durch dieſe Feindſeligkeiten von den Römern ein Land zur Wohnung zu erzwingen. Und Juſtinus, welcher ſich nicht dazu ver-
574 ſtehen wollte, muſte endlich nachgeben, da die Awaren über ſeine Truppen an der Donau einen Sieg erfochten. Auf dieſen Sieg folgte ein Vergleich.

Der Kaiſer Tiberius erneuerte dieſen Vergleich. So wie er aber dadurch von der einen Seite den Groß-Khan von Turkeſtan wider ſich reizte, ſo ſetzte er ſich von der andern neuen Verdrießlichkeiten mit den Awaren aus. Der Khan der letztern rückte zwiſchen Sirmik und Singidon ins Feld, brachte eine groſſe Anzahl Fahrzeuge zuſammen, und näherte ſich dem Sauſtrome. Der
579 Befehlshaber in Singidon ließ den Khan um die Urſachen dieſes Friedensbruches fragen, und er gab zur Antwort, daß er Willens wäre eine Brücke zu errichten, um die Slaven angreifen zu können, die ihm den ordentlichen Tribut verſagten, und daß er Geſandten nach Conſtantinopel ſchicken würde, die den Auftrag hätten, um Schiffe zu dieſem Unternehmen anzuhalten. Der Commendant aber, der in einer ſo wigtigen Angelegenheit nichts verſäumen wollte, verlangte von dem Khan, daß er ihm die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen mit einem Eyde bekräftigte. Da zog der Barbar ſeinen Degen aus, und ſchwang ihn mit den Worten in die Luft, daß er und ſeine ganze Nation umkommen, der Himmel

ſie

ſie zerſchmettern, Berge und Wälder ſie begraben, n. Chr. Geb.
und der Sauſtrom ſie erſäufen müſſe, woferne die
Brücke, welche die Awaren ſchlügen, eine Abſicht
auf Krieg wider das römiſche Reich hätte. Die
Erfahrung aber lehrte bald, daß der Khan an
nichts weniger gedacht hatte, als dieſen Eyd zu hal-
ten. Denn er belagerte die durch einen Krieg mit
den Perſern in Armenien und Meſopotamien, von
allen Soldaten entblößte Stadt, und der Kaiſer
ſahe ſich gedrungen, Sirmik nicht allein zu über-
geben, ſondern auch den Awaren ein anſehnliches
Jahrgeld zu bewilligen *).

Ein für die Römer ſo ſchimpflicher Vertrag
machte die Awaren noch trotziger. Nachdem
Mauritius den kaiſerlichen Thron beſtiegen hatte, 582
verlangten ſie neue Summen, und wollten zu den
80000 Pfund Goldes, die ihnen durch den vorher-
genannten Vergleich beſtimmt worden, noch 20000
Pfund haben, und der Kaiſer geſtand ihnen das al-
les, um einen Krieg zu vermeiden, wider ſeine Nei-
gung zu. Da ſie aber nachher mit einer neuen For-
derung angezogen kamen, und abſchlägige Antwort
erhielten, griffen ſie zu den Waffen, und dieſe führ-
ten ſie mit ſo vielem Glücke, daß der Kaiſer durch
dieſelben zu einer neuen Vermehrung des Jahrge-
halts gezwungen wurde. In der Folge wiegel- 586
ten ſie bald die Slaven wider die Römer auf, bald
fiengen ſie ſelbſt Krieg an. Nach wenig Jahren 591
ſchlugen ſie die Römer mehr denn einmal, breiteten
ſich in Thracien aus, erſchienen vor Adrianopel;
und hätte nicht die Peſt des Khans Armee verrin-
gert, und ihm ſieben von ſeinen Söhnen weggeriſſen,

 ſo

*) Th. VIII. S. 371.

n. Chr. Geb. 595 ſo würde Conſtantinopel in ſeine Hände gerathen ſeyn *).

Bisher hatten dieſe Barbaren Italien noch nicht gekannt. Jetzt drangen ſie in das Venetianiſche ein, plünderten alle Landſchaften in dieſen Gegenden, und bemächtigten ſich der Stadt Frejus. Umſonſt bemühten ſich Mauritius, Phocas und Heraclius, dieſen Barbaren Einhalt zu thun.
796 Bis auf die Zeiten Karls des Groſſen beunruhigten ſie beſonders die Völker an der Donau und in Pannonien. Allein dieſer Prinz unterdrückte ihre Macht, und die Franken bemächtigten ſich aller Länder von der Raab bis an die Drave, und von da bis an
799 die Donau. Ein groſſer Theil der Awaren ward damals aufgerieben, und die andern wurden bis über die Tiſſa weg in die Flucht gejagt. Vergeblich verſuchten ſie ihre Kräfte zuſammenzuraffen. Ihre Häupter verloren in den Schlachten das Leben; ihre Schätze wurden in das fränkiſche Reich geführt, und die Nation ward zu Grunde gerichtet.

*) Th. VIII. S. 377.

Acht

Acht und zwanzigſtes Hauptſtück.

Geſchichte der Türken.

§. 1. Quellen und Hülfsmittel. §. 2. Verfaſſung. §. 3. Geſchichte der orientaliſchen Türken. §. 4. Geſchichte der occidentaliſchen Türken. §. 5. Geſchichte der Türken Hoeiske. §. 6. Geſchichte der Türken Schasto. §. 7. Uebergang der Türken Hoeiske und andrer in das Reich der Khalifen. §. 8. Geſchichte der türkiſchen Seljuciden und der Seljuciden von Kerman. §. 9. Geſchichte der Seljuciden von Iconium. §. 10. Geſchichte der Seljuciden von Alep und Damas, der Turkomannen und Salgurianer. §. 11. Geſchichte der Atabeken. §. 12. Geſchichte der Türken, Kharizmianer genannt.

§. 1.

Quellen der türkiſchen Geſchichte ſind die orientaliſchen Handſchriften, welche Deguignes gebraucht hat. Zu den Hülfsmitteln gehören, auſſer des Deguignes ausführlichen Hiſtoire generale de Turcs, unter andern des *Laonici Chalcondylae* de origine et rebus geſtis Turcarum libri X, ex verſione *Conr. Clauſeri*, fol. Baſ. 1556, des *Ge. Elmacini* Hiſtoria Saracenica arabice et cum verſione latina *Thom. Erpenii*, fol. Lugd. B. 1625, die Annales Sultanorum et Othomanidarum a Turcis ſua lingua ſcripti, et latine redditi a *Ioh. Leuenclavio* et ejusd. Pandectae. fol. Francof. 1596. Eben deſſelben Hiſtoriae Muſulmanae Turcorum de monumentis ipſorum exſcriptae L. XVIII. fol. Francof. 1591. Scriptores rerum Turcicarum in unum volumen collecti. Francof. 1598. fol. *Philippi Loniceri* Chronicorum Turcicorum LL. III. Argent. 1537-1584.; des *Gregorii Abulpharajii* Specimen Hiſtoriae Arabum, de origine ac moribus Arabum ſuc-

cincta narratio, arabice et ex latina verſione *Ed. Pocokii.* 4. Oxon. 1650. Eben deſſelben Hiſtoria Dynaſtarum, res orientalium adcuratiſſime deſcribens, arabice et latine verſa. 4. daſ. 1663., und des *Mich.* le *Fevre* Theatre de la Turquie. in 4. Paris 1682.

§. 2.

Von der ganz alten Religion der Türken haben wir keine Nachricht. In ſpätern Zeiten verehrten ſie Feur, Luft, Waſſer und Erde. Sie beteten aber einen Gott an, den ſie als den Schöpfer der Welt betrachteten. Dieſem opferten ſie Kameele, Rinder und Schaafe. Sie hatten auch Prieſter, denen ſie die Gabe der Weiſſagung zutraueten. Nachher wurden ihnen mehrere Religionen bekannt. Die ſabinniſche Religion fand Eingang, und die Türken glaubten zwar einen Gott; ſie verehrten aber auch neben ihm, entweder die Geſtirne, oder ihre Bewohner, die Engel, die ſie für Mitgenoſſen der Gottheit hielten, und als ihre Mittler und Fürbitter bey denſelben anriefen. Auch hatte ſich die magiſche Religion der Perſer eingeſchlichen, wie nicht weniger der Zendicinnus, der dem ſadducäiſchen Lehrbegriffe der Juden ähnlich, und eine Art von Deiſterey war. In Abſicht auf die Staatsverfaſſung hatten die älteren Türken viel Aehnliches mit ihren Vorfahren, den Hunnen. Sie hoben den Fürſten, den ſie zum Groß-Khan ausrufen wollten, in die Höhe, führten ihn unter beſtändigem Zurufe des verſammleten Volks neunmal in der Runde herum, lieſſen ihn hernach zu Pferde ſteigen, wickelten ihm den Hals in ein ſeiden Tuch, und zogen daſſelbe ſo feſte zu, daß er nicht Athem holen konnte. Die erſten Worte, die er in einer Art von Ohnmacht, nachdem man das Tuch gelöſet, hören ließ, wurden auf abergläubiſche Weiſe gedeutet *), und man urtheilte daraus von der Dauer ſeines Regiments. Acht und zwanzig hohe Bediente muſten ſich mit den Angelegenheiten des Staats

*) Dieſe Denkungsart iſt noch unter den Türken.

Staats beſchäftigen. Die Steuranlage wurde durch Kerbſtöcke bekannt gemacht. Ein Pfeil, deſſen Spitze von Golde war, und worauf man ein Gepräge von Golde gemacht hatte, zeigte an, daß etwas auf des Khan Befehl geſchehe. Rebellen und Meuchelmörder wurden am Leben geſtraft. Ehebrecher wurden mitten von einander gehauen, nachdem ihnen das Glied abgenommen war, womit ſie geſündigt hatten. Brachte einer den andern in einer Schlägerey um ein Auge, ſo muſte er demſelben entweder ſeine Tochter geben, oder ſeine Frau abtreten. Ein Dieb muſte zehnmal ſo viel wiedergeben, als er geſtohlen hatte. Bey Leichbegängniſſen ward der todte Körper unter ein Gezelt gelegt. Die ganze Familie verſammlete ſich, und opferte Schaafe und Pferde, die man vor dem Todten hinlegte; man rizte ſich ſiebenmal mit Meſſern im Geſichte, damit das Blut ſich unter die Thränen miſchen ſollte. Wenn jemand im Frühlinge oder Sommer geſtorben war, ſo wartete man insgemein mit der Beerdigung bis die Blätter abfielen, im Herbſt und Winter aber bis die Bäume wieder ausſchlugen. So viele Feinde ein Verſtorbener getödtet hatte, ſo viele Steine wurden auf ſein Grab gelegt. Auf die Leichbeſtattung folgten feyerliche Gaſtmaale, und wenn bey ſolcher Gelegenheit ein junger Menſch um ein Mädgen zur Ehe anhielte, bekam er es leicht.

Allein ſeit dem Jahre 869 iſt ſowol in Anſehung der Religion als auch in Abſicht auf die Staatsverfaſſung unter den Türken eine groſſe Veränderung vorgegangen. Muhammeds Religion, die ſich ſo auſſerordentlich verbreitete, ward auch die Religion der Türken, und die Annehmung der Religion hatte nach und nach in dem politiſchen Zuſtand einen nicht geringen Einfluß. Wir wollen nur etwas Weniges davon ſagen.

Die Religion der Türken gründet ſich auf den Koran, der den Muhammed zum Verfaſſer hat, der dies Buch für eine göttliche Offenbarung ausgab. Die Hauptlehre, welche in dieſem in der vortreflichſten Schreibart abge-

abgefaßtem Buche herrſcht, iſt die Wahrheit, daß nur ein Gott ſey, und dieſe wird überaus richtig vorgeſtellt. Nicht wenig aber wird ſie durch den Irrthum verdunkelt, daß Gott alles, nicht allein die glücklichen Schickſaale eines jeden Menſchen, ſondern auch alles Böſe, wie das Gute mit einem unbedingtem Rathſchluſſe vorher beſtimmt habe. Eben ſo lehrt Muhammed auch das Ende der Welt, und die Auferſtehung von den Todten, und das jüngſte Gericht. Die Hölle wird von ihm als ein Pfuhl voll Feuer beſchrieben, und das Paradies wird durch eine Mauer, welche Orf genannt wird, unterſchieden. Die meiſten Gebote im Koran betreffen die bürgerlichen und geſellſchaftlichen Pflichten. Die Kinder werden zur Ehrfurcht gegen ihre Aeltern angewieſen; die Gerechtigkeit gegen alle Menſchen wird als die erſte Tugend unter den Pflichten der Geſelligkeit anbefohlen; Mord, Ehebruch, Diebſtahl und Betrug werden ernſtlich unterſagt, hingegen die Verſöhnlichkeit, Mildthätigkeit und Leutſeligkeit angedrungen. Auch zur Höflichkeit verpflichtet Muhammed ſeine Anhänger, wie nicht weniger zur Reinigung, zum Gebet, zum Allmoſengeben, zum Faſten, und zur Wallfarth nach dem Tempel Caaba in Mecca. Das Weintrinken, das Spielen, das Wahrſagen mit Pfeilen, der Genuß gewiſſer Speiſen, worunter Blut, Schweinefleiſch, Ungeſalzenes, oder von Thieren zerriſſenes, vom Schlage oder Falle geſtorbenes Vieh, und alles Götzenopfer gehört; der Wucher, das lebendige Begraben der Töchter, und verſchiedne Gewohnheiten, einigen Thieren beſondre Namen und Vorrechte vor andern zu ertheilen, ſind verboten. Die Vielweiberey wird auf die Anzahl von vier rechtmäßigen Frauen eingeſchränkt; die Eheſcheidung erlaubt, jedoch ohne Erlaubniß, die Geſchiedene ohne eine anderweitige Zwiſchenheyrath wieder zu nehmen.

Ungeachtet Muhammed ſeinen Jüngern auf das nachdrücklichſte unterſagt hatte, ſich in Unterſuchungen und Streitigkeiten des Glaubens einzulaſſen, ſo theilten

ſie ſich doch bald in verſchiedne Sekten, und faſt jede von ihnen theilte ſich in kleinere Partheyen. Man kan aber die Muhammedaner in zwo Hauptſekten eintheilen. Zu einer gehören die **Sonniten**, die ſich die Rechtgläubigen nennen, und zur andern die Ketzer. Jene trennen ſich wieder in vier Partheyen, und die letztern laſſen ſich unter vier Hauptſekten bringen.

Die Regierungsform in dem **osmanniſchen** Reiche iſt durchaus monarchiſch. Der Kaiſer oder Großſultan herrſcht mit unumſchränkter Gewalt. Alle Prinzen, welche den Thron beſteigen, werden ſo lange in dem Serail verwahrt, bis der regierende Sultan ſtirbt, oder abgeſetzt wird. In dieſem Gefängniſſe bringen ſie ihre Zeit mit Leſen des **Korans**, und in Geſellſchaft der Verſchnittenen, und einiger Weibsperſonen zu, die aber das Alter zum Kindergebären überſchritten haben müſſen: und alle müſſen nach einem Gebote des **Korans** ein Handwerk lernen. Daher hängen auch die Regierungsſachen von der Einſicht und dem Gutdünken der Miniſter ab. In den erſten Zeiten des **osmanniſchen** Reichs erhielt jeder von den Prinzen des regierenden Kaiſers eine Statthalterſchaft; der Misbrauch der ihnen verliehenen Gewalt aber raubte ihnen dieſe Würde. Nachher kam die barbariſche Gewohnheit auf, daß, ſo bald ein Kaiſer die Regierung antrat, er alle ſeine Brüder ermorden ließ. Dieſe Gewohnheit hat aufgehört, da man angefangen hat, die kaiſerlichen Prinzen in das **Serail** einzuſperren. Der erſte Staatsminiſter und General, durch deſſen Hände alles gehn muß, iſt der **Großvezier**. Er iſt allezeit Paſcha von drey Roßſchweifen; ſeine Einkünfte belaufen ſich auf 600000 Thaler, ohne das dazuzurechnen, was er an Geſchenken und durch Erpreſſungen erhält. Dem Range nach folgt dem Großvezier das Haupt der Geiſtlichkeit, **Mufti** genannt. Dieſer Geiſtliche hat ein groſſes Anſehn im ganzen Reiche. Ohne ihn gehört zu haben, kan der Sultan weder Krieg noch Frieden beſchlieſſen, noch einem Menſchen das Leben nehmen.

nehmen. Der zweyte Staatsbediente iſt der **Kaimakam**, Subſtitute des Großveziers, der, wenn der letztere ſich auch nur acht Stunden weit entfernt, alle ſeine Gewalt ausübt. Der dritte iſt der **Defterdar**, oder der Oberſchatzmeiſter, unter welchem 12 Kämmerer ſtehn. Aus dem öffentlichen Schatze, welcher den Namen **Betül-Mali-Moslim**, oder die öffentlichen Gelder der Muſelmänner führt, darf der Kaiſer ohne dringende Noth nichts nehmen, oder in ſeinen Nutzen verwenden. Er hat aber für ſich einen andern Schatz, deſſen Einkünfte theils Geſchenke, theils Gelder von den eingezogenen Güthern hingerichteter hoher Bediente ſind. Auf den Oberſchatzmeiſter folgen der **Kapudan Paſcha**, oder Großadmiral, der Janitſcharen Aga, oder General der Infanterie, und der Spahilar Agaſi, oder der General der Cavallerie, und dann die Statthalter der groſſen Provinzen. Der Titel **Paſcha** iſt der Titel der **Vezier** oder Geheimenräthe, Statthalter und oberſten Kriegsbefehlshaber, und **Baſch** die Benennung der Vorgeſetzten in geringeren Aemtern. Der Ausdruck **Efendi** bezeichnet einen Sekretär. Der Staatsſekretär, der alle Patente ausfertigt, heißt **Teskjer Efendi Baſchi**. Der **Divan** des Kaiſers iſt die höchſte Rathsverſammlung, in welcher bey ſeiner Gegenwart und unter dem Vorſitze des **Großveziers** alle wigtige Staatsſachen verhandelt werden. Alle Bittſchriften, welche an den **Divan** gelangen, müſſen nicht mehr als die Hälfte eines Octavblat einnehmen. Auf die andre Hälfte kommt das Urtheil des Veziers nebſt den Stimmen der Mitglieder des hohen Raths zu ſtehn. Der Adel iſt unter den Türken ganz unbekannt. Kein Geſchlecht hat einen Vorzug vor dem andern; und dies gereicht zur Vergröſſerung des deſpotiſchen Anſehns des Kaiſers. Denn er kan nach Gutdünken die geringſten Sklaven zu dem höchſten Anſehn erheben. Auf dem türkiſchen Gelde ſieht man kein Bildniß, ſondern blos den Namen des Kaiſers. Der Kern der türkiſchen Infanterie beſteht in den Janitſcharen.

ten. Ihre Reiterey iſt zahlreich, und noch einmal ſo ſtark als das Fußvolk. Auch ihre Artillerie iſt ſchätzbar, wird aber eben ſo wenig gut als die Seemacht bedient. Die türkiſche Nation hat noch vieles von den Neigungen ihrer Stammväter der Hunnen an ſich. Sie iſt hochmüthig, grauſam, rachgierig, geizig und betrügeriſch. Da ſie ſich einbildet, das einzige Volk zu ſeyn, dem ſich die Gottheit geoffenbaret hat, ſo ſieht ſie alle andre Völker mit Verachtung an. Ihre Heyrathen ſind Verkäufe und Käufe. Die Aeltern ſchlieſſen dieſe Verträge, ohne daß der Bräutigam und die Braut ſich einander zu ſehen bekommen. Das Frauenzimmer hat mit Beſorgung der Hausgeſchäfte nichts zu thun. Alle Hausarbeit wird durch Sklaven verrichtet, deren Kauf und Verkauf das vornehmſte und einträglichſte Gewerbe bey den Türken iſt. Ihre Häuſer ſind ohne Pracht, und beſtehn aus zwey Flügeln, welche durch einen ſchmalen Gang zuſammenhangen. In ihren Zimmern ſind ſonſt keine andre Meublen, als Tapeten auf dem Boden, welche an den Wänden herum mit Küſſen belegt ſind, und zum Setzen und Schlafen dienen. Wenn ein gemeiner Menſch in einer Stadt ſtirbt, ſo wäſcht man die Leiche mit warmen Waſſer, und ſtopft ihr die Augen, die Ohren und dem Mund mit Baumwolle zu. Dann wird ſie auf eine Baare gelegt, und einige Männer tragen ſie ſo geſchwind als möglich in den nächſten Dſchami, in deſſen Hofe ſie ohnverzüglich beygeſetzt wird. Sie glauben nämlich, daß die vom Leibe ausgefahrne Seele von den Engeln zuvörderſt an denjenigen Ort gebracht werde, der dem Leibe zu ſeinem Begräbniſſe beſtimmt ſey, und daß ſie allda 40 Tage lang aufbehalten werde, um ihren Leib zu erwarten. Uebrigens wird über das Abſterben eines Menſchen nicht getraurt. Nur eine Mutter darf über den Verluſt ihres Sohns dreymal weinen. Uebertritt ſie aber dieſe Zahl, ſo muß ſie ſich von der Sünde, daß ſie zuviel geweinet hat, durch Geld losmachen. Die Groſſen werden mit einer ſeidnen Schnur erdroſſelt, und wenn ſie

todt

todt ſind, wird ihnen der Kopf abgehauen, und vor den Pforten des Serail aufgeſteckt. Das gewöhnliche Enthaupten wird für eine unehrliche Todesſtrafe angeſehn. Geringe Verbrechen werden mit Stockſchlägen auf die Fußſohlen beſtraft. Ein groſſer Theil dieſer Verfaſſung hat ſeinen Urſprung aus den ältern Zeiten der Türken, deren Geſchichte wir nunmehro erzehlen wollen.

§. 3.

Geſchichte der orientaliſchen Türken.

Die Türken ſind Hunnen, welche gegen das ſechste Jahrhundert in der Tartarey mächtig zu werden anfiengen. Sie wohnten auf dem Gebirge Altai, oder den Goldbergen, welche die Chineſer Kin nennen. Daſelbſt arbeiteten ſie in den Bergwerken für die Tartaren Geu-gen, und um ihrer Nachwelt das Andenken ihres Urſprungs zu erhalten, haben die nachfolgenden Khans die Ceremonie,
an einem Jahrfeſte allezeit ein Stück Eiſen zu ſchmie-
545 den, eingeführt. Ihr Haupt Tu-müen unterwarf
ſich verſchiedne benachbarte Horden. Einige Vor-
theile, die er in der Tartarey erfochte, verſchaften
ihm ein Anſehn. Zwar war Tu-müen von dem
551 Khan der Geu-gen noch abhängig; allein die
Empörung der Tartaren Tie-le oder Kao-tſche
ward ihm eine Gelegenheit, ſich der Unterwürfigkeit zu entziehen. Dies von den alten Hunnen abſtammende, und in der Tartarey beſonders längſt den Flüſſen Tula und Irtiſch zerſtreute Volk, ergrif die Waffen wider die Tartaren Geu-ge. Tu-müen rückte mit ſeiner Armee gegen ſie ins Feld, und brachte 50000 Familien von dieſen Tartaren unter ſeine Gewalt. Stolz auf dieſen Vorgang erdreiſtete er ſich, um eine Tochter des Khan der Geu-gen, der Teu-pim-khan hies, zur Ehe anzuhalten. Der Khan antwortete: Was? will einer von meinen Sklaven, der in meinen Bergwerken arbeitet, ſich unterſtehen, um meine Tochter zu werben? Tu-müen

erhielt eine chineſiſche Prinzeßin, und Hülfe von die- n. Chr. Geb.
ſer Nation wider den Khan, der ihn beleidigt hat-
te, und richtete die Geu-gen in einer Schlacht der-
geſtalt zu Grunde, daß ſich Teu-pin aus Verzweif- 552
lung ſelbſt entleibte. Hierauf nahm der Sieger den Titel Khan an, ließ ſich Ilk-han und ſeine Gemahlin Ka-thun nennen, alle Prinzen aber von ſeiner Familie, d. i. ſeine Söhne und Brüder bekamen die Benennung Te-le. Seine Hofhaltung richtete er an dem Berge Tu-kin ein, und beſtellte 28 Perſonen, welche an der Regierung Theil haben ſollten. Sein Thron, der unter einem Gezelte ſtand, war allezeit nach Oſten gerichtet, und vor dem Haupteingange ſtand eine Fahne, auf deren Spitze ſich ein güldner Wolfskopf zeigte.

Ilk-han aber genoß die Früchte ſeiner Siege 553
nicht lange. Er ſtarb, und ſein Sohn Ko-lo folgte ihm in der Regierung unter dem Titel Y-ſie-ki-khan. Allein er ſtarb bald nachher. Die Regierung erhielt ſein Bruder Sze-kin unter dem Namen Mo-kan-khan, der zwar die Geu-gen beſiegte, aber, da dieſe chineſiſchen Schutz erhielten, den Chineſern Tribut entrichten muſte *). Doch das hinderte ihn nicht, die Ge-ta oder Geten in Mauarennahar über den Haufen zu werfen, und bis an das caſpiſche Meer hin Eroberungen zu machen. An der öſtlichen Seite bezwang er die Khitans, die in Norden von Korea wohnten, und unterwarf ſich alle öſtliche Tartaren bis an das Meer Leaotong. In Norden ward er Herr über die Ki-ku und in Weſten über die Irkuts-koi; vielleicht auch über ganz Sibirien.

Die

*) Th. IX. S. 305.

n. Chr. Geb. Die auſſerordentliche Macht, mit der Mokan-Khan ſich gewafnet ſahe, ließ ihn auch in der Folge groſſe Schritte thun. Der Groß-Khan breitete ſich an der weſtlichen Seite aus, und die Chineſer hatten Urſach die Freundſchaft der Türken zu ſuchen. Das Wigtigſte aber in der Regierung dieſes Groß-Khans iſt, daß er mit den Römern ein Bündniß geſchloſſen hat *). Er ſchickte einen Geſandten, Namens Maniakh, mit dieſem Auftrage nach Conſtantinopel, und da Juſtinian II. von der Macht und Gröſſe der Staaten, welche die Türken inne hatten, zu ſeinem Erſtaunen war unterrichtet worden, ſandte er dieſem Groß-Khan einen Geſandten zu, der mit ihm die genaueſte Verbindung errichtete. Der Geſandte fand den Groß-Khan in ſeinem
569 Zelte auf einem Seſſel ſitzen, der auf zwey Rädern ſtand, und hielt folgende Rede an ihn: „Herr und Haupt ſo vieler Völker, der du die Römer liebſt, und dich über ihren glücklichen Fortgang erfreueſt! Unſer groſſer Kaiſer wünſcht dir alle Arten von Glückſeligkeit. Möchteſt du doch alle deine Feinde überwinden! Die Wünſche, die wir für dich zum Himmel ſchicken, ſind aufrichtig, und wir ſehn die Türken und die denſelben unterworfene Völker als unſre Freunde an. Handle daher gegen uns, ſo wir in Anſehung deiner zu handlen willig ſind.„ Dies Bündniß gieng wider die Perſer, wider welche Juſtinian Krieg führte, und wider die auch der Groß-Khan aufgebracht war, weil ſie ſeine Geſandten ermordet hatten. Doch da der Groß-Khan in
570 Khoroſan einbrechen wollte, kam zwiſchen ihm und dem perſiſchen Könige ein Friede zu Stande. Um den Streifereyen der Türken in die perſiſchen Provinzen abzuhelfen, ließ A-nuſchiruan die berühmte Stadt Derbend in Schiruan bauen, oder ausbeſſern,

*) Th. IX. S. 366.

beſſern, und eine groſſe Mauer von 40 Paraſangen aufführen. Der Name dieſes wigtigen Platzes Derbend bedeutet ſo viel als ein verſchloſſener Paß, oder Schlagbaum. Man hat ihn auch Bab=el=abuab, oder die Pforte aller Pforten genannt. Die heutigen Türken nennen ihn Demir=capi, oder die eiſerne Pforte. Der Groß=Khan ſtarb im 21ten Jahre ſeiner Regierung, und 572
beſtellte ſeinen Bruder To=po=khan zum Nachfolger. Der neue Khan theilte das türkiſche Reich in zwey Theile, deren jeder durch einen Khan regieret ward, der von ihm abhieng. Sche=tu hatte den Orient, und der Sohn des Jo=tan=khan hatte den Occident unter ſich. Der Oberherr von beyden machte ſich den Chineſern furchtbar, und un= 580
terſtützte die innern Unruhen im Reiche, welche die Dynaſtie der Tſchin begruben *). Der Groß=Khan ſtarb im 11ten Jahre ſeiner Regierung. Unmittelbar vor ſeinem Ende ließ er ſeinen Sohn Gan=lu zu ſich kommen, und ſagte ihm: „Mein lieber Bruder hat nicht gewollt, daß ſein Sohn ſein Nachfolger ſey, ſondern hat mich erwählt auf den Thron zu ſteigen; nun, da ich ſterbe, iſt es billig, daß ich ihn ſeinem Sohne Ta=lo=pien wieder einräume.„ Die Groſſen der Nation aber kehrten ſich an dieſe Verordnung nicht: Gan=lu ward zum Khan ausgerufen. Da er aber dem Kriege nicht gewachſen war, den Ta=lo=pien zur Behauptung des ihm weggenommenen Reichs anfieng, räumte er den Thron dem Sche=tu ein, der den Titel Scha=po=lio=khan annahm. Eben da man noch mit dem Leichbegängniſſe des verſtorbenen Khans beſchäftigt war, kamen Geſandten vom Kaiſer Tiberius II., unter Anführung eines gewiſſen Valentins an. Turxanth war der erſte türkiſche Prinz, den

*) Th. IX. S. 321.

n. Chr. Geb. den Valentin in der Tartarey antraf, und gegen den er ſich erklärte, daß er in der Abſicht erſchiene, um zwiſchen ſeinem Herrn und den Türken ein Bündniß zu errichten. Turxanth aber erwiederte ſofort auf des Geſandten Anrede: „Seyd ihr nicht die Römer, die zehn Sprachen reden, um deſto beſſer betrügen zu können?„ Hierauf ſteckte er ſeine zehn Finger in den Mund und ſprach: „So wahr als ich meine Finger in den Mund ſtecke, und wieder herausziehe, ſo wahr iſt es euch Römern leicht, zehn Sprachen zu reden, um uns deſto beſſer betrügen zu können. Durch eure Schliche ſucht ihr alle Völker hinter das Licht zu führen; ihr leitet ſie bis an den Rand des Verderbens, und dann verlaßt ihr ſie, um euch ihrer Güter zu bemächtigen, und aus ihrem Verluſte allen möglichen Vortheil zu ziehn. Ihr habt bey eurer Ankunft keine andre Abſicht als uns ein Blendwerk zu machen. Ich verſichre euch aufrichtig, (denn der Türken Art iſt nicht zu lügen,) daß ich von eurem Prinzen Rache nehmen werde. Zu eben der Zeit, da er mir vom Frieden vorſagt, iſt er mit den Uarkhaniten, die ihren Herren, meinen Vaſallen ungetreu geworden ſind, im Bündniſſe. Wißt aber, daß, wenn ich meine Reiter wider ſie ausſchicken wollte, ſchon der bloſſe Schall von ihren Peitſchen ſie zerſtreuen würde, und wo ſie es unternähmen ſich zur Wehre zu ſetzen, ſo ſollten ſie wie Ameiſen unter den Füſſen meiner Pferde zertreten werden. Ihr betrügt mich, wenn ihr ſagt, daß ich keinen andern Weg habe als über den Caucaſus, und mich dadurch, euch zu betrügen, abzuſchrecken ſucht. Mir iſt der Lauf des Danaprus, des Iſter und des Ebrus bekannt: ich weis den Weg, den meine Sklaven, die Uar-khaniten, genommen haben, in das römiſche Reich zu kommen; ich bin ganz wohl von euren Kräften unterrichtet. Alles

Land

land vom äuſſerſtem Orient bis nach Occident ſteht n. Chr. Geb.
unter meinem Befehl. Die Alanen und die Utri-
guren, ſo tapfer auch dieſe Völker ſind, haben den
unüberwindlichen Waffen der Türken nicht wider-
ſtehen können.„ Man weis aber nicht, was da-
mals die Türken wider die Römer ſo ſehr aufgebracht
hat. Wider die Chineſer wurden die Unternehmun-
gen lebhaft. Eine Streiferey in die chineſiſchen
Staaten folgte auf die andre: am Ende ſiegten die
Chineſer, und der Groß-Khan muſte ihnen jährlich
Tribut entrichten *). Scha-po-lio ſtarb, und
ernannte, an ſtatt ſeines Sohns Rům-yů-liů, der
ein junger und ſchwacher Prinz war, ſeinen eigenen
Bruder Tſchu-lo-heu zum Nachfolger, der nach 587
einigem Widerſtande die Regierung unter dem Titel
Mo-ko-khan annahm. Er war ein tapfrer
Prinz und zu groſſen Entwürfen geſchickt. So
bald ihn der chineſiſche Kaiſer in der Würde eines 588
Khan erkannt hatte, führte er wider Rebellen Krie-
ge, die ſich an der weſtlichen Seite empört hatten,
und hier verlor er durch einen Pfeilſchuß das Leben.

Die Groſſen der Nation übertrugen darauf das
Reich dem Rům-yů-liů, den der Vater zurückge-
ſetzt hatte, und dieſer regierte unter dem Titel Kie-
tia-ſchi-to-na-tu-lan-khan bey vielen innern
Unruhen und Kriegen mit den Chineſern, die ihm
endlich das Leben raubten. Ihm folgte Ta-teu, 599
der ſich des Reichs der Tartarey bemächtigte, und
unter dem Titel Pu-kia-khan die Regierung an-
trat. Mishelligkeiten und Trennungen unter den
Türken ſelbſt ſind der ganze Inhalt der Geſchichte
dieſes Groß-Khan. Die Chineſer, welche die Po-
litik annahmen, die Türken durch Türken aufzurei-
ben, zündeten dieſe Uneinigkeiten nur gar zu gerne
an, und ernährten ſie auf alle Weiſe. Sie unter-

*) Th. IX. S. 323 f.

n. Chr. Geb. ſtützten die Aufrührer im Reiche, und gaben ihnen Titel. Ein gewiſſer Ki-min ward durch ſie ſehr mächtig; und ſie bedienten ſich ſeiner gegen die Tar-
605 taren Kitans, welche jeẞt zu Grunde gerichtet wurden. Ta-teu muſte der überlegenen Macht des Ki-min weichen, und der Kaiſer Van-ti, der dem leẞtern gewogen war, hatte ſich durch Ausrottung vieler kleinen Prinzen das höchſte Anſehn erworben *). Ki-min-khan begab ſich nach Chi-
609 na, den Kaiſer zu beſuchen, und ſtarb daſelbſt. Der Kaiſer erklärte hierauf den Sohn des Verſtorbenen, Tu-ki, zum Groß-Khan, unter dem Titel Schi-pi-khan, und gab ihm eine chineſiſche Prinzeßin. Allein unter der Regierung dieſes Prinzen veränderten ſich die Sachen. Die innern Unruhen, in welche China durch die ſchlechte Denkungsart ſeines Herrn gerieth, gaben dieſem Khan Gelegenheit, wiederum zu derjenigen Macht zu gelangen, die ſeine Vorfahren gehabt hätten. In kurzer Zeit gelangte er zur Herrſchaft über die groſſen Staaten, welche die ganze öſtliche Tartarey vom Fluſſe Irtiſch bis an das japaniſche Meer ausmachten, und
615 hatte eine Million Soldaten auf den Beinen. Umſonſt ſuchten die Chineſer dieſe Macht zu brechen. Sie ſuchten einen Aufruhr zu erregen, aber ſie fanden keinen Verräther, der ſich in ihre Abſichten ziehen ließ. Es kam endlich zum Kriege, der aber ſo unglücklich für die Chineſer ablief, daß der Kaiſer beynahe ein Gefangener des Khan geworden wäre **). Auf dieſen Vorgang ward die Dynaſtie der Sui umgeſtürzt, und Liy-uen ſtieg durch Hülfe der Türken auf den Thron.

Schi-pi-khan ſtarb auf einem Feldzuge wider die Chineſer, welche die Türken durch ihren Stolz wider ſich gereizt hatten. Das Reich erhielt des verſtor-

*) Th. IX. S. 325. **) Eben daſelbſt.

verſtorbenen Khans Bruder Ki⸗li⸗fo⸗ſche, unter n. Chr. Geb.
dem Titel Tſchu⸗lo⸗khan, und dieſer ertheilte
ſeinem Bruder Sche⸗po⸗pi mit der Statthalter⸗ 619
ſchaft an der öſtlichen Seite den Titel Ni⸗pu⸗ſche.

Der neue Khan war ſeiner Gemahlin wegen ein Feind der Dynaſtie der Tang, und er hielt es mit den Feinden dieſer Dynaſtie. Durch die Hülfen, die er dieſen Feinden leiſtete, kam der Kaiſer Kao⸗tſſu in ein ſolches Gedränge, daß er die Macht der Türken fürchten muſte, und er fürchtete ſie auf die niederträchtigſte Art *). Doch eben da der Groß⸗Khan der verſtoſſenen Familie der Sui auf
die Koſten der Chineſer wieder aufhelfen wollte, ward 620
er von ſeiner Gemahlin durch Gift aus der Welt geſchaft. Sein Nachfolger ward ſein Bruder Tu⸗pi unter dem Namen Kie⸗li⸗khan.

Dieſer Khan hatte eben die Geſinnungen gegen die Chineſer, die ſein Vorweſer gehabt hatte. Seine ganze Abſicht gieng dahin, die Dynaſtie der Tang zu zerſtören und Eroberungen in China zu machen. In dieſer Abſicht drang er in Schan⸗ſi ein, und verheerte dieſen Staat. Ein Friede aber, der bald darauf erfolgte, endigte diesmal die ſchon ſehr weit gediehene Feindſeligkeiten. Doch dieſer
Friede war von kurzer Dauer. Die Türken brachen 622
ihn bald, und fuhren fort, Schan⸗ſi und Pe⸗tſcheli auszuplündern. Zwar wurden ſie aus dieſen Landen von den Chineſern blutig zurückgeſchickt, und um Frieden zu bitten genöthigt; allein auch dieſer Friede hörte auf, da der Groß⸗Khan ſich die
Spaltungen zu Nutze zu machen ſuchte, die in der 626
kaiſerlichen Familie entſtanden waren. Dieſer Feind der chineſiſchen Krone wagte einen neuen Feldzug, deſſen Schickſaale wir in der chineſiſchen Geſchichte ausführlich erzehlt haben **).

*) Th. IX. S. 328. **) Th. IX. S. 329.

n. Chr. Geb. So anſehnlich auch noch immer das türkiſche Reich war, ſo fiel es doch unter der Regierung dieſes Groß-Khan von dieſem Anſehn herunter. Kie-li-khan konnte das Vertrauen ſeiner Unterthanen nicht gewinnen. Die Horden Sie-yen-to, Hoei-ke, Pa-ye-ku und andre empörten ſich wider ihn.
627 Der Groß-Khan ſchickte ſeinen Bruderſohn Tu-lik-han mit einer zahlreichen Armee wider dieſe Horden. Tu-li ward geſchlagen, und der Groß-Khan ließ ihn dafür in Ketten und Banden legen. Die Unruhen daureten fort, und verſchiedne chineſiſche Rebellen, die ſich in Turkeſtan niedergelaſſen hatten, verlieſſen die Parthey der Türken, und machten mit dem chineſiſchem Kaiſer Frieden. Jetzt ſchien es dem chineſiſchem Kaiſer möglich zu ſeyn, den Türken ganz Turkeſtan wegzunehmen, und ſeine Miniſter riethen es ihm, Tae-tſſong aber war zu edel, das Wort zurückzunehmen, welches er dem
628 Groß-Khan gegeben hatte. Tu-li-khan, der aus dem Gefängniſſe entkommen war, ergrif die Waffen wider den Groß-Khan. Er hatte ſeinen Sitz in Norden und alle öſtliche Tartaren waren ihm unterwürfig. Der Kaiſer aber wollte ſeine aufrühriſche Unternehmungen nicht begünſtigen. Die wider den Kie-li-khan rebellirende Familien gaben ſich in den Schutz der Sie-yen-to, und legten dem R-nan den Titel Khan bey. Er legte darauf ſeine Hofhaltung am Gebirge Ku-tu-kiün-ſchan, beym Fluſſe Orgon an, und ſeine Staaten erſtreckten ſich längſt dem Amur bis an die Mo-ko, oder an das Land Mantſcheu: an der weſtlichen Seite bis an die Grenzen der occidentaliſchen Türken, in Süden längſt der Wüſte, und in Norden bis an den Fluß Kiü-liün. Die Tartaren Hoei-ke, Paye-ku, O-tie, Tům-lo, Pu-ku, und Sie waren ihm unterwürfig. Der chineſiſche Kaiſer ſchenkte

dieſem

dieſem Khan ein Schwerd und eine Peitſche; jenes, n. Chr. Geb.
um die groben Verbrecher zu ſtrafen, und dies, um
geringere Fehler zu züchtigen.

Tu-li-khan ward bey beſondern Umſtänden, die
wir in der chineſiſchen Geſchichte beygebracht haben,
von den Chineſern überwunden, und ſeine Staaten
wurden dem Reiche einverleibt *). Diejenigen Türken,
welche ſich nicht unterwerfen wollten, flüchteten theils
zu den Sie-yen-to, theils zu den occidentaliſchen
Türken hin. Inzwiſchen ward der Khan der Sie-yen-to,
Tſchin-tſchu-khan mächtig, und fieng an, ſich
an der Seite von China hin furchtbar zu machen.

639 In China aber bereiteten die Türken, von
welchen viele groſſe Aemter bekleideten, einen Aufruhr,
und der Bruder des verſtorbenen Tu-li-khan
ward ein öffentlicher Rebelle. Der Aufruhr aber
ward gedämpft, und der Anführer muſte den Kopf
hergeben. Hierauf ward beſchloſſen, die Türken
aus China zu entfernen, und ſie in ihr voriges Land
hinzuſchaffen. Der Kaiſer hatte Mühe, die Türken
dazu zu bewegen, und den Khan der Sie-yen-to von
Feindſeligkeiten gegen dieſe Leute, da ſie ſich auf die
Reiſe nach der Tartarey begeben hatten, abzuhalten.
Aber da die Chineſer wider Korea zu Felde giengen,
fiel dieſer Khan mit 200000 Mann in das Land der 641
Türken. Doch da die letztern chineſiſche Hülfe erhielten,
ward der Feind über den Haufen geworfen,
und ſein Khan, der den Frieden und eine chineſiſche
Prinzeßin ſuchte, durch Verſagung der letztern mit
Verachtung belegt. Dies ſchwächte ſein Anſehn in
der Tartarey; verſchiedne Horden kündigten ihm
den Gehorſam auf, und die Sie-yen-to verloren
keinen geringen Theil ihrer Macht. Und nicht viel
beſſer ſahe es um die Türken aus. Ihr Khan
konnte nicht regieren, und da ein groſſer Theil ſeiner

*) Th. IX. S. 335.

n. Chr. Geb. Unterthanen ſich von ihm losmachte, nahm er unter der kaiſerlichen Armee eine Officierſtelle an, und ward
645 in einem Feldzuge wider Korea durch einen Pfeilſchuß getödtet. Der Khan der Sie-yen-to gieng auch mit Tode ab, und hatte ſeinen Sohn Pa-ſcho zum Nachfolger.

Pa-ſcho fiel Schen-ſy feindlich an, ward aber von den chineſiſchen Truppen herausgeſchlagen. Bey dieſen Umſtänden, da die Sie-yen-to, welche ſich auf die Trümmer der Türken feſtgeſetzt hatten, immer ſchwächer wurden, kamen nach und nach die Hoei-ke in die Höhe, Abkömmlinge der alten Hun-
646 nen, und es entſtand allmählig ein neues Reich, welches die Reiche der orientaliſchen und occidentaliſchen Türken bis an das caſpiſche Meer verſchlungen hat.

Jetzt ergriffen dieſe Hoei-ke unter einem gewiſſen Tu-mi-tu die Waffen wider die Sie-yen-to, ſchlugen ihren Khan, und nöthigten ſie nach Weſten gegen das Gebirge Altai zu ziehn, wo ſie den Tu-mi-tſchi zu ihrem Khan ausriefen. Die Bemühungen dieſes Prinzen aber, durch Hülfe der Chineſer den Staat ſeiner Väter wieder herzuſtellen, waren vergeblich. Die Hoei-ke erklärten ſich für Vaſallen des chineſiſchen Reichs, und zogen darauf weiter nach Süden hin, bis an das Gebirge O-lan-ſchan bey dem Lande Ortus.

Zwar boten die Türken alle ihre Kräfte auf, ſich von neuem zu behaupten; der Erfolg aber entſprach ihren Beſtrebungen nicht. Ein Abkömmling aus den unter Tu-li-khan geſtandenen Horden hatte lange den Titel eines Unter-Khan geführt. Nach der Niederlage des Kie-li-khan waren ihm viele Horden gefolgt, und hatten ihn zum Groß-Khan ausrufen wollen. Die Sie-yen-to aber waren ihm zuvorgekommen, J-nan hatte dieſen Titel erhalten, und Ho-po, da er demſelben nicht gewach-

ſen

ſen war, hatte ſich ihm unterworfen. Da der neue Khan ihn aus dem Wege räumen wollte, um ſeines Lebens ſicher zu ſeyn, hatte er flüchten müſſen: man hatte ihn verfolgt, aber er war ſo glücklich geweſen, ſeine Feinde zu überwinden, und nach der Norderſeite der Berge Altai zu entkommen, wo er ſich mit ſeinen Unterthanen niedergelaſſen hatte. In kurzer Zeit ſah er ſich an der Spitze von 30000 Mann, und richtete die Sie-yen-to zu Grunde. Weil er aber die Chineſer wider ſich bekam, hörte ſeine Regierung bald auf, und dieſe Türken wurden auf 30 Jahre auſſer Stand geſetzt, China zu bekriegen. n. Chr. Geb. 650

Dreyhundert türkiſche Familien aber, die ehedem in den Gegenden um Ta-tong-fu Wohnſitze erhalten hatten, und nunmehro vom chineſiſchen Kaiſer auf ihr Verlangen ein beſondres Haupt über ſich, unter dem alten Titel Tanju bekamen, empörten ſich, von vielen Misvergnügten unterſtützt, und die Chineſer hatten Mühe, dieſe 100000 Frevler durch eine Armee von 300000 Mann in ihren Siegen und Eroberungen aufzuhalten. 664 693

Der Groß-Khan der Türken ſtarb, und ſein Bruder Me-tſchu kam an ſeine Stelle. Nach verſchiednen Streifereyen, welche er in das chineſiſche Gebiete that, ſuchte er den Frieden, und er ward ihm von der Kaiſerin Wu-ſchi nebſt dem Titel Khan bewilligt *). Die Empörung der Kitanen, welche er dämpfen half, verſchafte ihm von den Chineſern verſchiedne beträchtliche Vortheile. Er verlangte von der chineſiſchen Krone, für die Dienſte, welche er ihr wider dieſe immer mit ihr anbindende Völker, alle in China befindliche Türken, nebſt 40000 Maas Korn, eine groſſe Menge Lebensmittel, 3000 Ackerinſtrumente, und einen wigtigen Vor-

*) Th. IX. S. 337.

n. Chr. Geb. Vorrath Eiſen, und alles ward ihm zugeſtanden.
Er beſiegte hierauf in Verbindung mit den Chine-
697 ſern die Kitans, und der gröſte Theil des beſiegten Volks unterwarf ſich den Türken. In der Folge aber reizte ihn eine wider die Kaiſerin gefaßte rachgierige Empfindung, die Waffen wider China zu richten, und er richtete in den Staaten dieſes Reichs
698 traurige Verheerungen an.

Dieſe Vorgänge vergröſſerten die Macht der Türken. Alle barbariſche Völker in Nordweſt waren ihnen unterwürfig, und der Khan konnte 400000 Mann ins Feld ſtellen. Stolz auf dieſe Macht fiel er alle Augenblick bald in Schen-ſi, bald in Schan-ſi ein: auch die weiter nach Weſten hin gelegene Länder grif er an, und ſchlug die chineſiſchen Truppen aus dem Felde. Zuletzt aber erklärte er ſich für einen Vaſallen des Reichs und hielt um eine chineſiſche Prinzeßin an. Die Folgen dieſer Begebenheit haben wir in der chineſiſchen Geſchichte erzehlt *). Nach einem Siege über eine Horde von den Hoei-ke, welche den Namen Paye-ku führte, ward der Khan auf dem Rückwege, von dem Feinde, in einem Walde umgebracht, und dieſe Niederlage brachte die Pa-ye-ku, die Hoei-ke, die Tüm-lo, die Sie und die Pu-ku, die bisher unter den Türken geſtanden hatten, auf den Schluß, ſich den Chi-
716 neſern zu ergeben.

Die Türken ſetzten den Me-ki-lien auf den Thron, der den Titel Pi-kia-khan annahm, und dieſer folgte zu ſeinem Glücke den Rathſchlägen eines weiſen Miniſters, Tün-yo-ko, deſſen groſſer Ruf die Zahl ſeiner Unterthanen auſſerordentlich vermehrte. Ein Sieg über die Pa-ſi-mi, welche die Chineſer wider ihn aufgebracht hatten, und die Niederlage, die jene von ſeinen rächenden Waffen erlitten,

*) Th. IX. S. 340 ff.

litten, ſetzten ihn bey ſeinen Unterthanen in Achtung, n. Chr. Geb.
und eine Menge andrer Türken, die unter dem Khan
Me-tſcho geſtanden hatten, unterwarfen ſich ihm. 721
Ungeachtet ſolcher feindlichen Einfälle, die der Khan
in China gethan hatte, ſchickte er doch aufs neue
Geſandten dahin, welche für ihn um eine chineſiſche
Prinzeßin anhalten muſten: die Erzehlung dieſer
Begebenheit ſteht in unſrer chineſiſchen Geſchichte *).
Ohnerachtet aber der Khan abſchlägige Antwort erhielt, ſo war ihm doch an der Verbindung mit China ſo viel gelegen, daß er eine ihm angetragene Verknüpfung mit dieſer Krone wider Tibet großmüthig ausſchlug, und dieſe Großmuth belohnten die Chineſer mit einer Handelsfreyheit, die ſie ſeinen Unterthanen in ihren Staaten ſchenkten! Der Khan 727
ſtarb, eben da er Hofnung hatte, eine chineſiſche 734
Prinzeßin zur Gemahlin zu bekommen, an einem
Gifttranke, der ihm beygebracht worden war. Sein
ihm in der Regierung folgender Sohn Y-gen-khan
ſtarb nach einer achtjährigen Regierung, und dieſem
folgte, mit Einwilligung des chineſiſchen Kaiſers,
ſein Bruder unter dem Titel Tem-li-khan. Allein 742
zwey Jahr nachher nutzten die Hoei-ke und die Ko-lo-lu, die unter den orientaliſchen Türken entſtandene einheimiſche Unruhen, warfen das türkiſche
Reich über den Haufen, und bemächtigten ſich alles 744
Landes, was die Türken beſeſſen hatten.

§. 4.

Geſchichte der occidentaliſchen Türken.

Ohnerachtet der Khan vom Occidente Apo-khan ſeiner Staaten durch den Scha-po-lio-khan 585
beraubt wurde, ſo ward er dennoch bald nachher einer der mächtigſten Prinzen in Turkeſtan, und längſt dem Fluſſe I-li in dem Lande der Uſi-ün der erſte Groß-

*) Th. IX. S. 342.

n. Chr. Geb. Groß-Khan der weſtlichen Türken. Seine in Oſten an das Land der öſtlichen Türken und vermuthlich an den Fluß Irtiſch grenzende Staaten erſtreckten ſich in Weſten bis an den Palus Maeotis, und in Süden bis an Kaſchgar. Seine Unterthanen beſtanden aus den Horden der Tu-ling, Nu-ſche-pi, Ko-lo-lu, Tſchu-yue, Tſchu-mi, der Igurs, und andern. Das Glück aber kehrte ihm den Rücken zu. Er wurde durch Scha-po-lio-khan nochmals überwunden, und gefangen genommen. Die Tür-
586 ken ſetzten den Ni-likhan auf den Thron, von dem man nichts weis: ihm folgte ſein Sohn Ta-man, der unter dem Titel Ni-kiue-tſchu-lo-khan bekannt iſt.

Dieſer Groß-Khan theilte die Statthalterſchaft von ſeinen Staaten unter zween Bediente, die den Titel Khan führten. Der eine reſidirte in Norden von Schaſch, und der andre in Norden von Akſu. Der Groß-Khan aber regierte dergeſtalt ſchlecht,
605 daß ſich viele von ſeinen Unterthanen empörten. Die Tie-le waren die erſten und gefährlichſten Rebellen. Dieſe Nation ſtammte von den alten in der Tartarey zerſtreuten Hunnen her, wurde von Oberhäuptern regiert, die den Titel Se-kin oder Ki-kin annahmen, und ihre Sitten ſtimmten mit den Sitten der Türken überein. Ein Theil von ihnen war den orientaliſchen, der andre den occidentaliſchen Türken unterworfen. Zwar drückte Tſchu-lo-khan die letztern durch Auflegung unerſchwinglicher Laſten, ja er ließ, um ihnen die aufrühriſchen Geſinnungen zu vertreiben, hundert ihrer Vorſteher niederſäbeln, er nöthigte ſie aber erſt recht durch dieſe barbariſche That zu rebelliſchen Unternehmungen. Denn bald darauf griffen ſie zu den Waffen, wählten ſich einen Anführer unter dem Namen Ke-tſchin-mo-ho-khan, der, nachdem er einen

Unter-

Unterchan von der Horde der Sie⸗yen⸗to ange⸗ n. Chr. Geb.
nommen hatte, ſich, nach Beſiegung des Tſchu⸗
lo⸗khan, der Länder Hami, Igur und Haraſchar
bemächtigte, den Chineſern, wider die Tu⸗ko⸗hoen,
ein barbariſches Volk, Beyſtand leiſtete, und mit
dieſer Krone einen Vertrag errichtete. Die Chine⸗
ſer aber waren ſo niederträchtig, daß ſie ihren bishe⸗
rigen Freund, den Tſchu⸗lo⸗khan, nach mannig⸗
faltigen Täuſchereyen, an die orientaliſchen Türken
auslieferten, die ihn denn im Jahre 619 hinrichte⸗
ten. Seine Unterthanen erwählten den Sche⸗kuei
zu ihren Fürſten; die Igurs aber riſſen ſich, von
den Chineſern aufgewiegelt, von ihm los.

Inzwiſchen blieb das occidentaliſche Reich noch
immer anſehnlich. Es erſtreckte ſich in Oſten von
dem Gebirge Altai und den orientaliſchen Türken
bis in Weſten nach dem caſpiſchen Meere hin. Den⸗
noch war es der perſiſchen Krone unterworfen, we⸗ 619
nigſtens dieſer Krone zinsbar. Der Sohn und
Nachfolger dieſes Prinzen Tüm⸗ſche⸗hu⸗khan
aber erhöhete die Macht ſeiner Nation in Aſien, de⸗
müthigte die Horden der Tie⸗le, die ſich in Si⸗
birien niedergelaſſen hatten, mit einer Armee von
100000 Mann, bemächtigte ſich des ganzen Landes
der U⸗ſiün und Sarmacanda, drang bis in Per⸗
ſien hinein, und errichtete unter dem Namen Ki⸗
li⸗fa und Tu⸗tün für die Provinzen ſeines Reichs
überall Statthalterſchaften. Dieſe Eroberungen
des Khans nöthigten die Völker in Weſten, ſich
um chineſiſchen Schutz zu bewerben: die von Sar⸗
macanda thaten dieſen Schritt zuerſt, und die J⸗ 627
gurs folgten ihnen. Tüm⸗ſche⸗hu aber bekrieg⸗
te die orientaliſchen Türken, und zwang ihren Khan,
den Kie⸗li⸗khan um Friede zu bitten. Bald
nachher aber empörte ſich J⸗nan, das Haupt der
Tie⸗le, von der Horde der Sie⸗yen⸗to, mit 70000
Fami⸗

n. Chr. Geb. Familien, wider den Tum-ſche-hu-khan, und unterwarf ſich dem Kie-li-khan, die Perſer regten ſich gleichfalls, und da der Groß-Khan ſeine Unterthanen ungütig behandelte, ward ſein Staat mit Unruhen angefüllt. Mo-ho-tu, der Bruder ſeines Vaters brachte ihn um, bemächtigte ſich durch Hülfe des Ni-ſcho des Throns, und nahm den
630 Titel Kiu-li-pi-ki-khan an. Er ward aber bald von ſeinen Unterthanen, die ſich für den Se-ſche-hu-khan erklärten, verlaſſen, und nachher erſchlagen. Ein Theil von ſeinen Horden unterwarf ſich dem neuen Groß-Khan, und die übrigen zerſtreuten ſich in den Gegenden von Hami. China bekam von dieſer Revolution eine Menge Vaſallen und Verbindungen *).

Die Ungerechtigkeiten aber, welche der Khan gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung verübte,
632 und ſein undankbares Betragen gegen den Ni-ſcho zogen ihm ſo viele Verdrießlichkeiten zu, daß er an denſelben ſtarb. Auf ihn kam der ſo eben gedachte Ni-ſcho, mit dem Beyfalle des chineſiſchen Kaiſers, von dem er ſchon lange war geliebt worden, und er iſt als Khan unter den Namen Hi-li-pi-tu-lu-khan und Ta-tu-han bekannt. Das Merkwürdigſte aber aus der Regierung dieſes Prinzen iſt, daß ſich einige Horden aus dem Lande nach China begaben, und daſelbſt eine neue Nation bildeten, die den Namen Scha-to annahm, und in der Folge zum Beſitze des chineſiſchen Reichs gelangte. Der Groß-Khan ſtarb, und ſein Bruder folgte ihm
633 unter dem Titel Scha-po-lo-tie-li-ſche-khan.

Das türkiſche Reich war in beſtändiger Bewegung. Kaum war eine Unruhe geſtillt, ſo blühete eine neue wieder auf. Der jetzige Khan war ſo, wie die meiſten ſeiner Vorfahren, davon das

Opfer.

*) Th. IX. S. 335.

Opfer. Seine Unterthanen haßten ihn, warfen ihn vom Throne herunter, und ſetzten auf denſelben den Ko-ko-ſche. Allein der Tod des Rädelsführers der Rebellen ſetzte ihn wieder auf den Thron, und nun theilten beyde, nach verſchiednen Schlachten, in welchen viele 1000 Menſchen der Herrſchbegierde waren aufgeopfert worden, das Reich. Jener, der den Titel K-pi-tu-lu-khan angenommen hatte, herrſchte über alle in Weſten vom Fluſſe J-li belegene Länder, und Tie-li-ſche-khan über das Land in Oſten vom Jli. Der erſte ward ein ſehr mächtiger Prinz, unterwarf ſich das ſibiriſche Volk, die Kie-ku, die ſich von den Gegenden von Angara und dem See Paikal bis an den Obi und Jrtiſch erſtreckten. Er drang auch weiter in Norden, und bezwang das Königreich Po-ma, an der Mündung des Jeniſea.

n. Chr. Geb. 638

In dem Innern von Turkeſtan herrſchten Unruhen. Die Tſchu-yüe und Tſchu-mi richteten in Verbindung mit den Igurs erſchreckliche Verwüſtungen an. Am Hofe entſtanden gleichfals Factionen; einer von den höchſten Befehlshabern ſchlug ſich zu dem Tu-lu-khan. Der Großkhan flohe und ſtarb. Bald nachher gieng auch ſein Sohn und Nachfolger mit Tode ab, und der Scepter ward dem K-pi-ſcha-po-lo-ſche-hu-khan übergeben. Die Staaten dieſes Großkhan waren die Länder Haraſchar, Akſu, alles was im Innern der Wüſte bis an den See Lop lag, ganz Mauarennahar, Tokhareſtan und Kapſchak.

639

Die beyden Khans lagen immer wider einander zu Felde; Scha-po-lo-ſche-hu-khan ward geſchlagen: alle ſeine Unterthanen aber, nur die Nu-ſchepi ausgenommen, unterwarfen ſich dem K-pi-tu-lu-khan, der zwar mit dieſem Zuwachſe in Tokhareſtan einfiel, von dem chineſiſchen Gou-

n. Chr. Geb. verneur in der kleinen Burcharey aber zurückgetrie-
ben wurde. Auf einem andern Feldzuge zerſtörte
642 er das Königreich **Mi**; Streitigkeiten mit ſeinen
Unterthanen aber entfernten ihn vom Throne, und
Y-pi-ſche-kuei-khan ward ſein Nachfolger.
Dieſer, dem alles an der engſten Verbindung mit
China gelegen war, hielt um eine chineſiſche Prin-
zeßin an, weil aber der Kaiſer die Königreiche Akſu,
Kaſch-gar, Khoten und andre an Indien ſtoſſende
und dem Khan zugehörende Provinzen zum Hoch-
646 zeitsgeſchenke verlangte, gieng dieſer Vorſchlag zu-
rück. **China**, die **Türken** und die **Tibetaner**
machten damals die angeſehendſten Reiche in Aſien
aus: die Chineſer aber waren die mächtigſten, und
hinlänglich im Stande, der Ehrſucht kleinerer Staa-
ten den Zügel anzulegen. **Sche-kuei-khan** über-
zog den **Tu-lu-khan** mit Krieg, und **Tu-ki-tſchi**,
644 König von **Haraſchar**, verband ſich mit den weſt-
lichen Türken. Die Chineſer belagerten und erober-
ten dieſe Stadt. Ein Türke aber, Namens **Kiu-
li-tſcho**, jagte die Chineſer heraus, und da er
aber fürchten muſte, daß ſie mit geſtärkten Kräften
zurückkommen würden, verließ er das ganze Land,
und die Einwohner von Haraſchar erwählten den
Sie-ſo-o-na-tſchi zum König, der unter der
Bothmäßigkeit der Türken blieb.

Um dieſe Zeit breiteten die Chineſer ihre Macht zum Schrecken der aſiatiſchen Völker aus *). Sie eroberten das ganze Land Akſu, und der ganze Occident gerieth in Unruhe. In Akſu hatten ſie einen Statthalter niedergeſetzt. Die Einwohner dieſes Landes aber warfen ihn, ſo bald die Chineſer den Rücken gewendet hatten, von der Statthalterſchaft herunter, und huben ihren ehemaligen König **O-li-pu-ſche-pi** auf den Thron. In dem nordlichen Theile

*) Th. IX. S. 335.

Theile der Tartarey entſtanden gleichfals nicht gerin- n. Chr. Geb.
ge Bewegung. Kaum hatte Aſe-na-ho-lu, das Haupt einer Horde, den Tod des chineſiſchen Kaiſers erfahren, ſo brachte er ſeine zerſtreuten Landesleute zuſammen, ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Unterthanen, grif den Y-pi-ſche-kuei-khan an, tödtete ihn, und übernahm die Regierung unter dem Titel Scha-po-lo-khan. Auf dieſen Vorgang gieng er mit 100000 Mann zu Felde, ſchlug den 651
Y-pi-tu-lu-khan, der ſich noch in der Tartarey erhalten hatte, völlig aufs Haupt, und unterwarf ſich alle weſtliche Völker.

Und nun war Ho-lu ſtark genug, noch mehr zu wagen; er wagte aber ſogleich etwas im Oriente. Die Gegenden um Tim-tſcheu in Norden von Igur wurden nebſt der Stadt Kin-ling-tſching von ihm verheert, und die Chineſer dadurch gereizt, eine anſehnliche Armee marſchieren zu laſſen. Dieſe Armee aber richtete weniger aus als man gehoft hatte, und Ku-tſchu, dem der Kaiſer den Oberbefehl über die in ſeinem Solde ſtehende Truppen gegeben hatte, gieng zu dem Feinde über. Alle Vortheile, welche die Chineſer von dieſem Feldzuge hatten, beſtanden darin, daß ſie den Ueberläufer gefangen nahmen, und 9000 ſeiner Leute tödteten. In der Folge aber fochten ſie mit mehrerer Tapferkeit. Ohne von dem Sohne des Y-pi-tu-lu-khan, der ſo eben geſtorben war, dem Tſchin-tſchu-ſchehu-khan, der ſich ihnen anbot, unterſtützt zu werden, warfen ſie, von dem General So-tim-fam angeführt, die Türken über den Haufen, und richteten nach und nach beynahe ihren ganzen Staat zu Grunde. Hierauf ward 657
die ganze Tartarey in Provinzen abgetheilt, und eine jede erhielt einen Statthalter, der unter dem zu Gan-ſi bey Akſu befehlendem chineſiſchem Generale ſtand. Dieſe Länder erſtreckten ſich in Weſten

n. Chr. Geb. bis an Perſien. Der chineſiſche Kaiſer gab dem Aſena⸗mi⸗ſche den Titel Him⸗ſie⸗vam⸗khan, und den Oberbefehl über fünf Horden des Tu⸗lu⸗khan, und dem Aſe⸗na⸗pu⸗tſchin den Titel Ki⸗tſchu⸗tſiue⸗khan, nebſt dem Oberbefehl über fünf Horden der Nu⸗ſche⸗pi. Zu gleicher Zeit ſtillten die Chineſer Unruhen, die durch die Gemahlin des Königs im Lande Akſu ausbrechen wollten, und da der König mit Tode abgieng, ſetzten ſie ſeinen Sohn Sû⸗ki an ſeine Stelle.

659 In Norden aber gieng ein neuer Krieg an. Him⸗ſie⸗vam⸗khan gieng wider den Schehu von Tſchin⸗tſchu zu Felde, ſchlug ihn am Fluſſe Schoamho, und hieb ihm den Kopf ab. Hieraus entſtand eine Empörung. Die Türken folgten der Fahne eines Tartars, Namens Tu⸗man, der an der Spitze der Truppen aus Kaſchgar, Tſchu⸗kiupo und Kie⸗puonto zu den Waffen grif, und giengen auf das Königreich Khoten in Norden vom Indus los. Der chineſiſche General So⸗tim⸗fam aber nöthigte den Tu⸗man durch die Gewalt der Waffen, daß er ſich ergeben muſte. Nicht lange nachher kamen bey den Unruhen, welche in dem Königreiche Akſu fortdaureten, die beyden Khans ums Leben, und da die zehn türkiſchen Stämme keinen Prinzen
662 mehr hatten, unterwarfen ſie ſich größtentheils den Tibetanern, die jetzt in der ſüdlichen Tartarey mächtig wurden. In Turkeſtan fiel in einigen Jahren nichts erhebliches vor. Die herrenloſen Türken waren hie und da zerſtreut, und hielten ſich an die benachbarten Prinzen. Um unter ihnen einige Ordnung zu erhalten, gab ihnen der chineſiſche Kaiſer einen Vorgeſetzten, der in der Geſchichte A⸗ſena⸗tu⸗ſchi genannt wird, und den Titel Hauptmann von der Leibwache führte. Einige unbeträchtliche

Empö⸗

Empörungen wurden bald gedämpft. Endlich aber n. Chr. Geb.
nahm A-ſena-tu-tſchi den Titel eines Khan über
zehn Stämme an, verglich ſich mit den Tibetanern, 677
und verheerte in ihrer Verbindung die um Akſu belegene Länder. Doch auch dieſe Rebellion hörte bald auf, da man ſich des Heerführers bemächtigte, und ihn gefangen nahm. Die türkiſchen Stämme zerſtreuten ſich nachher, und giengen immer weiter nach Weſten. Man ſetzte ihnen aber den Remkim und Ho-ſe-lu zu Häuptern vor. Beyde erhielten das Regiment in ihren väterlichen Landen, aber blos unter dem Titel, Hauptleute von der kaiſerlichen Leibwache. Dennoch aber konnten aufrühriſche Händel nicht verhindert werden. Sie nahmen immer mehr zu, und nur ein groſſer Sieg über 685
ſie ſchwächte auf einige Zeit ihren empörungsſüchtigen Sinn.

Aſena-yüen-kim brachte die fünf Horden von Tu-lu-khan zuſammen, und nahm den Titel Him-ſie-vam-khan an; und Ho-ſe-lu, der ſich den Titel Ki-tſchu-tſiue-khan geben ließ, macht es eben ſo. Sie waren aber nicht im Stande, den orientaliſchen Türken Widerſtand zu thun, und ſich gegen die Tibetaner zu wegern, die ſich der nordiſchen Provinzen bemächtigt hatten. Ho-ſe-lu unterwarf ſich daher den Chineſern; die Kaiſerin Wu-ſchi aber ließ den Aſena-yüen-kim aus dem Wege räumen, weil ſie ihn im Verdacht hatte, daß er mit dem Erbprinzen aufrühriſche Anſchläge brütete *). Die Türken erwählten darauf den Aſena-tu-tſe zu ihren Fürſten, und ſtreiften in Vereinigung mit den Tibetanern in die Provinz Schen-ſi. Die Tibetaner aber wurden zurückgeſchlagen, und die Türken verloren den gröſten Theil ihrer Macht. Ueberhaupt ſtunden die Sachen dieſer

*) Th. IX. S. 340.

n. Chr. Geb. ſer Nation kläglich. Ho-ſe-lu hielt ſich am chineſiſchem Hofe auf. Er hatte ſich bey ſeinen Unterthanen verhaßt gemacht, und U-tſche-le, einer ſeiner Befehlshaber, bekleidete die höchſte Würde. Dieſer, von dem ganzen Volke werth gehalten,
697 theilte die Nation in zwanzig Statthalterſchaften, und jeder Statthalter hatte 7000 Mann unter ſich.

704 Die Chineſer ſchalteten hierauf mit der Würde des Khan nach eignem Belieben. Ho-ſe-lu war geſtorben, und nun ward Aſe-na-hien an ſeine Stelle geſetzt. Ein Jahr drauf verliehen ſie dieſelbe dem Hoai-to, Sohne des Ho-ſe-lu, mit dem Titel eines Khans über die zehn Stämme. Wider den Aſe-na-hien empörten ſich die zehn Stämme unter der Anführung eines Türken Tutan, die Rebellen aber muſten den Kürzern ziehn, und verſchiedne türkiſche Horden unterwarfen ſich dem Sieger. Dieſe Horden wurden hernach von dem Khan der orientaliſchen Türken Me-tſcho angegriffen, und die Chineſer ſtanden dem Hien bey. Inzwiſchen aber, daß der Khan mit dieſem Kriege zu thun hatte, wurden die Tu-ki-ſchi, die unter des U-tſche-le Anführung, der von den Chineſern den Titel König von Hoai-te erhalten hatte, rebellirten, mächtig, und die Araber, die nach der Eroberung von Perſien immer weiter nach Oſten gedrungen waren, fielen, vom Catiba an-
706 geführt, ihnen ins Land, und richteten darin eine groſſe Verwüſtung an. U-tſche-le-khan ſtarb, und ſein Sohn So-ko erbte ſeinen Titel und ſeine Regierung. Am chineſiſchen Hofe zeigten ſich gegen den So-ko Widerſprüche und Cabalen; es kam auch zu Feindſeligkeiten, endlich aber erhielt
708 So-ko von dieſem Hofe den Titel eines Khan über vierzehn Stämme.

Allein

Allein das türkiſche Reich, welches von der einen Seite die Araber, und von der andern innere Spaltungen bedrängten, eilte ſeinem Untergange entgegen. So-ko hatte einige Zeit hernach ſeine Horden getheilt, und einen Theil davon ſeinem Bruder Tſche-nu gegeben. Dieſer aber, den es verdroß, daß ſein Bruder mächtiger als er war, gieng zu den öſtlichen Türken über. Der Khan Me-tſcho fiel mit 20000 Mann dem So-ko ins Land, nahm ihn gefangen, und ließ die beyden Brüder umbringen. n. Chr. Geb. 714

Dieſen Vorgang nutzte Catiba. Denn dieſer arabiſche General bemächtigte ſich erſt des Landes Khariſſem, und darauf Sarmacande, nachdem er die Türken aus dem Felde geſchlagen hatte. Die letztern aber blieben nicht ohne Oberhaupte. So-lu, des So-ko General, von der Horde Tſche-pi-ſchi, befand ſich in kurzer Zeit an der Spitze 715 von 200000 Mann, und eroberte alle weſtliche Provinzen. Zu gleicher Zeit nahmen die Tu-ki-ſchi, welche unter ihm ſtunden, verſchiedne Lande an der öſtlichen Seite weg, und griffen den Aſena-hien an, dem die Chineſer ehedem den Titel Khan-beygelegt hatten. Doch der Friede ward durch die Vermittelung der Chineſer unter beyden hergeſtellt. Deſtomehr hingegen litten die Türken von der überwiegenden Macht der Araber, indem Catiba ihnen 737 allen möglichen Schaden zufügte. In der Folge thaten die Muſelmänner unter dem Aſad, Sohne des Abdallah, einen Einfall in Turkeſtan, und ſchlugen die Türken.

In den letzten Tagen der Regierung des So-lu kam dieſer Prinz bey ſeinen Unterthanen in Verachtung, und es entſtanden Factionen am Hofe. Die eine, die den Mo-ho-tar-khan, einen Abkömmling von dem ehemaligen Khan So-ko, zum

n. Chr. Geb. Anführer hatte, hies die gelbe Parthey, und die andre, unter dem Tu=mo=tſchi, die es mit So=lu hielte, die ſchwarze. Beyde vereinigten ſich wider das Leben des So=lu und brachten den Fürſten um. Ein Misverſtändniß trennte hierauf beyde, und Tu=mo=tſchi ſetzte den Ku=tſcho, Sohn des Ermordeten, unter dem Titel Tu=hoſien=khan auf den Thron. Der letztere aber ward von der Gegenparthey, welche die Chineſer zur Seite hatte, beſiegt und gefangen genommen. Die Folge davon war, daß die Chineſer die Oberherrſchaft über die Türken erhielten, und den Häuptern der Rebellen
741 Titel beylegten. Jetzt lebten nun die in Mauarennahar vertheilte türkiſche Prinzen unter dem chineſiſchen Schutze ruhig. Die Araber aber, welche ſie nicht unbeträchtigt laſſen konnten, zündeten unter ihnen ſelbſt ein neues Kriegsfeur an, welches am Ende zum Vortheil der Chineſer brannte, deren Herrſchaft ſich jetzt von den Küſten des öſtlichen Weltmeers bis in die Mitte von Mauarennahar erſtreckte *). Hierauf verbanden ſich die Türken mit
751 den Arabern wider China, man lieſet aber nicht, daß ſie durch dieſe Verbindung ihr Glück gemacht hätten. Sie wurden vielmehr von den Hoeike immer weiter nach Weſten getrieben, und ihre innere
759 Fehden richteten das Reich zu Grunde.

Inzwiſchen waren noch in der Tartarey und inſonderheit in der Nachbarſchaft von China verſchiedne türkiſche Horden, inſonderheit die Horden Schato, die am See Lop ihr Feldlager hatten, und zu der Zeit, da die Hoei=ke Herren von der Tartarey waren, zeichnete ſich eine Nation aus, welche Kie=kia=ſü oder Kie=ku hies, und die in Norden von Haraſchar in einem Lande wohnte, welches

*) Th. IX. S. 343.

welches von Alters her den Namen Tim=lim und Kien=küen führte. Ihre Geſchichte aber iſt unbeträchtlich, und beſteht nur aus Kriegen mit den Hoei=ke und aus Unterhandlungen mit China.

Dies ſind die vornehmſten Begebenheiten der Völker, die den Namen **Türken** in der Tartarey geführt haben. Unten reden wir von denen, die nach **Ungern** gegangen ſind, und dann von den **muſelmanniſchen Türken**. Da die Nation in Horden getheilet war, deren jede ihren beſondern Namen hatte, ſo iſt dies Volk nach ſeinem Uebergange in Europa, oder über die Grenzen des römiſchen Reichs, unter den Namen **Chazaren**, eigentlich ſogenannte **Türken**, **Pazinaken**, **Uzen**, und vielleicht auch **Bulgaren** und **Wallachen** bekannt geworden.

Die **Chazaren**, oder **Khozaren**, welche die Chineſer **Koſa** nennen, lieſſen ſich in Cherſoneſus Taurica, oder der heutiges Tages ſogenannten crimiſchen Tartarey nieder. Sie wurden von einem Khan regiert, und hatten ihr Gebiet bis in die nordlichen Länder Rußlands erweitert. Vom Kaiſer **Heraclius** wurden ſie wieder die Perſer aufgefordert *), und **Juſtinian** II. rettete ſich durch die Flucht zu ihnen hin **). Unter der Regierung des **Leo Jſaurus** machten ſie ſich durch Verheerungen in Medien und Armenien furchtbar ***). In der Folge hatten ſie beſtändig mit den Arabern zu thun. Man bemerkt hiebey, daß ſie in viele Horden oder Stämme vertheilt geweſen ſind, und durch innere Unruhen neue Nationen hervorgebracht haben. Eine ſolche ſind die **Cabaren**, die ſich zu den eigentlich ſogenannten Türken hinwandten, und ihren Aufenthalt in demjenigen Lande nahmen, welches hernach die **Pazinaken** inne hatten. Ihnen folgten dahin die **Necen**, die **Madgiaren**, die **Uturgermat**, die **Tarianen**, die **Genach**, die **Ca**=

 ren,

*) Th. VIII. S. 390. **) Th. VIII. S. 407 f.
***) Th. VIII. S. 416.

reu, die Caſen, lauter khoſariſche Stämme, die ſich mit andern Türken verbanden, und denſelben ihren Dialect mittheilten.

In Norden vom Palus Maeotis und der eigentlichen Khoſarey wohnten viele unter dem bloſſen Namen Türken bekannte Horden. Zu dieſen ſchlugen ſich die Cabaren. Türken, die unter einem Anführer, Namens Lebedias ſtunden, der den Titel eines Woiwoden führte, hieſſen auch Sabartoasphalen, und waren in ſieben Horden getheilt, deren jede ihren Woiwoden hatte. Sie folgten den Khoſaren in allen ihren Feldzügen. Die in Norden vom caſpiſchen Meere längſt der Wolga und dem Jaick wohnende Paẓinaken kündigten den Khoſaren einen Krieg an, und die Uzen, ein andrer türkiſcher Stamm weiter nach Oſten hin, erklärten ſich wider die Paẓinaken, die als ein furchtbares Volk angeſehn, und damals Kangar, d. i. die Tapfern genannt wurden. Jene ſchlugen dieſe, und zwangen ſie, die Gegend um der Wolga zu verlaſſen. Der gröſẓte Theil von ihnen zog ſich nach Norden vom Palus Maeotis in das Land der Türken. Einige blieben bey den Uzen. Unter den beyden Nationen, den Türken und Paẓinaken, entſtand bald Krieg. Die erſten wurden geſchlagen, und theilten ſich auf der Flucht in zwey Banden, von welchen die eine gegen Oſten und nach Derbend und Georgien zog, und ſich daſelbſt eine Zeitlang unter dem Namen Sabartoasphalen erhielt. Die andre aber begab ſich unter Anführung des Lebedias weiter nach Weſten hin, nach einem Orte, der Atel-cūſū hies. Der Khakhan der Khoſaren beförderte den Salmut oder Arpad zum Oberhaupt aller Türken. Nach dem Abzuge der Türken theilten die Paẓinaken das Land, welches ſie erobert hatten, in verſchiedne Provinzen, die Türken in Weſten aber jagten ſie mit ihrem Fürſten, dem Arpad, nach Groſẓmoravien hin, wo ſie unter dem Namen der Hungarn bekannt geworden

den ſind. Ein Name, der ohne Zweifel von dem Namen Onoguri herkommt: das Volk ſelbſt nannte ſich Madgiaren. Kurz vor dem Jahre 665 fiengen die Bulgaren an bekannt zu werden. Da ſie noch in den Gegenden der Wolga lebten und um den Fluß Cuphis wohnten, wurden ſie von einem König Curat beherrſcht, der fünf Söhne hinterließ, denen er ſterbend empfahl, in Friede zu leben. Von den Einfällen der Bulgaren in das römiſche Reich haben wir anderswo ausführlich geredet *). n. Chr. Geb.

Die Patzinaken wohnten im Anfange an den Flüſſen Wolga und Jaick, und wurden von da durch die Uzen und Khoſaren vertrieben. Ein Theil von ihnen vermiſchte ſich mit den Uzen; die übrigen theilten die am Ufer des Danapris gelegene Länder unter ſich, und machten acht Haupthorden aus, die in weit mehr andre Horden getheilt waren. Von da aus ſtreiften ſie in die benachbarten Länder, und wurden inſonderheit den Türken furchtbar. Da ſie zum erſtenmale in Rußland erſchienen, machten ſie mit Igor, der eben in dieſen nordlichen Gegenden ein Königreich errichtete, Frieden. Von da giengen ſie nach der Donau herunter, und vereinigten ſich mit den Griechen wider die Bulgaren. In der Folge ſchlug ſie Igor, vereinigte ſich aber hernach mit ihnen, in das conſtantinopolitaniſche Reich zu fallen, und ſie kamen bis an die Donau. Die Griechen muſten ſie wegkaufen. Vom Tyrach und Kegenes, den Fürſten dieſer Nation, haben wir oben das Merkwürdigſte beygebracht **). Die Uzen ſtammen urſprünglich aus Kaptſchac her, und haben nur einige Kriegszüge nach Weſten gethan.

§. 5.

*) im IX. Theile. **) Th. VIII. S. 526.

n. Chr. Geb.

§. 5.

Geſchichte der Türken Hoei-ke.

Die Hoei-ke ſind Abkömmlinge der alten Hunnen. Wir übergehen die Fabeln, die von dieſer Nation verbreitet worden ſind, und bemerken nur, daß ſie von den Chineſern, denen ſie gefährlich ward, Kao-tſche, ingleichen Hoei-hu und Tſche-le genannt worden iſt. Kao-tſche aber heißt mit den hohen Wagen. Denn die Zelte und Wagen der Hoei-ke ſtanden auf viel höheren Rädern, als bey den übrigen Tartaren gewöhnlich war.

Da die Kao-tſche volkreich geworden waren, zogen ſie ſich nach Süden herunter, und bewohnten die Gegenden eines Sees, Namens Luhoen-hai, von da aus ſie in die Ländereyen der Tartaren Geu-gen, und in das Reich ſtreiften, welches die Tartaren Topa an den nordlichen Grenzen von China errichtet hatten. Der Kaiſer der Topa gieng über den Fluß Jo-ſchui, ſchlug die Kao-tſche, plünderte alle ihre Horden, machte mehr als 50000 Gefangene, und nahm ihnen eine Menge Vieh nebſt 200000 Wagen weg. Doch die groſſe Macht der Topa hinderte nicht, daß die Tartarey unter ihren eignen Khans ſtand, die damals von der Nation der Geu-gen waren, und
445 ſelbſt die Kao-tſche, ob ſie ſich gleich in dem Zuſtande der Abhängigkeit befanden, fürchteten ſich für die Topa ſo wenig, daß ſie oft die Waffen wider ſie ergriffen, und ſie aus dem Felde ſchlugen. Und ſo trugen nachher die Grauſamkeiten des Khan der Geu-gen nicht wenig dazu bey, daß die Macht der Kao-tſche vergröſſert wurde. Ihr Fürſt A-fu-tſchi-lo ſtellte ſich an die Spitze von 100000 Familien, zog ſich nach dem Irtiſch hin,

nahm

nahm da den Titel eines Königs an, und ſchlug die n. Chr. Geb.
Geu⸗gen in verſchiednen Treffen. Hernach kam 491
er wieder in die weiter nach Oſten gelegene Länder
zurück, machte mit den To⸗pa oder Goeh ein
Bündniß, und beſuchte den Khan der Geu⸗gen
am See Lop in der Wüſten. Einige Zeit her⸗ 516
nach rächten ſich die Geu⸗gen, und erſchlugen den
damaligen Fürſten der Kao⸗tſche Mi⸗gno⸗to.
Sein Bruder Y⸗fu ward das Haupt der Nation, 521
und überwand den Po⸗lo⸗müen, Khan der Geu⸗
gen. Im Jahre darauf aber erſchlug dieſer ſeinen
Bruder Yüe⸗kiü, und warf ſich zum Fürſten der
Kao⸗tſche auf. Ein Theil dieſes Volks ſtand
unter den Goeh, und ein andrer unter den Geu⸗
gen. Nach dem Verfalle dieſer Tartaren kamen
ſie unter die Bothmäßigkeit der Türken.

Der Khan der occidentaliſchen Türken, Tſchu⸗ 606
lo, machte ſich die Kao⸗tſche zinspflichtig, und
ließ ihre Häupter umbringen, da er fürchtete, daß
ſie ſich empören möchten. Dies Verfahren erbit⸗
terte die Nation. Sie wählte ſich einen Khan,
Namens Ko⸗leng, und legte ihm den Titel Mo⸗
ho⸗khan bey. Nach verſchiednen Siegen über
den Tſchu⸗lo bemächtigten ſie ſich der Länder Ha⸗
mi, Igur und Haraſchar. Alle dieſe Völker war⸗
fen das türkiſche Joch ab, und legten den Grund zu
einem Reiche, welches ſich beynahe über die ganze
groſſe Tartarey erſtreckte. Sie beſtanden aus ver⸗
ſchiednen Horden, und eine jede hatte ihr Haupt.

Die erſte, von der nachhin die ganze Nation
den Namen erhielte, hies Hoei⸗ke oder Goei⸗ke,
und dieſe war die zahlreichſte. Die andre Horde,
die aus der alten hunniſchen Bande Sie ihren Ur⸗
ſprung genommen, und ſchon ehedem durch Siege
über die Türken die Oberherrſchaft in der Tartarey
erhal⸗

n. Chr. Geb. erhalten hatte, iſt nicht weniger merkwürdig. Die Sie, aus welchen ſie erwachſen war, hatte eine andre hunniſche Horde Yen⸗to niedergedrückt, und ſich darauf mit ihr vereinigt. Hieraus aber iſt der Name Sie⸗yen⸗to entſprungen. Mo⸗ho⸗khan war von dieſer Horde. Die dritte Horde, Ki⸗pi⸗yů, deren Glieder handfeſte und geůbte Leute waren, hielt ſich in Nordweſt von Haraſchar, den Tu⸗lan⸗ko gegen Süden auf. Die vierte Horde, Tu⸗po genannt, wohnte in Sibirien gegen den See Paikal zu, war völlig barbariſch, und von allen vernünftigen Kenntniſſen entblößt. Die fünfte hatte gleichfalls ein Stück von Sibirien inne, und eigentlich das heutige Land der Kergis, aus welchem die Circaßier herſtammen. Die ſechste Horde hies To⸗lan⸗ko, und ihre Wohnſtädte war den Sie⸗yen⸗to gegen Oſten, in Norden der Wüſte, am Ufer eines Fluſſes, Tům⸗lo. Die ſiebente, die den Namen Pu⸗ko führte, beſaß in Norden ein den To⸗lan⸗ko gegen Oſten gelegenes Land, welches Pu⸗ſiů hies. Die achte, Pa⸗ye⸗ku, grenzte an den Pu⸗ko. Die neunte, Tong⸗lo, wohnte den To⸗lan⸗ko gegen Oſten, und den Sie⸗yen⸗to gegen Norden, in Süden von Ker⸗lon, nahe bey einem dort gelegenen groſſen See. Die zehnte, Hoen, lag von allen dieſen Horden am weiteſten nach Süden. Die eilfte, Sze⸗kie, hatte einerley Land mit den Sie⸗yen⸗to in Norden der Wüſte inne. Die zwölfte, Kiai⸗ſie, wohnte den To⸗lan⸗ko gegen Norden in der Nachbarſchaft der Pu⸗ko. Die dreyzehnte, Hi⸗kie, den Tonglo gegen Norden, und in Oſten von den Pu⸗ko. Die vierzehnte, O⸗tie, oder Ati, in Nordweſt von den To⸗lan⸗ko, und die funfzehnte, Pe⸗ſieu, in Norden von dem Lande der Ki⸗tans in dem alten Lande der Sien⸗pi.

Alle dieſe ſtanden unter türkiſcher Bothmäßig- n. Chr. Geb.
keit, und verſchiedene waren bemüht, ſich dieſer
Bothmäßigkeit mit den Waffen in der Fauſt zu ent-
ledigen; inſonderheit aber die Horde der Sie-yen-
to. Die Horde der U-hu oder U-ke ſchlug ſich, 606
nachdem Tſchu-lo-khan ihre Häupter vertilgt
hatte, zu den Pu-ko, den Tong-lo und den Pa-
ye-ku. Dieſe empörten ſich, wählten den Ko-
ko-lo unter dem Titel Sekin oder Ki-kin zu ih-
rem Fürſten, und nahmen die Benennung Hoei-ke
an. Dieſem Prinzen, der eine Armee von 100000
Mann ins Feld ſtellen konnte, folgte ſein Sohn
Pu-ſa, der, da er ſein Anſehn durch die Waffen
in der ganzen Tartarey ausgebreitet hatte, ſich den 631
Titel Huo-kie-li-ſa beylegte. Sein Nachfolger
Tu-mi-tu grif die Sie-yen-to an, und richtete
ſie zu Grunde. Hierauf unterwarf er ſich den Chi-
neſern, und erhielt von denſelben den Titel eines
Generals. Das Jahr drauf aber ward er von ei-
nem ſeiner Anverwandten, der mit ſeiner Gemahlin
eine verbotene Vertraulichkeit unterhielt, umgebracht. 648
Sein Sohn Po-jün kam an ſeine Stelle, erfochte
zwey Siege über die Türken, bekam von dem chine-
ſiſchen Kaiſer den Titel eines Hauptmanns über ſei-
ne Leibwache, und begleitete den Monarchen auf ei-
nem Feldzuge nach Korea. Von ganz andern Ge-
ſinnungen aber ward ſein Sohn und Nachfolger Pe- 661
li geleitet. Dieſer wagte Streifereyen in die chine-
ſiſchen Staaten, und ſeinem Beyſpiele folgte, da er
geſtorben war, ſein Sohn To-hiai-tſchi. Allein 685
unter der Regierung dieſes Prinzen bemächtigte ſich
Me-tſchu, Kaiſer der Türken, aller Länder der
Hoei-ke. Die beſondre Horde dieſes Namens
ſties darauf zu den Horden der Ki-pi, der Sie-
ki und der Hoen, gieng nach dem ſüdlichem Theile
der Wüſte hin, und ſetzte ſich zwiſchen den Städten
Kan-

n. Chr. Geb. Kan-tſcheu und Leam-tſcheu an der äuſſerſten Seite von Schen-ſi nach Weſten zu. Alle dieſe Horden thaten bey den chineſiſchen Armeen Dienſte.

716 Unter dem Fu-ti-fu, Sohne und Nachfolger des vorhergehenden Regenten, ward der türkiſche Khan Me-tſchu, nachdem er die Pa-ye-ku in Norden beſiegt hatte, ermordet. Fünf Horden der Hoei-ke unterwarfen ſich hierauf dem chineſiſchen Kaiſer. Nachher aber, unter dem Tſching-tſong, der ein Sohn und der Nachfolger des ſo eben gedachten Fürſtens war, rüſteten ſich die Hoei-ke wider die Chineſer; Tſching-tſong erlebte die Empörung nicht; ſein Anverwandter Hu-ſchu brachte ſie zur Wirklichkeit, aber er ſtarb, und überließ es ſeinem Sohne und Nachfolger Ko-li-fi-lo, ſie zu vollenden, und die Hoei-ke von dem Gehorſam gegen die Türken und Chineſer loszumachen. Ki-li-fi-lo, der vom chineſiſchen Kaiſer, nachdem er über alle Horden der Hoei-ke die Herrſchaft an ſich gebracht hatte, auf die feyerlichſte Art als Groß-
744 Khan erkannt war, ſchlug den Kaiſer der Türken Pe-moei-khan und brachte ihn ums Leben. Seine Staaten erſtreckten ſich damals nach Weſten hin, bis an die Flüſſe Altai und Irtiſch, und nach Oſten bis an das Land der Sche-goei oder Tonguſen, die längſt am Fluſſe Amur wohnten. Er ſtarb und es folgte ihm ſein Sohn Mo-yen-tſcho un-
745 ter dem Titel Ko-le-khan, und dieſer war es, der den Chineſern wider den Rebellen Gan-lo-ſchan Beyſtand leiſtete, und für dieſe Dienſte eine kaiſerliche Prinzeßin bekam *). Der Groß-Khan ſtarb und hatte ſeinen Sohn J-ti-kien, der den Titel Teng-li-khan annahm, zum Nachfolger. Bey den aufrühriſchen Händeln, welche China erſchütterten, nachdem Tae-tſſong II. den Thron beſtie-

*) Th. IX. S. 344 f.

beſtiegen hatte, leiſtete der Groß-Khan den Chine- n. Chr. Geb.
ſern Hülfe, und trieb durch 100000 Mann die Re-
bellen in die Flucht *), und dieſer Sieg hatte den 762
groſſen Erfolg, daß alle Länder an der Nordſeite des
Fluſſes Hoam wieder unter die Bothmäßigkeit des
Kaiſers kamen. Da es aber nur der Eigennutz
war, der die Hoei-ke mit den Chineſern verknüpfte,
ſo hörte dieſe Verknüpfung allemal auf, wenn ſie
ſich von dem Bruche Vortheile verſprechen konnten,
und ſie erneurten dieſelbe, wenn die Geſchenke der
Chineſer, nach welchen ſie durſteten, ihre Habſucht
befriedigten. Und eben die Verbindung mit China,
und die von dieſem Reiche auf die Tartaren aus-
flieſſende Geſchenke hatten einen ſchlimmen Einfluß
in ihre Lebensart. Denn nun riß der Luxus unter
den Hoei-ke ein, und der Groß-Khan fieng an,
ſeiner Majeſtät durch den Glanz des Goldes und
durch prächtige Gebäude ein Anſehn zu verſchaffen.
Allein dieſer koſtbare Aufwand brachte ihn um die 780
Regierung und um das Leben. Einer ſeiner Hofbe-
diente, Namens Tün-mo-ho, ſetzte ſich mit dem
Titel Pi-kia-khan in den Beſitz der Regierung,
ward von dem chineſiſchen Kaiſer mit einem pumb-
reichen Namen belegt, und erhielt aus Staatsur-
ſachen, die wir in der chineſiſchen Geſchichte beyge-
bracht haben **), eine kaiſerliche Prinzeßin, nebſt
der Erlaubniß, den Namen ſeiner Nation in Hoei-
hu verwandlen zu dürfen. Der Groß-Khan ſtarb 789
hierauf: ſein Sohn To-lo-ſze folgte ihm, ſein
Bruder aber beraubte ihn des Lebens; dieſer Vor-
gang erregte eine Rebellion, in welcher der Mörder
gleichfalls erſchlagen, und O-tſcho-khan, Sohn
des O-tſcho, auf den Thron geſetzt wurde. Die- 790
ſem

*) Th. IX. S. 346.
**) Th. IX. S. 347.

n. Chr. Geb. ſem folgte, da er ohne Kinder ſtarb, ſein Miniſter Ko-to-lu, vom chineſiſchem Kaiſer mit dem Titel Hoai-ſin-khan beehrt, und dieſem, auf eingegangene Genehmigung des chineſiſchen Kaiſers, ſein Sohn Teng-li-pi-kia-khan, von dem aber eben ſo wenig Merkwürdiges gemeldet wird, als von ſeinen
807 Nachfolgern dem Pi-kia-tſong-te-khan, dem Pi-kia-tſchao-li-khan, und dem Tſchang-ſin-khan, der von ſeinem Miniſter Kûe-lo-vu ums
839 Leben gebracht wurde, und den Ko-ſan-te-le zum Nachfolger hatte. Die Regierung des letztern ward von einem ſeiner Officiere, Namens Kiů-lu-moho, der mit 100000 Kie-kia-ſû, einem ſibiriſchen Volke, welches bisher den Hoei-ke unterworfen geweſen war, wider ihn anrückte, über den Haufen geworfen, und die Hoei-ke, ohnerachtet einige Horden ſich von Zeit zu Zeit einen Khan wählten, auch chineſiſche Unterſtützung bekamen, blieben ein zerſtreutes Volk, und ihr Reich nahm im Oriente ſein Ende. Die Kie-kia-ſû waren damals Herren von allen den öſtlichen Ländern, welche jene
856 ſonſt inne gehabt hatten. Die mehreſten Horden der Hoeike waren theils unterwürfig, theils ausgerottet; nur die wenigen waren noch übrig, die ſich nach Weſten hingezogen hatten, und ſich da noch eine geraume Zeit erhielten. Weil ſie aber zuweit von China entfernt wohnten, ſo haben die Geſchichtſchreiber dieſes Reichs ihre Begebenheiten aus der Acht gelaſſen. Dieſe von verſchiednen Khans beherrſchten Hoei-ke erſtreckten ſich damals von Scha-tſcheu und Kûa-tſcheu bis an Mauarennahar, und hier ward ihnen die Religion des Muhammeds bekannt. In der Folge wurden ſie von den Tibetanern, und nachher von den Samaniden geſchlagen, da dieſe Mauarennahar unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten, und zuletzt nahmen ſie

ſie an den innerlichen Kriegen Theil, welche die Prin- n. Chr. Geb.
zen der Dynaſtie der Samaniden unter einander
führten. Nie aber thaten ſie etwas, welches ange- 913
merkt zu werden verdiente. Nach dem Untergange der Samaniden wurden die Khitans ihre Feinde, und zwungen ſie, da ſie ihnen die an den chineſiſchen Grenzen liegende Plätze abnahmen, ſich weiter nach Weſten zu ziehn.

Dieſe Hoei-ke wurden von verſchiednen Khans 1011
regiert. Einer derſelben, Ne-lu-ke, hatte ſeinen Sitz zu Kan-tſcheu, ein andrer, Gan-mi, zu Tſin-tſcheu: beyde bewarben ſich um den Schutz der Chineſer. In Akſu reſidirte auch ein Khan, deſſen Reich anſehnlich und bis an die Staaten der Muhammedaner ausgebreitet war. Er führte den Titel Sze-tſe-vam, und man vermuthet, daß dieſer Prinz der Jlik-il-khan geweſen iſt, der, da er ſtarb, ſein Reich ſeinem Bruder Toghan-khan hinterließ. Unter der Regierung dieſes Fürſten verheerten die Khitans mit 300000 Mann die weſtlichen Provinzen, Toghan-khan aber zwang ſie zurück. Und eben das Schickſal hatten die Khitans unter dem Nachfolger dieſes Fürſten Aboulmodhaffer Arslan-khan. In der Folge aber nahmen die Prinzen von der Dynaſtie der Hia, die ſich an den chineſiſchen Grenzen eingerichtet hatten, den Hoeike, So-tſcheu, Kua-tſcheu und Scha-tſcheu weg. Noch eines Khans dieſer Türken geſchieht in der Geſchichte Erwähnung, der Scharf-ed-dulet hies, und es wird von ihm geſagt, daß er ſeine Länder unter ſeine Vettern, Bogra-khan, Togan-khan und Ali-teghin getheilet habe. Unter dem erſten fiengen die Türken, Seljuciden genannt, an, bekannt zu werden. Nachher waren die öſtlichen Hoei-ke den Tartaren Khitans, den Niu-tſche und den Mogoln unterwürfig. Zu-

n. Chr. Geb. letzt wurden ſie mit allen übrigen Tartaren vermengt. Das Reich der Tartarey kam nach und nach auf die Khitans und die Niu-tſche, die es bis auf die Zeit des Genghiz-khan im Beſitz behielten.

§. 6.

Die Geſchichte der Türken Schato oder Bagargar.

Wir kommen nun auf die Geſchichte der Türken Scha-to oder Bagargar, und dieſe theilt ſich in drey Abſchnitte. Wir reden erſtlich von dieſer türkiſchen Horde überhaupt, und dann von ihrer Niederlaſſung an den nordlichen Grenzen von China, und hierauf von ihrer Gelangung zum chineſiſchen Kaiſerthume unter dem Namen der Hehu-tang inſonderheit.

Unter den verſchiednen Horden der Türken war eine, die Tſchu-yüe hies. Sie wohnte in den Gegenden des See Lop, bey welchem eine groſſe Wüſte war, welche die Türken Scha-to nannten, und von dieſer Wüſte empfieng die Horde den Namen Scha-to. Die arabiſchen Geſchichtſchreiber nennen dieſe Horde Bagargar, und ſagen von ihr, daß ſie das Feuer göttlich verehrt haben, und daß die Stadt Tantabea ihre Hauptſtadt geweſen ſey. Sie ſtand unter den Groß-Khanen der occidentaliſchen Türken, welche ſie bey ihren Feldzügen brauchten. Von ihren Fürſten werden Kin-ſchan, Fu-kue, Ko-tu und Tſin-tſchong genannt. Der
786 letztere unterwarf ſich den Tibetanern, und ward von ihnen mit ſeinem Volke, welches ihnen dienen muſte, ſo oft ſie Streifereyen ins Chineſiſche vornahmen, an die äuſſerſte Grenze von Schen-ſi verlegt. Zuletzt, da die Hoei-ke den Tibetanern ihre Macht zu fühlen gaben, begaben ſie ſich nach

Oſten

Oſten hin, und lieſſen ſich in der Nähe des Orts nie- n. Chr. Geb.
der, wo jetzt Caracorom liegt. Sein Sohn und
Nachfolger Tſchi-y ergab ſich den Chineſern, und 836
mit ihm ſein Bruder Ko-le-o-po. Nach dem
Tode des Tſchi-y folgte ihm ſein Sohn Sche-ſin.
Dieſer Fürſt, der ſich durch Dämpfung der Rebellionen um den chineſiſchen Thron verdient machte, erhielt Namen und Titel für ſeine Verdienſte, beſonders den Namen Li-kue-tſchang. Noch gröſſere Verdienſte um dieſen Thron erwarb ſich ſein Sohn Li-ke-yong durch Bezwingung des Aufrührers Hoang-tſao *). Ein Misverſtändniß aber, welches ſich zwiſchen ihm und dem chineſiſchen
General Tſiüen-tſchong entſponn, hatte traurige 886
Folgen. Beyde führten wider einander einen blutigen Krieg, und ſo ſehr auch der chineſiſche Kaiſer Tſchao-tſſong von dem Eifer, mit welchem ſich Li-ke-yong der chineſiſchen Angelegenheiten angenommen hatte, überzeugt war, ſo gab er doch den dringenden Bitten ſeiner Miniſter nach, und entſetzte ihn nicht nur aller ſeiner Würden, ſondern ließ auch wider ihn eine Armee zu Felde gehn. Zwar hatten die Chineſer auf dieſem Feldzuge wenig Glück; und der Kaiſer, der von den Ungerechtigkeiten ſeiner Miniſter überzeugt wurde, ſetzte den Li-ke-yong wieder in ſeine Würden ein, die feindlichen Unternehmungen am Hofe aber hörten nicht allein nicht wider ihn auf, er fand auch in dem Schooſſe ſeiner
Familie Feinde. Li-tſün-hiao, ſein angenom- 891
mener Sohn, hatte ſeine Parthey verlaſſen, war zum Tſiüen-tſchong übergegangen, und hatte von demſelben die Statthalterſchaft über das gegenwärtige Schün-te-fu in Pe-tſche-li erhalten. Der Vater belagerte die Stadt, in welche ſich der abtrünnige Sohn hineingeworfen hatte, und dieſem

*) Th. IX. S. 353.

n. Chr. Geb. ward, da ſie übergieng, der Kopf abgeſchlagen.
894 Nachher ward zwar Tſiuen-tſchong furchtbarer, dennoch aber ſiegte Li-ke-yong über verſchiedne Völker, und bemächtigte ſich ihrer Städte. Nie war dieſer Fürſt ein Feind der kaiſerlichen Familie geweſen, vielmehr hatte er ſich allemal den Ränken der kaiſerlichen Miniſter widerſetzt, und dieſe nahmen davon Gelegenheit her, ihn als einen Feind des ganzen Reichs auszuſchreyen. Die Umſtände am kaiſerlichen Hofe liefen damals verwirrt unter einander *). Li-ke-yong eilte dem Kaiſer Tſchao-tſſong zu Hülfe, und der Kaiſer, der von den Dienſten dieſes Fürſten zur Dankbarkeit gerührt wurde, legte ihm den Titel eines Königs von Tſin bey. Die Miniſter aber lieſſen nicht nach, dieſen würdigen Fürſten dem Kaiſer verhaßt zu machen, und ihn zu entfernen, und da Li-ke-yong überall gehindert wurde, ſeine Treue gegen den Monarchen öffentlich an den Tag zu legen, ward er von den Verſchnittenen ermordet. Li-ke-yong ſtarb, nachdem er ſeinen Sohn den Li-tſün-hiü, von dem er glaubte, daß er ſeinen kleinen Staat wider die
908 Angriffe des Kronräubers Tac-tſſu vertheidigen würde, zum Nachfolger ernannt hatte.

Im Anfange traten verſchiedne misvergnügte Officiere in der Abſicht zuſammen, dem Li-tſün-hiü der Regierung zu entſetzen. Dieſe Verbindung aber ward entdeckt und beſtraft. Bey den Unruhen, welche in China durch Rebellen unterhalten wurden, verband ſich der neue Fürſt mit dem Könige der
911 Tſchao, und ſchlug die Leang dergeſtalt nachdrücklich, daß 20000 kaiſerliche Truppen auf dem Platze blieben. Dennoch aber waren die verbundenen Könige jetzt nicht mächtig genug, der zahlreichen Armee Widerſtand zu thun, welche die Chineſer ins

Feld

*) Th. IX. S. 353.

Feld ſtellten. In der Folge aber ſiegten ſie über n. Chr. Geb.
ihn, und ein Krieg mit dem Könige von Yen ward
die Veranlaſſung dazu. Dieſer König erhielt eine 913
chineſiſche Hülfe von 100000 Mann. Leut-ſün-hiu warf dieſe Macht über den Haufen, und nahm den König von Yen, der ſich nach Pe-king rettete, gefangen. Die Eroberung der Länder dieſes Königs ſtärkten ihn wider die chineſiſche Krone. Denn bald nachher erfocht er einen groſſen Sieg über die kaiſerlichen Völker, und ohnerachtet die Tartaren Khitans ſich wider ihn regten, ſo bekam er doch alles, was in Norden vom Hoam lag, unter ſeine Bothmäßigkeit. Eine Eroberung folgte auf die andre, und die Chineſer kamen in das äuſſerſte Gedränge, welches für das Reich, da der kaiſerliche Hof von Uneinigkeit beſtürmt wurde, von Zeit zu Zeit gefährlicher ward. Die Kaiſerlichen wurden noch einmal geſchlagen, und 30000 Mann blieben auf dem Schlachtfelde. Eine Niederlage, welche bis in die Hauptſtadt des Reichs Schrecken verbreitete, die den Kaiſer ſelbſt auf die Flucht brachte, und die eine andre Niederlage bewirkte, welche den Li-tſün-hiü die Oberhand über China ertheilte, und die ihm den kaiſerlichen Titel verſprach. Und er kaufte auch wirklich den kaiſerlichen Ornat von einem Bonzen, ob ihm gleich ſein Vater auf dem Sterbebette befohlen hatte, der Familie der Tang treu zu bleiben, und dem Rathe derjenigen, die ihn zum Kaiſerthume erheben wollten, nicht zu folgen. Inzwiſchen hörten die Chineſer nicht auf, dieſem Eroberer den Fortgang ſeiner Waffen ſchwer zu machen, und auch die Khitans ſäumten nicht, ihm allen möglichen Abbruch zu thun. Li-tſün-hiü aber trieb beyde zurück, und nahm den Titel eines Kaiſers zu Goei-tſcheu an, und ſeit dieſem Vorgange nennen ihn die Geſchichtſchreiber Tſchoang-tſung.

n. Chr. Geb. Dieſer Prinz, der unter tauſend Sorgen und Unruhen dieſen Schritt gethan hatte, konnte ihn nicht ohne weniger Sorgen und Unruhen behaupten. Die Khitans und die Leang verſuchten alles mögliche, dieſe neue Macht zu ſtürzen und ſich auf ihre Trümmer aufzubauen. Inzwiſchen ward die chineſiſche Armee geſchlagen, und der Kaiſer Mo-ti entleibte ſich ſelbſt *).

Dem neuen Kaiſer unterwarfen ſich viele Groſſen des Reichs. Kia-y, der eine Armee von 50000 Mann commandierte, ergab ſich, und die, welche dieſem Beyſpiele nicht folgen wollten, deren Familien wurden ausgerottet. Der König von Ki erklärte ſich für einen Vaſallen des Kaiſers, und die Khitans, welche an der Seite von Pe-king Streifereyen vornahmen, wurden zum Rückzuge genöthigt. Nachdem aber den nordöſtlichen Völkerſchaften für die anwachſende Macht der Khitans bange ward, begaben ſie ſich unter den Schutz des Kaiſers, und der Monarch hatte die Freude zu ſehen, daß die
925 Mo-ko, die Niu-tſche, die Ki, die Koreaner, und von der weſtlichen Seite her die Tu-kohoen, und ſelbſt die damals unter dem Hoen-hiai ſtehende Türken, Geſandten an ihn ſchickten.

Tſchoang-tſſung war ein laſterhafter Prinz, und ſeine Laſter ſchwächten ſein Reich; überdem war ihm China noch nicht ganz unterworfen: in einigen Provinzen herrſchten noch Könige, die mächtig waren. Bey Hofe hatten die Verſchnittenen alles Anſehn, und der weiſe Rath der Miniſter konnte nicht durchdringen **). Der auſſerordentlich ſtarke Aufwand, den der Kaiſer machte, erſchöpfte die Kriegscaſſe. Ueberall entſtanden Verwirrungen, und der Soldat verlor alle Luſt zum fechten. Bey einem

Auf-

*) Th. IX. S. 356.
**) Eben daſelbſt.

Aufruhre, den der Kaiſer ſelbſt dämpfen wollte, n. Chr. Geb. lief der größte Theil ſeiner Truppen zum Rebellen über. Und hierauf erfolgte ein Aufruhr am Hofe, in welchem Tſchoang-tſſung das Leben verlor *).

Ming-tſſung oder **Ming-tſſong** I., ein angenommener Sohn des **Like-yong**, gieng in den kaiſerlichen Pallaſt, und empfieng daſelbſt die Huldigung von den Groſſen des Reichs. Ein Officier ſuchte 100 von den jüngſten und ſchönſten Frauensperſonen für ihn aus; der Kaiſer aber, der ſchon bey Jahren war, ſchickte ſie zurück. Gegen die Familie des verſtorbenen Kaiſers betrug er ſich unbarmherzig. Er ließ ſeine Witwe und Söhne insgeſammt umbringen. Unruhen, die bald in **Pien-tſchu** ausbrachen, wurden glücklich unterdrückt. Die **Khitans** aber breiteten ihre Macht in Oſten aus, und ihr König **Apo-ki** bemächtigte ſich der Stadt **Fu-yü-tſching** in Norden von **Korea**. Der Tod dieſes Prinzen endigte die Feindſeligkeiten. Zu den Merkwürdigkeiten, welche die Regierung dieſes Kaiſers betreffen, und die wir in der chineſiſchen Geſchichte beygebracht haben, müſſen wir die noch hinzufügen, daß er der erſte geweſen iſt, der ſeinen Officieren beſondere Winter- und Sommerkleider gegeben hat **).

Sein Sohn und Nachfolger **Min-ti** oder **Mig-tſſong** II. fand, da er den Thron beſtieg, eine Menge Rebellen wider ſich. Der vornehmſte war **Tſong-ko**. Dieſer brachte eine ſtarke Armee zuſammen. Man ließ Truppen wider ihn anrücken, die aber zurückgeſchlagen wurden. Der Sieg machte ihn dreiſt, den Aufruhr fortzuſetzen, und ſeine Parthey wuchs ſtärker an. **Sche-king-tang** hielt es mit dem Rebellen, und die Folge davon war,

*) Th. IX. S. 357.

**) Th. IX. S. 357 ff.

n. Chr. Geb. daß der Kaiſer die Regierung und das Leben verlor. Zwar gelangte der Sohn dieſes Unglücklichen zur kaiſerlichen Würde, er war aber nicht im Stande, dem Mördern ſeines Vaters Widerſtand zu leiſten. Der neue Kaiſer hies Lu-ti oder Fi-ti II. *). Kaum hatte er den Thron beſtiegen, ſo ſahe er ſich mit tauſend Feinden umringt, und von ſeinen beſten Unterthanen verlaſſen. Die Khitans ſetzten ihm am lebhafteſten zu. Die vornehmſten Befehlshaber der Armee nahmen die Flucht, und es blieben 20000 Menſchen auf dem Platze. Die Stadt Lo-yam gerieth hierauf in Gefahr. Die Khitans und die Tſin rückten immer weiter nach Süden bis nach Lu-tſcheu fort, und nahmen Tſin-tſcheu ein. Der Kaiſer aber kannte kein andres Mittel, ſich von dieſen Feinden zu retten, als den Selbſtmord **).

933 Sche-king-tang, der in der Geſchichte unter dem Namen Kao-tſſu bekannt iſt, beſaß das chineſiſche Reich acht Jahre. Die Khitans, welche ihm die Krone aufgeſetzt hatten, wurden eben ſo bald ſeine Feinde. Er hatte ihnen ein groſſes Stück Landes abgetreten. Dies war eine Wunde für China, und ein Anlaß für die Tartaren, ihre Herrſchaft immer weiter auszubreiten. Der Kaiſer ſahe ſich bald genöthigt, ſie zurückzuſchlagen. Dieſe Barbaren waren bereits in Honan gedrungen. Allein Lieu-tſchi-yen, ein Türke von der Horde der Scha-to, ſchlug die Barbaren in verſchiednen Treffen, und ſein Anſehn wuchs, ſo wie die Dienſte zunahmen, die er dem Reiche unter der Regierung des Tſchuti erwies. Er war König von Tai-yuen geworden, und man ſuchte ihn durch Titel und Ehrenbezeugungen in Schranken zu erhalten. Die Khitans, dieſe Feinde der Dynaſtie der Hehu-tſſin oder

*) Th. IX. S. 359.
**) Eben daſelbſt.

oder der leztern Tſſin, drangen in das Herz des chi- neſiſchen Reichs hinein, und nahmen den Kaiſer, der von ſeinen Generalen verlaſſen, und von ſeinem Feldherrn Liehu-tſchi-yüen, einem gebohrnen Türken, betrogen wurde, gefangen. Dieſer maaßte ſich darauf unter dem Titel Kao-tſſu II. das Kai- ſerthum an, aber mehr durch die dringenden Bitten ſeiner Officiere, als durch ſeine eigene Neigung be- wegt *). Die Khitans zogen ſich aus China heraus, nachdem ſie auf dem Marſche in der Stadt Siam- tſcheu an 200000 Menſchen niedergeſäbelt hatten, kamen aber bald wieder zurück, und Kao-tſſu II. hatte beſtändig mit dieſem Volke, und mit den Sze- tſchüen zu thun, und noch mit Rebellen, die in ſei- nen Staaten aufſtanden, und ihm die Regierung ſtreitig machten. Die Hauptmerkwürdigkeiten, wel- che ſich in der Regierung dieſes Fürſten zugetragen, haben wir in der chineſiſchen Geſchichte erzehlt **). n. Chr. Geb.

Yn-ti, der Sohn und Nachfolger dieſes Für- ſten, hatte eben dieſelben Widerwärtigkeiten auszu- ſtehn, von denen ſein Vater gequält worden war. Unter den vornehmſten Reichsbedienten herrſchten lauter Feindſeligkeiten, und alle waren auf das An- ſehn des erſten Staatsminiſters Goeh eiferſüchtig, der in der That mit nichts anders umgieng, als die Dynaſtie der He-han oder der leztern Han über den Haufen zu werfen. Goeh erreichte ſeine Ab- ſicht; Yn-ti ward von ihm geſtürzt, und Goeh ſtiftete eine Dynaſtie, welche den Namen Tſchehu führt ***).

Lieu-tſſong, des Kaiſers Kao-tſu Bruder, und Statthalter der Provinz Ho-tong, den die chineſiſchen Geſchichtſchreiber den Titel Konig von Han geben, ſchickte wider die Dynaſtie der Tſchehu ſeinen

*) Th. IX. S. 361. **) Th. IX. S. 361 f.
***) Th. IX. S. 364 f.

n. Chr. Geb. ſeinen adoptirten Sohn Tſchong⸗kiün zu Felde, und bat die Khitans, ihm Hülfe zu leiſten. Sie erhörten dieſe Bitte und ſchickten ihm 50000 Mann. Lieu⸗tſſong belagerte hierauf die Stadt Tſin⸗tſcheu. Aber da die Khitans vernahmen, daß die kaiſerliche Armee im Anzuge wäre, ſteckten ſie ihr Lager in Brand, und giengen in der Nacht davon. Zwar unterſtützten ihn die Khitans in der Folge wider den Kaiſer Schi⸗tſſong I., allein beyde Theile wurden geſchlagen, und Lieu⸗tſſong ſtarb. Ihm folgte ſein angenommener Sohn Tſching⸗kiün in der Regierung. Dieſer aber hatte eben ſo wenig Glück wider die Dynaſtie der Sung oder Song, als ſein Vorweſer wider die Dynaſtie der Tſcheu gehabt hatte. Er ſtarb, und Ki⸗gneng oder Ki⸗yen beſtieg den Thron. Am 60ten Tage ſeiner Regierung aber ward er umgebracht, und Ki⸗yuen kam an ſeine Stelle. Ki⸗yen hielt es im Anfange mit den Feinden des Reichs, den Khitan, allein
979 es entſtand ein Misvergnügen unter beyden Nationen. Die Chineſer nutzten dieſes, und da ſie den König der Han durch Siege und Eroberungen gedemüthigt hatten, vereinigten ſie ſeine Staaten mit dem Reiche.

§. 7.

Geſchichte der Türken, Thuluniden genannt.

Der erſte unter den Türken, der es wagte, ein regierender Herr über Turkeſtan zu werden, deſſen ſich die Araber bemächtigt hatten, hies Achmed, ein Sohn des Thulun, von der Völkerſchaft der Bagargar, oder der Türken Scha⸗to, deren Urſprung wir oben erzehlt haben. Sein Vater Thulun war, wie alle übrige Türken in Mauarennahar, ein Sklav des Khalifen Mamum geweſen. Achmed war zu Bagdad im 220ſten Jahre der Hegira, oder

oder im Jahre 835 der chriſtlichen Zeitrechnung ge- n. Chr. Geb.
bohren. Er gelangte durch ſeine Talente, und durch den Gehorſam, mit welchem er die Gebote des Korans befolgte, zu der Statthalterſchaft von Damas, und nachher zur Statthalterſchaft über Egypten, welches die Araber von den Römern erobert hatten. In Egypten dämpfte er einige Unruhen, und ſein in dieſer Provinz immer anwachſendes Anſehn brachte ihm eine Art von Oberherrſchaft zuwege. Das durch eine Reihe von herrſchſüchtigen Verſuchen erſchütterte Reich der Araber fieng damals an ſich zu zergliedern. **Motaz** war durch die Türken vom Throne geworfen, und **Mothadi** drauf geſetzt. **Mothadi** aber ward ermordet, und die Türken gaben das Khalifat an **Motamed**. Eine Begebenheit, die dem **Achmed** in Egypten ungemein günſtig wurde. Zu eben der Zeit hatte ſich ein Volk, **Zinger** genannt, zu **Basra**, zu **Vaſeth** und in den benachbarten Landſchaften furchtbar gemacht. **Jacob**, der **Soffaride**, hatte ſich Balkh, Niſabur und Ahuaz bemächtigt. **Haſſan**, ein Nachkömmling von Aly, hatte den Khalifen **Thabareſtan** weggenommen, und **Naſr** von der Dynaſtie der **Samaniden** beſaß Mauarennahar, und ſeine Herrſchaft gieng bis nach Turkeſtan. Alle dieſe Umſtände vergröſſerten die Gewalt des **Achmed** in Egypten, der ſich nun im Stande ſahe, den Khalifen zu verachten, und Syrien unter ſeine Bothmäſ- 877
ſigkeit zu bringen.

Er konnte aber dieſe Eroberungen nicht ruhig beſitzen. Sein Sohn **Abbas** empörte ſich wider ihn, und da dieſe Empörung geſtillt war, die Einwohner von **Hemeſſa**, nachher **Achmed**, der Sohn des **Modabber**, und verſchiedne andre, deren aufrühriſche Angriffe aber durch ſeine ſiegreichen Waffen

n. Chr. Geb. 884 zurückgetrieben wurden. In Syrien ſchlug er die Griechen, welche mit 100000 Mann in dieſe Provinz eingefallen waren, und in Egypten den **Achmed**, einen Abkömmling von Aly.

Achmed, der **Thulunide**, ſtarb im 28ten Jahre ſeiner Regierung, unter den Worten: „Herr erbarme dich eines Menſchen, der nicht gewußt hat, wie weit ſeine Macht geht; laß ihm deine Gnade wiederfahren.„ Kurz vorher hatte er den Chriſten, Juden und Muhammedanern befohlen, öffentliche Gebete für ihn zu thun. Er hinterließ 33 Kinder, und ein groſſes Vermögen. Man rühmt ihm zwar die Liebe zu den Wiſſenſchaften, und ein gutes Herz gegen die Armen nach; man weis aber zugleich, daß er grauſam geweſen iſt, und daß er die Chriſten, von Chriſten gereizt, mit Grauſamkeiten verfolgt hat.

Nach **Achmeds** Tode ward ſein Sohn **Khumarujah**, mit dem Beynamen **Abuldgiſch**, im 15ten Jahre ſeines Alters durch die Soldaten zum Nachfolger ausgerufen. So bald er die Regierung antrat, ließ er auf den Rath des **Abuabdallah** ſeinen Bruder **Abbas** umbringen, und machte dieſen böſen Rathgeber zum oberſten Befehlshaber über die Armee in Syrien. **Abuabdallah** rebellirte darauf und eroberte einen groſſen Theil von Syrien. **Khumarujah**, der mit einer zahlreichen Armee nach Syrien eilte, ward von dem Rebellen geſchlagen, ſein General **Saad-elaiſar** aber beſiegte dieſen Sieg. Doch der Sieger ward treulos, und empörte ſich wider ſeinen Herrn. Dieſe Empörung hatte im Anfange Folgen von Bedeutung. Allein **Khumarujah** bezwang den Rebellen, und verglich ſich mit dem **Muaffec**. Vermöge dieſes Vergleichs erhielt jener die Statthalterſchaft über Egypten, Syrien und über die Grenzplätze auf 30 Jahre. Es
886 ward hierüber eine bündige Urkunde verfertigt, und in

in Egypten ward nunmehro das öffentliche Gebet im n. Chr. Geb.
Namen des Khalif, und hernach des Muaffec angeſtellt. Nachher muſte Khumarujah wider Muhammed, des Abuſſadge Sohn, der ihm in ſeine Staaten fiel, ins Feld rücken, und er that dieſen Feldzug mit einem groſſen Glücke.

Mit dem neuen Khalifen Abulabbas, des Muaffec Sohn, ſchloß Khumarujah einen neuen Friedenstractat, und machte ſich in demſelben ver- 892
bindlich, ihm alle Jahr 200000 Goldgulden, und eine andre anſehnliche Summe für das vergangene zu bezahlen. Vom Khalif empfieng er dagegen 12 Ehrenkleider, einen Degen, einen Gürtel, und den Tadge oder die Krone. Dieſer Friede aber war von kurzer Dauer. Khumarujah ward von einer ſeiner Beyſchläferinnen zu Damas ermordet, und ſein Tod ward für ſeine Staaten eine Trauer.

Die verſammleten Emirs ſetzten hierauf den 896
Sohn des Ermordeten Dgiſch, der noch ein Kind war, auf den Thron. Man widerſprach dieſer Ernennung, und es ward Menſchenblut vergoſſen. Endlich warf Thugdge, des Dgiuſch Sohn, den jungen Prinzen, unter vielen Grauſamkeiten vom Throne, und Harun, ein andrer Sohn des Khumarujah, wurde heraufgeſetzt. Dieſer Prinz war zehn Jahr alt, und er verpflichtete ſich, dem Khalif alle Jahre einen Tribut von 1 Million und 500000 Goldgulden zu erlegen. Die Macht der Thuluniden in Egypten aber nahm merklich ab. Der Khalif entzog dem Harun Emed und Kennaſerin, und da er das letztere wieder bekam, muſte er ſich anheiſchig machen, jährlich 450000 Goldgulden zu 899
erlegen. Um dieſe Zeit ſuchten die Carmathen, eine Art Ketzer, ihre Parthey durch Feur und Schwerd auszubreiten, und es kam zwiſchen ihnen und dem Harun zu einem Treffen, in welchem 20000 Men- 902
ſchen

n. Chr. Geb. ſchen blieben, ohne daß etwas entſchieden wurde. Die Armee des Harun zog ſich nach Damas und Tiberias, die Carmathen aber nach Hemeſſa. Da nun der Khalif Moctafi hörte, daß die Thuluniden ſowol in Syrien als in Egypten ſchwach waren, und den Carmathen keinen Widerſtand hatten leiſten können, ſo beſchloß er, alle Kräfte anzuſetzen, ſie zu Grunde zu richten, und Egypten wiederum unter
904 die Herrſchaft der Khalifen Abaſſiden zu bringen. Muhammed, des Solimans Sohn, muſte mit einer zahlreichen Armee nach Syrien gehn, er ſelbſt aber begab ſich nach Racca. Muhammed grif anfänglich die Carmathen bey Hemeſſa an, und ſchlug ſie in die Flucht. Hernach nahm er Damas weg, und wollte in Egypten einbrechen. Harun aber ſetzte ſich bey Habbaſia in eine gute Verfaſſung. Doch alle Anſtalten, die er vorkehrte, waren umſonſt. Seine Armee ward bey Foſthal über den Haufen geworfen, und Siban brachte ihn um.

Siban riß darauf die Regierung an ſich: die Feldherren aber, welche den Untergang einer ſo ſchwachen Parthey vor Augen ſahen, wollten ihm nicht folgen. Sie unterwarfen ſich dem Feinde; und Siban hörte nach einigen Tagen zu regieren auf. Muhammed ſchickte alle Emiren von der Parthey der Thuluniden nach Bagdad, ließ zehn Prinzen
905 von dieſer Familie ums Leben bringen, und brachte dadurch Egypten und Syrien wieder unter die Herrſchaft des Khalif.

§. 8.

Geſchichte der Türken, Ikhſchiditen genannt.

Der Stifter dieſer neuen Dynaſtie, die in Egypten und Syrien regieret hat, war Abubekr-Muhammed, ein Sohn des Statthalters von Damas, Thugdge, zu Bagdad gebohren. Nach dem

dem Untergange der **Thuluniden**, unter welchen n. Chr. Geb.
er einer der vornehmſten Emiren geweſen war, ward
die Statthalterſchaft von Egypten an einen **Jſſa-el-nu-ſchari** gegeben, und nach ihm an **Muhammed**, einen Sohn von **Aly-el-khalidgi**. Einige
Zeit hernach erhielt Jſſa die Stelle wieder. Jhm
folgte **Teghin. Muhammed**, der ſich in Egypten
aufhielt, und daſelbſt einige Aemter bekleidete, gieng,
von Spaltungen getrieben, nach Syrien, wo er ſich
eine Parthey machte. Anfänglich diente er dem
Khalif, und nahm die Stadt **Ramla** ein, hernach
ward er Statthalter von **Damas**. Als **Teghin**
ſtarb, riß ſein Sohn **Muhammed** die Statthalterſchaft an ſich: der Khalif **Caher** aber ſchenkte
dieſe Würde dem **Muhammed**, Sohne des
Thugdge. Er verlor ſie darauf, und **Achmed**,
Sohn des **Kighlagh**, unter welchem groſſe Unruhen in Egypten entſtanden, erhielt ſie. Der Khalif
Rhadi aber warf ihn herunter, und übertrug ſie 934
dem **Muhammed** wieder. Der Statthalter führte den Namen **Jkhſchid**, der **König der Könige**
heißt, und der der Titel der Könige von **Ferghana**
war. Die Umſtände, unter welchen er ſich befand,
waren ſeinen Abſichten ungemein günſtig. Die
Provinzen des Reichs waren eine Beute kleiner Herren geworden. Syrien, einen Theil von Arabien,
und die benachbarten Oerter hatten die **Carmathen**
ausgeplündert: Khoraſan und Mauarennahar hatten die Samaniden, Spanien die Omniaden, Afrika
die Phatimiten, Meſopotamien und Diarbekr die
Hamadaniten, und Perſien die Buiden weggenommen. Die Khalifen beſaſſen weiter nichts als Bagdad
und einige benachbarte Provinzen. Jkhſchid bemächtigte ſich der völligen Herrſchaft über Egypten, 935
und der ſchwache Khalif ſahe ſich genöthigt, ihm auch
Syrien abzutreten. In Syrien aber ward er nach-

n. Chr. Geb. her von einem Emir des Khalifen beeinträchtigt, und
da dieſer Zwiſt durch einen Frieden beygelegt wurde,
wollte der Khalif ſelbſt in Egypten einbrechen. Das
Ende dieſes Krieges war ein Vergleich, vermöge
deſſen Ikhſchid alles Land von Ramla an bis an
940 Egypten behielt, wobey er aber verſprechen muſte,
jährlich 140000 Goldgulden an Abubekr-Mu-
hammed zu bezahlen. In der Folge aber, da die-
ſer Khalif von den Hamadaniten erſchlagen wurde,
nahm Ikhſchid Damas und andre ihm weggenom-
942 mene Plätze wieder ein, und ließ ſeinen Sohn Abu-
hur durch die Emiren und Soldaten zu ſeinen Nach-
folger erklären.

In Bagdad entſtanden Spaltungen. Ein
Türke, Namens Thuzun, der Emir-el-omara
geworden war, trieb den Khalifen Moktafi, oder
Mottaki, aus der Hauptſtadt nach Muſſul hin,
wo er die Familie des Hamadan um Hülfe bat.
Die Hamadaniten raften zwar alle ihre Kräfte zu-
ſammen, und giengen mit dem Khalif nach Bagdad,
ſie wurden aber von Thuzun geſchlagen, und muſten
nach Muſſul flüchten. Thuzun, der inzwiſchen
fürchten mochte, daß der Khalif Unterſtützung er-
halten dürfte, ſpielte nun den Heuchler, warf ſich
945 zu den Füſſen des Khalifen, und begleitete ihn nach
Bagdad. Kaum aber war er da, ſo ſetzte er ihn
ab, und den Mo-ſtakfi in ſeine Stelle. Ein Ha-
madanite aber, mit Namen Seifeddulet-aly,
grif die Staaten des Ikhſchid an, und es kam
zwiſchen beyden zu einigen Treffen, in denen nichts
entſchieden wurde. Zuletzt ward ein Friede ge-
ſchloſſen. Die beyden Prinzen verglichen ſich.
Alep, Hemeſſa und Meſopotamien fiel dem Sei-
feddulet zu, und dem Ikhſchid alles Land von
Hemeſſa an bis an die Grenzen von Arabien. Sei-
feddulet heyrathete darauf des Ikhſchid Tochter.

Aber

Aber da dieſer Friede von den Hamadaniten bald n. Chr. Geb.
wieder gebrochen ward, ſo erlitten dieſe eine Niederlage, und Jkhſchid entzog ihnen nun die Stadt Alep. Jkhſchid ſtarb bey dem Lobe eines tapfern Fürſten, der 400000 Mann auf die Beine bringen konnte. So beherzt er aber dem Feinde im freyen Felde entgegen rückte, ſo furchtſam war er zu Hauſe. Um gegen die Ermordung ſicher zu ſeyn, hielt er 8000 Sklaven in ſeinem Pallaſte, von denen beſtändig 1000 Mann auf der Wache ſeyn muſten. Er verfolgte die Chriſten, und forderte unmäßige Summen von ihnen, die ſie durch Verkaufung der Kirchengüter zuſammenbringen muſten.

Abuhur, ſein Nachfolger, war noch ein Kind. Kafur, der erſte Miniſter und General, muſte ſich der Regierung annehmen. Dieſer Mann, den Jkhſchid als einen Sklaven für 18 Goldgulden gekauft, hatte ſich durch ſeine Talente und tapfre Thaten zu dieſer Höhe aufgeſchwungen. Er ſchlug den Seifeddulet, der den Frieden brach, und nahm Damas wieder ein, ehe ſein Feind Zeit gewann, ſich daſelbſt feſtzuſetzen. Man weis übrigens von der Regierung des Abuhur ſonſt nichts, als daß
Kafur unter derſelben die Nubier, welche in Egy- 656
pten einfielen, beſiegt hat.

Da Abuhur ſtarb, kam ſein Bruder Aly, der den Beynamen Abul-Haſſan führte, unter der Vormundſchaft des Kafur auf den Thron.
Dieſem folgte, mit Genehmigung des Khalifen, 966
Kafur, und dieſer hatte mit den Phatamiten, die ſeinen Staaten jetzt gefährlich wurden, zu thun. Sein Nachfolger Achmed, Sohn des Aly, fand an dem Huſſain, ſeinen Anverwandten, einen gefährlichen Feind, und dieſe Spaltung bewog viele Emiren, die Phatimiten zur Hülfe zu rufen.

n. Chr. Geb. Sie erſchienen, richteten die Dynaſtie der Jkhſchi-
969 diten zu Grunde, und ſetzten ſich in Egypten feſte. Dieſe Nation hat ihren Namen von der Phatime, des Muhammeds Tochter, von der ſie auch herſtammen.

§. 9.

Geſchichte der Türken, Ghazneviden genannt.

Die Ghazneviden, von ihrer Hauptſtadt Ghazna ſo genannt, ſind, ſo wie die Thuluniden und Jkhſchiditen von muhammedaniſchen Prinzen erkaufte türkiſche Sklaven, die ſich durch Talente auszeichneten, und nach und nach zu groſſen Würden gelangten.

Alp-teghin, ein Türke von der Nation der Hoei-ke, war ein Sklav des Jsmail, zweyten Prinzens aus der Dynaſtie der Samaniden geweſen. Er nahm bey ſeiner Freylaſſung Kriegsdienſte, und ſtieg vom gemeinen Soldaten bis zum Statthalter von Khoraſan, welches, wie auch Mauarennahar, die Samaniden den Khalifen weggenommen hatten. Nach dem Tode des Abdolmeleks, Königs der Samaniden, entſtand der Thronfolge wegen Streit.
961 Alp-teghin ward zum Schiedrichter auserſehn, und er verwaltete dies Amt mit dem Schwerdte in der Hand zu ſeinem Vortheile. Denn nachdem er den Manſur, den die Einwohner von Bokhara erwählt, in einer Schlacht überwunden hatte, eroberte er die Stadt Ghazna, und ward bald darauf als König erkannt. Dieſe Stadt machte er zur Hauptſtadt ſeines Reichs, und im Tode überließ
975 er die Krone ſeinem Schwiegerſohne, dem Sebek-teghin.

Dieſer neue König, deſſen muhammedaniſcher Name Naſireddin iſt, war auch ein in die Sklaverey gerathener Türke im Dienſte des Alp-teghin.

Ohn-

Ohnerachtet er wirklich Herr zu Ghazna war, ſo n. Chr. Geb.
wollte ers doch nicht wagen, den königlichen Titel anzunehmen. Man betrachtete ihn als einen Statthalter der Samaniden, und er ward vom Nuh, dem Fürſten dieſes Volks, in dieſer Statthalterſchaft beſtätigt. Der Statthalter aber ward bald ein regierender Herr, fiel mit gewafneter Hand in Jn- 977
dien, ſchlug verſchiedene Ragas, zwang ſie, die muſelmanniſche Religion anzunehmen, und zerſtörte die Tempel der Pagoden. Der Fürſt der Samaniden Nuh konnte das Wachsthum der Macht dieſes Prinzen ſo wenig verhindern, daß er ſich ſogar genöthigt ſahe, ſeine Freundſchaft zu ſuchen. Denn bald thaten die Türken Hoeike Einfälle in ſein Land, bald ward er vom Bogra-khan angegriffen. Der letztere, der Herr über alle Länder von Kaſchgar an bis China war, fiel in Mauarennahar, und trieb 993
den König der Samaniden aus ſeiner Hauptſtadt Bokhara. Doch Sebek-teghin rettete ihn von dem Untergange, und erhielt für dieſe Dienſte den Titel Naſir-eddulet, d. i. der Vertheidiger des Staats, und ſein Sohn Mahmud die Statthalterſchaft von Niſabur, und den Oberbefehl über die Truppen in Khoraſan, mit dem Titel Seife-dulet, d. i. der Degen des Staats. Nach ſo vielen den Samaniden geleiſteten Dienſten ſtarb 997
Sebek-teghin, und ſein Sohn Mahmud folgte ihm in der Regierung.

Mahmud, der als der erſte regierende Herr der Ghazneviden angeſehn werden muß, brachte bald alles, was die Samaniden im Beſitz hatten, unter ſeine Bothmäßigkeit. Der Khalif Cader-billah, der damals in Bagdad regierte, ſchickte an dieſen neuen Monarchen die Beſtätigung über alle dieſe groſſen Länder, nebſt dem Ehrenkleide, und den Titeln: Yemin-eddulet, d. i. die rechte Hand

n. Chr. Geb. des Staats, und Amincimillet, d. i. **Beſchützer der Gläubigen.** Allein **Mahmud** verachtete dieſe Titel, ſuchte ſeine Eroberungen nach Süden auszubreiten, und heyrathete die Tochter des Khans der Türken **Illik-il-khan**, um auf dieſem Feldzuge für **Khoraſan** und **Ghazna** nichts fürchten zu dürfen. **Mahmud** nahm den **Dgebal**, da-
1001 maligen König von Indien, zweymal gefangen, und führte die muhammedaniſche Religion in dies Land ein. Da aber der König zum drittenmale dem Sieger in die Hände gerieth, muſte er nach den Geſetzen ſeines Landes ſich ſelbſt verbrennen, um ſeinen Fehler auszuſöhnen. Der Sieger kam nach **Ghazna** mit groſſer Beute zurück, und bekam den Titel **Ghazi** oder **Held und Ueberwinder der Ungläubigen.** In der Folge aber nahm er den Titel **Sultan** an, der bey den muhammedaniſchen Fürſten, die ſonſt **Melech** oder **König** hieſſen, geblieben iſt. **Mahmud** gieng darauf, nachdem er einen Rebellen, Namens **Khalaf**, zum Gehorſam gebracht hatte, wiederum nach Indien. Allein mitten unter den Siegen und Eroberungen, welche er in dieſen Staaten machte, brach **Illik-il-khan** in ſeine Lande ein. **Mahmud** aber kehrte zurück, und ſchlug den Feind dergeſtalt nachdrücklich, daß nur wenige dem Schwerdte entkamen. Nach dieſem groſſen
1007 Siege zog **Mahmud** wieder nach Indien, ſtrafte den König **Nevaſcha**, der die angenommene muſelmanniſche Religion verlaſſen hatte, ſchlug den **Bal**, einen der mächtigſten und reichſten Könige in **Indoſtan**, und verglich ſich mit dem Könige von **Gu-**
1009 **zarat.** Dieſer Vertrag trug nicht wenig zum Flor des indianiſchen Handels bey, und die Caravanen der Muhammedaner machten ſich nun mit mehrerer Sicherheit dahin auf, als vorhin. Hierauf warf **Mahmud** das Königreich **Ghur**, in Nordweſt von

Ghazna

Ghazna gelegen, über den Haufen, und verſicherte n. Chr. Geb.
ſich ſeines Königs, des **Muhammeds** Sohns des
Guri, von dem die **Ghuriden** abſtammten, die
in der Folge die **Ghazneviden** zu Grunde richteten.
Von hier drang der Sultan nach der weſtlichen Sei-
te hin, kam bis Kurdgiſtan, und bemächtigte ſich
des Landes der **Schar**, einer Nation, die ſich noch
unter dem Namen **Tſchar**, in der Nachbarſchaft
von **Karduel**, einer Provinz in Georgien zwiſchen
den hohen Bergen und ſteilen Felſen erhält, die in
Norden an der Provinz Taulinzi grenzen.

Als **Mahmud** wieder in ſeine Staaten kam, 1012
erhielt er Briefe von **Hakem**, Khalifen in Egypten,
in welchen dieſer verlangte, daß der Sultan ihn für
den wahren Hohenprieſter der Muſelmänner erken-
nen ſollte. **Mahmud** aber nahm ſie mit Merk-
maalen der gröſten Verachtung auf. Nach der
Zeit bekriegte er die Türken, und bemächtigte ſich in 1013
Indien der Stadt und des Königreichs **Marvin**.
Nach **Indien** richtete er oft ſeine Waffen hin, und
eifrig war er bemüht, in dieſem Lande die muham-
medaniſche Religion auszubreiten. Sogar drang
er in den nordlichen Theil von Indien, und eroberte
das Land **Kisrodge**.

Auf einem neuen Zuge in dies Land bemächtigte 1025
er ſich in dem Königreiche **Gazurat** der Stadt **Sa-
nem-ſumenat**, nahe an der Spitze von **Jaquete**,
wo er ein groſſes Götzenbild, **Sumenat** genannt,
antraf, zu welchem alle indianiſche Völker Wall-
farthen anſtellten. Der Sultan ließ dies Götzen-
bild in Stücken ſchlagen, und mehr als 50000 ſei-
ner Verehrer niederhauen. Hier hob er groſſe Geld-
ſummen, in der Stadt **Baarka** aber, die für un-
überwindlich gehalten wurde, bekam er 70000 Mark
Goldes und Silbers und Edelgeſteine in unzälbarer
Menge. Durch die Raubereyen, welche der Sul-

n. Chr. Geb. tan in Indien verübte, ward er einer der reichſten und mächtigſten Fürſten, welche die Muhammedaner je gehabt haben. Eine Merkwürdigkeit von
1029 Mahmud iſt noch die Eroberung der perſiſchen Städte Rey, Ispahan, Casvin und andere Plätze, welche der Linie der Buiden gehörten. Die unter dieſer Dynaſtie ſtehende Unterthanen wollten ſich höchſt ungerne einer neuen Herrſchaft unterwerfen, und Mahmud muſte ſie mit der äuſſerſten Strenge zum Gehorſam bringen. Auf einmal ließ er 4000 Menſchen hinrichten, die in Ispahan eine Empörung erregt hatten, und nicht beſſer gieng es den Einwohnern von Casvin. Die Statthalterſchaft über dieſe Provinz gab er ſeinem Sohne
1030 Madſud, und kehrte darauf wieder nach Ghazna zurück, Mahmud ſtarb, und ſein Sohn Mahſud ward Sultan. Der verſtorbene Sultan verdient unter den muſelmanniſchen Helden eine der erſten Stellen. Von den Eigenſchaften, die zum Eroberer erfordert werden, fehlte ihm keine einzige. Er war häslich vom Geſicht, und das betrübte ihm nicht wenig, weil er glaubte, daß die Schönheit einem Herrn zur Gewinnung der Herzen ſeiner Unterthanen nothwendig wäre.

Maſud gelangte nach einigen Streitigkeiten über die Krone mit ſeinem Bruder Muhammed zur Regierung, und er beſchloß, da er den Thron beſtiegen hatte, in denjenigen Ländern Krieg anzufangen, in die ſein Vater noch nicht gekommen war, und die groſſe Provinz Mekran in Süden von Sedgeſtan ward der Schauplatz ſeiner kriegeriſchen Neigungen. Maſud eroberte dieſelbe, und drang bis nach Tiz, einer Stadt am Ufer des groſſen indianiſchen Meers, und durch dieſe Eroberung wurden die Ghazneviden Herren beynahe von ganz Perſien. Maſud wollte die Dynaſtie der Buiden,

den, welche die Provinz Fars und was an dem n. Chr. Geb.
perſiſchem Golfo liegt, inne hatten, wieder her⸗
ſtellen: allein die Seljuciden bemeiſterten ſich der⸗
ſelben, richteten die Buiden zu Grunde, und nah⸗
men den Ghazneviden die ſchönen Provinzen wie⸗ 1033
der weg. Dieſe Seljuciden, deren Geſchichte un⸗
ten folgen wird, fiengen an, ſich in Transoxianien
zu zeigen, und ſich in den Gegenden der Städte
Neſſa und Abiurd auszubreiten. Maſud aber,
an ſtatt dieſem mächtigwerdendem Feinde Wider⸗
ſtand zu leiſten, dachte nur an Eroberungen in In⸗
dien, und da er endlich ſeinen Provinzen zu Hülfe
kam, ward er geſchlagen, und ganz Khoraſan ge⸗
rieth in die Gewalt des Feindes. Von dieſem 1039
Augenblicke an verſchlimmerte ſich der Zuſtand der
Ghazneviden. Der Bruder des Sultans Mu⸗
hammed ward auf den Thron geſetzt, und Ma⸗
ſud umgebracht. Der Sohn des Ermordeten
Maudud rächte die Ermordung ſeines Vaters durch
Ermordungen, die er an dem Muhammed und
ſeinen Kindern geſchehen ließ, und bemächtigte ſich
des Reichs. Da er demſelben neun Jahre vorge⸗
ſtanden hatte, gieng er mit Tode ab, und es folgte
ihm, da ſein Sohn noch unmündig war, Aly, Bru⸗
der des Maudud. Dieſer aber ward von ſeinem
Onkel, dem Abderraſchid, wieder heruntergewor⸗
fen, und auch dieſer verlor die Regierung durch ei⸗
nen Aufrührer, ſeinen Kammerherrn Thogrul,
der bis auf die Anca, Tochter des Maſud, welche
er heyrathete, alle Ghaznevidiſche Abkömmlinge
umbringen ließ. Allein der Kronräuber ward auf
dem Throne erſchlagen, und Pharukzad, Sohn
des Maſud, der in dem letzten Blutbade entkom⸗
men war, ſtieg wieder herauf. Der Tod aber riß 1059
ihn bald wieder herunter. Sein Nachfolger war
ſein Bruder Ibrahim. Dieſer neue Sultan, der

n. Chr. Geb. den Beynamen **Mujad** führte, und ſich auf mehr denn eine Art um ſeine Unterthanen verdient machte, ſtarb, und vererbte die Regierung auf ſeinen Sohn Maſud. Der verſtorbene Sultan hatte ſich durch fromme Handlungen, und durch Aufbauung verſchiedner Städte empfohlen. Von der Regierung ſeines Nachfolgers weis man keine Umſtände.
1114 Sein älteſter Sohn **Arslanſchach** erhielt zwar den Scepter, ſein Bruder **Bahramſchach** aber brachte ihm denſelben durch Hülfe der **Seljuciden**, die nun über die **Ghazneviden** zu herrſchen anfiengen,
1154 aus den Händen. **Bahramſchach** regierte mit ungemeiner Klugheit 36 Jahre. Seine Regierung aber ward von den **Ghuriden** erſchüttert. Der König von **Ghur**, Namens **Alaeddin-el-huſſain**, gieng mit einer zahlreichen Armee auf **Ghazna** zu, ſiegte über den Sultan, und bemächtigte ſich der Hauptſtadt der **Ghazneviden**. Die Einwohner aber blieben ihrem rechtmäßigem Könige treu, und brachten den ghuridiſchen Statthalter um. Dem geſtorbenen Sultan folgte ſein Sohn **Koſſtuſchach**: er konnte ſich aber gegen die **Khuriden**, welche **Ghazna** aufs neue eroberten, ſo wenig behaupten, daß er nach Lahor in Indien flohe, und daſelbſt er-
1155 fahren muſte, daß ſich **Alaeddin-el-huſſain** zum Sultan hatte ausrufen laſſen. Von dieſer Zeit an wird das Schickſal der Ghaznevidiſchen Dynaſtie, welche 213 Jahre beſtanden hat, ungewiß. Die Ghuriden erbauten ſich nachher auf den Trümmern dieſer Dynaſtie, **Schehabdin** brachte einen groſſen Theil von Indien unter ſeine Bothmäßigkeit. Nach ſeinem Tode regierten, weil er keine Kinder nachließ, eine Anzahl türkiſcher Sklaven, die er adoptirt hatte. Die drey vornehmſten ſind **Tadgeildiz** zu Gazna, **Naſereddin** in der Provinz **Multan**, und **Cothbeddin-ibek** in Dehli. Dieſer erober-

eroberte ganz Indien bis an die Grenzen von China. n. Chr. Geb.
Er hatte eine lange Nachkommenſchaft, welche Tamerlan in der Folge über den Haufen warf.

§. 10.

Geſchichte der perſiſchen Seljuciden.

Die Seljuciden, welche als eine Kolonie der Hoei-ke angeſehen werden können, hatten die Gegenden um Bokhara inne, als der berühmte Sultan Mahmud, Stifter der Dynaſtie der Ghazneviden, in dieſe Gegenden kam, um dem Khan der Türken Cadar-khan Beyſtand zu leiſten. Ihr Oberhaupt hies Mikhail. Seine guten Eigenſchaften empfahlen ihn dem Mahmud. Er ward in die Dienſte dieſes Monarchen genommen, und muſte ſich in Khoraſan niederlaſſen. Man weis vom Mikhail ſonſt nichts, als daß er des Sediguks Sohn geweſen iſt, von welchem dieſe türkiſche Nation den Namen führt, und daß er drey Söhne, Bigu, Thogrulbegh, und Dgiaferbegh-Daud nachgelaſſen hat. Der zweyte ſtieg in Niſabor auf den Thron der Ghazneviden, und ward von ſeinem Volke als König erkannt. Von der Zeit an herrſchte er in Khoraſan, ſetzte Statthalter in die vornehmſten Städte, und ſchickte einen Geſandten nach Bagdad, dem Khalif die Verſicherung zu geben, daß er den Entſchluß gefaßt hätte, die Muſelmänner von der Unterdrückung der Ghazneviden zu befreyen.
Die Seljuciden ſiegten hierauf über den Maſud, 1040
und die Namen ihrer Prinzen wurden in das öffentliche Gebet geſetzt, welches im Oriente das vornehmſte Zeichen der oberherrſchaftlichen Gewalt war. Thogrul-begh und ſein Bruder Daud, von welchem eine Linie der Seljuciden abſtammt, die in Kerman regieret hat, beſaſſen alles Land vom Gihon an bis Niſabur. Ibrahim, der Sohn von Inal,

n. Chr. Geb. ſchen blieben, ohne daß etwas entſchieden wurde
Die Armee des Harun zog ſich nach Damas un
Tiberias, die Carmathen aber nach Hemeſſa. D
nun der Khalif Moctafi hörte, daß die Thulunide
ſowol in Syrien als in Egypten ſchwach waren, un
den Carmathen keinen Widerſtand hatten leiſt
können, ſo beſchloß er, alle Kräfte anzuſetzen,
zu Grunde zu richten, und Egypten wiederum un
904 die Herrſchaft der Khalifen Abaſſiden zu bringe
Muhammed, des Solimans Sohn, muſte m
einer zahlreichen Armee nach Syrien gehn, er ſel
aber begab ſich nach Racca. Muhammed g
anfänglich die Carmathen bey Hemeſſa an, u
ſchlug ſie in die Flucht. Hernach nahm er Dam
weg, und wollte in Egypten einbrechen. Har
aber ſetzte ſich bey Habbaſia in eine gute Verfaſſu
Doch alle Anſtalten, die er vorkehrte, waren u
ſonſt. Seine Armee ward bey Foſthal über
Haufen geworfen, und Siban brachte ihn um.

Siban riß darauf die Regierung an ſich:
Feldherren aber, welche den Untergang einer ſo ſch
chen Parthey vor Augen ſahen, wollten ihm n
folgen. Sie unterwarfen ſich dem Feinde; u
Siban hörte nach einigen Tagen zu regieren a
Muhammed ſchickte alle Emiren von der Part
der Thuluniden nach Bagdad, ließ zehn Prin
905 von dieſer Familie ums Leben bringen, und brach
da Egypten und Syrien wieder unter die Her
ſ Khalif.

§. 8.

te der Türk
er Stift
un

dem Untergange der Thuluniden, unter welchen n. Chr. Geb.
er einer der vornehmſten Emiren geweſen war, ward
die Statthalterſchaft von Egypten an einen Iſſa-
el-nu-ſchari gegeben, und nach ihm an Muham-
med, einen Sohn von Aly-el-khalidgi. Einige
Zeit hernach erhielt Iſſa die Stelle wieder. Ihm
folgte Teghin. Muhammed, der ſich in Egypten
aufhielt, und daſelbſt einige Aemter bekleidete, gieng,
von Spaltungen getrieben, nach Syrien, wo er ſich
eine Parthey machte. Anfänglich diente er dem
Khalif, und nahm die Stadt Ramla ein, hernach
ward er Statthalter von Damas. Als Teghin
ſtarb, riß ſein Sohn Muhammed die Statthal-
terſchaft an ſich: der Khalif Caher aber ſchenkte
dieſe Würde dem Muhammed, Sohne des
Thugdge. Er verlor ſie darauf, und Achmed,
Sohn des Kighlagh, unter welchem groſſe Unru-
hen in Egypten entſtanden, erhielt ſie. Der Khalif
Rhadi aber warf ihn herunter, und übertrug ſie 934
dem Muhammed wieder. Der Statthalter führ-
te den Namen Ikhſchid, der König der Könige
heißt, und der der Titel der Könige von Ferghana
war. Die Umſtände, unter welchen er ſich befand,
waren ſeinen Abſichten ungemein günſtig. Die
Provinzen des Reichs waren eine Beute kleiner Her-
ren geworden. Syrien, einen Theil von Arabien,
und die benachbarten Oerter hatten die Carmathen
ausgeplündert: Khoraſan und Mauarennahar hat-
ten die Samaniden, Spanien die Omniaden, ...
...rimiten, Meſopotamien und Diarb...
...iten, und Perſien die Buiden weg...
Die Khalifen beſaſſen weiter nichts als ...
...nige ben... Provinzen ... Ikhſch...
...ächtigte ... ... Egy...
...n der ... ..., ihm au...
... ward er nach...

her

n. Chr. Geb. dem Sohne Seldgiuks, regierte zu Cuheſtan und Dgiordgian, die nebſt Tabareſtan erobert wurden. Abu-aly-haſſan, Sohn von Muſa, dem Sohne Seldgiuks, hatte Heral, Butſchandge, Sedgeſtan, und das Land Ghur unter ſeiner Bothmäßigkeit. Thogrul-begh aber trieb ſeine Eroberungen weiter, und ward bald Herr von verſchiednen Staaten, beſonders von dem ganzen perſianiſchen
1047 Erak. Während dieſen Eroberungen thaten die Uzen, welche man gemeiniglich Turkomannen nennt, verheerende Streifereyen in Syrien und andre benachbarte Länder, und wurden von den Arabern nach Adherbidgiane zurückgewieſen.

Thogrul-begh machte ſich dem griechiſchen Kaiſer und den Arabern furchbar, und beyde empfanden es, daß ſie einen Helden gegen ſich hatten. Doch dieſe Begebenheiten ſind ſo wigtig nicht als die Kriege, die er wider Perſien geführt, und durch welche er Staaten überwunden hat, welche unüber-
1051 windlich zu ſeyn ſchienen. Thogrul-begh ſchlug den Sultan der Buiden, bemächtigte ſich der Stadt Jspahan, und machte ſie zu ſeiner Hauptſtadt. In-
1055 zwiſchen regten ſich die Araber in Erak, und ein Emir, mit Namen Neſſaſiri, der ein Sklav und von Geburt ein Türke war, hatte ſich zu dieſen Fahnen geſchlagen, und war jeẓt im Begrif, auf Bagdad loszugehn. Allein Thogrul-begh machte ſich ſchleunig auf den Weg, hielt ſeinen Einzug in vorgedachte Stadt, und nahm die Obergewalt in ſeine Hände. Neſſaſiri hingegen rettete ſich nach Rohba, ſchrieb von da einen Brief an den Khalifen Monſtanſer-billah, der in Egypten regierte, erkannte denſelben für den einigen Khalifen, und ließ in deſſelben Namen das öffentliche Gebet thun. Allein Thogrul-begh vereitelte die Anſchläge des
1057 Neſſaſiri durch die Eroberung der Hauptſtadt Muſ-

ſul,

ſul, ſetzte ſich zu Bagdad, mit Genehmigung des n. Chr. Geb.
Khalifen, unter groſſen Feyerlichkeiten auf den Thron, und ward von dem Volke zum Könige von Orient und Occident ausgerufen. Der Sultan ſchlug darauf den Neſſaſiri aus dem Felde und dämpfte verſchiedne Rebellionen, welche bereits weit um ſich gegriffen hatten. Zwar bemächtigte ſich kurz nachher Neſſaſiri der Stadt Bagdad, und jagte den Khalifen heraus: der Sultan aber lieferte ihm eine Schlacht, in welcher er das Leben verlor.

Um dieſe Zeit ſtarb des Sultans Bruder Daud, 1160
der in Khoraſan regierte, und ſein Sohn Alparslan folgte ihm. Nach einigen Streifereyen in die Staaten des griechiſchen Kaiſers gieng auch der Sultan mit Tode ab, und da er keine Kinder hinter- 1062
ließ, kam der unmittelbar vorhergenannte Alp-arslan an ſeine Stelle.

Der neue Sultan vereinigte nicht nur Khoraſan, worüber er bisher geherrſcht hatte, mit den Landen, die er durch den Tod ſeines Vetters erhielt: er erweiterte auch dieſe Beſitzungen. In Mauarennahar nahm er ſeinem Onkel Bigu einige Plätze weg, und dem Muſa nahm er Saganien ab. In 1065
Khariſſem grif ein Rebelle zu den Waffen; Malekſchach, der älteſte Sohn des Sultans, beſiegte dieſen Rebellen, und erhielt dafür, auſſer der Statthalterſchaft von Khariſſem, mit Einſtimmung der Groſſen des Reichs, die Anwartſchaft auf die Nachfolge in der Regierung. Ein Vezier des Sultans, Namens Nedham-el-mulk, brachte einen Aufwiegler zum Gehorſam, und beförderte die Wiſſenſchaften. Unter andern ließ er in verſchiednen Städten Schulen anlegen, unter welchen eine in Bagdad angelegte Schule die berühmteſte iſt. Von den Bewegungen des Sultans wider das grie-
chiſche

n. Chr. Geb. chiſche Kaiſerthum haben wir anderswo ausführlich geredet *).

Während der Kriege der Türken und Griechen muß es geſchehen ſeyn, daß der Sultan Alp-arslan ſich des ganzen Georgiens bemächtigt hat. Alle Einwohner wurden Sklaven, und die Groſſen der Nation muſten zum Zeichen ihres Sklavenſtandes anſtatt der Ketten und Halsbänder ein Hufeiſen in den Ohren tragen, welches eine Gelegenheit wurde, daß die meiſten, um dieſem Schimpfe zu entgehen,
1072 die muhammedaniſche Religion annahmen. Auf einem Feldzuge nach Turkeſtan, welches der Sultan erobern wollte, ward er von einem Kriegsgefangenen, dem er unfreundlich begegnete, vermittelſt eines Dolchs erſtochen. Da der Sultan ſich in den letzten Augenblicken ſeines Lebens befand, ſagte er zu ſeinen Lieblingen: „Zwey Regeln fallen mir heute bey, die mir von einem klugen Alten gegeben worden ſind; die erſte, keinen Menſchen gering zu ſchätzen, und die andre, nicht zuviel aus ſich ſelbſt zu machen, noch ein zu groſſes Vertrauen auf ſeine Stärke zu ſetzen. Beyde hab ich in den letzten Tagen meines Lebens nicht geachtet. Die ſtarke Anzahl meiner Truppen, die ich geſtern von einer Höhe herunter überſahe, ließ mich glauben, daß alles meiner Macht weichen müſte. Aus zu groſſer Einbildung von meiner Stärke und Geſchicklichkeit wollt ich den Commendanten von Berzem nicht feſtnehmen laſſen, ſondern ihn ſelbſt tödten. Jetzt erfahr ich, daß alle Macht der Könige und alle Stärke und Geſchicklichkeit der Menſchen den vorigen Schlüſſen der Vorſicht nicht widerſtehen können, und daß ich ſterbe, iſt mein eigner Fehler.„ Nach dem
1073 Tode des Alp-arslan ward ſein Sohn **Malekſchach**, deſſen Wahl der Großvezier **Nedham-elmulk**

*) Th. IX. S. 537 ff.

mulk befördert hatte, vor der Spiße der Armee n. Chr.
zum Sultan ausgerufen. Eine kurze Zeit drauf Geb.
ſtarb der Khalif Caim⸗b'amrillah, deſſen Stelle auf Verlangen des Sultans mit dem Moctadi⸗billah beſeßt wurde. Soliman, ein Vetter des Sultans, vertrieb die Griechen aus den Oertern, in welchen ſie ſich bisher behauptet hatten, und unterſtüßte den Botaniates, der nach dem griechiſchen Kaiſerthume ſtrebte *). Atſizle, ein andrer General des Sultans, grif die Pläße an, die unter der Herrſchaft der phatimiſchen Khalifen in Egypten ſtanden, und unterwarf eine Menge kleiner Fürſten der Oberherrſchaft ſeines Herrn. Ganz
Syrien ward mit Krieg überzogen, und der König 1075
von Muſſul erhielt vom Sultan Erlaubniß, Alep, welches Sabec, dem Sohne Mahmud gehörte, mit der Bedingung zu belagern, daß er ihm jährlich 300000 Goldgulden zahlen ſollte. Um dieſe Zeit
verheyrathete Malek⸗ſchach ſeine Tochter an den 1081
Khalifen, und das Anſehn des Sultans gieng über den Khalifen ſo weit, daß dieſer ſich gegen jenen verpflichten muſte, neben dieſer Gemahlin keine andre Frau, und auch nicht einmal eine Sklavin zu halten. Ein Aufruhr, den ſein Bruder in Khoraſan anzündete, verſöhnte ihn mit dem entthronten Könige von Muſſul, und der Sultan ſiegte über ſeinen Bruder. Nach ſeiner Rückkunft von dieſem Feldzuge nach Syrien bemächtigte er ſich verſchiedner Städte, und ſeine Generale richteten die Familie der Meruaniden, welche in dieſem Lande
ein hohes Anſehn hatte, völlig zu Grunde. Kurz 1086
darauf ſtellte er eine Pilgrimsreiſe nach Mecca an, und nach Vollendung dieſer Reiſe brach er mit einem zahlloſen Heere nach Mauarennahar auf, und verherrlichte dieſen Feldzug durch groſſe Eroberungen.
Auf

*) Th. IX. S. 545.

n. Chr. Geb. Auf dieſe Unternehmungen folgte zwar einige Ruhe, allein ſie ward durch Miſchereyen, die von der Sultanin herrührten, ungemein vergiftet. Die Sultanin ſtürzte den Großvezier **Nedham-el-mulk**, um ihren Sohn Mahmud zum Nachfolger und Erben der Krone zu befördern, und dieſer Miniſter wird von den Geſchichtſchreibern als der würdigſte und vortreflichſte Mann geſchildert. **Malek-**
1092 **ſchach** ſtarb im 21ten Jahre ſeiner Regierung, die er von den chineſiſchen Grenzen an bis nach Jeruſalem, und von Jemen an bis tief nach Norden hinein geführt hatte, bey dem Lobe eines aufrichtigen, gerechten und frommen Fürſten.

Die Sultanin ließ zwar ihrem Sohne **Mahmud**, der ein Kind von fünf Jahren war, die Krone aufſetzen, allein der ältere Sohn des verſtorbenen Sultans **Barkiaroc** warf ihre Parthey über den Haufen, und ward vom **Moſtader**, dem er, nachdem er ſeine Feinde überwunden, die Würde eines Khalifen ertheilt hatte, als Sultan erkannt und beſtätigt. Die Sultanin ſtarb, und **Mahmud** auch: die Unruhen aber, welche der Tod des Sultans veranlaßt hatte, dauerten fort. Verſchiedne ſeljucidiſche Prinzen rüſteten ſich wider den Sultan, und inſonderheit ſein Bruder **Muhammed**; es kam zu Feldzügen und zu Schlachten, in welchen der
1104 Sultan bald ſiegte, bald unterlag. Er ſtarb endlich im 12ten Jahre ſeiner Regierung unter tauſend Widerwärtigkeiten, doch von ſeinen Unterthanen geliebt, die ſeine Geduld geſehen, und ſeine Freygebigkeit genoſſen hatten. Kurz vor ſeinem Ende erklärte er ſeinen Sohn **Malek-ſchach**, der nur vier Jahr und acht Monat alt war, zum Sultan, und den Emir Ayaz zu ſeinen Atabek oder Mentor. **Muhammed** aber zernichtete dieſe Erklärung, ſetzte ſich auf den Thron, und ließ den Ayaz,

von dem er fürchtete, daß er dereinſt ſeinen Pupillen zur Regierung verhelfen möchte, umbringen. n. Chr. Geb.
Unter ſolchen Fehden und Mordthaten, welche die Prinzen ſelbſt verübten, genoſſen die Bathenianer Freyheit, in dem Reiche der Seljuciden immer weiter um ſich zu greifen. Selbſt in der Nachbarſchaft von **Ispahan** hatten die Batheanier ſich des feſten Schloſſes Schah-dur bemächtigt, und eine Rebellion ſtieg aus der andern auf. Die Menge der kleinen in des Sultans Staaten zerſtreuten Prinzen, welche immer zu den Waffen griffen, ſchwächte die Macht des regierenden Herrn, und die **Franken**, die Syrien überſchwemmten, richteten die Herrſchaft der Seljuciden in dieſer Provinz völlig zu Grunde. Unter dieſen Unruhen ſtarb **Muhammed**, und ſein 1118
Sohn **Abulcaſem-Mahmud**, der kaum das 14te Jahr erreicht hatte, folgte ihm in der Regierung.

Mahmud genoß auf dem Throne, den ihm ſein Vater hinterlaſſen hatte, der Ruhe nicht. **Sandgiar**, Sohn des groſſen **Malek-ſchach**, der zwanzig Jahre unter der Regierung ſeiner Brüder **Barkiarocs** und **Muhammeds** Statthalter von Khoraſan geweſen war, ließ ſich zum Sultan ausrufen, und rückte an der Spitze einer ſtarken Armee in das perſiſche **Erak**, wo ſich ſein Neffe **Mahmud** aufhielt. **Mahmud** ward geſchlagen, und er würde alle ſeine Staaten verloren haben, wenn ihm nicht **Sandgiar** einen Vergleich bewilligt hätte, kraft deſſen er in der That mehr nicht als ſein Generalſtatthalter wurde, und auch dies geringe Anſehn ward ihm durch Leute ſtreitig gemacht, denen er Wohlthaten erwieſen hatte: **Dobais** vornemlich, ein arabiſcher Prinz, war unaufhörlich bemüht, Spaltungen zwiſchen dem **Mahmud** und ſeinem Bruder **Muſad** anzurichten, und es glückte ihm, daß er dieſe Abſicht erreichte.

n. Chr. Geb. Indem man aber beſchäftigt war, die einheimiſchen Unruhen beyzulegen, rückte aus Norden eine groſſe Armee barbariſcher Völker heran, die aus Georgianern, Khozaren und Kaptſchaken be-
1120 ſtand, und da dieſe Tephlis erobert hatten, rückte Dobais vor Bagdad, doch mit einem ſo ſchlechtem Erfolge, daß er nach einem ſtarken Verluſte an Mannſchaft die Belagerung aufheben, und ſich in den Schutz des Thogrul-beghs werfen muſte, der wider ſeinen Bruder Mahmud die Waffen er-
1126 griffen hatte. Hierauf entſtanden Zwiſte zwiſchen dem Khalifen und dem Sultan. Der letztere wollte nach Bagdad gehn, der Khalif aber, der bereits ſeinen Statthalter fortgeſchaft hatte, ſuchte dieſen Beſuch auf alle Weiſe abzuwenden. Sogar bot er dem Sultan eine anſehnliche Summe Geldes an. Mahmud aber kehrte ſich an die Verſicherungen und Vorſchläge des Khalifen, deſſen Betragen ihm verdächtig geworden war, ſo wenig, daß er ſich wirklich mit ſeinen Truppen in Bagdad einfand, welches der Khalif verlaſſen hatte. Der Khalif aber ließ in dieſer Stadt die Trommel rühren, und es kam zu einem blutigen Handgemenge. Dieſen Auflauf, der einen gefährlichen Krieg drohte, endigte ein Friede zwiſchen dem Sultan und dem Khalifen,
1127 nach welchem der letztere eine groſſe Geldſumme erlegen, alle Waffen und Kriegsgeräthe herausgeben
1131 muſte. Mahmud ſtarb zu Hamadan im 14ten Jahre ſeiner Regierung, und hatte nach einem vorhergegangenen Kriege um die Krone, welche ſeinem Sohne Daud aufgeſetzt werden ſollte, ſeinen Bruder Maſud zum Nachfolger. Zwar ſuchte ihn nachher ſein Bruder Seld-giuk-ſchach, Statthalter von Khuziſtan, vom Throne zu ſtoſſen, nachdem aber Sandgiar mit einer Armee in die Gegend von Hamadan angekommen war, um den Sohn

des

des Sultans Muhammedes Thogrul zum Sultan zu machen, verglich er ſich mit demſelben auf das Zureden des Khalifen Moſtarſched. Dieſer Vergleich aber hatte keine groſſe Wirkung. Sandgiar wollte ſchlechterdings ſeine Abſicht durchſetzen; es brennte ein groſſes Kriegsfeuer auf, und daſſelbe würde ein allgemeines Verderben zuwege gebracht haben, wenn nicht Thogrul geſtorben, und der Khalif, der dem Maſud entgegen war, von einigen Bathenianern wäre ermordet worden. Maſud befahl ſofort ſeinem Statthalter in Bagdad, den Sohn des Ermordeten Raſched zum Khalifen ausrufen zu laſſen, allein dieſer, der ſich verpflichtet hatte, dem Sultan 400000 Goldgulden zu zahlen, und ſie nicht zahen wollte, vielmehr einen Krieg anfieng, ward abgeſetzt. Der neue Khalif Muhammed heyrathete die Schweſter des Mahud, und ließ das öffentliche Gebet im Namen des Sultan thun.

n. Chr. Geb. 1134

Sandgiar, den man als den wahren Sultan der Seljuciden betrachten muß, und von welchem Maſud abhieng, hatte an dieſem Kriege gar keinen Theil. Inzwiſchen hatte er ſich mit dem abtrünnigen Bahramſchach, Fürſten von der Dynaſtie der Ghuriden beſchäftigt, und wieder zur Unterwürfigkeit gebracht. Und eben ſo glücklich dämpfte dieſer Prinz eine Empörung in der Stadt Samarcande. In dieſen Gegenden aber fand er viel furchtbarere Feinde. Die Khitans, welche von den Tartaren Niu-tſche waren verjagt worden, hatten ſich in den Gegenden von Kaſchgar und Akſu niedergelaſſen. Die Sultane von Khariſſem, die in Mauarennahar mächtig zu werden anfiengen, und in ihren Eroberungen durch die Armeen des Sandigar geſtöret wurden, luden die Khitans ein, in Mauarennahar zu kommen. Sandigar wollte

n. Chr. Geb. 1141 dieſe Provinz gegen die Einbrüche dieſer Barbaren decken, und gieng ihnen entgegen, aber er ward geſchlagen, und mit ihm ſein ganzes Uebergewigte.

Dieſe Niederlage aber hatte keinen Einfluß in den Zuſtand von Erak. In dieſem Staate regierte **Maſud** mit dem Khalifen ruhig. Da er aber in
1152 ſeiner Reſidenz Hamadan ſtarb, erloſch die Hoheit und Macht der Seljuciden in Erak. Der Khalif **Moctafi** bemächtigte ſich des Pallaſtes der Sultanen, ließ ihre Namen in den öffentlichen Gebeten weg, und eignete ſich das ehemalige Anſehn der Khalifen wieder zu. Unter Lebensgefahren ward **Muhammed**, ein Brudersſohn des Maſuds, zum Sultan ausgerufen.

Noch ſtärker ward die Macht der Seljuciden in den öſtlichen Provinzen erſchüttert. **Sandgiar** wollte die **Uzen** verjagen, welche in Kaſchgar eingedrungen waren, und brach in dieſer Abſicht mit einer Armee von 100000 Mann nach Balkh auf. Die **Uzen** wollten ſich demüthigen, und boten ihm ſtarke Geldſummen an: **Sandgiar** aber rückte immer weiter fort, und es kam zur Schlacht, die aber ſo
1153 unglücklich ausfiel, daß er geſchlagen und gefangen ward. Unterdeſſen, da **Sandgiar** in der Gefangenſchaft ſeufzte, und ſeine Staaten von den **Uzen** verheeret wurden, ward **Muhammed** in **Bagdad** abgeſetzt, und **Soliman-ſchach**, ſein Onkel, zum Sultan erklärt. Eine Liſt aber brachte den letzten um die Regierung, und durch eben dieſelbe gelangte **Muhammed** wiederum zu ſeiner vorigen Ehrenſtelle. So bald dieſer auf dem Throne in **Hamadan** feſt ſaß, ließ er die Armee zuſammen kommen, und marſchierte wider den Khalifen nach Bagdad. Der Khalif hatte überall, wo er durchgehen muſte, aufräumen, und die in den Gegenden um dieſe Stadt liegende Häuſer niederreiſſen laſſen. Hiernächſt hatte

hatte er ſich zum Empfange des Feindes in die beſte n. Chr. Geb.
Bereitſchaft geſetzt, und dieſe Anſtalten ſowol als 1157
Unruhen in **Hamadan** nöthigten den Sultan, auf den Rückzug bedacht zu ſeyn.

Der Sultan **Sandgiar** ward beſtändig von den **Uzen** gefangen gehalten: ſeine Gemahlin aber **Tarkhan-khatun** regierte ſeine Staaten. Sie ſtarb, und der Sultan fand Mittel, ſich von der Gefangenſchaft zu befreyen, und wiederum in ſeine Hauptſtadt **Meru** zu kommen. Kaum aber war er hier angelangt, ſo gieng er mit Tode ab. Man nannte ihn ſeiner groſſen Eroberungen wegen den **zweyten Alexander.** Seine Einrichtungen waren prächtig. Denn ſeine vornehmſten Bediente waren Könige. Er hinterließ das Reich ſeinem Neffen **Mahmud**, der auch gleich zum Beſitz von Khoraſan gelangte, nie aber zu der Macht gelangen konnte, welche **Sandgiar** behauptet hatte.

Der Tod dieſes Sultans beſchleunigte den Untergang der Seljuciden in Perſien. Denn die Prinzen aus dieſem Hauſe lagen immer im Kriege wider einander, und verloren die Achtung der Könige, welche Vaſallen von der vorigen Regierung geweſen waren. **Malech-ſchach** wollte dem **Muhammed** die Herrſchaft über **Erac** in Perſien nehmen, und
verheerte die Provinzen. **Muhammed** ſtarb, und 1159
nun ward Friede. Kurz vor ſeinem Tode warf er noch einmal einige Blicke auf die von ihm geſammleten Schätze, und brach in die Worte aus: „Wie iſt es möglich, daß eine ſo groſſe Macht, als die meinige iſt, mein Leiden nicht um das geringſte lindern, noch mein Leben auf einen Augenblick verlängern kan? O wie unglücklich iſt der, der ſolche vergängliche Dinge zuſammenbringt, und ſich nicht an dem hält, der Alles in Allem iſt!„

n. Chr. Geb. Der Tod dieſes Fürſten überſchüttete den Staat mit Verwirrungen. Melech-ſchach bemächtigte
1160 ſich Ispahans, und Soliman-ſchach ward in Hamadan zum Sultan ausgerufen. Jener, der nur an thörichten Handlungen Geſchmack fand, und nicht regieren konnte, ward ſtrangulirt, und dieſer mit Gift vergeben. Arslan-ſchach gelangte hierauf durch die Gewalt der Waffen zur Regierung, und dieſer ſtellte vermittelſt einiger Siege, die er theils über den Khalifen Moſtandged, theils über
1161 den König von Abkhaz erhielte, die Macht der Seljuciden in dem perſiſchen Erac ein wenig wieder her. In Khoraſan aber war dieſe Macht beynahe erloſchen. Mahmud, der dem Sandgiar gefolgt war, hatte nur noch den Titel Sultan. Nach ei-
1177 nigen unbeträchtlichen Kriegen ſtarb Arslan-ſchach und hinterließ das Reich ſeinem Sohne Thogrul, der ſofort als Sultan erkannt ward. Thogrul bekam an ſeinem Bruder Kizil-arslan einen mächtigen Feind, und noch gefährlicher an den Emiren. Denn da er jenen geſchlagen hatte, ward er von dieſen, unter einem Scheine von Demüthigungen und Unterwerfungen, gefangen genommen. Zwar ſetzte er ſich wiederum in die Freyheit, und ſogar auf den Thron, er ward aber bald darauf von dem Sultan von Khariſſem, den die Emiren eingeladen hatten,
1194 überwältigt, und des Lebens beraubt. Die Morgenländer ſetzen dieſen Prinzen ſeiner Herzhaftigkeit wegen unter ihre größten Helden, und wegen ſeiner Stärke in der Dichtkunſt unter ihre berühmteſte Poeten. Mit ihm aber gieng die Dynaſtie der Seljuciden von Perſien zu Grunde. Nach ihrem Untergange bemächtigten ſich die Sultans von Khariſſem des größten Theils ihrer Staaten. Faſt ganz Syrien ward den Einbrüchen dieſer Kharismianer ausgeſetzt. Hierauf aber eroberten die Mogoln Khariſſem,

riſſem, zogen in Perſien und Syrien, und warfen n. Chr. Geb.
die Khalifen von Bagdad völlig über den Haufen.
Und bey dieſer Gelegenheit wurden alle Zweige der
Seljuciden, die ſich im weſtlichen Aſien ausgebreitet
hatten, ausgerottet.

§. 11.

Die Geſchichte der Seljuciden in Kerman, oder der Kadhergianer.

Die Seljuciden nahmen die Provinz Kerman oder Kirman, welche in Perſien, zwiſchen den Provinzen Fars, Sedgeſtan und Mekran liegt, den Ghazneviden weg, und gründeten da eine zweyte Dynaſtie, welche den Namen der Seljuciden von Kerman oder der Kadhergianer führt. Kirman iſt jetzt die Hauptſtadt in dieſer Provinz. Die Sultane aus dieſer Dynaſtie ſcheinen blos Statthalter geweſen zu ſeyn, und ihre Geſchichte iſt nicht erheblich.

Der Sultan Thogrul-begh ertheilte die 1041
Statthalterſchaft über Kerman ſeinem Bruder
Dgiafer-begh-daud, und dieſer brachte ſie auf
ſeinen Sohn Caderdh, der, ohnerachtet er nur
eine Armee von 4000 Türken hatte, dennoch die
Provinz Fars eroberte. Seine Ehrſucht aber ſtürzte ihn. Denn da er wider ſeinen Neffen den Melech-ſchach die Waffen ergrif, ward er von dem
letztern beſiegt, und umgebracht. Sein Sohn und
Nachfolger Sultan-ſchach regierte 12 Jahre.
Nach ihm ſtieg Turan-ſchach auf den Thron, und 1084
regierte Kerman 13 Jahre mit Beyfall. Sein
Sohn und Nachfolger Iranſchach aber, ward ſeiner Grauſamkeit wegen, von ſeinen eignen Unterthanen ermordet. Sein Neffe Arslan-ſchach er- 1100
hielt darauf die Krone, und da dieſer mit Tode abgieng, der Sohn des Verſtorbenen Muhammed,

n. Chr. Geb. 1156 mit dem Beynamen Moghial-eddin. Dieſem, der 14 Jahre regieret hat, folgte Thogrul-ſchach, Sohn des Muhammeds, der nach einer 12jährigen Regierung die Welt verließ. Dem Bahram-ſchach, Sohne des unmittelbar vorhergehenden Fürſten, folgte ſein Sohn Muhammed-ſchach; allein Melech-dinar, vom Geſchlechte Aly, der auf das Khalifat Anſprüche hatte, warf ihn vom Throne herunter, und behielte Kerman für ſich. In der Folge fiel dieſer Staat unter die Herrſchaft der Sultane von Khariſſem, und dieſen ward er durch die Karakhatajaner entriſſen.

§. 12.

Geſchichte der Seljuciden von Iconium.

Nachdem Soliman auf Befehl des Melech-ſchach diejenigen Länder erobert hatte, welche in Klein-Aſien unter der Herrſchaft der Griechen ſtanden, erhielt das von den Seljuciden in dieſem Welttheile errichtete Reich den Namen der Türken, und die jetzigen Türken ſtammen von dieſer Nation her. Das errichtete Reich war groß, und hatte an vielen Dingen, die zur Nothdurft und zur Bequemlichkeit erfordert werden, einen Ueberfluß. Nach Oſten hin grenzte es an Groß-Armenien und an ein Stück von dem Königreiche Georgien. In Weſten erſtreckte es ſich bis an die Stadt Attalien am Meere. In Norden ſties es blos an das ſchwarze Meer, und in Süden an Klein-Armenien, und einen Theil von Cilicien bis an das griechiſche Meer gegen die Inſel Cypern. Dies Land war in verſchiedene Provinzen getheilt, in welchen man groſſe Städte fand. Die erſte Provinz war Lycaonien, und die Hauptſtadt darin und zugleich des ganzen Königreichs Coni; die zweyte Cappadocien, darin die griechiſche

Stadt Cäſarien lag; die dritte Iſaurien, worin n. Chr. Geb.
die Stadt Seleucia; die vierte Phrygien, darin die Stadt Zichia; die fünfte Quiſitan, darin Epheſus die Hauptſtadt war. Die ſechste war Bithynien, die Nicäa, und die ſiebente Paphlagonien, die Synapolis zur Hauptſtadt hatte. Die achte endlich hies Genech, deren Hauptſtadt Trebiſonde heißt, welche aber die Türken wegen der vielen herumliegenden feſten Plätze nicht erobern konnten.

Soliman nahm Antiochien weg, und dieſe 1081
Einnahme veranlaßte einen Krieg zwiſchen dieſem Fürſten und dem Emir Scharfeddulet Muslim, der in Muſſul und Alep regierte, und dem die eroberte Stadt bisher zinspflichtig geweſen war. Der
Emir verlor das Leben in einer Schlacht, welche 1085
an den Grenzen des Gebiets von Alep geliefert wurde, und dieſer Sieg über die Araber verſchafte dem Soliman den Beſitz von Alep. Allein Tutuſch, ein ſeljucidiſcher Prinz, der wie alle Prinzen dieſes Hauſes von der Eiferſucht belebt wurde, überwand unmittelbar darauf den Soliman in einem Treffen, und dieſer erſtach ſich, von der Verzweiflung ergriffen, ſelbſt.

Als das Gerüchte von Solimans Tode ſich in Aſien verbreitete, entſtanden groſſe Unordnungen. Die Emiren, welche unter der Hoheit dieſes Prinzen Statthalterſchaften in dem Reiche hatten, warfen ſich zu regierenden Herren auf. Solimans Kinder ſahen ſich genöthigt nach Perſien zu fliehen, und bey dem Sultane Schutz zu ſuchen.

Abulcaſem, der mächtigſte Prinz unter dieſen Emiren, fieng unverzüglich an, in die Länder der Griechen zu ſtreifen, und drang bis Propontis vor. Der Kaiſer Alexis Comnenus aber war auf ſeiner Hut, und ſein General Tatikius warf die türkiſche Armee über den Haufen. Eine Armee

n. Chr. Geb. von 50000 Köpfen ward unter Anführung des Burski vom Sultane **Melech-ſchach** nach Kleinaſien geſchickt. **Abulcaſem** kam dadurch ins Gedränge. Bald ſuchte er Hülfe bey dem griechiſchen Kaiſer, der ihn mit falſchen Hofnungen hintergieng, bald gab er ſich Mühe den Sultan zu gewinnen. Zuletzt verglich er ſich mit dem letztern, er ward aber noch vor Unterzeichnung des Vergleichs ſtrangulirt,
1091 und bald darauf folgte ihm in die Ewigkeit der Sultan Melech-ſchach. Dieſer letzte Vorfall ſchafte den Kindern des **Solimans** die Freyheit. Sie nahmen ihren Weg nach Kleinaſien, und kamen in **Nicäa** an, und der älteſte Prinz **Kilidge-Arslan** I. ward zum Sultan ausgerufen.

Nachdem der neue Sultan in ſeinen Staaten alles wieder in eine gute Ordnung geſetzt hatte, bekriegte er die Griechen, und da **Alexius Comnenus** mit den **Pazinaken** zu thun hatte, glückte es dem Emir Tzachas, ſich verſchiedner griechiſcher Provinzen zu bemächtigen, und ſich in **Smyrna** zum König aufzuwerfen. Der Kaiſer reizte den Sultan wider dieſen Rebellen, und beyde griffen ihn
1092 vor Abydos an. Der Rebell ward überwunden, und erdroſſelt. Dennoch aber waren die Türken nicht geneigt, mit den Griechen Frieden zu halten. Vielmehr fielen ſie ſogleich in Bithynien ein, und ſetzten ihre alten Streifereyen fort.

Wider die Kreutzfahrer rüſtete ſich **Kilidge-Arslan** I. mit aller nur möglichen Kraft, und mehr denn einmal trieb er dieſe heiligen Krieger zurück, und bereicherte ſich mit Beute. Da es den Türken nicht möglich war, ihre Hauptſtadt **Nicäa** zu behaupten, als welche dem **Alexius** übergeben wurde *), und der Sultan merkte, daß die Abſicht dieſes Feindes gar nicht war, ſich in ſeinen Staaten feſtzu-

*) Th. VIII. S. 558.

feſtzuſetzen, ſondern Paläſtina zu erobern, ſo wagte n. Chr. Geb.
er es nicht weiter, der chriſtlichen Armee die Spitze zu bieten.

Allein der Verluſt ſeiner Hauptſtadt, und die durch die Kreutzfahrer verübte Verwüſtung ſeiner Länder ſchwächte in eben dem Grade die Kräfte dieſes Sultans, in welchem ſie die Ehrſucht ſeiner Emiren belebte. Beydes machte die Griechen unternehmend. In Kurzen verloren die Türken eine Menge Landſchaften und Provinzen, welche die Emiren an ſich geriſſen hatten, und die Kreutzfahrer, die nur einen ganz geringen Widerſtand fanden, breiteten ſich in den türkiſchen Staaten aus. In der Folge aber wurden dieſe gewaltig aufgerieben. Nicht nur zerſtörten ſie ſich unter einander ſelbſt, auch der Sultan ſchlug ſie, und hielt dieſen nach Beute durſtigen Feind von Syrien zurück.

Da Kilidge-Arslan I. keine Chriſten mehr 1107
zu ſchlagen fand, fieng er an mehr Antheil an die morgenländiſchen Vorfälle zu nehmen. Er nahm Muſſul weg, und lehnte ſich wider die Sultanen von Perſien, dieſe Hauptlinie der Seljuciden auf. Dieſe Empörung aber zog ihm den Haß aller Prinzen in Syrien zu. In einem Treffen mit einem Emiren büßte er endlich das Leben ein. Wahrſcheinlicher Weiſe ſind die Länder dieſes Fürſten, nach ſeinem Tode, ein Raub verſchiedner Emiren geworden. Die Ungleichheit in den Namen ſeiner Kinder, und die wenigen Umſtände, die man in der Geſchichte von ihnen aufgezeichnet findet, laſſen uns über ihr Schickſal und über ſeine Nachfolger in Ungewisheit. Inzwiſchen iſt ziemlich deutlich, daß einer von ſeinen Söhnen, mit Namen Saiſan, in der Folge an das Ruder gekommen iſt, und den Titel Sultan angenommen hat.

n. Chr. Geb. Kriege mit den Griechen, die mit abwechſelndem Glücke, und von beyden Theilen mit himmelſchreyenden Grauſamkeiten geführet wurden, ſind die Hauptmerkwürdigkeiten in dieſem Zeitpunkte. Ein Friede, der mit vielen Feyerlichkeiten geſchloſſen wurde, ſtillte das Blutvergieſſen. Der Sultan aber ward von ſeinem Bruder **Maſud** I., der während der Friedenshandlung eine Verſchwörung gestiftet hatte, umgebracht.
1116

Der Krieg mit den Türken gieng wieder an, als **Johannes Comnenus** den kaiſerlichen Thron beſtieg, und hörte, ſo lange dieſer Kaiſer lebte, ſelten auf *). Und kaum hatte ſich **Johannes Comnenus** auf den Thron geſetzt, verheerte **Maſud** I. die Provinzen des Reichs, und es kam nicht eher, als nach Vergieſſung vieles Bluts zu einem Frieden. Hierauf vereinigte ſich **Maſud** I. mit dem griechiſchen Kaiſer wider die Kreutzfahrer, und beyde zernichteten den Plan, den ſie zu neuen Eroberungen gemacht hatten **). Von andern Kriegen welche **Maſud** I. geführet hat, haben die Geſchichtſchreiber keine Umſtände aufbewahrt. Sie ſagen von dem **Maſud** weiter nichts, als daß er vor ſeinem Tode eine Theilung ſeiner Staaten unter ſeine Kinder vorgenommen hat. Iconium, mit aller ſeiner Zubehörde, erhielt ſein Sohn **Kilidge-Arslan**: Amaſia, Ancyra, Cappadocien und die umliegenden Oerter bekam ſein Schwiegerſohn **Raghi-Arslan**. Mit den Städten Cäſarea und Sebaſte ward **Dulnun**, des **Muhammed** Sohn bedacht.
1155 Nach dieſer Theilung ſtarb der Sultan, und ſein Sohn **Kilidge-Arslan** II. folgte ihm mit dem Beynamen **Azzedin** in der Regierung.

Dieſe

*) Th. VIII. S. 561 f.

**) Th. VIII. S. 565.

Dieſe Prinzen hatten groſſe Luſt ihr Erbtheil n. Chr. Geb.
zu erweitern, und ſie erreichten ihren Wunſch, da **Manuel Comnenus** in Italien zu thun hätte, man ſchloß aber bald einen Frieden, vermöge deſſen die weggenommenen Staaten wieder zurückgegeben wurden. Allein dieſer Friede daurete nur ſo lange bis die Türken eine Gelegenheit fanden, ihn zu brechen, und dieſe fanden ſie bald. **Manuel Comnenus** hatte einen Feldzug in Syrien gethan, und war, um deſto geſchwinder nach Conſtantinopel zu kommen, über Lycaonien gegangen. Die Türken 1159
aber, welche aus dieſer Bewegung den Argwohn ſchöpften, daß der Kaiſer Iconium angreifen möchte, übten Feindſeligkeiten gegen ſeine Truppen aus. Dies war die Loſung zu einem neuen Kriege, der unter mannigfaltigen Veränderungen ſo lange fortdaurete, bis die Türken dem Kaiſer nach einer groſſen Niederlage, die er von ihren Waffen litte, den Frieden antrugen *). Doch da der Kaiſer nicht alle Bedingungen des errichteten Vertrages erfüllte, gieng ſogleich ein neuer Krieg an, der für den **Manuel Comnenus**, als welcher in demſelben die Türken zu Grunde richtete, die in Aſien bey Panaſium und Lacerium ſtanden, einen vortheilhaften Ausgang hatte.

Nachher richtete der Sultan ſeine Waffen wi- 1179
der den Orient. Er verſuchte das Schloß Roban zu erobern, welches ſich unter dem Schutze des Saladin befand, ward aber zurückgeſchlagen, und nicht viel mehr Glück hatte er in einem Kriege, den er wider **Leo I.**, Könige in Kleinarmenien anfieng, mit welchem er bald einen Frieden ſchloß. Streifereyen in die Staaten des griechiſchen Kaiſerthums hörten faſt nicht auf, und dieſe hatten allezeit für die

*) Th. VIII. S. 568.

n. Chr. Geb. die Türken erſpriesliche Erfolge, da dies Kaiſerthum damals durch ſo viele Stösſe erſchüttert wurde *).

Der Sultan aber ſtand von der Eiferſucht ſeiner Kinder, denen er ſeine Länder abgetreten hatte, und die ihm den Tod wünſchten, nicht wenig aus: Sogar grif der älteſte Sohn **Cothbeddin** nebſt dem Emir Arzendgian ſeinen Vater in Iconium an, verſicherte ſich ſeiner Perſon, und zwang denſelben, ihn zum Nachfolger zu erklären. Die Unruhen in Syrien, welche die europäiſchen Chriſten bey ihrer Ankunft in dieſem Lande erweckten, beſchäftigten die Türken, und inſonderheit den **Cothbeddin**, der in Iconium regierender Herr war, nicht wenig **). Kaum ſahe ſich der letzte von den Teutſchen frey, ſo nöthigte er ſeinen Vater, mit ihm wider den **Nur-reddin-ſultan-ſchach**, ſeinen Bruder, König in Cäſarien zu Felde zu gehn. Der alte Sultan aber fand Mittel, dieſe Parthey zu verlaſſen, und Zuflucht zu demjenigen Sohne zu nehmen, wider den jetzt Krieg geführet werden ſollte. Allein ſo willig dieſer ſeinen Vater aufzunehmen ſchien, ſo zwang er ihn doch bald aus Cäſarien weg, und der Greis, der ſeine Söhne vergeblich um Schutz anflehte,
1192 ſtarb auf dem Wege nach Iconium, wohin ihn ſein Sohn **Gajatheddin Kaikhosru** unter einer ſtarken Bedeckung hinbringen ließ.

Kilidge-Arslan II. hinterließ zehn Söhne, die alle grosſe Landſtücke beſaſſen. Die Ehrſucht, die ſie zu dem unnatürlichſtem Betragen gegen ihren Vater verführt hatte, hezte ſie nach ſeinem Tode wider einander auf. **Gajatheddin Kaikhosru**, Herr von Iconium, regierte in Lycaonien und Pamphilien. **Rokneddin Soliman** hatte Amyſum, Docea und die übrigen Seeſtädte, **Cothbeddin-Melech-**

*) Th. VIII. S. 570 ff.
**) Th. VIII. S. 586.

Melech-ſchach, der älteſte, beſaß Malathia, Cä- n. Chr. Geb.
ſarea und Colonia. Maſud war Herr von Amaſia, Ancyra, Dorylea und von vielen andern pontiſchen Städten. Alle nahmen den Titel Sultan an, und ſchloſſen, von dieſer Würde bekleidet, Verträge mit den benachbarten Prinzen.

Maſud verheerte die Provinzen in Kleinaſien, die unter dem griechiſchen Reiche ſtunden. Dadibra ergab ſich, und dieſer Verluſt nöthigte den Kaiſer Alexis Angelus Comnenus, alles zu bewilligen, was Maſud forderte. Und Kaikhosru I., Sultan von Iconium, plünderte die am Melander belegene Städte in Carien. Hierauf ſtarb Cothbeddin Melech-ſchach, und ſeine Länder wurden,
nach einem blutigen Kriege zwiſchen dem Rokned- 1200
din Soliman und Maſud getheilt. Jener grif darauf den Kaikhosru an, und dieſer, der nirgend Beyſtand finden konnte, ſahe ſich genöthigt, nach Conſtantinopel zu gehn, und ſich da als eine Privatperſon aufzuhalten. Rokneddin bemächtigte ſich Malathia und Arzen-errum, ſtarb aber bald nach-
her, und hinterließ ſeine Länder ſeinem Sohne Ki- 1204
lidge-Arslan, der noch ein Kind war.

Auf die Nachricht von dieſem Tode kam Kaikhosru I. nach Aſien zurück, nahm Iconium weg, und jagte den Kilidge-Arslan fort. Allein in einem Kriege wider den Laſcaris verlor er das Leben *).

Sein Sohn Kaikaus ward ſein Nachfolger. Sein Onkel Thogrul-ſchach und ſein Bruder ſuchten ihm die Krone ſtreitig zu machen. Beyde geriethen in die Gefangenſchaft, und der letztere ward mit einigen Emiren hingerichtet. Die Emiren aber, welche des erſten Parthey gehalten hatten, wurden verurtheilt, daß ihnen die Haare abgeſchnitten, und daß ſie, unter dem Ausrufe: dies iſt die Strafe

*) Th. VIII. S. 604.

n. Chr. Geb. Strafe der Verräther ihrer Fürſten, von liederli-
chen Weibsperſonen herumgeführt werden ſollten.
Nach einem Feldzuge wider Alep gieng Kaikaus
1220 mit Tode ab, und da ſeine Kinder noch zu jung wa-
ren, ihm in der Regierung zu folgen, ward ſein
Bruder Kaikobad von den Soldaten zum Sultan
ausgerufen. Die größte Merkwürdigkeit, welche
ſich unter der Regierung dieſes Sultans zugetragen
hat, iſt die Erſcheinung der Mogoln.

Bis hieher hatte die Macht der Sultanen von
Khariſſem die Einbrüche der tartariſchen Völker in
die weſtlichen Provinzen von Aſien verhindert, und
ſie waren von dem Sultan dieſes Reichs Dgelaled-
din Markberni immer zurückgeſchlagen worden.
Nun aber drohte er ſelbſt, alle die in Weſten von
Perſien belegene Länder unter ſein Joch zu bringen.
Um dieſe Gefahr abzuwenden, vereinigten ſich
Aſchraf, König von Damas, und der Sultan
Kaikobad, und ſie hatten zwar das Glück, den
Sultan zurückzuſchlagen, dieſer Sieg aber ward
für ganz Aſien unglücklich. Denn die Muſelmän-
ner verloren den Dam wider die Ueberwältigungen
der Mogoln. Dieſe Nation hatte in verſchiednen
Treffen über den Sultan Dgelaleddin geſiegt, und
da Kaikobad und Aſchraf ſich weigerten, ihn wi-
der die Sieger zu unterſtützen, ward ſein ganzes
1229 Reich von den Mogoln über den Haufen gewor-
fen. Verſchiedne Emiren aus Khariſſem retteten
ſich mit einigen Truppen nach Syrien, und richte-
ten daſelbſt groſſe Verwüſtungen an. Die Vor-
nehmſten dieſer Emiren aber giengen in Kaikobads
Dienſte. Dem Kaikobad war ſehr dran gelegen,
mit den Mogoln in einem guten Vernehmen zu ſtehn.
Er ſchickte eine Geſandtſchaft an ihren Großkhan
1232 Oktai, der in der Tartarey regierte. Dieſe Ge-
ſandtſchaft aber ward mit einem Stolze behandelt,

der dem Sultan ärgerlich war. Doch, anſtatt ei- n. Chr. Geb.
nen Krieg wider dieſen hoffärtigen Feind, dem er
noch immer gewachſen war, zubereiten, gieng er nach
Armenien und nahm dem Könige Aſchraf **Khelat**
und **Sarmanrai** weg. **Kamel**, ein Bruder die-
ſes Fürſten, der in Egypten regierte, ſuchte dieſe
Feindſeligkeit zu rächen. Er konnte aber, ohnerach-
tet er den Sultan einmal auf das Haupt ſchlug, doch
nichts Erhebliches wider ihn ausrichten. **Kaiko-
bad** nahm vielmehr verſchiedne Plätze weg, die dem
Sultan von Egypten gehörten, und ſtarb hierauf
im 13ten Jahre ſeiner Regierung.

Die Emiren erklärten den Sohn des Verſtor- 1239
benen **Kaikhosru** zum Sultan, und da er ſich mit
der Schweſter **Naſers**, Königs von Alep, zur Ehe
verband, ward ſein Name zu Alep, zum Zeichen, 1237
daß man ihn für den Sultan erkennte, in das öffent-
liche Gebet eingerückt. Allein ein Krieg mit den
Mogoln, welche unter dem **Novian** in Arme-
nien einrückte, ſtürzte einen groſſen Theil dieſer Glück-
ſeligkeit danieder. Des Sultans Armee ward über
den Haufen geworfen, und er würde verloren ge-
weſen ſeyn, wenn nicht **Johann Ducas** bey dem
Feinde einen Frieden für ihn bewirkt hätte, der die 1243
Mogoln in der That zu Herren über **Iconium**
machte. **Kaikhosru** II. ſtarb, und ſein älteſter
Sohn **Kaikaus** kam an ſeine Stelle. Am Hofe
der Mogoln hatte man nicht ſobald die Nachricht
von dem Tode des Sultans erhalten, als der Groß-
khan **Oktai** den neuen Sultan auffordern ließ, nach
der Tartarey zu kommen, und ihm den Eyd zu ſchwö-
ren. So viel auch **Kaikaus** Einwendungen gegen
dieſen Antrag machte, und ſo reichlich er die mogol-
ſchen Geſandten beſchenkte, ſo muſte er doch ſeinen
Bruder dahin ſchicken, und zu ſeinem Schmerze er-
fahren, daß der ſo eben gewählte Monarch der Tar- 1247

n. Chr. Geb. tarey Gajuk, ſeinem zweyten Bruder Rokneddin den Titel Sultan zuerkannte. In dieſer Verlegenheit ſahe man ſich genöthigt, das Reich unter den beyden Prinzen zu theilen. Kaikaus erhielt Iconium, Angora, Aeſara, Antiochien, und den ganzen weſtlichen Theil dieſes landes, welches damals die Türkey hies: Cäſarien aber, Siuas, Malathia, Arzendgian, Erzerum, und alle öſtliche landſchaften wurden dem Rokneddin zu Theile. Dem Alaeddin Kaikobad, als dem jüngſten, ſprachen die Emiren beſondre Güter zu, und ſetzten auf die Münzen die Namen aller drey Prinzen. Allein bald darauf ward Rokneddin, da er mit einer Armee auf Iconium zugieng, vom Kaikaus geſchlagen, und dieſer Sieg machte den Sultan zum Herrn über die ganze Türkey. Dieſe Herrſchaft aber währte nicht
1255 lange. Die Mogoln waren dem Kaikaus beſtändig zuwider, und da dieſer ſeine Reſidenz verlor, und am kaiſerlichen Hofe zu Conſtantinopel umſonſt Hülfe ſuchte, ward Rokneddin Kilidge-Arslan auf den Befehl der Mogolen als der einzige Sultan angeſehn. Mit dieſem Sultan aber nahm es ein ſchlechtes Ende. Denn da die Mogoln über Iconium herrſchten, trugen ſie nun die Statthalterſchaft über die Türkey dem Moineddin Soliman
1267 el Beruani auf, dieſer ließ den Rokneddin ſtranguliren, und legte den Titel Sultan dem Sohne des Erdroſſelten, Kaikhosru III. bey. Seitdem die Sultane von Iconium unter die Bothmäßigkeit der Mogoln gefallen waren, hatte ſich eine groſſe Anzahl Türken, um der Sklaverey zu entweichen, in die Gebirge gezogen, und was ſie durch die Waffen eroberten, das theilten die Emiren unter ſich. Dieſe wagten ſich nachher aus den in Beſitz genommenen Gebirgen, und zogen bald wider die Mogoln, bald wider die Griechen zu Felde.

In

In Orient waren die Sachen nicht weniger ver- n. Chr. Geb.
wirrt. Der Khan Argunkhan ließ den Kaikhos- 1283
ru III. hinrichten, und ertheilte den Titel Sultan dem Maſud, Sohne des Kaikaus, der ſich bisher in Kaptſchak aufgehalten hatte. Dieſer unterwarf ſich einen Theil der in die Gebirge geflüchteten Emiren, und es ſchien, als ob das Reich der Seljuciden aus ſeinen Ruinen wieder aufſteigen wollte. Aber einer von dieſen Emiren wiegelte die Mogoln wider den Sultan auf, und in der Folge ward Maſud II. erſchlagen. Mit dieſem Fürſten gieng das Reich 1294
der Seljuciden von Iconium unter.

Hierauf bemächtigten ſich die in den Gebirgen gebliebene Emiren aller daherum belegenen Länder, und errichteten eilf kleine Königreiche in Aſien. Die vornehmſten von dieſen Regenten ſind:

1. Karman, einer der mächtigſten, hatte Phrygien inne, von Philadelphia an bis nach Cilicien, und konnte 4000 Mann ins Feld ſtellen.

2. Sarukman beſas das Königreich Magneſia, oder einen Theil von Lydien und Jonien bis an das Meer.

3. Kalam und ſein Sohn Karaſchi regierte über Aeolien, und einen Theil von Myſien und dem Helleſpont.

4. Den Kindern des Amerkhan fiel Paphlagonien bis an den Pontus Euxinus zu.

5. Thaman oder Athaman und ſein Sohn Orkhan hatten Bythinien inne, und reſidirten in Bruſa. Dieſe Herren unterwarfen ſich die übrigen, und ſtifteten das mächtige Reich der Othmaniden, oder der Seljuciden von Conſtantinopel.

6. Das Königreich Caſtamon beherrſchte Solliman Paſcha und ſein Sohn Ibrahim.

7. Ueber Iconium hatte Ghermian die Herrſchaft.

n. Chr. Geb.

§. 13.

Geſchichte der Seljuciden von Alep.

Der Sultan Melech-ſchach wies ſeinem Bruder Tutuſch Syrien und die um dies Land herliegende Provinzen, welche damals den Khalifen von Egypten gehörten, zu ſeinem Aufenthalt an; Tutuſch aber ſollte dieſe Staaten mit dem Degen
1078 in der Fauſt erobern. Tutuſch belagerte Alep, der Khalif von Egypten aber nöthigte ihn, dieſe Belagerung aufzuheben, und nun bemächtigte er ſich Damas, von welcher Stadt Atſiz Herr war, und nachher bekam er auch das Schloß Alep in ſeine Gewalt. Der Sultan Melech-ſchach, dem es nicht gleichgültig ſeyn konnte, daß Tutuſch ſeine Staaten auf die Koſten der benachbarten Fürſten zu erweitern ſuchte, zog wider ſeinen Bruder zu Felde, und der Krieg zwiſchen beyden hörte nicht
1092 eher auf, als bis Melech-ſchach durch den Tod aus der Welt gieng. So bald dieſer Sultan geſtorben war, gab Tutuſch ſich alle Mühe, dem Verſtorbenen in der Regierung zu folgen: die Schwierigkeiten, welche ſich dieſem Unternehmen entgegenſetzten, ſchienen unüberwindlich zu ſeyn, Tutuſch aber überwand ſie doch, und ward, da er die egyptiſche Armee geſchlagen, und ganz Meſopotamien, Diarbekr, Khelath und Hamadan erobert hatte, zu
1094 Bagdad als Sultan öffentlich und feyerlich erkannt. Tutuſch aber genoß dies Glück nicht lange. In einer Schlacht, welche ihm ſein Neffe Barkiarok lieferte, dem es auſſerordentlich verdroß, daß das Land Adherbidgiane dem Tutuſch hatte huldigen
1095 müſſen, büßte er ſein Leben ein, und ſein Sohn Reduan folgte ihm in der Regierung.

Reduan hatte Feinde unter den Emiren, welche ihm ſeine Tage vergifteten; inſonderheit aber vermochte

mochte ein gewiſſer Mameluk, Namens Sautgin, n. Chr. Geb.
der in Damas commandierte, den Bruder des Sultans Dekak, daß er ſich dieſer Stadt bemächtigte, und Reduan konnte es nicht hindern, daß ſein Bruder ſich als König über dieſe Stadt, und über das ihr zugehörende Gebiete behauptete, und am allerwenigſten war er in der Folge vermögend, dieſe Theilung des Reichs rückgängig zu machen. Denn gleich nachher fielen die Kreutzfahrer in das Gebiete 1097
von Antiochien, und eroberten dieſe Stadt nach einer neunmonatlichen Belagerung, bey deren Plünderung, auf das Zeugniß der morgenländiſchen Geſchichtſchreiber, 100000 Menſchen ums leben gekommen 1098
ſeyn ſollen. Die Einnahme dieſer Stadt eröfnete den Franken ganz Syrien. Dekak und Reduan, die dabey der größten Gefahr ausgeſetzt waren, flehten den Moſtadher, Khalifen von Baſtad, um Hülfe an, der Khalif aber war zu ohnmächtig, um ſie durch einen nachdrücklichen Beyſtand zu unterſtützen. Die heiligen Krieger giengen, ohne aufgehalten zu werden, durch die Staaten der Seljuciden und Ortokiden, rückten in das land der Khalifen von Egypten, und kamen nach Jeruſalem, wel- 1099
ches damals dieſen Fürſten gehörte. Jeruſalem gieng an die Chriſten über: 100000 Menſchen, welche ſich in die Moſcheen hineingeworfen hatten, wurden umgebracht, und 100000 geriethen in die Gefangenſchaft. Das ganze land, welches anfänglich den Khalifen durch einige arabiſche Emiren weggenommen, und das nachhin von den Türken war erobert worden, war damals in viele kleine Königreiche getheilt. Die Khalifen von Egypten beſaſſen davon einen Theil; die Seljuciden hatten die Königreiche Damas und Alep inne, und die Ortokiden hatten den nordlichen Theil, und was an Armenien ſtößt, unter ſich. In Jeruſalem ſtifteten

n. Chr. Geb. die Franken ein neues Königreich. Antiochien, Edeſſa, oder Roha, und hernach auch Tripoli, machten beſondre Fürſtenthümer aus, die von den jeruſalemſchen Königen abhiengen. Zu eben der Zeit entſtand ein neues Königreich in demjenigen Theile von Armenien, der an Syrien ſtößt, in Khelath nämlich, einer Stadt, die den Griechen von den Meruaniden war abgenommen worden, deren Herrſchaft ſich nach Diarbekr erſtreckte. Die letztern wurden von einem Türken, Namens Sokman, der den Titel Fürſt von Armenien führte, den die Einwohner von Khelat wider die Grauſamkeit ihrer Beherrſcher zu Hülfe riefen, herausgetrieben In dem Königreiche Muſſul waren auch einige ziemlich mächtige türkiſche Emiren, wie denn auch die Bathenianer anfiengen, ſich in Syrien feſte zu ſetzen. Bey dieſen Umſtänden, welche durch die Spaltungen, die unter den Muſelmännern herrſchten, noch günſtiger für die Kreutzfahrer wurden, konnten ſich dieſe um ſo viel mehr ausbreiten, und Eroberungen an Eroberungen ziehen. Dekak regte ſich zwar, allein er war zu ſchwach: Reduan regte ſich gar nicht. Die Kreutzfahrer richteten in den Gegenden von Racca und der Veſtung Dgiaber die traurigſten Verheerungen an, ſie nahmen Dgiabil und Ptolemais weg bald hätten ſie auch Tripoli in ihre Gewalt bekommen. Zwar vereinigten ſich einige ſyriſche Prinzen, nachdem Ptolemais übergegangen war, Syrien zu retten, und lieſſen groſſe Armeen ins Feld rücken, ſie konnten aber gegen die Macht des Feindes, welche ihre unruhige Eiferſucht verſtärkte, nicht aufkommen. Dekak
1104 ſtarb bey dieſen Verwirrungen, und ſein erſter Miniſter Thogteghin ſetzte ſich auf den Thron. Dieſer hatte einiges Glück über die Franken, welche jetzt wider das Königreich Damas zu Felde gegangen waren.

Jetzt

Jeßt aber zeigte ſich der Anfang eines Auf- n. Chr. Geb.
tritts, der ſowol für die Chriſten als für die Muſel-
männer in Syrien gefährlich wurde. Des Reduan
Statthalter in Apamaea, ein geheimer Anhänger
der Egypter, übergab dieſe Stadt nebſt der Veſtung
einem Araber Khalaf, vom Stamme der Kela-
biten, und dieſer ward vom Abu-taher, einem 1106
Fürſten der Bathenianer, bey einem Gaſtmaale er-
mordet. Zween Söhne des Ermordeten luden die
Franken nach Apamea ein, um den Tod ihres Va-
ters zu rächen. Apamea gieng an die Belagerer
über, des Khalafs Söhne blieben in der Stadt,
und lieſſen alle Leute des Abu-taher niederhauen.
Und von dieſer Zeit an erhielten die Bathenianer,
welche die Chriſten und die Muſelmänner im glei-
chen Grade haſſeten, einen feſten Fuß in Syrien.
Endlich aber brachte der glückliche Fortgang der
Franken, welche in Syrien eine groſſe Rolle zu ſpie-
len anfiengen, alle Muſelmänner in Bewegung.
Der Sultan von Perſien ließ alle Truppen von Sy-
rien zuſammenziehn, und die Türken liefen haufen-
weiſe herzu, um an einem Kriege Theil zu nehmen,
den ſie für einen Religionskrieg anſahen. Mau-
dud, der König von Muſſul, ward zum Heerfüh-
rer dieſes Unternehmens erklärt, und dieſer gieng
in dem Gefolge verſchiedner türkiſcher Fürſten mit
200000 Mann in Meſopotamien, bey den Un-
einigkeiten aber, die unter den Türken herrſchten,
und beſonders da Thogteghin und Reduan ſich
weigerten, wider den Feind gemeinſchaftliche Sache
zu machen, richtete er mehr nicht aus, als daß er
das Land verwüſtete, und einige Veſtungen eroberte.
Seine Armee gieng darauf auseinander, und die
Franken ſetzten theils ihre Eroberungen fort, theils
hoben ſie groſſe Geldſummen vom Reduan aus an-
dern Mächten, die es nicht wagen wollten, ſich krie-

n. Chr. Geb. geriſch mit ihnen einzulaſſen. Doch da **Balduin**, König von Jeruſalem, **Tyrus** belagerte, unterſtützte **Thogteghin** die Belagerten, und die Franken wurden genöthigt, ſich zurückzuziehn. In der Folge ward **Maudud**, auf eine Veranſtaltung des **Togteghin**, zu **Damas** ermordet, und um eben
1113 dieſe Zeit ſtarb **Reduan**, König von Alep. Jener ward von den Türken beweint, dieſer aber war während ſeiner Regierung, ſeines Geizes und ſeiner Ungerechtigkeiten wegen, ein Gegenſtand des Haſſes aller Muſelmänner geweſen. Er hatte, da er auf den Thron ſtieg, ſeinen beyden Brüdern, und den mehreſten alten Bedienten ſeines Vaters das Leben nehmen laſſen, und nie war es ihm ein Ernſt geweſen, mit den Franken anzubinden. Nach ſeinem Tode ſtieg ſein Sohn **Alp-arslan** oder **Akhras** auf den Thron. Er war 16 Jahr alt, da er den Thron beſtieg. Ein Sklave **Lu-lu** muſte die Regierungsgeſchäfte übernehmen, und alle **Bathenianer**, die in Alep waren, wurden todt geſchlagen. Dieſer junge Prinz aber ward ein Jahr drauf von ſeinen eignen Officieren umgebracht, und **Lu-lu**
1114 ſetzte den Bruder des Ermordeten **Sultan-ſchach** an ſeine Stelle. Der Stadt Muſſul ward vom Sultan **Muhammed** zu Ispahan ein gewiſſer **Burski** vorgeſetzt, und dieſer General ſetzte ſowol die Türken als die Franken in Syrien in ein nicht geringes Schrecken. **Ilghazi**, König von **Maradin** und **Thogteghin** verbanden ſich wider ihn mit **Balduinen**, Könige von Jeruſalem, und die Verbundenen waren ſo glücklich, daß ſie die zahlreiche Armee dieſes Feldherrn, welche der Sultan mit 40000 Köpfen hatte verſtärken laſſen, völlig über
1115 den Haufen warfen.

Thogteghin war damals der mächtigſte unter den ſyriſchen Fürſten. Er war wirklich König

zu

zu Damas: des Dekak Nachkommenſchaft hatte n. Chr. Geb.
nichts daſelbſt mehr zu ſagen. Ein gleiches Schickſal hatte das Königreich Alep. Die höchſte Gewalt in dieſem Reiche, ohnerachtet Sultan-ſchach auf dem Throne war, befand ſich in den Händen des Lu-lu. Allein Lu-lu ward erſchlagen, und ſeine Nachfolger wurden abgeſetzt. Die Einwohner von Alep, welche fürchteten, daß die Franken ſich ihrer Stadt bemächtigen möchten, unterwarfen ſich dem Il-ghazi, Sohne des Ortoks; Alep hörte 1117
auf ein Königreich zu ſeyn, und ward eine von den Ortokiden abhängige Provinz.

Da die Macht der Ortokiden durch den Zuwachs von Alep eine neue Stärke erhalten hatte, ſo ſahen ſie ſich im Stande, den Krieg wider die Franken mit mehrerem Nachdruck fortzuſetzen. Balduin hatte vor, ſie aus dem Gebiete von Antiochien zu jagen, und Thogte-ghin verband ſich mit den Arabern, um die Gegenden von Tiberias zu verheeren. Balduin aber eroberte die Veſtung Geraſa, und Thogteghin hatte Mühe, ſich durch die Flucht zu retten.

Die groſſen Verſtärkungen, welche die Franken hierauf aus Europa erhielten, machten ſie zu dem wigtigen Unternehmen beherzt, Tyrus zu erobern, um die Türken und Egypter von den Streifereyen in das Königreich Jeruſalem abzuhalten. Tyrus gieng über. Zwey Drittheile von dieſer Stadt wurden ein Eigenthum des Königs von Jeruſalem, und das übrige bekamen die Venetianer. 1123

Der Verluſt dieſer Stadt aber zog von neuem den Burski mit der ganzen Macht von Orient in die Staaten der Franken, und mit dieſem Fürſten, der von dem Sultan die Städte Muſſul, Sandgiar, Waſeth, und die Provinz Meſopotamien erhalten hatte, vereinigte ſich Thogteghin: die Franken

 aber

n. Chr. Geb. aber wieſen ihnen den Rückweg. Nachher hatte Thogteghin mehr denn einmal feindſelige Beſuche vom Balduin, die ihm zwar beſchwerlich wurden, aber doch nicht über den Haufen warfen. Thog-
1128 teghin ſtarb nun zu Damas, und Tadge-el-muluk-buri, ſein älteſter Sohn, ward ſein Nachfolger.

Schon lange hatten die Franken auf Damas ein Abſehn gehabt. Jetzt wurden ſie zur Ausführung dieſes Vorhabens durch einen Bathenianer, Namens Abulufa, der mit einem groſſen Anſehn in dieſer Stadt wohnte, und der ſie ihnen in die Hände zu ſpielen verſprach, aufgemuntert: die Verſchwörung aber ward entdeckt, und an die 6000 Bathenianer wurden niedergeſäbelt. Einige Zeit hernach wurden dem Buri durch die Bathenianer zween
1132 Dolchſtiche beygebracht, und er muſte an dieſer Wunde im fünften Jahre ſeiner Regierung den Geiſt aufgeben. Sein Sohn Jsmail ward in Damas ſein Nachfolger.

Jsmail grif die Länder der Franken feindſelig an, und machte einige Eroberungen. Zu ſeinem Unglücke aber misfiel er einigen ſeiner Bediente. Und jetzt, da er von einem Feldzuge wider den Feind, den ein Waffenſtillſtand geendigt hatte, zurückkam, ward er durch ſeine eigene Hausgenoſſen und mit
1135 dem Vorwiſſen ſeiner Mutter ermordet. Es wurden Freudenbezeugungen über ſeinen Tod angeſtellt. Sein Bruder Mahmud kam an ſeine Stelle, die Regierungsangelegenheiten aber wurden einem gewiſſen Anar übergeben.

So bald Emad-eddin-zenghi, Stifter der Dynaſtie der Atabeken in Syrien, dieſe Thronveränderung erfuhr, fiel er in das Gebiete von Damas, in der Abſicht, dies ganze Königreich an ſich zu reiſſen. Allein er fand den tapferſten Widerſtand.

Mah-

Mahmud vereinigte ſich mit den Franken, und n. Chr. Geb.
der Feind muſte der ihm überlegenen Macht weichen,
und den Weg nach Hauſe ſuchen. Bald hernach
ward Mahmud in ſeinem Bette ermordet gefun- 1138
den. Ihm folgte ſein Bruder Muhammed, un-
ter deſſen Regierung die Bathenianer in Syrien
noch mächtiger wurden. Muhammed ſtarb, und 1139
Anar ſetzte deſſelben Sohn den Modgineddin abc
auf den Thron.

Unter dieſem Regenten ward das Reich der Seljuciden in Syrien immer ſchwächer, und die Atabeken, die im Anfange nur Officiere in der Seljuciden von Perſien Dienſten waren, machten täglich ſowol in den Staaten der Seljuciden von Damas, als in den von den Franken eingenommenen Ländern, unter Anführung des vorher genannten Zenghi neue Eroberungen. Diese Eroberungen bewirkten einen neuen Kreuzzug. Die Kreuzfahrer 1144
traten die Reiſe nach Syrien an, und verſammleten ſich in Ptolemais. Allein das Ungewitter, welches ſich nur zum Verderben der Atabeken zuſammengezogen zu haben ſchien, weil dieſe damals die mächtigſten Feinde der Franken waren, brach plötzlich über das Königreich Damas aus. Balduin, König von Jeruſalem, und alle Groſſe ſeines Reichs, lieſſen ihre Truppen zu den aus Europa neu angekommenen Völkern ſtoſſen, und marſchierten mit vereinigter Macht Damas zu belagern. Schon waren die Einwohner dieſer Stadt willens, abzuziehn: die Ankunft des Seifeddin, Königs von Muſſul aber, und Kunſtgriffe des Anars retteten die Stadt. 1149
Die Franken nämlich hoben die Belagerung auf. Doch da Anar mit Tode abgieng, und die Einwohner von Damas ihren König, ſeines ausſchweifenden Lebens wegen, zu haſſen anfiengen, öfneten ſie

dieſe

n. Chr. Geb. dieſe Stadt dem Nutredin, und da nun auch Abe
1154 ſtarb, kam das Königreich Damas unter die Both-
mäßigkeit der Atabeken.

Das Reich der Seljuciden in Syrien hörte alſo auf. Da die Geſchichte der Könige von Khelat ein Stück von der Geſchichte der Seljuciden iſt, ſo wollen wir das Merkwürdigſte hievon noch beybringen.

1112 Sokman, deſſen wir oben gedacht haben, hatte ſeinen Sohn Ibrahim zum Nachfolger, und
1127 dieſem folgte ſein Bruder Achmed. Hierauf verwaltete die Witwe Ibrahims für ihren 16jährigen Prinzen Sokman das Reich. Sokman hinter-
1184 ließ, da er ſtarb, das Reich in den Händen des Baktimurs, eines Sklaven ſeines Vaters. Baktimur ward in Khelat als König erkannt, und ſeiner Tugenden wegen geliebt. In der Folge aber ſchweifte er in ſeinen Neigungen zur Eitelkeit aus, und legte ſich den Titel Sultan bey. Zwey Monat nach dieſer Thorheit, durch welche er ſich dem Gelächter ausſetzte, ward er von ſeinem Schwieger-
1193 ſohne Acſancar ermordet. Acſancar übernahm die Regierung, und ſetzte den Sohn des Ermordeten Muhammed gefangen.

1197 Nach dem Tode des Acſancar brachte ein Armenianer, Namens Catlagh, Khelat unter ſeinen Gehorſam. Der Kronräuber ward umgebracht, und Muhammed, der bisher im Gefängniſſe gelebt hatte, erhielt die Krone. Muhammed hatte das Schickſal ſeines Vorgängers, und ward von einem Officier, der Balban hies, aus dem Wege geräumt. Balban ließ ſich darauf zum König ausrufen. Balban ward gleichfalls getödtet, und Auhad, ein Prinz aus der Familie des Saladin, ward von dem Volke zu Khelat zum König ausgerufen.

§. 14.

§. 14. n. Chr. Geb.

Geſchichte der Turkomannen, Ortokiden genannt, und der Salgurianer.

Die Turkomannen, oder eigentlich Romanen, ſind eine türkiſche Nation, die aus Raptſchaq herſtammt. Unter den Eroberungen, der Seljuciden in Perſien, Syrien, und Kleinaſien kam dieſe Nation aus ihrem Vaterlande, und theilte ſich in zwey Haufen. Der eine breitete ſich in dem Reiche der Khalifen aus, und inſonderheit in Armenien und Mauarennahar: der andre drang bis in Europa unter dem Namen der Uzen. Wir reden hier von jenen, die Turkomannen in Mauarennahar wohnen an dem Ufer des Fluſſes Amu, und nach dem caſpiſchen Meere hin, in den Ländern Aſterabad und Rhariſſem, und ſind den Tartaren, unter welchen ſie ſich aufhalten, vollkommen gleich. Die Turkomannen in Armenien lieſſen ſich in dieſem Lande und in Syrien unter Anführung eines Ortoc oder Ortocbegh nieder, der von den ſeljucidiſchen Sultanen Jeruſalem, und die Gegenden um dieſe Stadt erzielt. Er ſtarb als Emir, und ſeine Söhne Il-ghazi und Sokman folgten 1091
ihm in der Statthalterſchaft. Da aber die Egypter Jeruſalem eroberten, flohe Il-ghazi nach Bagdad und Sokman nach Roha oder Edeſſa, der damaligen Hauptſtadt von Meſopotamien. Die Einnahme dieſer Hauptſtadt ſetzte den Balduin in Stand, daß er ſich verſchiedner Oerter, die in der Nähe lagen, bemächtigen konnte: inſonderheit eroberte er einige Städte, die dem Balduc, einem Türken aus der Familie der Ortokiden gehörten, und durch dieſe Eroberungen bekamen die Franken einen völlig freyen Gang zwiſchen Antiochien und Edeſſa. In Edeſſa ward ein Aufruhr wider den

Bal-

n. Chr. Geb. Balduin entdeckt, und dieſer, der von einigen Türken, ſeinen Bundesgenoſſen, war hintergangen worden, ward in dem Vorhaben, die ganze Nation zu vertilgen, dadurch beſtärkt. Eine anſehnliche chriſt-
1104 liche Armee belagerte die Stadt Harran, allein Sokman eilte mit ſeinen und den muſſulſchen Truppen der belagerten Stadt zu Hülfe, und trieb die Chriſten, nachdem ſie eine ſtarke Einbuſſe erlitten hatten, in die Flucht. Sokman, der Stifter des Reichs der Ortokiden ſtarb, als Herr von Kipha und von Maredin. In Kipha folgte ihm ſein Sohn Ibrahim, und in Maredin ſein Bruder Ilghazi. Der leztere erhielte vom Sultan Muhammed-ſchach die Beſtätigung über ſeine neue Staaten. Verſchiedne Jahre hernach ward er einer der mächtigſten Fürſten in Syrien. Die Einwohner von Alep unterwarfen ſich ihm, um den Tyranneyen der Franken zu entfliehen, und er vertrauete den Oberbefehl in dieſer Stadt ſeinem Sohne Timurtaſch.

1119 Nachdem Ilghazi ſeine Staaten in eine gute Verfaſſung geſezt hatte, brach er wider die Franken auf, und warf eine ihrer Armeen nicht weit von Athareb über den Haufen. Dieſer Sieg hatte die Wirkung, daß Athareb und Zaredna in des
1120 Siegers Gewalt kamen. Die Türken aber verübten an den feindlichen Gefangenen, die ſie nach Alep geſchleppt hatten, unerhörte Grauſamkeiten. Viele dieſer Unglückſeligen grub man halb in die Erde, und ſchoß ſie mit Pfeilen todt; andern wurden Hände und Füſſe abgehauen, und ſo warf man ſie auf die Gaſſen hin: einige wurden nackt ausgezogen, und durch Schmach und Schlägen gezwungen, ihre Religion zu verläugnen. Ilghazi ſelbſt hieb einmal einen ſtandhaften Bekenner ſeines Glaubens den

Kopf

Kopf ab, und ließ aus der Hirnſchaale ein Geſchirr n. Chr. Geb.
verfertigen, welches er mit Gold und Edelſteinen
ausſchmückte, und zum Denkmaal ſeiner Siege über
die Franken beſtimmte. Nachdem er hierauf die
Weſtungswerke von Zaredna hatte ſchleifen laſſen,
kehrte er nach **Maredin** wieder zurück. Ilghazi
dämpfte eine in Alep wider ihn geſchmiedete Empö-
rung, an der ſein Sohn Theil hatte, und ſtarb. 1121
Sein Sohn **Timur-taſch** ward in Maredin ſein
Nachfolger; ſein zweyter Sohn **Soliman** beſaß
Miafarekin, als ein ſeinem Vater vom perſiſchen
Sultan gemachtes Geſchenk, und ſein Neffe **Soli-
man** erhielte ſich in Alep, bis **Balak**, ein Sohn
vom **Bahram**, dem Sohne **Ortoc** ihm dieſen Ort
bey folgender Gelegenheit entriß.

Balak nämlich fiel den Franken ins Land,
nahm den **Balduin** II. gefangen, und da die Fran-
ken, um den König zu retten, in Alep groſſe Ver-
wüſtungen anrichteten, und Balak fürchten konnte,
daß ſein Neffe **Soliman** dieſe Stadt nicht würde
vertheidigen können, ſo bemächtigte er ſich dieſes
Orts. Aber da **Balak** nachher **Hierapolis** bela-
gerte, welches einem Emiren **Haſſan** gehörte, ver-
lor er in einer Schlacht das Leben, und ſeine Armee 1123
ward zerſtreuet. **Balduin** erhielt unter der Be-
dingung, daß er eine Summe von 100000 **Mi-
ſaulis**, eine Art von Münze, die damals im Orien-
te üblich war, erlegen ſollte, die Freyheit. Weil
er aber dieſe Summe nicht bezahlen konnte, verei-
nigte er ſich mit den Arabern und belagerte Alep.
Allein der König von Muſſul **Burski** trieb die Be-
lagerer auseinander und nahm Alep in Beſitz. Und
da die **Ortokiden** dieſen Platz verloren, ſo hatten
ſie weniger mit den Franken zu ſchaffen.

Dieſe **Ortokiden** formirten damals zwey Kö-
nigreiche, deren eins **Huſam-eddin-Timurtaſch**,
und

n. Chr. Geb. und das andre **Daud**, ein Sohn des **Sokmans** inne hatte. Jener regierte zu **Maredin** und **Miafarekin**, und dieſer zu **Emed** und **Khipha**: Städte, die den Ländern der Franken in Syrien gegen Norden lagen.

Von den Thaten der **ortokidiſchen** Fürſten haben uns die morgenländiſchen Schriftſteller wenig Umſtändliches aufbehalten. **Timurtaſch** ſtarb nach einer 30jährigen Regierung, und das König-
1166 reich erbte ſein Sohn **Nodgemeddin**, dieſem folgte
1184 ſein Sohn **Kothbeddin-il-ghazi**, und dieſem ſein Sohn **Kuluc-arslan**. Der letztere ward unſinnig, und nun regierte ein Miniſter. **Saladin**, damaliger Herr von Syrien, eroberte **Miafarekin**. Während der Belagerung ſtarb **Nureddin Mahmud**, Sohn des **Kara-arslan**, Königs von
1200 **Kipha**, und hatte ſeinen Sohn **Kothbeddin Sokman** zum Nachfolger. **Kothbeddin** ſtarb, und **Mahmud** ward von dem Volke an ſeine Stelle gewählt.

Hierauf belagerte Adel Adubekr, ein Prinz aus dem saladiniſchem Hauſe, die Stadt **Maredin**: es kam aber zu einem Frieden, in welchem der König dieſer Stadt ſich verpflichtete, 150000 Goldgülden zu erlegen, und beſtändig eine Armee zum Dienſte des Adels in einem marſchfertigem Stande zu erhalten. In der Folge aber ward dieſer Fürſt gefangen nach Egypten geführt, und da er ſich nachher zu den Tartaren hinwandte, ward er von dieſem
1220 Volke um das Leben gebracht.

Von der Geſchichte der **Salghurianer** oder **Atabeken** von Perſien, einer andern Linie der Turkomannen, die in **Schiraz** regierte, ſagen uns die morgenländiſchen Skribenten wenig oder nichts. **Salar**, der Stifter dieſer Dynaſtie regierte um die Zeit, da **Maſud** Sultan der Seljuciden in Perſien

ſien war. Im 14ten Jahre ſeiner Regierung folgte n. Chr. Geb.
ihm ſein Sohn Zenghi, dieſem ſein Sohn Taclah, und dieſem Theogtrul, Sohn des Salgar. Auf dieſen kam ſein Sohn Abuſchadgia-ſad, und auf den ſo eben genannten Abubekr, Sohn des Saad, mit dem Beynamen Salgarſchach, der in ſeiner zweyjährigen Regierung ſich um die Gelehrſamkeit und um ſein Volk verdient gemacht hat. Ihm folgten **Muhammed**, Seldgiuk-ſchach, und die Königin Aiſchach, Tochter des Saad. Sie ſtarb, und die ſalghurianiſche Dynaſtie ward von den **Mogoln** umgeworfen.

§. 15.

Geſchichte der Atabeken von Syrien und der Atabeken von Adherbidgiane.

Ac-ſancar, mit dem Beynamen Caſim-eddulet, erhielte von dem Sultan **Melech-ſchach**, ſeiner ihm geleiſteten Dienſte wegen, die Stadt Alep,
ingleichen die Städte Hama, **Mandbedge** und 1084
Laodicäa, nebſt dem Vorrechte, allezeit bey groſſen Feyerlichkeiten zur Rechten ſeines Throns zu ſtehn. So lange der Sultan lebte, verhielt ſich Ac-ſancar ruhig, nachdem aber Tutuſch, ein ſeljucidiſcher Prinz, den Kindern dieſes Sultans die Regierung von Perſien ſtreitig machte, vergaß er die vom **Me**-lech-ſchach empfangene Wohlthaten, und ſchlug
ſich zu der Parthey des Rebellen. In der Folge 1088
empfand er die Wirkungen ſeiner Treuloſigkeit: Tutuſch führte eine Armee wider ihn zu Felde; Acſancar ward gefangen, und verlor das Leben. Die
Emiren erklärten hierauf ſeinen Sohn **Emadeddin** 1095
Zenghi, der erſt zehn Jahr alt war, zu ſeinem Nachfolger. Der Prinz lernte das Kriegeshandwerk unter den gröẞten Generalen ſeiner Zeit, und inſonderheit von dem muſſulſchen Emiren Dgiauli

n. Chr. Geb. Sacau. Da ſich aber der letztere gegen den Sultan empörte, folgte er den Generalen **Maudud** und **Burski** in die ſyriſchen Kriege wider die Franken. **Zenghi** hielt ſich in dieſen Feldzügen vortreflich, und noch heldenmüthiger nachher in einem
1123 Kriege wider die Araber.

Da die Franken ſich aller Länder von **Mardin** und **Sangar** an bis nach Egypten bemächtigt
1127 hatten, ward dem **Zenghi** Muſſul verliehen, weil man von ihm glaubte, daß er allein im Stande wäre, Syrien zu ſchützen. **Zenghi** verließ **Bagdad** und verfügte ſich nach Syrien. Unmittelbar nach ſeiner Ankunft eroberte er die Stadt **Dgezireth-benomar**, und hierauf **Neſibin**, eine Stadt, die dem Könige **Timurtaſch** von Maredin gehörte, und auf dieſe Einnahme folgte der Beſitz von den Städten **Sandgiar**, **Khabur** und **Harran**. Die Stadt Sarudge und einige andre Plätze in Meſopotamien ergaben ſich ihm gleichfalls. Nachher gieng er über den Euphrat, nahm auf dem Marſche Manbedge
1128 und Buzan weg, und hielte in Alep, unter einem Freudengeſchrey aller Einwohner, die ihres Statthalters müde waren, und ihn hingerufen hatten, ſeinen Einzug. Und nun ſann **Zenchi** auf allerley Mittel, ſeine Staaten zu erweitern. Dem Sultan von Perſien gab er 100000 Goldgülden, um von ihm in der Statthalterſchaft über Muſſul beſtätigt zu werden. Da er aber unter dem Vorwande, die Franken zu bekriegen, ſich der Stadt **Hama** bemächtigte, und den Commendanten dieſes Platzes **Sunedge**, Sohn des Königs von **Damas**, der Befehl hatte, mit Truppen wider die Franken zu ihm zu ſtoſſen, feſtnehmen ließ, machte er ſich bey allen benachbarten Fürſten verhaßt, und die beyden orto-
1130 kidiſchen Fürſten **Daud** und **Timurtaſch** fielen ihm ins Land.

Nach dieſem ortokidiſchen Kriege grif Zenchi n. Chr. Geb.
die Franken an, und nahm ihnen Athareb und die
Veſtung Diarbekr weg. Da der Sultan **Mahmud** geſtorben war, und der Sohn des Verſtorbenen **Daud** mit ſeinem Onkel **Maſud** um den Thron ſtritte, ließ er ſich in dieſen unnützen Krieg ein, 1132
trat auf die Seite des **Daud**. Denn er hatte von dieſem Kriege, den ein Vergleich endigte, nicht den geringſten Vortheil; vielmehr ward er vom **Daud** zurückgeſetzt und er hatte tauſend Mühe, ſich gegen viele Feinde, die den Schritt, den er gethan hatte, rächen wollten, zu behaupten.

Unmittelbar nachher belagerte **Zenghi** das Schloß **Barin**, welches die Franken **Montferrat** nannten, und aus welchen ſie den Muſelmännern zwiſchen **Alep** und **Hama** viel Schaden zufügten, und dieſen Schritt that er, in dem Augenblicke, da **Johannes Comnenus**, Kaiſer von Conſtantinopel, 1134
Antiochien belagerte *). Weil die Beſatzung Mangel an Lebensmitteln litte, und die griechiſchen Hülfstruppen, auf welche ſie rechneten, ſich nicht einfanden, ward die Veſtung dem **Zenghi** mit einer Summe von 500000 Goldgulden übergeben. Während der Belagerung von **Barin** aber hatte ſich **Zenghi** verſchiedener Städte, und auch der Veſtung **Hemeſſa** bemächtigt.

Bey einer Belagerung, womit die Griechen und die Franken der Stadt **Schizur** oder **Cäſarea** zuſetzten, glückte es dem **Zenghi**, Uneinigkeiten zwiſchen den Verbundenen anzurichten, und ſie dadurch zu zwingen, die Belagerung aufzuheben. Nach dem Rückzuge der Griechen eroberte er **Arca** 1142
und **Baalbek**, und auf einem Zuge wider die **Kurder** ſchleifte er ihr Schloß **Schabai**. Dieſe längſt dem Tiger und Euphrat wohnende Nation hatte ihren

*) Th. VIII. S. 562.

n. Chr. Geb. ren Urſprung aus den Gebirgen bey Georgien und beſtand aus Wilden. Sie war in verſchiedne Horden getheilt, unter welchen die Ravadianer und die Hekarianer die vornehmſten waren.

Bey den vielen kriegeriſchen Angelegenheiten, welche Zenghi betrieb, gieng doch ſeine Hauptbeſchäftigung immer dahin, das Vertrauen des perſiſchen Sultans, der ihm nicht gewogen war, an ſich zu bringen, und es zu verdienen. Da er es aber durch ſeine Siege und Eroberungen nicht konnte, ſo nahm er die Ränke zu Hülfe, und er hatte den Vortheil, daß er durch ſie den Sultan, deſſen Vaſall er war, und der von dem Rathe ſeiner Miniſter abhieng, auf mehr denn eine Art beſchlich.

Die Stadt Roha oder Edeſſa war damals einer der mächtigſten Plätze, welche die Franken in Syrien beſaſſen. Von da breiteten ſie ſich überall aus, und ſie waren Herren von allen Oertern zwiſchen Maredin und dem Euphrat, als Sarudge, Bira, Dgiamelin, Muzar, Curadi, ſie ſtreiften bis an die Thore von Emed, und in ganz Diarbekr, welches den Ortokiden gehörte, die aber nicht im Stande waren, es abzuwehren. Immer waren Maredin, Neſibin, Raſalain, Sacra und Harran ihren Anfällen ausgeſetzt. Zenghi
1144 erſahe die Gelegenheit, belagerte Edeſſa, eroberte es, und auf dieſe Einnahme, welche eine der blutigſten geweſen iſt, folgte die Einnahme von Sarudge. Aller Wahrſcheinlichkeit nach würde er auch Bira in ſeine Gewalt bekommen haben, wenn nicht die Nachricht, daß ſein Statthalter in Muſſul ſey todgeſchlagen worden, ihm Hinderniſſe in den Weg gelegt hätte. Nach wiederhergeſtellten Frieden in Muſſul aber ſetzte er den Krieg in verſchiednen Landſchaften von Syrien fort. Das in Norden von Mardin am Tigerfluß liegende Schloß

Pheneck ward von ihm erobert; allein bey Bela- n. Chr. Geb.
gerung der Veſtung Dgiaber ward er von einigen 1145
Sklaven ermordet. Zenghi, der wegen ſeiner Tapferkeit, Freygebigkeit und Gerechtigkeitsliebe gerühmt wird, hinterließ verſchiedne Söhne, von denen die beyden Aelteſten, nach vorhergegangenen Unruhen, das Reich ihres Vaters unter ſich theilten. Seiffedin bekam Muſſul zur Hauptſtadt und Reſidenz. Muſſul liegt an der weſtlichen Seite des Tigerſtroms, der ſie von Alt-Ninive unterſcheidet. Sie iſt groß und eine der berühmteſten Städte im Oriente. Ihr Name bedeutet ſo viel als eine Zuſammenfügung, weil bey dieſer Stadt Meſopotamien und Erac zuſammenſtoſſen. Nurreddin erhielt Alep, welches mit Aram-tſoba oder Berrhoea einerley iſt.

Kaum kam die Nachricht von des Zenghi Tode vor die Ohren der Franken, ſo wagten ſie es, Edeſſa den Türken wieder aus den Händen zu reiſſen. Allein der wachſame Nurredin vereitelte ihre Bemühungen. Denn ſo bald er in Alep die Uebergabe dieſer Stadt hörte, berennte er Edeſſa. Die Franken zogen ſich aus der Stadt, und eine Menge der Fliehenden ward niedergehauen. Der Verluſt dieſer Stadt, der den Verluſt mehrerer Städte nach ſich zog, gab zu dem Kreuzzuge Anlas, den der heilige Bernhard im Occidente predigte. Eine groſſe
Anzahl Franzoſen und Teutſche gieng nach Syrien, 1147
vereinigte ſich mit den Franken, und machte Anſtalt, die Stadt Damas zu belagern. Seiffeddin und Nurreddin aber lebten im beſtändigen Mistrauen gegen einander. Der letztere, welcher der mächtigſte war, nutzte die Schwäche ſeines älteſten Bruders, forderte einen Platz nach dem andern, und dieſer, um einen ehrſüchtigen Bruder zu gewinnen, bewilligte ihm alle ſeine Forderungen.

n. Chr. Geb. Die Franken belagerten zwar **Damas**; die Verbindung dieſer Nation aber mit den Muſelmännern, und ihre Eiferſucht gegen ihre Bundesgenoſſen zernichteten dieſe Unternehmung. **Nurreddin** belagerte darauf die Veſtung **Arima**, und da er es erobert und geſchleift hatte, gieng er zum **Seiffedin**. Der leztere ließ ſich eben ſo ſehr als ſein **Bruder** angelegen ſeyn, verſchiedne Länder wieder zu gewinnen, welche ihm, bey den damaligen Verwirrungen, nach dem Tode ſeines Vaters waren entriſſen worden: er ſtarb aber mitten unter den Eroberungen, die er machte, und ließ einen unmündigen Sohn zurück, nach deſſen bald erfolgtem Ableben, **Kothbeddin**, dritter Sohn des **Zenghi**, zum König von Muſſul ausgerufen wurde.

1149 Unter den beyden Fürſten entſtunden durch Mißhereyen, welche einige Emiren bereiteten, bald Uneinigkeiten, und dieſe kamen zum Ausbruch. **Nurreddin** zog wider ſeinen Bruder zu Felde. **Kothbeddin**, der nicht im Stande war, ihm die Spitze zu bieten, verglich ſich, und trat jenem die Stadt **Hemeſſa** ab. In Syrien fielen die Actien der Franken ungemein. Dieſe hatten eine ſo zahlreiche Armee, daß ſie die **Atabeken** mit leichter Mühe hätten zu Grunde richten können, ihre eigne Spaltungen aber waren ſo groß und ſo tödlich, daß ſie ſich ſelbſt unter einander zernichteten. **Nurredin** ſchlug ſie, verfolgte den fliehenden Feind in das Gebiete von Antiochien, und bemächtigte ſich des Schloſſes **Harem**. Umſonſt ſuchte **Balduin** III. dieſe Veſtung wieder einzunehmen: er muſte abziehn, und

1150 geſchehen laſſen, daß **Nurreddin** die Bergveſtung **Apamea** wegnahm, und die Landſchaft **Hama** verwüſtete. Die Franken, welche fürchteten, daß ſie das ganze Land nicht würden behaupten können, verglichen ſich mit den Griechen, und dieſe nahmen

Tellba=

Tellbaſcher, Aintab, Rawandan, Tell-khaled, n. Chr. Geb.
Bira, Samoſath und andre Oerter in Beſitz. Sie konnten ſich aber in demſelben nicht erhalten. In weniger als Jahresfriſt waren alle dieſe und noch mehrere Plätze wieder in Nurredins Händen.

Hierauf brachte Nurredin, nachdem Anar, Regente des Königreichs Damas, geſtorben war, dies Königreich an ſich, und dieſe Erwerbung verſorgte ihn mit einer groſſen Gewalt. Die Stadt Damas war eine der gröſten und ſchönſten Städte in Syrien, und Nurreddin hatte noch keine ſo wigtige Eroberung gemacht, als dieſe wär. In der Folge ſchlug er die Franken in die Flucht, die vom Könige Balduin angeführt wurden, und der König ſelbſt hatte alle Mühe, ſich zu retten. Ein Friede, in welchem Nurreddin ein Stück Landes
erhielt, ſetzte dieſen Feindſeligkeiten ein Ziel. 1156

Kothbeddin aber, König von Muſſul, des Nurreddin Bruder, ſpielte in ſeinem Königreiche keine ſo groſſe Rolle, und die Geſchichtſchreiber ſa-
gen uns von ſeiner Regierung ſehr wenig. Nur- 1159
reddin war jetzt krank; die Franken hätten von der Unthätigkeit dieſes Fürſten groſſen Nutzen ziehen können, allein ihre beſtändige Uneinigkeiten beeinträchtigten alle ihre Vortheile. Nurreddin erhielt ſeine vorige Geſundheit wieder, und gieng gegen die Franken, die er bey dem See Geneſareh antraf. Der Feind aber ſtürzte ſo unerwartet auf ihn ein, daß ſeine Armee nach einigen Angriffen zerſtreuet wurde. Nachher brach Nurreddin in die Staaten des Sultans von Iconium ein, und nahm die Städte Maraſch, Creſſum und Behetſelin weg. Dieſe Abweſenheit machte ſich der König von Jeruſalem zu Nutze. Denn während der Zeit, daß Nurreddin in Iconium einen Schauplatz des Krieges eröfnete, fiel er in das von Truppen ausgeleerte

n. Chr. Geb. Gebiete von Damas, und wütete mit Feur und Schwerd von Bosra, der Hauptſtadt in Vorder-Arabien an bis nach Damas hin. Balduin ſtarb nachher, nach einer von den Truppen des Nurred-
1160 din bey Creſſum und Maraſch erlittenen ſchweren Niederlage. Balduin und Nurreddin waren damals in Aſien diejenigen Fürſten, welche zu herſchen verdienten, und ſo ein groſſer Feind der letzte auch von dem Erſten war, ſo konnt er doch nicht umhin, die Tugenden ſeines Feindes zu bewundern, und ihn hochzuſchätzen.

1163 Der Nachfolger des Balduin, Namens Amauri, ließ ſich in einen Krieg ein, der für Nurreddin, für die Franken, und für die Khalifen von Egypten von ſehr verdrießlichen Folgen war. Die letztern wurden gänzlich zu Grunde gerichtet; die Franken verloren Jeruſalem, die Familie des Nurreddin büßte den größten Theil ihrer Macht ein, und Saladin ſtieg zur Herrſchaft über Egypten hinan. Egypten befand ſich nach dem Untergange der Jkhſchiditen im Beſitze der phatimitiſchen Khalifen, die mit den Franken verderbende und langwierige Kriege geführet hatten. Der Khalif war damals ohne Gewalt: der Vezier regierte, und war mit dem Titel Sultan geſchmückt. Man hatte dem Khalifen noch einen Schatten von Hoheit gelaſſen, der darin beſtand, daß er dem Großvezier das Diplom zu ſeiner Würde ausfertigen konnte. Das Recht aber, den Großvezier zu wählen, hatte er nicht. Wer ſtark genug war, ſich in den Beſitz der Würde zu ſetzen, der nahm ſie ein, und der Khalif konnte ihm die Beſtätigung nicht verſagen.

Ein abgeſetzter Großvezier Schaur flohe zum Nurreddin und ſuchte Hülfe. Nurreddin nahm ſich ſeiner an, und trug einem gewiſſen Schirkuh auf, jenen mit gewafneter Hand in die ihm geraubte

Stelle wieder einzuſetzen. Schaur erbot ſich, den n. Chr. Geb.
dritten Theil von den Einkünſten Egyptens dem
Nurreddin zu geben: dieſer aber wollte nicht ſo-
wol den flehenden Großvezier vergnügen, als viel-
mehr die Kräfte Egyptens kennen lernen, um nach
der erlangten Kenntniß Maasregeln zur Eroberung
des ganzen Landes zu nehmen. Schirkuh drang
in Egypten ein, und nachdem er über alle Hinder-
niſſe geſiegt hatte, zog Schaur in Cairo ein, und
nahm die ehmaligen Würden wiederum in Beſitz. 1164

Indes ſahe Schaur bald die Abſichten ſeiner
Gehülfen und Bundesgenoſſen ein, und er zweifelte
gar nicht mehr, daß Nurreddin den Entſchluß ge-
faßt hätte, Egypten unter ſein Joch zu bringen.
Schaur aber wollte ſich nicht an die Verſprechun-
gen binden, die er dem Nurreddin gethan hatte;
ſo gar ließ er dem auſſerhalb dem Lager in Cairo ſte-
hendem Schirkuh befehlen, daß er nach Syrien
zurückgehen ſollte. Schirkuh bemächtigte ſich der
Stadt Belbeis oder Peluſium, und wies ſowol
durch Drohungen, als durch die gegenwärtige Be-
ſitznehmung, daß es ihm Ernſt wäre, einen feſten
Fuß in Egypten zu nehmen. Schaur verband ſich
hierauf mit dem Amauri; im Anfange hatte dieſe
Verbindung keine groſſe Erfolge für die Verbunde-
nen: Nurreddin ſchlug die Franken und bemäch-
tigte ſich der Stadt Harem, und bald darauf der
Stadt Peluſium, zu deren Errettung Amauri zu
ſpät kam. Und in Syrien eroberte Schirkuh,
den ein Friede mit dem Schaur aus Egypten ge-
bracht hatte, die Veſtung Munaidhera, und noch
einen andern feſten Platz in dem Angeſichte des
Amauri. Nachdem aber Schirkuh wiederum
nach Egypten zurückkehrte, vereinigte ſich Schauer,
ohnerachtet er die Franken eben ſo ſehr als die Tür-
ken fürchten muſte, mit jenen auf das engeſte, und 1167

n. Chr. Geb. der **Khalif** zu **Cairo**, an welchen **Amauri** eine Geſandtſchaft ſchickte, ſchlos mit den **Franken** den feyerlichſten Vertrag. Die Armeen kamen bald an einander. **Schirkuh** und verſchiedne **Emiren** wollten, weil ſie glaubten, daß ihnen der **Feind** an Macht überlegen wäre, eine Schlacht **vermeiden**: **Scheiffeddin**=**barguſch** aber, des **Nurreddin** Mameluck, einer der tapferſten Emiren bey der Armee, redete ſie mit den Worten an: „Wer ſich unter euch fürchtet in einer Schlacht verwundet oder gefangen zu werden, der muß den Dienſt des Königs verlaſſen, und hingehn den Feldbau zu treiben, oder ſich mit ſeinen Weibern in Harem einzuſperren. Wenn wir nach Syrien zurückwichen, was wollten wir dem **Nurreddin** ſagen? Wie würden wir uns unterſtehen können, bey dem Genuſſe aller der Güter, mit welchen er uns überhäuft hat, zu bleiben? Würd er nicht das vollkommenſte Recht haben, uns den Vorwurf zu machen, daß wir dieſe Güter mit Unrecht beſäſſen, und daß wir ſie Muſelmännern wegnähmen, da wir doch ſo feige wären, nicht zu hindern, daß die Ungläubigen ſich Egyptens bemächtigten?„ Dieſe in einem ſehr geſetzten Tone abgefaßte Sprache belebte den niedergeſchlagenen Muth der Emiren wieder, und alle verſtanden ſich zu einer Schlacht. Die Schlacht ward geliefert: die Türken ſiegten, und die Franken nahmen den Rückweg nach **Cairo**.

Auf dieſen Sieg ergab ſich an **Schirkuh** die Stadt **Alexandrien**. Die Franken zogen darauf ihre Armeen zuſammen, und **Schirkuh**, der ihre Verſuche, dieſe Stadt wieder einzunehmen, zernichten wollte, ließ ſeinen Neffen **Saladin** mit 1000 Reitern in dieſer Stadt, welche **Amauri** zu belagern anfieng. **Alexandrien** liegt am Eingange der Wüſte nach der Seite von Lybien hin, nahe an dem

Arme

Arme des Nilſtroms, der durch Roſette fließt. n. Chr. Geb.
Es hat zween Hafen, die durch ein ſchmales in die See ſich erſtreckendes Stück Landes von einander geſondert werden. Auf dieſer Erdſpitze ſteht der berühmte Pharus von Alexandrien. Man ſieht hier eine Menge Schiffe ankommen, welche viele indianiſche Seltenheiten mitbringen. Da die Franken hörten, daß Amauri Alexandrien belagerte, kamen ſie ihm zu Schiffe zu Hülfe, und verſorgten die Armee mit Lebensmitteln. Dem Saladin ward in Alexandrien bange. Schirkuh konnte ihm nicht zu Hülfe kommen. Er wußte aber einen Vergleich zu bewirken, kraft deſſen ihm ein freyer Abzug nach Syrien verſtattet wurde. Der Großvezier Schaur nahm von Alexandrien Beſitz. Schirkuh gieng mit ſeinem Neffen Saladin nach Damas, und Amauri ſchloß mit dem Großvezier zu Cairo einen neuen Vergleich, und wandte ſich von da nach Aſcalon.

Während dieſem Vorgange hatte Nureddin den Franken einige feſte Plätze weggenommen, und da Schirkuh aus Egypten zurückkam, hatte er ſich mit ſeinem Bruder Kothbeddin von Muſſul wider die Franken verbunden, und Hunain geſchleift.

Kothbeddin verhielt ſich darauf in ſeinen 1168
Staaten ruhig; Nureddin aber eroberte die Veſtung Dgiaber, und da ſeine Hauptabſicht dahin gieng, Egypten zu bezwingen, wenigſtens zu verhindern, daß dies Land nicht von den Franken eingenommen würde, richtete er ſein Augenmerk auf jeden Schritt, den die Franken thaten. Die letztern, welche den König von Alep im Verdacht hatten, daß er nach der Herrſchaft über Egypten ſtrebte, ſuchten ihm zuvorzukommen, vereinigten ſich mit dem Könige Amuri, und erſtürmten Peluſium. Schaur, der bisher dem Nurreddin entgegen geweſen war, rief

n. Chr. Geb. rief dieſen König zu Hülfe, und er erhielt von ihm Truppen, welche wider die Franken, unter den Befehlen des Schirkuh fechten ſollten. Allein Schaur ſetzte ſich mit den Franken in Güte. Er gab ihnen 100000 Goldgülden, und ſie zogen ab, aber mit dem Vorſatze, mit einer gröſſeren Macht bald wieder zu kommen. Schirkuh hingegen, der 2000 Reiter und 6000 Turkomannen zu Pferde unter ſeinem Commando hatte, muſte auf Nurreddins Befehl, dem der dritte Theil von den Einkünften Egyptens von dem Khalifen Adhed war zugeſagt worden, da bleiben, und zum Verdruſſe des Schaurs von Cairo Beſitz nehmen. Schaur ſuchte darauf dem Schirkuh und andern Emiren, unter welchen ſich auch der in der Folge ſo berühmt gewordene Saladin befand, meuchelmörderiſcher Weiſe aus dem Wege zu räumen, ſein Sohn Kamel aber hinderte dies Unternehmen, und behauptete gegen den
1169 Vater, daß es beſſer wäre umzukommen, als zuzugeben, daß Egypten den Franken in die Hände fiele. Aber bald darauf ward Schaur wider die Abſicht des Schirkuh, auf des Saladins Angeben, ermordet, und jener ward vom Khalifen Ahded zum Großvezier und erſten Befehlshaber ſeiner Truppen gemacht. Schirkuh ſtarb, und Saladin ward auf Befehl des Khalifen an ſeine Stelle geſetzt. Dieſer Emir hatte die Gewalt eines regierenden Herrn, war aber, ſo wie Schirkuh, nur des Nurreddin Befehlshaber, und alles geſchahe in Egypten, im Namen dieſes Fürſten, ſo wie auch das öffentliche Gebet in ſeinem Namen angeſtellet ward.

Dieſe Eroberung ſetzte die Franken in nicht geringe Unruhe. Nurreddin ward durch ſie in Stand geſetzt, egyptiſche Flotten auslaufen, und an allen Küſten von Syrien, wo ſich die Franken niedergelaſſen hatten, kreuzen zu laſſen: er konnte

die Pilgrimme zurückweiſen, und nun das ganze Kö- n. Chr. Geb.
nigreich Jeruſalem über den Haufen werfen. Zwar thaten die Franken alles, was ihnen möglich war; ſie ſuchten auch Hülfe bey dem griechiſchen Kaiſer, und erhielten 150 groſſe Fahrzeuge, und belagerten mit vereinigter Macht Damieta, allein theils Uneinigkeiten, welche ſich unter ihnen hervorthaten, theils ein Mangel an Lebensmitteln, wie nicht weniger Unbequemlichkeit der Witterung und ein feindlicher Einfall, den **Nureddin** in Syrien that, zernichteten ihr Vorhaben, dieſe Stadt einzunehmen. In Syrien wurden die meiſten Städte durch ein Erdbeben verwüſtet. **Nureddin** aber beſchäftigte ſich mit dem lebhafteſten Fleiſſe, die Städte und Veſtungen Baalbek, Hemeſſa, Hama, Schizur oder Cäſarien und Alep wieder herzuſtellen. 1170

Mitten unter dieſen Beſchäftigungen gieng **Kothbeddin Maudud**, König von Muſſul, im 22ten Jahre ſeiner Regierung, zum Leidweſen ſeiner Unterthanen, die er ſich durch Freygebigkeit verpflichtet hatte, mit Tode ab. Ehe er ſtarb, machte er die Verordnung, daß ſein älteſter Sohn **Emad-deddin-Zenghi**, der mit des **Nureddin** Tochter vermählt war, ſein Nachfolger ſeyn ſollte. Ein Miniſter aber, der dem **Nureddin** nicht ergeben war, leitete es in die Wege ein, daß **Seifeddin**, ein andrer Sohn des Verſtorbenen, den Thron beſtieg. Der letztere behauptete ſich, ohnerachtet **Nureddin** ſich des Königreichs **Muſſul** bemächtigte, und bekam, nach geſchloſſenen Frieden, von dem Khalifen **Moſtadhi** die Beſtätigung und den Ehrenrock.

Saladin brach in Syrien ein, ſchlug den König Amaury, eroberte Darun, den äuſſerſten Grenzort der Franken nach der egyptiſchen Seite hin, und **Nureddin** zerſtörte die Veſtung Arca, nahm

Saphia

n. Chr. Geb. Saphia und Arima weg, und verheerte die Ge-
1171 genden von Tripoli. Bald darauf ſetzte er den Khalifen Adhed ab, und ertheilte das Khalifat über Egypten, welches er zu einen leeren Titel gemacht hatte, dem Khalifen Moſtadhi von Bagdad. Adhed ſtarb. Saladin, der geizig, ehrſüchtig, falſch und unverſchämt war, verſicherte ſich des Pallaſtes, und riß unermesliche Reichthümer, und eine Bibliothek, die aus 100000 ausgeſuchten Büchern beſtand, an ſich. Mit dem Adhed endigte ſich die Herrſchaft der phatimitiſchen Khalifen, die 266 Jahre regiert, und Egypten 208 Jahre gehabt hatten. Saladin aber, der nun von dem neuen Khalifen zu des Nureddin Befehlshaber oder Statthalter in Egypten war ernannt worden, fieng an, nach der Oberherrſchaft über Egypten zu ſtreben. Nureddin merkte dieſe Abſicht. Allein eben da er
1174 im Begrif war, den Saladin aus Egypten herauszujagen, ſtarb er in Damas. Nureddin ward von den Muſelmännern und von den Chriſten geſchätzt. Er war ein ſtrenger Beobachter des Korans, der größte Feldherr ſeiner Zeit, und der freygebigſte Prinz. Da ſeine Gemahlin ſich einſt bey ihm beſchwerte, daß ſie ein ſo geringes Einkommen hätte, gab er ihr die merkwürdige Antwort: „Ich bin ſonſt nichts als der Schatzmeiſter der Muſelmänner: ich kan die Summen, die mir zu ihrer Bedürfniß anvertraut ſind, nicht antaſten, ohne den Zorn des Himmels auf mich zu laden. Mein Eigenthum ſind noch drey Buden in Hemeſſa: dies iſt alles, was ich dir geben kan.„ Von ſeiner Gerechtigkeit iſt folgende Begebenheit ein groſſer Beweis. Unter ſeiner Regierung hatte ſich eine Anzahl Ausländer in Damas niedergelaſſen. Nachdem Saladin ſich dieſer Stadt bemächtigt hatte, und einer von den Franken ſich bey dieſem Fürſten über Mishandlun-

gen beſchwerte, die ihm waren zugefügt worden, aber kein Gehör fand, lief er voll Unmuth aus dem Pallaſte hinweg, und ſchriee laut: „O Nureddin, Nureddin, wenn du die Unterdrückung ſäheſt, in der wir leben, du würdeſt Mitleid mit uns haben: Wo iſt nun deine Gerechtigkeit zu finden?„ Unter dieſem Geſchrey lief er, von vielen Menſchen begleitet, nach Nureddins Grabe hin. Bald wäre eine Empörung entſtanden: wollte Saladin Damas behaupten, ſo muſte er geſchwind dem Ausländer Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Unter vielen nützlichen Einrichtungen und Anſtalten, welche Nureddin in ſeinen Staaten vorkehrte, wird von den Geſchichtſchreibern die Niederſetzung einer Gerichtskammer wider die Bedrückungen der Emiren beſonders geſchätzt. In der Regierung folgte ihm ſein Sohn Saleh-Jsmael unter der Vormundſchaft des Emiren Schamſeddin-Muhammed. n. Chr. Geb.

Saladin, den man am meiſten zu fürchten hatte, bezeugte dem Saleh in einem Briefe ſein Mitleid über den Tod ſeines Vaters, ſchickte ihm einige in ſeinem Namen in Egypten geprägte Goldſtücke zu, und verſicherte zugleich, daß dies ganze Land ihm eben ſo unterthänig ſey, als es ſeinem Vater geweſen wäre. Allein da bald darauf Seifeddin die Waffen wider den Saleh ergrif, machte ſich Saladin die Jugend des Saleh und die damaligen Verwirrungen zu nutze, nahm Damas weg, und warf ſich zum unumſchränkten Herrn über Egypten auf. Und nun gieng er nach Caeleſyrien, und da er eine Stadt nach der andern erobert hatte, belagerte er Alep, wo Salah ſich damals aufhielte. Saleh, der nur erſt 12 Jahr alt war, ſtieg zu Pferde, ließ alle Einwohner der Stadt zuſammenrufen, und redete ſie mit den Worten an: „Ihr 1175
wiſſet, was für Dienſte mein Vater euch geleiſtet,

n. Chr. Geb. und mit wie vielen Wohlthaten er euch überhäuft hat: ich, ſein Sohn, ſtehe jetzt unter eurer Vormundſchaft. Ein Undankbarer, der meinem Vater alles ſchuldig iſt, kommt heute ohne Scheu vor Gottes Gerechtigkeit, und ohne Ehrfurcht für die Geſetze mir mein Land zu nehmen: ich flehe euch um Hülfe an.„ Dieſe Anrede brachte das Volk in die feurigſte Bewegung, und Saladin, der dieſen Eifer ſahe, ſahe ſich genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Nachher aber glückte es dieſem Eroberer den Saleh, mit welchem ſich Seifeddin verbunden hatte, in die Flucht zu ſchlagen, und Alep einzunehmen. Zwar gab er dieſe Stadt vermöge eines geſchloſſenen Friedens wiederum zurück, die übrigen Städte in Syrien aber, die er erobert hatte, blieben ſein Eigenthum.

Die Franken hatten ſich dieſe Umſtände, da Saladin bey Alep zu thun hatte, und die ganze Landſchaft Damas von Truppen entblößt war, zu Nutzen gemacht, und gedachte Landſchaft mit Feur und Schwerd verwüſtet, und die Spaltungen, die unter den Muſelmännern herrſchten, und die durch des Saladin Undankbarkeit waren veranlaßt worden, beförderten dieſe Unternehmungen. Zwiſchen dem Saleh und dem Saladin kam es zu neuen Uneinigkeiten, die der letzte durch einen vollſtändigen
1180 Sieg über jenen endigte. Seiffeddin ſtarb im eilften Jahre ſeiner Regierung, und hatte ſeinen Bruder Azzeddin Maſud zum Nachfolger; und Saleh gieng das Jahr drauf mit Tode ab, nachdem er Alep, um den egyptiſchen Sultan zu demüthigen, dem Azzeddin, König von Muſſul, vermacht hatte. Azzeddin aber muſte dieſer Erbſchaft entſagen, und geſchehen laſſen, daß ſein Bruder Emadeddin, König von Sandgiar, Alep in Beſitz nahm.

Saladin, der eine groſſe Anzahl Emiren auf n. Chr. Geb.
ſeiner Seite hatte, welche ihm die Familie der Atabeken preis geben wollten, erfuhr, daß die Einwohner von Muſſul den Entſchluß gefaßt hätten, ſich mit den Franken wider ihn zu vereinigen, und dieſe Nachricht gab ihm die Waffen in die Hände. Azzeddin verband ſich mit dem Könige von Khelat und mit dem Emadeddin; der letzte aber verglich ſich mit Saladinen und überließ ihm Alep gegen einige Städte, die gegen Alep als Dörfer anzu- 1183
ſehen waren.

Nun war das Königreich Muſſul noch das einzige, welches die Atabeken behielten. Saladin, der durchaus einiger Herr über Egypten und Syrien ſeyn wollte, war eifrigſt bemüht, auch dies Königreich unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen, und die Aufführung des Azzeddin bahnte ihm den Weg dazu. Azzeddin ließ einen ſeiner Miniſter, Namens Kaimaz, der mit vieler Klugheit regiert hatte, aus Eiferſucht bey dem Kopfe nehmen. Sogleich brachen überall Empörungen aus. Azzeddin verlor bis auf die einzige Stadt Scheherzur alles, und die Reue, daß er einen Miniſter in Banden gelegt hatte, der die einzige Stütze ſeines Staats war, quälte ihn. Zehn Monate hernach ſetzte er den Kaimaz in ſeine Güter und Würden wieder ein: die Empörung aber war damit nicht geſtillt. Saladin belagerte Muſſul. Die Mutter des 1185
Azzeddin und viele Emiren des Reichs ſuchten den Eroberer zu bewegen, von dieſer Unternehmung abzuſtehn. Allein ihre Vorſtellungen waren umſonſt; er ſetzte die Belagerung fort, und nur eine heftige Krankheit konnte ihm einen Vergleich abzwingen. In dieſem Vergleiche gab Saladin die Landſchaft Meſopotamien zurück, Azzeddin hingegen trat ihm 1186
die Stadt Schehetſur mit ihrem Gebiete, das

n. Chr. Geb. Fürſtenthum Carabogt und alles Land jenſeit dem Zab ab; zugleich muſte er zulaſſen, daß das öffentliche Gebet in Saladins Namen zu **Muſſul** verrichtet, und daß der Name dieſes Eroberers auf die Münzen geſetzt wurde. Und von nun an lebten die atabekiſchen Fürſten in einer völligen Unthätigkeit, und unter Saladins Schutze, der ſich ihrer Truppen wider die Franken bediente. Denn Saladin fochte nun wider die Franken, nahm ihnen eine
1191 Menge Städte ab, ſchlug ſie, und bemächtigte ſich der Stadt Jeruſalem. Nach ſo groſſen Eroberun-
1193 gen ſtarb dieſer berühmte Länderbezwinger zu Damas im 57ten Jahre ſeines Alters. Sein Sohn **Nurreddin-aly** folgte ihm in dem Königreiche Damas: **Othman** in Egypten, **Gajatheddin-ghazi** in Alep, **Seifeddin-Abubekr**, des Ayub Sohn, in Krak und Schubek, ſein Neffe **Naſireddin Muhammed** in Hama, Salamia und Manbedge; **Madgededdin-behram-ſchach** in Baalbek; **Schirkuh**, Enkel des berühmten **Schirkuh**, in Hemeſſa, Rohba und Palmyra. Einige andre Söhne und Verwandte des **Saladin** bekamen geringere Städte, und hiengen von jenen ab. Kurz alle die Länder, die Saladin unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht hatte, wurden nach ſeinem Tode zerſtückt. **Azzeddin** hatte zwar die Abſicht, Vortheile von dieſem Tode zu ziehn, ſein eigner Tod aber hinderte ihn daran. Er ſtarb, nachdem er den **Nurreddin-arslan-ſchach** nicht ohne Widerſpruch und Mühe zum Nachfolger in dem Königreiche **Muſſul** ernannt hatte.

Die Macht der **Atabeken** war, ſeitdem **Saladin** und ſeine Söhne Herren von Syrien und Egypten geworden waren, gewaltig geſchwächt. Die Könige von Muſſul waren von den Ländern, welche die Franken bekriegten, zu weit entfernt,

als

als daß ſie daran hätten Theil nehmen können, und n. Chr. Geb.
die Kriege mit ihren Nachbaren, den muſelmanni-
ſchen Fürſten, mit denen ſie ziemlich einig lebten,
hatten wenig Bedeutung. **Emadeddin-Zenghi**,
König von Sandgiar, **Neſibin**, **Khabur** und
Racca, ſtarb in einem Kriege, den er mit **Nur-** 1197
reddin führte, und hatte ſeinen Sohn **Kothbed-**
din Muhammed zum Nachfolger. Der Krieg
ward zwiſchen den beyden Fürſten fortgeſetzt, und
Nurreddin behielt die Oberhand. Unbeträchtliche
Kriege ſind die Merkwürdigkeit in der Regierung
dieſes Prinzen, der, nachdem er durch Muth und
Klugheit das ſeinem Falle ſehr nahe Haus der Ata-
beken ein wenig wieder aufgeholfen hatte, nun mit
Tode abgieng. Von ſeinem Sohn und Nachfolger 1210
Azzeddin Maſud weis man weiter nichts, als
daß er 7 Jahr und 9 Monate regieret hat. Mit
ſeinem Leben fiel die Macht der Atabeken faſt völlig 1218
dahin. Sein Sohn und Nachfolger Arslanſchach
folgte ihm, nach einigen gedämpften Unruhen, bald
in die Ewigkeit nach; der Sohn und Nachfolger
dieſes Prinzen **Naſereddin** lebte auch nicht lange,
und da dieſer ſtarb, blieb ein Miniſter **Bedreddin-** 1222
Lu, der bisher die Vormundſchaft geführt hatte,
der alleinige Herr des Königreichs **Muſſul**, und
nahm den Titel **Melech-errahim** an. Dieſer
bemächtigte ſich darauf auch Dgeziret-ben-omar,
und behauptete dies Königreich ſo lange, bis die
Tartaren es ihm aus den Händen riſſen.

Unerheblicher iſt die Geſchichte der Atabeken
von **Adherbidgiane**, oder die Geſchichte der **Peh-**
levaniden. Man weis nicht vielmehr als die Na-
men der Regenten, welche die perſiſche Provinz
Adherbidgiane, an der Nordſeite gegen Armenien
gelegen, beherrſcht haben. Dieſe Provinz ward
von den ſeljucidiſchen Sultanen erobert, und blieb

n. Chr. Geb. denſelben unterwürfig. **Ildeghiz** erhielte von dem
Sultan **Maſud** die Statthalterſchaft in **Adher-**
bidgiane und über andre benachbarte Landſchaften.
1153 Die Städte Iſpahan, Rey und eine Armee von
50000 Reitern kam durch dies Geſchenk unter ſeine
1172 Befehle. Er vererbte ſeine Länder auf ſeinen Sohn
Muhammed Pelevan, und dieſer, der auch zu
Hamadan und **Arran** regierte, hatte ſeinen Sohn
Othman zum Nachfolger. Nachdem dieſer einen
Krieg wider den ſeljucidiſchen Fürſten **Thogrul** ge-
endigt hatte, ward er, bey ſeiner Rückkunft nach
1191 Hamadan, von einigen ſeiner Officiere im Bette er-
mordet. Hierauf wurden ſeine Länder getheilt.
Ein Sklav mit Namen **Kaldgia** nahm Rey und
1194 Hamadan weg; die Georgianer riſſen **Duin** an ſich,
und plünderten einen Theil von Adherbidgiane, der
dem Abubekr, Sohne des **Pelevan**, gehörte.
1203 **Kaldgia** ward ermordet, und ſeine Staaten fie-
len dem **Uzbek**, Bruder des Abubekr, anheim.
Idgmiſch, der Mörder des **Kaldgia**, ward von
1213 ſeinem Kammerdiener, den **Mengheli**, umge-
bracht. Dieſer verlor gleichfalls das Leben auf eine
gewaltthätige Art, und **Ogulmiſch**, ein andrer
1224 Mameluk des **Pelevan**, bemächtigte ſich ſeiner
Staaten. In **Tauriz** regierte **Uzbek**, deſſen
Land nachher eine Beute des Sultans von **Kha-**
riſſem wurde.

§. 16.

Geſchichte der Türken, Kharizmianer genannt.

Das Königreich **Khariſſem** oder **Kharizme** liegt in Oſten, von dem caſpiſchen Meere zwiſchen den beyden Flüſſen **Gihon** und **Sihon**, von denen der eine die Grenze dieſes Landes in Süden und der andre in Norden macht. In Oſten grenzt **Kha-**

riſſem an Transoxiana, und an Neu-Turkeſtan, n. Chr. Geb.
oder Neu-Khatai. Die Hauptſtadt Khariſſem in dieſem fruchtbaren, angenehmen, und volkreichem Lande, deren Einwohner theils Muſelmänner, theils griechiſche Chriſten waren, führt auch den Namen Korkandge oder Arkandge. Die Seljuciden, welche dies Land zuerſt eroberten, ſetzten den Provinzen Sklaven zu Statthaltern vor. Der erſte Statthalter war Balca-teghin, Obermundſchenke bey dem Sultan Melech-ſchach, und nach ſeinem Tode erhielte Anuſch-teghin, ſein Sklav, gleichfalls ein Türke, die Statthalterſchaft. Bis auf den Thron hatte dieſer Statthalter alle Gewalt. Die Ehre aber, den Thron zu beſteigen, ward ſeinem Sohne aufgehoben, dem er eine edle Erziehung geben ließ. Eine Menge damals in Khoraſan zerſtreuter Türken erregte Unruhen. Dad, ein Feldherr der Seljuciden, muſte auf des Sultans Befehl dieſe Unruhen beylegen, und Dad gab die
Statthalterſchaft dem Kothbeddin Muham- 1097
med, nebſt dem Titel Khauareſſm-ſchach, d. i. Kaiſer von Khariſſem, der nachher immer bey den Prinzen von dieſer Familie geblieben iſt. Kothbeddin erwarb ſich durch ſeine Gerechtigkeit und Freygebigkeit Liebe bey den Einwohnern der Provinz und durch Siege über die Tartaren den Ruhm eines groſſen Feldherrn. Er ſtarb, und
hinterließ einen Sohn Atziz, der ſein Nachfol- 1127
ger ward.

Atziz war, wie ſein Vater, Mundſchenke des ſeljucidiſchen Sultans Sandgiar. Man merkte am Hofe, daß er mit herrſchſüchtigen Abſichten umgieng, und es ward an ſeinem Untergange gearbeitet. Als er das Ungewitter merkte, welches ſich über ihn zuſammenzog, bat er um Erlaubniß, in ſeine Statthalterſchaft Khariſſem zurückgehn zu

 dür-

n. Chr. Geb. dürfen. Da ihn der Sultan Sandgiar abgehen ſahe, erklärte er ſich gegen ſeine Hofbediente: „Ich ſehe jetzt den Rücken eines Mannes, deſſen Antlitz ich wol nicht wieder ſehen möchte.„ Man bat den Sultan, den Atziz feſtnehmen zu laſſen. Sandgiar aber antwortete ihnen: „Ich habe zuviel Verbindlichkeit gegen dieſen Mann und gegen ſeinen Vater, und ich würde die Erkenntlichkeit, die ich ihm ſchuldig bin, verletzen, wenn ich auf einen bloſſen Argwohn ihn vor den Kopf zu ſtoſſen ſuchte. Es iſt immer mein Grundſatz geweſen, daß man auch gegen kleine Wohlthaten erkenntlich ſeyn muß, weil das Gute immer an ſich groß und ſchätzbar iſt.„ Hätte Sandgiar mehr Staatsklugheit und weniger Edelmuth gehabt, ſo würde er ſich gegen Atziz anders verhalten haben. Atziz wiegelte die ganze Provinz auf, ſtellte ſich an die Spitze der Rebellen, und Sandgiar muſte wider einen Menſchen zu Felde ziehn, den ſeine Edelmuth aus ſeinen Händen losgelaſſen hatte. Zwar ſchlug der Sultan den Rebellen, und brachte Khariſſem zum Gehorſam, allein Atziz ſtellte die Sachen zu ſeinem Vortheile durch Hülfe der kaſchgarſchen Khitanen, welche ſich in Mauarennahar feſtſetzten, wieder her, und verheerte Khoraſan. Dieſe Eroberung aber ward bald durch den Sultan zernichtet. Sandgiar belagerte
1143 den Atziz in ſeiner Hauptſtadt, und ließ dieſen Rebellen, da er um Verzeihung bat, und eine unverletzbare Treue zuſagte, mit vieler Grosmuth in dem Beſitze ſeiner Statthalterſchaft. Kaum aber hatte Atziz wieder freye Luft bekommen, ſo ergrif er aufs neue die Waffen, und der Sultan ſahe ſich genöthigt, um dem Rebellen Einhalt zu thun, vor Hezar-asp der ſtärkſten Veſtung im Lande zu rücken. Noch
1147 einmal vergab der Sultan dem Rebellen, und dieſer lebte nachher mit ſeinem Wohlthäter im Friede.

Eini-

Einige Jahre vor ſeinem Tode aber fieng er mit den längſt dem caſpiſchen Meere wohnenden Völkern zu kriegen an, und eroberte die Provinzen Saganac und Glondur. Im 30ten Jahre ſeiner Regierung gieng er mit Tode ab, und hatte ſeinen Sohn Il-arslan zum Nachfolger. Il-arslan genoß nicht viel Freude in ſeiner Regierung. Auſſerdem daß ſein jüngerer Bruder Soliman-ſchach ſie ihm ſtreitig machte, ward er auch von den Khitanen beſiegt. Il-arslan ſtarb, und ſein jüngſter Sohn Sultan-ſchach Mahmud ward auf den Thron geſetzt. Allein ein andrer Prinz des Verſtorbenen, Namens Tagaſch oder Tekeſch, machte an die Regierung Anſpruch, und verlangte wenigſtens Khoraſan zum Eigenthume. Weil ſich aber Sultanſchach nicht in Güte dazu verſtehen wollte, ſuchte er ihn durch die Gewalt der Waffen zu zwingen, und er war ſo glücklich, daß er, durch den Khan von Kara-khatai unterſtützt, ſeinen Bruder nach Niſabur hintrieb, und die Herrſchaft über Khariſſem erhielte. In der Folge wandte zwar Sultanſchach alle Mühe an, ſeinen Bruder vom Throne zu werfen; er fiel mit einer Armee in Khariſſem, und zeigte ſich vor der Hauptſtadt; alle ſeine Bemühungen aber waren vergeblich: Tagaſch behauptete ſich, und da ſein Bruder mit Tode abgieng, muſte ſich ihm auch, nachdem er kurz vorher die Stadt Rey, und die Veſtung Thabrek, in dem perſiſchen Erak weggenommen hatte, ganz Khoraſan unterwerfen. Ueber dieſe Provinz ſetzte er ſeinen Sohn Melech-ſchach zum Statthalter, und erklärte ihn zum Erben des Reichs.

n. Chr. Geb. 1155 1172 1186 1194

Thogrul, Sultan der Seljuciden, ſuchte ſich jetzt der Städte Rei und Thabrek zu bemächtigen, Tagaſch aber rückte in das perſiſche Erak ein, vereinigte mit ſeinem Reiche alle die Länder des Tho-

n. Chr. Geb. grul, welcher der letzte Prinz von der Dynaſtie der Seljuciden in Perſien war, und bekam auf dieſe Art die Oberherrſchaft über den größten Theil von Perſien. Nach einem mit dem Khalifen Naſer, der Erak erobern wollte, glücklich geendigtem Kriege,
1156 ſtarb dem Sultan ſein Sohn Melech-ſchach, den er zum Nachfolger beſtimmt hatte, und der Sultan erklärte nun dazu ſeinen Sohn Kothbeddin Muhammed, der darauf ſeinen Namen veränderte, und ſich Ala-eddin nannte.

1197 Nach dieſer Ernennung richtete Tagaſch ſeine Waffen wider die Khitans, deren Macht in der Tartarey ſehr abnahm. Er belagerte Bokhara, eine groſſe und berühmte Stadt in Mauarennahar. Die Einwohner vertheidigten ſich herzhaft, und verſpotteten den Sultan. Um dieſen Prinzen, der nur ein Auge hatte, lächerlich zu machen, nahmen ſie einen einäugigen Hund, kleideten denſelben auf perſianiſche Art an, mit einem Turban auf dem Kopfe, führte ihn auf den Wällen der Stadt herum, uud ſchleuderten ihn darauf, vermittelſt einer Maſchiene, in das Lager der Kharizmianer, und riefen mit einem lauten Geſchrey: Seht da einem Sultan! Tagaſch eroberte die Stadt und vergaß die ihm zugefügte Beleidigung. Der Sultan ſtarb, unter den Lobſprüchen ſeiner Unterthanen, die ſeine Tapferkeit, Gerechtigkeit und Freygebigkeit prieſen, und ſein Sohn Alaeddin Muhammed, der ſo eben die Veſtung Alamel in Adherbidgiane belagerte, be-
1200 ſtieg den Thron.

Muhammed aber fand tauſend Feinde wider ſich, unter denen die ghuridiſchen Prinzen die feurigſten waren. Gajatheddin, König von Ghur, und Schehabeddin, König von Ghazna, vereinigten ihre Macht, fielen in Khoraſan ein, ſchlugen des Muhammed Truppen heraus, und eroberten

beynahe

beynahe die ganze Provinz. Ob nun gleich der Sul- n. Chr. Geb.
tan, nachdem dieſe Feinde wiederum nach Indien zurückgegangen waren, ſich aufs neue in den Beſitz von Khoraſan ſetzte, und Gajatheddin das Jahr drauf ſtarb, ſo ſetzte doch Schehabeddin den Krieg wider ihn fort, und erfocht über den Sultan von Khariſſem einen wigtigen Sieg. Doch der Sultan, der die Khitans zu Hülfe rief, richtete ſich wiederum in die Höhe, und da in der Folge unter ſeinen Feinden Uneinigkeiten entſtanden, und einige kleine Könige in Mauarennahar ihm die Verſicherung gaben, daß ſie ſeine Vaſallen werden wollten, wenn er das Land von den Khitans ſäubern würde, und der Sultan ſich dazu verſtand, ſtieg mit jedem Tage ſein Glück. Muhammed gieng mit einer zahlreichen Armee über den Gihon, brach in Mauarennahar ein, eroberte Bokhara, Samarcande, und verſchiedne andre Oerter, und erſtritt einen Sieg über 1207
die Khitans, der ihm den Beynamen Alexander der Zweyte zuwege brachte. Auf dieſen Sieg folgten anſehnliche Eroberungen, aber auch durch Verräther, die er unter ſeinem Volke hatte, der Verluſt einer Schlacht, in welcher der Sultan in die 1208
Gefangenſchaft gerieth. Zum Glück kannte ihn der Khitan nicht, der ihn gefangen genommen hatte, und der Monarch kam wieder zu ſeiner Armee. Indes hatte dieſe kurze Gefangenſchaft in den Staaten des Sultans einige Unruhen erweckt. Aly-ſchach ſein Bruder, und ſein Befehlshaber in Khoraſan hatte bereits den Titel Sultan angenommen. So bald er aber erfuhr, daß ſein Bruder auf dem Rückwege war, verließ er ſeine Provinz und flüchtete zum Gajatheddin Mahmud, Sultan der Dynaſtie der Ghuriden, als der gewöhnlichen Zuflucht der Misvergnügten in Khariſſem. Muhammed aber rächte dieſe That durch einen Krieg wider das Land

n. Chr. Geb. der Ghuriden, der dem Gajatheddin das Leben koſtete, und die Dynaſtie der Ghuriden zu Grunde richtete. Streitigkeiten unter den Khitans zerriſſen ihr Reich: ein Theil dieſer Nation zog ſich in das Gebirge, und die andern unterwurfen ſich dem Sultan von Khariſſem. Dieſer Sultan aber überließ ſich hierauf der Schwelgerey, und da Madgeddin ihm ſeine Laſterhaftigkeit zu Gemüthe führte, ließ er ſich zu der erſchrecklichen Grauſamkeit hinreiſſen, daß er dieſem ehrlichem und in der gröſten Achtung ſtehendem Manne das Leben nehmen ließ.

Nach dem Untergange der ghuridiſchen Sultanen hatte ein türkiſcher Sklav mit Namen Jldiz ſich des gröſten Theils ihrer Länder, und inſonderheit der Schätze des Sultans Schehabeddin be-
1215 mächtigt. Muhammed ſtürzte dieſen Eroberer, und da er in den Archiven von Ghazna Briefe von dem Neſar an den Schehabeddin fand, in welchen dieſer Khalif ihn ermuntert hatte, die Kharizmianer mit Krieg zu überziehn, ſo fiel er in das Land des Khalifen, und ſeine ganze Abſicht gieng dahin, ihm das Khalifat zu nehmen, und dieſe Würde dem Alaeddin anzuvertrauen. Ganz aber konnte er ſeine Abſicht nicht erreichen. Nachrichten aus der Tartarey, welche die Bewegungen der Tartaren meldeten, nöthigten ihn in ſeine Lande zurückzugehn, und den eroberten Provinzen Statthalter vorzuſetzen. Mit Genghiz-khan, dem Stifter des mogolſchen Reichs, der ſeine Herrſchafte auf die Ruinen der Tartaren Niu-tſche gründete, errichtete Muhammed zwar einen Frieden, folgende Begebenheit aber zerſtörte ihn, und dieſe Begebenheit iſt um ſo viel merkwürdiger, je mehr ſie den Untergang der Kharizmianer befördert hat. Genghiz-khan näm-
1218 lich ſchickte Kaufleute nach Khariſſem mit einem

Schrei-

Schreiben an den Sultan, in welchem er ihm eine Handlungsgemeinſchaft zwiſchen beyden Staaten antrug. Dieſe Kaufleute hatten unermesliche Reichthümer bey ſich, welche die Habſucht einiger Statthalter des **Muhammeds** reizten; inſonderheit aber machten ſie den ſtärkſten Eindruck auf das Herz des Statthalters in Otrar, der **Jnall-gik** hies, und ein naher Anverwandter des Muhammeds war. Einer dieſer Kaufleute nannte dieſen Statthalter, der ehemals ein vertrauter Freund von ihm geweſen war, bey ſeinem Namen, und dieſe Vertraulichkeit nahm er ihm ſo übel, daß er die Kaufleute und Geſandten feſtſetzen ließ, und ihre Ankunft dem Sultan in einem Briefe verdächtig machte. Der Sultan unterließ weitere Erkundigungen einzuziehn, und gab auf des Statthalters einſeitigen Bericht den übereilten Befehl, daß man allen dieſen Fremden das Leben nehmen ſollte. Der Statthalter vollzog dieſen Befehl auf das geſchwindeſte, und confiſcirte alle Güter dieſer Kaufleute zum Beſten des Sultans. **Genghiz-khan**, der dieſe Ungerechtigkeit erfuhr, ließ alle Truppen zuſammenziehn, und den **Muhammed** wiſſen, daß er ihn als ſeinen Feind betrachtete, und daß er ſich in ſeinen Ländern durch einen Krieg die gehörige Genugthuung verſchaffen würde. Er ſetzte auch dieſe Drohung bald in die Erfüllung, und in kurzer Zeit ſahe er ſich in dem Beſitze des Königreichs und der Hauptſtadt ſeines 1219
Feindes. Der Sultan **Muhammed** ſetzte ſich auf flüchtigen Fuß, und kaum konnte er vor den Nachſtellungen der Mogoln, die hinter ihm her waren, und mit Pfeilen nach ihm ſchoſſen, die wüſte Inſel Abesgun erreichen, auf welcher er von Kummer mürb gemacht, den Geiſt aufgab. Seine Mutter, ſeine Gemahlinnen, ſeine Kinder und alle ſeine Schätze befanden ſich in der Feinde Hände,

und

n. Chr. Geb.

n. Chr. Geb. und Perſien in Gefahr, von dem Eroberer beſiegt zu werden.

Dgelaleddin Mankberni, oder **Mankbekberni**, Sohn des verſtorbenen Sultans, ſtieg damals auf den Thron, um noch gröſſere Unglücksfälle zu erfahren, als ſein Vater, und der letzte König in ſeiner Familie zu ſeyn. **Genghiz-khan** gieng über den Gihon und rückte vor Balkh. Die Einwohner dieſer Stadt wurden insgeſamt niedergeſäbelt, und die Stadt **Bamiam** ward dergeſtalt verwüſtet, daß ſie von ihrem Unglücke den Namen **Maubaligh** oder die **traurige Stadt** bekam. **Dgelaleddin**, der bey Ghazna ſtand, ſchlug zwar darauf die Mogoln, und noch einmal ſchlug er ſie in der Gegend von **Kabul**, Zwiſte unter ſeinen Generalen aber ſchwächten ſeine Armee, die aus 70000 Köpfen beſtand, und da verlor er an dem Fluſſe **Indus** eine entſcheidende Schlacht, in welcher er, um dem Feinde zu entrinnen, ſich in den **Indus** ſtürzte, und zum Erſtaunen der Mogoln, auf welche er im Schwimmen Pfeile abdrückte, mit 4000
1221 von ſeinen Soldaten, die ihm folgten, das andre Ufer erreichte. Und ſofort fieng er den Krieg wider an, ſchlug die Indianer in verſchiednen Scharmützeln, und da er erfuhr, daß die Mogoln über den **Gihon** wiederum zurückgegangen waren, kam er nach **Lahor**, in der Abſicht, **Erak** unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen.

1223 Die Nachricht von ſeiner Niederlage reizte ſeinen Bruder **Tizſchach**, der in **Kerman** regierte, verſchiedne Oerter in dem perſiſchen **Erak** wegzunehmen, und ſich des Königreichs **Saad** zu bemächtigen, welches dem Atabek **Saad** gehörte. Die Sache aber gewonn ein andres Anſehn. **Dgeladdin** eroberte **Ispahan** und das ganze perſiſche **Erak** wieder, ſetzte den **Saad** in ſeine vorige Beſitzun-

ſitzungen ein, bemächtigte ſich verſchiedner Staaten, n. Chr. Geb.
über welche der Khalif Naſer zu befehlen hatte,
plünderte die Gegenden um Bagdad, nahm Ad-
herbidgiane ein, in welchem Tauris die Haupt-
ſtadt war, und jug den König Uzbek fort, der ſich 1225
nach Kendgia, über die Grenzen des Landes der
Georgianer weg, rettete. Und über die Georgia-
ner erfocht er nachher einen Sieg, der ihn zum Herrn
im Lande machte. Die Stadt Khelat belagerte er
zu verſchiednen malen, mit der grimmigſten Wuth,
nachher eroberte er ſie dennoch, nachdem er ihre Ein-
wohner in die äuſſerſte Hungersnoth geſetzt hatte,
mit dem Degen in der Fauſt. Endlich aber muſte
dieſer Prinz, deſſen Muth dem ſiegreichen Geng-
hiz-khan Trotz bieten konnte, gegen die kleinen
Könige in Syrien und Egypten erliegen, und er
ward nach dem Verluſt einer Schlacht, in welcher
er ſich, ſeinem Charakter zuwider, feigherzig und
weibiſch betrug, von den Händen einer Räuber-
bande niedergeſäbelt. Dgelaleddin begieng die 1230
Thorheit, daß er den Titel Schach-gehan oder
König der Welt annahm. Man ſchreibt ihm
die Verbeſſerung des arabiſchen und perſiſchen Ka-
lenders zu, der Tarikh-el-neiran, d. i. die Be-
rechnung des Sonnen und Mondeslaufs ge-
nannt wird.

Nach dem Untergange dieſes Sultans, welches der letzte König von ſeiner Familie war, beſtunden doch die kharizmianiſchen Armeen noch, und Syrien ward von dieſen Truppen überſchwemmt. Zuvörderſt traten ſie in die Dienſte des Kaikobad, Königs von Kleinaſien, und hernach ſchwuren ſie zu den Fahnen des Ayub, Königs von Egypten. Aber auch dieſem Fürſten wurden ſie bald ungetreu, verheerten Syrien, und wollten Alep, in welchem ein Frauenzimmer regierte, in Beſitz nehmen. Bey

dieſem

n. Chr. Geb. dieſem Vorhaben begiengen ſie die entſetzlichſten Ausſchweifungen, denen aber die Könige von Hemeſſa und Muſſul Einhalt thaten.

1245 Zwiſchen Saleh-ayub, Könige von Egypten, und Saleh Jsmael, Könige von Damas, waren bisher einige Mishelligkeiten geweſen. Jener nahm die Kharizmianer in Sold, und eroberte durch ſie Jeruſalem, welches ſie mit den entſetzlichſten Grauſamkeiten und Schandthaten anfüllten: ſie nahmen auch Damas weg. Hier aber verlieſſen ſie die Parthey des egyptiſchen Königs und giengen zu ſeinem Feinde über, und halfen ihn Damas wieder einnehmen. In einer Schlacht bey Caſan aber, welche ihnen bald darauf der egyptiſche König lieferte, wurden ſie über den Haufen geworfen; der Ueberreſt von ihnen nahm Dienſte bey den Mogoln, und ward untergeſteckt. Dies iſt das Ende einer Macht, welche von Turkeſtan und Indien an bis in Syrien hinein Schrecken verbreitet hatte.

Neun und zwanzigſtes Hauptſtück.

Geſchichte der Mogoln.

§. 1. Quellen und Hülfsmittel. §. 2. Verfaſſung. §. 3. Geſchichte der Mogoln unter Genghizkhan. §. 4. Geſchichte der mogolſchen Kaiſer in China, und der Wiedereinrichtung der Mogoln in der Tartarey unter dem Namen der Kalkas. §. 5. Geſchichte der Mogoln in Perſien oder Iran. §. 6. Geſchichte der Il-khanianer. §. 7. Geſchichte der Turkomannen vom ſchwarzen und weiſſen Schöps. §. 8. Geſchichte der Mogoln von Zagatai. §. 9. Geſchichte der Mogoln von Kaſchgar oder der kleinen Bucharey. §. 10. Geſchichte der Mogoln von Kaptſchak. §. 11. Geſchichte der Chans von der Krim. §. 12. Geſchichte der Chans von Kaſan. §. 13. Geſchichte der Mogoln von Turan oder der Uzbeken. §. 14. Niederlaſſung des Scheibani um den Fluß Jaick. §. 15. Von den Chans von Taſchkunt. §. 16. Von den Chans von Sibirien. §. 17. Geſchichte der Uzbekiſchen Chans von Khariſſem. §. 18. Geſchichte der Coſaken. §. 19. Geſchichte des von Tamerlan geſtifteten mogolſchen Reichs. §. 20. Nachricht von den mogolſchen Kaiſern in Indien. §. 21. Nachricht von den Kalmucken. §. 22. Geſchichte der bahаritiſchen Mamelucken. §. 23. Geſchichte der bordgidiſchen Mamelucken. §. 24. Urſprung der ottomanniſchen Türken.

§. 1.

Die chineſiſchen Bücher und die orientaliſchen Handſchriften, aus welchen **Deguignes** ſeine Nachrichten her hat, ſind die Quellen der Geſchichte der **Mogoln**, und wie die Geſchichte dieſes berühmten Mannes von dieſer Nation das beſte Hülfsmittel iſt, ſo können auch bey derſelben, auſſer den oben angeführten Schriften, **Gaubils** Hiſtoire de Genghizkhan et de toute la dynaſtie des Mongous ſes ſucceſſeurs etc. die zu Paris

ris im Jahre 1739 in 4 erſchienen iſt, mit Nutzen gebraucht werden.

§. 2.

Die **Mogoln** waren eine beſondre Horde in der Tartarey, und hatten ihren Urſprung von den alten Türken, deren Geſchichte wir in dem unmittelbar vorhergehendem Hauptſtück erzehlt haben, und ſie machten mit andern Horden eine anſehnliche Völkerſchaft aus. Die erſte unter dieſen Horden hies **Jka-mogol**, d. i. die **groſſen Mogoln**, und die andre **Su-mogol** oder die **Waſſer-Mogoln** wegen eines Fluſſes, an welchem ſie ihre Wohnſtädte hatten. Die übrigen wenigen beträchtlichen Horden ſind die **Merkats**, die **Kunkurats**, die **Ankarahs**, die **Allaknuts**, die **Karanuts**, die **Kurlas**, die **Jlziganer**, die **Ummauts**, die **Kunnachmars**, die **Arlats**, die **Kalkits**, die **Kiſchliks**, die **Uiſchüns**, die **Süldüz**, die **Dürmans**, die **Barianer**, die **Sükürs**, die **Kürlaütz**, die **Bürküts** und noch andre.

Dieſe Völker verehren einen Gott, den Schöpfer aller Dinge, den ſie **Natagai** nennen, ſie erweiſen ihm aber keinen öffentlichen Dienſt. Ihr Gebet und ihre Opfer bringen ſie an Privatbilder, die mit einem Tuche bedeckt, in ihren Zelten, und zuweilen auf reich geſchmückten Karren aufgerichtet werden. Da ſie dieſe Götzenbilder als die Beſchützer ihrer Heerden anſehn, ſo werden diejenigen, die ſich unterſtehn, ein ſolches Bild wegzunehmen, als Verbrecher betrachtet, die den Tod verdient haben. Wenn ſie ein Stück Vieh ſchlachten, wird das Herz des geſchlachteten Viehes vor das Götzenbild gelegt. Ein ſolches Götzenbild ſteht immer vor dem Gezelte des Groß-Chans, und demſelben werden gemeiniglich Pferde gewidmet, die von dem Augenblicke dieſer Beſtimmung an als heilig angeſehn, und zu nichts weiter gebraucht werden. Eine beſondre Ehrerbietung haben ſie für die ſüdliche Gegend, und das wahrſcheinlicher Weiſe darum, weil

ihre

ihre Gottheit Fo aus einem ſüdlichen Lande her iſt. So eifrig ſie aber in ihrer Religion ſind, ſo zwingen ſie doch zur Annehmung derſelben keinen Menſchen. Ein groſſes Vertrauen ſetzen ſie auf die Verkündigungen ihrer Wahrſager, und auf die Vorbedeutungen aus dem Vögelfluge. Dinge von Wigtigkeit werden von ihnen nie anders als im zunehmenden Monde unternommen. Den Mond nennen ſie die groſſe Königin.

Der Kaiſer herrſcht uneingeſchränkt über die ganze Nation. Die Groſſen unterwerfen ſich den Befehlen des Monarchen völlig. Alles gehört dem Monarchen, was die Unterthanen beſitzen, und die Angeſehenen im Staate dürfen ihre Zelte an keinen andern Ort hinſtellen, als an den, der ihnen angewieſen worden iſt. Und eben ein ſolches Recht haben auch die Prinzen im Reiche über ihre Vaſallen. Die Häupter der Horden geben jährlich an den Kaiſer verſchiedne Stuten ab, um ihn mit Milch zu verſorgen, und die Unterthanen haben eben dieſe Obliegenheit gegen die Häupter der Horden.

Die Truppen bekommen keinen Sold. Jeder Soldat lebt von der Jagd oder von der Beute, die er dem Feinde abnimmt. Sie ſind gute Krieger, und haben groſſe Geſchicklichkeit mit den Pfeilen umzugehn: hauptſächlich aber zeichnet ſich ihre Geſchicklichkeit bey Belagerungen aus.

Die Mogoln leben unter Zelten, in welchen ſie oben ein Loch laſſen, das anſtatt der Fenſter und des Schornſteins dient. Dieſe Zelte ſind mit Filz behangen und beweglich gemacht. Andre ſtehn auf Rädern, und werden von Ochſen fortgezogen. Sie freſſen Hunde, Wölfe, Füchſe, Pferde, und wenn ſie nichts anders haben, Menſchenfleiſch, Läuſe, Ratten und Mäuſe. Die Milch von Pferden, Schaafen, Ziegen, Kühen und Kameelen iſt ihr gewöhnliches Getränke. Bey ihren Maalzeiten ſind ſie unflätig und ſetzen ein Verdienſt darin, ſich zu berau-

ſchen. Ihre Hauptlaſter ſind der Geiz und der Neid. Dennoch aber haben ſie ſelten unter einander Streit, und Schlägereyen ſind noch ſeltener. Nur die Fremden ſind es, denen ſie nicht wohlwollen, und denen ſie gar nichts gönnen. Gegen einander ſind ſie gutthätig, und in der Liebe gegen ihre Weiber eifrig. Sie können Hunger und Durſt, Froſt und Hitze mit vieler Geduld ausſtehn; die Lügen verabſcheuen ſie als das ärgſte Laſter. Daher geſtehn die Miſſethäter ihr Verbrechen auf der Stelle, und keiner läugnet. Deſto mehr aber betrügen ſie fremde Völker, und alle ausländiſche Nationen ſind ein Gegenſtand ihrer Verachtung. Ihre Abſicht iſt, alle Völker unter ihr Joch zu bringen, und ohne Unterwürfigkeit zu ſehn, ſchlieſſen ſie keinen Frieden. Und wer ſich ihnen unterwirft, muß den zehnten Theil von ſeinen Gütern hergeben. Verträge mit Auswärtigen werden ſelten gehalten.

Ein Mann oder eine Frau, die im Ehebruche ergriffen werden, ingleichen junge Leute, die einen ärgerlichen Umgang treiben, wie nicht weniger Diebe, können auf der Stelle ermordet werden. Die Vielweiberey iſt erlaubt. Eine Frau aber wird doch immer als die vornehmſte angeſehn, und jede lebt von der andern mit ihren Kindern abgeſondert. Unter den Kindern iſt kein Unterſchied. Der Vater kan einem wie dem andern geben was ihm gutdünkt. Nach dem Tode des Vaters kan der Sohn ſeine Stiefmutter, und nach dem Tode des Bruders der Bruder ſeine Schwägerin heyrathen. Die Mannsperſonen machen Pfeile, weyden die Heerden, gehn auf die Jagd, und ſchieſſen mit Bogen. Die Weiber, welche im Reiten und Pfeilſchieſſen eben ſo fertig ſind als die Männer, verrichten allerley Handarbeiten.

§. 3.

§. 3.

Die Geſchichte der Mogoln unter Genghizkhan und ſeinen Nachfolgern.

Genghizkhan war ein Sohn des Reſukai, Chans eines kleinen mogolſchen Staats, und empfieng bey ſeiner Geburt, die eben ſo fabelhaft als 1163
ſeine Herkunft erzehlt wird, den Namen Temudgin. Sein Vater ſtarb im 13ten Jahre ſeines Alters und ſeine Mutter übernahm die Regierung des Staats, in welchem an die 40000 Familien dem Chan zinspflichtig waren. Verſchiedne Familien aber, welche nicht unter der Herrſchaft einer Frau und eines Kindes ſtehn wollten, empörten ſich. Die Horde Taizeut war die vornehmſte, welche das Joch abſchüttelte: alle wählten ein Oberhaupt, Namens Burgani Kariltuk: nur 13 Horden blieben dem Temudgin treu. Im Anfange wollte es dem Temudgin wider die Rebellen gar nicht glücken, in der Folge aber grif er den Feind mit 30000 Mann 1176
an, und erfochte einen Sieg, der ihm die Horde Taizeut unterwarf, und mit einem groſſen Namen ſchmückte. Die benachbarten Fürſten ſuchten ſeine Verbindung, und Potu, der in den Gegenden um den Fluß Ergone commandirte, vermählte ſich mit ſeiner Schweſter, und ward hernach einer ſeiner treueſten Bundesgenoſſen.

Bey dieſem Glücke war doch Temudgin, ſo wie alle Häupter der Horden, noch ein Vaſall von den Tartaren Niutſche, welche damals das Kaiſerthum in der Tartarey behaupteten, und er muſte dem tartariſchen Monarchen Tribute bezahlen und Truppen ſtellen. Jetzt da die Horde der Tartars ſich wider den Kaiſer empörete, machten ſich Temudgin und Thogrul, Chan der Keraiten, um den Kaiſer verdient. Beyde wurde belohnt, jener mit einer anſehnlichen Stelle bey der Armee, und dieſer mit dem Titel Vam oder König, den er ſeinem Titel Chan beyfügte. Und daher kommt es, daß dieſer Prinz, der

ein neſtorianiſcher Chriſt war, und der bey den Chriſten König Johann, und in der Geſchichte Prieſter Johann heißt, den Namen Vam-khan und verſtümpert Onk-khan bekommen hat. Er hatte viele Widerwärtigkeiten von ſeiner Familie, die ihn aus dem Lande ſties, Temudgin aber gab ihm Truppen, und half ihm ſeine Länder wieder einnehmen.

1176 Temudgin machte ſich durch ſeine hervorſtechende Kriegsthaten Feinde. Inſonderheit reizte der Chan einer gewiſſen Horde mit Namen Gemuka verſchiedene Horden wider ihn. Allein ein Sieg, den dieſer Fürſt, vom Onk-khan unterſtützt, über dieſe Feinde erhielt, zerſtörte die wider ihn gemachte Verbindung, und verſchiedne Horden erklärten ſich für den Sieger. Der vornehmſte aber, der die Parthey des Siegers ergrif, war ein gewiſſer Turkilli, der ſich mit ihm auf das engeſte verband. Gemuka ſetzte dem ohngeachtet die Feindſeligkeiten wider den Temudgin fort, und da dieſer ihm durch ſeine Bundgenoſſen zu ſtark ward, ſuchte er zwiſchen ihm und dem Onk-khan Zwieſpalt zu erregen, welches ihm auch glückte. Onk-khan trennte ſich von Temudgin, allein da der letzte jenen wider die Naimans ſchützte, die wider ſeine Unterthanen zu Felde giengen, ſo söhnte

1203 dieſer Schritt, den Temudgin zu ſeiner eignen Sicherheit thun muſte, beyde Prinzen mit einander aus. Onk-khan verſprach eine von ſeinen Töchtern an Tuſchi, des Temudgin älteſten Sohn zu geben, und Temudgin machte ſich auf gleiche Art verbindlich, ſeine Tochter mit des Onk-khan Sohne zu vermählen. Gleichwol aber war dieſe Verbindung von keiner Dauer. Gemuka bemächtigte ſich des mistrauiſchen Onk-khan und ſeines Sohnes Sungun, und es währete nicht lange, ſo brach ein Krieg unter dieſen Fürſten aus. Onk-khan erſchien an der Spitze von 12000 Mann. Dies Chor aber ward bald zurückgeſchlagen, und Sungun mit einem

Pfeil-

Pfeilſchuß im Geſichte verwundet. Genghiz⸗khan hatte nicht die Abſicht, ſeinen Feind ganz zu verderben. Es war ihm genug, daß er ihn gedemüthigt hatte. Nun trug er ihm den Frieden an. Zugleich aber ließ er ihm ſeine Undankbarkeit und Treuloſigkeit vorrücken. „So viele Dienſte, ſagte der Geſandte zu ihm, bezahlſt du jeßt deinem Wohlthäter mit einer ſchwarzen Undankbarkeit.„ Onk⸗khan hörte alles mit Schaam und Verwirrung an, und ſagte zum Geſandten, daß Sungun ihm die Antwort geben würde. Dieſer, der noch über ſeine in dem letzten Treffen empfangene Wunde entrüſtet war, und nach nichts als nach Rache dürſtete, wollte von keinem Vergleiche hören.

Es kam darauf zu einem neuen Treffen, in 1203
welchem Temudgin einen völligen Sieg erfochte. Onk⸗khan und Sungun nahmen die Flucht, jener aber hatte das Unglück, in dem Lande der Naimans, zur äuſſerſten Betrübniß des Chans dieſes Landes Tayang, ermordet zu werden. In der Folge ward auch Sungun in den Staaten der Khoten umgebracht, und die Unterthanen dieſer Fürſten unterwarfen ſich dem Genghiz⸗khan. Auf dieſen Vorgang rüſtete ſich Tayang, Chan der Naimans, wider den Eroberer, und zog mit einer anſehnlichen Armee zu Felde. Aber er ward mit dieſer
ganzen Macht über den Haufen geworfen, und 1204
muſte auf der Flucht ſein Leben einbüſſen. Sein Sohn Keſchluk flüchtete zum Boiruc, einem andern Chan der Naimans, des Tayang älterem Bruder. Unmittelbar nachher machte er ſich die ganze Horde des Markats unterwürfig, und da er ſich in ſeinen Staaten befand, und den zujauchzenden Beyfall ſo vieler Horden genoß, muſte vor einer angeſtellten Verſammlung ein Menſch erſcheinen, der für einen Andächtigen gehalten wurde, und ihr im Namen der Gottheit eröfnen,
daß Temudgin von nun an Dgenghiz⸗khan, 1206
oder Dchenghis⸗khan, d. i. der gröſte und

erhabenſte Chan genennet werden ſollte. Die erſte That, welche Temudgin als Genghiz-khan verrichtete, war, daß er dem Chan Boiruc in ſein Land fiel, und ihn enthaupten ließ, und die zweyte, daß er den Toctabegh, Chan der Merkiten, der die Familie des Boiruc
1207 in Schutz genommen hatte, das Jahr drauf mit eigner Hand niederſäbelte. Dieſe Thaten bewirkten die Unterwerfung der übrigen Chans. Und bey dieſer Gelegenheit fiel ihm ſein geſchworner Feind Gemuka in die Hände, den er mit den grauſamſten Martern hinrichten ließ. Auch die Igurs, ein zahlreiches
1209 Volk, welches ſeinen eignen Chan hatte, der den Titel Idikut führte, und jetzt Banerzik hies, ſuchten den Schutz des Genghiz-khan, und der Chan ward General bey der Armee des Eroberers. Die Igurs ſind von je her in der Tartarey berühmt geweſen, und haben ſich auf Künſte und Wiſſenſchaften gelegt. Von ihnen haben die Tartaren ihre Buchſtaben und ihr Alphabet.

Durch die Unterwerfung dieſes Volks ward Genghiz-khan Herr von einem groſſen Theile der Tartarey, und es fehlte ihm weiter nichts, als daß er noch die Cara-khitanen im Lande Kaſchgar, und das Königreich Hia oder Tangut, deſſen Fürſten verſchiedne Staaten von China inne hatten, unter ſeine Bothmäßigkeit brachte. Wider die letztern richtete er ſeine Waffen. Er kam nach China, näherte ſich der groſſen Mauer, nahm verſchiedne Städte in Weſten von Ninghia weg, eroberte Lingtſcheu, und ſtand im Begrif, Ningia, die ordentliche Reſidenz des Königs von Tangut zu belagern. Der König aber kam dieſem Uebel zuvor, erklärte ſich für einen Vaſallen des Mogols, und gab dem Genghiz-khan eine von ſeinen Töchtern zur Ehe.

Bisher waren die Mogoln den Tartaren Niu-tſche oder Kin, gegenwärtigen Beſitzern der öſtlichen Tartarey und der nordlichen Provinzen von China zinspflichtig geweſen. Der Kaiſer der Niu-tſche ließ jetzt die Mogoln auffor-

auffordern, den Tribut abzutragen. Genghiz-khan aber, der zu mächtig geworden war, als daß er ſich hätte ſollen Geſetze vorſchreiben laſſen, gab die Antwort; er ſey unabhängig, und erkenne denjenigen Kaiſer, der ihm den Tribut abfordern lieſſe, eben ſo wenig für ſeinen Herrn als jeden andern Menſchen in der Welt. Und dieſe Erklärung unterſtützte er durch die Waffen. Sofort muſten zwey Generale in Schan-ſi und Pe-tſcheli hineinſtreifen, und bey Kerlon ward eine Armee zuſammengezogen. Dieſe Armee brach auf: dem Yün-tſi ward bange, und er ließ dem Genghiz-khan Friedensvorſchläge thun, die aber verworfen wurden. Der Krieg gieng an, und Genghiz-khan führte ihn zu ſeinem Vortheile. Verſchiedne Städte und Veſtungen wurden eingenommen, und da die Khitans wider die Niutſche aufrühriſch wurden, und ſich dem Genghiz-khan unterwarfen, ward ſeine Macht überwiegend. Die harten Bedrückungen, welche die Niu-tſche den Khitans empfinden lieſſen, hatten dieſe bewogen zu den Waffen zu greifen, und ſich mit den Mogoln zu verbinden. Genghiz-khan ertheilte dem Haupte dieſer Nation, Lieu-ko, der aus der königlichen Familie der Leao abſtammte, den Titel eines Königs und ſchickte einen General in ſein Land, die Regierung daſelbſt einzurichten. Lieu-ko wirkte mit
100000 Mann und eroberte Leao-yang, die 1211
Hauptſtadt in Leao-tong, die damals der öſtliche Hof hies, und Genghiz-khan bemächtigte ſich der feſten Plätze bey der groſſen Mauer. Genghiz-khan belagerte, um deſto ſicherer in China einzudringen, die Veſtung Ta-tong-fu, und dies Vorhaben zu zernichten, ſchickte der Kaiſer der Niu-tſche eine Armee von 300000 Mann ab. Allein dieſe Armee ward geſchlagen, und obgleich Genghiz-khan eine Wunde in dieſem Treffen bekam, und die Niu-tſche einige Oerter wieder eroberten, ſo hatte doch dies Glück keinen Einfluß in die Hauptſache: Genghiz-khan, ſo bald er wieder hergeſtellet war, zug

den Feind aus den Städten, die er in Beſitz genommen hatte, und ſchlug ihn bey Ku-yong-koan, und nachher verlor der Feind auch an den Grenzen von Schan-ſi und Pe-tſcheli. Spaltungen an dem Hofe der Niu-tſche hatten dieſe Siege befördert, und Genghiz-khan nutzte dieſe Unruhen auf alle Art. Seine Hauptabſicht war, die Hauptſtadt des Feindes Yen-king zu erobern, und er machte Anſtalt dazu. Die Leutſeligkeit, mit welcher er die gefangenen chineſiſchen Generale aufgenommen,
1213 hatten dieſe bewogen, unter ſeinen Truppen Dienſte zu nehmen; und der Groß-Chan gab ihnen das Commando über die bey ſeiner Armee befindlichen chineſiſchen Soldaten. Die Niu-tſche hatten nach allen Orten zahlreiche Beſatzungen geſchickt, und auf den Päſſen an den Flüſſen und Gebirgen Poſtirungen ausgeſtellt. Wenn Genghiz-khan in unbeſetzte Dörfer und Städten ankam, ließ er die Greiſe, die Weiber und die Kinder mit wegführen, und ſtellte ſie vor ſeine Armee hin, und dieſer Anblick machte auf die Chineſer einen ſolchen Eindruck, daß ſie nicht fechten wollten. Die Verwüſtung ward in Pe-tſcheli, Schan-ſi, Schan-tong, und in dem in Norden von dem Fluſſe Caramoran liegenden Theile von Ho-nan allgemein. Ueber 90 Städte wurden zerſtört; viele tauſend Einwohner verloren das Leben, und eine unglaubliche Anzahl Kinder muſte in die Sklaverey wandern. Nur 10 Städte blieben übrig, die den Mogoln Widerſtand thaten.

Genghiz-khan berennte Yen-king, und ſtellte ſich an der Norderſeite der Stadt. Der Kaiſer der Niu-tſche bat um Frieden, und er ward ihm von dem Eroberer zugeſtanden, nachdem er ſich verpflichtet hatte, ihm eine Tochter des verſtorbenen Kaiſers, nebſt 500 jungen Knaben, und eben ſo vielen Mädgen, 3000 Pferde, Seide, und eine anſehnliche Geldſumme zu entrichten. Allein dieſer Kaiſer, der nun ſeine Ohnmacht fühlte, beſchloß wider den Rath der Miniſter, ſeine Hofhaltung nach Kai-

fong-

fong-fu in Honan zu verlegen, und da er dieſen Entſchluß ausführte, zugleich aber ſeine Truppen beleidigte, ward das Misvergnügen von ihm allgemein: es entſtand ein Aufruhr, und viele, die ſich vom Kaiſer beleidigt zu ſeyn glaubten, ſuchten bey Genghiz-khan Schutz, und dieſer hatte nun einen gewünſchten Vorwand, den Krieg wieder anzufangen. Sein General **Masgan** erhielt Befehl, Yen-king zu erobern.

Mit ſo vieler Tapferkeit auch die Generale des Kaiſers dieſe Hauptſtadt vertheidigten, ſo konnten ſie doch dieſelbe gegen die **Mogoln** nicht behaupten. **Masgan** bemächtigte ſich ihrer: in der erſten Unordnung muſte ein groſſer Theil der Einwohner über die Klinge ſpringen; der kaiſerliche Pallaſt ward von den Siegern angeſteckt, und brannte einen ganzen Monat. 1215
Genghiz-khan, der dem Feldherrn ſein Vergnügen über dieſe Eroberung bezeugte, machte den Jliſchu-tſai, den er anfänglich als ſeinen Feind aufſuchen ließ, zum erſten Miniſter.

In China hatten die **Niu-tſche** kein beſſeres Glück. Die Mogoln nahmen Tong-koan weg, und ſetzten ſich an das Gebirge Song. Man rieth dem Kaiſer, auf die Wiedereroberung der erwähnten Stadt bedacht zu ſeyn: der Kaiſer aber, dem alles an der Vertheidigung der Reſidenz gelegen war, verachtete dieſen Rath, und beförderte dadurch den Untergang ſeiner Herrſchaft in China.

Genghiz-khan, der ſich gegenwärtig von den Kriegsbeſchwerden in der Tartarey ausruhete, beſchloß, einige rebelliſche Horden zum Gehorſam zu bringen, und die Eroberungen zu befeſtigen, die man in China gemacht hatte. Das letztere Geſchäfte ward dem **Mogli**, den Genghizkhan den königlichen Titel beylegte, aufgetragen. **Mogli** brach mit den unter ihm ſtehenden Truppen nach China auf, und eroberte eine Menge Städte in Schan-ſi, Petſcheli und Schan-tong. Nach Weſten gieng Geng-

hiz⸗khan, nachdem er ſeinem Bruder Tamuka die Regierungsangelegenheiten in der Tartarey übertragen hatte, und dieſer Feldzug ward ihm ſo reichlich belohnt, daß er die ganze Tartarey unter ſeine Bothmäßigkeit brachte, und von den Karakhitans, den Naimans
1218 und den Kangli als Kaiſer erkannt wurde. Und hierauf trat er in Begleitung verſchiedner Chans den Marſch wider die Staaten des Sultans von Khariſſem an. Alle ſeine Schritte waren Eroberungen. In Kurzem giengen die Städte Sarnuc, Nur und Bokhara an ihn über. Als er in Bokhara einritte, und auf eine Moſchee ſties, warf er den Koran den Pferden unter die Füſſe. Dieſe unbedachtſame Aufführung erregte zwar unter den Muſelmännern einen heftigen Unwillen, die Furcht aber legte ihnen ein Stillſchweigen auf. Nachher befahl er den Einwohnern, daß ſie ihm unverzüglich alle die Reichthümer, welche ſie verborgen hielten, ausliefern ſollten, und da er zugleich erfuhr, daß hin und wieder Kharizmianiſche Soldaten verſteckt gehalten
1219 würden, ließ er auf eine barbariſche Art die ganze Stadt in Aſche legen. Während der Belagerung dieſer unglücklichen Stadt hatten Genghiz⸗khan beyde Söhne, Oktai und Zagatai die Stadt Otrar eingenommen, noch ein andrer Prinz hatte ſich der Städte Saganac, Fergana und Jonde bemächtigt, und die Generale des Großherrn hatten Khojende in Mauarennahar erobert. Alle dieſe in den Staaten des Sultans von Khariſſem verſtreuete Chore ſtieſſen nun wieder zum Genghiz⸗khan, der nach der Einnahme von Bokhara ausmarſchierte, Sarmacande zu belagern. Man hätte glauben ſollen, daß eine ſo wohlbefeſtigte und mit ſo vielen Truppen beſetzte Stadt einen langen und muthigen Widerſtand thun würde; aber die Menge der Befehlshaber, und die Uneinigkeiten zwiſchen ihnen und den Geſetzvorſtehern, zernichteten alle Sorgfalt, die Muhammed zu ihrer Vertheidigung angewendet hatte. Die Stadt

ergab ſich dem Belagerer, und 30000 Einwohner wurden niedergeſäbelt. Muhammed, der dieſe Stadt verlaſſen, und ſich tiefer in ſeine Länder hineingezogen hatte, ward von den Mogoln verfolgt; es glückte ihm endlich, unter tauſend Gefahren, Carendar zu erreichen. Da er aber auch hier nicht ſicher war, flüchtete er nach der Inſel Abescun, wo er in den elendeſten Umſtänden den Geiſt aufgab. Die Mogoln, welche auf dieſem Marſche wider die Perſon des Sultans viele feſte Plätze erſiegt hatten, erſtürmten jetzt Karendar, und nun ward auch die Familie des Sultans, nebſt den Grenzörtern an Perſien, ein Raub des Eroberers. Hierauf 1220
ward die Hauptſtadt des Landes Khariſſem, nach einer langwierigen Belagerung, an der Uneinigkeiten unter den mogolſchen Prinzen ſchuld waren, vom Oktai mit ſtürmender Hand, bey einem grauſamen Blutbade, in welchem über 100000 Einwohner umkamen, eingenommen. Genghiz-khan eroberte Nakhſchab und Termed. Die Einwohner der letzten Stadt, die einige Gegenwehre hatten thun wollen, muſten dieſen Muth mit dem Leben bezahlen. Eine alte Frau, die noch allein in der Stadt übrig war, bot für ihr Leben eine koſtbare Perl, und da ſie verſicherte, daß ſie dieſe Koſtbarkeit verſchluckt hätte, ward ihr der Bauch aufgeſchnitten. Nachher bewieſen die Mogoln dieſe Unmenſchlichkeit an mehreren Leuten. Grauſam behandelte hierauf Genghiz-khan die Stadt Balkh, die er in ſeine Gewalt bekam. Die Stadt ward geſchleift, und alle ihre Einwohner wurden niedergehauen. Thuli bemächtigte ſich der Städte Khoraſan und Meru. In der letztern Stadt brach ein Aufruhr aus. Tuli belagerte dieſe wigtige und auſſerordentlich volkreiche Stadt, und gab, da er ſie zur Uebergabe gezwungen hatte, an die 100000 Einwohner, von denen er mehr denn noch einmal ſo viel begnadigt hatte, der Wuth der Soldaten preis. 1221
Auch in Niſabur und Thus ließ dieſer Barbar

alle

alle Einwohner umbringen, und zu Herat, welches er nachher eroberte, ließ er gleichfalls eine groſſe Menge Menſchen hinrichten. Nachdem er dieſe Stadt ſeinen Befehlen unterworfen hatte, ſties er wieder zu der Armee ſeines Vaters, der vor Talekhan ſtand. Schon ſieben Monat hatte Genghiz-khan dieſe Stadt umſonſt belagert: jetzt, da er durch den Tuli verſtärkt wurde, ſah er ſich im Stande, einen allgemeinen Sturm zu wagen, in welchem die Stadt erobert, und die ganze Beſatzung niedergemacht wurde. Kurz darauf ließ er der Stadt Anderab ein gleiches Schickſaal empfinden, und richtete ſodann ſeinen Marſch wider Banian. Bey der Belagerung dieſer Stadt büßte der Eroberer ſeinen Sohn Zagatai ein, und das muſten die Belagerer entgelten. Denn da die Stadt übergieng, ward auch des Kindes in Mutterleibe nicht geſchont. Alles bis auf das Vieh muſte dem Schwerdte herhalten. Banian ward eine Wüſte, und erhielt von ihrem Schickſaale den Namen Mu-balig oder die traurige Stadt.

Genghiz-khan würde ſeine Eroberungen an dieſer Seite noch weiter ausgedehnt haben, wenn nicht Vortheile, welche der Sultan Dgelaleddin über einige ſeiner Generale erfochten, ihn genöthigt hätten, ſich wider dieſen Sultan in Bewegung zu ſetzen, und auf dieſem Feldzuge ſtellte er nicht allein die Sachen wieder her, ſondern er zwang auch den Sultan, daß er ſich nach Indien retten muſte. Inzwiſchen hatte das Gerüchte von des Sultans Siegen über die Mogoln verſchiedne Städte aufrühriſch gemacht. Herat hatte die mogolſchen Generale todt geſchlagen. Genghiz-khan aber ſchickte 80000 Mann dahin, welche Herat dem Erdboden gleich machten. Von allen Einwohnern entkamen nur funfzehn. Nun rüſtete ſich Genghiz-khan wider die Einwohner in Kaptſchaq. Dieſe, da ſie die Annäherung der Mogoln vernahmen, verbanden ſich mit den Alanen. Die

Mo-

Mogoln, welche ſich von einem Wegweiſer, der ſie nach Derbend führen ſollte, betrogen, und ſich in der äuſſerſten Gefahr ſahen, richteten unter dieſen verbundenen Völkern Zwieſpalt an. Die Kaptſcha-
quen trennten ſich von den Alanen, und die 1222
Mogoln warfen die leztern über den Haufen. Jene, die ihnen nicht traueten, zogen ſich nach den Grenzen der Ruſſen hin, und ſchloſſen ein Bündniß mit ihnen. Die Kaptſchaquen, welche von den rußiſchen Geſchichtſchreibern Polutſi, d. i. Jäger oder Räuber genannt werden, baten den Mſtislas Romanowitz, der zu Kiow regierte, um Beyſtand, und um ſein Vertrauen zu gewinnen, nahm ihr Fürſt die chriſtliche Religion an. Die Ruſſen zogen darauf ihre Truppen zuſammen und marſchierten nach dem Boryſthenes hin. Nach einer hartnäckigen Gegenwehr ſiegten die Mogoln, und nahmen den Mſtislas, Großfürſten von Kiow, und den Fürſten von Czernikw gefangen. Nach dieſem Siege giengen die Mogoln in das Land der Kaptſchaquen zurück, ſezten über die Wolga, verheerten da die Felder, ſchlugen den Chan der Kamli, Namens Hotoſe, todt, und ſtieſſen darauf zum Genghiz-khan in der groſſen Bucharey. Hier arbeitete der Eroberer an einer Regimentsform, die in allen ſeinen eingenommenen Staaten gelten ſollte, und ſezte, auſſer den ordentlichen Generalen über die Truppen, noch gewiſſe Targudgi über ſie, die Recht und Gerechtigkeit verwalten ſollten, und die dabey das Siegel der mogolſchen Monarchen in Händen hatten.

Genghiz-khan wollte nun auch Indien
mit Krieg angreifen, und ſeine Armeen waren 1224
ſchon bis an die eiſerne Pforte gekommen. Da er aber merkte, daß ſeine Mogoln keine Neigung hatten, in einem ſo entferntem Lande Krieg zu führen, änderte er ſein Vorhaben. Inzwiſchen eroberten ſeine Söhne Ghazna und ganz Ghilan. Nach einer ſiebenjährigen Abweſenheit kam Genghiz-khan in Begleitung ſeiner

Söhne und andrer Groſſen zur unausſprechlichen
1225 Freude ſeiner Familie bey dem Fluſſe **Tula** an.

Unter des **Genghiz-khan** Abweſenheit hatte ſein General **Mogli** in China nicht unterlaſſen, die Niu-tſche entweder ſelbſt oder durch die unter ſeinem Befehle ſtehende Feldherren zu bekriegen, und ſeine Unternehmungen hatten glückliche Erfolge. Der Kaiſer der **Niu-tſche** aber that alles, was ihm möglich war, die Mogoln aus ſeinen Ländern zu jagen. **Mogli** hingegen betrog ihn in den gemachten Rechnungen durch Siege und Eroberungen. Dieſer General fiel auch in die Staaten des Königs von **Tangut** ein, und nöthigte dieſen Prinzen, daß er alle Forderungen bewilligen muſte. **Mogli** ſtarb, bey groſſen Verdienſten, vom **Genghiz-khan** beweint, und hatte ſeinen Sohn **Polu** zum Nachfolger. Da die **Niu-tſche** ihre Beſtrebungen, die **Mogoln** zu entfernen, unabläslich fortſetzten, und der König von **Tangut** dieſe Beſtrebungen unterſtützte, gieng **Genghiz-khan** mit einer ſtarken Armee in die Staaten dieſes Fürſten, bemächtigte ſich nach verſchiednen Siegen und Eroberungen der Reſidenz **Ning-hia**, und warf dieſe ganze Macht, bey Verübung entſetzlicher Grauſamkeiten, über den Haufen. Endlich ſtarb dieſer groſſe Eroberer und zwar eben zu der
Zeit, da er ſichs ernſtlich vorgenommen hatte,
1227 das Reich der **Niu-tſche** umzuſtürzen, in 23ten
Jahre ſeiner Regierung, nachdem er auf dem Sterbebette ſeinen Sohn **Tuli** bis zur Rückkunft des **Octai**, der ſein Nachfolger ſeyn ſollte, zum Regenten des Reichs erklärt hatte. So barbariſch auch **Genghiz-khan** gegen die beſiegten Feinde handelte, ſo ſoll er doch den Werth der Tugend empfunden, und das Laſter exemplariſch beſtraft haben. Folgende Geſetze und Verordnungen, die ihm zugeeignet werden, können von ſeinen Geſinnungen zeugen:

I. Er führte den Glauben an einen Gott, als den Schöpfer Himmels und der Erden ein.

II. Die

II. Die Häupter der Sekten, die Prieſter und die Aerzte ſollten von allen öffentlichen Bedienungen ausgeſchloſſen ſeyn.

III. Bey Lebensſtrafe ſollte kein Fürſt ſich für Chan ausrufen laſſen, der nicht durch die Groſſen der Nation auf einer allgemeinen Verſammlung wäre erwählt worden.

IV. Die Häupter der Horden und die Groſſen ſollten eben den Titel führen, den die Muhammedaner führten.

V. Mit keinem Fürſten ſollte man eher einen Frieden ſchlieſſen, bis er ſich völlig unterworfen hätte.

VI. Die Eintheilung der Truppen ſetzte er nach 10000, 1000, 100 und 10 feſte.

VII. Jeder Soldat ſollte, wenn er zu Felde gienge, ſeine Waffen aus den Händen des Generals empfangen, und ſie dann immer zu eigen behalten.

VIII. Bey Lebensſtrafe ſollte niemand den Feind plündern, bevor der General nicht dazu Erlaubniß gegeben hätte, und dann ſollte jeder Soldat behalten, was er nähme, nachdem er die geſetzte Gebühr davon an den Chan entrichtet hätte.

IX. Um ſeine Truppen in der Uebung zu erhalten, verordnete er groſſe Jagden zur Winterszeit, und verbot daher ſeinen Unterthanen, vom März bis in den October keine Hirſche, Gemſen, Rehe, Haaſen, wilde Eſel, und gewiſſe Arten Vögel zu ſchieſſen.

X. Er verbot kein Thier zu würgen; wenn ſie geſchlachtet würden, ſollte man ihnen den Bauch aufſchneiden, und das Herz mit der Hand herausreiſſen.

XI. Das Verbot, das Blut und die Eingeweide von den Thieren zu eſſen, hob er auf.

XII. Die Freyheiten und die Vorrechte der Groſſen der Nation ſetzte er auf einen gewiſſen Fuß.

XIII. Allen ſeinen Unterthanen legte er auf, Kriegsdienſte zu verrichten, oder an öffentlichen Werken umſonſt zu arbeiten.

XIV. Die Beſtrafungen der Verbrechen wurden von ihm beſtimmt. Wer ein Rind oder ein Pferd ſtahl, sollte das Leben verlieren, und ſein Leib in der Mitte durchſchnitten werden. Geringere Diebſtähle wurden mit Schlägen, oder mit neunmaliger Erſtattung des Geſtohlnen beſtraft.

XV. Niemand durfte einen Mogol zum Bedienten annehmen. Niemand aber durfte einen Sklaven in der Faulheit ſtärken, oder, wenn er entwich, ihm forthelfen, ihm weder einen Aufenthalt verſtatten, noch ihm Lebensmittel darreichen.

XVI. In Anſehung der Ehen ward verordnet, daß der Mann die Frau kaufen, niemand aber eine Frau nehmen ſollte, mit der er im erſten oder zweyten Grade der Blutsverwandſchaft ſtünde. Zwey Schweſtern zu heyrathen, war erlaubt, wie dann auch jederman ſo viele Beyſchläferinnen halten konnte, als er nur wollte.

XVII. Auf den Ehebruch ward die Lebensſtrafe geſetzt, und der beleidigte Theil konnte ſie vollziehn.

XVIII. Um die Anverwandſchaft zu erweitern, erlaubte der Geſetzgeber, daß ſich Familien durch Verehlichungen ihrer verſtorbenen Kinder verbinden konnten.

XIX. Da die Mogoln, wenn ſie donnern hörten, ſich aus Furcht in die Seen und Flüſſe zu werfen pflegten, ſo verbot er ihnen ſich zu baden, Reinigungen vorzunehmen, oder ihre Kleidungen im flieſſenden Waſſer zu waſchen, und zwar unter dem Vorwande, daß ſolches Ausdünſtungen veranlaſſete, und die Ungewitter rege machte.

XX. Spionen, falſche Zeugen, Zauberer, und Leute, die ſich unnatürlichen Laſtern ergaben, wurden am Leben geſtraft.

XXI. Für Officiere, die ihre Schuldigkeit nicht thaten, wurden Strafen angeordnet.

Man weis nicht, welcher Religion Genghiz-khan zugethan geweſen iſt; man vermuthet aber, daß er gar keine gehabt hat.

Unmit-

Unmittelbar nach ſeinem Tode eroberten die Mogoln die Stadt Ho-tſcheu in Schen-ſi, verloren aber einige Zeit hernach eine Schlacht wider die Niu-tſche und büßten in derſelben 8000 Mann ein.

Auf einem allgemeinen Reichstage zu Kara-corom, der Hauptſtadt des Reichs, ward Oktai, 1229
Sohn des Genghiz-khan, der Ernennung ſeines verſtorbenen Vaters gemäß, zum Groß-Chan ausgerufen. Oktai richtete die innere Verfaſſung ſeiner Staaten ein, verfolgte den Sultan Dgelaleddin von Khariſſem, verheerte Perſien und die benachbarten länder, rüſtete ſich zu einem Kriege wider China, und ſein ganzes Beſtreben war dahin gerichtet, das Kaiſerthum der Niu-tſche über den Haufen zu werfen.

Der Krieg gieng an. Die Mogoln nahmen Sigan-fu, die Hauptſtadt in Schen-ſi weg; über 60 wigtige Oerter in dieſer Provinz fielen in ihre Hände; an Tong-kuan aber ſcheiterten ſie. Dennoch eroberten ſie
Fong-tſiang-fu und Pao-ki, und bahnten ſich 1231
dadurch den Weg, in die Provinzen der Niu-tſche einzudringen.

Da Oktai-khan nicht anders als mit Bewilligung eines freyen Durchzugs vom chineſiſchen Kaiſer dieſen Zweck erreichen konnte, ließ er den Statthalter von Mien-tſcheu um denſelben bitten. Die Gewährung dieſer Bitte aber ſtritte zu ſehr wider den Vortheil des Kaiſers, ſeines Herrn, als daß er ſie hätte bewilligen können: der Statthalter aber ließ wider das Völkerrecht den Abgeſchickten auf der Stelle todtſchlagen. Tuli, der Bruder und General des Groß-Chan, ward durch dieſe Ermordung dergeſtalt aufgebracht, daß er ſich den Durchzug mit gewafneter Hand eröfnete, die Einwohner von Hoa-yang und Tong-tſcheu niederſäbelte, und nachdem er ſich über die unwegſamſten Oerter eine Straſſe gemacht hatte, berennte er Han-tſchong-fu in Schan-ſi. Bey hunderttauſend Einwohner waren bey ſeinem Anmarſche ins Gebirge geflüchtet, und kamen

jämmerlich in demſelben um. Tuli verfolgte ſein Glück, welches ihn mit der Einnahme verſchiedner Städte bereicherte, und rückte, nachdem er unglaubliche Schwierigkeiten überſtiegen hatte, vor Kaifong-fu, der Hauptſtadt des Reichs. Der Kaiſer der Niu-tſche, ſo ſehr auch ſeine Unterthanen zitterten, entſchloß ſich, eine Belagerung auszuhalten. Zum Glücke des Monarchen beſtand das Chor, welches Tuli führte, nur aus 30000 Mann, und er hatte das Vergnügen zu erfahren, daß dieſer General bey einem Angriffe, den die Niu-tſche auf ihn thaten, den Rückweg nehmen muſte. Dieſe Nachricht erweckte in Kai-fong-fu groſſe Freude: man ſtellte herrliche Feſte an, und das Volk kehrte in ſeine Wohnſtädte und zu ſeinen Geſchäften wiederum zurück.

Oktai aber erſchien aufs neue mit einer anſehnlichen Verſtärkung, und machte zur Belagerung der Hauptſtadt alle Anſtalten. Dieſe Stadt, die von einem ſehr groſſem Umfange war, hatte nicht mehr als 40000 Mann zur Beſatzung. Der Kaiſer ließ ungeſäumt 20000 Bauren, 100 alte Officiere, und 40000 Mann abgelebte Truppen aus den benachbarten Städten hineinkommen, und allen Unterthanen anbefehlen, zu den Waffen zu greifen. Die Niu-tſche fochten ernſtlich, und brachten im Anfange den Tuli zum Weichen. Das Glück aber erklärte ſich doch zuletzt für die Mogoln: die Niu-tſche muſten ſich auf die Flucht begeben, und auf dieſer Flucht gerieth die Stadt Rütſcheu, und mit derſelben ein kaiſerlicher Prinz dem Sieger in die Hände. „Ich bin Ho-ſchang ſagte dieſer Prinz, da er vor dem Tuli erſchien, ein Blutsfreund des Kaiſers der Niu-tſche; ich commandire das Chor Truppen, welches man die Getreuen heißt, und dreymal hab ich deine Völker geſchlagen. Heute will ich nicht mit einem ſchlechten Soldatenhaufen ſterben: Ich bitte dich, nimm mir das Leben, damit der Welt meine Treue bekannt werde, und die Nachkommenſchaft mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſe.„ Da Tuli dieſen vortreflichen

chen General nicht durch Güte gewinnen konnte, übergab er ihn ſeinen Soldaten, die ihm erſt die Beine abhieben, weil er ſich vor dem Prinzen nicht hatte auf die Kniee legen wollen, und hernach den Mund bis an die Ohren aufſchlitzten, damit niemand ſeine Reden weiter hören ſollte. So barbariſch auch die Mogoln waren, ſo zeigten ſie doch gegenwärtig, daß ſie im Stande waren, die Tugend zu ſchätzen. Denn ſie goſſen dem Prinzen, den ſie ſo unmenſchlich hingeopfert hatten, zur Ehren, Pferdemilch auf die Erde, und wünſchten, daß, dafern er noch einmal aufſtünde, er unter den Mogoln leben möchte.

Dieſer Sieg ward mit den anſehnlichſten Folgen gekrönt. Die Hauptſtadt ward durch ihn der Hülfe beraubt, auf welche ſie gerechnet hatte, verſchiedne Oerter geriethen in die Bothmäßigkeit der Mogoln, und ein groſſer Vorrath an Lebensmitteln, den man eingeſchift hatte, gieng verloren. Und obgleich die Niu-tſche 110000 Infanteriſten und 15000 Reiter zuſammenbrachten, zu denen ſich noch eine ungeheure Menge Volks ſchlug, welches den Mogoln auszuweichen ſuchte, ſo gieng doch theils eine groſſe Zahl chineſiſcher Officiere zu den Mogoln über, theils litten ſie nicht wenig, von dem Hunger und der Kälte, von Uebeln, gegen welche ſie ſich nicht ſchützen konnte. Bey einem Ueberfalle wurden daher die Niu-tſche genöthigt, die Flucht zu ergreifen, und während dieſer Flucht bemächtigten ſich die Mogoln der Stadt Tong-kuan und einiger andern Plätze; nur vor Kuei-te-fu muſten ſie unverrichteter Sachen weggehn. Und da ſie unmittelbar darauf die feſte Stadt Lo-yam belagerten, wurden ſie durch die tapfre Gegenwehre des Commendanten genöthigt, dieſe Belagerung aufzuheben.

Die Mogoln aber ſchritten zu der Belagerung der Stadt Kai-fong-fu und griffen ſie auf das heftigſte an. Die Belagerten wehrten ſich herzhaft und ſchoſſen viele Steinkugeln ab. Die Mogoln lieſſen die Mühlſteine von den Mühlen verſchiedner Quartire zerſchlagen, und ſchoſſen

ſie unabläslich aus ihren Maſchienen. Verſchiedne Thürme wurden eingeſtürzt, und die ſtärkſten Balken der benachbarten Häuſer eingeſchlagen. Zur Sicherheit der Häuſer belegten die Niu-tſche ſie mit Miſt, Stroh und Filz. Die Mogoln ſetzten darauf Maſchienen an, die Feuer warfen, und ihr Feuer grif um ſich. Allein die Mauren der Stadt, die mit einer Erde überkleidet waren, welche durch die Länge der Zeit ſo hart als Eiſen geworden, widerſtanden dieſen Maſchienen. Man hatte damals Feuermaſchienen, welche von Eiſen gemachte Dinge, von Geſtalt wie Ventoſen ſchoſſen. Dieſe waren mit Pulver angefüllt, und wenn Feur hinein kam, ſo zerplatzten ſie mit einem fürchterlichem Knalle. An dem Orte, wo dieſe Ventoſen hinfielen, zernichteten ſie alles: ſo gar eiſerne Küraſſe konnten ſie durchlöchern. Dieſe Ventoſen wurden an eiſernen Ketten befeſtigt, und in Graben gelaſſen, wo ſie vermittelſt der Anzündung durch eine Lunte alles zerbrachen. Man gebrauchte auch Helleparden, in denen Pulver war. Bey dieſer Belagerung, welche die Mogoln aufhoben, kamen in 16 Tagen an beyden Theilen mehr als eine Million Menſchen um.

Der Krieg aber hörte nicht auf. Die Mogoln fiengen an, ihn fortzuſetzen und ſich zu einer neuen Belagerung der Stadt Kai-fong-fu zu bereiten. Der Kaiſer der Niu-tſche ließ gleichfalls die zerſtreueten Truppen zuſammen kommen; ſie wurden aber noch vor ihrer Verbindung von den Mogoln auseinander gejagt. Der Kaiſer ſahe ſich daher genöthigt, einen Haufen Bauren und Landläufer auszuheben, und in der Beſorgniß einer neuen Belagerung ließ er eine Steur ausſchreiben, und verpflichtete jeden Einwohner, von zehn Maas Reis drey abzugeben. Die Strenge, mit welcher dieſer Befehl befolgt wurde, machte den Geſetzgeber dem Volke verhaßt, und erweckte ein allgemeines Misvergnügen.

Tuli ſtarb, und Oktai-khan faßte den Entſchluß, ſich mit der chineſiſchen Krone auf das engeſte zu verbinden.

den. Die Chineſer waren ungemein geneigt dazu, weil ſie die Niu-tſche haßten, als welche ihnen die nordlichen Provinzen aus den Händen geriſſen hatten. Allein dies mehr aus Rache als aus Eigennutze geſchloſſene Bündniß hatte für beyde Reiche die ſchlimmſten Folgen. Die Niu-tſche wurden aus China herausgejagt, in ihre Stelle rückten die Mogoln. Ein ſolches Schickſaal haben die Chineſer ſo oft gehabt, ſo oft ſie Ausländer zu ihrem Beyſtande gerufen haben.

Dem Kaiſer der Niu-tſche gieng es übel. Seine Miniſter und Generale täuſchten ihn und 1233
wurden Verräther. In der Hauptſtadt herrſchte eine allgemeine Beſtürzung. Ein General, der den weſtlichen Theil dieſer Stadt vertheidigen ſollte, ließ verſchiednen Groſſen des Reichs die Köpfe abſchlagen, und warf ſich zum oberſten Befehlshaber auf. Der Kaiſer war bey der Armee im Felde, und hatte das Unglück geſchlagen zu werden. Tſuyli faßte den Entſchluß, ſich den Mogoln zu ergeben, und beſchäftigte ſich nach demſelben. Bey der kaiſerlichen Armee trieben die Generale allen möglichen Unfug, und der Monarch war nicht im Stande, die Frevler zur Rechenſchaft zu ziehn. Die Mogoln giengen in Kai-fong-fu ein, welches Tſuyli ihnen geöfnet hatte. Der General der Mogoln ließ ſofort alle kaiſerliche Anverwandte ums Leben bringen, und es würde eine Million und 400000 Menſchen umgebracht worden ſeyn, wenn Oktai dem Blutdurſte ſeines Feldherrn nachgegeben hätte. Der Kaiſer, über den ſo viele Widerwärtigkeiten zuſammenſchlugen, und der ſo eben eine neue Treuloſigkeit von einem ſeiner Generale erfuhr, begab ſich in einem Gefolge von 400 Perſonen nach Ju-ning-fu, und alles flüchtete dahin, um wider die Mogoln eine Freyſtadt zu finden. Allein die Mogoln belagerten Ju-ning-fu in Verbindung mit den Chineſern, und ängſtigten die Einwohner bis zur Verzweiflung. Da die Mogoln bey dem erſten Angriffe merken, daß die Belagerung dieſer Stadt ſich in

die Länge ziehen würde, ſo verſchanzten ſie ſich, und lieſſen Mauren aufführen. Aus Mangel der Soldaten, deren Anzahl zur Vertheidigung des Platzes nicht hinreichend war, wurden Weiber zur Vertheidigung gebraucht, denen Mannskleider angezogen wurden. Der Mangel an Lebensmitteln aber war noch gröſſer als der Mangel an Kriegsleuten. Die Belagerten ſahen ſich genöthigt, das Leder von den Sätteln, Stiefeln und Trommeln zu eſſen, und man zerſties die Knochen von todten Menſchen und Vieh, vermengte ſie mit dürren Kräutern, und kochte ſich Brühe davon. Der Kaiſer, der den Untergang der Stadt und ſeiner Dynaſtie vor Augen ſahe, wollte die Flucht ergreifen *): ward aber vom Feinde zurückgetrieben. Da er nun ſahe, daß alle Hofnung, die Stadt zu retten, verloren war, zog er ſich in ein Haus hinein, und nahm das Reichsſiegel mit. Um dies Haus herum ließ er Strohbündel legen, und befahl ſie anzuzünden, ſo bald er ſich entleibt haben würde, und ſein Befehl ward vollzogen. Die Stadt gieng darauf über, und das Reich der **Niu-tſche** in China erloſch. Der chineſiſche Kaiſer **Li-tſſon** aber hatte von dieſem Vorgange nicht den geringſten Vortheil. Die Mogoln hatten ihm zwar die Provinz **Ho-nan** verſprochen. Weil er aber, ohne die Zeit abzuwarten, und dem Groß-Chan **Oktai** Nachricht davon zu geben, Beſitz davon genommen hatte, warf der letztere die chineſiſchen Truppen wieder heraus. Und durch nichts konnte der chineſiſche Kaiſer den mogolſchen Beherrſcher beſänftigen, und die ferneren Folgen ſeines Unwillens abwenden, als dadurch, daß er den Schritt, den ſeine Generale gethan hatten, öffentlich misbilligte, und ſie zur Strafe zog.

1235 **Oktai** ließ hierauf nach **Korea** und **Europa** Truppen marſchieren. Dreymal hundert tauſend Mann brachen in **Rußland** ein, und ver-

*) Th. IX. S. 385.

verwüſteten dies Land. Anfänglich unterwarfen ſie ſich die Cirkaßier, die Azer und die Abkas. Die letztern wohnten im Gebirge bey Cirkaßien am Ufer des ſchwarzen Meers, und hatten eben die Gebräuche, welche die Cirkaßier befolgten. Von da giengen die Mogoln in das Land der Baſchkirs, dann in die Königreiche Kaſan und Bulgarien, und kamen bis nach Moscow, welches durch einen Vergleich übergieng. Auf dieſe Eroberung folgte die Einnahme der Provinzen Wladimir, Pereslaw, Roſtow und Susdal. Der Großfürſt Georg ward geſchlagen, und ermordet, und Baſilius gerieth in die Gefangenſchaft. Von der Zeit an wurden die Großfürſten von Rußland den Mogoln zinspflichtig. Bey einem abermaligen Einfalle in Rußland eroberte Batu, Heerführer der mogolſchen Armee, Kiow, Kamenets, Wladimir und Galitz. Ein andrer General, Namens Bela, verwüſtete Polen, Schleſien und Mähren. Bis nach Cracau drungen ſie vor: nur Wladimir, Palatin von Cracau, brachte ihnen bey dem Dorfe Tursko eine Schlappe bey.

Dieſer kleine Sieg begeiſterte die Polen zur Fortſetzung des Krieges. Die Palatins von Wladimir und Pacoslas, Clemens, Kaſtellan von Cracau, und viele andre groſſe polniſche Herren griffen ein Chor Mogoln bey Sidlovien an, und nöthigten es, ſich nach der Hauptarmee zu retten. Sie waren aber der Hauptarmee der Mogoln ſo wenig gewachſen, daß ſie eine Schlacht verloren, welche die Sieger zu Herren über Polen machte. Cracau gieng an ſie über und ward angeſteckt. Bey Lignitz hatte Herzog Heinrich II. alle Truppen aus Polen und Schleſien zuſammengezogen, und der Großmeiſter des teutſchen Ordens hatte ſich daſelbſt mit ihm verbunden. Baidar, ein mogolſcher General, ſuchte die Alürten auf, und ſchlug ſie bey Lignitz. Alles, was um dieſe Stadt her lag, ward verwüſtet, und unmittelbar hernach auch Mähren, und das letztere in dem Angeſichte des Königs

Wenceslaus von Böhmen, der ſich nicht unterſtand, aus ſeinem Lager zu gehn. Endlich marſchierte dies Chor, welches vor den Einbruch in Schleſien Cujavien verheert hatte, nach Ungern und vereinigte ſich daſelbſt mit der Armee des Batu.

Dieſer General hatte in Ungern einen Palatin geſchlagen, welchen der König Bela IV. wider ihn ausgeſchickt hatte, und einen groſſen Theil von Ungern in Beſitz genommen. Jetzt, da er durch den Baidar war verſtärkt worden, gieng er auf die Hauptſtadt mit Feur und Schwerdte los. Wacia an der Donau ward von den Mogoln eingenommen, und alle Einwohner wurden elendiglich ermordet. Nicht weit von Peſt kam es zu einem Treffen, welches die Ungern verloren. Ein andrer General Bahadur eroberte die anſehnliche Stadt Waradin, ſteckte ſie an, und ermordete eine unglaubliche Menge Menſchen, die ihre Zuflucht dahin genommen hatten. Hierauf ward die Veſtung eingenommen, und dieſe Einwohner begleiteten alle nur mögliche Schandthaten. Ein zahlreicher Haufe Einwohner, die ſich mit der Flucht hätten retten können, kamen in den Wäldern faſt für Elend um. Nachdem die Mogoln die öffentliche Verſicherung von ſich geſtellt hatten, daß dieſer Unglückſeligen geſchont werden ſollte, wagten ſie ſich heraus, baueten das Land, und ſchaften das Getraide in die Scheuren. Während der ganzen Zeit aber ſahe man, wie, um das Leben zu erhalten, und einige Erquickung zu bekommen, der Vater ſeine Tochter, der Mann ſeine Frau, und der Bruder ſeine Schweſter zur Schändung darbot, und für dieſe ſchandbare Gefälligkeit von den laſterhaften Mogoln einige Rinder oder Schaafe gewann. Endlich muſten ſich doch dieſe arme Leute aufs freye Feld verſammlen, ſich nackt ausplündern laſſen, und den Räubern ihr Leben zur Sättigung ihrer unmenſchlichen Wuth aufopfern. Perg und Eger wurden eben ſo grauſam gemishandelt, und noch grauſamer die Stadt Strigonien, in welchen die Einwohner

wohner alle Güther und Reichthümer verbrannt hatten. Und hiemit verlieſſen dieſe Barbaren das Königreich Ungern, giengen über den Palus Maeotis, und kamen in die Tartarey zurück, nachdem ſie alle Länder vom caſpiſchen Meere bis an das Eismeer ihrer Bothmäßigkeit unterworfen hatten. Dieſe Behandlung war die dritte, welche Europa von Völkern aus den Gegenden von China her auszuſtehen hatte. Den erſten Einfall thaten die Hunnen unter dem Attila, nach denen kamen die Awaren, und nun die Mogoln.

Und zu eben der Zeit, da Europa von den Mogoln heimgeſucht ward, ward auch Syrien und die benachbarten Länder von dieſen Barbaren, die recht gebohren zu ſeyn ſchienen, den Erdboden zu verwüſten, überſchwemmt. Oktai hatte von dem Sultan zu Iconium Kaikobad verlangt, daß er ihm huldigen ſollte, und da ſich dieſer weigerte, ſollte Diurmagun ihn durch Gewalt dazu nöthigen. Diurmagun brachte die Cirkaßier zum Gehorſam, fiel in Armenien in die Gegend von Arbel, gieng durch Ninive, und lagerte ſich an einem Bache bey den Dörfern Tardgeli und Karmelis. Nachdem er hier die entſetzlichſten Verheerungen angerichtet hatte, verwüſtete er Erak und näherte ſich Bagdad. Da er wider dieſe Stadt nicht viel ausrichten konnte, erſtürmte er Erzerum, welches der Khalif ohne Hülfe ließ, und nun richtete er ſeine Waffen aufs neue wider Bagdad. Allein der Tod des Oktai-khan ſetzte dieſer und mehreren Unternehmungen ein Ziel. Die Feldherren giengen nach Karacorom zurück, zur Wahl eines neuen Groß-Chan zu ſchreiten.

Oktai wollte noch den groſſen Entwurf ausführen, das ganze Reich China unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Eine Armee von 600000 Mann war unter den Befehlen des Kutans, zweyten Sohns des Großchan, und des Tſchahai zu dieſem Unternehmen beſtimmt. Dieſe Armee beſtand aus den beſten tartariſchen Truppen, und

hatte die erfahrenſten Feldherren zu Anführern. Auf einen Sieg, den die Mogoln über die Chineſer erfochten, rückte Kutan in Se-tſchuen, und nahm die mehreſten Städte dieſer Provinz ein. Die Städte King-tſcheu und Siang-yang lieferten den Mogoln die Mishelligkeiten der chineſiſchen Generale in die Hände. Doch der chineſiſche General Meng-kong that dem ſiegenden Feinde Einhalt, und jagte ihn aus verſchiednen Oertern, die er in Beſitz genommen hatte.

1241 Oktai, von dem man vermuthete, daß er an einem ihm beygebrachten Gifte geſtorben wäre, hat 13 Jahre regiert. So wild und barbariſch auch der Charakter ſeiner Nation war, ſo wird ihm doch Gerechtigkeitsliebe und Freygebigkeit nachgerühmt. Kurz vor ſeinem Ende hatte er verordnet, daß ſein Enkel Schiramun ſein Nachfolger ſeyn ſollte, ſeine Gemahlin aber gab ſich alle Mühe, ihren Sohn Gajuk zum Großchan ausrufen zu laſſen, und ſie ſetzte ihren Sinn durch, da der erſte Miniſter des Reichs, Jlitſchu-tſai, ein Prinz aus der Familie der khitanſchen Kaiſer, der ihn aus edlen Urſachen entgegen geweſen war, mit Tode abgieng. Jlitſchu-tſai hatte das Vertrauen des Genghiz-khan und ſeines Nachfolgers, durch ſeine groſſe Eigenſchaften und rühmliche Handlungen zu verdienen gewußt. Umſonſt aber hatte er ſich bemüht, den Charakter der Mogoln umzuſchaffen, ſo eifrig er auch bemüht geweſen war, dieſe Nation von ihren Grauſamkeiten abzulenken, und ihnen Empfindungen von Menſchlichkeit, Güte und Edelmuth einzuflößen. Er legte öffentliche Schulen an, rief gelehrte Leute aus Igur, Perſien und Arabien, welche die Hiſtorie, die Geographie, die Arithmetik und Aſtronomie lehren muſten. Eine geſetzte Standhaftigkeit, ein auſſerordentliches Geſchick, ſich in allem zu finden, eine genaue Kenntniß der ſeinem Herrn unterworfenen Länder, eine feine Klugheit in der Wahl ſeiner Leute, ſichere Mittel in allen

allen Nothfällen, Geldſummen und Proviſionen zu finden, und ein uneigennützigter Eifer für die Ehre ſeines Monarchen und für das Glück ſeiner Unterthanen ſind die Hauptzüge in ſeinem Miniſterialcharakter. Nach dem Tode dieſes groſſen Mannes, der würdig war, über geſittete Nationen zu regieren, verlangten ſeine Feinde eine Unterſuchung ſeines Vermögens. Man fand aber ſehr wenig Geld; hingegen einen reichen Nachlas an eigenhändig geſchriebenen Büchern über die Geſchichte, über die Sternkunde, den Ackerbau, die Regierungskunſt, und das Handlungsweſen.

Gajuk ward auf einem allgemeinen Reichs- 1246
tage, auf welchem auch Johann Plancarpin, Geſandter des Pabſtes gegenwärtig war, zum Groß-Chan ausgerufen. Alle verſammlete Groſſen fielen mit nach Süden gerichtetem Geſichte auf die Erde, verrichteten ein Gebet, giengen darauf nach einem Zelte hin, und ſetzten den Gajuk mit den Worten auf einen vergüldeten Thron: „Wir wollen, wir bitten dich, und wir befehlen, daß du alle Gewalt über uns annehmeſt.„ Gajuk erwiederte: „Wenn ihr wollt, daß ich eur Chan ſeyn ſoll, ſeyd ihr dann willig, mir in allem zu gehorchen, zu kommen, wenn ich euch rufe, zu gehen, wohin ich euch ſende, und die zu tödten, denen das Leben zu nehmen ich euch befehlen werde?„ Nachdem alle mit Ju geantwortet hatten, ſagte der Chan: „Mein bloſſes Wort wird von nun an zum Schwerdte dienen.„ Nach dieſer Ceremonie ward der Chan auf eine Filzdecke niedergeſetzt, und mit folgenden Worten angeredet: „Schaue in die Höhe und erkenne, daß ein Gott iſt: ſiehe dann den Filz an, auf welchem du ſitzeſt; regierſt du dein Reich weislich, biſt du edelmüthig, freygebig, wohlthätig und gerecht, ehrſt du die Groſſen und die Häupter des Volks, einen jeden nach ſeinem Stande und nach ſeiner Würde, ſo wirſt du im Glanze und in Herrlichkeit regieren; der Erdboden wird dir zu Gebote ſtehn, und was du wünſcheſt, wirſt du von Gott erhalten. Thuſt

du

du aber das Gegentheil, ſo wirſt du elend, von deinen Unterthanen verachtet, und ſo dürftig ſeyn, daß du nicht ſo viel im Vermögen behalten wirſt, als die grobe Decke koſtet, worauf du ſitzeſt.„

Gajuk war ein Herr von einem ſanften Charakter. Von ſeiner Tapferkeit hatte er hin und wieder Proben abgelegt. Eine groſſe Anzahl in ſeinem Dienſte befindlicher Chriſten brachte aus, daß er geſonnen wäre, ſich zu der chriſtlichen Religion zu bekennen, weil er allezeit chriſtliche Prieſter beſoldete, und weil man vor ſeinem Zelte eine Kapelle ſahe, wo dieſe Chriſten gemeiniglich ihren Gottesdienſt hielten. Allein dieſer Schutz, den der Monarch den Chriſten angedeyhen ließ, unterbrach ſeinen Vorſatz nicht, ſie zu überwältigen. Er verlangte vielmehr, daß der Pabſt und alle chriſtliche Fürſten in Europa ihm den Eid der Treue leiſten ſollten, ja er rüſtete ſich ſchon zu einem neuen Feldzuge wider die Chriſten. Der Pabſt aber hatte den Plancarpin als Geſandten an den mogolſchen Hof geſchickt, um den Groß-Chan von einem neuen Kriegszuge wider Europa abzuhalten, und ihn zur Annehmung der chriſtlichen Religion zu bewegen. Gajuk theilte Geſchenke aus, und ernannte die Statthalter in den Provinzen.

Nachdem die Ceremonie der Thronerhebung des Gajuk geendigt war, verfügte er ſich nach einem andern Orte hin, wo ſein elfenbeinerner, mit Gold, Edelgeſteinen und verſchiednen Figuren, von einem rußiſchen Künſtler, Namens Coſmus, ausgezierter Thron ſtand. Der Auftritt war von verſchiednen Stufen; oben ſchloß er ſich in einer Runde, und ſtand unter einem prächtigen Zelte, mit welchem ihn die Chineſer beſchenkt hatten. Unten am Throne waren Bänke angebracht, auf welchen zur linken Hand das Frauenzimmer ſaß; zur rechten Hand ſaß niemand: die Groſſen ſaſſen in der Mitte des Saals auf Stühlen. Der päbſtliche Geſandte Plancarpin, der keine Audienz bey dem Groß-Chan hatte erhalten können,

nen, ſondern ſeine Anträge ſchriftlich hatte einreichen müſſen, trat ſeine Rückreiſe wieder durch die Tartarey und Rußland nach Europa an.

Vier andre Geſandten, die der Pabſt abgeſchickt hatte, kamen nicht bis nach Karacorom. Sie waren durch Syrien gereiſet, und kamen nach Perſien zum Baiju-novian, der die mogolſchen Armeen commandirte. Auf die Antwort, wer ſie wären, und was ſie wollten? Sie kämen vom Pabſte, dem höchſten Oberhaupte der Chriſten, entrüſteten ſich die Mogoln, und frugen die Geſandten: Ob ſie nicht wüßten, daß der Groß-Chan ein Sohn Gottes, und daß die Namen Bathu und Baiju-novian auf dem ganzen Erdboden berühmt wären? Der erſte Geſandte Aſcelin erwiederte: Der Pabſt, ſein Herr, kenne weder den Groß-Chan noch die beyden andern Herren; er habe blos gehöret, daß ein fremdes und barbariſches Volk, Tartaren genannt, vom äuſſerſten Ende des Orients gekommen wäre, viele länder unterdrückt, und überall groſſe Verwüſtungen angerichtet hätte; der Pabſt hätte aus gerührten Herzen über das Böſe, welches dieſe Tartaren den Chriſten zugefügt, an die erſte tartariſche Armee, die er antreffen würde, geſchickt, ſie dahin zu bewegen, daß ſie das Volk Gottes nicht weiter beeinträchtigten. Man fragte die Geſandten: was für Geſchenke ſie von dem Pabſte mitbrächten, weil es nicht erlaubt ſey, mit leeren Händen vor ihre Prinzen zu treten? Aſcelin, der keine Geſchenke hatte, gab zur Antwort: es ſey bey den Chriſten nicht gewöhnlich, Geſchenke mitzunehmen; er hätte blos einen Brief vom Pabſte, und dieſen wollten ſie dem Baiju-novian einhändigen, wenn ſie vor ihn gelaſſen würden. Da ſich die Geſandten nicht entſchlieſſen wollten, vor dieſen Statthalter ſich mit einem dreymaligen Kniefall zu bücken, ſo wurden ſie mit folgendem Briefe an den Pabſt abgefertigt. „Aus göttlicher Macht von dem groſſen Chan ſiehe hier die Befehle des Baiju-novian: Du Pabſt ſollſt wiſſen, daß deine Bothen zu uns gekom-

men ſind, und uns deine Briefe eingehändigt haben. Sie haben uns befremdende Dinge geſagt; wir wiſſen nicht, ob das auf deinen Befehl geſchehen iſt. Nicht wenig aber ſind wir über die Worte betreten, die wir in deinem Briefe geleſen haben: **Ihr erſchlaget viele Menſchen und macht ſie unglücklich.** Du ſollſt wiſſen, daß dies der Befehl des ſtarken und unüberwindlichen Gottes iſt, der ſich über den ganzen Erdboden ausbreitet. Wer ihn hören will, der ſoll auf ſeinem Erdreiche, Waſſer und Eigenthume ſitzen bleiben, und ſeine ganze Macht in deſſen Hände ſtellen, der den ganzen Erdboden unter ſich hat. Wer ſich dem nicht unterwirft, der wird ausgerottet werden. Wir thun dir das zu wiſſen, auf daß, wenn du auf deinem Erdreiche, Waſſer und Erbtheile ſitzen bleiben willſt, du dich in eigener Perſon zu uns aufmacheſt. Gehorchſt du dieſem Befehle nicht, ſo wiſſen wir ſchon, wie es dir gehen wird. Vorher aber ſollſt du uns aufs neue durch Abgeſandten wiſſen laſſen, ob du kommen wirſt, oder nicht? Und ob du dich für unſern Feind erkläreſt?„

Der Groß-Chan hatte in der That die Abſicht, einen neuen Krieg wider die Chriſten anzufangen, und es wurden bereits drey Mann von Zehnen in ſeinem ganzen Lande dazu ausgehoben. Allein ein Aufruhr in **Korea**, welches weder den Tribut entrichten, noch die Statthalter des Chan über ſich erkennen wollte, und der bald erfolgende Tod des **Gajuk** vereitelten dieſen Plan. **Gajuk**, der ſeine Reſidenz von **Karacorom** nach **Kam-**
1248 **ſaski** verlegt hatte, ſtarb daſelbſt, und ſeine Gemahlin **Ogulganmiſch** übernahm die Regierung. Allein im dritten Jahre drauf ward **Mangu** von einer Reichsverſammlung zum Groß-Chan erwählt, und dieſer ſetzte, nachdem er einen Aufruhr gedämpft, den **Schiramun**, welchem nach der Regierung gelüſtete, erregt hatte, Statthalter in den Provinzen ſeines Reichs. Sein Bruder **Kublai** ward Oberſtatthalter oder Vicekönig über die an der groſſen Mauer ſtehende Tartarey, über

Leao-tong und über die in China eroberten Provinzen. Was vom Gihon bis nach China lag, ward dem Kaludge und ſeinem Sohne unterworfen, und Argun Aga erhielt die Herrſchaft über Khoraſan, Mazanderan, Indoſtan, Erak, Fars, Kerman, Lur, Arran, Adherbidgiane, Georgien, Muſſul und Syrien. Man ſetzte auch die Tribute feſte, welche dieſe Völker abgeben ſollten. In China wurden die Reichen zu 15 Goldgulden, und die übrigen zu einen angeſetzt; in Khoraſan ward die erſte Klaſſe nur zu 10 Goldgulden geſchätzt. Die Prieſter von allen Religionen waren von allen Abgaben an die Regierung frey. Die erſte kriegeriſche Unternehmung des Groß-Chan war ein Feldzug wider Tibet, welches ſich empöret hatte. Das ganze Königreich ward für ſeinen Ungehorſam mit einer Verwüſtung beſtraft, bey der verſchiedne Städte und Veſtungen geſchleift wurden.

In demjenigen Theile von China, den die Mogoln beſaſſen, regierte Kublai mit vieler Vernunft. 1251 Dieſer Prinz war von einem chineſiſchen Officier, Namens Yao-ſchu, erzogen worden, den die ſchätzbarſten Eigenſchaften auszeichneten, und jetzt bediente ſich der Prinz des Raths dieſes einſichtsvollen und ehrlichen Mannes. Yao-ſchu überreichte dem Vicekönig einen Entwurf, der Grundſätze enthielte, nach welchen die Chineſer und die Tartaren regieret werden könnten. Ein Artickel in dieſem Aufſatze war: „Ein Prinz muß den Himmel ehren und fürchten, ſein Volk lieben, angeſehene Leute hochachten, die einem Fürſten und Heerführer nöthige Wiſſenſchaften lernen, ſeine Familie werth halten, tugendhafte Leute zu Freunden wählen, immer an ſeinem Inwendigen beſſern, und die Heuchler von ſich entfernen.„ Auf den Rath des Yao-ſchu beſchäftigte ſich der Regent nur mit dem Kriegeswesen: die Policeyſachen überließ er dem Senate, den der Großchan dazu geſetzt hatte. Die Chineſer freuten ſich über ſeine Anordnungen, beſonders über die Achtung, welche der Fürſt gegen ihre Wiſſen-

ſchaften an den Tag legte, und die Mogoln ſchätzten ihn wegen der edlen Art, mit der er ſich ihrer annahm, und mit der er ihre Bedürfniſſe behandelte.

In der Tartarey brach eine Empörung aus. Ein Theil der Groſſen ſahe den Schiramum als den rechtmäßigen Erben des Throns an, und wollte ihn heraufſetzen. Allein die Empörung ward unterdrückt. Mangu-khan unterdrückte ſie durch Gewaltthaten, welche er an Perſonen in ſeiner Familie verübte, die bey dem Volke auf einem hohen Werthe ſtanden. Dies Verfahren reizte den Unwillen der Nation wider ihn. Da er aber
1252 die öffentlichen Auflagen verminderte, und ſich freygebig bezeigte, ward das Andenken an dieſer Härte ausgelöſcht. Zum Aufſeher über die Gottesdienſte der herrſchenden Religion in ſeinem Lande beſtellte er einen Lama, Namens Namo, und machte dieſen Mann nebſt ſeinem Bruder Uatotſchi zu Staatsminiſtern. Die chineſiſchen Länder wurden in Lehen für die Prinzen ſeines Hauſes verwandelt. Kublai bekam Honan und einen Theil von Schen-ſi.

Wider alles Erwarten nahm der Groß-Chan die chriſtliche Religion an. Es war aber nicht Einſicht und Ueberzeugung, welche ihm dieſen Schritt anriethen, ſondern die Hofnung durch eine genaue Vereinigung mit den Chriſten die Muſelmänner und inſonderheit den Khalifen von Bagdad über den Haufen zu werfen. Haiton, König von Armenien, beſuchte den Groß-Chan in Almaligh und that ihm dieſen Antrag. Mangu ließ die mogolſchen Fürſten am Fluſſe Onon zuſammen kommen, und legte ihnen das Geſuch des armeniſchen Königs vor. Und da dies Geſuch in die Abſichten der Nation
1253 einſtimmte, ward von der Verſammlung beſchloſſen, daß Hulagu, Bruder des Groß-Chan, wider den Khalifen und die Muhammedaner in Paläſtina zu Felde gehn, und daß Baiju-novian zum Hulagu ſtoſſen, vorhero aber die Malahediten ausrotten ſollte.

Man-

Mangu aber empfieng von einem armenianiſchen Biſchofe, der zugleich Kanzler des Haiton war, die Taufe, und zwar zu einer Zeit, da ein Franciſkaner, Namens Wilhelm von Rubruquis, von dem franzöſiſchen Könige Ludewig dem Heiligen an den mogolſchen Hof war geſchickt worden, die Mogoln zur Standhaftigkeit in der chriſtlichen Religion zu ermahnen. In der Audienz frug der Groß-Chan dieſen Mönch nach vielerley, was den König von Frankreich betraf, inſonderheit ob er viele Rinder, Schaafe und Pferde hätte? Hulagu drang in das land der Malahediten oder der Meuchelmörder ein, die damals den Rokneddin Gurſchach zum König hatten. Der General that dieſen Feldzug mit einem ſo guten Erfolge, daß er nach Eroberung verſchiedner Veſtungen den Rokneddin und ſeine Kinder zu Gefangenen machte, und ſie nach Kasvin hinſchickte. Einige Zeit hernach ſtarb dieſer König, und nun wurden auf des Mangu Befehl ſeine ganze Familie, und 12000 ſeiner meuchelmörderiſcher Anhänger niedergeſäbelt.

Huladu näherte ſich den Befehlen gemäs, 1257
die er erhalten hatte, der Hauptſtadt Bagdad, und die Verwirrungen, welche in dieſer Stadt herrſchten, beförderten ſein Unternehmen gegen ſie. Bagdad ward durch Religionsgezänke zerrüttet. Schon vorher hatte die Frage: Ob der Koran erſchaffen ſey oder nicht? die Einwohner entzweyet, und kaum hatten die Khalifen die ſtreitenden Partheyen, durch die Antwort, man könne davon glauben, was man wolle, beſänftigen können. Jetzt ſetzte die Behauptung der Schismatiker, daß das Khalifat bey der Familie des Aly, Schülers des Muhammeds, bleiben müſte, und daß das Haupt ihrer Religion nicht ſündigen könnte, die Stadt in die äuſſerſte Verwirrung. Die Hitze über dieſen Streit beförderte den Untergang der Stadt Bagdad und den Umſturz des Reichs der Khalifen. Ein von den Mogoln gefangengenommener Emir des Khalifen ſchrieb an die Groſſen in Bagdad, und rieth

auf Mittel zu denken, daß ſie mit den Mogoln Friede bekämen, und das Unglück abwendeten, welches über ihre Häupter ſchwebte. Allein er erhielte die unerwartete Antwort: „Wer iſt Hulagu? Und was vermag er wider das Haus des Abbas, welches alle ſeine Macht von Gott ſelbſt hat, gegen deſſen Willen man ſich nicht ungeſtraft auflehnet? Hätte Hulagu Friede haben wollen, ſo würd er nicht gekommen ſeyn des Khalifen Länder zu verheeren. Iſt er indes friedlich geſinnt, ſo kan er nach Hamadan zurückgehn; alsdann wollen wir den Duaidar erſuchen, daß er dem Khalifen zu Fuſſe falle, und ihn um Gnade für Hulagu bitte.„ Hulagu lachte über den Stolz der Muſelmänner, und ſetzte ſeinen Marſch nach Bagdad fort. Der Stadt ward vom Feinde auſſerordentlich zugeſetzt, und ſie gieng über. Der Khalif und einige ſeiner Bedienten wurden hingerichtet. Das Reich dieſer Fürſten, vor welchen ganz Aſien gezittert hatte, fiel nun ſo wie die andern weſtlichen Länder gänzlich unter die Herrſchaft der Mogoln. Hulagu drang darauf in Syrien ein, und ward Herr von Kleinaſien bis an die Meerenge von Conſtantinopel. Iconium ward verwüſtet, und Hulagu beſetzte den Thron nach Gutdünken. An der Eroberung vor ganz Aſien war den Mogoln nun weiter nichts übrig als die Entthronung der Dynaſtie der Song in dem ſüdlichen Theile von China.

Und Kublai, Bruder des Hulagu, der dieſen Auftrag hatte, zeigte ſich bey der Ausrichtung deſſelben nicht müßig. Er gieng in die Provinz Se-tſchuen, und von da in die unter einem von dem Kaiſer unabhängigen Fürſten ſtehende Provinz Yün-nan, welche damals das Königreich Tali hies. Hier nahm er den König des Landes gefangen, und wollte alle Einwohner ermorden laſſen; allein der ihn begleitender weiſe und menſchenfreundliche Yao-ſchu redete ihm dies barbariſche Vorhaben aus dem Sinne. Hierauf rückte er in Tibet, und da er es zum Theil erobert hatte, gieng er wieder in ſeine Statthalter-

ſchaft

ſchaft zurück, und überließ einem ſeiner Feldherren die Fortſetzung des Krieges. Er ſelbſt fieng nun an den moraliſchen Charakter der Mogoln zu bilden, und er hatte das Vergnügen zu ſehen, daß ſeine Nation ſich auf die Wiſſenſchaften legte. **Mangu**, der ſich und ſeine Unterthanen nach den Sitten der Chineſer bildete, verſorgte ſeinen Staat mit Anordnungen, welche auf ſeinen innern Flor gerichtet waren, und brachte beſonders den Feldbau, den man kaum kannte, in Aufnahme. Da die Stadt **Karacorom** ihm zu klein ward, ließ er eine neue anlegen, die er **Kai-ping-fu** nannte. **Kublai**, der mit dem Verdachte, als ob er ſich unabhängig machen wollte, verfolgt wurde, ward von ſeiner Statthalterſchaft abgeſetzt, da er ſich aber hinlänglich vertheidigte, und ſeine Unſchuld in dem helleſten Lichte darlegte, erhielt er ſein voriges Anſehn wieder, und mit demſelben zugleich den Befehl, den Krieg wieder China fortzuſetzen und einige Städte in dieſem Reiche zu erobern.

Die Hauptarmee aber, welche das chineſiſche Reich überwältigen ſollte, ward in drey Chore getheilt, und dieſe brachen in **Se-tſchuen** ein. Das erſte commandirte **Politſcha**, das andre **Moka-Ogull**, Bruder des Groß-Chan, und das dritte **Mangu** ſelbſt. Der Krieg ward mit abwechſelnden Glücke geführt. Die Chineſer fochten mit Muth und aus allen Kräften. In den Veſtungen hielten ſich die Commendanten tapfer, und vor **Ho-tſcheu** in **Se-tſchuen** verlor der Groß-Chan bey einem Sturme das Leben. 1259

Kublai erfuhr den Tod des Groß-Chan, eben da er ſich verſchiedner kleiner Veſtungen in der Gegend von **Ma-tſching** bemächtigt hatte. Dieſe Nachricht aber hinderte ihn in ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen nicht. Er gieng vielmehr über den Fluß **Kang**, um **Wu-tſchang-fu** zu belagern. Die Mogoln breiteten ſich über **Kiang-ſi** aus, und in der Hauptſtadt des chineſiſchen Reichs entſtand ein ſolches Schrecken, daß der Kai-

ſer ſeine Schatzkammer öfnete, groſſe Geldſummen an die Truppen austheilte, und eine zahlreiche Armee zum Entſatze von Wu-tſchang-fu anrücken ließ. Zum Unglücke der Stadt commandirte in derſelben ein General, der keine Geſchicklichkeit und keine Erfahrung beſaß, der eitel und rachgierig war, der die Verdienſte der Officiere nicht zu unterſcheiden wußte, und den die Truppen haßten. Daher geſchah es, daß ohne dem Vorwiſſen des Hofes ein Vergleich gemacht wurde, welcher der chineſiſchen Krone zum Schimpfe gereichte. Denn in dieſem Vergleiche ward feſtgeſetzt, daß der Kaiſer von China alle Jahr eine Million in Silber und eben ſo viel an Seide bezahlen, und des Groß-Chan Vaſall ſeyn ſollte. Der Tod des Mangu aber nöthigte alle Groſſen der mogolſchen Nation, in die Tartarey zurückzugehn, und zur Wahl eines neuen Großchans zu ſchreiten.

§. 4.

Geſchichte der chineſiſchen Mogoln, und der Mogoln, unter dem Namen Kalkas.

Die vornehmſten Begebenheiten von den chineſiſchen Mogoln haben wir bereits in der Geſchichte von China erzehlt *). Jetzt fügen wir jener Erzehlung noch einige Merkwürdigkeiten bey, welche die mogolſche Geſchichte ſelbſt betreffen.

1260 Kublai oder Kublae ward nach dem Tode des Mangu zu Kai-ping-fu in der Tartarey zum Groß-Chan erklärt, und er bemühte ſich nach erfahrnen Feldherren und klugen Räthen. Das bisher ſo barbariſch und roh geweſene Reich der Mogoln verwandelte ſich unter dieſem Fürſten, der die chineſiſchen Sitten annahm, und der von den Chineſern ſelbſt als einer der vortreflichſten Kaiſer geſchätzt worden iſt. Seine Regierungs-

*) Th. IX. S. 391. f. f.

rungszeit war fruchtbar an groſſen Begebenheiten, und an groſſen Leuten: denn der Regent war ſelbſt groß.

Seine erſte Unternehmung war kriegeriſch. Sein Bruder Arighbuga, der ſich auf den Thron ſchwingen wollte, hatte eine groſſe Armee in Karacorom und eine mächtige Parthey in den Provinzen Se-tſchuen und Schen-ſi, und der General dieſes Prinzen Alantar war äuſſerſt bemüht, die Häupter der Horden durch Geſchenke zu gewinnen. Schon hatte er ſich den Titel Groß-Chan beylegen laſſen, und in Schen-ſi hatte ſich Hoen-tu-hai mit einer Armee von 60000 Mann Fong-tſiang-fu bemächtigt, und gieng mit dem Vorhaben um, Herr von Si-gan-fu zu werden. Kublai aber unterdrückte alle dieſe Beſtrebungen durch die Waffen in der Hand, und rettete Si-gan-fu von den Ränken ſeines Statthalters, der des Arighbuga Parthey ergriffen hatte.

Auf dieſen Vorgang verſorgte Kublai ſeine Staaten mit gelehrten Leuten und mit weiſen Verordnungen. Bisher hatten die Mogoln nur auf Soldaten gehalten, und wenige bürgerliche Bediente gehabt. Kublai dachte anders und richtiger. Er widmete ſich auch dem innerem Flore ſeines Landes und trug Männern von Einſicht und Redlichkeit auf, ihm Vorſchläge zu thun, welche dieſe Abſicht befördern könnten. Er erhielt auch dergleichen Vorſchläge, welche die Zahl, Ordnung, Gewalt und die Einkünfte der Magiſtráte betrafen, ingleichen Vorſchläge über die verſchiednen Kammern der Miniſter und Cenſoren des Reichs, über die Ceremonien, über die öffentlichen Werke, über das Kriegsweſen, über die Beſtrafung der Verbrecher, über die Officiere bey der Armee und bey Hofe, über das Collegium der Mathematiker, und endlich über die Handlung und über das Manufakturweſen. Zugleich zog er von dem Zuſtande des Landes, und von den allgemeinen Bedürfniſſen eine genaue Erkundigung ein. Ein perſiſcher Mathematikgelehrter muſte einen Tractat von der Aſtronomie und von mathematiſchen Inſtrumenten

ſchreiben. Einem Europäer ward das medicíniſche Fach übertragen. Verſchiedne Gelehrte aus dem Lande Igur, aus Mauarennahar, und aus Perſien erhielten den Auftrag, einige Bücher ihres Landes in das Chineſiſche zu überſetzen. Ja auf ſeine Verordnung ward eine hohe Schule, die man Ham-lin nannte, errichtet, und einige Lehrer auf derſelben muſten die Geſchichte des Reichs ſchreiben. Ueber die Lamas oder Prieſter ward ein Haupt mit dem Titel eines Lehrers des Reichs und des Kaiſers geſetzt. China ward in zehn Kreiſe getheilt, jedes Collegium bekam einen Mogol zum Präſidenten; die Jahre wurden auf chineſiſche Art mit Namen bezeichnet, und das Jahr 1260 ward als das erſte Jahr der Regierung des Kaiſers angeſetzt.

Wider den chineſiſchen Kaiſer, der von dem bey Wu-tſchang-fu geſchloſſenen Frieden nichts wiſſen wollte, gieng der Krieg aufs neue an, und es kamen Empörungen zum Ausbruche, welche dem Groß-Chan viel zu ſchaffen machten.

Arighbuga fuhr zu rebelliren fort: Kublai ſchlug ihn und nahm Karacorom wieder ein. Der Rebell aber rettete ſich nach Norden. Litong, der die mogolſchen Truppen in Schan-tong und in den an
1261 Kiangnan ſtoſſenden Länder commandierte, übergab alle Plätze in die Hände des chineſiſchen Kaiſers, und ſtellte ſich an die Spitze einer Armee, mit der er über die Mogoln nicht geringe Vortheile erfochte. Allein Litong ward geſchlagen, und muſte ſich in Tſinan-fu hineinwerfen. Die Chineſer, welche ſich nicht nach Schan-tong hintraueten, fanden ihn mit einer Summe Geld ab. Die Stadt wurde belagert, und kam in das äuſſerſte Gedränge. Litan ſtürzte ſich aus Verzweiflung in einen See: die Mogoln aber zogen ihn lebendig heraus, und da die Stadt übergieng, ward er getödtet. Alle übrige Städte kamen wiederum in die Gewalt ihrer ehemaligen Beſitzer. Kublai ſuchte hierauf mit den Chineſern

ſern einen Friedensvertrag zu errichten, und an ſeinem Hofe, den Spaltungen verderben wollten, die Ruhe wieder herzuſtellen. Zum Glücke ſeiner Staaten machte Kublai den Yao-ſchu einen chineſiſchen Herrn zum erſten Miniſter. Auf den Rath dieſes Miniſters wurde mehr Sorge auf die Erziehung der Kinder gewendet, Schulen errichtet, und die Wiſſenſchaften in dieſe Schulen eingeführt. Und auf den Rath dieſes klugen Mannes ließ der Groß-Chan, nach dem Beyſpiele des chineſiſchen Kaiſers, einen prächtigen Pallaſt zur Ehre ſeiner Vorfahren aufführen, und erwieſe auf chineſiſche Art den Bildern ſeiner Vorfahren Ehrenbezeugungen. Die Stadt Kai-ping-fu ward zum Aufenthalt im Sommer für den Kublai auserſehn, und mit dem Namen Schang-tu oder der hohe Hof belegt. Wenn der Fürſt dieſe Stadt verließ, welches gemeiniglich im Auguſt geſchahe, ſo begab er ſich nach einem Orte, wo er den Göttern ein Opfer brachte, und um ein langes Leben für ſich, für ſeine Gemahlinnen und für ſein Viehe bat. Da der größte Reichthum des Landes im Viehe beſtand, ſo war das letzte Geſuch ſehr intereſſant. Man bereitete Milch von einem weiſſen Pferde in groſſen Gefäſſen, und der Chan goß dieſe Milch auf die Erde, weil man die Meinung hatte, daß die Götter kämen und ſie tränken, und daß dies Opfer ſie bewegte, ſich ihrer Heerden anzunehmen. Den Winter brachte Kublai in Peking zu, welches den Namen Ta-tu oder der groſſe Hof führte. Gegen den März gieng der Groß-Chan nach den groſſen am Meere gelegenen Gefilden auf die Vogeljagd, und es wurden 10000 Mann zu ſolcher Jagd gebraucht. Nach ſeiner Rückkunft nach Peking widmete ſich Kublai den Reichsangelegenheiten, und beſetzte das Miniſterium mit Männern, die Geſchicklichkeiten beſaſſen, und deren Treue auſſer Verdacht war. Dieſe rühmliche Fürſorge aber erweckte Neid am Hofe, und dieſer vergiftete die Tage des für die Glückſeligkeit ſeines Volkes beſchäftigten Regentens.

1268 Der Feldzug wider China ward eröfnet, und Siang-yang wurde von 70000 Mann belagert. Die Belagerung aber lief diesmal fruchtlos ab. Unruhen in der Tartarey nöthigten die Mogoln, ſie aufzuheben. Kaidu, ein Neffe des Großchans, hatte einen anſehnlichen Staat im Lande Almaligh errichtet, und die Häupter verſchiedner Horden in den Gegenden von Turphan und vom Gebirge Altai auf ſeine Seite gezogen. Dieſer Aufſtand ward geſtillt, und der Rebell mußte ſich nach Almaligh retten. Und nun drangen 300000 Mann in die Staaten des chineſiſchen Kaiſers ein, und giengen auf Siang-yang zu.

Unter der Zeit, da Kublai dieſe groſſe Unternehmung zur Erweiterung der Grenzen ſeines Reichs ins Werk ſetzte, gab er ſich Mühe, die moraliſche Cultur ſeiner Unterthanen zu befördern. Die Mogoln übten ſich in den Wiſſenſchaften. Paſepa muſte ein mogolſches Alphabet erfinden, und dieſer in den Sprachen der Chineſer, Tibetaner, Iguren, Indianer wohlerfahrne Lama, wählte alphabetiſche Zeichen, deren jedes eine Sylbe bedeutete. Kublai befahl, daß man ſich in den Gerichten und Kammern ſeines Reichs dieſer Charaktere, welche man die neuen mogolſchen nannte, bedienen ſollte, und belohnte den Erfinder mit groſſen Lobſprüchen und mit dem königlichen Titel.

Vor Siang-yang und Fan-tſching ſtanden anſehnliche Armeen, und man hatte den Schluß gefaßt, beyde Städte durch den Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Der Commendant in der erſten Stadt, der nicht im Stande war, ſich mit dem Degen in der Fauſt zu wehren, verſuchte einen Bothen an den Commendanten von Gan-lo abzuſchicken, um ſich Hülfe auszubitten. Zu dem Ende ließ er verſchiedne Kräuterbündel verfertigen, und in eins derſelben einen Kerl ſtecken, der im Tauchen geübt war, und eine geraume Zeit, ohne Speiſe zu ſich zu nehmen, unter dem Waſſer aushalten konnte. Sein Gewerbe war auf

Wachs

Wachs geſchrieben, und ihm unter die Haare gebunden: allein er fiel den Mogoln in die Hände. Doch es glückte dem chineſiſchen Generale Tſchang-kuei, mit einem Vorrathe von Lebensmitteln nach Siang-yang zu kommen. Da er aber nach Ganlo zurückkehren, und eine neue Hülfe daſelbſt ſuchen wollte, ward er auf dem Wege von den Mogoln umringt und ums Leben gebracht. Zween von ihm nach Ganlo abgeſchickte muthige und geübte Taucher hatten ihm Nachricht gegeben, daß Li-ting-ſchi 5000 Mann zu Long-uei-tſcheu in Bereitſchaft hielte, die er für die belagerte Stadt beſtimmt hätte. Da aber Ali-yaya, ein igurſcher Officier bey der mogolſchen Armee, ſahe, daß die Belagerung von Siang-yang ſich zu ſehr in die Länge zog, rieth er dem Groß-Chan, Mechaniker aus dem Occidente kommen zu laſſen, welche vermittelſt einer Schnellkraft Steine von 150 Pfund fortſchleudern konnten, und verſicherte, daß man ſich durch dies Mittel in kurzer Zeit der beyden Städte Siang-yang und Fan-tſching bemächtigen würde. Der Groß-Chan befolgte dieſen Rath *). Marcus Paolus, ein venetianiſcher Edelmann, der damals durch die chineſiſchen Länder reiſete, ließ drey Maſchienen zurichten, die ſeiner Angabe nach 300 Pfund werfen konnten. Man machte zu Pe-king die Probe, und zween Muhammedaner, Alaeddin und Othmann, muſten dieſelbe den Belagerern zuführen. Fan-tſching erfuhr die Wirkungen dieſes erobernden Mittels zuerſt, und gieng über. Der Commendant, der dieſe Wirkung kaum vermuthen konnte, nahm ſich ſelbſt das Leben, und betheurte, daß er nicht allein dem Kaiſer, ſeinem Herrn, getreu ſterben wollte, ſondern daß er auch wünſche, daß noch nach ſeinem Tode ſein Geiſt ihm unterthänig bleiben könnte. Ein andrer General, der an dem Commando Theil hatte, vertheidigte ſich noch mit 100 Soldaten in den Gaſſen. Endlich aber 1273 da ihn Pfeile über Pfeile verwundeten, rennte er

*) Th. IX. S. 387.

mit dem Kopfe gegen eine Säule, ſtürzte ſich ins Feur, und verlor auf dieſe Art ſein Leben. Die an ſeiner Seite fechtende Officiere und Soldaten belebte eine gleich eifrige Treue gegen ihren Fürſten: ſie ſtürzten ſich ins Feuer, und die Eroberung der Stadt kam den Mogoln hoch zu ſtehen. Hierauf muſten die Maſchienen auf Siang-yang wirken. Der Befehlshaber dieſer Stadt Lu-ven-hoang aber, der weniger Muth als ſeine Collegen in Fan-tſching hatte, verglich ſich doch zum äuſſerſten Misvergnügen der Chineſer mit dem Feinde. Dieſe, welche dies Betragen als eine Verrätherey anſahen, verabſcheuten ihn, und ſelbſt ſeine Anverwandte baten den chineſiſchen Kaiſer um Erlaſſung von ihren Dienſten, da ſie das Unglück hätten, mit einem Verräther des Vaterlandes durch die Bande des Bluts verknüpft zu ſeyn.

Die Eroberung dieſer Stadt aber ermunterte die Mogoln, den Krieg wider die Chineſer mit aller Lebhaftigkeit fortzuſetzen. Bajan, der den Oberbefehl über die Armeen bekam, rückte gegen Ganlo. Dieſe Stadt hatte ſtarke Mauren und einen Ueberfluß an Lebensmitteln. Sie war durch den Fluß Han von der Stadt Si-nin abgeſondert, und die Chineſer hatten auf dem Fluſſe groſſe Böte zuſammengebunden, eiſerne Ketten ausgeſpannt, und groſſe an einander befeſtigte Pfähle ins Waſſer gebracht, um die Fahrt zu ſperren. Bajan fiel wider den Rath ſeiner Generale auf folgende unerwartete Unternehmung. Er ließ eine Menge Bäume und Bambus hauen, und gab dem Generale Li-ting Befehl, den Poſten Hoan-kia-uan anzugreifen, der ſofort erobert ward. Darauf ließ er mit Hülfe des Holzes und des Bambus eine Menge Barquen über den See Teng auf den Fluß Han unterhalb Gan-lo ſchaffen, und ſchlug hernach einen Officier von der Beſatzung, der 2000 Mann bey ſich hatte, und nach einer tapfern Gegenwehre vom Bajan mit eigner Hand erleget ward. Die Einwohner der Städte Scha-yang und Sin-tſching, die durch Feuermaſchienen bezwun-

zwungen wurden, waren die nächſten Folgen dieſes Vorgangs. Hierauf beſchloß Bajan, über den Fluß Kiang zu gehn. Der chineſiſche Feldherr Hia-kuei hatte alle Poſten längſt dem Fluſſe befeſtigt und beſetzt, 8000 Mann in Yang-lo-pu geworfen, und viele Fahrzeuge auf den Fluß Kiang auslegen laſſen. Bajan ließ durch den General Hargan das feſte Schloß Scha-vu-keu angreifen, und er ſelbſt ſtellte ſich, als ob er Han-yang belagern wollte. Hia-kuei rückte zur Unterſtützung dieſes Orts heran, Hargan aber nutzte dieſe Entfernung, nahm Scha-vu-keu weg, und Bajan lagerte ſich am Ufer des Fluſſes Kiang. Auf die Annäherung dieſes Generals nahm Hia-kuei die Flucht. Han-yang ergab ſich, und dem Beyſpiele dieſer Stadt folgte die Stadt Vu-tſchang-fu. Eine Menge chineſiſcher Officiere gieng in die Dienſte des Siegers über. So viele Vortheile aber auch der Sieger hievon hatte, ſo ſchätzte er doch diejenigen höher, die ihm Widerſtand leiſteten, lobte ihre Treue, und verbot ſeinen Soldaten, ſich an ihrem Leben zu vergreifen. Der Statthalter von Kieu-kiang, der von den Chineſern beleidigt zu ſeyn glaubte, übergab ihm dieſe Stadt; und zu gleicher Zeit fielen die Städte Gan-king und Nan-kang den Mogoln in die Hände.

Bajan eroberte hierauf Tſchi-tſcheu, und 1275
da der Commendant nebſt ſeiner Gemahlin ſich in der Verzweiflung erſtochen hatten, rühmte er den groſſen Geiſt dieſer Standesperſonen, und ſtattete ihren Leichen auf den Knieen die chineſiſchen Ceremonien ab. Unter den chineſiſchen Generalen waren Mishelligkeiten, und der erſte Staatsminiſter Kia-ſe-tao regierte ſchlecht. Beydes machte die Anſtalten fruchtlos, welche der kaiſerliche Hof wider den Feind vorkehrte. Die Beſtürzung ward in den Provinzen allgemein. Die Generale verlieſſen ihren Poſten, und alle waren von der Regimentsführung des Kia-ſe-tao unzufrieden. Die Kaiſerin, Regentin und Großmutter des jungen Kaiſers Kong-

tſſon,

tſſon, ſetzte den ungeſchickten Miniſter ab, und ermahnte die Generale, ihre Schuldigkeit zu thun. Sie thaten, was ſie konnten, ſie konnte aber der überwiegenden Macht der Mogoln nicht widerſtehn. Bajan machte durch ſeine Klugheit und Hurtigkeit alle ihre Maasregeln zu ſchanden, und bemächtigte ſich einer groſſen Anzahl Städte.

Während dem glücklichen Fortgange der Waffen, welche von den mogolſchen Feldherren angeführt wurden, rückte Bajan gegen die Hauptſtadt des Reichs Hang-tſcheu immer näher an. Vor Tſchang-tſcheu, welches er belagerte, legte er Proben einer ausnehmenden Tapferkeit ab. Er hatte alle Häuſer um die Stadt herum ſchleifen, und ſo viel Erde aufhäufen laſſen, daß ſeine Soldaten die Mauren erſteigen konnten. Die Stadt ward erſtürmt, und Bajan war der erſte, der ſich in ihren Mauren ſehen ließ. Die beyden chineſiſchen Generale wehrten ſich auf dem Markte noch lange. Da man dem erſten rieth, daß er ſich retten möchte, gab er zur Antwort: „Auf einer jeden andern Stelle, wenn ſie auch nur einen Daum breit von mir liegt, iſt es mir unanſtändig zu ſterben; und er ließ ſein Leben auf dem Platze, auf welchem er ſich vertheidigte.„ Der andre General ward gefangen, weigerte ſich aber vor dem Sieger auf die Kniee zu fallen, und opferte ſein Leben auf. Die Kaiſerin, die nun alle Hofnung aufgab, den Untergang des Staats durch das Schwerd abzuwenden, ſuchte den Frieden. Man ſetzte alles, was dem mogolſchen Groſchan unangenehm geweſen war, auf die Rechnung des Kia-ſe-tao und ſuchte den Feind durch die Jugend des Kaiſers zu erweichen. Bajan aber erwiederte: Die Dynaſtie der Song hätte ehemals das Kaiſerthum einem Fürſten aus den Händen geriſſen, der etwa von des Kaiſers Alter geweſen wäre; jetzt nähm es ihr der Himmel und wollt es dem Kublai zuwenden. Auch die Erklärung des kaiſerlichen Hofes, daß der chineſiſche Monarch ein Vaſall vom Groß-Chan wer-

werden wollte, konnte nicht durchdringen; ſo ſehr war es den Mogoln Ernſt, die chineſiſche Krone 1276
in Beſitz zu nehmen! Bajan erſchien vor den Thoren der Hauptſtadt, und die Kaiſerin ſchickte ihm das Reichsſiegel entgegen. Einige Generale hatten ihr dieſen Rath gegeben, andre, welche in demſelben die unausſtehlichſte Niederträchtigkeit erblickten, entfernten ſich. Mitten unter dieſen Unterhandlungen konnten dennoch zwey chineſiſche an den Bajan abgeſchickte Miniſter es wagen, zu dem Sieger aus dem hohen Tone zu ſprechen: „Wenn das nördliche Reich ſeine Armeen zurückziehn, und mit unſerm Reiche einen Frieden ſchlieſſen will, ſo können wir deinen Truppen Silber und Seide verſprechen. Denkſt du hingegen unſre Herrſchaft völlig auszurotten, ſo erwäge, daß wir noch groſſe Länder, feſte Städte, Schiffe, Geld und Truppen haben, und erwäge, daß das Kriegsglück veränderlich und der Ausgang ungewiß iſt.„

Bajan hielte ſeinen Einzug in die Hauptſtadt an der Spitze ſeiner Truppen. Da die Kaiſerin Mutter und der Kaiſer ihn bey ſich zu ſehen wünſchten, entſchuldigte er ſich damit, daß ihm das Ceremoniel, welches er ihnen ſchuldig wäre, nicht bekannt ſey, und reiſete den folgenden Tag ab. Einige Zeit hernach kamen zween von ſeinen Officieren und erklärten, ohne die chineſiſchen Ceremonien zu beobachten, beyden hohen Perſonen, daß ſie Befehl hätten, ſie beyde an den Hof des Groß-Chans zu führen. Die Kaiſerin, welche das Unglück hatte, den Raub der kaiſerlichen Schätze mit anzuſehn, umarmte mit vielen Thränen ihren Sohn, und ſagte zu ihm: „Der Sohn des Himmels ſchenkt dir das Leben; du muſt dich vor ihm niederwerfen.„ Beyde wandten ſich darauf gegen Norden, und grüßten den Groß-Chan mit neun Schlägen an ihren Häuptern. Man ſetzte ſie ſodann auf einen Wagen, und führte ſie nach Pe-king hin. Das aber hatten die Mogoln nicht verhindern können, daß die Chineſer zwey Brüder des Kaiſers weggebracht hatten, die ſie nun verborgen

hielten.

hielten. Dieſen Prinzen ſchlugen ſich verſchiedne chineſiſche Officiere zu, und alle hatten die patriotiſche Abſicht, den älteſten auf den chineſiſchen Thron zu ſetzen.

Bajan ward für dieſen auſſerordentlich groſſen Dienſt mit der Oberſtatthalterſchaft über die Tartarey belohnt. In dieſen Ländern waren, ſeit dem chineſiſchem Kriege, Unruhen ausgebrochen, die nur durch die Erfahrung des Bajans erſtickt werden konnten. Der Prinz Kaidu ſtreifte damals in den Gegenden von Almaligh, und fieng an, das Haupt einer anſehnlichen Parthey zu ſeyn. Unter ſeinen Befehlen ſtand eine Armee von 100000 Mann, mit der er die Hauptſtadt in Igur belagert hatte, um den König dieſes Landes von der Parthey des Groß-Chans abzuziehn. Und obgleich die Rebellen die Belagerung hatten aufheben müſſen, ſo hatten ſie doch den Si-liki, Sohn des Mangu, auf ihre Seite gebracht; mit dieſer Hülfe ſchlugen ſie die Truppen des Kublai bey Almaligh, und ſchickten ſich an, Karacorom zu belagern. Bajan vereitelte, da er in die Tartarey kam, alle dieſe Progreſſen. Die feindlichen Partheyen wurden zu Grunde gerichtet, Si-liki verlor das Leben, und Kublai erhielt auf einige Zeit in ſeinem tartariſchen Gebiete Ruhe.

In China hingegen ſuchte der Ueberreſt der Chineſer ſein Kaiſerthum wieder herzuſtellen. Man war in Fokien eingebrochen, allein da das Land von Verräthern wimmelte, waren dieſe und andre auf die Eroberung verſchiedner Städte gerichtete Bemühungen umſonſt. K-van ſtarb, und Ti-ping ward zum Kaiſer ausgerufen. Die Schickſaale dieſes Regenten haben wir in der chineſiſchen Geſchichte erzehlt *).

Kublai, der ſich nun auf dem chineſiſchen Throne befeſtigt ſahe, ließ Japan, welches ſich ihm nicht unterwerfen wollte, mit 100000 Mann angreifen. Dieſe Unternehmung aber hatte ſchlechte Erfolge. Zugleich ſchickte er andre Armeen gegen Tong-king und Cochinchina aus, welche,

*) Th. IX. S. 389.

welche, ohnerachtet ſie an dem Sutu einen tapfern Feldherrn hatten, eben ſo wenig ausrichten konnten. Nun bemühte ſich Kublai, die innere Glückſeligkeit ſeiner Staaten zu befördern. Bisher hatte man die Waaren und Lebensmittel mit groſſer Mühe und mit vielen Koſten auf den Flüſſen verfahren: der Kaiſer und Großchan ließ dieſe Bedürfniſſe über die See durch 60 groſſe Schiffe herzuführen. Es wurden Matroſen und Seeofficiere angenommen, und man ſahe zum erſtenmale von Kiangnan und Tſchekian in Pe-tſche-li Kauffardeyflotten.

Doch Kublai dachte wieder auf einen Krieg, 1283
um die benachbarten Länder zu erobern, und eine
ſeiner Armeen nahm einen Theil von Yün-nan weg. Die Könige von Pegu und Bengalen zogen ihre Truppen, die etwa 60000 Mann ausmachten, zuſammen, und fügten dieſem Chore 2000 Elephanten zu. Die Geſtalt dieſer Elephanten erſchreckte die mogolſchen Pferde: man muſte ſie an die Bäume binden, und zu Fuſſe fechten. Die Pfeile aber trieben die Elephanten in die Flucht: die Peguaner wurden geſchlagen, und Pegu gerieth mit mehrern Landſchaften in Indien den Mogoln in die Hände.

Den abermaligen Vorſatz des Großchans, ſich der Herrſchaft über Japan zu verſichern, zerſtörte das Misvergnügen der Chineſer. Kublai dachte wieder auf die Policey ſeiner Staaten. Er vermehrte die Beſoldung der Officiere, um dieſe abzuhalten, daß ſie den Unterthanen kein Geld abzwackten. Alle, die er ſchuldig fand, zog er zur Strafe, und er war ſo glücklich, daß er in Fo-kien eine Empörung erſtickte.

Nach Ton-king muſte eine Armee unter 1285
dem To-hoan, Sohn des Kublai, und dem
General Li-heng aufbrechen, um Ermordungen zu rächen, welche der Sohn des Königs dieſes Landes über eine groſſe Anzahl Mogoln hatte ergehen laſſen. Ohnerachtet aber die feindlichen Völker geſchlagen wurden, ſo hatte dennoch die ſiegende Armee, welche einige ihrer Generale verlor,

lor, wenige Vortheile von dieſem Feldzuge. In der Tartarey nahm eine neue Empörung über Hand, und die Anzahl der Rebellen ward ſtärker. Caidu hatte den Najan, einen Abkömmling von Belgatai, Bruder des Genghizkhan, in ſeine Parthey gezogen, und demſelben einen groſſen Diſtrict in der Tartarey zugetheilt. Beynahe wäre Bajan, der in dieſem Lande commandirte, aufgehoben worden. Allein Kublai, der den Feldzug wider die Rebellen in eigner Perſon that, warf ſie über den Haufen, und machte den Najan zum Gefangenen. Da man kein königliches Blut, aus welchem Najan entſproſſen
1287 war, vergieſſen wollte, ward der Rebell in einen Sack geſteckt und erſtickt. Er nannte ſich einen Chriſten, führte ein Kreuz in den Fahnen, und unter ſeiner Armee war eine groſſe Anzahl Chriſten. Die Juden und Muhammedaner nahmen daher Gelegenheit, auch das Chriſtenthum zu ſchmähen; Kublai aber widerſprach den Läſterern und verſicherte, daß der Gott der Chriſten keinen Menſchen in Bosheiten und Frevelthaten ſtärken könnte. In Tong-king hatten die Truppen des Großchans mit Tapferkeit gefochten, und kamen, nachdem ſie die Stadt Tſchen-tſching ausgeplündert, mit Beute bela-
1288 den, nach Yün-nan zurück. In der Gegend von Leaotong, wo noch ein Ueberreſt von des Najan Parthey in Waffen ſtand, hielt ſich Timur, des Kublai Enkel, vortreflich. Dieſer Prinz empfahl ſich durch ſeine Leutſeligkeit und Liebe Freunden und Feinden.

Kublai, der die Muſſe, welche er zu Friedenszeiten hatte, in Sorgen für die innere Verfaſſung ſeiner Staaten verzehrte, machte jezt verſchiedne nutzbare Anordnungen, welche den Ackerbau, den Seidenbau und die Buchdruckerey betrafen, und auf ſeinen Befehl ward die Geſchichte der Regierungen des Oktai und des Gajuk geſchrieben. Durch ſeine groſſe Geldliebe aber, und durch die Nachſicht, welche er gegen die Ungerechtigkeiten des Sang-ko bewies, der das Finanzweſen verwaltete, macht

er

er ſich auf das äuſſerſte verhaßt. Nachdem aber die Betrügereyen und die Schandthaten dieſes Miniſters auf das höchſte ſtiegen, ward der Miſſethäter aller ſeiner Aemter und Würden entſetzt. Nicht ſo ſtreng aber verfuhr der Großchan mit einem Lama, der die Gräber der kaiſerlichen Familie der Song beſtohlen hatte. Dieſe That ſchien den Richtern des Orts ſo ſchwarz, daß ſie die Güter des Uebelthäters confiſcirten, und ihn ſelbſt zum Tode verdammten. Allein das groſſe Anſehn der Lamas am Hofe rettete ihn. Kublai ließ den Lama auf freyen Fuß ſtellen, ja er befahl, daß ihm ein groſſer Theil ſeines Vermögens wieder zurückgegeben wurde.

In der Tartarey hörte die Rebellion gar nicht 1292
auf, und die Aufrührer waren ernſtlich geſonnen, dies groſſe Land der Herrſchaft des Kublai zu entreiſſen. Doch Bajan ſetzte ſich ihren Bewegungen mit Nachdruck entgegen, und es ward ihnen ſchwer, etwas von Wichtigkeit auszuführen. Zu einem Kriege wider das Land Kua-ua, worunter wahrſcheinlich die Inſel Borneo zu verſtehen iſt, munterten die Chineſer ihren König jetzt auf, da ſie ſonſt alles mögliche thaten, ſeiner Eroberungsbegierde Schranken zu ſetzen. Der König dieſes Landes, mit welchem die Chineſer in einer vortheilhaften Handlungsverbindung ſtanden, hatte einen chineſiſchen Miniſter gemishandelt, und als einen Dieb mit einem glüenden Eiſen im Angeſichte gebrandmarkt. Dieſe Beſchimpfung ſetzte alle Chineſer in Erbitterung, und ſie baten den Groß-Chan, Rache zu nehmen. In der Eil brachte man 1000 Kriegs- und Transportſchiffe auf, und beſetzte ſie mit 30000 Mann. Die Flotte ſegelte an den Küſten von Ton-king und Cochinchina weg, lief in die groſſe See, und ſetzte nach einer Fahrt von 68 Tagen die Truppen in Kua-ua ans Land. Mit ſo vielem Glücke dieſe Armee auch fochte, ſo lieſſen ſich doch die ſiegenden Chineſer durch die Chikanen des Königs hintergehn, und der Erfolg dieſes Feldzugs war der Erwartung des Groß-Chans, der den König von

Kua⸗ua wollte gefangen nehmen laſſen, nicht gemäs. Bajan, deſſen Verdienſte die Eiferſucht am Hofe verläumdete, ward durch den Timur von dem Commando über die Tartarey, zum lebhafteſten Verdruſſe der unter ihm dienenden Armee abgelöſet. Der Großchan überhäufte dieſen verdienten General mit Lobſprüchen, erklärte ihn zu ſeinem erſten Miniſter, und gab ihm den
1294 Oberbefehl über alle ſeine Garden und über die in den Gegenden von Ta⸗tu und Schang⸗tu befindliche Truppen. Kublai⸗khan ſtarb in einem Alter von 80 Jahren. Seinen Charakter haben wir in der chineſiſchen Geſchichte entworfen *). Von Tong⸗king und Cochinchina bis in das Innere von Sibirien nach dem Eismeer hin erſtreckten ſich ſeine Staaten. Die mogolſchen Prinzen, die in Perſien und um den Wolgaſtrom regierten, waren ſeine Vaſallen: China aber und die chineſiſche Tartarey machten ſein eigentliches Reich aus. Die andern Provinzen ſtanden unter den Prinzen ſeines Hauſes, die ihn als ihren Oberlehnsherrn anſahen, oder unter ihren eigenen Königen, die ihm zinspflichtig waren.

Timur folgte dem Kublai, vom Bajan unterſtützt, in der Regierung. So bald er von den Groſſen des Reichs zum Großchan war ausgerufen worden, legte er ſeinem verſtorbenen Vater den Titel Kaiſer, und ſeiner Mutter den Titel Kaiſerin bey. Dem Kublai ließ er ein öffentliches Denkmaal ſetzen, und die Geſchichte dieſes Monarchen vollſtändig ausführen. Seinen ältern Bruder Kanmala erklärte er zum Oberbefehlshaber in der Tartarey, ſchloß mit dem Könige von Tong⸗king Frieden, und ſtellte den Handel mit Indien wieder her, welchen der Krieg in Kua⸗ua unterbrochen hatte. Bajan aber ſtarb mit dem Ruhme, daß er einer der größten Männer geweſen, die China und die Tartarey gehabt hat. Die Miao⸗tſe, ein Volk, welches in Gebirgen unabhängig lebt, und ſich von den Chineſern nach allem Betracht unterſcheidet, ward

*) Th. IX. S. 393.

ward von chineſiſchen Soldaten, denen der Groſchan in den ſüdlichen Provinzen von China ländereyen austheilte, zum Gehorſam gebracht.

Timur-khan, der durch die würdigſten Anordnungen die Hochachtung und das Vertrauen der Chineſer erhielt *), unterließ nicht, auf die Beunruhigungen in der Tartarey zu merken; er trieb durch ſeinen General Tſchohangut die Rebellen tiefer in Norden hinein, und beſiegte ſie am Fluſſe Jrtiſch. Allein Caidu ſtand aus dieſer Niederlage wieder auf, und Timur muſte in der Tartarey beſtändig zahlreiche Armeen unterhalten. Endlich aber glückte es ſeinem Neffen Kaichan, die Rebellen in einer Schlacht zwiſchen Karakorom 1301 und dem Fluſſe Tamir beynahe ganz aufzureiben. Caidu ſtarb, und der Krieg, der faſt 30 Jahre gewährt hatte, hörte auf.

Timur fuhr fort, ſich gegen die Chineſer wohlthätig zu erzeigen. In Peking ließ er zum Andenken des Confucius einen prächtigen Tempel bauen, und ernannte einen Muhammedaner, Namens Kothbeddin, zum Miniſter. Seit des Genghiz-khan Regierung waren die Muhammedaner in China ſehr mächtig. Man fand muhammedaniſche Generale bey der Armee, ganze Chore Truppen von dieſer Religion, vornehme Kaufleute, Glieder in allen Collegien, welche Muhammeds lehrgebäude angenommen hatten, ja ſelbſt Staatsminiſter von dieſer Sekte. Timur ſorgte für die Aufnahme aller Stände, und beſchützte ſeine Staaten mehr durch die Gerechtigkeit, Gnade und Freygebigkeit, durch Eigenſchaften, die ſein Charakter waren, als durch die groſſen Armeen für deren Unterhalt er ſehr beſorgt war. Kurz vor ſeinem Ende ward ihm die ausgearbeitete Geſchichte des 1307 Genghiz-khan und ſeiner Nachfolger bis auf den Mangu überreicht. Er ſtarb und ſein Tod war eine allgemeine Trauer.

*) Th. IX. S. 394.

Da dieſer Fürſt keine Kinder hinterließ, ward Dſcheneſek-khan, des Termepilae Sohn, des Hakim Enkel, und des Kublai Urenkel, doch nicht ohne Widerſpruch und Cabbalen auf den Thron geſetzt. Der neue Großchan und Kaiſer ließ gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung im ganzen Reiche eine mogolſche Ueberſetzung von einem Buche des Confucius austheilen, welches unter dem Titel Hiao-king vom kindlichem Gehorſam handelte, und empfahl den Inhalt dieſes Buchs allen ſeinen Unterthanen. Den Charakter dieſes Fürſten haben wir in der chineſiſchen Geſchichte entworfen *). Jetzt wollen wir noch einige Handlungen von ihm niederſchreiben, welche Zeugniſſe ſeiner Denkungsart waren. Er ſcheint ein Feind der Verſchwendung, und dabey bemüht geweſen zu ſeyn, die Quellen zu verſtopfen, aus welchen ſich über ſeinen Staat verderbende Uebel ergieſſen konnten. Die Großchane hatten bisher anſehnliche Geldſummen an ſeltene Vögel, Kleinodien, Perlen und Edelſteine verwand. Die fremden Kaufleute, welche dieſe Seltenheiten aufſuchen muſten, durchſtrichen die Provinzen, und hatten die Macht, überall Poſtpferde zu nehmen. Dſcheneſek-khan ſchafte dieſen Misbrauch ab. Tula, ein Prinz aus ſeinem Hauſe, ward, ohnerachtet er dem Regenten zu der Thronbeſteigung beförderlich geweſen war, weil er den Trunk liebte, und oft unvernünftig handelte, öffentlich hingerichtet. Die Freyheit, welche die Ländereyen der Bonzen, des Fo und des Tao von den Abgaben an die kaiſerliche Kammer gehabt hatten, hob er auf, und verſchiednen unſchuldigen Leuten, welche des Aufruhrs beſchuldigt, und zum Tode waren verurtheilt worden, erhielt er das Leben.

1311 Er ſtarb im fünften Jahre ſeiner Regierung und hatte den

Alſchiaptu-khan, des Termepilae Sohn, zum Nachfolger. Wir haben von dieſem Fürſten in der chineſiſchen Geſchichte geredet **), und fügen jener Erzehlung

*) Th. IX. S. 395.

**) Th. IX. S. 396.

zehlung nur noch folgendes bey. Der Großchan gab ſeinem Neffen Kuſchilai die Statthalterſchaft über Yünnan; der Prinz aber, der mit dieſem Geſchenke nicht zufrieden war, gieng in die Tartarey. Seinen Sohn Schite-pala erklärte er zum Erbprinzen. Die Vorrathshäuſer wurden auf das genaueſte unterſucht, und unter die wachſamſte Aufſicht gethan. Und kurz vor dem Tode des Groß-Chan, der im zehnten Jahre ſeiner Regierung erfolgte, muſten die heiligen Bücher von der Sekte des Fo mit goldnen Buchſtaben abgeſchrieben werden.

Schite-pala verſahe es bey Uebernehmung 1320
der Regierung, daß er die Stelle eines erſten Miniſters an einen Mann gab, den man ſeiner Plackereyen und Ränke wegen, unter ſeinem Vater, vom Hofe gejagt hatte, und der ſowol den Groſſen als dem Volke verhaßt war. Der Tyran, der von der Kaiſerin Mutter geſchützt wurde, befleckte die Regierung ſeines Herrn gleich im Anfange durch Druck und Menſchenmord. Denn auf ſein Anſtiften wurden die Feinde ſeiner ehemaligen Ungerechtigkeiten umgebracht. Der Großchan aber, dem nachher vom Paitſchu, einem Generale von groſſen Einſichten und Redlichkeit, die Augen geöfnet wurden, that dieſen Grauſamkeiten Einhalt. Und eben dieſer Miniſter ſchrenkte auch die ausſchweifende Neigung des Fürſten auf Palläſte und Thiergärten ein, und leitete ſie auf würdigere Gegenſtände. Gegen alles, was nur dem Volke einige Erleichterung ſchaffen konnte, erwies ſich der Großchan geneigt. Inzwiſchen hörte jener ungerechte Miniſter, ohnerachtet der Großchan ihn begnadigt hatte, nicht auf, Grauſamkeiten auszuüben, und der Fürſt, der die Nachſicht und Güte ſelbſt war, hatte genug zu thun, die Uebel zu heilen, welche von ſeinem Staatsbedienten waren angerichtet worden. Dieſer ungerechte Menſch mit Namen Tiemutiülh gieng mit Tode ab: ſein angenommener Sohn Tieſche aber, der Gelegenheit ſuchte, ſich wegen

der Begegnungen gegen ſeinen Vater zu rächen, machte ſich eine anſehnliche Parthey von Misvergnügten, und es glückte ihm, den jungen Großchan im fünften Jahre ſeines Lebens umzubringen. Umſonſt hatten ſich die Verſchwornen bemüht, den Reſontimur, des Kanmala Sohn und des Hakim Enkel, der in Norden eine Statthalterſchaft hatte, in ihre Parthey zu ziehn: auch der Antrag, daß er Großchan werden ſollte, hatte ihn zu dieſer Niederträchtigkeit nicht verführen können. Der Prinz ſchickte in dem Augenblicke, da er dieſen ſchimpflichen Antrag bekam, Boten nach Peking, die dem Kaiſer von dem Anſchlage wider ihn Nachricht geben muſten. Dieſe aber kamen zu ſpät, und fanden den Großchan bereits ermordet. Nun aber ward Reſontimur, und vielleicht dieſes großmüthigen Betragens wegen, zum Großchan ausgerufen. Zwar ſchien es im Anfange, daß Reſontimur an dem Meuchelmorde des Kaiſers einigen Antheil haben müſte; denn er ertheilte dem Tieſche und ſeinen Mitverſchwornen die höchſten Reichswürden. Da man ihm aber das Unbeſonnene in dieſem Verfahren vorgeſtellt hatte, ließ er den Frevlern insgeſammt das Leben nehmen, und ihre Familien ausrotten. So ſehr ſich dieſer Großchan durch ſeine Lehrbegierde und durch verſchiedne vortrefliche Anordnungen, die er machte, da er den Thron beſtiegen hatte, den Chineſern auch empfahl *), ſo ſehr zog er ſich doch nachher ihren Haß zu, da er ſich weigerte, dem Opfer perſönlich beyzuwohnen, welches man dem Himmel brachte. Er ſtarb im ſechsten Jahre ſeiner Regierung und hinterließ einen Hof, der mit Partheyen und Factionen angefüllt war. Kurz vorher hatte er die groſſe chineſiſche Geſchichte des Sema-kuang, eines der beſten Geſchichtſchreiber dieſes Reichs, in die mogolſche Sprache überſetzen, auch in allen ſeinen Ländern Abriſſe und Bilder von der Art, die Seidenwürmer zu erziehn und die Seide zu bearbeiten, und von der rechten Weiſe, die Felder anzubauen, nebſt einer

*) Th. IX. S. 398.

einer gedruckten Anweiſung über dieſe Theile der Oekonomie austheilen laſſen.

Unter vielen Bewegungen, welche die Kaiſerin veranlaßte, die ihren Sohn Aſukipa auf den Thron ſetzen wollte, ward Cuſchilae, des Dſheneſek Sohn, zum Großchan beſtellt. Er regierte aber nur acht Monate, und hatte den

Dawatmur, des Dſheneſek Sohn, zum Nachfolger. Kaum war der neue Monarch auf dem Throne, ſo empörte ſich der Fürſt Tu-kien in Yün-nan, plünderte verſchiedne Städte aus, erſchlug eine groſſe Anzahl von den dortigen Befehlshabern, und erregte die Miaotſe zu den Waffen zu greifen. Von der Regierung dieſes Kaiſers weis man wenig. Bey den Chineſern ſtand er in ſchlechter Achtung, ob er gleich der Gedächtnißfeyer ſeiner Vorfahren perſönlich beygewohnt hatte. Seine Truppen erfochten groſſe Vortheile in Yn-nan und Se-tſchuen, und brachten dieſe Provinz zum Gehorſam. Mit gleichem Glücke wurden einige andre Empörungen gedämpft. Dawatmur-khan ſtarb im ſechsten Jahre ſeiner Regierung: ſein Nachfolger

Ilint-ſchipan, Sohn des Cuſchilae-khan, regierte zwey Monate, und wird nicht mit gerechnet. Auf dieſen aber kam

Tomatcur-khan, Sohn des Culiſchae, unter deſſen unvernünftigen Regierung die Mogoln den kaiſerlichen Thron in China verloren. Der Kaiſer hatte nicht einmal ſo viel Klugheit, daß er ſeinen eignen Hof regieren konnte: wie war es ihm möglich, das ganze Reich mit Vernunft zu beherrſchen? Die Prinzen und die Miniſter, vom Geiſte des Aufruhrs getrieben, ſäbelten ſich einander in dem Zimmer der Kaiſerin nieder, und die Kaiſerin ſelbſt ward auf Befehl des Großchans umgebracht. Die Provinzen Canton, Honan, Se-tſchuen und das Land Kokonor, welche ſich an den unbeſonnenen Handlungen des Regenten ärgerten, wurden aufrühriſch, und griffen zu den

Waffen. Verſchiedne Groſſe, auf welche **Tomatcur-khan** einen Verdacht warf, verloren ihre Ehrenſtellen, und wurden ins Elend verwieſen. Dieſe Ungerechtigkeiten zogen dem Kaiſer viele Vorwürfe zu: die Cenſoren hielten ihm ſeine Ausſchweifungen vor: alles aber ließ ſich zum Untergange der mogolſchen Dynaſtie in China an. Bey allen dieſen Verwirrungen ließ doch der Kaiſer die Geſchichtſchreibung der **Khitans**, der **Niu-tſche** und der **Song**, die bisher, der vormaligen Befehle des Kublai ungeachtet, war verabſäumt worden, vollenden. Dies groſſe Werk, von welchem **Gneu-yang-ſieu** der Hauptverfaſſer iſt, enthält die Jahrbücher dieſer dreyen Dynaſtien. In abgeſonderten Artickeln aber ſtehn darin die verſchiednen Kalender, die aſtronomiſchen Methoden und Anmerkungen der Mathematiker, Verzeichniſſe und Lebensbeſchreibungen groſſer Männer, eine Liſte aller unter dieſen Dynaſtien ans Licht gekommener Werke, und eine geographiſche Beſchreibung der fremden Länder, die man unter dieſen Prinzen kennen gelernt, oder erobert hatte. Auſſerdem, daß der Groſchan ſich den ungeſchickteſten und boshafteſten Miniſtern überließ, und Cenſoren fortjagte, die ihn, nach ihrem Berufe, an ſeine Pflicht erinnert hatten, ſo ſcheiterte auch ſeine Achtung vollends an dem unſinnigen Vorhaben, den Hauptfluß im Reiche anders zu leiten, als er von der Natur geleitet wurde *). Ueberall entſtanden Empörungen, die den **Mogoln** den Untergang ankündigten, keine aber ward für ſie gefährlicher, als diejenige, welche **Tſchu**, ein Bedienter in einem Bonzenkloſter, unternahm. **Tſchu** rottete ſich mit vielen misvergnügten Chineſern zuſammen, und bemächtigte ſich verſchiedner Plätze. Da ſeine erſten Unternehmungen glücklich von ſtatten giengen, faßte er den Entſchluß, ſein Vaterland von der Herrſchaft der Mogoln zu befreyen, und dem Reiche ſeine ehemalige Ruhe wieder zu geben. Ein Entſchluß, den ſeine Landesleute ihm um ſo viel mehr zu-

trauen

*) Th. IX. S. 401.

trauen konnten, da er überall Tugenden zeigte, welche ihm die Hochachtung und die Zuneigung der Nation erwarben. Nan-king war die erſte Stadt, der er ſich bemächtigte, und die erſte Stadt, welche ihn mit dem freudigſten Danke aufnahm. Der Sieger überſchüttete die Armen und Geringen im Volke mit Wohlthaten, und die Groſſen ſicherte er in ihren Beſitzungen. Seine Parthey nahm täglich zu, und die Chineſer hoften unter einem Kaiſer aus ihrer Nation glücklicher zu leben, als ſie bisher unter den Barbareyen einiger Ausländer gelebt hatten. Nachdem Tſchu verſchiedne Siege über die Mogoln und über andre Rebellen erfochten, und den Titel eines Königs von U erhalten hatte, ward er in Nan-king als Kaiſer ausgerufen. Nun gieng er in die Provinz Pe-tſche-li, näherte ſich der Hauptſtadt der Mogoln, und trieb den Groſschan mit ſeinem Erbprinzen Biſurdar in die Tartarey hinein. Tocatmur-khan ſtarb zu Jng-tſchang. Biſurdar aber errichtete zu Karacorom das Reich der Mogoln in der Tartarey wieder, die nachher unter dem Namen Kalkas, von dem Fluſſe Kalka-pira bekannt geweſen ſind, und von einigen Reiſenden Mongalen genannt werden. Man weis von dieſen Mogoln nur wenig; nicht einmal weis man die Folge ihrer Regenten.

Tokoz-timur, der Nachfolger des Biſurdar-khan, ward erſchlagen. Hierauf zerſtreueten ſich die dieſem Fürſten unterthänig geweſene Horden; eine jede wählte ſich ein unabhängiges Oberhaupt. Der chineſiſche Kaiſer Hong-wu trieb dieſe Nation tiefer in Norden hinein, und der Kaiſer Yong-lo wollte ſie ausrotten. Muhammed und Ordai, Heerführer der Mogoln, unterwarfen ſich dem chineſiſchen Kaiſer und wurden von ihm mit Titeln geſchmückt. Ordai ſuchte nachher die Oberherrſchaft über die Mogoln, und ward vom Muhammed erſchlagen. Die Horden verabſcheueten den Sieger, und wählten ſich den Tocta-bugha, einen Abkömmling von den ehemaligen mogolſchen Kaiſern in China, zu ihrem

Chan. Das iſt es alles, was man von den Mogoln, die unter dem Namen Kalkas bekannt ſind, aus dieſen Zeiten ſagen kan.

Vor dem Jahre 1688 hatten die Kalkas unter drey Fürſten geſtanden, die den Titel Chan führten. Der erſte hies Scheſaktu-khan: ſein Land lag am weiteſten nach Weſten hin, und er ward von den Eleuthen ermordet. Der zweyte Tuſiktu-khan entkam, und ſeine meiſten Unterthanen zogen ſich in die Wälder nach Norden von Tula. Der dritte Sche-ſchin-khan lagerte ſich aus Furcht vor den Eleuthen am Ufer des Fluſſes Kerlon, um, wenn er von ihnen angegriffen würde, ſich in das Land der Mantſcheu zu retten. Der Chan der Eleuthen ſtarb, und Sche-ſchin-khan unterwarf ſich dem chineſiſchen Kaiſer. Und dieſem Beyſpiele folgten Tuſiktu-khan und der Sohn des Scheſaktu.

Das Land, welches dieſe Mogoln jetzt bewohnen, gränzt in Oſten an der öſtlichen Tartarey, in Süden an der groſſen Mauer, und in Weſten an dem Lande der Eleuthen oder Kalmucken. Ohnerachtet ſie gewohnt ſind, ein herumſchweifendes Leben zu führen, ſo haben ſie doch unter einander gewiſſe Grenzen, die ſie nicht überſchreiten dürfen. Zwar ſind ſie in 49 Ki oder Fahnen eingetheilt; dennoch aber kan man die eigentlich ſogenannten Mogoln unter drey Hauptbenennungen begreifen, die von ihrer Lage in Anſehung der vier Pforten der groſſen Mauer, nämlich Hi-fong-keu, Ku-pe-keu, Schang-kia-keu und Scha-hu-keu genommen ſind. In Norden von der erſten in Pe-tſche-li belegenen Pforte trift man die Länder Kortſchin, Ohan, Naiman, Karſchin, welchen das Land Tůmet in Oſten liegt. Das Land Kartſchin iſt in zwey Ki oder Fahnen getheilt, die unter zwey Fürſten ſtehn. Und dieſe Landſchaft iſt unter allen mogolſchen Ländern die Beſte. Der Fürſt über dieſen Diſtrict führt den Titel Tſing-vam, und dieſer Titel iſt der höchſte, den ein Prinz von dem chineſiſchen Kaiſer erhal-

ten

ten kan. Das Land Kor-tſchin erſtreckt ſich von Norden nach Süden nicht über 42 groſſe franzöſiſche Meilen, von Oſten nach Weſten aber beträgt es mehr. Die einzige Stadt in dieſem Lande, in welchem der chineſiſche Kaiſer ſchöne Landhäuſer hat, in denen er die heiſſeſten Sommertage zubringt, heißt Schahan-ſu-barhan-hotün, d. i. Pyramidenſtadt, weil man daſelbſt eine Pyramide mit vielen Abſätzen findet.

Kortſchin iſt in zehn Fahnen getheilt, welche die Kantons Turbeda und Schaley einnehmen. Die Tartaren haben ihre vornehmſten Wohnſtädte am Fluſſe Kueyter, und ihr Land, das ſich bis an den Siramuran erſtreckt, beſteht aus nichts als unfruchtbaren Ebenen. Die Bewohner des Kantons Schaley, oder wie ſie auch ſonſt heiſſen, die Ogelairen, halten ſich an den Ufern von Nonniula auf.

Naiman, oder Nagman, das Vaterland der alten Naimanen, enthält nur eine Fahne Volks, und nimmt ſeinen Anfang am ſüdlichen Ufer des Siramuran, unterm 43° 37′ der Breite, und unter dem fünften Grade der Länge in Oſten von Pe-king.

Ohan iſt nur an den Ufern des Narkonipira bewohnt. Tumel iſt in zwey Fahnen getheilt. Aus der Pforte Ku-pe-keu kommt man auf Ländereyen, die ehemals einen Theil von Kar-tſchin oder Onhiot ausmachten, gegenwärtig aber Wälder ſind, in welchen der chineſiſche Kaiſer ſeine Jagden anſtellt. Weiter hin kommt man in die Landſchaften Onhiot, Ketſchikten, Parin, Scharot, Uetſchümütſchin, Arukortſchin und Abahanar. Die Landſchaft Onhiot hat die Horde der mogolſchen Hüngüts inne. Parin beſteht aus zwey Fahnen, und wird hauptſächlich an den Ufern des Haramuren bewohnt. Ketſchikten oder Keſicton iſt gleichfalls in zwey Fahnen getheilt. Utſchimü-tſchin oder Urſimüſin hat zwey Fahnen am Fluſſe Halakor oder Hülgürpia. Der Fürſt dieſer Landſchaft führt den Titel

Tſing-

Tſing=wang und hat eine Fahne von 22 Nûrûs oder Compagnien unter ſich. Scha=rot iſt in zwey Fahnen getheilt, und vornehmlich da bewohnt, wo die Flüſſe Labaupira und Sira=muren zuſammenflieſſen. Arukortſchin hat nur eine Fahne am Fluſſe Arûkondulen. Abahanar hat zwey Fahnen. Die beſten Wohnſtädte darin ſind am See Taolnor gelegen.

Aus der Pforte Schang=kia=keu kommt man in ein vom chineſiſchen Kaiſer erobertes Land, deſſen Diſtricte von dem Monarchen, entweder gewiſſen Pächtern, oder tartariſchen Herren überlaſſen werden. In dieſen Diſtricten ſind Mogoln aus verſchiednen Kantons, die theils als Kriegsgefangene dahin gekommen ſind, theils freywillig ſich unterworfen haben. Dieſe befinden ſich unter drey Fahnen, welche von kaiſerlichen Officieren commandirt werden. Weiter nach Norden hin ſind die Länder der mogolſchen Fürſten, Hoaſchit, Sonhiot, Abahai und Tuinſchûz.

Durch die Pforte Schahu=keu kommt man in die Tartarey auf Ländereyen des Kaiſers von China, in welchen die Stadt Hůhů=hotůn oder Kuku=hotůn das Merkwürdigſte iſt. Hier wohnen die Kuſaiſchins oder die Häupter der beyden tartariſchen Fahnen, die auch den Namen Tůmets führen. Ein Theil dieſer Tartaren ſind Kriegsgefangene, und die andern ſind ein Gemiſche von verſchiednen tartariſchen Völkerſchaften, die ihre Häupter vom chineſiſchen Kaiſer erhielten. Ueber das Gebiete von Kuku=hotůn weg liegen die Länder der mogolſchen Fürſten Kalkatargar, Maomingan, Uirat und Ortus.

Das Land der eigentlich ſogenannten Kalkas erſtreckt ſich an 200 franzöſiſche Meilen von Oſten nach Weſten, oder von dem Gebirge Altai bis an die Provinz Solon, und von Norden nach Süden vom 50 und 51 Grade der Breite bis an das äuſſerſte ſüdliche Ende der Wüſte Chamo. Und hier ſind die Reiche entſtanden, deren Geſchichte wir in dieſem Bande erzehlt haben. Der Chan dieſer

Mogoln

Mogoln oder Kalkas hat ſeinen Sitz am Fluſſe Orghon. Verſchiedne kleine Chans ſind ihm zinspflichtig. Die mannigfaltigen Völkerſchaften, welche zu dieſer Nation gehören, kan man durch die Sprache, durch die Religion und durch die Sitten nicht von einander unterſcheiden. Sie ſind rohe und grobe Leute, vom Gemüthe aber ehrlich. In ihren Zelten ſieht es eben ſo unflätig aus als auf ihren Kleidern. Gern leben ſie bey ihrem Viehe auf dem Miſte. Für die Arbeit haben ſie einen Abſcheu, gut aber ſind ſie auf der Jagd und im Reiten. Alle Dinge ſchätzen ſie nach dem Nutzen, und nie nach ihrer Schönheit und Seltenheit. Immer ſind ſie zur Freude aufgelegt. Sehr wenige Dinge beunruhigen ſie. Denn ſie haben keine Nachbaren, mit denen ſie es leicht verderben könnten, keine Feinde, für die ſie ſich fürchten dürften, keine groſſe Herren, denen ſie die Aufwartung zu machen haben, keine ſchwere Geſchäfte, und nichts, welches ihnen einigen Zwang koſtete. Ihre Religion iſt die Religion des Fo, den ſie Tuſcheki nennen; ſie glauben die Seelenwanderung, und ihren Lamas erweiſen ſie einen blinden Gehorſam.

Das Wunderbarſte hiebey iſt, daß die **Mogoln**, ohnerachtet ſie ſich in China durch Künſte und Wiſſenſchaften zur Menſchlichkeit gebildet hatten, doch eben ſo roh und ungeſchliffen in ihr Land wieder zurückgegangen ſind, als ſie aus demſelben herausgekommen waren.

§. 5.

Geſchichte der Mogoln in Perſien oder Iran.

Nachdem Hulagu, Bruder des **Mangu-khan**, die **Melahediten** über den Haufen geworfen, die Stadt Bagdad erobert, und das mächtige Reich der **Khalifen** zu Grunde gerichtet hatte, blieb er in dieſen weſtlichen Ländern mit Bewilligung des **Kublai**, Groß-Chans der Tartarey, und unter der Bedingung einer ewigen Abhängigkeit von dieſer Krone. Nach des **Kublai** Tode aber, beſonders

ſonders da die chineſiſchen Kriege die Chans beſchäftigten, hörte dieſe Abhängigkeit auf. Hulagu herrſchte als Oberherr, und errichtete ein mächtiges Reich in Perſien, welches unter ſeinen Nachfolgern noch mehr erweitert ward. Dieſe mogolſchen Fürſten waren Herren von den beyden Erak in Arabien und Perſien, von Khoraſan, Kerman, der Provinz Fars, Adherbidgiane, Arran, Rey, Dgebal, Diarbekr, Diarrabi, Diardgezire, Armenien, und einem Theile von Georgien und Klein-Aſien. Die Hauptſtadt dieſes groſſen Reichs war Tauriz. Das Sommerlager der mogolſchen Chan in Perſien war zu Kara-bagh, und der Aufenthalt zur Winterszeit ward entweder zu Udgian oder zu Bagdad genommen. Verſchiedne eingebohrne Fürſten blieben bis zur Verpflichtung einen jährlichen Tribut an die Mogoln zu entrichten, unabhängig. Eine einzige Provinz, Namens Ghilan, konnte auch nicht einmal zu dieſer Verbindlichkeit gebracht werden. Acht Könige regierten in dieſer Provinz, und ihre Verbindung war die engſte. Verſchiedne mogolſche Armeen, welche wider ſie zu Felde giengen, wurden aufgerieben. Man ſucht den Grund dieſer Unüberwindlichkeit in der Freyheit. In Ghilan ward kein Sklav, und nicht einmal ein Schatten von Dienſtbarkeit. Sklaven, die von andern Nationen nach Ghilan flohen, wurden ſogleich frey. Da nun alle Einwohner von der Vertheidigung des Vaterlandes gleiche Vortheile zu erwarten hatten, ſo kämpften ſie mit Tapferkeit, und kaum war es ihnen möglich, Empörungen anzufangen, oder an Empörungen Theil zu nehmen.

1258 Der Untergang der Khalifen, welche bisher die Ruhe und Sicherheit in Aſien erhalten hatten, breitete über alle in Syrien regierende Fürſten Furcht aus. Hulagu hatte ihren Beyſtand zu der Eroberung von Bagdad geſucht; ſie aber, denen dran gelegen war, daß dieſe Stadt nicht erobert würde, hatten ſich mit der gefoder-

forderten Hülfe langſam eingeſtellt. Den Truppen des Bedreddin-Lulu, Königs von Muſſul, die unter dem Sohne des Königs Saleh-Jsmail zu der mogolſchen Armee ſtieſſen, ſagte Hulagu: „Ihr habt lange bey euch angeſtanden, wie ihr euch gegen uns verhalten ſolltet, und ihr habt die Zeit abgewartet, da ihr ſehen könntet, wie unſre Unternehmungen abliefen, um euch zu der ſiegenden Parthey ſchlagen zu können. Hätte der Khalif geſiegt, ſo würdet ihr euch wider uns erkläret haben.„ Die andern ſyriſchen Fürſten aber dachten anders. Ihre ganze Abſicht und ihr feſter Entſchluß war Syrien zu behaupten, und die Macht der Mogoln über den Haufen zu werfen. Allein es entſtanden bald Uneinigkeiten, welche nicht allein dieſen Vorſatz entkräfteten, ſondern auch die Vertheidiger des Vaterlandes zu Grunde richteten. Aſchraf, ein Sohn von Ghazi, dem Sohne Adel, aus der Familie des Saladin, war, ohnerachtet er nur die einzige Stadt Miafarekin hatte, der Erſte, der wider die Mogoln zu Felde gieng: einige andre waren weniger willig, und noch andre bemühten ſich, den Hulagu durch Güte, Geſandtſchaften und Geſchenke zu beſänftigen. Raſchmut, des Hulagu Sohn, rückte an Miafarekin heran; die muthige Gegenwehre der Belagerten aber nöthigte ihn mit Beſtürmungen einzuhalten, und die Stadt blos einzuſchlieſſen.

Dieſe ungleiche Geſinnungen unter den Muſelmännern, und der Haß der Chriſten gegen ſie begünſtigten die Waffen der Mogoln. Die Chriſten vereinigten ſich aus Rache über den Verluſt des gelobten landes mit den Mogoln, und ermunterten ihre Bundesgenoſſen, mit ihnen an der Vertilgung der muhammedaniſchen Religion zu arbeiten. Haiton regierte damals in Armenien, und konnte 50000 Mann ins Feld ſtellen. Hulagu forderte ihn auf, mit ihm Roha in Meſopotamien zu belagern, und hernach Paläſtina in Beſitz zu nehmen. 1259
Der armeniſche König aber rieth dem Khan, nach

Alep zu gehn, weil die Eroberung dieſer Stadt alle übrige Eroberungen beſchleunigen würde. Allein der König zu Alep Naſer beſänftigte den Chan durch Demüthigungen und durch Geſchenke.

Hulagu fiel darauf mit einer Armee von 400000 Mann in Syrien ein, und nahm die Städte Harran und Rohan ein. Ganz Meſopotamien unterwarf ſich. Emed ward belagert, und dieſe Stadt konnte aus Egypten, der Unruhen wegen, welche dies Land erſchütterten, keine Hülfe bekommen. Nachdem Hulagu die Stadt Manbedge verheert hatte, theilte er ſeine Armee in zwey Chore. Mit dem einem gieng Raſchmut, des Hulagu Sohn, auf Alep zu, wo Turanſchach, des Saladin Sohn, für ſeinen Neffen das Commando hatte. Die Belagerten thaten einen Ausfall, und wurden blutig zurückgeſchickt. Hierauf bemächtigten ſich die Mogoln der Stadt Ezaz durch einen Vergleich, plünderten verſchiedne Städte aus, und erſtürmten die Hauptſtadt Alep. Eine
1260 Menge Menſchen verlor bey dieſer Einnahme das Leben. Funfzigtauſend aber, die ſich in die Kirchen, Moſcheen, und Synagogen begeben hatten, retteten das ihrige.

Hulagu gab die Statthalterſchaft von Alep an Emadeddin, und rüſtete ſich auf die andern Plätze loszugehn, die ſich nicht hatten ergeben wollen. Die Stadt Hama ergab ſich ſelbſt. Naſer gieng nach dem Verluſte ſeines Landes über Napulus nach Egypten zu. Die Mogoln nahmen dieſe Stadt weg, und nun wandte er ſich nach Ariſch, und ließ den Sultan von Egypten durch Abgeordnete um Hülfe bitten. Von Khatia aber, wo ihn der größte Theil ſeiner Armee verließ, zog er ſich in Paläſtina. Aſchraf Muſa, König von Hemeſſa, erhielte hierauf vom Hulagu ſein Königreich wieder, welches ihm Naſer entriſſen hatte. Die Leutſeligkeit, welche Hulagu dem Medgieddin, einem der angeſehendſten Groſſen

in Damas, wiederfahren ließ, dem er unter andern den Titel eines Cadhi von Syrien beylegte, bewegte dieſen Mann, von dem Sieger und ſeinem Heere die vortheilhafteſten Urtheile zu fällen, und dadurch die Gemüther der Syrer auf die Seite des Großchans zu lenken.

Hulagu aber widerlegte bald darauf durch eine erſchreckliche That alle dieſe günſtigen Meinungen. Vor der Veſtung Harem errichtete er unter Vermittelung des **Phakr-eddin** einen Vergleich mit den Einwohnern, in welchem er ſich verpflichtete, ihnen das Leben und ihre Güter zu laſſen. So bald er aber die Veſtung in ſeiner Gewalt ſahe, machte er ſich von ſeinen Eyden los, ließ den **Phakr-eddin** hinrichten, und gab den Ort dem Muthwillen ſeiner viehiſchen und grauſamen Soldaten Preis.

Nach dieſer wütenden Verrichtung nahm der Eroberer ſeinen Marſch gegen Oſten, übergab dem **Ketbogha** die Statthalterſchaft von Syrien, und ließ ihm 10000 Reiter. Bey **Tellbaſcher** muſte **Aſchraf**, König von **Miafarekin**, den Kopf hergeben, der, nachdem er auf einer Stange in allen Städten herumgetragen war, auf ein Thor zu **Damas** geſteckt wurde. Der König zu **Maredin** ward zur Unterwerfung aufgefordert, und da er an der Peſt ſtarb, ward ſein Sohn vom **Hulagu-khan** weil er ſich vor ihn gedemüthigt hatte, zum Nachfolger beſtätigt. In Syrien bemeiſterte ſich **Ketbogha** der Stadt **Baalbek**, und zerſtörte die dabey liegende Veſtung. Bey **Adgelun**, welches die Mogoln belagerten, ward **Naſer**, König von **Alep**, der von einer Stadt zur andern flohe, durch Verrätherey ſeiner Leute gefangen genommen. **Adgelun** ward verwüſtet, und **Ketbogha** beſuchte nach dieſem Feldzuge den Großchan, der ſich damals in dem Gebirge **Tak** befand.

Ketbogha hatte bisher mit den Chriſten in einem guten Vernehmen geſtanden, und dieſe waren den Mogoln immer beförderlich geweſen. Jetzt entſponnen ſich Uneinigkeiten. Einige Chriſten aus Seid und der Veſtung

Beaufort hatten ſich, da der mogolſche General im Begriffe geweſen war, Paláſtina einzunehmen, zuſammengethan, und verſchiedne muhammedaniſche Dörfer ausgeplündert, welche an die Mogoln Tribut entrichteten. Ein Neffe von Ketbogha wollte dieſer Ausſchweifung Einhalt thun, und ward von den Chriſten erſchlagen. Ketbogha, um den Tod ſeines Neffen zu rächen, gieng unverzüglich nach Seid, riß die Mauren dieſer Stadt nieder, und ermordete nicht wenig Chriſten. Auf einer andern Seite empörten ſich die Einwohner von Damas, da ſie hörten, daß wider die Mogoln aus Egypten eine ſtarke Armee im Anzuge wäre, und beeinträchtigten die Chriſten, welche durch den Schutz der Mogoln zu übermüthig geworden waren. Die egyptiſchen Truppen kamen an, und die Mogoln wurden geſchlagen. Aſchraf-muſa, König von Hemeſſa, trat nach dieſer Niederlage von den Mogoln ab, und gieng zu den Muſelmännern über. Allein die Mogoln erholten ſich bald von dieſer Nieder-
1264 lage, griffen Alep an, und eroberten es. Doch ein doppelter Sieg, den die Muſelmänner erfochten, ſchwächte ihre Gewalt in Syrien, und ſo ſehr auch die Mogoln ſich Mühe gaben, ihr voriges Anſehn durch die Waffen zu behaupten, ſo war doch alle dieſe Mühe vor der Hand umſonſt. Der größte Theil von Syrien, die Seeſtädte ausgenommen, welche ſich in den Händen der Chriſten befanden, ſtand nunmehro wiederum unter der Herrſchaft der Muſelmänner. Dennoch aber war Hulagu auf die Wiedereroberung bedacht, und er hatte bereits die Könige von Armenien und Georgien aufgeboten, ſich zum Marſche wider den Sultan von Egypten bereit zu halten. Der Tod aber übereilte ihn. Hulagukhan ſtarb im eilften Jahre ſeiner Regierung, oder wahrer zu reden, in dem Reichsvikariate für ſeinen in China regierenden Bruder Kublai. Die Gelehrten verloren an dieſem Fürſten, der funfzehn Kinder nachließ, einen Wohlthäter. Eine ſeiner Gemahlin war eine Chriſtin, und

dieſe regierte den Chan zur Liebe gegen ihre Glaubensgenoſſen.

Abaka-il-khan ward, mit Einſtimmung aller mogolſchen Prinzen, ſeines Vaters Nachfolger, empfieng vom Kublai die Belehnung über ſeine Staaten, und heyrathete eine natürliche Tochter des Kaiſers von Conſtantinopel, Namens Maria. Sein erſtes war, da er den Thron beſtiegen hatte, daß er ſeinen Bruder Scha-mat nach dem Paſſe Derbend hinſchickte, um die Einbrüche des Volks von Kaptſchak aufzuhalten. Denn die Chans von Kaptſchak hatten, ob ſie gleich 1265. Mogoln waren, mit den Sultanen von Egypten einen Tractat geſchloſſen, und ſich verpflichtet, über Derbend einzufallen, ſo oft Abaka in Egypten oder Syrien Krieg anfangen würde, und dieſer Vergleich brachte die Chriſten, welche dem Sultan nicht widerſtehen konnten, um Antiochien und mehrere Städte, die ſie in Syrien beſaſſen. Abaka aber war ein vortreflicher Fürſt, und alle waren glücklich, die unter ſeinem Scepter lebten.

Schamat ſchlug zwar den in Kaptſchak regierenden Bereke-khan, der über Derbend in Perſien eindringen wollte, zurück, er kam aber bald mit einer Armee von 300000 Reitern wieder. Doch da er gleich, nachdem er feſten Fuß in Perſien gefaßt hatte, mit Tode abgieng, ward ſeine ganze Armee zerſtreut. Hierauf hatte Abaka mit einigen Prinzen von ſeiner Familie zu ſchaffen. Ein groſſer Sieg bey Herat befeſtigte das Uebergewigte ſeiner Macht, und er konnte nunmehro ſeinen Bruder in dieſen Provinzen mit Zuverſicht zurücklaſſen, und nach Adherbidgiane zurückgehn.

Nach ſeiner Rückkunft von dieſem wigtigen Unternehmen richtete Abaka-il-khan ſein Augenmerk allein auf die Vertheidigung Syriens, 1269 welches Bibars, Sultan von Egypten, verheerete. Zu dieſer Abſicht ſuchte er eine Verbindung mit Ludewig dem Heiligen, Könige von Frankreich, Karln, Könige

von Sicilien, und Jacob, Könige von Arragonien. Bibars war auch in Klein-Aſien gefallen, welches von den Mogoln abhieng, und der dortige Statthalter hatte ſich zu gleicher Zeit wider den Abaka empört. Auf die Annäherung dieſes Fürſten, der den Marſch dahin, welcher ein Weg von 40 Tagereiſen war, in 15 Tagen zurücklegte, verlieſſen des Sultans Truppen die Türkey, Abaka verfolgte ſie, und brachte in der Türkey die Rebellen zum Gehorſam, die von Beruana angeführt wurden. Beruana ward mitten von einander geſägt, und in kleine Stücken zerſchnitten, die dem Chan und den Groſſen von der Nation aufgetragen wurden. Die Herrſchaft über die Türkey bot Abaka dem Könige von Armenien an; dieſer König aber, der ſich kaum in ſeinem Lande erhalten konnte, ſchlug ſie aus. Vor Bira, welches die
1272 Mogoln erobern wollten, erlitten ſie vom Sultan Bibars eine Niederlage.

1281 Endlich beſchloß Abaka, die Egypter aus Syrien zu vertreiben, und vereinigte ſich mit den Chriſten. Kraft dieſes Bündniſſes gab der Chan ſeinem Bruder **Mengoti-mur** Vollmacht, dem Sultane von Egypten mit einer zahlreichen Armee entweder eine Schlacht zu liefern, oder wenn der leztere ihr ausweiche, ſich aller ſeiner Städte zu bemächtigen, und ſie in die Bothmäßigkeit der Chriſten zu geben. **Mengoti-mur**, mit dem ſich der König von Armenien verband, brach in Syrien ein, und verheerte das ganze Land bis nach Alep und Hemeſſa hin, und Abaka machte ſich auf den Weg, Rohba zu belagern. Kelaun, damaliger Sultan von Egypten, gieng den Mogoln entgegen, und bey Hemeſſa kam es zu einer Schlacht, welche die **Mogoln** am Ende
1282 verloren. **Mengoti-mur** ſtarb aus Verzweiflung über den Verluſt dieſer Schlacht, und der Chan, der die Belagerung von Rohan aufheben muſte, folgte ihm bald in die Ewigkeit nach. Man legt dem Abaka zur Laſt, daß er nie das Chriſtenthum habe anneh-

men wollen, und daß er, um den Krieg mit den Nachbarn aushalten zu können, ſeine Unterthanen mit Auflagen beläſtigt hätte. Beydes, meynt man, hätte den Fortgang ſeiner Sache gehindert, wie denn viele von ſeinen Unterthanen zum Sultan übergegangen wären.

Nach dem Tode des Abaka erklärten die Mogoln auf einer allgemeinen Verſammlung ſeinen Bruder Nikudar, einen Chriſten, der in der Taufe den Namen Nicolaus erhalten hatte, zum Chan. Der neue Chan bekannte ſich hierauf zur muhammedaniſchen Lehre, verfolgte die Chriſten, und nahm den Namen Ahmed an. Kelaun, dem der Chan dieſe Religionsveränderung zu wiſſen that, wünſchte ihm Glück dazu.

Die Mogoln aber, welche mit den Chriſten ſich bisher gut vertragen hatten, und die Muhammedaner haßten, verabſcheueten das Unternehmen ihres Chans und führten bey dem Kublai Beſchwerden über ihn. Das Misvergnügen ward allgemein. Die Mogoln ſowol als der König von Armenien und die Georgianer kündigten ihm den Gehorſam auf. Kublai er-
1284 klärte ihn für einen Rebellen. Ahmed, der nicht aufhörte die Chriſten zu drängen, und der auch ein Mörder ſeines Bruders ward, fiel ſeinem Neffen Argun, den er wollte umbringen laſſen, in die Hände, und er ward als ein Rebell und Feind des Vaterlandes hingerichtet.

Argun kam zur Regierung, und Kublai beſtätigte ihn in dieſer Würde. Allein Argun war nicht beſſer als ſein Vorweſer. Er wütete, ſo bald er den Thron eingenommen hatte, wider alle, die ſein mistrauiſches Herz im Verdacht hatte, und verſchiedne verdiente Miniſter verloren ihr Leben. Die Stelle des erſten Miniſters erhielt ein Jude, Namens Saadedulet, der vormals Mäkler in Muſſul und zuletzt ein Arzt geweſen war. Dieſer Miniſter drückte zwar die Chriſten nicht, deſto heftiger aber

quälte er die Muſelmänner, denen er nicht nur die öffentlichen Aemter nahm, ſondern auch den Zutritt zu dem Hofe verbot. Allein er ward ermordet, und Argun, der den Muſelmännern den Krieg ankündigen
1291 wollte, ſtarb zum Leidweſen der Chriſten. Die Muſelmänner aber rechneten ſeinen Tod unter die Wunderwerke, welche die Vorſehung zum Vortheile der muhammedaniſchen Religion verrichtet hat.

Kandgiatu, Sohn des Abaka, ward auf der allgemeinen Verſammlung der Mogoln nach dem Tode des Argun zum Chan erwählt. Bisher hatte er als ein Privatmann in Klein-Aſien gelebt: jetzt da er zur Regierung gelangte, verfolgten ihn die Leidenſchaften ſeiner misvergnügten Unterthanen, deren Haß Vorurtheile wider ihn entzündeten. Indes war er ein würdiger Fürſt. In einem Kriege, den er führen muſte, bewies er Tapferkeit, und die Muße, welche ihm der Friede ließ, verwand er auf den innern Flor ſeines Staats. In Klein-Aſien dämpfte er eine Unruhe, und kam in die Reſidenz ſiegreich zurück. Nachher arbeitete er an den innern Angelegenheiten ſeines Staats. Der Geiſt des Aufruhrs
1295 wirkte wider ihn, und der Chan ward in einer Empörung, welche die Meinung erregte, daß er die in China übliche Münzen in ſeine Lande einführen wollte, umgebracht.

Baidu folgte zwar dem Ermordeten in der Regierung; allein Kazan, des Argun-khan Sohn, faßte auf den Rath ſeines Atabeken Nevrus den Entſchluß, die Ermordung des Chans zu rächen. Kazan hatte Khoraſan inne, und groſſe Luſt, dieſer Provinz Fars und Erak in Perſien beyzulegen. Nevruz verſicherte, daß er dieſen Zweck erhalten würde, wenn er die muhammedaniſche Religion annähme, und Kazan, dem mehr an einer Krone als an der Religion gelegen war, bekannte ſich unverzüglich in der Stadt Phiruz-kuh zu dieſer Religion, und viele Mogoln folgten ſeinem Beyſpiele. Kazan verlangte

langte hierauf die Auslieferung der Mörder des Chan, und Feindſeligkeiten wider die Stadt Rei und ihre Gegend begleiteten dieſe Anforderung. Baidu und Kazan kamen zuſammen, um ſich in Güte zu ſetzen, und die Verſtellung ſtieg bey beyden aufs höchſte. Da man ſich nicht vergleichen konnte, ward der Emir Nevruz an des Baidu Hof geſchickt, um zu des Kazan Vortheile aufrühriſche Händel anzulegen, und es glückte dem Aufwiegler. Nevruz hatte alle Gemüther rebelliſch gemacht, und der Hof war in verſchiedne Factionen getheilt. Es gieng ein Krieg an, die Aufrührer ſchlugen ſich zum Kazan, und Baidu ward im neunten Monat ſeiner Regierung entſetzt.

Kazan ſtieg auf den Thron und nahm den Titel Mahmud an. Seine Vorfahren in der Regierung waren Vaſallen von den Großchans in der Tartarey geweſen: Kazan aber warf ſich zum Oberherrn auf, und ließ den Namen des Groß-Chans auf den Münzen vertilgen. Nevruz, der einige mogolſche Prinzen, die dem Kazan die Krone wollten ſtreitig machen, zum Gehorſam gebracht hatte, ward erſter Miniſter, und unterſtützte ſeinen Herrn, der ſich des Regierungsweſens aus allen Kräften annahm. Nevruz bekam hierauf die Statthalterſchaft von Khoraſan. Seine Misgünſtigen ſuchten ihn bey dem Chan in den Verdacht zu bringen, als ob er ein geheimes Verſtändniß mit dem Sultane von Egypten unterhielte, und der Chan glaubte dieſe Anzeige um ſo viel mehr, je mehr der Statthalter ſein Misvergnügen darüber bezeugte, daß der Chan ſich den Chriſten gefälliger als den Muhammedanern erwies. Er verlor ſeine Statthalterſchaft, und gerieth in feindliche Hände, welche ihm den Kopf abſchlugen.

Kazan, von dem die Geſchichte ſagt, daß er ein kleiner und häslich gebildeter Mann geweſen iſt, rüſtete ſich zu Hamadan, welches ſeine Reſidenz war, zu einem Kriege wider den egyptiſchen Sultan. Die Könige von Armenien und Georgien, und die 1299

Chriſten überhaupt wurden zu dieſem Feldzuge aufgeboten. Im Frühlinge brach Razan mit der Armee auf, und gieng über Bagdad in Syrien. Der Sultan Naſer von Egypten eilte dem Feinde entgegen, und lagerte ſich in der Gegend von Hemeſſa. Es kam zu einer Schlacht, welche Razan, der mit der vorzüglichſten Tapferkeit fochte, gewann. Der Sieger ließ den fliehenden Feind verfolgen, bemächtigte ſich ſeiner Kriegscaſſe, und nahm Damas weg, worüber er den Raptſchak zum Statthalter beſtellte. Raptſchak aber war ein Verräther. Er verkaufte gegen eine Summe Geldes Damas und alles von den Mogoln eroberte Land an den Sultan von Egypten, und rettete ſich an den Hof dieſes Sultans hin.

1300 Razan, der in Vereinigung mit den Chriſten das gelobte Land wieder einnehmen wollte, zog alle ſeine Truppen am Ufer des Euphrats zuſammen. Die Mogoln breiteten ſich über die Lande Sarmin, Mara, Tizin und Amk in der Gegend von Antiochien aus, und erwarteten daſelbſt die Chriſten von Cypern, die ſich ſchon mit den Großmeiſtern der Tempelherren und der Hoſpitalritter nach der Inſel Antarados aufgemacht hatten. Ihr Vorhaben aber hatte die gewünſchte Wirkung nicht. Der Sultan von Egypten zog ſich, da er Mangel an Lebensmitteln ſpürte, zurück, und die Mogoln ſuchten ihre vorige Stelle an den Euphrat wieder.

1302 Umſonſt war auch der zweyte Verſuch, den Razan machte, die Muhammedaner zu Grunde zu richten, und den Chriſten Paläſtina wieder zu verſchaffen. Zwar ward die mogolſche Armee durch die Verſtärkung, welche ſie von dem armeniſchen Könige erhielte, dergeſtalt zahlreich, daß ſie einen Strich Landes von drey Tagereiſen, von Racca bis nach Bira einnahm; dennoch aber wurde ſie von den muſelmanniſchen Truppen bis nach Hama zurückgetrieben. Indes kamen die Mogoln wiederum

derum zum Vorſchein, und nahmen Hemeſſa weg. Allein ein nachheriger Sieg des Feindes über ſie zernichtete dieſe Eroberung, und ſetzte den Razan in ein ſo lebhaftes Betrübniß, daß er in eine Krankheit fiel, und in den Gegenden von Rei den Geiſt aufgab. 1304
Sein Tod war für die Chriſten ein wigtiger Verluſt. Razan war bemüht, den Cyrus, Darius und Alexander, deren Geſchichte er fleißig las, nachzubilden. In Rückſicht auf die Beyſpiele dieſer Helden hielt er groſſe Armeen auf den Beinen, bey welchen ein Chor Georgier der Kern war, der ſich durch Herzhaftigkeit hervorthat, und in ſeinen Fahnen ein Kreutz trug. Zum Nachfolger hatte Razan ſeinen Bruder Kharbenda, der den Titel Aldgiaptu-ſultan annahm. Man behauptet, daß dieſer Prinz wäre getauft und Nicolaus genannt worden, daß er aber nachher die muhammedaniſche Religion angenommen hätte. So bald dieſer Fürſt den Tod ſeines Bruders erfuhr, gieng er von Khoraſan nach Aradgian und ließ ſich daſelbſt krönen. Die Stelle eines Oberbefehlshabers über die Truppen verliehe er dem Ruth-luc-ſchach, und die Stadt Sultanie, welche er bauen ließ, machte er zu ſeiner Reſidenz. Ruth-luc-ſchach muſte wider die Provinz Ghilan zu Felde gehn, das gute Vernehmen aber, in welchem die Fürſten dieſes Landes unter einander ſtanden, vereitelte die Abſicht des Chan. Einen General, Namens Burgli, der ſich unterwunden hatte, den Haiton, König von Armenien, hinrichten zu laſſen, ließ er, andern zum Beyſpiele, ermorden.

Der neue Chan ſetzte den Krieg wider Syrien fort; die Sachen aber blieben wie ſie waren. Er hatte aber genug zu thun, um Khoraſan zu ſchützen, in welches Repec-khan, der in Zagatai regierte, und Biſſur-Oglan eingebrochen waren. Zwiſchen ihm und dem Repec-khan entſtand darauf ein blutiger Krieg, dem ſein Tod ein Ende machte. Aldgiaptu 1316
ſtarb im 13ten Jahre ſeiner Regierung, und ließ

den Ruhm der Gerechtigkeit und des Eifers in der muſelmanniſchen Religion nach. Verewigt hat ihn der Bau der Stadt Sultanie, und man urtheilt von der Gröſſe und von der Pracht dieſer Stadt ſchon aus den Ruinen, in welche Tamerlan ſie verſenkt hat. Man bewundert noch die Moſchee, welche die Gebeine des Aldgiaptu verwahrt. Dieſe Moſchee hat drey prächtige Thüren von vortreflich polirten und damascirten Stahl, die von einer auſſerordentlichen Gröſſe ſind. Das Gitter, durch welches man in das Grab des Chan hineinſieht, iſt von eben dem Metalle, und ſo künſtlich gearbeitet, daß, obgleich die Stangen ſo dick wie eines Menſchen Arm ſind, es dennoch nicht möglich iſt, eine Fuge darin zu entdecken.

Der Sohn des verſtorbenen Chan Abuſaid ward ſein Nachfolger und im 12ten Jahre ſeines Alters gekrönt. Während der Minderjährigkeit des Fürſten führte der Emir Dgiuban die Regierung, und Raſchideddin und Alischach verwalteten die Großvezierſtelle. Der letztere aber ließ mit Bewilligung des fürſtlichen Vormundes ſeinen Kollegen erdroſſeln. Eine Empörung, welche Biſſur-Oglan wider die Regierung wagte, ward durch den Emir Huſſain Kurkhan gedämpft, und Schach Uzbek, der in den Ebenen in Norden von dem caſpiſchen Meere herrſchte, und jetzt Derbend eingenommen hatte,
1318 wurde vom Abuſaid und dem Dgiuban in die Flucht getrieben. Dgiuban aber ſetzte ſich und ſeinen Herrn, da er einige Officiere, welche ihre Schuldigkeit nicht recht gethan hatten, nach der Schärfe der mogolſchen Kriegszucht hatte prügeln laſſen, in nicht geringe Verlegenheit. Denn die gezüchtigten Officiere brachten eine anſehnliche Armee zuſammen, und überfielen den Emir, da er im Begrif war, die Georgianer anzugreifen. Der Emir ward geſchlagen, und kaum konnte er für ſeine Perſon die Stadt Sultanie erreichen. Der Chan gieng wider die Rebellen zu Felde, und bekam von der Tapferkeit, mit der er ſie über den Haufen warf, den Beynamen

Baha-

Bahadur, oder der Tapfere. In Khoraſan trieb Huſſain-Kurkhan den Biſſur-Oglan über den Gihon, wo er nachher von den Zagatai erſchlagen ward.

Der Emir Dgiuban hatte zwar das groſſe 1321
Glück, die Schweſter des Chans zu heyrathen, die Freude über dieſe ehrenvolle Verbindung aber ward bald durch eine Empörung geſtört, welche ſein Sohn Timur-taſch, Statthalter von Klein-Aſien, anrichtete. Der Vater brachte den Sohn zum Gehorſam, und die Verdienſte des Vaters deckten das Verbrechen des Sohns zu. Timur-taſch ward begnadigt, und in ſeine vorige Statthalterſchaft eingeſetzt. Ein andrer Vorgang aber ſtürzte den Emir ins Verderben. Mit dem Emiren Haſſan vermählte Dgiuban ſeine Tochter Bagdad-Khatun, eine der größten Schönheiten in Aſien. Der Chan ward in die Bagdad-Khatun verliebt, und verlangte ſie von ihrem Vater zur Gemahlin. Beyde Emiren aber waren nicht geneigt, in die Scheidung zu willigen. Dgiuban brachte, um den Prinzen von dieſem Gegenſtande abzuziehn, die Verlobten nach Karabagh, und den Chan nach Bagdad. Die Leidenſchaft aber wuchs in dem Herzen des Chan, und der Großvezier Sain, der dem Dgiuban nicht gewogen war, bediente ſich dieſer Gelegenheit, den verliebten Fürſten wider den Emir aufzubringen. Dgiuban erfuhr dieſe Miſchereyen, gieng, unter dem Vorwande, einige Unruhen in Khoraſan beyzulegen, mit dem Groſzvezier nach Sultanie, und ließ ſeinen Sohn Demeſchk am Hofe zur Beobachtung des Chans und ſeiner Unternehmungen zurück. Demeſchk misbrauchte ſein Anſehn, und brachte verſchiedne Miniſter gegen ſich auf, die aus Rache dem Chan anzeigten, daß Demeſchk ein geheimes Verſtändniß mit einer von den Frauen des verſtorbenen Aldgiaptu unterhielte. Dem Demeſchk ward der Kopf abgehauen, und einige Khoraſanſche Officiere erhielten Befehl, den Dgiuban und ſeine ganze Familie umzubringen. Dieſe aber gaben dem Dgiuban

Nach-

Nachricht, und der in die äuſſerſte Wuth geſetzte Emir zog mit 70000 Reitern wider den Chan zu Felde. Allein er hatte bald Urſach, ſich dieſen Schritt gereuen zu laſſen. Die meiſten Officiere wollten an ſeiner Empörung nicht Theil nehmen, und giengen mit 30000 Mann davon. Dgiuban flohe und warf ſich in die Arme des
1326 Gajatheddin, dem er ehemals groſſe Dienſte erwieſen hatte. Gajatheddin aber, der ſich dem Chan empfehlen wollte, ließ ſeinen Wohlthäter öffentlich hinrichten.

Gajatheddin hatte umſonſt auf Belohnungen gerechnet. Die Bagdad-khatun war mit Bewilligung ihres Ehemannes des Chans Gemahlin geworden, und der gefällige Ehemann hatte diejenigen Ehrenſtellen erhalten, auf welche Gajatheddin gerechnet hatte.
1334 In der Folge that Uzbek-khan aus Kaptſchak einen neuen Einfall in des Abuſaid Staaten. Der Chan gieng ſeinem Feinde entgegen; er ſtarb aber zu Siruan im 20ten Jahre ſeiner Regierung, und zwar an eben dem Tage, an welchem
1335 Tamerlan das Licht der Welt erblickte. Abuſaid war gewiſſermaaſſen der letzte Chan der Mogoln in Perſien. Denn die Groſſen des Reichs riſſen nun alle Gewalt an ſich, und die Nachfolger des Abuſaid hatten nur den Titel regierende Herren.

Arpah oder Arbah-khan, ein Abkömmling von Tuli, kam zwar, von der Familie des Dgiuban unterſtützt, auf den Thron; allein Muſa, ein Nachkomme des Hulagu, riß ihn wieder herunter. Den Muſa ſtürzte Muhammed-khan, und dieſen Haſſan-kutſchuc, des Timurtaſch Sohn. Haſſan-kutſchuc behauptete ſich gegen den Dgehan-timur, er konnte ſich aber nicht gegen ſeine buhleriſche Gemahlin behaupten, welche ihm das Leben nahm. Nach ſeinem Tode maaßte ſich ſein Bruder Aſchraf alle Gewalt an, und ſetzte ſich zuletzt auf

den

den Thron. Sein ſchändliches Leben aber machte ihn verhaßt. Die Vornehmſten des Reichs wiegelten den Dgianibek-Khan wider ihn auf. Aſchraf verlor bey der Stadt Koi in Adherbidgiane, in 1355
einer Schlacht das Reich und das Leben. Von der Geſchichte dieſes Fürſten, der mit ſeinem Bruder die kleine Dynaſtie der Dgiubanianer gebildet hat, iſt nichts aufbewahret worden.

§. 6.

Geſchichte der Il-Khanianer.

Aus den Ruinen des mogolſchen Reichs in Perſien trat ein neues Reich hervor. Huſſan Buzruk, ein Abkömmling vom Argun, nahm, bey Gelegenheit der Kriege mit den Dgiubanianern, Bagdad ein, und ſtiftete daſſelbe. Seine Regierung aber ward von den Emiren, welche ihm die Oberherrſchaft abſtritten, nicht wenig beeinträchtigt. Sein Sohn Avis hingegen brachte das völlige Anſehn eines regierenden Herrn an ſich, und erweiterte die Grenzen ſeines Reichs durch Eroberung der Landſchaft Adherbidgiane, aus welcher er den Adhidgiuk 1358
vertrieb. Einige Groſſe aber, die er zu ſcharf behandelt hatte, brachten den Adhidgiuk wieder empor, und Avis muſte ſich nach Bagdad retten. Doch Avis gieng zu Felde, grif den Adhidgiuk von der Seite von Tauris an, bekam ihn gefangen, und ließ ihm den Kopf abſchlagen. Einen Rebellen, Namens Khuadge Mergian, brachte er zum Gehorſam, und 1363
Bagdad eröfnete ihm die Thore. Auf dieſe Eroberung erfolgte die Einnahme der Städte Muſſul und Maredin. Nachdem Avis einige Unruhen unterdrückt hatte, gieng er mit Tode ab. Sein Sohn Huſſain folgte ihm in der Regierung; ſein andrer Sohn Haſſan aber ward umgebracht, und mit dem Vater in ein Grab gelegt.

Huſſain ſoll mit allen Eigenſchaften, welche zu einem guten Regenten gehören, begabt geweſen ſeyn. Er kam aber ſchon im erſten Jahre ſeines Regiments durch die Grauſamkeit ſeines leiblichen Bruders Ahmed
1381 um. Ahmed empörte ſich, nahm Ardebil weg, und ſeinem Bruder, der ſich in dieſe Stadt aus der Reſidenz Tauris begeben hatte, das Leben.

Wider den Mörder, der den Titel Sultan annahm, lehnte ſich ſein Bruder Bajazid in Verbindung mit dem Adel-aga auf. Ahmed muſte nach Marwand flüchten. Ein Treffen, welches Ahmed gewann, ſetzte dieſen Feindſeligkeiten ein Ziel.

Ahmed aber, der nun von ſeinen Feinden befreyt war, zog ſich durch gräsliche Ausſchweifungen den Haß ſeiner Unterthanen zu. Dieſe, um den laſterhaften Regenten los zu werden, riefen den Tamerlan zu Hülfe. Tamerlan erſchien. Ahmed, der in Sultanie war, befeſtigte das Schloß dieſer Stadt. Der Feind aber ſchlug die Il-khanianer in die Flucht, und eroberte das befeſtigte Schloß und die Stadt Tauriz. Hierauf wandte ſich Ahmed wider den Tamerlan, da dieſer in Perſien einbrechen wollte; allein er ward von dem Eroberer über den Haufen geworfen, und Adherbidgiane kam unter Tamerlans Bothmäßigkeit. Vergebens verſuchte darauf der Sultan, ſich mit dem Sieger in Güte zu ſetzen. Er erklärte ſogar; daß er geſonnen wäre, ſich dem Tamerlan zu unterwerfen: Tamerlan erſtürmte Bagdad, und Ahmed, der ſeinen Sohn Taher mit allen ſeinen Koſtbarkeiten nach dem feſten Schloſſe Nadgia geſchickt hatte, flohe gegen Hella zu.

Der Stadt Nadgia ward von Tamerlans Truppen auſſerordentlich zugeſetzt. Altun aber, Commendant in dieſer Stadt, wehrte ſich mit einer ſo groſſen Tapferkeit, daß Tamerlan die Belagerung mit 40000 Mann verſtärken muſte. Endlich gieng ſie über, und Taher,

der

der dem Altun in dem Commando gefolgt war, flüchtete nach Georgien hin.

Ahmed aber, der vom Tamerlan, als dieſer Länderbezwinger ſich in dem arabiſchen Erak ausbreitete, auf der Flucht verfolgt wurde, ward von ſeiner ganzen Familie getrennt, und muſte es geſchehen laſſen, daß alle die Länder, die ſonſt das Reich des Hulagu-khan ausgemacht hatten, dem Mirza Miranſchach, Sohne des Tamerlans, verliehen wurden.

Ahmed ſetzte ſich wiederum in den Beſitz von Bagdad, und ward vom Miranſchach belagert. Zwar muſte dieſer Prinz die Belagerung aufheben, da in Tauriz eine Empörung entſtanden war, nachher aber rückte Mirzarupem, des Tamerlans Enkel, nebſt vielen Emiren wieder an, Bagdad wegzunehmen. Auf dem Wege dahin nahm er Mendeli weg, wo Aly-cander das Commando hatte. Aly-cander rettete ſich eilends nach Bagdad, und man rüſtete ſich zur Vertheidigung dieſer Stadt aus allen Kräften. Der Sultan aber tyranniſirte bey den Anſtalten, die zur Vertheidigung dieſes Orts gemacht wurden, und in kurzen wurden 2000 Officiere ermordet. Der Tyran, der mit eigner Hand verſchiedne Frauensperſonen getödtet hatte, ließ darauf ſein Zimmer verſchlieſſen, und den Zutritt zu ſeiner Perſon verbieten: die Speiſen wurden nur bis an die Thüre gebracht. Und nun ſtieg er, ohne daß es jemand merkte, mit ſechs von ſeinen Leuten in ein Fahrzeug auf den Tigerſtrom, und entflohe in das Land des Kara-yuſuf, Hauptes der Turkomannen. Mit dieſem Prinzen gieng er nachher, da er ſeine Schätze in Sicherheit gebracht hatte, über den Euphrat nach Alep. Am Ende verbanden ſich dieſe Fürſten mit dem Bajazeth, Kaiſer der ottomanniſchen Türken, in Bruſſe.

Die Stadt Bagdad ward angegriffen. 1403
Der Commendant in derſelben Farudge verthei-

digte

theidigte ſie mit ungemeiner Herzhaftigkeit, und die Einwohner wagten das Aeuſſerſte. Auch die Hungersnoth und eine unerträgliche Sonnenhitze konnte ſie nicht zur Capitulation bewegen. Nachdem ſie aber gegen die brennende Hitze auf einen Augenblick einigen Schutz ſuchten, bediente Tamerlan ſich dieſes Augenblicks, und erſtürmte die Stadt. Die armen Einwohner flüchteten nach allen Seiten hin, und wurden niedergeſäbelt. Der Statthalter ſtürzte ſich mit ſeiner Tochter ins Waſſer, um den Mishandlungen zu entgehn, die ihm zugedacht waren. Der barbariſche Tamerlan hatte befohlen, daß ein jeder Soldat einen Menſchenkopf aus der eroberten Stadt ihm bringen ſollte, und dieſer Befehl raubte Greiſen und Säuglingen das Leben. Die abgehauenen Köpfe wurden wie Pyramiden auf einander geſetzt, und wurden 120 ſolche Pyramiden errichtet. Die Häuſer in der Stadt, wurden bis auf die Schulen, Moſcheen und Hoſpitäler der Erde gleich gemacht.

Ahmed trennte ſich vom Bajazeth in den Gegenden von Cäſarien in Cappadocien, kam wieder in die arabiſche Provinz Erak, gieng durch Kalaat-errum nach Hitha, und von da nach Bagdad. Dieſe verſtörte Stadt ließ er wieder herſtellen, und die Einwohner, die dem Schwerdte entkommen waren, und ſich in den Wüſten zerſtreuet hatten, bezogen dieſelbe. Tamerlan aber brachte ein neues Chor wider dieſe Stadt in Bewegung, und Achmed flohe nach Melek hin. Hierauf empörte ſich Taher, der Sultan rief den Kara-yſuf, Fürſten der Turkomannen, zu Hülfe, und die Rebellen wurden geſchlagen. Dieſer Sieg aber half ihm nichts. Tamerlans Waffen hatten die Oberhand, und Achmed flohe mit dem Cara-haſſan nach Damas zum Sultan von Egypten.

Der Sultan, der den Tamerlan fürchtete, gab ihm von der Ankunft dieſer Prinzen Nachricht. So ſehr der Eroberer auch darauf beſtand, daß er ihm den Ahmed ausliefern ſollte, ſo wollt er doch das Gaſtrecht nicht verletzen.

letzen. Beyde aber wurden als Gefangene gehalten, und da Tamerlan geſtorben war, muſten ſie ſich verpflichten, dem Sultan treu zu bleiben, und ihn überall zu unterſtützen. Kaum aber war Kara-yuſuf in der Freyheit, ſo nahm er mit ſeinen Turkomannen einen Theil von dem arabiſchen Erak und von Meſopotamien weg. Ahmed, der darüber den Schutz des Sultans verlor, gieng heimlich als ein Bettler gekleidet nach Bagdad und richtete daſelbſt einen Aufruhr an. Der Statthalter des egyptiſchen Sultans ward herausgeworfen, und Ahmed zum Sultan erklärt. Ahmed überließ ſich hierauf den Wollüſten. Es entſtanden Verwirrungen, und da zuletzt zwiſchen dem Ahmed und dem Kara-yuſuf
Feindſeligkeiten ausbrachen, verlor jener das Leben. 1410
Mit ihm gieng die Dynaſtie der Il-khanianer
zu Grunde, und die Turkomannen vom ſchwarzen Schöpſe folgte ihr in der Regierung.

§. 7.

Geſchichte der Turkomannen vom ſchwarzen Schöpſe und vom weiſſen Schöpſe.

Die Turkomannen vom ſchwarzen Schöpſe waren ehedem von den in Perſien regierenden mogolſchen Chans unter ihre Bothmäßigkeit gebracht worden. Den Namen ſchwarzer Schöps haben ſie von ihrem Heerführer Kara-Muhammed, der unter der Regierung des Ahmeds in ſeinen Fahnen einen ſchwarzen Schöps führte. Sie waren Räuber und Parthengänger.
Tamerlan beſchloß ſie auszurotten, und rückte 1387
in dieſer Abſicht vor die Veſtung Bajazeth,
welche vormals Aidin hies. Bajazeth kam in ſeine Gewalt, und nachher alles, was die Turkomannen in Oberarmenien beſaſſen, ingleichen die Stadt Erzerum. Kara-Muhammed konnte dieſen Feind, der alles, wo er hinkam, zerſtörte, keinen Widerſtand leiſten.

Kara-Muhammed ſtarb, und ſein Sohn Karay-uſuf ward mit Einwilligung des Sultan Ahmeds das Haupt der Nation. Karay-uſuf aber riß ſich von der Ergebenheit gegen dieſen Fürſten los, nahm die Stadt Tauriz weg, die bisher eine angeſehene Stadt in dem Gebiete der Jl-khanianer geweſen war, und unterwarf ſich dem Sultane von Egypten. Nach Tamerlans Tode zog Karay-uſuf alle ſeine Turkomannen zuſammen, eroberte die Provinz Erak in Arabien, und einen Theil von Meſopotamien, ſetzte Tauris in die Freyheit, bekriegte Georgien, brachte Bagdad, welches Ahmed beſaß, an ſich, und rottete die Dynaſtie der Jl-khianer aus. Nun wollt er in Syrien und Kleinaſien einbrechen, zu deſſen Vertheidigung Schach-rokh, Sohn
1420 des Tamerlans, erſchien; allein er ſtarb in ſeinem Lager zu Audgia bey Tauriz, nachdem er 19 Jahre regiert hatte.

Sein Sohn Iskender fieng ſeine Regierung mit der Hinrichtung ſeines Bruders an. Ein andrer Bruder mit Namen Dgihan-ſchach verband ſich mit dem Schach-rokh und belagerte den Regenten in der Veſtung Alendgic oder Nadgia. Hierauf ward der Regent von ſeinem eignem Sohne umgebracht. Dgihan-ſchach ſtieg auf den Thron, und eroberte Georgien, ingleichen einen groſſen Theil von Perſien und Kerman. Einen Krieg, den er in Khoraſan wider den Mirza Ibrahim von Tamerlans Familie führte, unterbrachen Rebellionen, die ſeine Söhne wider ihn erregten. Unglücklich aber ward er in einem Kriege mit Uzün-haſſan, dem Haupte andrer Turkomannen, der ſich in Diarbekr feſtgeſetzt hatte, in welchem er das Leben verlor.

Sein Sohn und Nachfolger Haſſan-aly
1496 erbte von dem Vater groſſe Schätze, und brachte eine Armee von 200000 Mann auf die Beine, um den Tod ſeines Vaters zu rächen. Weil er aber die Unvorſichtigkeit begieng, und dieſen Truppen den Sold

auf

auf ein Jahr voraus bezahlte, hatte er das Unglück zu ſehen, daß ſie ihn verlieſſen, da er vom Abuſaid, einem Prinzen von des Tamerlans Geſchlechte, angegriffen wurde. Auf der Flucht gerieth er dem Uzün-haſſan in die Hände, der ihn sammt ſeinen Brüdern umbringen ließ. Die Länder dieſer Dynaſtie, die etwa 50 Jahre geſtanden hat, fielen nun den **Turkomannen vom weiſſen Schöpſe** in die Hände.

Dieſe Turkomannen, welche in Nieder-Armenien und Meſopotamien regiert haben, führen ihren Namen von dem **weiſſen Schöpſe**, den ſie in ihren Fahnen hatten. Ihr Stifter **Thur-aly-begh** war Herr von den Städten Muſſul und Emed. Sein Sohn und Nachfolger hies **Kultu-begh**, mit dem Beynamen **Phakreddin**. Auf dieſen kam ſein Sohn **Karaulugh-Othman**, der in Tamerlans Dienſte gieng, und von dieſem Eroberer nach des **Bajazeth** Niederlage, die Städte **Siuas** in Natolien, **Arzendgiane** in Armenien, **Rohan** und **Matedin** in Meſopotamien erhielt. In einem Kriege mit den Turkomannen vom ſchwarzen Schöpſe ward er ums Leben gebracht. Nach einer 40jährigen Regierung ſtarb **Hamzah-begh**, der in Meſopotamien und Cappadocien ſein Nachfolger war. Seine Länder erbte ſein Neffe **Dgihanghir**, des Aly-begh Sohn. 1444
Dieſer aber ward von ſeinem Bruder **Uzun-haſſan**, welcher unter den Herren in dieſer Dynaſtie den größten Namen erhalten hat, und der von den europäiſchen Geſchichtſchreibern **Uzüm-kaſſan** genannt wird, verjagt.

Nachdem dieſer Fürſt den **Haſſan-aly**, und hernach den Sultan Abuſaid überwunden hatte, ward er Herr von ganz **Khoraſan** und **Perſien**. Seine Macht aber ward vom **Muhammed II.**, 1471
Kaiſer der Ottomannen, den er, um den **Pir-ahmed** wieder in Caramanien einzuſetzen, mit 40000 Mann angrif, auſſerordentlich geſchwächt. Dennoch ließ

er ſich, unter Vermittelung der Republik Venedig, mit den Chriſten gegen die Ottomannen in
1478 ein Bündniß ein, der Tod aber hinderte ihn dieſen groſſen Plan auszuführen. Binnen eilf Jahren hatte dieſer Prinz Meſopotamien, Tauriz und ganz Adherbidgiane, ingleichen Kerman und das ganze arabiſche Erak erobert. Tauriz war ſeine Reſidenz. Von den vielen Kindern, die er hinterlaſſen haben ſoll, kennt man nur den Khalil, Yacub-begh und Maſud.

Khalil-begh ward gleich im erſten Jahre ſeiner Regierung ſeiner Laſterhaftigkeit wegen ermordet. Yacub-begh beſtieg den Thron, hielt es mit dem ottomanniſchen Kaiſer, und ſtarb an einem Gifttranke, den ihm ſeine buhleriſche Gemahlin bereitet hatte. Baiſoncor, ſein Sohn, gelangte zwar zur Regierung: dieſer aber hatte wider drey Factionen zu ſtreiten, die gegen einander zu Felde zogen. Ein gewiſſer Roſtambegh machte ſich dieſe Spaltungen zu Nutzen, bemächtigte ſich des Reichs und jagte alle drey heraus. Der Kronräuber aber
1496 ward, nach verſchiednen vorhergegangenen Unruhen, von einem ſeiner Verwandten, mit Namen Ahmed-begh, im 5ten Jahre ſeiner Regierung erſchlagen. Der Sieger regierte nur ein Jahr.
1502 Sein Nachfolger Alvend-mirza ward vom Schach Jsmail geſchlagen, und vom Muhammed Mirza entthront. Dieſen entthronte Morad-begh, deſſen Reich an die Sophis von Perſien fiel, in deren Beſitz es bis auf die Zeiten Thomas-kulikhan geblieben iſt.

§. 8.

Geſchichte der Mogoln von Zagatai.

Zagatai erhielt von ſeinem Vater Genghiz-khan Mauarennahar bis an das Land Jgur. Er reſidirte in der Stadt Biſchbalig, und war ein Vaſall von ſeinem Bruder Oktai, Großchan in der Tartarey. Vom Zagatai

gatai, deſſen Name auf die Mogoln ſeiner Staaten übergegangen iſt, weis man ſonſt nichts, als daß er die Statthalterſchaft über ſeine Länder, auf die Empfehlung ſeines Vaters, dem Karaſchar-Nevian, von welchem Tamerlan abſtammen ſoll, übergeben hat. Unter der Regierung dieſes Fürſten unterdrückte der Statthalter die ſektiriſchen Tarabianer; Anhänger ei- 1332
nes Betrügers, der aus einem Flecken Tarab gebürtig, Wunder vorgab, die abergläubiſche Einfalt täuſchte, und eine groſſe Empörung anrichtete. Die Sektirer hatten Bokhara im Beſitze, und der Aberglaube, mit welchem ſie den Tarabi verehrten, grif um ſich. Karaſchar-Nevian zog wider ſie mit einer Armee zu Felde, und zwang die Einwohner von Bokhara, deſſen er ſich bemächtigte, daß ſie um Vergebung bitten muſten.

Die unmittelbare Regierungsfolge auf den Zagatai iſt ungewiß. Einige nennen den Biſſumenkai-khan, Sohn des Verſtorbenen, andre den Karahulagu. Von dem letztern erbte das Reich 1242
ſein Sohn

Mobarek-ſchach, und dieſem folgte

Algu, Sohn des Baidar. Nach dem Tode dieſes Chans bemächtigte ſich

Kaidu des Reichs, und dieſer ward auf Befehl des Kublai durch den Berrak, Sohn des Jaſüntü, herausgetrieben.

Berrak beſtieg den Thron, nahm den Titel Dgeladeddin und die muhammedaniſche Religion an. Dieſem folgte

Beghi, dem Beghi folgte Bugha-timur, und dieſem Doizi-khan. Auf dieſen kam ſein Sohn

Kendgik, oder Kevendgik, des Doizi Sohn, und auf dieſen

Baliga, oder Baligu, und auf dieſen

Iſanbogha, zweyter Sohn des Doizi, und

Dauatmur-khan, Bruder des Jſanbogha. Dieſer hatte zum Nachfolger ſeinen Bruder

Türmeſchirin, der ſeine Unterthanen zur Annehmung der muhammedaniſchen Religion zwang. Türmeſchirin ward von ſeinem Bruder

Bü-tün-khan vom Throne geſtoſſen, und dieſen ſtürzte ſein Bruder

Zenkeſchi. Nicht nur warf dieſer Ungerechte ſeinen Bruder vom Throne, er ließ auch ſeiner Mutter den Leib aufſchneiden. Eine That, welche den in dieſen Landen mächtig gewordenen Aly-ſultan dergeſtalt aufbrachte, daß er wider den Mörder auszog, und ihm das Reich nahm. Nach ſeinem Tode aber kam es an den Kaſan-ſultan, der von der Familie des Zagatai war.

Kaſan-ſultan wiegelte durch erſchreckliche Grauſamkeiten ſeine Unterthanen wider ſich auf. Sie rottirten ſich zuſammen, von Mir-kazagan, einem Heerführer der Horde der Tabit, angeführt. Der Chan rückte wider die Rebellen zu Felde und beſiegte ſie bey dem Flecken Dorreyzenghi. Der Rebell aber rächte dieſe Niederlage durch einen vollkommenen Sieg, den er bey der Stadt Nakhſchab erfochte. Der Chan ſelbſt kam
1346 in dieſer Schlacht, nachdem er in Mauarennahar und Turkeſtan vierzehn Jahre regieret hatte, um.

Mir-kazagan ſetzte den Daniſchmendge-Alen, einen Nachkommen des Oktai-khan, auf den Thron. Bald hernach aber ließ er ihn umbringen, und verliehe die Regierung dem Bey-An-Ku-li-Aglen, der ſie zum Vergnügen ſeiner Unterthanen führte. Unter ihm verwaltete Mir-kazagan das Regiment mit vieler Klugheit. Bey der Schwäche der in Perſien regierenden mogolſchen Fürſten hatte Melech-Huſſain, ein Prinz von der Dynaſtie der Kurts, die Stadt Herat eingenommen, und in Khoraſan die Sarbedarianer über den Haufen geworfen. Jetzt wütete er in den Gegenden von Andecud

und

und Scheburgan. Die Unglückſeligen, welche von den Tyrannen dieſes Grauſamen gemishandelt wurden, nahmen ihre Zuflucht zum Mir-kazagan, der ſich ihrer annahm, und dem Feinde mit einem zahlreichen Heere entgegen rückte. Huſſain aber ließ ſich 1351
durch die Anſtalten, welche wider ihn vorgekehrt wurden, ſo wenig ſchrecken, daß er den Mogoln vor den Ohren ſeiner Anhänger folgende Lobrede hielte. „Die Mogoln, ſagte er, ſind mit einer ſo zahlreichen Armee in Perſien eingefallen, daß durch den Staub, den dieſe Armee macht, die Sonne verdunkelt worden iſt. Sie beſteht aus Leuten, die gegen alle Anfälle ſo feſt als die Berge ſtehn, und wenn ſie in eine Schlacht gehn, ſind ſie den Flüſſen ähnlich, die ſich reiſſend von hohen Felſen herunterſtürzen. Dieſe tüchtigen Leute haben in keiner andern Abſicht ihre Helme auf den Kopf geſetzt, als ihr Leben für ihren Fürſten aufzuopfern.„ Huſſain befeſtigte Herat, ermunterte ſeine Soldaten, ihr ganzes Vertrauen auf ihren Muth und Unerſchrockenheit zu ſetzen, und erwartete ſeinen Feind im freyen Felde.

Sowol der Angrif als die Vertheidigung der kleinen Armee von Herat waren lebhaft. Die letztere muſte endlich weichen, und Huſſain warf ſich in Herat, welches der Sieger belagerte. Nach einer vierzigtägigen Gegenwehre bewilligte Mir-kazagan den Frieden, und nahm mit dem Chan und der ganzen Armee den Weg auf Mauarennahar. Huſſain gieng, dem Vergleiche gemäs, an den Hof des Chans, und darauf nach 1352
Herat zurück. Der Sohn des Mir-kazagan Mirza-Abdallah marſchierte mit einer groſſen Armee aus Samarcande, die Eroberung von Khariſſem zu unternehmen, er ſelbſt aber ward von ſeinem Schwiegerſohne ermordet. Die Nation beklagte den Verluſt dieſes Emiren, den Tugenden auszeichneten, die er um deſto mehr verbreiten konnte, da er in dem Reiche unumſchränkt regierte, und der Chan völlig von ihm abhieng.

Sein Sohn **Mirzah-Abdallah** nahm hierauf das Ruder in die Hände, und machte Samarcande zur Hauptſtadt, in welche er den Chan, deſſen Anſehn von geringer Bedeutung war, mitnahm. Bald hernach verliebte er ſich in die Gemahlin des Kaiſers, brachte den
1358 Kaiſer Beyan-Kuli um, und ſetzte den Timurſchach-aglen auf den Thron. Dieſe That überſchüttet ihren Urheber und das Reich mit den widrigſten Folgen. Der Emir kam durch feindliche Ueberfälle dergeſtalt in das Gedränge, daß er ſich nach Anderab, eine Stadt in der Provinz Bedakhſchan, begeben muſte. Die Regierung fiel in die Hände des Beyan-ſelduz und des Hadgi-Berlas, welche den Emiren erniedrigt hatten. Der erſte aber regierte mit ſo vieler Sorgloſigkeit, daß verſchiedne Groſſen, unter welchen auch Timur, oder der berühmte Tamerlan war, ſich in das Gebiete des Reichs theileten. Ein jeder dieſer kleinen Fürſten ſtrebte nach der Oberherrſchaft, drückte das Volk mit unaufhörlichen Kriegen, und alle zogen Feinde in das Reich, welche ſein Verderben vollendeten.

Da das Reich kein Oberhaupt hatte, wagte es Togluc-timur-khan, ein Abkömmling von Zagtai, der in Kaſchgar regierte, ſich deſſelben zu bemächtigen. Togluctimur trat den Marſch an. Tamerlan, der voraus ſahe, daß weder er, noch die andern Fürſten, dem Feinde gewachſen wären, unterwarf ſich dem Chan. Die andern, welche ſich nicht unterwerfen wollten, rieben durch verderbende Kriege und Unruhen einander auf. Tamerlan erhielt den ſouveränen Beſitz der Provinz Keſch, und den Oberbefehl über 10000 Mann, nachdem der Chan Khoraſan und das ganze Land unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht hatte. Die Armee des Chans von Kaſchgar drang hierauf bis an das Gebirge Hendukeh, und der Chan machte ſich zum Herrn über das zagataiſche Reich.
1360 Die Statthalterſchaft übertrug er ſeinem Sohne Elias Khodgia Aglen unter dem Beyſtande des

Bikidgek.

Bikidgek. Der letztere aber misbrauchte ſeine Gewalt, und empörte ſich wider den Chan. Tamerlan, der vorausſahe, daß dieſe Verwirrung dem Reiche ſchädlich werden würde, entfernte ſich vom Hofe, und gerieth in verſchiedne kriegeriſche Händel, die zwar von ſeiner Tapferkeit zeugen, mit der Geſchichte der Mogoln von Zagatai aber in keiner ſonderlichen Verbindung ſtehn.

Togluc-timur-khan ſtarb, und ſein Sohn Elias Khodgia, der bisher mit einer zahlreichen Armee in den Gegenden von Keſch ſtand, faßte den Entſchluß, nach Kaſchgar zurückzugehn. Tamerlan, mit dem ſich verſchiedne Emiren vereinigten, ſchlug dieſe Armee in die Flucht, und der Chan muſte ſich mit ſeinem Generale Bikidgek zu retten ſuchen. In Sarmacande gieng man über den gegenwärtigen Zuſtand von Zagatai zu Rathe. Man beſchloß einen Großchan zu wählen, und die Wahl fiel auf den Kabul-ſchach, der unter den Revolutionen, denen das zagataiſche Reich ausgeſetzt geweſen war, das Leben und den Stand eines Derwiſch erwählet hatte. Man legte ihm den königlichen Mantel an. In Sarmacande wurden groſſe Freudenbezeugungen 1363 und prächtige Feſte angeſtellt: man reichte dem Großchan den königlichen Becher dar, und alle Häupter der Horden warfen ſich neunmal vor ihm nieder. Tamerlan, der viele Geſchenke austheilte, erhielt den Titel Saheb-keran oder Herr der Welt.

Da man erfuhr, daß die Geten, oder die unter dem Chan von Kaſchgar ſtehende Völker mit einer Armee gegen Transoxianien im Anzuge waren, zog Tamerlan ſeine und andrer Emiren Truppen zuſammen, gieng bey Khojende über den Sihon und lagerte ſich zwiſchen Taſchkünt und Tſchinaz. Es währte nicht lange, ſo kam es zu einem Treffen, in welchem, bey aller angewandter Tapferkeit, nichts entſchieden wurde. Den Tag nachher aber, da eine neue Schlacht geliefert wurde, lenkte ſich der Sieg

völlig auf die Seite der Geten. Tamerlan gieng über den Gihon zurück, woſelbſt er die Ueberbleibſel ſeiner Armee wieder zuſammen brachte.

1365 Der Sieg, den die Geten erfochten hatten, führte ſie vor Sarmacande. Ohneracht et die Stadt durch keine Citadelle gedeckt war, ſo wollten doch die Einwohner lieber mit den Waffen in der Hand ſterben, als unter einer tyranniſchen Regierung leben. Alles grif zum Gewehre, und die Gaſſen wurden mit Ketten geſperrt. So glücklich aber auch die Einwohner die Waffen wider die Belagerer führen, ſo unglücklich ſchien ſie eine entſtehende Hungersnoth zu machen. Doch ein Sterben unter den Pferden rettete die Stadt. Die Geten muſten abziehn. Das Abziehn des Feindes aber ward den Belagerten nachtheiliger als ihr jede Eroberung nur hätte ſeyn können. Denn da die vornehmſten in der Stadt ſich den Ruhm, Sarmacande behauptet zu haben, allein zueigneten, ſo riſſen ſie alle Gewalt an ſich, und bey dieſen Gewaltthaten wurden Ströme von Menſchenblut vergoſſen.

Tamerlan kam darauf mit den Emiren nach Sarmacande und ſtellten auf eine ſtrenge Art die Ruhe in dieſer Stadt wieder her. Allein der erſchreckliche Geiz des Huſſains, der ſelbſt dem Tamerlan, der ein Freund und naher Blutsverwandter dieſes Emiren war, unausſtehlich ſchien, führte neue Unruhen herbey. Einige Emiren, die von dem Betragen des Huſſain nicht zufrieden ſeyn konnten, wurden ſchlüßig, dem Tamerlan die höchſte Gewalt zu geben. Um Spaltungen unter dieſen Freunden zu machen, ſpielte man dem Huſſain einen Brief in die Hände, in welchem ihm gemeldet ward, daß Tamerlan mit dem Vorhaben umgienge, ſich an ihm zu rächen. Dieſer Anſchlag aber ſchlug fehl. Huſſain wurde überzeugt, daß ſein Freund zuverläßig wäre, und nichts Böſes wider ihn im Sinne hätte.

Die

Die Emiren aber hörten nicht auf, den Tamerlan wider den Huſſain einzunehmen, und ſie drangen durch, da jener ſeine Gemahlin verlor. Tamerlan ſtellte ſich an die Spitze einer Armee; Huſſain erſchien gleichfalls im Felde, ſchickte ihm aber einen Brief zu, in welchem er ihm mit folgenden Worten den Frieden antrug: „Das Misverſtändniß, welches unter uns herrſcht, wird ganz unfehlbar den Untergang des Staats nach ſich ziehn. Du biſt von einem guten Herzen: du ſchätzeſt die Muſelmänner, du liebſt deine Unterthanen. Bey einem ſolchen Charakter wirſt du ohnmöglich an demjenigen, was jetzt vorgeht, einigen Gefallen haben. Ich halte daher für das rathſamſte, daß ich meine Armee zu Gegana, und du deine zu Kazana laſſeſt, und daß wir beyde, in Begleitung von 100 Mann auf jeder Seite, bey dem Paſſe Schekitſchec zuſammentreten, um da unſre alte Freundſchaft zu erneuren, dieſelbe durch neue Eyde zu beſtätigen, die Urheber unſrer Mishelligkeiten von unſrer Seite zu ſchaffen, und denen im Reiche herrſchenden Uebeln abzuhelfen.„ Huſſain aber war zu nichts weniger als zum Frieden geneigt. Tamerlan erfuhr es; er erfuhr, daß ſein Gegner an ſeinem Verderben arbeitete, und da zugleich ſeine Armee auseinander lief, gieng er nach Nakhſchab, und da Huſſain ihm dahin folgte, zog er ſich über den Gihon in die Wüſte. Auf das Gerüchte, welches er ausſtreuen ließ, daß er ſich nach Herat in Khoraſan gewand hätte, brach der Feind nach Uzkend auf. Tamerlan, der den Feind verführt hatte, kehrte nun um, und kam mit 243 Mann gegen Nakhſchab, mit dem feſten Vorſatze, dieſer Stadt ſich zu bemächtigen, ohnerachtet Huſſain 12000 Reiter in ihren Gegenden gelaſſen hatte. Und er führte dieſes Vorhaben mit ſo vieler Klugheit und Tapferkeit aus, daß er nicht allein in der Nacht Nakhſchab erſtieg, ſondern auch den Feind, der alle Kräfte zu ihrer Eroberung anſetzte, in die Flucht jagte.

Nach

1366 Nach dieſem groſſen Siege brachte Tamerlan den Winter in Nakhſchab zu, heilte den Staat von den Uebeln, welche ihm der Krieg zugefügt hatte, und beſchäftigte ſich mit dem Bau der Felder, und mit den Künſten, die er wiederum in Gang bringen ließ. Dem Mahmud-ſchach gab er die Statthalterſchaft von Bokhara, und die Statthalterſchaft von Amuye, welche ſich, wie jene, ihm unterwarf, bekam Nikepei-ſchach. Allein bald nachher nahm Huſſain Bokhara wieder weg, und in Amuye entſtand eine Empörung. Doch die letztere Landſchaft brachte Tamerlan bald zum Gehorſam, und bey dieſer Gelegenheit ſchloß er mit dem in Herat regierendem Melech-Huſſain ein Bündniß, worüber er ſeinen älteſten Sohn Dgihangir zur Geiſſel ausſtellte.

Alle Emiren, welche damals Mauarennahar in ihrer Gewalt hatten, waren Tamerlans Feinde. Ueberall ſtanden Truppen, und die Gefahren, von welchen er bedrohet wurde, ſchienen unüberwindlich zu ſeyn. Dennoch gieng er dieſen Gefahren mit 600 Mann entgegen, und rückte gegen Nakhſchab an. Hier ſchlug er ein zahlreiches feindliches Heer und verfolgte die Fliehenden bis an die Veſtung Schadüman. Vor Samarcande trieb er ein andres feindliches Chor in die Enge, und da er ſich genöthigt ſahe über den Gihon zu gehn, ſo ließ er überall Spuren ſeines Heldenmuths und ſeiner Tapferkeit zurück. Zuletzt erhielt er vom Kaikhosru, einem Schwiegerſohne des vorigen Chans von Kaſchgar, 2000 Geten zu Hülfe, mit denen er verſchiedne wider ihn ausgeſchickte Armeen über den Haufen warf. Dem Huſſain verdroß der ſchlechte Widerſtand, den ſeine Truppen und die Truppen ſeiner Aliirten leiſteten, und gieng mit dem Khan an der Spitze von 10000 Mann zu Felde. Aber auch dieſe wußte der muthige und hurtige Tamerlan bald zu zerſtreuen. Am Ende ward ein Friede geſchloſſen, der den Tamerlan, welcher des Krieges ohnedem

dem müde war, erquickte, und ihn nach Keſch zurückbrachte.

Der Chan von Zagatai und der Emir Huſſain richteten hierauf ihre Waffen wider die Könige von Bedakhſchan, die ſich empört hatten, und Melech-Huſſain, Fürſt von Herat, ſchickte Truppen nach Balkh, dieſe dem Emir Huſſain gehörende Provinz zu verheeren. Vermöge des Vergleichs, welchen Tamerlan mit dieſen letztern geſchloſſen hatte, marſchierte er dieſer Stadt zu Hülfe, und auf ſeine Annäherung zogen ſich die heratſchen Völker zurück, nachdem ſie Scheburgan, Balk und das ganze Land bis an Culm ausgeſogen hatten. Der Chan und der Emir Huſſain vertrugen ſich mit dem Könige von Bedakſchan.

Tamerlan rüſtete ſich wider die Geten, 1367
welche den Huſſain angreifen wollten; gieng wirklich zu Felde, und ſchlug den Feind zu Huſſains Vortheile in die Flucht. Allein Huſſain hatte ſo wenig Erkenntlichkeit gegen dieſen ſeinen Freund, daß er das Allerſchlimmſte von ihm argwohnte. Tamerlan beſprach ſich dieſerwegen mit den Emiren. Dieſe ſchworen ihm einen Eyd, und brachten Truppen zuſammen. Tamerlan gieng hierauf zu einem Santon, Namens Seid Bereke, denſelben um Rath zu fragen. Der Santon reichte ihm eine Trommel und Fahne als Zeichen der Oberherrſchaft dar, und verkündigte dem Helden, daß er dereinſt zum Beſitz der Oberherrſchaft über die ganze Welt gelangen würde. Dieſe Verſicherung zog dem Tamerlan eine unglaubliche Menge Anhänger zu, und gab ſeinen gewaltſamen Eroberungen einen Anſchein von Recht. An der Spitze einer zahlreichen Armee lieferte er ſeinem Feinde eine Schlacht, und erfocht über ihn einen vollſtändigen Sieg. Tamerlan ertheilte hierauf die Würde des Chan dem Sogur-gatmiſch-aglen, rückte gegen Balkh,
und Huſſain muſte, da die Stadt übergieng, 1369
dem Regimente entſagen. Dieſe Veränderung

machte

machte den Tamerlan zum Herrn über das zagataiſche Reich. Doch brauchte er hiebey die Politik, daß er allezeit einen Chan aus der Familie des Genghiz-khan beybehielte, der aber nicht das geringſte zu ſagen hatte. Nach ſeinem Tode aber unterlieſſen ſeine Söhne die Wahl eines Chans, und das zagataiſche Reich gieng zu Grunde.

§. 9.

Die Geſchichte der Mogoln von Kaſchgar oder der kleinen Bucharey.

Die Geſchichte der Nachkommenſchaft vom Zagatai iſt uns nicht hinlänglich bekannt.

Togluk-Timur-khan, der erſte von des Genghiz-khan Nachkommen in Kaſchgar, nahm die muhammedaniſche Religion an, und 160000 ſeiner Unterthanen folgten ſeinem Exempel. Unter ſeinem Regimente zeichnete ſich ein Miniſter, mit Namen Jaluzi, durch Dienſte und Verdienſte aus; der Sohn dieſes Miniſters Khodhaidad, ohnerachtet er ein Kind von ſieben Jahren war, wurde zum Nachfolger des Vaters in alle Aemter, welche dieſer verwaltet hatte, beſtimmt. Umſonſt bemühte ſich jezt der Onkel dieſes Kindes Kamareddin, die Würden ſeines Bruders an ſich zu bringen. Allein es glückte ihm unter der Regierung des Elias Khodgia-khan, Sohns des Togluk, ſich ihrer zu bemächtigen. Der Böſewicht ließ den Chan mit ſeiner ganzen Familie hinrichten, und nahm das Reich in Beſiz. Eine von des ermordeten Chans Gemahlinnen aber, mit Namen Aga-khatun, die ſchwanger war, behielt das Leben, und Khodhaidad ließ den von ihr zur Welt gebrachten Sohn Keſſer-khodgia heimlich auf dem Gebirge Bedakhſchan auferziehn.

Tamerlan grif den Kronräuber zu verſchiednenmalen vergeblich an: er behauptete ſich immer. Zulezt aber muſte er ſich nach den in Aſien von Kaſchgar gelegenen

Wüſte-

Wüſteneyen retten. Nun ward der Prinz Keſſer-khodgia auf den kaſchgarſchen Thron geſetzt. Von der Geſchichte dieſes Fürſten aber, und von ſeinen Nachkommen wiſſen wir nichts. Nicht einmal wiſſen wir die Namen ſeiner fürſtlichen Deſcendenten.

§. 10.

Geſchichte der Mogoln von Kaptſchak.

Genghiz-khan ließ durch ſeinen Sohn Tuſchi die nordlichen Länder oder Kaptſchak unter ſeine Bothmäßigkeit bringen. Und Tuſchi behielte was er erobert hatte, Kaptſchak nämlich und Turkeſtan. Als dieſer tapfre Fürſt, der den mogolſchen Namen auch den Ruſſen furchtbar machte, mit Tode abgieng, ward ſein Sohn Batu, mit Bewilligung des Großvaters, als Chan ausgerufen. Genghiz-khan ſtarb, 1227
während dieſen Feyerlichkeiten, und Batu gieng nach Karacorum, um der Wahl eines neuen Großchans beyzuwohnen. Batu, der ſeinen jüngſten Bruder Togai-timur in Kaptſchak zurückließ, unterſtützte nachher den Oktai auf ſeinem Feldzuge nach China, und kehrte darauf nach Kaptſchak in der Abſicht zurück, ſich der nordlichen Länder in Europa zu bemächtigen. In einer Zeit von zehn Jahren bracht er dies Vorhaben zu Stande: Wir haben es oben in der Geſchichte des Oktai-khan erzehlt, daß Rußland, Polen, Ungarn, und die Bulgarey die Tapferkeit und die kriegeriſche Wuth dieſes Fürſten erfahren haben. Nachher ſchickte er ſeinen General Teleboga in die weſtlichen Länder. Dieſer verheerete das ſusdalſche Gebiete in Rußland, 1252
ſchlug den Andreas Jaroslaviz bey Wladimir, und nahm die Stadt Pereslavie ein. Teleboga ſetzte nachher ſeine Eroberungen fort, fiel durch das cublinſche Gebiete in das ſendomirſche, ſteckte Städte, Kirchen und Schlöſſer in Brand, hauſete in der Citadelle bey Sendomir

domit unmenſchlich, ermordete die Kranken in Cracow, aus welchem die geſunden Einwohner ſich hinwegbegeben hatten, und drang bis nach Bythomie in dem Lande Oppeln vor. Andre Mogoln von Kaptſchak brachen in Ungarn ein, und richteten in dem Gebiete von
1255 Conſtantinopel erſchreckliche Verheerungen an. Batu, der den Titel Sain oder Sagin-khan führte, ſtarb, und hatte ſeine Bruder Bereke zum Nachfolger.

Bereke erzwang dieſe Nachfolge theils durch Ermordung eines Sohns des Batu, theils durch Geſchenke, die er unter die Groſſen der Nation mit freygebigen Händen austheilen ließ. Er regierte rühmlich, und er war der Erſte unter den Mogoln von Kaptſchak, der ſich zu der muhammedaniſchen Religion bekannte, und ſie einführte. Nachdem er ganz Litthauen verheert, und wider die mogolſchen Fürſten an der perſiſchen Seite Krieg geführt hatte, rief ihn ein Ungewitter nach Norden hin, welches dem Reiche den Untergang drohete.

Novagia, einer von den Generalen bey der Armee des Chan, der von dem Chan abgeſchickt war, die nordlichen Völker im Zaume zu halten, empörte ſich in dieſen Staaten, von dem griechiſchen Kaiſer Michael
1262 Palaeologus unterſtützt, und dieſe Empörung hatte für die Mogoln die unangenehme Folge, daß ſie die Ruſſen wider ſie begünſtigte, als welche nunmehro Luft bekamen, und ſich von ihren bisherigen Befehlshabern zu befreyen ſuchten.

Abaka, regierender Herr in Perſien, brachte ſeine Unterthanen, da er ſie mit ſtarken Auflagen drückte, wider ſich auf. Die Misvergnügten giengen zu dem Sultan von Perſien über, der einer von den ſogenannten Mamelucken war, und aus Kaptſchak herſtammte. Um ſich in die nöthige Sicherheit zu ſetzen, ſchloß dieſer Prinz mit dem Chan Bereke ein Bündniß, in welchem feſtgeſetzt wurde, daß, ſo oft Abaka nach Syrien gehen würde,

den Mogoln von Kaptſchak es freyſtehen ſollte, nach Perſien über Derbend zu gehn. Vermöge dieſes Vergleichs rückte Bereke mit einer zahlreichen Armee gegen Derbend, allein Schamath, des Abaka Bruder, wies ihm den Rückweg. Und da er mit einer neuen Armee von 300000 Mann zurückkam, riß ihn ein unerwarteter Tod dahin. Bereke-khan wird 1266
von den Geſchichtſchreibern mit dem Lobe eines groſſen Geſetzgebers und eines mächtigen Beſchützers der Wiſſenſchaften geſchmückt.

Sein Bruder und Nachfolger **Mangu-Timur** vertheilte verſchiedne ſeiner Länder unter die Prinzen ſeiner Familie. **Bahadur-khan** bekam Akorda oder die weiſſe **Horde**, und **Oran-Timur** die Städte **Kaffa** und **Krim**. Die letztere Stadt war eine der gröſſeſten und anſehnlichſten in ganz Aſien. Der Handel hatte den Einwohnern groſſe Reichthümer verſchaft; aber ſie waren ſo geizig, daß ſie den Armen von ihrem Ueberfluſſe nicht das Geringſte zuwandten. Dabey lieſſen ſie die prächtigſten Gebäue aufführen, aber nicht ſowol ihrer Frömmigkeit Denkmaale zu ſtiften, als vielmehr ihren Stolz und ihren Reichthum zu verewigen. Die Stadt Kaffa war zwar ſo prächtig nicht als jene, ſie hatte aber eine vortheilhaftere Lage zur Handlung. Die Genueſer lernten bald die Wigtigkeit dieſes Orts kennen, und ſpielten ihn dem **Togai-Timur** aus den Händen.

In einem Kriege, den **Mangu-Timur** 1269
wider das conſtantinopolitaniſche Reich führte, hatte er einiges Unglück, und noch ein gröſſeres von einem Feldzuge wider die **Jazier**, oder wie ſie auch ſonſt heiſſen. **Jazyger**, ein in den Wäldern an der ſüdlichen Seite von Litthauen wohnendes Volk. Die Stadt **Dediakok**, wohin dies Volk ſich zog, ward eingenommen, und **Bulgarien** verheert. Mitten unter dieſen Verwüſtungen in **Bulgarien** ſtellte ſich ein Parthengänger, Namens

Kordocubas, dem die Griechen hernach den Namen Lachanas gaben, und der vorhin ein Schweinhirte geweſen war, an die Spitze einiger Haufen, und erfochte über die Feinde verſchiedne Vortheile.

1277 Der Partheygänger ſtieg auf den bulgariſchen Thron, und heyrathete Conſtantins Witwe. Der Mogol Nogia aber, an welchen ſich Aſan, der ein unſtreitiges Recht zur Krone hatte, hinwandte, entthronte ihn wieder. Der Tod des Boleslas, Königs von Polen, öfnete den Mogoln den Weg in des Verſtorbenen Staaten, und dieſe richteten in den Ländern Lublin und Sandomir die traurigſten Verwüſtungen an.

1282 Unruhen in Rußland zogen die Mogoln dahin. Ihre Abſicht aber war nicht ſowol dieſe Unruhen beyzulegen, und den von ihnen erwählten Großfürſten, wider welchen ſich ein anſehnlicher Theil der Nation auflehnte, zu unterſtützen, als vielmehr zu rauben, und rußiſche Leute fortzuführen.

Mangu-Timurkhan ſtarb, eben da er mit einer Unternehmung wider Perſien beſchäftigt war, und das Reich erbte ſein Bruder Tudan-Mangu. Der neue Chan dämpfte bey dem Antritte ſeiner Regierung rußiſche Unruhen, und plünderte das Land der Tryballer, um ſich für die Dienſte zu bezahlen, die er dem griechiſchen Kaiſer geleiſtet hatte. Bey einem Einfalle in Thracien und Macedonien aber ward er von dem Statthalter in Meſembrien zurückgeſchlagen. Der Chan, welcher nicht länger auf einem Throne ſitzen wollte, der von der Ehrſucht ſeiner vornehmſten Befehlshaber erſchüttert ward, ſtieg von demſelben zum Vortheil ſeines Neffen Tula-Buga herunter, und widmete ſich dem geiſtlichen Stande. Tula-Buga hat ſeinen Namen durch ſonſt nichts als durch Plünderungen erhalten, die er durch ſeine Völker, bey Gelegenheit einer Hungersnoth in Polen, verrichten ließ. In der Folge aber wurden die Mogoln durch den

Demetrius Boriſowitz überwunden, und her-
ausgejagt, und der Chan Tula-Buga ward 1291
vom Nogaja ermordet.

Toghtagu ward zwar von dem Mörder auf den erledigten Thron geſetzt, der neue Chan aber hatte Urſachen auf ſeinen Beförderer mistrauiſch zu werden. Nogaja ward im Reiche mächtig, hatte zahlreiche Armeen unter ſich, und lebte in einer völligen Unabhängigkeit von dem Chan. Toghtagu gieng wider ihn zu Felde, ſchlug ſeine Armee, und Nogaja ward unter den Todten gefunden. Dieſer Sieg bereicherte den Ueberwinder mit neuen Unterthanen: nur ein kleiner Theil blieb dem Tzaka, Sohne des Nogaja, treu. Abermalige Unruhen in
Rußland brachten die Mogoln in dies Land, wel- 1292
ches, ohnerachtet es unter ihrer Bothmäßigkeit
ſtand, doch barbariſch von ihnen mitgenommen wurde. Viele rußiſche Städte wurden entweder rein ausgeleert, oder muſten ſich von der Plünderung loskaufen. Nachher drangen die Barbaren in Polen ein, und verheerten die Provinz Sendomir. Auf der andern Seite gieng Tzaka, der ſich von dem erlittenen Verluſte wieder erholte, nach Bulgarien, und gelangte durch Vermittelung des Osphendislas, Bruders ſeiner Gemahlin, einer
Tochter des in dieſem Lande regierenden Terte- 1294
res, zur Herrſchaft über Bulgarien.

Die Mishelligkeiten, welche in Rußland immer fortdaureten, gaben den Mogoln die gewünſchteſte Gelegenheit, Raubereyen in dieſem Lande auszuüben, und auch in Polen hineinzuſtreifen. Auch die Alanen, die jenſeit des Jſters wohnten, empfanden die Gewaltthätigkeiten der Mogoln, und wurden, auf ihr Verlangen, von dem griechiſchen Kaiſer Andronicus Palaeologus, der ſeine aſiatiſchen Staaten gern wider dieſe Nation decken wollte, nach Aſien verlegt. Jn Rußland ſtarb der Großfürſt Andreas Alexandrowitz, und Thogtagu verliehe dieſe Würde dem Michael Jaroslawitz.

1313 Der Chan ſtarb, und ſein Nachfolger ward ſein Sohn **Uzbek-khan**, ein Prinz, der ſo beliebt war, daß ſeine Unterthanen von ihm den Namen empfiengen, und ſich **Uzbeken** nannten. Er war ein eifriger Vertheidiger der muhammedaniſchen Religion, und ſtellte dieſe Religion in ſeinen Staaten wieder her. In Rußland hörte der Geiſt der Uneinigkeit nicht zu wüten auf. Die Groſſen, welche ſich in ihren Beſitzungen erhalten wollten, riefen die Mogoln ins Land herein, und dieſe drückten es bis zu ſeinem Verderben. **Michael Jaroslawitz** ward von den Mogoln geſchlagen, und bey dieſer Gelegenheit wurden den Chriſten die bitterſten Drangſaale zugefügt. Der gefangene Großfürſt ward am mogolſchen Hofe ermordet, und gleiches Schickſaal hatte nachher der Nachfolger in der Regierung.

Uzbek-khans Abſicht aber war, den muhammedaniſchen Glauben zur herrſchenden Religion in Rußland zu machen, und dieſe Abſicht ſuchte er durch die Waffen durchzutreiben. Eine zahlreiche Armee überſchwemmte dies Land, eroberte **Twer** und **Kuszin**, plünderte alle übrige Städte aus, und nahm vielen Einwohnern das Leben. Ueberhaupt verſicherten ſich jetzt die Mogoln der Oberherrſchaft über den rußiſchen Staat auf die thätigſte Art. Die Unterthanen muſten Tribute an den Chan entrichten, und der Großfürſt zum Dienſte des Chans Truppen hergeben. Auch den Titel Großfürſt theilte de. Chan
1341 nach Willkühr aus. **Uzbek-khan** ſtarb.

Den Thron riß ſein Sohn **Dgianibek** unter grauſamen Gewaltthaten an ſich. Sogar opferte er ſeiner Herrſchbegierde das Blut ſeiner beyden Brüder auf, und dennoch wird ihm von den Geſchichtſchreibern der Ruhm der Andacht beygelegt, vielleicht aber wol darum, weil er einer der eifrigſten Vertheidiger der muhammedaniſchen Religion geweſen iſt. Eine ſeiner erſten Handlungen war, daß er bey der Abweſenheit des polniſchen Königs Caſimirs

mirs, der ſich in Schleſien beſchäftigte, Polen und das Lublinſche Gebiete verwüſtete, und daß er die Stadt Perejaslavie eroberte. In der Folge gieng er mit gewafneter Hand nach Perſien, wo Melech-Aſchraf, des Timurtaſch Sohn, ſich Adherbidgiane unterworfen hatte, ſchlug dieſen zudringlichen Feind, ermordete ihn, und ſchenkte die neuen Erwerbungen ſeinem Sohne Birdibek. Kaum war er in ſeine Länder zurückgekommen, ſo gieng er mit Tode ab. 1357

Birdibek ließ, um deſto zuverläßiger Herr über Kaptſchak zu werden, alle Prinzen von ſeiner Familie hinrichten. Allein ſeine ausſchweifende Wolluſt tödtete ihn ſelbſt, und mit ihm erloſch die Nachkommenſchaft des Mangu-Timur-khan. Seine erſten Nachfolger ſind nicht lange auf dem Throne geblieben. Sein Bruder Kildibek ward durch den Nurus-khan umgebracht, und dieſer durch den Keder, der, ſo bald er den Thron beſtieg, dem Demetrius Conſtantinowitz den Titel eines Großfürſten von Wladimir verliehe. 1360

Der Hof der Chans befand ſich damals unter den traurigſten Verwirrungen. Die Regierung ward aus einer Hand in die andre geworfen; und nichts iſt ungewiſſer als die Thronfolge in dieſen unruhigen Zeiten. Gewiß aber iſt, daß Urus, ein Nachkomme des Genghiz-khan, regieret hat. Von ihm ward Demetrius Iwanowitz in der Würde eines Großfürſten beſtätigt, und die Stadt Perejaslavie in der Landſchaft Rezan auf ſeinen Befehl abgebrannt. Oſan, König der Bulgarey, ward auf den Befehl dieſes Chans abgeſetzt, und ſein Sohn Sultan-Baki kam an ſeine Stelle. In Rußland ſchalteten die Mogoln ſo wie ſie wollten. 1370
Die rußiſchen Fürſten muſten ihre Verordnungen vollziehn. Nur einige Ruſſen hatten zuweilen Muth ſich zu widerſetzen, und die mogolſchen Befehlshaber todt zu ſchlagen,

beſonders wenn ſie Tribute einforderten. Die Mogoln aber rächten dieſe Widerſetzlichkeit durch Feuer und Schwerd. Die beſtändigen Zänkereyen über die höchſte Würde im rußiſchen Staate begünſtigten indes die Unternehmungen der Mogoln. Die Ruſſen muſten die Kräfte, mit denen ſie den Mogoln hätten ſchaden können, wider ſich ſelbſt brauchen. Auſſerdem hatten ſie noch mit einer Menge Räuberbanden zu ſtreiten, die oft von den Mogoln unterſtützt wurden. Inſonderheit war Nizni-Novogorod mit ſolchen Banden angefüllt. Einige Haufen Räuber plünderten die Stadt Kostrom, und drangen von da in Bulgarien und weiter nach Aſtracan, wo ſie
1375 von dem dortigen Könige Salzrei zu Grunde gerichtet wurden.

Wider den Urus-khan empörte ſich Tokatmiſch-Aglen, ein Prinz von der Familie des Genghiz-khan, und da er geſchlagen ward, rettete er ſich zum Tamerlan, der in Mauarennahar regierte. Tamerlan gab ihm die Diſtricte Sabran, Otrar, Saganai, Serai und viele andre Städte des kaptſchakſchen Reichs. Tokatmiſch aber ward von dem Sohne des Chans überwunden, muſte Kaptſchak verlaſſen, und abermal zum Tamerlan fliehen, der ihn durch neue Hülfsvölker in den Stand ſetzte, wiederum in das Land zurückzugehn. Allein noch einmal ward Tokatmiſch von einem andern Sohne des Chans, und zwar dergeſtalt durch einen Sieg tief heruntergeſetzt, daß er von allen verlaſſen, und verwundet ſich in einen Wald begeben muſte, wo ihn ein Emir des Tamerlans antraf, und nach Bokhara brachte.

Die Unterſtützung, durch welche Tamerlan dem Tokatmiſch hatte aufhelfen wollen, zündete zwiſchen ihm und dem Chan ein Kriegsfeuer an. Die Armeen rückten ſchon wider einander aus. Allein Urus-
1376 khan ſtarb, und mit ihm ſein Sohn Toctacaya.

Tamerlan ſäumte nicht, den Tokatmiſch zum Chan von Kaptſchak zu erklären, und ihn mit einer Armee im Lande zu laſſen. Inzwiſchen aber hatte Timurmelik, ein Sohn des verſtorbenen Chan, ſich des kaptſchakſchen Reichs bemächtigt, und eine zahlreiche Armee zuſammengebracht. Und dieſe ſchlug den Tokatmiſch, daß er ſich aufs neue nach des Tamerlans Hofe hinretten muſte. Tamerlan aber hörte nicht auf ſich ſeines Freundes anzunehmen. Da er erfuhr, daß Timurmelik ſich ſeinen Unterthanen verhaßt gemacht hatte, und daß ſie gern den Tokatmiſch zum Herrn haben wollten, grif er die Sache noch ernſtlicher an, und Tokatmiſch ward in kurzer Zeit Beſitzer des kaptſchakſchen Reichs. Nur in einigen nordlichen Provinzen regierte Temnic-mamai noch, und dieſer zeigte ſich wider die Ruſſen wirkſam, die nun nach einer blutigen Schlacht Rezan eroberten.

Nicht lange hernach ward Temnic-mamai 1382
vom Tokatmiſch überwunden, und der Sieger
ſchickte Officiere nach Rußland, welche den dortigen Fürſten von ſeinem Vortheile Nachricht geben muſten. Allein dieſer Vorgang ward eine Quelle von neuem Unglücke für dies Land. Tokatmiſch that einen Einfall in daſſelbe, ſteckte die Stadt Serpuchow in Brand, ingleichen **Moſcow, Wladimir, Swienogorod, Moſaisc, Perejaslavie, Colomna,** und verheerte die Landſchaft **Rezan.** Die Uneinigkeiten, welche unter den rußiſchen Fürſten herrſchten, beglückte die Waffen des Großchans, und gaben ihm ein Anſehn über den ganzen Staat.

Nachher ließ Tokatmiſch eine Armee von 90000 Mann über Derbend nach Perſien aufbrechen. Dieſe brach in Adherbidgiane ein, nahm Tauriz weg, verübte daſelbſt an den Muhammedanern unerhörte Grauſamkeiten, verwüſtete das ganze Land, und ſchleppte alle Reichthümer weg. Dies Verfahren brachte den
Tamerlan gewaltig auf, und legte den Grund 1387
zu den nachherigen Uneinigkeiten. Tokatmiſch

merkte dies Misvergnügen und rüſtete ſich. Seine klügſten Emiren widerriethen ihm jede kriegeriſche Unternehmung wider den Tamerlan, dem der Chan den Thron ſchuldig war. „Wo die Erkenntlichkeit, ſagten ſie, dich nicht dazu bewegen kan, ſo bedenke wenigſtens, daß das Glück umſchlagen, und dich nöthigen kan, zum zweytenmale deine Zuflucht zum Tamerlan zu nehmen; aber es gehört zu der Gröſſe der Fürſten, gegen Wohlthaten erkenntlich zu ſeyn. Und wie ſehr hat dich Tamerlan nicht damit überhäuft?„ Tokatmiſch aber folgte dem Rathe andrer Emiren, die weniger vernünftig waren, und die ihm mit ſeiner Macht ſchmeichelten.

Dem Tamerlan, deſſen Truppen in den Gegenden von Berdaa in Armenien ſtanden, fiel es um ſo viel leichter, ſich den Unternehmungen des Tokatmiſch entgegen zu ſetzen. Tamerlans Armee gieng über den Fluß Kur oder Cyrus mit dem Befehle, die mogolſche Armee nicht anzugreifen. Die tamerlaniſche Armee ward zwar im Anfange vom Schlachtfelde getrieben, ſie ſetzte ſich aber wieder, ſchlug den Feind und verfolgte ihn bis nach Derbend. Tamerlan führte den Gefangenen, die man zu ihm brachte, des Tokatmiſch Treuloſigkeit zu Gemüthe. „Ein Prinz, ſagte er, den ich als meinen Sohn anſehe, mit dem ich mich in Bündniſſen befinde, muß nicht, ohne wigtige Urſachen zu haben, in dieſe Länder fallen, und ſo viele Muſelmänner ins Unglück ſtürzen. Sagt eurem Herrn, daß er inskünftige nicht ſolche Schritte thue, dahingegen aber die unter uns getroffenen Vergleichspunkte halte, damit er das gute Vernehmen befeſtige, welches unter uns ſchlechterdings beſtehen muß.„

Allein Tokatmiſch, der den Tamerlan als einen unrechtmäßigen Beſitzer des zagataiſchen Reichs anſahe, zog in der Abſicht, ihn vom Throne zu ſtoſſen, eine groſſe Armee aus allen ſeinen Staaten zuſammen, und brachte dabey noch aus Rußland, Circaßien, Bulgarien, Kaptſchak und der Krim ſo viele Truppen zuſammen,

daß die Poeten dieſe Armee mit den Blättern der dickſten Bäume und mit den Tropfen der ſtärkſten Platzregen verglichen haben. Tamerlan, der von dem Marſche ſeines Feindes Nachricht erhielte, lagerte ſich bey Sagrudge, einem Dorfe, ſechs Meilen von Samarcande. Es währte nicht lange, ſo kam es zwiſchen beyden Truppen mitten im Winter zu einer Schlacht, welche Tokatmiſch verlor. Nach dieſem Siege gieng Tamerlan wieder nach ſeiner Reſidenz zurück.

Im Frühjahre brach der Sieger mit ſeiner 1389
Armee auf, und gieng über den Sihon, und dieſer Feldzug brachte den Feind auf Friedensgedanken. Abgeſandten des Tokatmiſch überreichten dem Tamerlan einen Schoncar, der eine Art von Raubvögeln iſt, nebſt neun Pferden, und zugleich einen Brief von ihrem Herrn, der folgenden demüthigen Inhalt hatte. „Der Wohlthaten, womit deine Hoheit, die ſich immer väterlich gegen mich erwieſen, mich überſchüttet hat, ſind zuviel, als daß ich ſie alle erzehlen könnte. Wenn mein übles Betragen, wenn dieſer auf den Rath böſer Leute angefangene Krieg in Vergeſſenheit geſtellt werden kan, wenn meine Reue und die Schande, mit der ich bedeckt bin, vermögend ſind, deine Gnade zu erweichen, ſo wird das aufs neue ein Zuwachs meiner Verbindlichkeiten, und eine Gelegenheit ſeyn, daß ich in mich gehe, und wer ich bin, bedenke. Niemals werd ich künftig die mit deiner Hoheit geſchloſſenen Verträge brechen; die erſte und heiligſte meiner Pflichten ſoll ſeyn dieſe zu erfüllen, und deiner Majeſtät Beweiſe meiner Hochachtung, meiner Dankbarkeit und meines Gehorſams gegen deine Befehle darzulegen.„ Tamerlan ſtellte den Geſandten die vielen Dienſte vor, die er ihrem Herrn geleiſtet hatte, und zugleich die Undankbarkeit des letztern vor. Er verſicherte aber hiebey, daß er nicht abgeneigt wäre einen Frieden mit ihm zu ſchlieſſen, dafern er an ihn ſeinen erſten Miniſter Aly-Begh abſchicken würde. Indes erhielten die Geſandten Befehl der Armee

zu folgen, die ihren Marſch über Sabran fortſetzte. Bey dem Fluſſe Jaick erfuhr Tamerlan, daß Tokatmiſch-khan einige Chore abgeſchickt hätte, die Ueberfahrten über den Tic zu beſetzen. Tamerlan ergrif die nöthigen Maasregeln, und da Tokatmiſch-khan ſich zu einer Schlacht verſtand, ſiegte Tamerlan, gieng mit einem Theile der ſiegenden Armee nach der Wolga hin auf die Ebenen von Urtupa, hielt einen Einzug in die Hauptſtadt des kaptſchakſchen Reichs, und ſtieg auf den Thron der Chan dieſes Landes. Drey der vornehmſten
1391 Emiren dieſes Reichs hatten damals ihre Zuflucht zum Tamerlan genommen. Da dieſe nun ſahen, daß das kaptſchakſche Reich ganz zu Grunde gieng, baten ſie den Ueberwinder, daß ſie in dem Lande bleiben dürften, und Tamerlan erlaubte es ihnen. Allein zwey von dieſen Herren misbrauchten dieſe Erlaubniß, und ſuchten ſich ſelbſt in dem Lande einzurichten.

Da nachher Tamerlan ſich mit dem Kriege in Georgien beſchäftigte, vernahm er, daß Tokatmiſch eine groſſe Armee hätte marſchieren laſſen, und daß dieſe Schiruan verheerete. Tamerlan, auf deſſen Annäherung die mogolſchen Truppen zurückgiengen, verwies dem Tokatmiſch dieſe Ausſchweifung in folgendem Briefe: „Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes, des höchſten Beherrſchers aller weltlichen Dinge. Prinz, der du dich von dem Hochmuthsgeiſte verführen läſſeſt, was willſt du damit ſagen, daß du über die Grenzen deines Landes ſtreifeſt? Wer heißt dir ſo eitle Anſchläge in deinem Kopfe herumlaufen zu laſſen? Haſt du vergeſſen, was in dem letzten Kriege vorgieng, da du dein Land und alles, das Deinige in Staub verwandelt ſaheſt? Was für eine Verwägenheit regiert dich in Anſehung meiner? Iſt es möglich, daß du dich nicht erinnerſt, wie die, welche mir Freundſchaft erwieſen haben, von mir mit aller Freundſchaft aufgenommen ſind, wie groſſe Vortheile ſie aus den Verträgen gewonnen, die ich mit ihnen geſchloſſen, und die ich immer unver-

unverbrüchlich gehalten habe? Die hingegen, welche ſich für meine Feinde erklärt: von welcher Unruhe und Furcht ſind ſie nicht umhergetrieben worden? Ueberall hab ich ſie aufgeſucht, und hätten ſie ſich in dem Abgrunde des Meers verſteckt, ſo würden ſie meiner Rache nicht haben entgehen können. Du weißt, wie glücklich ich in meinen Schlachten geweſen bin: meine Siege ſind dir nicht unbekannt, und du muſt überzeugt ſeyn, daß Friede oder Krieg mit dir, mir gleichgültig ſind. Daher will ich Krieg oder Friede von dir annehmen. Auf dich, der du meine Güte und meinen Ernſt kennſt, ſoll es ankommen eine Parthey zu nehmen, und mir zu melden, wozu du dich entſchlieſſeſt.„ **Tokatmiſch** erklärte ſich auf den Rath einiger Emiren für den Krieg, und ließ dem **Tamerlan** eine trozige Antwort wiſſen.

Tokatmiſch ſtand mit einer furchtbaren Armee am Fluſſe **Terki** verſchanzt. Auf Tamerlans 1395 Annäherung zog ſich der Chan nach dem Fluſſe **Kura** hin, und erleichterte dadurch dem Feinde den Uebergang über den **Terki**, und den Einmarſch in die Landſchaft **Kulat**, wo er Lebensmittel zuſammenbrachte. Beyde Fürſten kamen an einander. **Tokatmiſch-khan** ward in die Flucht getrieben, und der Sieger verfolgte den fliehenden Feind bis nach **Karaſu**, einer rußiſchen Stadt. Hierauf gieng er nach **Moſcow**, und plünderte dieſe Stadt, ſo wie die benachbarten Oerter gänzlich aus. Mit einer unermeslichen Beute kam er darauf durch **Baltſchimkin** oder **Maeotis** zurück, gieng auf **Azac** oder **Azoff**, und drang von da in **Circaßien**. Nachdem er **Aſtracan**, worin der von ihm geſetzte Statthalter **Mahmudi** einen Aufruhr anzündete, verwüſtet hatte, ward auch **Serai**, die Hauptſtadt des kaptſchakſchen Reichs zerſtört, und alle Einwohner wurden zu Gefangenen gemacht.

Nach **Tamerlans** Abzuge nahm ſein und des **Tokatmiſch** Feind **Timur-kutluc** die Stadt **Sarai** ein, und nöthigte den leztern mit ſeinen beyden Söhnen zum

litthauiſchen Fürſten Vithud zu fliehen. Vithud ſchickte ſeinen General Olgerd wider die Mogoln, und drey von ihren Häuptern, an welche Podolien Tribut bezahlte, wurden aus dem Wege geräumt. Vithud ſchenkte einige Gefangene dem Könige von Polen, und einen Theil dieſer Unglückſeligen brachte er bey Wilna hin, wo ſie nachher geblieben ſind.

Tokatmiſch hatte ſich in des Vithuds Schutz geworfen, und dieſer, der den Fürſten
1400 wieder auf den kaptſchakſchen Thron ſetzen wollte, zog bey Kiow eine groſſe Armee zuſammen, ward aber von dem mogolſchen Generale Jdiku-Mangap an dem Fluſſe Vorſola zurückgeſchlagen. Die Mogoln verheerten ganz Litthauen bis nach Luſc hin. Tokatmiſch ward nachher ermordet, und Pulad-ſultan maaßte ſich die Regierung an.

Der neue Chan ließ unter Anführung des Jdiku eine zahlreiche Armee in Rußland einrücken, und Moſcow belagern. Der Großfürſt Baſilius rettete ſich nach Koſtrom. Sowol die tapfre Gegenwehr der Belagerten als Unruhen am Hofe des Chans nöthigten den Jdiku die Belagerung aufzuheben. Um den kaptſchakſchen Thron zankten ſich verſchiedne Fürſten. Ein gewiſſer Timur-khan ward von dem litthauiſchen Könige Vithud, und dem Könige von Polen Wladislas wider den preußiſchen Orden zu Hülfe gerufen, und blieb in einer Schlacht. Zedi-ſultan, des Tokatmiſch Sohn, wird gleichfalls als Chan genannt.

1430 Nach Verlauf einiger Zeit war Muhammed Chan von Kaptſchak und hatte die Oberherrſchaft über Rußland. Er entſchied einen Streit um die großfürſtliche Würde, und erhielt von dem Baſilowitz, dem er dieſe Würde beylegte, Zvenigorod, Dimitru und andre Plätze. Vom Suitrigillon beſtochen wollten die Mogoln denjenigen Theil von Rußland verheeren,

ten, der dem Sigismund gehörte. Da ſie aber erfuhren, daß der Fürſt ein Freund des Königs von Polen war, bekriegten ſie den Suitrigillon und plünderten das ihm gehörende Kiow und Czernichow. In der Folge führte ſie Muhammed wider die Ruſſen 1438
ſelbſt an, und der Chan beſchloß dieſen Feldzug durch Abbrennung der Dörfer und Vorſtädte um Moſcow.

Tamerlan hatte das kaptſchakſche Reich dergeſtalt tief heruntergeſetzt, daß es kein groſſes Aufſehn mehr machte. Und die innern Fehden ſchwächten es noch mehr. Verſchiedne Prinzen ſetzten ſich in gewiſſen Gebieten feſte, und herrſchten in ihren Staaten mit unumſchränkter Macht. Die anſehnlichſten Fürſten aber waren die von Kaſan, Aſtrakan und Krim. Der Stifter des letztern Staats oder Königreichs iſt Hadgi-kerai, von dem vermuthet wird, daß er ein Abkömmling vom Tokatmiſch geweſen iſt. Dieſer Theilungen aber ungeachtet ſetzten die Mogoln ihre Streifereyen in Rußland und Podolien fort. Sidi-ahmed, das Haupt eines mogolſchen Volks, drang bis Grodek vor, wo er beynahe den Fürſten Wladislas von Maſovien gefangen bekommen hätte. Die feindlichen Behandlungen aber, welche dieſer Fürſt über Podolien ergehen ließ, wurden endlich durch den Hadgi-kerai geendigt, der den Barbaren ertappte und in ein ewiges Gefängniß ſetzen ließ. Man weis überhaupt 1451
von dieſer Zeitbegierde nichts mehr als feindliche Einbrüche und Verheerungen, und alle geſchahen auf Befehl des Muhammed-khan, eines mächtigen Fürſten, der hernach Pereslav in der Landſchaft Rezan belagerte, aber ſich mit Verluſt zurückziehen 1460
muſte.

Muhammed drohte Rußland mit einem Einbruche, und gieng, um dieſen Vorſatz auszuführen, über den Tanais. Allein Hadgi-kerai, der mit dem polniſchen Könige Caſimir in Verbindung ſtand, widerſetzte ſich ihm.

ihm. Hadgi-kerai ſtarb darauf, und hinterließ acht Söhne, die ſich um ſeine länder zankten. Sein Sohn und Nachfolger Nurdu-let erneuerte die alten Verträge mit dem Könige Caſimir, ſein Bruder
1468 Mengheli aber warf ihn vom Throne herunter. Zu eben derſelben Zeit fielen die jenſeit der Wolga wohnende Mogoln unter Anführung des Maniac in die chriſtlichen länder. Die Städte Kremenecz, Zithomir, Cusmin, Zudov und Wladimir wurden ausgeplündert, und 10000 Gefangene weggeſchleppt. Weniger glücklich aber waren die Mogoln in Podolien und in der Wallachey. Sie wurden daſelbſt von dem Palatin Stephan geſchlagen, und der Sohn des Maniac ums leben gebracht.

1472 Muhammed, Chan von Kaptſchak, ſchloß mit dem Könige Caſimir ein Bündniß, theils um ſich gegen den Mengeli-kerai in Sicherheit zu ſetzen, theils um durch eine Hülfe aus Polen einen Feldzug wider Rußland zu befördern. Weil Unruhen in Polen herrſchten, blieb die verſprochene Hülfe aus. Dennoch aber verfolgte Muhammed ſeine Abſicht, verbrannte Alexina mit allen Einwohnern, weil ſie ſich nicht hatten ergeben wollen, und gieng darauf nach dem Fluſſe Okka hin: allein er ward blutig in ſein land zurückgewieſen. Hernach fiel Hader-khan, des Hadgi-kerai Sohn, in Podolien und die benachbarten Provinzen, verheerten alles um Kamenecz, Galicz, Glin, Dunajow, Glogaras und Esbaras. Mengheli-kerai ſuchte bey den Genueſern, die von Kaffa und Mankiub Herren waren, Beyſtand wider ſeine Brüder, die ihm das Königreich Krim ſtreitig machten. Der Großherr Muhammed II., Kaiſer von Conſtantinopel, nutzte dieſe Uneinigkeit, ſchlug den Feind, und machte den Mengheli-kerai zum Gefangenen. Der letztere aber ward edelmüthig aufgenommen, und mit dem Titel Chan in ſein land zurückgeſchickt.

Menghe-

Mengheli-kerai empfahl ſich ſeinen Unter- 1478
thanen durch die Anordnungen, welche er zu ihrem Beſten machte. Er muſte aber einige Jahre hindurch wider die Prinzen zu Felde ziehen, die aus der Krim waren vertrieben worden, und die von dem Großfürſten von Rußland Ivan Vaſilowitz unterſtützt wurden. Doch der Chan war glücklich wider ſie, und ihre Bundesgenoſſen. Die Mogoln breiteten ſich überall aus, durchſtrichen das ſüdliche Rußland, einen Theil von Litthauen, und die Gegenden von Landshut, Lezeisc, Zavichoſt und Opatou.

Allein die anwachſende Machte des Meng- 1501
heli-kerai ſetzte den Chan Ahmed von Kaptſchak in nicht geringe Unruhe. Ahmed gieng mit 100000 Reitern über die Wolga und den Fluß Tanais, und erwartete am Boriſthenes Hülfstruppen von Polen und Litthauen, denen dran gelegen war, daß Mengheli-kerai unterdrückt würde. Allein die Polen, die es heimlich wünſchten, daß ſich die Mogoln unter einander ſelbſt aufreiben möchten, übereilten ſich nicht zum Ahmed zu ſtoſſen, und Ahmed ſahe ſich gedrungen, da Mengheli wider ihn anrückte, nach Wilna zu fliehen. Anſtatt aber, daß ihn ſeine Bundesgenoſſen hätten unterſtützen ſollen, nahmen ſie ihn gefangen. 1502

An der andern Seite ſuchte Mengheli-kerai ſich an den Polen zu rächen, und verheerte Podolien, Rußland, und die Landſchaft Sendomir in den Gegenden von Reſſow, Jaroslav, Radimir, Bals, Opatow, Lagow und Cunow, und drang bis Pacianow. Ahmed aber ward auf den Reichstag nach Radomir geführt, und muſte daſelbſt über ſeine Unthätigkeit gegen Polens Feinde die bitterſten Verweiſe anhören. Der polniſche König Alexander ſchloß nachher mit dem Mengheli-
kerai ein Bündniß, und Ahmed ward zu Cun 1506
als ein Gefangener eingeſperrt.

Mit

Mit dieſem Fürſten erloſch durch die polniſche Verrätherey der Regentenſtamm von **Kaptſchak**. Die dem Reiche unterworfene **Nogais** ſtanden, ſo wie noch jetzt, blos unter den Häuptern ihrer Horden. Dieſe blieben einige Zeit im Beſitze von Aſtrakan. Hernach ward es ihnen durch den Chan von der Krim **Muhammed-kerai** abgenommen. In der Folge hatte
1523 das Land einen König, Namens **Kaſim**, und bald nachher ſchickten die **Nogais** Geſandten an den Großfürſten von Rußland, um einen Handlungstractat zu ſchlieſſen. Der damalige König zu Aſtrakan, **Aberrahman**, bewarb ſich auch um die Freundſchaft des Großfürſten. Einige Zeit nachher ſchickten 60 **nogaiſche Mirzas** eben ſo viele Geſandten an den neuen
1524 Großfürſten **Iwan Vaſilowitz**, welche 4700 Kaufleute mit 50000 Kameelen in ihrem Gefolge hatten.

Allein die Verbindung dieſer Völker mit Rußland hörte bald auf. Verſchiedne von ihren **Mirzas** ſtreiften in die Landſchaften **Mesczera** und **Rezan** und plünderten dieſelben aus. Die Ruſſen rächten dieſe Aus-
1554 ſchweifungen. Endlich glückte es dem Czar, daß er Herr von Aſtrakan ward. Er ſetzte auf das Verlangen der Nation ihren König ab, und den von ihr in Vorſchlag gebrachten **Derbiß** an ſeine Stelle. **Derbiß**, Chan von Aſtrakan, ward eben ſo des Czaren Vaſall, wie vormals die rußiſchen Großfürſten Vaſallen von dem Chan dieſes Landes geweſen waren. **Derbiß** aber vergaß ſeinen Eyd, und empörte ſich in Verbindung mit dem **Juſuf** und den Krimern. Doch dieſer Aufruhr hatte weiter keine Folgen, als daß der Czar die Aſtrakaner durch ſeine Waffen noch tiefer demüthigte. Und da hernach der Czar **Boris-Godunow** von der genauen Einigkeit, die unter allen Mirzas der Nogais herrſchte, üble Wirkungen fürchtete, ſuchte er zu ſeinem Vor-
1613 theile Uneinigkeiten unter ihnen zu ſtiften. Von

der Geſchichte der Nogais iſt wenig aufbewahrt worden. Sie ſind die Trümmer von dem kaptſchakſchen Reiche, welches den nordlichen Völkern von Europa ſo fürchterlich geweſen war. Sie beſtehn noch gegenwärtig, und ſind auf den Gefilden in Norden und Weſten am caſpiſchen Meere verſtreut, und in Horden eingetheilt, deren Namen uns noch an die Mogoln erinnern. Man unterſcheidet ſie in die groſſen und kleinen Nogais. Die letztern wohnen zwiſchen den Flüſſen Don und Kuban. Eine jede Horde hat ihr Haupt, welches ſie Mirza nennen. Sie haben weder Städte noch Dörfer. Ihre Häuſer ſind Zelter, die ſie auf Karren ſetzen. Sie ſind ungeſtaltete Leute, haben breite Geſichter, einen groſſen Kopf, eine eingebogene Naſe, kleine Augen, und ſehr dicke Backen. Sie verehelichen ſich mit ihren Verwandtinnen, nur nicht mit Schweſtern oder Vater- und Mutterſchweſtern. Ihre Frauen bekommen keine Morgengabe, aber an den Vater und Bruder der Frau geben ſie Geſchenke. Sie wiſſen von keiner Schrift, noch einiger Art von Charakteren. Recht und Gerechtigkeit verwaltet ihr Vorgeſetzter oder Fürſt. Zum Tode werden nur vorſätzliche Mörder verurtheilt, und dies geſchieht ſelten. Vom Faſten und Beten wiſſen ſie nichts. Ihre Nahrung beſteht in Fleiſch und Milch. Ihr Getränk iſt ſaure Kuhmilch mit Waſſer vermiſcht. An feyerlichen Tagen trinken ſie Pferdemilch, die zehn Tage geſtanden hat, und dieſe nennen ſie Kamis oder Kosmos. Bey ſolchen Nahrungsmitteln giebt es unter ihnen keine arme Leute.. Hat jemand nichts zu eſſen, ſo kan er da hingehn, wo man iſſet, ſich, ohne ein Wort zu ſagen, niederſetzen, und weggehn, wenn er ſatt iſt. Gegen die Winterszeit kommen ſie nach Aſtrakan, ſich, weil ſie keinen Ackerbau treiben, mit dem Nöthigſten zu verſehen, und holen von dem rußiſchen Statthalter gegen die Tartaren, ihre Nachbaren, Waffen, welche ſie aber um die Frühlingszeit wieder zurückbringen müſſen. Sie können über 20000 Rei-

ter ſtellen, welche Rußland bey vorfallender Gelegenheit braucht.

§. 11.

Geſchichte der mogolſchen Chan von der Krim.

Die mogolſchen Chan von der Krim beſitzen die Halbinſel **Krimaea** oder **Krim**, und den feſten Theil des Landes, der in Norden dieſer Halbinſel von der Ukraine durch den Fluß Somara, und von Rußland durch den Fluß Mius abgeſondert wird. Kaum iſt in dieſem Lande eine Stadt, welche den Namen einer Stadt verdient. An dem ſchmalen Landſtücke, welches die Halbinſel mit dem feſten Lande verbindet, und nur eine halbe Meile breit iſt, liegt eine ſchlechte Stadt ohne Mauren, die von den Einwohnern des Landes und von den Türken **Orkapi** oder **güldne Pforte**, und von den Polen **Prekop** oder **holes Land** genannt wird. Sie hat etwa 400 Häuſer, und einen Graben, der an die weſtliche Küſte des Meers gezogen iſt. Die andern Städte ſind: **Koſefu**, eine ſehr alte Stadt am Meere, mit einem Hafen, von etwa 2000 Häuſern; **Topetarkhan**, liegt in Ruinen; **Bakhtſche-Serai**, die Reſidenz des Chan, hat 2000 Häuſer; **Elma** oder **Eoczola**, ein Flecken von etwa 50 Feuerſtädten; **Buluc-lawa**, oder **Balik-laghi**, ein Hafen und Flecken, wo jetzt die Schiffe und Galeeren des Großherrn gebauet werden; **Mankiub**, oder **Mankup**, ein elendes Schloß auf einem Berge, **Baba** genannt, und **Kaffa**, die Hauptſtadt in der **Krim**, deſſen meiſte Einwohner Chriſten ſind, welche nach Conſtantinopel, Sinope und nach dem Archipelagus hin handlen. Die Stadt **Krim** oder **Krimaea** iſt ſehr alt, und beſteht etwa aus 600 Häuſern.

Dieſe Tartaren ſind Muhammedaner, von Geſtalt klein, unförmlich dicke, von Farbe ſchwärzlich, und haben ſchwarze und ſehr ſtarre Haare, ſo wie die Haare der Pferde ſind. Sie tragen kurze Hemden von baumwolle-

nen

nen Zeuge, und Hoſen von eben dieſem Zeuge. Ihre Röcke ſind von Kattun, und wie die Kaftans der Türken durchneht, über welche ein Mantel gehangen wird. Die Reichen tragen anſtatt des Mantels Oberröcke von feinerm Tuche mit ſchönen Pelzwerke gefüttert. Ihre Waffen ſind Säbel, Bogen und Pfeile. Sie ſind hart, und werden zur Härte zubereitet. Die Mütter nämlich baden täglich ihre Kinder im Waſſer, worin etwas Salz zerlaſſen iſt, und wenn die Kinder ſieben Jahr alt ſind, müſſen ſie aus ihren Zelten gehn, und unter freyem Himmel ſchlafen. Im Kriege führen ſie, auſſer ihren gewöhnlichen Waffen, noch einen Dolch im Gürtel, einen Feuerſtahl, einen Pfriemen, und fünf bis ſechs Faden lederne Stricke, die Gefangenen, die ſie machen, zu binden, und ein jeder hat ſeine Sonnenuhr. Jedweder führt zwey Pferde, damit, wenn ſie verfolgt werden, und das Pferd, worauf ſie reiten, müde wird, ſie ſogleich auf das andre ſpringen können, welches mit vieler Geſchicklichkeit und in vollem Laufe geſchiehet. Die gewöhnliche Speiſe dieſer Tartaren iſt Pferdefleiſch. Sie ſchlachten aber ihre Pferde eher nicht als bis ſie verſichert ſind, daß ſie zum Laufen nicht mehr taugen. Und ſie eſſen auch diejenigen, die an einer Krankheit geſtorben ſind. Ihr gewöhnliches Getränk iſt Waſſer. Im Winter trinken ſie nichts als geſchmolzenen Schnee, und ihre Häupter, die **Mirzas**, trinken Pferdemilch. Diejenigen Tartaren aber, die in den Städten wohnen, ſind geſitteter. Sie haben Brod, faſt wie das unſrige, und ein Getränke von gekochter Hirſe, das ſo dick wie Milch iſt; ſie trinken auch conſtantinopolitaniſchen Brandtewein. Ueberhaupt leben ſie mäßig, brauchen wenig Salz, aber viel Gewürz, inſonderheit Pfeffer. Ihr moraliſcher Charakter iſt verabſcheuungswürdig. Denn ſie ſind eigennützig und betrügen. Kein Tartar darf zwar den andern beſtehlen, ſtiehlt er inzwiſchen, ſo wird er nicht beſtraft. Der Dieb muß das, was er geraubt hat, wieder herausgeben. Iſt aber der

geſchehene Diebſtahl dem gemeinen Weſen nachtheilig, oder iſt durch denſelben eine Perſon vom Anſehn beeinträchtigt worden, ſo wird der Dieb geprügelt. Meuchelmörder und andre, die ſich durch Gewaltthaten vergehn, werden der Rache der Anverwandten des beleidigten Theils überlaſſen.

Der Chan dieſer Tartaren führt den Titel **Padiſchach**, oder **Kaiſer**. Gegenwärtig iſt der Chan von der Krim ein Vaſall des Großherrn. Ehemals muſte ihm der Czaar alle Jahre zween Raubvögel, **Schonkars** genannt, und 100000 Thaler an Fellwerken oder baarem Gelde ſchicken: dieſer Tribut zwar iſt nach dem karlowitziſchen Frieden weggefallen, die beyden Vögel aber ſind eine Entrichtung geblieben, die den Czaaren allezeit unangenehm geweſen iſt. Die Prinzen von der Familie des Chan, welche **Sultane** heiſſen, bekleiden die höchſten Poſten, und haben eine Menge Leute unter ihren Befehlen. Wären ſie reich, ſo würde dies Anſehn vielleicht eine Quelle vieler Unruhen werden. Allein der Chan ſelbſt, wenn ihm Polen und Rußland nicht zu Hülfe kommen, iſt ſehr arm. Seine Garde iſt 20000 Mann ſtark, und wird von dem Großherrn unterhalten. Der Sold der Soldaten, welche gern zu Felde gehn, iſt die Freyheit zu plündern. Nächſt den Sultanen oder Prinzen von des Chan Familie ſind die **Kerembeghs**, die als der hohe Adel oder als die Aufſeher der Landesgeſetze angeſehen werden. Ihre Beſtimmung iſt die Freyheit des Volks wider die Chans und wider die Türken zu vertheidigen. Die Reichthümer, welche ſie beſitzen, und ihre Verheyrathungen in die Familie der Chan verſchaffen ihnen ein groſſes Anſehn. Sie haben ein Haupt, welches den Titel **Begh** führt, und welches, ſo wie der Chan, ſeinen **Kagligai** und ſeinen **Nurreddin** hat. Unter ihnen ſtehn die **Mirzas**, die aber auch einen Sitz in dem Rathe haben. Auſſerdem hat der Chan ſeinen **Divan**, der mit dem **Divan** des Großherrn einerley Einrichtung hat. Die Armee, welche

der Chan ins Feld führt, beſteht aus 80000 Mann, und die, welche unter den Befehlen eines Mirza ſteht, aus 40 bis 50000 Köpfen. Um nicht durch Moräſte und Flüſſe aufgehalten zu werden, und damit ihre unbeſchlagenen Pferde deſto beſſer fortkommen können, fallen ſie nur im Winter und im Monate Januar in des Feindes Land. Was ſie an Menſchen und Vieh in des Feindes Lande antreffen, das ſchleppen ſie mit ſich fort: die Schweine ausgenommen, gegen welche ſie einen Abſcheu haben, und die ſie verbrennen.

Von dieſen **krimiſchen** Tartaren ſind die **budziakiſchen** Tartaren ein Zweig. Sie ſtehn weder unter dem Chan noch unter dem Großherrn, ſondern unter ihren Mirzas. Ihren Sitz haben ſie am weſtlichen Ufer des ſchwarzen Meers, zwiſchen der Mündung der **Donau** und dem Fluſſe **Bog**. Die Krimer, denen ſie ſonſt ſehr ähnlich ſind, übertreffen ſie an Streitbarkeit. Ihre Hauptbeſchäftigung iſt rauben und ſtehlen, ob ſie gleich vom Ackerbaue leben. In groſſen Kriegszügen verbinden ſie ſich mit den krimſchen Tartaren. Die Macht, die ſie ins Feld ſtellen können, beſteht aus 30000 Mann.

Noch müſſen wir der **kubanſchen** Tartaren gedenken, welche zu den alten **krimſchen** Tartaren gehörten. Dieſe wohnen in Süden von der Stadt **Azoff**, am Fluſſe **Kuban**, der in den Palus Maeotis fällt. Sie haben ſich ſeit einiger Zeit der Herrſchaft des Chans von der Krim entzogen, aber doch aus dieſer Familie einen Chan angenommen, der von keiner höhern Macht unabhängig herrſcht. Der größte Theil dieſer Nation lebt unter Zelten am Gebirge Caucaſus, in welches er ſich hineinzieht, wenn er vom Feinde verfolgt wird. Die Zahl ihrer Krieger, die den **Kalmucken** und **Nogais** oft beſchwerlich werden, beläuft ſich auf 40000 Mann. Um ihren Einbrüchen in das Königreich **Kaſan** Einhalt zu thun, hat man bey der Stadt **Twia** eine groſſe Schanze aufwerfen laſſen, die von der Wolga bis an den Don-Strom reicht.

Mengghelikerai vergalt den Polen den groſſen Dienſt, daß ſie ſeinen Feind Ahmed, wie wir oben erzehlt haben, gefangen ſetzten, ungemein ſchlecht. Der Chan ſchickte bald nachher 5000 Tartaren nach Podolien, Rußland und Litthauen, die überall, wo ſie hin-
1506 kamen, die ſchrecklichſten Verwüſtungen anrichteten, und über 100000 Menſchen mit ſich fortführten. Noch einmal brach er in Litthauen ein, er ward aber zurückgeſchlagen. Nachher zerriß er den Frieden, den er mit dem Großfürſten von Rußland geſchloſſen hatte, und plünderte die Stadt Pole aus. Nicht lange darauf ward zwar ein Friede gemacht, aber auch bald wiederum zernichtet. Der Chan ließ Völker in die Ukraine rücken, und ein andres Chor muſte in die Landſchaft Re-
1513 zan hineinſtreifen, und Burnas belagern. Die Polen aber waren es, welche den Chan wider den Großfürſten aufwiegelten.

Mengheli-kerai ſtarb, und hinterließ ſein Reich ſeinem älteſtem Sohne Muhammed, der ſich zwar mit Rußland in Güte ſetzte, aber doch bald auf das Anſtiften der Polen die Landſchaft Tula durch
1517 20000 Tartaren verheeren ließ. Nach einigen unbedeutenden kriegeriſchen Unternehmungen ward unter beyden ſtreitenden Partheyen ein Vergleich errichtet, deſſen vornehmſter Artickel war, daß der Chan den Ruſſen Hülfsvölker ſchicken ſollte. Allein auch
1519 dieſe Verbindung ward ſogleich wieder zerriſſen. Die des Raubens gewohnte Tartaren fanden im Kriege mehr Vortheile als zu Friedenszeiten; ſie wünſchten daher einen neuen Krieg mit Rußland, und Muhammed gieng über den Tanais und den Occa und rückte an Moſcow heran. Mit ihm verband ſich ſein Bruder Sahib-kerai, der Chan von Kaſan geworden war. Da der Großfürſt Baſilius ſich für eine ſo zahlreiche Armee zu ſchwach fühlte, entfernte er ſich aus der belagerten Stadt, und überließ ihre Vertheidigung den Vornehmſten

des Reichs. Die Einwohner zogen ſich in die Citadelle, und wenn die Tartaren weniger räuberiſch und geizig geweſen wären, hätten ſie hier eine der anſehnlichſten Eroberungen machen können. Muhammed nahm ein Geſchenk an, welches die Belagerten ihm anboten, und hob die Belagerung auf, nachdem ihm von 1521 rußiſcher Seite ein jährlicher Tribut war bewilligt worden.

Nun ſuchte Muhammed die Veſtung von Rezan einzunehmen, und da ihr Commendant Kowar ſie ihm nicht übergeben wollte, ſchickte ihm der Chan den Tractat zu, den er mit dem Großfürſten, ſeinem Herrn, geſchloſſen hatte. Kowar behielt den für Rußland ſchimpflichen Tractat in ſeinen Händen, und ließ Feuer auf die Litthauer geben, welche ſich in die Veſtung, unter dem Schutze der Geſandtſchaft an den Commendanten, hineingeſchlichen hatten. Der Chan gieng hierauf in die Krim zurück, und ſchleppte über 800000 Menſchen mit ſich, die theils zu Kaffa, theils zu Aſtrakan verkauft wurden. Das Jahr darauf ſuchte der Großfürſt Baſilius den erlittenen Schimpf zu rächen. Man weis aber von ſeinen Unternehmungen weiter nichts, als daß er ſich nach Nieder-Novogorod in der Abſicht hingewendet hat, Kaſan wegzunehmen, und daß er an dem Fluſſe Sura eine Veſtung anlegen laſſen, die ſeinen Namen erhalten hat.

Ein Krieg des Muhammeds, den er in dem Lande der Circaſſer und Dadianen führte, ward die Gelegenheit, daß er ſein Leben verlor. Nachdem er dieſe Dynaſtie über den Haufen geworfen hatte, beſiegte er den König von Aſtrakan, und eroberte die Stadt. Dieſe glücklichen Erfolge brachten die Misgunſt des Agis, eines von den nogaiſchen Mirzas, und des Mamai, eines von Muhammeds Bundesgenoſſen in Harniſch, und beyde trachteten dem Sieger nach dem Leben. Die beyden Mirzas überfielen ihn, da er mit ſeinen Truppen

aus Aſtrakan in das freye Feld gieng, und
1523 ſchlugen ihn todt. Seine Armee ward verfolgt, und Aſtrakan ward frey.

Ghazi-kerai, der jüngſte von den Söhnen des Chan nahm zwar des Vaters Stelle ein, allein der Sultan Selim, Kaiſer der Türken, der ſich gern in die Angelegenheiten der kleinen Tartarey miſchte, legte die Würde eines Chan, nebſt einem täglichen Gehalte von 1000 Aſpern dem Seadet-kerai bey, der von einigen für Muhammeds Sohn, und von andern für ſeinen Bruder gehalten wird. Der neue Chan regierte eine Zeitlang in Frieden, hernach aber ſtiftete einer ſeiner Anverwandten, Namens Islam-kerai, einen Aufruhr, deſſen Abſicht die Entthronung des Chans war. Der Aufrührer bekam eine groſſe Anzahl Anhänger, und da Seadet-kerai bey der Behauptung ſeiner Rechte viel Volk verlor,
1533 trat er dieſe Rechte dem Aufrührer ab, und gieng nach der Pforte, wo er bey dem Großherrn Dienſte bekam, und hernach in einem Kriege wider die Perſer den Ruhm eines vortreflichen Feldherrn erhielt. Und Islam-kerai, der den Unwillen des Großherrn fürchtete, legte gleichfalls die Krone nieder. Auf Selims Verordnung folgte ihm Sahib-kerai, ehemaliger Chan von Kaſan. In der erſten Zeit der Regierung dieſes Fürſten war der kleine Staat ganz glücklich, ohnerachtet der Regent wider Rußland oft Krieg führte, oder vielmehr an den Kriegen Theil nahm, die wider Rußland geführet wurden. Nachher ward er abgeſetzt, und die Regierung
1551 dem Dulet-kerai, dem Sohne von Mobarek, des Mengheli Sohne übergeben. Er führte eben ſo, wie ſein Vorfahre, oft Kriege wider Rußland, und ſo oft er von dieſer Krone Geſchenke empfieng, ſo oft machte er mit ihr Friede. Seine Unterthanen, die ihn haßten, wollten ihn ermorden, und das Ruder des Regiments in die Hände des Tokatmiſch, Bruders des Szigalei, Chans von Kaſan, übergeben: dieſer Anſchlag aber

glückte nicht, und Szigalei flohe zu den Nogais, und von dieſen zum Czaar. Der Chan ſtarb, nach verſchiedenen wider den Czaar verübten Feindſeligkeiten, von welchen nicht viel aufgezeichnet worden iſt, und der Großherr, Sultan Murad, ertheilte die Würde eines Chan dem Muhammed-kerai. Da der Chan in der 1570
Folge dem Befehle des Sultans, in Schiruan einzubrechen, nicht gehorchen wollte, kam es zwiſchen ihm und den Türken zum Bruche. Muhammed verlor in einer Schlacht, welche ihm Osman-Pacha lieferte, das Leben, und der Sieger machte den Islam-kerai zum Chan. Islam-kerai regierte friedlich und glücklich, und hatte den

Ghazi-kerai zum Nachfolger, der von den 1587
Türken als der größte Fürſt angeſehen wird, der in der kleinen Tartarey regieret hat. In Schlachten, ſagen die morgenländiſchen Schriftſteller, war er wie ein Löwe, von deſſen Gebrülle die Wälder erſchalten, und die Wüſteneyen ſummeten. Sie vergleichen ihn mit den beyden Königen von Perſien, Ardeſchir und Anuſchiruan, und ſagen; daß er ſich durch ſeine Freundlichkeit und Freygebigkeit alle Herzen zu eigen gemacht hätte, und daß alle, die an ſeinen gekommen wären, mit Ehre und mit Geſchenken überhäuft zurückgegangen wären. Als einen Beweis ſeiner Freygebigkeit fügen ſie hinzu: daß ein Kind von fünf Jahren, wenn es mit ihm zu Felde gegangen wäre, ſo reich als Crőſus zurückgekommen ſeyn würde. Das Merkwürdigſte in ſeiner Regierung iſt ein Feldzug, den er wider Rußland that, und durch welchen er den Czaar ſo ſehr ins Schrecken ſetzte, daß dieſer, da der Chan die Belagerung von Moſcow aufhob, zum Andenken dieſer Aufhebung, ein Kloſter, unter Anrufung der heili- 1592
gen Jungfrau von Tanais, an der Stelle, wo des Chans Zelt geſtanden hatte, erbauen ließ. Ghazi-kerai ſtarb, oder übergab, wie ein morgenländiſcher Schrift-

ſteller ſagt, ſeine an Schönheit einen Diamanten übertreffende Seele dem Schatzmeiſter des Himmels, und Selamet-kerai, der damals bey der Pforte war, ward ſein Nachfolger.

Selamet-kerai dämpfte, ehe er in die Tartarey abgieng, eine Empörung, welche Muhammed-kerai und Schahin-kerai, Abkömmlinge vom Seadet-kerai, wider den Sultan erregt hatten, wirkte ihnen bey dem Sultan Begnadigung aus, nahm ſie mit nach der Tartarey, und legte jenem den Titel Kagligai, d. i. Nachfolger des Chans, und dieſem den Titel Nurreddin bey, der eigentlich den Nachfolger des Kagligai bedeutet. Nachdem er einige Jahre in Frieden regiert hatte, verſchworen ſich die vorhergenannten Günſtlinge wider ihn, und Dgianibek-kerai, des Morabek-kerai Sohn, entdeckte die Verſchwörung. Beyde retteten ſich nach Circaßien, brachten da Truppen auf die Beine, und fielen damit in die kleine Tartarey, in der Abſicht, den Chan herauszujagen. Der Chan ſuchte Hülfe bey der Pforte, und der Großvezier gab dem Rizvan den Titel eines Pacha von Kaffa, und zugleich den Auftrag, die Unruhen zu ſtillen, und den Chan mit dem Muhammed zu vergleichen. Rizvan ermahnte die Rebellen, die
1610 Waffen niederzulegen, und verſprach, ſie in alle ihre Würden wieder einzuſetzen. Die Prinzen wollten der Ermahnung folgen, der Chan aber ſtarb. Hierauf wollte Muhammed den Thron beſteigen, und Schahin ſich zum Kagligai erklären laſſen.

Allein während der Empörung hatte Dgianibek-kerai den Titel Kagligai und Dulet-kerai den Titel Nurreddin erhalten. Dieſe Prinzen, welche ſich ihrer Würden beraubt ſahen, flohen nach Kaffa zum Rizvan. Ihr Gegner Muhammed aber grif zu den Waffen, und ſchrieb folgenden Brief an Rizvan: „Wiſſe, daß ich Chan bin, und alle Gewalt in Händen habe. Ich befehle dir alſo, mir den Dgianibek und den Dulet, die zu dir

geflo-

geflohen ſind, an Händen und Füſſen gebunden auszuliefern, damit ich ſie, mit meinem Säbel, dem ſo wie dem Feuer nichts widerſtehen kan, in Stücke zerhaue. Zauderſt du dieſen Befehl zu befolgen, ſo werd ich über deine Stadt herfallen, und ſie in einen Aſchenhaufen verwandlen.„ Rizvan antwortete ihm in folgenden Ausdrücken: „Alle Chans der Tartarey haben ſich bisher eine alte Gewohnheit eine Regel ſeyn laſſen, die du zu verachten ſcheinſt. Es iſt wahr, daß dir der Thron zukömmt; aber deine erhabene Vorgänger, denen er eben ſowol zukam, ſind nie ohne Bewilligung des Großherrn heraufgeſtiegen, der ihnen immer die Ehre erwies, ihnen mit einer vollſtändigen Muſik, und mit verſchiednen Standarten ein Geſchenk zu machen. Ich rathe dir es ſo zu halten, wie dieſe, und einen Gebrauch nicht abzuſchaffen, der dir nichts anders als viele Ehre machen kan. Weigerſt du dich deſſen, ſo wirſt du keine Unterthanen haben, noch als Chan erkannt werden. Du willſt, daß ich die ausliefern ſoll, die ihre Zuflucht zu mir genommen haben. Es thut mir leyd, daß ich dir ſagen muß, daß ich ſie nicht ausliefern kan, ohne des Großherrn Ungnade auf mich zu laden. Demſelben gehört dieſe Stadt, und unter deſſen Schutze befinden ſie ſich jetzt.„

Rizvan erfuhr, daß dieſer Brief den **Muhammed** erbittert hätte, und daß dieſer Kronräuber Schmähworte wider ihn und den Großherrn ausſtieſſe. Er beſchloß alſo, das alles nach Conſtantinopel zu berichten: Zum **Dgianibek** aber ſagte er, daß er Willens ſey, ihn auf den Thron zu ſetzen, wenn er den Rathſchlägen folgen wollte, die er ihm geben würde. „Ein König, erklärte er ſich gegen ihn, muß ſich lediglich nach der Religion und nach den Geſetzen ſeines Reichs richten. Von dieſen Wegweiſern geleitet, entfernt er ſich nie von dem, was er ſeinen Unterthanen ſchuldig iſt, und dann giebt ihm Gott Stärke, ſeinen Feinden zu widerſtehn, und über ſie zu ſiegen. Frägſt du mich, wie du es anfangen ſollſt, daß

du

du nie der Gerechtigkeit und Billigkeit verfehlſt, ſo will ich dir die Mittel noch weiſen. Entferne von dir die größten Feinde, die ein König haben kan, die Schmeichler nämlich, die ſich auf das Verderben und den Untergang aller Fürſten verſchworen haben. Siehe dahin, daß die, welche in deinem Namen das Regiment führen, ſich untadelhaft verhalten, damit ihre Ungerechtigkeiten nicht auf dich zurückfallen. Der Gehorſam gegen unſern erhabnen Kaiſer, deſſen Stamm der Himmel bis ans Ende der Welt erhalte, iſt ſo etwas, daß du nimmer glücklich regieren wirſt, wo du nicht willig biſt, zu allen Zeiten ſeine Befehle auszurichten. Dies ſind die Grundregeln, welche die Richtſchnur deines Verhaltens ſeyn müſſen. Der Himmel gebe, daß du ſie nie aus den Augen ſetzeſt, denn deine Zufriedenheit und deine ewige Glückſeligkeit hangen davon ab, daß du ſie auf das genaueſte zur Ausübung bringſt. Welche Genugthuung für dich, wenn die Liebe deiner Unterthanen dich auf den Thron hebt, und wenn du denſelben den Banden einer gegenſeitigen Freundſchaft zu danken haſt!„

Zu Conſtantinopel hatte man den **Muhammed-kerai** zur Regierung befördern wollen, **Rizvans** Bericht aber ſtimmte den Hof um, und **Dgianibek** ward zum Chan erklärt. **Muhammed-kerai** hatte **Kaffa** zu belagern angefangen: jetzt ſetzte er die Belagerung fort, und drohte, die beyden dahin geflüchteten Fürſten aufhängen zu laſſen. Allein da von Conſtantinopel zum Vortheile des **Dgianibek** Galeeren erſchienen, ward die Belagerung aufgehoben, und der Feind zog ſich nach Bakhtſche-ſerai, wo ein Treffen den bisherigen Vorgang entſchied. „In dieſem Treffen, ſagt ein morgenländiſcher Geſchichtſchreiber, war vom Morgen bis zum Abend nichts als ein Regen oder Hagel von Pfeilen, der die Behätniſſe der Seele durchlöcherte, und ihr den Durchgang eröfnete, aus dem Körper zu ſcheiden. Die Leute ſtürzten über einander her; die unempfindlichſten Dinge hörten auf das

zu

zu ſeyn; man hörte das Geräuſche der Schilder, die an einander ſtieſſen; die Pfeile ſchärften ihre Spitzen, und ſuchten was ungepanzert war zu durchboren; die Inſtrumente machten die Luft durch ihre kriegeriſchen Töne erſchallen, und ſchienen den Feinden ihre Schwäche vorzurücken. Die Sonne, welche ihre Strahlen auf die blanken Säbel ſchoß, vervielfältigte ſich in ſo viele andre Sonnen, als Säbel waren. Die Roßſchweife, die man vor dem Pacha trug, ſtanden als Borſten empor, und jedes Haar ſchien ein aufmerkendes Auge des Feldherrn zu ſeyn, welches zum Gefecht ermunterte. Alle Streiter waren wie wütende Löwen, und die Verwundeten, wie hitzig gemachte Tieger. Man wußte auch nicht mehr was Furcht war. Alle waren kühn und verwägen. Des Geſchützes Feur und Knall glich den Blitzen und Donnern, feurte dieſen Muth, oder dieſe kriegeriſche Verwägenheit noch mehr an: die Erde zitterte und ſummte davon.„ **Muhammed** muſte die Flucht nehmen, und Dgianibek ward auf den Thron geſetzt. Jener flüchtete darauf nach Rußland, und **Schahin** nach Perſien. Die Unterthanen dieſer Fürſten unterwarfen ſich dem Dgianibek.

Der Großvezier ſtarb. **Muhammed** gieng nach Adrianopel zum Sultan. Achmed, und der Großherr würde ihn die Würde eines Chans ertheilt haben, wenn ſeine widerſpenſtige Aufführung ihn nicht gezwungen hätte, den krimſchen Thronprätendenten ins Gefängniß zu ſetzen. Nachdem aber der Großvezier **Nůſu-Pacha** abgeſetzt und **Huſſain-Pacha** an ſeine Stelle geſetzt war, erklärte der letzte den **Muhammed** zum Chan, und machte, um etwanigen Empörungen vorzubeugen, einen tartariſchen Prinzen, der bey der Pforte erzogen 1623 war, Namens Tſchaban-kerai, zum Kagligai. Der bisherige Chan Dgianibek-kerai räumte ſofort die Krim und flüchtete nach der Pforte, **Schahin** aber ward von dem neuen Chan zum Kagligai ernannt, und Tſchaban-kerai muſte von dem Titel **Nurreddin** zufrieden

ſeyn.

ſeyn. In der Folge ward **Muhammed** in einer Schlacht wider die Pforte getödtet, **Schahin** rettete ſich nach Circaßien hin, und **Dgianibek** ward in die Würde eines Chan wieder eingeſetzt. Nachher aber verlor er dieſe Würde und hatte den **Jnaiet-kerai**, des **Ghazi-kerai** Sohn, zum Nachfolger. Dieſer ward eines Auf-
1637 ruhrs wegen zu Conſtantinopel hingerichtet. Der letzte Chan von der Linie des **Hadgi-kerai** war **Bahadur-kerai**, Sohn des **Selamet-kerai**.
1641 Sein Tod veranlaßte innerliche Unruhen, welche alle Prinzen von ſeiner Familie aufrieben. Der Thron fiel an die Linie des **Mengheli-kerai**, von deren Prinzen man ſonſt nichts als ihre Namen und die Zeit ihrer Regierung weis. Des **Bahadur-kerai** Nachfolger ſind:

Muhammed-kerai; abgeſetzt 1644.

Jslam-kerai, der ſeine Regierungsjahre in Kriegen wider Polen verlor, ſtarb 1657.

Muhammed-kerai ward wieder eingeſetzt und ſtarb im J. 1666.

Adel-kerai ward abgeſetzt 1671 und nach **Rhodes** geſchickt.

Selim-kerai ward abgeſetzt 1678.

Murad-kerai ſtarb 1682.

Hadgi-kerai regierte nur acht Monate.

Selim-kerai ward wieder eingeſetzt und abgeſetzt 1690.

Seadet-kerai ſtarb 1691.

Sapha-kerai ſtarb 1692.

Selim-kerai ward wieder eingeſetzt; dankte ab 1698.

Dulet-kerai ward abgeſetzt 1702.

Selim-kerai ward zum viertenmale eingeſetzt.

Ghazi-kerai ward im Jahre 1706 abgeſetzt, weil er mit zu vielem Eifer gerathen hatte, den Krieg wider Rußland zu erneuren.

Dulet-kerai ward im Jahre 1713 abgeſetzt.
Kaplan-kerai iſt gleichfalls abgeſetzt worden.

§. 12.

Geſchichte der Chane von Kaſan.

Nach dem Zeugniſſe der rußiſchen Geſchichtſchreiber hat die Völkerſchaft von Kaſan einen König, Namens Schelealek, gehabt, der ohne Kinder geſtorben iſt. Ibrahim heyrathete die Witwe dieſes Königs und bemächtigte ſich des Reichs. Dem Ibrahim folgte Aleg. Mehr weis man von der Errichtung des Königreichs Kaſan nicht. Der Großfürſt Jwan Baſilowitz ſchickte eine Armee gegen Kaſan, die 1468
von den Tartaren zurückgetrieben wurde. Die Tartaren verheerten darauf die Landſchaft Galicz, und giengen von da in das Land Coſtrom, wo ſie durch den Striga Obolenski geſchlagen wurden. Die Kaſaner aber erſchöpften die Länder durch Streifereyen, und um mehrere Uebel abzuwenden, ſchloſſen die rußiſchen Generale mit ihrem Könige einen Frieden. Der Friede aber ward eben ſo bald wieder gebrochen, als ein neuer Friede, der unmittelbar darauf geſchloſſen wurde, durch neue Streifereyen ſeine Endſchaft erreichte. Man grif zu den Waffen. 1488
Der König von Kaſan Aleg ward als ein Gefangener nach Volodga gebracht, und ſtarb daſelbſt. Zwey Halbbrüder des Königs, Abdallatif und Muhammed-Amin, wurden mit ihrer Mutter nach Bieloſer gebracht, und Kodoc-kalu, des Aleg rechter Bruder, nahm die chriſtliche Religion und den Namen Petrus an. Dem Großfürſten war dieſer Proſelyt ſo angenehm, daß er ihm ſeine Schweſter zur Ehe gab.

Muhammed-Amin hatte die Würde eines Chans erhalten. Das Volk murrete dawider und Mahmud-Schibani zündete einen öffentlichen Aufruhr an. Die Ruſſen dämpften dieſen Aufruhr eine Zeitlang. Muhammed

med aber, der die Einwohner von Kaſan gegen
1495 ſich hatte, flohe nach Moſcow. Im Jahr drauf
bemächtigte ſich Mahmud der Stadt Kaſan,
und nachdem er ſie ausgeplündert hatte, rückte er vor
Jaorisk. Doch die Kaſaner unterwarfen ſich dem
Großfürſten, und erhielten auf ihr Geſuch den Abdallatif,
Bruder des Muhammed-Amin, zum König. Mahmud
ſtarb, da er ſich zurückziehen wollte. Nach-
1502 her aber ward Abdallatif abgeſetzt, und Mu-
hammed-Amin erhielt ſeine Stelle.

Der wieder eingeſetzte Chan empörte ſich gegen den Großfürſten, und belagerte, doch umſonſt, die Stadt Nizni-novogorod. Der Großfürſt ſtarb; ſein Nachfolger Baſilius ließ Kaſan belagern, und ohnerachtet alle Rüſtungen dieſes Fürſten wider den kaſanſchen Staat vergeblich waren, ſo hielt dennoch der Chan um einen Frieden an, der ihm, unter der Bedingung, daß er der rußiſchen Krone treu bliebe, bewilligt wurde. Mu-
1516 hammed-Amin ſtarb, und gleich drauf auch
Abdallatif. Der letztere folgte jenen in der Regierung, und beyde hatten im Namen der Einwohner von Kaſan verſprochen, daß nie ein Chan ohne Beyſtimmung des rußiſchen Hofes gewählt werden ſollte. Rußland gab den Kaſanern auf ihre Bitte den Szigalei zum König. Da dieſer neue König aber zu ſehr an dieſen Hof hieng, ward er von ſeinen Unterthanen, die den Sahib-kerai, Sohn des Mengheli-kerai, zum König ausriefen, nach Moſcow vertrieben. Sahib-kerai brach in die rußiſchen Staaten ein, und beynahe hätte er die Stadt Moſcow weggenommen. Der Großfürſt ließ Kaſan belagern, der kaſanſche König trug die Regie-
rung des Landes ſeinem Neffen Saffa auf,
1524 und gieng nach Conſtantinopel, um daſelbſt Hülfe
zu ſuchen. Saffa bediente ſich der Abweſenheit ſeines Onkels, und beſtieg den Thron. Rußland errichtete mit den Kaſanern einen Frieden, und erkannte darin den

Saffa-

Saffa-kerai als Chan von Kaſan. Zwiſchen dem rußiſchen Hofe und dem neuen Chan entſtanden darauf Mishelligkeiten. Der Großfürſt ließ eine Armee ins Feld rücken, welche die Kaſaner und die Nogais ſchlug, und einige Auſſenwerke von der Stadt Kaſan eroberte. Die Kaſaner legten ſich zum Ziele, und lieſſen dem Großfürſten die Verſicherung geben, daß ſie ſich nie wider ihn empören, und daß ſie auch nie, ohne ſeine Einwilligung zu haben, einen König annehmen wollten. Die
Ruſſen zogen ab, und von Kaſan giengen Ge- 1531
ſandten nach Moſcow, die dem Großfürſten den Eyd der Treue leiſteten, wie denn auch der Großfürſt einen Geſandten nach Kaſan ſchickte, der von dem Chan Saffa-kerai den Eyd der Treue abholen ſollte. Allein Saffa-kerai wollte dieſen Geſandten, der ihn nicht vornehm genug war, umbringen laſſen. Die Vornehmſten der Nation ſetzten ſich gegen dieſen Entſchluß: Saffa-kerai ward aus der Stadt gejagt, und Enalei ward mit Bewilligung der rußiſchen Krone, der er ſich durch einen Eyd verpflichtete, König. Doch einige Jahre nachher ward Enalei vom Throne geworfen, und Saffa-kerai wiederum heraufgeſetzt. Bisher waren beyde Staaten der rußiſche und kaſanſche uneinig geweſen; jetzt, da die Kaſaner von ihrem neuen Chan, der ihnen hart begegnete, unzufrieden waren, verglichen ſie ſich mit Rußland, und erhielten von dieſer Krone Hülfsvölker wider ihren Regenten. Zwar behauptete Saffa-kerai ſeine Rechte mit den Waffen in der Hand; neue innere Unruhen aber zwangen ihn aus Kaſan weg, und nun hielten die Groſſen um den Szigalei an. Szigalei bekam die Regierung, allein das Misvergnügen des Volks raubte ſie ihm. Hierauf ließ der Czaar auf das Anliegen der Berg-Czeremiſſen eine Armee nach Kaſan abgehn. Dieſe Czeremiſſen ſind Tartaren im Lande Kaſan. Ein Theil derſelben bewohnt die Ebenen an der linken Seite der Wolga, und dieſe heiſſen Lugovija; die andern auf dem Gebirge zur

Rechten dieſes Fluſſes werden Zanagornia genannt. Dieſe Leute verehren keine Götzenbilder. Sie beten den Himmel bey groſſen Bäumen an, an welchen ſie das Fell und die Knochen der Thiere aufhängen, die ſie bey ihren Opfern geſchlachtet haben.

Szigalei ſiegte zwar von den Ruſſen unterſtützt über die Kaſaner, die den Saffa-kerai wiederum zu ihrem Chan angenommen hatten: er konnte doch aber nicht Herr über Kaſan werden, Saffa-kerai erhielt ſich,
1551 und da er ſtarb hatte er ſeinen Sohn Utemiſch-kerai zum Nachfolger. Umſonſt belagerte gegenwärtig der Czaar Kaſan, und umſonſt verſuchten die Berg-Czeremiſſen dieſe Stadt zur Uebergabe zu zwingen. Sie wurden zurückgeſchlagen, und nun unterwarfen ſie ſich dem Czaar. Die Einwohner von Kaſan baten darauf den Czaar um den Szigalei zum Chan, und er ward ihnen unter der Bedingung zugeſtanden, daß Utemiſch-kerai ausgeliefert werden, und daß die Berg-Czeremiſſen unter der rußiſchen Herrſchaft ſtehen ſollten. Szigalei kam in Kaſan an, und die rußiſchen Gefangenen, die weit über 60000 Köpfe betrugen, wurden auf freyen Fuß geſtellt. Allein dieſer Friede war ein bloſſes Blendwerk. Szigalei ſpielte den Heuchler, und es wurden Ränke in Bewegung geſetzt, welche theils die Nation, theils den Czaar aufbrachten. Der Chan ward nach Moſcow geführt, und ein rußiſcher Statthalter nahm
1553 die Regierung in die Hände. Die Kaſaner aber griffen zu den Waffen, riefen die Nogais zu Hülfe, und Edi-kerai, Sohn Kaſims, Königs von Aſtrakan ward zum Könige ausgerufen. Der Czaar belagerte hierauf die Stadt Kaſan, und nahm ſie mit Sturm ein. Von dieſer Zeit an ſind die Kaſaner unter rußiſcher Herrſchaft geblieben.

In dieſem Lande ſind gegenwärtig noch die Tartaren Baſchkirs und die Tartaren von Uffa. Jene wohnen in dem öſtlichen Theile des Königreichs Kaſans, zwiſchen dem

dem Fluſſe Kama, dem Adlergebirge, und dem Wolgaſtrome. Dieſe beſitzen die Ländereyen in der Gegend des Fluſſes und der Stadt Uffa. Beyde ſind Ueberbleibſel von den Tartaren, die das Königreich Kaſan inne hatten, als es die Ruſſen eroberten. Das Land iſt ergiebig, und die Einwohner, welche von der muſelmanniſchen Religion ſonſt nichts als die Beſchneidung, und einige Ceremonien beybehalten haben, ſind Heyden. Doch ſind in den neueſten Zeiten einige zum Chriſtenthume übergetreten, und haben ſich zur griechiſchen Religion bekannt. Das Volk kan 50000 Mann ins Feld ſtellen, und da es unruhig, und immer bereit iſt, ſich zu andern Tartaren zu ſchlagen, wird es von den Ruſſen ſanft behandelt.

§. 13.

Geſchichte der Mogoln von Turan oder der Uzbecken.

Von dieſen Mogoln iſt nur wenig bekannt geworden. Sie regierten in Ländern, welche von den Völkern, die noch Merkwürdigkeiten aufzeichneten, zu entfernt lagen, und ſie ſelbſt hatten viel zu wenig Einſicht, als daß ſie etwas mit Vernunft hätten aufſchreiben können. Nicht viel mehr wiſſen wir von dieſer mogolſchen Linie als die Regierungsfolge, und die mancherley Zergliederungen ihres Reichs, welches ſich bis in Sibirien hinein erſtreckt hat.

Batu eroberte einen groſſen Diſtrict der nordlichen Länder, und verliehe einen Theil dieſer Eroberungen ſeinem Bruder Scheibani, nebſt einer Menge Mogoln von den Horden der Küriß, der Naimans, der Karlins und der Igurs, und Orda-itzen, ein andrer Bruder des Batu fügte dieſem Geſchenke noch 15000 mogolſche Familien mit der Bedingung bey, daß Scheibani ſich zwiſchen den Ländern des Batu und zwiſchen denen, die unter des Orda-itzen Bothmäßigkeit ſtanden, niederlaſſen ſollte. Scheibani bezog daher zur Sommerszeit die Ländereyen

am Gebirge Arall und dem Fluſſe Jaik, und zur Winterszeit, die Länder Kara-koum und Ara-koum, an den Flüſſen Sirr und Sareſu. Einer von ſeinen Söhnen beſetzte die Städte mit Truppen, welche Batu ihm eingeräumt hatte.

1266 Scheibani ſtarb in den Ländern am Jaik und hatte ſeinen Sohn Bahadur-khan, dem der Chan von Kaptſchak Mangutimur die A-korda, oder die weiſſe Horde gab, zum Nachfolger. Dieſem folgte ſein Sohn

Züzi-buga, und dieſem ſein Sohn

Badakul, und dieſem ſein Sohn

Mangutimur, der ſeines Muths und Verſtandes wegen den Beynamen Kutluc erhalten hat. Ihm folgte ſein Sohn

Fülat-khan, und dieſer hinterließ zween
1377 Söhne, den Dulek-Scheikh-Aglen und den Arab-Schach, die ſich in ſeine Länder theilten. Der letztere, welcher das Haupt der ſogenannten blauen Horde war, ſchlug die Ruſſen und ſteckte Nizni-Novogorod in Brand. Sein Sohn und Nachfolger Abulkhair-khan ward von ſeinen Nachbaren gefürchtet und geſchätzt.

Dem Arabſchach folgte ſein Sohn Hadgituli, und nach demſelben regierte Timur-ſcheikh, der in einem Treffen gegen die Kalmucken blieb. Da er ohne Kinder ſtarb giengen die meiſten von ſeinen Unterthanen zu andern Fürſten über: nur die Igurs blieben ſeiner Gemahlin treu, die ſchwanger war, und von einem Sohne entbunden wurde, der den Namen Jadigar empfieng. Auf die Nachricht, daß ein Prinz zur Welt gekommen war, kehrten die Naimans zurück. Jadigar-khan hinterließ vier Söhne. Der älteſte Burga-Sultan, dem Herzhaftigkeit nachgerühmt wird, lebte zu den Zeiten des

Abul-

Abulkhair-khan, Sohns von Dulet-Scheikh-Aglen, der die gröſte Merkwürdigkeit in dieſer Periode iſt.

In Mauarennahar herrſchte damals Abuſaid-Mirza, Abkömmling vom Tamerlan, und dieſer bemächtigte ſich aller der Länder, welche Abdallathif-Mirza beſaß. Sein Sohn Mirza-Muhammed Dgiuki hatte ſeine Zuflucht zu ſeinem Bundesgenoſſen, dem Abulkhair-khan genommen. Abuſaid-Mirza fiel mit ſeiner ganzen Macht in Khoraſan ein, gieng nach Mazanderan, und verliehe die Statthalterſchaft von Mauarennahar dem Emir Maſiet, Fürſten von der Horde der Arlats. Der Dgiuki ſprach den Abulkhair um Truppen an, daß er wieder in ſeine Länder zurückgehen könnte, und Burga-Sultan muſte ihn mit 30000 unterſtützen. Bey Sarmacande kam es zu einer Schlacht, die Abulkhair gewann. Allein dieſer Sieg, der ihn mächtig machte, reizte die Eiferſucht verſchiedner Fürſten, welche ihn mit Krieg überzogen. In dieſem Kriege kam Abulkhair ums Leben. Burga-Sultan bemächtigte ſich hierauf einiger Provinzen, die Abulkhair inne gehabt hatte. Der Enkel dieſes Fürſten Schaibek rächte dieſe Anmaaſſung, durch Hinrichtung des Burga. Des Burga Witwe, die ſchwanger war, heyrathete Khodgia-Muhammed, und der Prinz, mit dem ſie niederkam, Dgianibek, ward von ſeinem Stiefvater für ſeinen leiblichen Sohn erklärt. 1482

§. 14.

Geſchichte der Chans von der groſſen Bucharey.

Schaibek, der erſte Chan von der groſſen Bucharey brach in Mauarennahar ein, nahm Khoraſan weg, und brachte alle Fürſten, die vom Tamerlan abſtammten, bis auf den Badi Ezzaman um, den er bis in die perſiſche Provinz Erak verfolgte. Schach Jsmal Sophi leiſtete dem Badi Hülfe, und Schaibek ward von ihm mit dem gröſten Theile dieſer Armee über den 1510 Haufen geworfen.

Kuſchandgi, ein anſehnlicher mogolſcher Prinz folgte dem Schaibek, und trieb den Ahmed Jsphani, der das Land Nakhſchab verheerte, in die Flucht.
1529 Er ſtarb unter dieſem Geſchäfte, und hatte ſeinen Sohn Abuſaid zum Nachfolger.

Abuſaid gieng im fünften Jahre ſeiner Regierung mit Tode ab, und hatte ſeinen Vetter Obeid-khan zum Nachfolger. Obeid-khan brach in Khoraſan ein, ward aber von den Perſern zurückgewieſen, und ſtarb in ſeiner Hauptſtadt Bokhara.

1559 Ihm folgte Abdallah-khan und regierte ſechs Monate, auf ihn kam ſein Sohn

Abdolmumin. Er ward ermordet, und mit ihm zugleich die Linie des Scheibani. Sein Mörder Tuſchi-khan bemächtigte ſich des Reichs. Ihm folgte

1642 Imam-kulikhan, dieſem

Nadir-Muhamed, der abgeſetzt ward, und dieſem ſein Sohn

1646 Abdolaziz-khan. Dieſe Familie beherrſcht noch die groſſe Bucharey. Das Reich aber iſt getheilt. Ein Chan regiert in Bokhara, ein andrer in Sarmacande, noch ein andrer in Balkh. Die übrigen Reiche, die zur Bucharey gehören, ſind unbeträchtlich. Wir wollen von Bokhara, Sarmacande und Balkh eine kurze Nachricht beyfügen.

Die Stadt Bokhara liegt unterm 39° 30′ der Breite, iſt groß, feſt, und zur Handlung bequem. Man hat ſie in drey Theile getheilt. Den erſten macht der Pallaſt des Chan, und was davon abhängt, aus. Die Mirzas, die Hofbedienten, und alles was zum Gefolge des Chan gehört, bewohnt den zweyten Theil. Den dritten Theil haben die Kaufleute und andre Bürger inne.

In

In dieſem Theile der Stadt hat jedes Gewerbe ſein beſondres Quartier. Die Moſcheen, Båder, und andre öffentliche Gebåude ſind von Ziegelſteinen aufgeführt, die übrigen Håuſer aber nur von Erde.

Sarmacande, die Hauptſtadt der Provinz Mauarennahar liegt unterm 41° 20′ der Breite und den 95° der långe, ſieben Tagereiſen in Norden von der Stadt Bokhara. Sie iſt groß und volkreich, und durch eine Akademie berühmt.

Balkh liegt am åuſſerſten Ende der groſſen Bucharey nach Perſien hin unterm 37° 10′ der Breite, und 92° 20′ der långe. Sie iſt die gewöhnliche Reſidenz des Chan der Uzbekiſchen Tartaren, der gegenwårtig im Beſitze des ſüdlichen Theils der groſſen Bucharey iſt. Die unter dieſem Chan ſtehende Uzbecken ſind durch den Verkehr, den ſie mit den Perſianern, und mit den Unterthanen des groſſen Mogols treiben, unter allen muhammedaniſchen Tartaren die geſitteteſten geworden, und arbeiten mehr, ſind auch weniger råuberiſch als die andern Tartaren in der groſſen Bucharey. Unter allen tartariſch-muhammedaniſchen Stådten iſt die Stadt Balkh gegenwårtig die betråchtlichſte. Sie iſt groß und volkreich. Ihre Handlung blüht, weil alle fremde Kaufleute und alle Reiſende die Erlaubniß haben, ihrem Gewerbe daſelbſt nachzugehen. Zwiſchen der groſſen Bucharey und Indien iſt ſie die Niederlage der ganzen Handlung.

Alle Stådte der groſſen und kleinen Bucharey von den Grenzen von Khariſſem bis nach China hin, ſind von den Bukharen bewohnt. Die Tartaren nennen ſie gemeiniglich Tadſiks: ein Ausdruck der leute anzeigt, die die in Stådten wohnen. In der Religion ſind ſie, bis auf einige Ceremonien, Muhammedaner. Den Kalmucken und Uzbecken, welche Herren des landes ſind, bezahlen ſie einen gewiſſen beſtimmten Tribut. Mit dem Kriege haben ſie nichts zu thun. Die Handlung iſt ihr Hauptgeſchåfte.

§. 15.

Geſchichte der Chans von Taſchkunt, oder der Tartaren von Kaſatſchia Orda und der Kara Kalpaks.

Von den Chans von Taſchkunt weis man weiter nichts, als daß ſie von den Mogoln abſtammen, die nach dem Fluſſe Jaick hin ihren Sitz hatten, und die auch da geblieben ſind, als Schaibek-khan in Mauarennahar einbrach. Die Regierungsfolge iſt ganz unbekannt.

Die Tartaren von Kaſatſchia Orda haben den öſtlichen Theil des Landes Kaptſchak, zwiſchen dem Fluſſe Jemba und dem Fluſſe Sirth oder Sirr inne. Die Länder, welche ſie bewohnen, ſind gut. Weil ſie aber dem Straſſenraube ergeben ſind, ſo machen ſie ſich dieſelben wenig zu nutze. Das Brod iſt bey ihnen ohnedem nicht gebräuchlich. Ihren vornehmſten Unterhalt nehmen ſie von den Viehhorden und von der Jagd. Sie ſtreifen faſt beſtändig herum, und beſtändig führen ſie Kriege mit ihren Nachbaren. Nur mit den Uzbeckiſchen Tartaren, ihren Glaubensgenoſſen, die ſich ſo wie ſie zur muhammedaniſchen Religion bekennen, ſtehn ſie in guten Vernehmen. Im Winter ſtreifen ſie an der einen Seite gegen die unter dem Kontaiſch ſtehende Kalmucken, die nach den Grenzen der groſſen Bucharey und nach andern ſüdlichen Quartiren hinliegen: an der andern Seite beunruhigen ſie die Koſacken am Jaick, die nogaiſchen Tartaren, und die unter dem Ajüka-khan ſtehenden Kalmucken. Im Sommer gehn ſie oft über das Adlergebirge nach den Quellen des Jaick hin, und ſtreifen in Sibirien hinein. Die Sklaven, welche ſie bey ihren Streifereyen machen, werden in Khariſſem, und in der groſſen Bucharey an perſiſche, armeniſche und indiſche Handelsleute verkauft. Uebrigens bekennen ſie ſich zu der muhammedaniſchen Religion, haben aber weder den Alkoran, noch Moſcheen. Der Chan, unter dem ſie ſtehn, hat ſeinen Sitz zur Winters-

terszeit in der Stadt Taſchkunt, und im Sommer am Fluſſe Sirth und an kalmuckiſchen Grenzen. Seine Gewalt aber wird durch die Mirzas eingeſchränkt. Ihre Bundesgenoſſen, mit denen ſie an die 50000 Mann ins Feld ſtellen können, ſind die Karakalpaken, ſonſt auch Mankats genannt, welche den weſtlichen Theil des turkeſtanſchen Landes, nach dem caſpiſchen Meere zu, bewohnen.

§. 16.

Geſchichte der Chane von Sibirien.

Von der Geſchichte dieſer Chane weis man mehr nicht als folgendes.

Ein gewiſſer Chan, Namens On, wohnte am Fluſſe Uchin, der in den Jrtiſch fällt. Zingidi, ein Unterthan dieſes Regenten warf ihn vom Throne und bemächtigte ſich des Reichs. Der Kronräuber regierte friedlich, und gab dem Taibuga, Sohne des von ihm entthronten Chans eine Statthalterſchaft. Taibuga gewann das Vertrauen des Zingidi, und erbte das Reich von ihm. Dieſem folgte ſein Sohn Chod, und dieſem ſein Sohn Mar.

Mar, der die Tochter des Upak, Chans von Kaſan geheyrathet hatte, ward von ſeinem Schwiegervater aller ſeiner Staaten beraubt. Allein Muhammed, ein Enkel des Mar ſchlug den Upak, ermordete ihn, und zerſtörte die Stadt On-zingi-din. Der Sieger bauete am Fluſſe Jrtiſch die Stadt Sibir, welche die Ruſſen hernach erweitert und Tobolks genannt haben. Ihm folgte Agiſch, Sohn des Jerbelaks, und dieſem Kuſim, Sohn des Muhammeds. Kuſim hatte zween Söhne, Gotiger und Bekbula, die von dem Kütſiümkhan, einem Haupte der Koſacken umgebracht wurden.

Gotiger, oder wie ihn die Ruſſen nennen, Ediger, unterwarf ſich der rußiſchen Krone, und 1557
ſchickte ihr 700 Zobelfelle zum Tribute. Da er

ſich nachher weigerte, mehr zu entrichten, als er nach dem Tractate ſchuldig war, ward ſein Geſandter feſtgeſetzt, und nicht eher losgelaſſen, bevor nicht die rußiſche Forderung vergnüget war.

1583 Kůtſiům-khan regierte 40 Jahre. Die Koſacken eroberten unter Anführung eines Jermack die Hauptſtadt dieſes Regenten. Doch Kůtſiům-khan zernichtete dieſe Eroberung: den Ruſſen aber, die in Sibirien eindrangen, konnt er nicht widerſtehn. Dieſe ſchlugen ihn, nahmen ſeine Gemahlinnen und Kinder gefangen, und ſchickten ſie alle nach Moſcow.
1598 Kůtſiům-khan ſtarb endlich unter den Mankats oder Karakalpaks, zu denen er Zuflucht genommen hatte. Die Ruſſen, welche alle dieſe groſſen Länder nach und nach unter ihre Bothmäßigkeit brachten, baueten hierauf die Stadt Mangas.

§. 17.

Geſchichte der Uzbeckiſchen Chane von Khariſſem.

Nachdem Schach Jsmael, König von Perſien, Schaibek-khan beſiegt, und alle Städte in Khoraſan erobert hatte, ſetzte er drey von ſeinen Befehlshabern als Statthalter über das Land Khariſſem. Der erſte hatte die Städte Kajuk und Haſſaraſap unter ſich; der zweyte, Sůbhan-kuli genannt, hatte die Stadt Urgensh, und der dritte, Namens Rahman-kuli, die Stadt Uaſir. Der letztere, der in Verdacht gerieth, daß er die perſiſche Religion einführen wollte, ward ermordet, und Jlbar, Sohn des Burga-Sultan, ein Abkömmling
1506 von Genghiz-khan kam an ſeine Stelle. Die Stadt Uaſir hatte vormals viele andre Städte unter ihrem Gebiete gehabt; jetzt gehörten zu derſelben nur die Städte Negniſchar und Tarſak. Der neue Chan übergab die erſte ſeinem Bruder Bilbars, und in die

andre

andre ſetzte er einen Befehlshaber, auf den er ſich verlaſſen konnte. Sůbhankuli wollte dieſen Aufſtand und die Ermordung ſeines Bruders råchen: Ilbars-khan aber růckte ihm mit einer Armee entgegen, beſiegte den Feind, und machte Urghens zu ſeiner Reſidenz.

Da der Sieger nicht måchtig genug war alle ſeine Eroberungen zu behaupten, indem die mehreſten Unterthanen in den Dienſten der Brůder ſeines Vaters waren, er auch Haſaraſab und Raink, die noch in den Hånden der Perſer waren, einnehmen wollte, ſo verband er ſich mit des Abulak und Amunak Sǒhnen, und trat ſeinen Allirten, nachdem er Uaſir zu ſeiner Reſidenz gemacht hatte, die Stadt Urghens mit ihrem Gebiete ab. Die letztern zwangen die Perſer von Rajuk und Haſaraſab, und hernach auch aus dem Lande Damhu, und dem Gebirge in Weſten von der Hauptſtadt in Khoraſan weg. Zwar widerſetzten ſich ihnen die Turkomannen, welche die Stådte an den Grenzen des Landes Iſterabad und Khoraſan, gegen Abulchan und Mankiſchlak inne hatten; allein Bilbars-Sultan vereitelte ihre Bemůhungen mit einer Tapferkeit, welche alle Soldaten in ein Erſtaunen ſetzte. Dieſer Held und ſein Bruder Ilbars- 1524 khan ſtarben kurz auf einander. Jener gab allen ſeinen Sǒhnen zum Andenken ſeines Sieges über die Perſer den Beynamen Ghazi. Denn dieſer Ausdruck bezeichnet einen Fůrſten, der über Feinde von einer andern Religion geſiegt hat.

Sultan-Hadgi folgte ſeinem Onkel dem Ilbars. Er konnte aber gegen den Sultan-Ghazi, ålteſten Sohn des Ilbars-khan, der ſich der Herzen der Menſchen auf eine gute Art zu bemåchtigen wußte, ſo wenig aufkommen, daß er von den letzten nur den Titel Chan und den Vortritt voraus hatte. Nach des Hadgi-khan Tode ward Haſſan-kuli, des Abulak Sohn, der von Urghens Herr war, zum Chan erklårt. Die Eiferſucht der

der Fürſten von der Familie des Jadigar=khan aber warf ihn vom Throne herunter. Die Stadt Urghens ward belagert, und Haſſan=kuli=khan verlor bey der Eroberung mit ſeinem älteſtem Sohne Bilal das Leben. Seine andern Söhne, die noch jung waren, wurden in die groſſe Bucharey geſchickt.

Die ſämtlichen Uzbeckſchen Fürſten ertheilten hierauf die Würde eines Chan von Khariſſem dem Sophian=Sultan, älteſtem Sohne des Amunak, und nahmen eine neue Theilung der Städte vor. Die Abkömmlinge von Burga=Sultan erhielten Uaſir, Yegniſchar, Tarſack, Dürühn, nebſt den Turkomannen von Mankiſchlak: des Amunak Söhne bekamen alle Städte in der Gegend des Fluſſes Amu, als Urghens, Kajuk, Haſſaraſap, Kaht, Bülduümſas, Nikitzakata, Bojunda, Bagabat, Niſa, Ibürdü, Zaharda und Mahana, nebſt den Turkomannen im Lande Abulſchan und Dehiſtan. Nach dieſer Theilung ward Sophian=khan mit den Turkomannen von Abulſchan und Dehiſtan, welche ſich weigerten, ihm einen jährlichen Tribut zu entrichten, in einen Krieg verwickelt.

Die Turkomannen wohnten am Fluſſe Amu oder Gihon, der ſich zu Mazanderan ins Meer wirft. Da der ganze Strich von Urghens bis Ogürza ein ſehr fruchtbares Land iſt, ſo hatten ſich die Turkomannen daſelbſt ſtark angebauet. Den Sommer über lagerten ſie ſich in den benachbarten Thälern, und im Winter kamen ſie nach den Ufern des Fluſſes zurück. Die Turkomannen von der Horde Adakliſchiſſerili wohnten an den beyden Ufern dieſes Fluſſes vom Lande Piſchga bis an das Land Karikizit. Von da bis an das Gebirge Abulſchan wohnten die Turkomannen von der Horde Aly=ili, und die von der Horde Ti=u=azi nahmen das Uebrige der beyden Ufer des Fluſſes Amu von dem Gebirge Abulſchan bis an das Meer in Mazanderan ein. Sophian=khan demüthigte dieſe Horden durch die Schärfe des Schwerdts. Sie verpflichteten ſich,

ſich, dem uzbeckiſchen Chan jährlich eine gewiſſe Anzahl Schaafe zu entrichten. Nur die Horden, die am Fluſſe Amu ihren Aufenthalt hatten, ſtellten jährlich eine beſtimmte Anzahl Menſchen zu Kriegsdienſten, und die von Aly-ili und Ti-u-azi zahlten ihren Tribut in Kaufmannswaaren ab.

Nach des Sophian-khan Tode folgte ihm ſein Bruder Bůzzůga-Sultan. Perſien ward um dieſe Zeit von mehr als einem Feinde mitgenommen. Obeid-khan, der damals in der groſſen Bucharey regierte, nahm den Perſern verſchiedene Städte in Khoraſan weg, und die Uzbecken, welche unter ſeinen Befehlen ſtanden, ſchleppten eine Menge Einwohner in die Sklaverey. Die Uzbecken von Khariſſem, welche die Städte Abiurd, Niſa und Důrůhn inne hatten, beeinträchtigten die Perſer in den Städten Chodſan und Espharain, an den Grenzen der Landſchaft Gilkůprůkh. Da Schach Thamasp, König von Perſien, mit dem Kaiſer von Conſtantinopel ſo viel zu thun hatte, daß er den Streifereyen der Uzbecken nicht hinlänglich widerſtehen konnte, ſo vereinigte er ſich mit dieſer Nation, und heyrathete, um dieſe Verbindung zu befeſtigen, eine Nichte des Chans Aiſchabegh.

Bůzzůga-khan ſtarb, und ſein Bruder Avanaſch-khan ward in der Stadt Urghens zum Chan ausgerufen. Dieſer Fürſt hatte einen Sohn, Namens Din-Muhammed-Sultan, den er der Stiefmutter dieſes Prinzens Biim zur Erziehung übergab. Da Din-Muhammed-Sultan einer der berühmteſten Chans von Khariſſem geworden iſt, hat man auch die Geſchichte ſeiner Kindheit ſorgfältig aufgezeichnet. Schon in dieſen Jahren zeigte er einen martialiſchen Geiſt. Im 19ten Jahre ſeines Alters hörte er, daß die in dem unter dem Chan von Urghens ſtehenden Diſtricte von Khoraſan wohnende Uzbecken von Zeit zu Zeit gegen das Gebiete von Iſterabad und gegen den von Perſien abhängenden Theil von Khoraſan Parthenen ausſchickten, und er beſchloß,

Händel

Händel mit dieſen Partheyen anzufangen. Ohne dem Vorwiſſen ſeines Vaters macht er ſich in dieſer Abſicht mit 40 Leuten auf den Weg, und da er an einem engen Paſſe, Dinar genannt, einige Heerden antraf, die man zum Muhammed-Ghazi-Sultan, als einen Tribut der Turkomannen an dieſen Fürſten bringen wollte, ſo warf er dieſe Horden, welche ſich weigerten, eine gelbe Ziege ihm zu überlaſſen, über den Haufen, und dieſe kleine Begebenheit ward die Gelegenheit zu der Zerſtörung von Urghens. Muhammed-Ghazi-Sultan ließ den Din aufſuchen, und ſchickte ihn, nachdem er für den verübten Muthwillen war gezüchtigt worden, ſeinem Vater wieder zu. Aber auf dem Wege dahin ward er von ſeinen Leuten gerettet, und in die Freyheit geſetzt. Din kam hierauf nach Urghens zurück, und nachdem er ſeinem Vater weis gemacht hatte, daß er in Güte und ſogar mit Geſchenken wäre losgelaſſen worden, dachte er auf Rache, ließ zwey Siegel ſtechen, das eine mit der Chifer ſeines Vaters, und das andre mit der Chifer ſeiner Stiefmutter, der Schweſter des Muhammed-Ghazi-Sultan, und bediente ſich derſelben in beyder Namen an ihn zu ſchreiben, daß ſeine Schweſter tödtlich krank läge, und um ſeine Ueberkunft bäte. Muhammed-Ghazi-Sultan trat die Reiſe an, und Din, der ihn betrogen hatte, ermordete ihn hierauf. Der Sultan Ghazi, der den Tod ſeines Bruders erfuhr, warf den Verdacht der Ermordung auf den Aly-Sultan, Neffen des Avanaſch-khan, gerieth in eine Wuth, und ließ dieſem Prinzen ſofort das Leben nehmen.

Din-Muhammed hatte die Flucht ergriffen. Sein Vater Avanaſch-khan ließ ſeine Räthe zuſammenkommen, dieſen unerwarteten Auftritt in Ueberlegung zu nehmen. Man rieth ihm, da die Verwirrungen ſich häuften, zu den Waffen zu greifen. Der Chan rückte ins Feld, und Sultan-Ghazi verlor eine Schlacht und das Leben. Dieſer Sieg war von groſſer Bedeutung.

Die ſonſt ſo zahlreiche Armee des Ilbars-khan ward faſt gänzlich ausgerottet.

Das ganze Land ward hierauf unter des Amunak Nachkommenſchaft getheilt. Avanaſch-khan war mit ſeinem vorigen Beſitze und mit der Stadt Urghens zufrieden, und theilte die übrigen Städte unter ſeine Verwandte aus. Din-Muhammed-Sultan behielt die Stadt Duruhn. Es erfolgte auf dieſe Theilung ein Friede. Der Friede aber war von kurzer Dauer. Omar-Ghazi-Sultan, des Sultan Ghazi Sohn, gieng in des Obeid-khan Dienſte, marſchierte mit einer Armee, im Gefolge andrer Fürſten, welche an dieſem Kriege Theil nahmen, nach Urghens. Avanaſch-khan zog ſich in die Wüſte hinein, und Obeid-khan bemächtigte ſich der Stadt. Der unglückliche Chan gerieth darauf den ſiegenden Fürſten in die Hände, und ward ein Opfer ihrer Wuth. Seine beyden Söhne aber Mahmud und Aly retteten ſich mit andern Prinzen aus ihrem Hauſe zum Din-Muhammed-Sultan, ihrem älteſten Bruder nach Düruhn hin. Din-Muhammed-Sultan zog wider die Feinde ſeines Hauſes zu Felde, eroberte Kajuk, warf den Obeid-khan, der wider ihn ausmarſchiert war, über den Haufen, und nahm die Städte des Landes Khariſſem in Beſitz. Die Würde eines Chan erhielt hierauf Kahl-Sultan, der ſeine Reſidenz in Urghens nahm. Akattai-Sultan gleichfalls, ſo wie der Chan und die folgenden Fürſten, Abkömmlinge von Amunak, bekam die Stadt Uaſir: Hadgim-Sultan, ſein Sohn, die Stadt Bagabad: die Abkömmlinge von Sophian-khan hatten Kajuk: die Söhne des Büzzüga-khan, Haſſaraſap, und Din-Muhammed-Sultan und ſeine Brüder hatten die Städte Düruhn, Jaurſürdi und Niſa.

Kahl-khan ſtarb, und ſein Bruder Akattai-Sultan, ſein Nachfolger, gab den 1543

beyden

beyden Söhnen ſeines Vorweſers in der Regierung dem Scheik-Muhammed und dem Schach-Naſer die Stadt Kaht: die Stadt Urghens mit denen dazu gehörenden Unterthanen erhielte Aly-Sultan, Sohn des Avanaſch-khan. Er ſelbſt behielt Uaſir zu ſeiner Reſidenz; er ward aber derſelben bald durch den Runus-Sultan, Sohn des Sophian-khan, beraubt. Doch die Söhne des Akattai-khan entthronten ihn wieder. Nun da die Abkömmlinge vom Sophian-khan und Khal-khan alle ihre Beſitzungen in Khariſſem verloren hatten, ſo behielten die Prinzen des Avanaſch-khan die Städte in dem Gebiete von Khoraſan, die Söhne des Akattai-khan die Städte Urghens und Uaſir, und die drey Söhne des Büzzüga-khan, Iſch, Doſt und Burum nahmen von Kajuk, Haſſaraſap und Kaht Beſitz. Die Würde eines Chan erhielt hierauf Din-Muhammed-Sultan.

1549 Der neue Chan, deſſen ganzer Charakter die Liſt war, und der ſich bisher beſonders gegen die Perſer feindſelig verhalten hatte, täuſchte den König Schach Thamasp, nahm ihm die Stadt Jaürſürdi weg, und ließ alle Perſer, die ſich in derſelben befanden, niederſäbeln. Der beleidigte König gieng mit einer anſehnlichen Armee ins Feld, ſich an der Argliſt dieſes Chan zu rächen. Der Chan aber gebrauchte eine neue Liſt, und war glücklich genug, den König zu gewinnen, daß er ihm nicht allein den unehrlichen Streich vergab, ſondern ihm auch den Beſitz der ihm auf eine tückſche Art entriſſenen Stadt verliehe. Bey einer Empörung, die der Statthalter von Meru, welches dem Obeid gehörte, vorhatte, kam Din-Muhammed-khan dem Rebellen zu Hülfe. Da er nun wenig Mannſchaft bey ſich hatte, muſte ein jeder von ſeinen Reitern Zweige von den Bäumen hauen, und ſie an beyden Seiten und an den Schwanz ſeines Pferdes binden, und hernach ließ er die Leute weit von einander

reiten,

reiten, daß, wenn man die Spuren von dem Marſche die-
ſes Chors in dieſem weichen und moraſtigen Lande ſahe,
man ſich leicht einbildete, daß da eine groſſe Armee durch-
gegangen ſeyn müßte. Din-Muhammed-
Khan bemächtigte ſich darauf der Stadt Meru, 1553
machte ſie zu ſeiner Reſidenz, und gieng mit
Tode ab.

Sein Sohn Abul-Sultan folgte ihm, ohne den Titel Chan zu führen, in alle ſeinen Beſitzungen. . In einer Schlacht mit den Perſern verlor der Sohn dieſes Fürſten das Leben. Der Kummer über dieſen Verluſt warf ihn aufs Krankenbette. In den letzten Stunden ſeines Daſeyns erklärte er einen Sohn, den er mit einer Beyſchläferin erzeugt hatte, zu ſeinen Nachfolger, und legte ihm den Namen Nur-Muhammed bey. Nur-Muhammed, von allen Prinzen des Hauſes Hadgim verfolgt, warf ſich in den Schutz des Obeid, Chans von der groſſen Bucharey, und übergab ihm die Städte Meru, Niſa, Jaûrſûrdi und Dûrûhn. Obeid hielt ſein Wort nicht, und Nur-Muhammed ward gezwungen nach Urghens zu fliehen. Nach dem Tode des Obeid ſetzte er ſich zwar wiederum in den Beſitz der ihm genommenen Städte hinein; Schach-Abbas aber, König in Perſien, eroberte Meru, und warf den Nur-Muhammed in ein ewiges Gefängniß. Mit ihm erloſch die Nachkommenſchaft des Din-Muhammed.

Nach des Din-Muhammed Tode war Doſt-Sultan zum Chan erwählt, und ſeinem ältern Bruder Ich-Sultan, der zwar tapfer aber wollüſtig war, vor-
gezogen worden. Dieſer Vorgang erzeugte einen
blutigen Krieg, der mit der Ermordung des Doſt- 1558
Khans geendigt wurde.

Hadgim-Sultan, der Ueberwinder des Vorhergehenden, Sohn des Attai-khan, ward alſobald zum Chan ausgerufen. Seine Reſidenz nahm er in der Stadt Uaſir,

und da von allen Abkömmlingen des Amunak nur allein die Söhne des Avanaſch=khan und des Akattai=khan noch übrig waren, ſo gab man die Städte Urghens, Haſſaraſap und Khat dem Aly=Sultan, zweytem Sohne des Avanaſch=khan. Von des Attai=khan Söhnen lebte Mahmud=Sultan beſtändig bey ſeinem Bruder Hadgim=khan. Ein andrer Sohn Pulad=Sultan hatte ſich mit ſeinem Bruder in die Stadt Kajuk getheilt, und Pulad=Sultan, ein Bruder der vorhergenannten, hatte die turkomanniſche Horde Ulůktůbocanaſch unter ſich, ſo wie ſein Bruder die Horde Karabůgaůl. Da Pulad=Sultan etwas ſchwach am Verſtande war, erhielt er vom Hadgim=khan den Jndebai zum Gehůlfen in der Regierung der Stadt Kajuk. Timur=Sultan empfahl ſich durch ſeine Herzhaftigkeit und Tugenden. Als Aly=Sultan, des Avanaſch=khan zweyter Sohn, der zu Urghens reſidirte, mit Tode abgieng, wählte Hadgim=khan dieſe Stadt zu ſeinem Sitze: Muhammed=Sultan behielte Uaſir: Pulad=Sultan bekam die Stadt Kajuk, und Timur=Sultan die Städte Haſſaraſap und Kaht.

Hadgim=khan bekam es mit dem Abdallah, Chan von der groſſen Tartarey zu thun, der Urghens belagerte. Der Feind aber muſte die Belagerung aufheben, und ſich nach der groſſen Bucharey, nachdem er ſich mit dem Pulad=Sultan und dem Timur=Sultan verglichen hatte, zurückziehen. Abdalla=khan aber hatte den Vorſatz, das Land Khariſſem wiederum mit der groſſen Bucharey zu vereinigen, ſo wenig aufgegeben, daß er vielmehr alles mögliche that, ihn zur Wirklichkeit zu bringen. Und es glückte ihm, von den Städten Urghens und Uaſir Beſitz zu nehmen. Pulad=Sultan warf ſich dem Ueberwinder in die Arme, ward aber mit allen Prinzen von der Nachkommenſchaft des Amunak ums Leben gebracht. Hadgim=khan flohe nach Perſien, und wurde daſelbſt mit vieler Achtung aufgenom-

genommen. Sein Sohn Siünz-Muhammed-Sultan verfügte ſich nach Conſtantinopel. Zwar glückte es jenem, einen Theil ſeiner Staaten wieder einzunehmen, es war ihm aber nicht möglich, ihn ruhig zu behaupten. Nach ſeinem Tode folgte ihm ſein Sohn Arab- 1603 Muhammed in der Regierung.

Kaum hatte dieſer Fürſt die Regierung in die Hände genommen, ſo ſchlichen ſich die Koſacken von Jaick in Urghens hinein, ermordeten mehr als 1000 Einwohner, bereicherten ſich mit Beute, und ſchleppten über 1000 Frauen und Mädgen weg. Arab-Muhammed verfolgte den Feind, da er den Weg nach Hauſe nahm, und ſäbelte den größten Theil von ihm nieder. Und eben ſo glücklich war er bey einem andern Einfalle, den die Kalmucken auf die Stadt Kaht wagten. Allein in einem erſchrecklichen Aufruhre, den ſeine Söhne Habaſch-Sultan und Jbars-Sultan anfiengen, ward er gefangen genommen, und von dem letztern ermordet.

Hierauf ſuchte der perſiſche König den Jspendiar-Sultan, einen andern Sohn des Ermordeten, mit gewafneter Hand auf den Thron zu ſetzen, und es ſchlugen ſich verſchiedne von den Freunden ſeines Vaters zu ihm, die eine ſtarke Parthey machten. Allein die Bosheit eines gewiſſen Naſar-Khodgia, der für einen Heiligen gehalten wurde, und der den Vortheilen des Vatermörders ergeben war, hätte beynahe die ganze Anlage vereitelt. Dieſer Menſch nahm den Koran in die Hände, und ſprach den Fluch über den Jsphendiar-Sultan aus, indem er ihn beſchuldigte, daß er zur Religion der Perſer übergetreten wäre. Und ſein auf den Fürſten gelegter Fluch machte einen ſo ſtarken Eindruck auf das Volk, daß eine groſſe Menge theils vom Jsphendiar-Khan abfiel, theils ſich zur Neutralität verſtand. Dennoch aber ſiegte Jspendiar-Khan, von 3000 Turkomannen und einer groſſen Anzahl Uzbecken unterſtützt, über ſeine Brüder.

Ilbars-Sultan ward hingerichtet. Habaſch-Sultan flüchtete zu den Mankats am Fluſſe Sirr, oder vielmehr zu einem Haupte dieſer Völkerſchaft, Namens Scharnik-Mirza, am Fluſſe Jemma, der ihn aber an den Jspendiar auslieferte. Nun ward der leztere zum
1622 Chan erklärt, und die noch vorhandenen Prinzen theilten die Länder unter ſich. Jspendiar-Khan bekam die Städte Kajuk, Haſſaraſap und Kaht: Abulghazi die Stadt Urghens und was dazu gehört, und Scherif-Muhammed-Sultan die Stadt Uaſir.

Jsphendiar-Khan regierte zwölf Jahre unter
1634 lauter Widerwärtigkeiten, die er von den Rebellionen und Meutereyen der unruhigen Prinzen auszuſtehn hatte, und hatte ſeinen Bruder den Scherif-Muhammed-Sultan zum Nachfolger, unter deſſen Regierung die Kalmucken ſich eines groſſen Theils von Khariſſem bemächtigten. Nach ſeinem Tode empfieng Abulghazi von den Kalmucken den Titel Chan.
1642 Dieſer Fürſt hat zwanzig Jahre regiert, und ſeine Regierung durch Siege über ſeine Beförderer, die Kalmucken und Turkomannen merkwürdig gemacht. Sein Nachfolger war ſein Sohn Anuſcha-Muhammed-Bahadur-Sultan.

Gegenwärtig iſt Khariſſem unter verſchiedne kleine tartariſche Prinzen getheilt, die alle von einer Familie ſind. Der vornehmſte unter denſelben führt den Titel Chan, und regiert zu Urghens oder in der Gegend der perſiſchen Grenze Im Sommer reſidirt er zu Schiva, und von dieſer Stadt haben die khariſſemiſchen Tartaren insgemein den Namen Tartaren von Schiva. Dieſer Chan iſt in ſeinen Staaten ſouverain, und hängt nicht von dem Chan der groſſen Bucharey ab. Die Perſer aber nennen dieſe Tartaren überhaupt Uzbecken.

Drey unterſchiedene Völker bewohnen Khariſſem. Die Sarter, welche die alten Einwohner des Landes ſind, die Turkomannen und die Uzbecken. Die beyden

den erſten Völker leben von der Viehzucht, und die letzten vom Raube. Wenn die Macht dieſes Staats nicht getheilt wäre, könnte er leicht 40 bis 50000 Reiter ins Feld ſtellen.

Urghens iſt noch jetzt die Hauptſtadt in Khariſſem. Sie liegt auf einer groſſen Ebene in Norden vom Fluſſe Amu, unterm 39° 50′ der Breite, und etwa 25 teutſche Meilen vom Ufer des caſpiſchen Meers. Sie iſt aber heut zu Tage nur ein elender Flecken, und hat etwa eine Meile im Umfange. Alle Häuſer ſind von Leim aufgeführt, und mit Stroh gedeckt. Die khariſſemiſchen Tartaren wiſſen, ſo wie alle übrige, von nichts als Zerſtören: Gebäude aufführen, oder ſie zu erhalten, iſt ihre Sache nicht.

§. 18.

Geſchichte der Koſacken.

Die Koſacken, welche dieſen Namen von dem verdrehtem Worte Kaptſchak haben, ſtammen aus den groſſen Gefilden in Oſten von Wolgaſtrome her, und ſind folglich Ueberbleibſel von unzähligen Türken- und Tartar-Horden, welche ſich daſelbſt zu unterſchiednen Zeiten niedergelaſſen haben.

Dieſe Nation, welche ein zahlreiches Volk ausmacht, wird von den Ruſſen in drey Völkerſchaften getheilt, die ihre Benennung von dem Orte erhalten, den eine jede einnimt. Da ſie in ihrer Sprache die Waſſerfälle der Flüſſe Poropi nennen, ſo haben ſie den Koſacken, die an den Abfällen des Boryſthenes wohnen, den Namen Saporovi gegeben. Die zweyte Völkerſchaft machen die an beyden Seiten des Donfluſſes wohnende Koſacken aus, welche den Namen Koſakki Donski führen, und die um den Fluß Jaik ihre Wohnſtädte aufgeſchlagen haben, heiſſen Koſakki Jaikzi.

Die Einbrüche der Mogoln brachten die Koſacken an den Fluß Boryſthenes, und da jene geſchwächt wurden, rächten ſich dieſe durch verſchiedne Niederlagen, welche ſie ihnen beybrachten. Die Ruſſen und Polen ſahen es mit Vergnügen an, daß ihr gemeinſchaftlicher Feind durch eine Macht niedergehalten wurde, die von ihnen weder Hülfstruppen noch andre Unterſtützung verlangte. Denn die Koſacken lebten damals, ohne einige Verbindung mit ihren Nachbaren, frey und unabhängig.

Die Polen, um ſich gegen die Ruſſen in mehr Sicherheit zu ſetzen, machten ſich die Koſacken zu
1562 Freunden. Es ward ein feyerlicher Tractat errichtet, in welchem ſich Polen verpflichtete, an die Koſacken Subſidien zu bezahlen, und dieſe machten ſich anheiſchig, eine Armee zum Dienſte der Polen in Bereitſchaft zu halten. Dieſe polniſchen Bundesgenoſſen erhielten hierauf alles Land zwiſchen dem Boryſthenes und dem Nieſter gegen die tartariſche Grenze, nebſt der Stadt Tretimirow an der rechten Seite des Boryſthenes. Die Koſacken baueten dieſes wüſte Land in kurzer Zeit mit ſo vielem Fleiſſe an, daß man groſſe Städte und ſchöne Dörfer darin fand, wie denn die Provinz Ukraine eine der vorzüglichſten in Polen ward. Nun waren die Koſacken ein ganzes Jahrhundert hindurch die ſicherſte Vormauer von Polen. Sie aber, welche die Ruſſen und Tartaren von feindlichen Einbrüchen zurückhielten, beunruhigten nachher die Türken bis nach Conſtantinopel hin, und verheerten die Küſten des ſchwarzen Meers. Ihr Haupt, Hetman genannt, handelte unabhängig, und ſeine Nation gehorchte ihm pünktlich. Hätten die Polen ihren Geiz und ihre Herrſchbegierde gemäßigt, ſo würden ſie an dieſem Volke eine beſtändige Stütze gehabt haben. Da aber einige polniſche Herren nach und nach Ländereyen in der Ukraine an ſich brachten, und die Koſacken als Sklaven behandlen wollten, ſo verlor Polen dieſen mächtigen Beyſtand, und

Ruß-

Rußland hatte das Glück, ihn zu ſeinem nicht geringen Vortheile zu erhalten.

Dieſe Vorgänge waren ſchon hinlänglich, den Geiſt der Koſacken aufrühriſch zu machen. Es kam aber noch eine andre Veranlaſſung hinzu. Die Koſacken waren gewohnt in die Tartarey zu ſtreifen, und Beute aus dieſem Lande zu holen. Die Türken beſchwerten ſich hierüber bey dem Stephan Bathori, König von Polen, und der Monarch ließ nicht nur den Hetman der Koſacken hinrichten, die Koſacken wurden auch enger eingeſchränkt. Dennoch leiſtete dieſe Nation in dem Kriege wider die Schweden nicht geringe Dienſte. Ihr unruhiges Betragen aber nöthigte den König Sigismund, ſie durch eine Verordnung, welche auf dem Reichstage gemacht wurde, von fernerer Theilnehmung an den Kriegen, welche die Republik führen würde, auszuſchlieſſen. In der Folge wagten ſie verſchiedene Streifereyen in das türkiſche Gebiete, inſonderheit unter Amurat IV. Polen verglich ſich mit der Pforte, und die Koſacken hörten auf, die türkiſchen Staaten zu beunruhigen. In dem Kriege aber, den die Polen wider die Ruſſen 1634 führten, in welchem die letztern den Beyſtand der Türken ſuchten, fiengen ſie die alten Streifereyen wieder an. Umſonſt ſuchte die Republik dieſe Nation zur Ruhe zu verweiſen: alle Mittel, auch der härteſte Zwang war umſonſt. Je mehr der polniſche Adel unter der Regierung des Königs Vladislas dieſe Mittel zu Hülfe nahm, deſto mehr ward die Nation, welche immer vorgab, daß ſie aus keiner andern Urſache zu den Waffen griffe, als den Genuß ihrer alten Privilegien zu behaupten, in Harniſch gebracht. Endlich ſchlugen ſie ſich zu den Ruſſen, und dieſer Uebertritt hatte für die Polen unangenehme Folgen. Alexius Federowitz bemächtigte ſich durch ihre Hülfe der Stadt Kiow. Ein groſſer Theil der Koſacken bauete in Rußland wüſte Länder an: ein andres Chor von 6000 Mann, welches dem Könige von Perſien ſeine Dienſte anbie-

anbieten wollte, erklärte ſich auf dem Wege dahin für die rußiſche Krone und eroberte Azow. Nachher vereinigte ſich ein andrer Theil Koſacken mit den
1672 Türken und half ihnen Kaminiek wegnehmen. Und ſeit dieſer Periode ſind die Koſacken der Polen unverſöhnliche Feinde geworden.

Die Ruſſen lieſſen ihren neuen Koloniſten ihre bisherige Regierungsform und Lebensart, und dieſe, die von allen Abgaben an die Krone frey waren, verpflichteten ſich, allezeit ein Chor Infanteriſten zum Dienſte Rußlands auf den Beinen zu halten. Allein die Koſacken blieben auch unter dieſer ſanften Behandlung Barbaren. Immer blieben ſie aufrühriſch geſinnt, und es fehlte ihnen nie an einem Anführer, der ſich gern an die Spitze der Misvergnügten ſtellte.

In dem Kriege, den Rußland unter dem Czaar Alexis mit Polen führte, brach die Geſinnung der Koſacken gegen die Ruſſen am vollſtändigſten aus. Dolgorucki, der in der Ukraine commandierte, ließ ihren Heerführer Razin aufhängen, weil er ſich geweigert hatte, länger im Felde zu bleiben. Der Bruder des Aufgehängten Stanco Razin beſchloß, dieſe That nicht allein an dem Dolgorucki, ſondern auch an allen Ruſſen, die ihm in die Hände fallen würden, zu rächen. Die Religion, die ſonſt ſeine Hauptſache gar nicht war, muſte ihm zum Vorwande dienen. Nikon, ein Patriarch, der für einen groſſen Heiligen gehalten wurde, ward von dem Czaar, auf das Zudringen der Groſſen, deren Laſter er beſtrafte, abgeſetzt. Dieſe dem Haupte der Religion zugefügte Beleidigung ſchien dem Razin als eine gute Gelegenheit an, das Volk wider die Boyaren aufzubringen, und er konnte ſeinen Zweck um ſo viel eher erreichen, da die Koſacken über des Dolgorucki Grauſamkeit ſehr aufgebracht waren, und allen den Böſewichtern, die von den rußiſchen Gerichten verfolgt wurden, eine Freyſtadt eröfneten. Hiezu kam noch der Tod des Czarewitz, den er im Anfange

der

der Bosheit der Boyaren zuſchrieb, von dem er aber jetzt den Leuten einbildete, daß er ſeinen Verfolgern entwiſcht wäre, und mit dem Patriarchen Nikon, der im Kloſter wäre bedrängt worden, Zuflucht zu ihm genommen hätte. So grob auch dieſer Betrug war, ſo machte er dem Betrüger doch einen ſo groſſen Zulauf, daß er in kurzem eine Armee von 100000 Mann bekam.

Ratzin, der überall kund machen ließ, daß er blos die Waffen ergriffen hätte, die Einwohner des Landes von der Tyranney der Bojaren zu befreyen, eroberte zuerſt die Stadt Zaritza an der Wolga, ſchlug die Ruſſen, welche dieſer Stadt zu Hülfe kamen, und ließ alle diejenigen niederſäblen, die ſeine Empörung misbilligten. Von da wandte er ſich nach der reichen Stadt Aſtracan, welche ihm, obgleich darin 12000 Mann zur Beſatzung lagen, die Thore öfnete. Die perſiſchen, indianiſchen, armeniſchen, türkſchen und bulgariſchen Kaufleute, wurden dem Geize der Rebellen aufgeopfert. Der gröſte Theil von den Soldaten trat in des Eroberers Dienſte. Zaratof und Samara giengen an ihn über. Die Stadt Simberski aber wehrte ſich. Nun rückte der General Baractinski den Rebellen entgegen, und ſchlug ſie. Razin richtete überall, wo er hinkam, die verderblichſten Verwüſtungen an, und forderte öffentlich die Köpfe aller Boyaren und inſonderheit den Kopf des Dolgorucki. Allein der letztere warf ein Chor von 15000 Koſacken über den Haufen, und Conſtantin Zarbatoff ein andres, welches ſich in dem Fürſtenthume Rezan aufhielte. Unglücklich gieng es hierauf dem Razin. Denn da ihm der Hetman der Koſacken Cornelius Jacolof, der dem Czaar treu geblieben war, nach Moſcow auslieferte, ward er mit ſeinem Bruder Frolka, als Verbrecher der beleidigten Majeſtät öffentlich hingerichtet. Der Untergang des Razin dämpfte dieſe Rebellion. Die meiſten, welche Theil an ihr hatten, baten um Begnadigung, und erhielten ſie.

Nicht alle Koſacken aber waren dem Razin nachgelaufen. Ein nicht unanſehnliches Chor war den Ruſſen treu geblieben.

Den Beſchluß in der Geſchichte der Koſacken macht ihr Hetman Mazeppa. Der Czaar vertrauete dieſem Hetman, den er hoch hielte, das Commando in der Ukraine an. Mazeppa aber faßte bey den Eroberungen Königs Karl des XII. den Entſchluß, mit 30000 Mann zu dieſem Eroberer wider Rußland zu ſtoſſen, und ſeine Nation in Freyheit zu ſetzen. Der Plan des Rebellen kam aus. Die meiſten Koſacken verwarfen ihn, und da Karl bey Pultawa geſchlagen wurde, muſten diejenigen von der Nation, die dem Aufrührer gefolgt waren, das Opfer von der Rache des Siegers werden. Auf den Inſeln des Boryſthenes, wohin der Reſt der mit dem Mazeppa verſchwornen Koſacken geflohen war, wurde dieſer Reſt ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts niedergehauen. Nachher iſt die Nation immer tiefer unterdrückt worden.

Nach den Verträgen zwiſchen Rußland und Polen, iſt dieſe Krone in dem Beſitze des ganzen Theils der Ukraine geblieben, der in Weſten von Boryſthenes liegt. Das eigentliche Land der Koſacken aber, welches eins der reichſten Länder in Europa ſeyn würde, wenn es mit der See Gemeinſchaft hätte, iſt dasjenige Land, das in Oſten vom Boryſthenes und Nieper liegt, und ſich an der einen Seite vom Fluſſe Deßna, der gegen Kiow über in den letztern Fluß fällt, bis nach dem Fluſſe Samara, der jetzt die Grenze zwiſchen den Koſacken und den krimmſchen Tartarn macht: an der andern Seite aber vom Boryſthenes bis an die Stadt Bielgrod und bis an die Berge bey den Quellen des Fluſſes Donetz Sevierski erſtreckt, welches etwa 60 teutſche Meilen in die Länge und beynahe eben ſo viel in die Breite betragen kan.

Die Koſacken ſind groß und wohl gewachſen, ſtark von Gliedern, und für ihre Freyheit belebt, übrigens aber falſch, unbeſtändig, treulos und dem Trunke ergeben.

Ihre Waffen ſind Säbel und Flinte, und ihre Truppen beſtehn aus Fußvolk. Ihre Sprache iſt ein Gemiſch aus der polniſchen und rußiſchen. So tief auch immer ihre Macht erniedrigt iſt, ſo haben ſie doch noch 12 National-regimenter, von denen jedes aus 3000 Mann beſteht. In der Religion ſind ſie gröſtentheils dem Bekenntniß der rußiſchen Kirche zugethan.

Die Koſacken, **Donski** genannt, wohnen am Don-Fluß von dem ſüdlichen Ufer des Fluſſes **Guiloi-donez**, der ſich von Weſten her gegen die Stadt **Guilocka** über in den Don wirft, bis an den Ausgang dieſes Fluſſes in den Palus Maeotis. Zwiſchen ihnen und den Koſacken in der Ukraine iſt in Anſehung der Neigungen und Fehler die genaueſte Uebereinſtimmung.

Zu der Zeit, da die Tartaren ſich des ganzen Landes Kaptſchak bemächtigten, zogen ſich diejenigen Einwohner des Landes, von welchen die jetzigen donſchen Koſacken herſtammen, nach den Ufern des Palus Maeotis und auf die Inſeln des Donſtroms nach ſeiner Mündung hin. Die Ohnmacht, in welche nachher die Tartaren durch die rußiſchen Waffen gebracht wurden, verſchafte den Koſacken ihre gegenwärtigen Wohnſitze am Don. In der Folge warfen ſie ſich in den Schutz des Czaars Johann Baſilowitz. Allein ſie empörten ſich bald und hatten groſſen Theil an dem Aufruhre des **Razins**. Unter der Regierung **Peters I.** ward die Stelle eines Hetmans eingezogen.

In ihrem blühendem Zuſtande konnten ſie 40000 Mann ins Feld ſtellen. In Vertheidigung feſter Plätze ſind ſie vortreflich. Sie nähren ſich zwar von der Viehzucht und vom Ackerbaue; gern aber gehn ſie auch auf Plünderungen aus.

Die **Koſacken am Jaick** ſind Abkömmlinge von dem Theile der alten Bewohner von Kaptſchak, der ſich nach dem Ufer des caſpiſchen Meeres hinwandte, als die Tartaren in ſein Vaterland fielen. Da die Macht der

Tarta-

Tartaren in dieſem Diſtricte fiel, lieſſen ſie ſich am Fluſſe Jaick nieder. Der Ruſſen Vaſallen wurden ſie, da jene Aſtracan erobert hatten.

Dieſe Koſacken haben ſich in groſſen Dorfſchaften långſt dem rechten Ufer des Jaick, von 50° der Breite bis an ſeine Mündung in das caſpiſche Meer ausgebreitet. Sie leben vom Ackerbau, von der Fiſcherey und Viehzucht. Ihre Sprache iſt ein Gemiſche von der tartariſchen, kalmuckiſchen und von ihrer Landesſprache. Sie können 30000 Mann auf die Beine bringen, ſind nicht ſo unruhig wie die andern Koſacken, und ſtehn mit den Kalmucken, die ſich unter den Kontaiſch befinden, in einem guten Vernehmen.

§. 19.

Geſchichte des von Tamerlan geſtifteten mogolſchen Reichs.

Tamerlan nahm, nach dem Tode ſeines Onkels des Hadgi-Berlas, Beſitz vom Lande Keſch. Die Chane von Zagatai hatten durch die Nevians oder durch die Veziere alle Macht verloren. Die letzteren waren Herren im Staate, und ein jeder ſtrebte nach der Oberherrſchaft. Mir-Huſſain ſchwang ſich zu dieſer Würde herauf, da Tamerlan mächtig zu werden anfieng. Tamerlan aber ſchlug den Mir-Huſſain, eroberte die Stadt Balkh. Hierauf ſetzten ihn die ſämtlichen Nevians des zagataiſchen Reichs auf den Thron, und legten ihm den Titel Saheb-keran oder Herr der
1370 Welt bey. Der Chantitel blieb bey den Abkömmlingen von Genghiz-khan, welche bey dem Volke reſpectabel waren. Hierauf machte Tamerlan die prächtige Stadt Samarcande zu ſeiner Reſidenz, und ſchrieb einen Reichstag aus. Bis auf den Zendehaſcham erſchienen auf demſelben alle Groſſen. Dieſer Nevian war unerbittlich. Er muſte durch die Gewalt zum Gehorſam

horſam gezwungen werden. Daher gab er ſich die erſinnlichſte Mühe, den Tamerlan vom Throne zu ſtoſſen. Und ob dieſer ihm gleich ſeine aufrühriſchen Geſinnungen vergab, ſo blieb er doch ſein Feind.

Ueber das Land der Geten, welches Tamerlan eroberte, ſetzte er den Kepek-timur zum Statthalter. Der Statthalter rebellirte. Tamerlan demüthigte dieſen Rebellen, und unmittelbar nachher noch einmal den Zende-haſcham, der mit einigen Nevianen wider ſeinen Leben einen Anſchlag geſchmiedet hatte. Zende-haſcham ward nach Samarcande gebracht, und da in ewiges Gefängniß eingeſperrt. 1371

Nun richtete der Sieger ſein Hauptaugenmerk auf denjenigen Theil von Khariſſem, der ehemals zu dieſem Reiche gehöret hatte, und den gegenwärtig ein Mogol Namens Huſſain-Sophi beſaß. Dieſer König ward von dem Tamerlan beſiegt, und ſtarb in Urghens, wo er ſich hineingeworfen hatte, aus Verzweiflung. Der Sohn und Nachfolger dieſes Fürſten Juſuf-Sophi ſchloß mit dem Tamerlan einen Frieden, vermöge deſſen die Nichte des Königs Khanzade den Sohn des Tamerlans Dhihangir heyrathete. Dieſer Friede aber war von kurzer Dauer. Einige Nevians wiegelten den Juſuf-Sophi auf, und dieſer ſtreifte in das Land Kaht. Doch Tamerlan dämpfte dieſe Unruhe bald, und der khariſſemſche König erkannte ſeinen Fehler.

Hierauf wagte Tamerlan einen neuen Feldzug. Sein Sohn Mirza Dgihanghir gieng mit einem Chore der Armee nach Seiram und von da nach Jarun. Dieſer Schritt ward belohnt. Denn Dghihangir ſchlug den Feind, welchen Kamareddin anführte, auf das Haupt. Tamerlan ließ die Flüchtigen verfolgen, und bey dieſer Gelegenheit bekam er Kamareddins Tochter, die Dilkadga, in die Gefangenſchaft, die hernach ſeine Gemahlin ward. Bald nachher 1375

unter-

unternahmen einige Nevians, deren Haupt Adelſchach war, eine Empörung wider ihn. Jedoch die Anlage ſchlug fehl. Tamerlan kam zu rechter Zeit nach Zendgir-Serai bey Nackſchab und ließ einige Mitverſchworne abſtrafen. Adelſchach und einige andre Nevians muſten hierauf mit 30000 Reitern wieder ins Land Kaſchgar gehn, den Kamareddin zu beobachten: er ſelbſt aber marſchierte mit der übrigen Armee nach Khariſſem, wo ſeine Gegenwart nothwendig war. Hier ſchlug ein Chor ſeiner Truppen unter Anführung des Pulad, den Tarkhan-erlat.

1376 Inzwiſchen aber hatten die nach Kaſchgar geſchickten Nevians eine Anzettelung unter einander gemacht, und mit einigen Horden Sarmacande zu belagern angefangen. Dgihangir, der voraus geſchickt wurde, ſchlug die Aufrührer; ihre Anführer retteten ſich in die kaptſchakſche Wüſte hinein, und giengen an den Hof des daſelbſt regierenden Uruskhan. Da ſie aber auch hier Unruhe erweckten, muſten ſie ſich auf die Flucht begeben. Der König Kamareddin nahm ſie auf, und ließ ſich von ihnen zum Kriege wider den Tamerlan aufhetzen. Tamerlan zeigte in dieſem Kriege ein Wunder der Tapferkeit. Denn er ſchlug den Feind, der ihm an Stärke unendlich überlegen war, und bald hätte er den Kamareddin ſelbſt in ſeine Gewalt bekommen. Allein die Freude über dieſen groſſen Sieg ward bald in den tiefſten Kummer verwandelt. Sein Sohn Mirza Dgihangir ſtarb zu Sarmacande, und das Betrübniß des Vaters über dieſen Verluſt war dergeſtalt groß, daß er die Regierung niederzulegen beſchloß. Doch die Zeit linderte dieſen Kummer, und Tamerlan ergrif das Schwerd zu neuen gewaltthätigen Eroberungen. Nachdem er ſich des Adelſchachs verſichert hatte, verfolgte er den Kamareddin bis Kutſchkar. Der König von Khariſſem Juſuf-Sophi hatte ihm Urſachen zum Misvergnügen

gege-

gegeben: Tamerlan zog wider ihn zu Felde, und eroberte, nach einer drey monatlichen Belagerung die Stadt Urghens. Von der Zeit ward dieſe Stadt, die des Eroberers Vaterſtadt war, und in welche 1379 er alle Gefangene hineinſetzte, die ſich in Künſten und Wiſſenſchaften hervorgethan hatten, einer der berühmteſten. Man gab ihr den Namen Kubbat-el-ilm, oder Eladab, d. i. das Haus der Wiſſenſchaft und der Tugend. Man nennte ſie auch Scheher-Sebz, d. i. die grüne Stadt, ihrer grünen erfriſchenden Gärten wegen. Tamerlan machte ſie zur Hauptſtadt ſeines Reichs und zu ſeiner Reſidenz im Sommer.

So anſehnlich auch die Eroberung war, welche Tamerlan durch Khariſſem gemacht hatte, ſo war ſie doch noch für ſeine Ehrſucht zu enge. Khoraſan reizte ihn, und er ſann auf Mittel, dieſen Staat entweder völlig ſeinen Befehlen zu unterwerfen, oder doch den daſelbſt regierenden Gajatheddin-Piraly, Fürſten von der Dynaſtie der Kurter, zinsbar und zu ſeinen Vaſallen zu machen. Der Eroberer hatte keinen rechtmäßigen Grund, dieſen Fürſten mit Krieg zu überziehen, und Gajatheddin ſuchte dem Uebel auf alle Weiſe vorzubeugen. Tamerlans Abſicht aber war, Perſien unter ſein Joch zu bringen, und dieſer Abſicht opferte er die heiligſten Rechte, die unter den Menſchen beſtehen ſollen, blindlings auf. Sein Sohn Mirza-Miran-Schach gieng über den Gihon, und eroberte die Stadt Bagdhiz. Ihm folgte Tamerlan mit den übrigen Truppen, gieng auf Herat zu, und belagerte Fuſchandge. Die Stadt ward ihrer ſtarken Befeſtigungen ungeachtet erobert und ausgeplündert. Man ſchritte darauf ungeſäumt zur Belagerung von Herat, der Hauptſtadt des Landes, und Gajatheddin warf ſich in die Hände des Ueberwinders. Den Einwohnern ward eine Schatzung auferlegt, und viele Familien muſten nach Keſch hinwandern. Auf dieſe Erobe-

rung folgte die Einnahme der Veſtungen Eſchkilge oder Amankuh, Niſabur und Sebzuar. Die Veſtung Esfarain ward, weil die Einwohner ſich nicht in Güte ergeben wollten, der Erde gleich gemacht. Ta-
1381 merlan aber ſetzte hierauf den Gajatheddin wieder in Herat ein.

Bald nachher beſiegte er den Aly-bei und den Emiren Veli, die ſich vereinigt hatten, Sebzuar zu belagern. Aly-bei warf ſich in Kelat, dieſe Stadt aber ward erſtürmt. Nachdem Tamerlan die Stadt Kelat zerſtört hatte, belagerte er Terkhiz, eine ſtarke Bergveſtung, die man für unüberwindlich hielte, und die dem Gajatheddin zugehörte. Die Ghuris vertheidigten dieſe Veſtung mit groſſer Tapferkeit. Tamerlan aber zwang
1328 ſie zur Uebergabe, und vermehrte mit den Ghuris, die er begnadigte, ſeine Armee. Ganz Perſien ward über den Einbruch des Tamerlan beſtürzt. Dgelaleddin-Schach-Schadgia, Prinz von der Dynaſtie der Modhafferianer, der in der eigentlich ſogenannten Provinz Fars, worin Schiraz die Hauptſtadt iſt, regierte, ſuchte durch Geſchenke die Freundſchaft des Eroberers, und dieſer ſagte ſie ihm dadurch zu, daß er ſeinen Sohn mit der Tochter des Prinzen vermählte. Während einigen Unruhen, die von Aley-bei herrührten, und die er glücklich dämpfte, verſuchten einige Anverwandte des Gajatheddin, den Tamerlan aus Staatsurſachen hatte einſperren laſſen, Herat wieder wegzunehmen, und ſie hieben die Beſatzungen in Stücken. Mirza-Miran-Schach, des Tamerlan Sohn, der in dieſen
1383 Gegenden war, richtete die Rebellen zu Grunde, und ließ, nach der damaligen barbariſchen Gewohnheit der Tartaren, von allen Köpfen der Erſchlagenen einen Thurm aufführen.

Tamerlan fuhr fort ſeine Waffen in auswärtige Staaten zu bringen. Er ſchickte eine Armee ins Land der Geten, um die Parthey des Kamareddin über den Haufen

ſen zu werfen. Dies Chor ward von der Völkerſchaft der Behrin geſchlagen; ein andres aber, welches zu Hülfe kam, drang bis an den See Jßikul und das Gebirge Gheücktopa nach dem Iliſin, ohne jedoch den Kamareddin anzutreffen. Tamerlan rückte gegen Sebzuar, und dieſe Stadt ward dergeſtalt von ihm verwüſtet, daß faſt kein Einwohner übrig blieb. Er machte 2000 Gefangene, und ließ ſie ſchichtenweiſe lebendig über einander und zwiſchen ihnen Leim und Steine legen, ſo daß ſie Materialien zu Thürmen abgeben muſten. Und dies grauſame Schauſpiel ſollte alle, die ihm widerſtehen wollten, bewegen, um Gnade zu flehen. Hierauf fiel er mit 10000 Mann in Siſtan oder Sedgeſtan und richtete überall, wo er hinkam, die traurigſten Verheerungen an. In Zere ſahe man viele Thürme von den todten Körpern und Köpfen der unglücklichen Einwohner aufgeführt. Die blutigſte Eroberung aber war die Eroberung der Stadt Siſtan oder Zaradge. Da Schach-Kothbeddin nicht länger widerſtehen konnte, gieng er zum Tamerlan heraus, und redete ihn mit folgenden Worten an. „Es würde nichts helfen groſſer Fürſt, wenn ich mich länger gegen dich wehren wollte. Vor deinem mächtigen Arm müſſen ſo zu ſagen Berge einfallen. Warum ſollt ich das Glück weiter verſuchen, welches dich ſo hoch erhoben hat, und von dem ich dich ſelbſt als Herr anſehen muß? Ich ſehe kein andres Mittel mein Leben zu retten, als daß ich dich fliehe. Wo aber ſoll ich Sicherheit finden, da alles deiner Macht unterworfen iſt? Kein Ort unter dem Himmel kan mir eine Freyſtädte ſeyn. Indes flieh ich, um mich gegen dich in Sicherheit zu ſetzen. Aber ich fliehe zu dir ſelbſt, und ich komme deine königliche Gnade zu erflehen„ Tamerlan begnadigte zwar den Kothbeddin, nachdem aber unter den Einwohnern der Stadt ein Aufruhr entſtanden war, ließ er ihn ins Gefängniß werfen, die Häuſer niederreiſſen, und alle Einwohner bis auf die Kinder in der Wiege in Stücken hauen.

Da er die Provinzen Sedgeſtan und Zabuleſtan erobert hatte, richtete er ſeinen Marſch gegen Mazanderan. Die Veſtung Durun, in der ſich Veli verſchanzt hatte, gieng an ihn über. Veli flohe, und Tamerlan, der über den Fluß Jarjane gegangen war, lagerte
1384 ſich in Schachſüman. Die Hauptſtadt Eſterabad in Mazanderan kam in Tamerlans Bothmäßigkeit, und Veli entflohe in die Wälder von Ruſtamdar.

Die Nachbarſchaft der unter dem Achmed-Scheich-Avis, Fürſten von der Dynaſtie der Ilkhanianer ſtehenden Länder, brachte dem Sieger die Entſchlieſſung bey, gegen Sultanien vorzurücken, und es wegzu-
1385 nehmen. Nachher drang er in das Gebirge von Ruſtamdar und trieb aus demſelben die Emiren weg. Unmittelbar auf dieſe Unternehmung gieng er über den Gihon nach Phiruz-kuh, und brach mit einigen Choren wider den König von Lor auf, der ſich den Muſelmännern nicht gewogen genug erwieſen hatte, eroberte das ganze Land dieſes Königs, und zugleich Adherbidgiane, welches unter der Bothmäßigkeit der Ilkhanianer ſtand.

In dem Lande Nakhdjuan nahm er die Veſtung Corni weg, und die Stadt Sürmalu. Von da gieng er gegen die feſte Stadt Kars und bemächtigte ſich derſelben. Eben ſo eroberte er Teflis, die Hauptſtadt in Georgien, und nahm den König Mege-bagrat, der in Ketten zu ihm geführt wurde, gefangen. Seine Nevians plünderten das Land der Lesghis aus, ingleichen Scheki, Tenogut und Aedgeb. Bey Ka-
1386 bala verſammleten ſich dieſe ausgeſchickten Nevians, und Tamerlan gieng nach Karabagh, wo auf ſein Verlangen der gefangene König von Georgien die muſelmanniſche Religion annahm.

Unter dieſem Feldzuge empfahl ſich Scheikh-Ibrahim, Fürſt von Schiruan, der Gnade des Eroberers auf eine Art, die ſeinem Ehrgeize ſchmeichelte. Der Fürſt über-

überreichte ihm Geſchenke, und verſicherte zugleich, daß er neun Gefangene für den Monarchen mitgebracht hätte. Da er aber nur acht Köpfe ſtellte, und man ihn fragte: wo der neunte wäre? gab er ſich ſelbſt zum Gefangenen an. Tamerlan dankte der Demuth dieſes Prinzen dadurch, daß er ihn in ſeiner Hoheit über Schiruan beſtätigte.

Unter dem Vorwande, die Religion zu rächen, brach der Eroberer in das Land der Turkomannen ein, in welchem Kara-Muhammed regierte. 1387
Faſt alle Städte dieſes Landes giengen an ihn über, und die meiſten wurden in Aſchenhaufen verwandelt. Hierauf wütete er in der Provinz Fars, darin Schiraz die Hauptſtadt war, und woſelbſt die Modhafferianer die Herrſchaft hatten. Ehe er aber dieſe Provinz an ſich brachte, drang er in Perſien ein, und eroberte Jspahan. Da die Einwohner wider ſeine Commiſſarien, mit denen ſich die Stadt abfinden wollte, zu Thätigkeiten geſchritten waren, muſten ſie alle über die Klinge ſpringen. Jn der Hitze legte Tamerlan ſeinen Soldaten auf, ihm eine beſtimmte Anzahl Köpfe zu bringen, und beſtellte Officiere, Rechnung darüber zu halten. Die Soldaten, denen ſelbſt ein Grauſen für dies Menſchenmorden antrat, wollten lieber Köpfe kaufen, als ſo viele Menſchen niedermetzeln. Siebenzig tauſend Köpfe aber wurden auſſerhalb den Mauren von Jspahan haufenweiſe gelegt, und an verſchiednen Orten der Stadt Thürme davon aufgeführt.

Nach dieſem entſetzlichem Blutbade nahm Tamerlan den Weg gegen Schiraz. Der König Zeinelabeddin verließ dieſe ſeine Reſidenz und flüchtete zu ſeinem Vetter Schach-Manſur, Statthalter von Toſtar. Der Statthalter aber nahm ihn gefangen, und nun fiel das ganze Königreich in Tamerlans Hände. Verſchiedne andre kleine Fürſten, und die Atabeken von Lor ergaben ſich dem Sieger.

Um dieſe Zeit rückten die Truppen des Chan Tokat-miſch von Kaptſchak in Mauarennahar ein, und dieſer Einbruch ſowol als die Empörung des Ankatura nöthigten den Eroberer, ſeinen Marſch in der Geſchwindigkeit auf Sarmacande zu richten. Bey ſeiner Annäherung verloren ſich die Feinde. Tamerlan aber verwüſte-
1388 te die Hauptſtadt von Khariſſem, und verlegte die Einwohner derſelben nach Sarmacande. Es war eine Maxime dieſes Länderbezwingers, alles in Schrecken zu ſetzen. Unter dem Vorwande, den Frieden auf Erden herzuſtellen, verheerte er den Erdboden, und um die Menſchen glücklich zu machen, und den Namen eines Vaters der Völker zu verdienen, gab er die ſchrecklichſten Beyſpiele der Grauſamkeit. Verſchiedne aufrühriſche Händel gaben nachher ſeinen Neigungen etwas zu thun. Und da der Chan von Zagatai ſtarb, zeigte er ſich als den Oberbefehlshaber des zagataiſchen Reichs, indem er dem Sohne des Verſtorbenen die gewöhnlichen Ehrentitel verliehe.

In Kaptſchak, welches Tamerlan angrif, verherrlichte er ſeine Gegenwart durch Siege und durch die Eroberung der Stadt Thus. Noch mehr aber zeigte er ſeinen Heldenmuth auf einem Feldzuge wider den Keſer-Khodgia-Aglen, Chan der Geten, oder der kleinen Bucharey und Ancatura. Bey der Stadt Rulduz vertheilte er ſeine Armee, die nun das ganze Land durchſtreifte, und überall blutige und rauchende Fußſtapfen zurückließ. Der Chan muſte ſein durch dieſe gewaltthätigen Einbrüche verödetes Land verlaſſen, und Tamerlan kam ſiegreich nach Rulduz oder Kut-ſchuc-yulduz zurück.

1390 Zu Akiar, in der Gegend von Keſch, hielt er, um dem Ehrgeize ſeiner Officiere, welche durch die erbeuteten Reichthümer übermüthig geworden waren, einen Zügel anzulegen, einen allgemeinen Reichstag. Nach den gewöhnlichen Feyerlichkeiten und Gaſtmaalen, die bey ſolchen Zuſammenkünften gemeiniglich angeſtellt wurden,

ward

ward die Vermehrung der Armee beſchloſſen. Die Abſicht bey dieſer Vermehrung aber war, daß die Officiere ihr Geld auf die Truppen, und nicht etwa zur Unterſtützung misvergnügter und aufrühriſchgeſinnter Fürſten verwenden ſollten. Zugleich gieng eine neue Armee ins Land der Geter, und verfolgte den Kamareddin bis an den Fluß Irtiſch, über welchen dieſer mit Fahrzeugen ſetzte, und ſich nach Tulas rettete. Die tamerlanſchen Officiere blieben an jener Seite des Irtiſch, und drückten ihre glühende Wappen und Chifern in die Fichtenbäume, die ſie in den Wäldern antrafen, um durch dieſe Denkmaale die Thaten des Eroberers der Vergeſſenheit zu entreiſſen. Nachdem Tamerlan alſo alle ſeine Feinde an der Seite von Mogoliſtan über den Haufen geworfen hatte, ſuchte er Kaptſchak ſeiner Bothmäßigkeit zu unterwerfen, gieng durch die Ebenen in Norden von Taſchkunt, und verheerte alle Länder an den beyden Ufern der Wolga. Und
hierauf gab er ſeinem Enkel Pir-Muhammed 1391
die Statthalterſchaft über alle Länder von Ghazna
und Kabul bis nach Indien, und von Kandahar bis an den Fluß Indús. Dennoch aber konnten dieſe groſſen Eroberungen Tamerlans Ehrſucht noch nicht befriedigen. Jetzt marſchierte er nach Eſterabad, Saria und Amul. Die Regenten der beyden letzten Städte hatten ſich nach Mahanaſar gezogen, und dieſe Stadt in einen Vertheidigungsſtand geſetzt. Tamerlan bemächtigte ſich zuerſt der Gegenden umher, und eroberte Mahanaſar, aus welcher er die vorzüglichſten Koſtbarkeiten wegführte. Die Stadt Amul ward danächſt der Plünderung und einem abſcheulichem Blutbade preis gegeben. Aus Mazanderan ließ er ganz Kurdiſtan verheeren, und die Provinzen Loriſtan und Khuziſtan kamen in ſeine Gewalt. Da Schach Manſur, Fürſt von der Dynaſtie der Modhafferianer, die Städte Schiraz, Iſpahan und Abukuh ſeinem Vetter Zeinelabbeddin abgenommen hatte, marſchierte Tamerlan auf Schiraz zu, und eroberte auf dem

Wege dahin die für unüberwindlich gehaltene
1393 Veſtung Kalaatſefid. Einige Tage hernach befand er ſich im Angeſichte des Feindes. Schach Manſur ſtand an der Spitze eines Haufens von 4000 Reiter. Alle waren mit Panzel und Helmen verſehn, trugen ſammetne mit Eiſendrat durchflochtne Wämſer, und ihre Pferde hatten eine Art Küraſſe von grober Seide. Mit dieſem unerſchrocknen Chore ſprengte Schach Manſur auf Tamerlans mittlere Chor ein, welches aus 30000 Köpfen beſtand, brach durch alle Glieder, ſchlug ſich mitten durch den Feind, und nahm einen Poſten in Beſitz, welcher der Armee im Rücken lag. Von da that er einen abermaligen Angrif, brachte alles zum Weichen, und Tamerlan, der nur noch 15 Leute um ſich hatte, empfieng von ſeiner Hand zween Säbelhiebe in den Helm. Hätten die beyden Flügel von des Schach Manſur Armee ihre Schuldigkeit gethan, ſo würde Tamerlan völlig geſchlagen worden ſeyn; aber dieſe hatten die Flucht genommen. Schach Manſur ward umzingelt, und Schach-Rokh, des Tamerlan Sohn, ein Prinz von 17 Jahren, hieb ihm den Kopf ab, und warf ihn zu ſeines Vaters Füſſen. Die Perſer nahmen die Flucht, alle Prinzen von der Familie der Modhafferianer unterwarfen ſich, und Tamerlan hielt in Schiraz ſeinen Einzug. Die modhafferianiſchen Prinzen aber, welche gegen einander feindſelige Geſinnungen hegten, wurden hingerichtet.

Nach dieſem ſo wigtigen und glücklichen Feldzuge ertheilte der Eroberer die Herrſchaft über die Provinzen Adherbidgiane, Rei, Baku bey Derbend, Schiruan, Ghilan und alle Länder bis an die Grenzen derer, welche die Ottomannen in Klein-Aſien inne hatten, ſeinem Sohne Miran-Schach.

Nun war in dem ganzen Lande kein Feind weiter übrig, mit welchem Tamerlan hätte anbinden können, als die Sultane von Egypten. Weil aber dieſe Fürſten zahlreiche Armeen auf den Beinen hielten, ſo konnte er

ſich die lebhafteſte Gegenwehre verſprechen. Inzwiſchen verſuchte er den Barkok, der in Syrien regierte, zu einer Handlungsgemeinſchaft zu bewegen, und ſchickte einen Geſandten an ihn. In der Zeit dieſer Unterhandlung rückte er gegen die Stadt Tekrit, in welche ſich viele Straſſenräuber geworfen hatten, und in der der Emir Haſſan das Commando hatte. Dieſe Stadt, an deren Zerſtörung den Kaufleuten gelegen war, befand ſich in dem beſten Vertheidigungsſtande. Tamerlan aber erſtürmte ſie, und ließ den Haſſan mit ſeiner ganzen Mannſchaft des Lebens berauben. Die ganze Provinz Erak ward hierauf beſiegt, und mit dieſer Provinz alle Plätze, die längſt dem Tigerſtrome lagen. Der König von Arbel, auf deſſen Reſidenz Tamerlan zugieng, demüthigte ſich, und in Maredin nahm er die Aufwartung vom Könige Iſſa an. Seine Abſicht war die ſyriſchen und egyptiſchen Städte zu erobern, weil der Sultan Barkok ſeinen Geſandten hatte umbringen laſſen. Ganz Syrien ward von dem Eroberer mitgenommen und unter ſein Joch gebracht. Und unmittelbar drauf Alatac, eine Stadt in Niederarmenien, nicht weit von Khelat, und die meiſten Fürſten aus dieſer Gegend, inſonderheit der von Betlis kamen zu ihm, ihre Unterwürfigkeit zu erklären. Auf dieſe Einnahme folgte die Eroberung des Staats der Turkomannen und des Landes Georgien. Den Chan von Kaptſchak Tokatmiſch warf er vom Throne, und gab dem 1396
Koiritſchak-Aglen den Chantitel. Nach ſo vielen tapfern und glücklichen Unternehmungen vertrauete er ſeinem älteſtem Sohne Miran-Schach die Statthalterſchaft von Adherbidgiane und von allen Ländern, von Derbend an bis nach Bagdad, und von Hamadan bis an die ottomanniſche Grenze. Seinem Sohne Schahrokh aber verlieh er die Statthalterſchaft über Khoraſan, weil dieſe Provinz ihm zur Reſidenz die gelegenſte zu ſeyn ſchien. Mit dieſen Staaten verband er Sedgeſtan und Mazanderan bis nach Firuzkuh und Rei hin.

Da er ſeinem Enkel **Pir-Muhammed** die Provinzen Condoz, Baklan, Kabul, Ghazna, und Kandahar bis an die Grenze von Indien übergeben hatte, ſo bekam er durch dieſe Nachbarſchaft bald eine Gelegenheit, Indien mit Krieg zu überziehn, und ſein Enkel erhielte Befehl, in dies groſſe Land einzubrechen. **Pir-Muhammed** eroberte **Utſchach**, und belagerte **Multan**, eine der vornehmſten Städte von Indien. **Tamerlan** ließ ſeinen Enkel den **Mirza-Omar** in Sarmacande, die Regierung zu verwalten, zurück, und trat gleichfalls den Marſch nach Indien an. Zuvörderſt beſiegte er unter unglaublichen Beſchwerden die **Siapuſch**, ein heidniſches Volk, welches auf den Gebirgen in Süden, von der Provinz **Bedakſchan** wohnte, und von da aus den Einwohnern zu **Anderab** groſſe Geldſummen abzwang. Zu **Kabul** kamen Geſandten vom **Timur-Kutluc-Aglen** und **Ideku**, Prinzen von Kaptſchak, und vom **Keſer-Khodgia-Aglen**, Könige der kleinen Bucharey, zu ihm, die alle ſeine Freundſchaft ſuchten. Nachdem er ſich hier mit Schätzen, die ihm aus Perſien zugeführt wurden, bereichert, und alles in eine gute Verfaſſung geſetzt hatte, gieng er von **Kabul** weg, und nahm die Städte **Schenuzan** und **Batu** ein. In dieſer Gegend rieb er die **Pervianer** und noch andre kleine Völkerſchaften auf. Sein Feldherr **Soliman-Schach** verwüſtete das Land der **Kelatianer**, und ſties darauf wieder zum **Tamerlan**, da derſelbe in **Nagar** angekommen war.

1398 **Soliman** rückte mit einer Armee wider **Multan**, und **Tamerlan** beſchäftigte ſich jenſeit des **Indus** in den Gegenden des Gebirges **Kuh-dgiud** in Südweſt von **Kaſchmir**, ſchlug den **Schabeddin**, Herrn einer Inſel auf dem Fluſſe **Jamad**, und lagerte ſich zu **Tuluba**, 35 Meilen von **Multan**. Die Stadt **Tuluba** ward in Brand geſteckt, und zu **Schanavez** wurden alle Mehlmagazine, um die Indianer in die

die äuſſerſte Noth zu bringen, in die Aſche gelegt. Die Eroberung der Stadt **Multan** brachte alle **Ragas** dergeſtalt auf, daß die meiſten von denen, die ſich unterworfen hatten, wider die Tartaren die Waffen ergriffen, und den ihnen geſetzten Statthalter todt ſchlugen. Allein ſie wurden durch die in der Nähe ſtehenden tamerlanſchen Truppen aus einander gejagt. Die Städte **Dipalpur, Adjudan** und **Batnir**, welche ſich empöret hatten, erfuhren das traurigſte Schickſaal. Inſonderheit aber **Batnir**. Die Einwohner dieſer Stadt, die aus **Ghebrern** und **Muſelmännern** beſtanden, zankten ſich über die ihnen geſetzte Taxe. Der über dieſe Händel entrüſtete **Tamerlan** gab Befehl, daß alle mit einander ermordet werden ſollten. Die Tartaren drangen mit dem Säbel in der Fauſt in die Stadt hinein, und fanden nun die Ghebrer und die Muſelmänner einig und entſchloſſen dem Tode entgegen zu gehn. Die Muſelmänner erdroſſelten ihre Weiber und Kinder: die Ghebrer warfen die ihrigen ins Feuer, welches ſie an ihre Häuſer gelegt hatten, und alle würgten mit einer Verzweiflung um ſich her, die wenig ihres Gleichen hat. Zehntauſend Indianer kamen bey dieſer Gelegenheit ums Leben, und **Batnir** ward in einen Aſchenhaufen verwandelt. In den Städten **Serepi** und **Ferhabad**, die von abgöttiſchen Heyden bewohnt wurden, verübte der Eroberer himmelſchreyende Grauſamkeiten. Gewiſſe Horden von den Geten, die vom Raube lebten, wurden niedergehauen. Hierauf gieng **Tamerlan** über den Fluß **Rehker**. Die Einwohner von Saruane, Kuteil und Aſſendi, die alle Götzendiener waren, brannten ihre Häuſer ab, und retteten ſich nach der Seite von **Dehli** hin. Die Tartaren ſteckten die Stadt **Togluc-Pur** in Brand, deren Einwohner eine beſondre Sekte ausmachten, die den Namen **Solun** führte. Dieſe Sekte glaubt zwey die Welt regierende Weſen, ein gutes und ein böſes. Jenes iſt ihr Licht, und dieſes Finſterniß. Von jenem

komt ihrem Lehrbegriffe nach alles Gute, und von dieſem alles Böſe her.

Tamerlan wünſchte nunmehro Deli, die Hauptſtadt von Indien, in ſeine Gewalt zu bekommen, und hielt über dieſen Entwurf einen groſſen Kriegesrath. Jetzt hatte er 100000 gefangene Indianer bey der Armee. Seine Generale fürchteten, daß dieſe groſſe Menge leicht einen Aufruhr bewirken könnte, und Tamerlan, der nur ſeine Grauſamkeit zu Rathe zog, befahl, alle dieſe Unglückſeligen niederzuhauen, und in weniger als einer Stunde lagen 100000 Indianer in ihrem Blute geſtreckt. Nach einer ſo erſchrecklichen Vorſichtigkeit belagerte er Deli, und nahm dieſe Hauptſtadt ein. Man wollte der Plünderung ſteuren, die Soldaten aber vereitelten alle Anordnungen, welche ihre Befehlshaber dawider machten. Die Beute, welche ſie hier an ſich brachten, war unermeslich, da die Weiber und Mädgen in dieſem Lande um den Händen und Füſſen mit Edelſteinen geſchmückt waren. Noch ein jämmerlichers Schickſaal erfuhr hierauf die Stadt Mirth, einer der feſteſten und berühmteſten Plätze in Indien. Alle Ghebrer in dieſer Stadt wurden lebendig geſchunden, ihre Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht, und die Stadt in einen Aſchenhaufen verwandelt.

Nun wurden die Ghebrer, welche der tamerlanſchen Armee nicht geringe Schwierigkeiten in den Weg legten, aufgeſucht und verfolgt. Und nachdem dieſe Nation zerſtreuet, verſchiedene Fürſten gedemüthigt, und der König von Tſcharun gefangen genommen war, nahm der Ueberwinder endlich den Rückweg nach Samarcande, wo er mit einem groſſen Freudengeſchrey der Einwohner aufgenommen wurde. Hier ließ er eine groſſe
1399 und prächtige Moſchee aufführen, die auf 480 ſteinernen, ſieben Ellen hohen Säulen ruhete. Das Gewölbe war inwendig ganz mit Marmor überzogen. Von dem Geſimſe bis an den höchſten Theil des Gewölbes

waren

waren neun Ellen, und die Schwibbogen der Wölbungen waren mit Innſchriften aus dem Koran geziert.

Anſtatt aber, daß der Eroberer ſich von ſo vielen Beſchwerden hätte ausruhen ſollen, fieng er an, ſich zu einem neuen Feldzuge zu rüſten. Sein Sohn **Mirza-Miranſchach** hatte ſich durch ſeine Ungezogenheit den Haß der Unterthanen zuwege gebracht, und wie vorgegeben wird, folgenden Brief an ihn geſchrieben: „Unter der Laſt deiner Jahre und deines Alters biſt du nicht weiter im Stande, die Laſt der Regierung zu tragen, noch die Verwaltung der Reichsangelegenheiten zu beſorgen. Hätten Frömmigkeit und Gottesfurcht einige Gewalt über dich, ſo würdeſt du beſſer thun, wenn du in eine Moſchee giengeſt, um daſelbſt dem Schöpfer Himmels und der Erde zu dienen, und die unvermeidliche letzte Stunde abzuwarten. Du haſt Söhne und Enkel, die im Stande ſind, deine Staaten zu regieren. Anſtatt dein Tichten und Trachten auf Eroberungen zu richten, die du in kurzer Zeit abtreten muſt, gedenke mit Ernſt an jene Welt. Wenn du das Reich Sedad im Beſitz hätteſt, wenn alle Macht der Amalekiter in deinen Händen allein wäre, wenn Sieg und Glück dich auf die höchſten Stufen von Ruhm und Ehre erhübe, wenn alle Reichthümer des Erdbodens in deinen Schatzkammern geſammlet lägen, wenn du auch ſo viele Verwüſtungen anrichteteſt, als Nebucadnezar; ja wenn deine Herrſchaft ſich auch an das Ende der Welt erſtreckte, und alle Könige zu deinen Füſſen lägen, ſo müſten doch alle dieſe Herrlichkeiten ein Ende nehmen, und das Grab wird dein letzter Pallaſt ſeyn. Ein Hemde und ein Rock, reines Waſſer und Brod, iſt alles, was ein durchgehender Wandersmann nur verlangen muß, und ſchon zuviel für einen, der dem Grabe nahe iſt.„ Doch die Sachen wurden zwiſchen dem Vater und Sohn, nachdem die Leute, welche den letztern zu ſeinen Ausſchweifungen verführt hatten, waren abgeſtraft worden, in der Güte beygelegt. Dahingegen aber empfand Georgien Tamerlans

lans Erbitterung. Auf einem Reichstage, der in Karabagh gehalten wurde, hatte man den Krieg wider dies Königreich beſchloſſen. Der Eifer für die muſelmanniſche Lehre, die doch dem Eroberer ſehr wenig am Herzen lag, war der erſte Vorwand, und die Begierde, ſeine Macht zu erweitern, der zweyte. Mit dem heiſſeſtem Grimme fiel er in Georgien ein, richtete die Häuſer zu Grunde, riß die Bäume mit den Wurzeln heraus, und ſteckte alle Oerter in Brand. Die Einwohner, welche ſich auf die Flucht begaben, und auf den höchſten Bergen oder in tiefen Höhlen Sicherheit ſuchten, wurden aufgejagt,
1400 und zur Annehmung der muhammedaniſchen Religion gezwungen. Der König dieſes Landes Giorgi irrte auf wüſten Felſen herum. Nachdem Tamerlan das ganze Land verheert hatte, räumte er es dem Giorgi, da dieſer um Begnadigung gebeten hatte, wiederum ein, und fiel in die Lande des Jvan, eines andern georgiſchen Fürſten.

Allein Tamerlan machte hier einen gröſſern Plan. Er faßte den Vorſatz, den Krieg in das ottomanniſche Reich und in die Länder des Sultans von Egypten zu ſpielen. Bajazeth, mit dem Beynamen der Donner, hatte ſeinen Beſitzungen die Provinzen Aidin, Menteſcha, Ghermian und Karamanien beygefügt, den Kara-Oßman, Fürſten von Sebaſte oder Siuas gefangen genommen, dieſe Stadt an ſich geriſſen, und ſeine Eroberungen bis nach Malathia, welche eine geraume Zeit unter Syrien geſtanden hatte, ausgedehnt. Nun ließ er den Tahartan, Emiren von Arzendgiane und von Erzerum auffordern, ihm einen Tribut zu entrichten. Tamerlan nahm ſich dieſes Emiren, der unter ſeinem Schutze ſtand, an, und verwies dem Bajazeth dieſe Anforderung. Bajazeth aber gab ihm darauf zur Antwort; er wolle ihn erwarten, und wenn er nicht käme, würde er mit ſeiner Armee bis nach Tauriz und Sulthanien vorrücken.

Der

Der über dieſe ſtolze Antwort entrüſtete Tamerlan grif zu den Waffen, belagerte Siuas, jagte die bajazethſche Armee nach Anatolien, und bekam Siuas in ſeine Gewalt. Alle Chriſten in derſelben wurden zu Sklaven gemacht, und die Muſelmänner muſten eine Summe Geld bezahlen. Hernach ließ er die Stadt in Brand ſtecken, ob er gleich die Verſicherung gegeben hatte, daß den Einwohnern kein Leid ſollte zugefügt werden. Unmittelbar drauf gieng Malathia an den Eroberer über, und da er nun in Syrien rückte, um ſich an den Faradge, Sultan von Egypten, unter dem dies Land ſtand, zu rächen, ſo nahm er an der Spitze einer zahlreichen Armee Bahasna, Aintab, Alep, Hemeſſa, Hama und Balbek weg, erfocht einen anſehnlichen Sieg bey Damas, und bemächtigte ſich dieſer Stadt. In dem Lande der Ortokiden belagerte er Maredin, verheerte Georgien, und nahm Bagdad ein. Doch das wigtigſte von allen iſt ein groſſer Sieg, den Tamerlan über den Bajazeth erhielte.

Tamerlan belagerte Ancora. Die Ottomannen rückten ihm entgegen. Tamerlan 1402 hob die Belagerung auf, und es kam zu einer blutigen Schlacht. Bajazeth ward überwunden, gefangen, und mit gebundenen Händen vor den Sieger geführt. Der Sieger ward auf einmal edelmüthig, ließ dem Gefangenen die Ketten abnehmen, beſchenkte ihn mit einem prächtigen Kleide, und gab ihm ein beſondres Zelt ein. Dieſer Sieg hatte die gröſten Folgen. Die Tartaren drangen bis nach Nicäa hin. Sogar muthete Tamerlan dem Kaiſer zu Conſtantinopel an, ihm ſeine Unterwürfigkeit durch einen jährigen Tribut zu bezeugen.

Die Hofnung, eine anſehnliche Beute zu gewinnen, trieb hierauf den Eroberer nach Smyrna hin. Er grif dieſe Stadt von der Landſeite an, und errichtete viele Maſchienen, mit welchen Feuertöpfe in die Stadt geworfen wurden. Die Belagerten waren an ihrer Seite nicht müßig, ſich mit Feuerpfeilen, Pechtöpfen, Schwärmern

und Steinen zu wehren; aber da die Maſchienen der Belagerer Oefnung gemacht hatten, drangen die Tartaren in Smyrna ein. Alle Einwohner, die ihnen vor die Fauſt kamen, muſten ſterben: ihre Häuſer und das Schloß wurden geſchleift, und der Schutt davon ins Meer geworfen. Die aus Europa zum Entſatze des Orts ankommende Schiffe erſahen dies Unglück aus den vielen Köpfen von den Griechen, die man ihnen entgegen ſchleuderte, und aus den Ruinen, die ihnen vor Augen ſtanden.

Bajazeth ſtarb und Tamerlan überhäufte ſeinen Sohn Muſa-Tſchelibi, der ſich ihm unterworfen hatte, mit Geſchenken. Da er nach Karahiſſar kam, ſeinen kranken Enkel zu beſuchen, erſchienen Geſandten von dem Sultane in Egypten, welche ihm die Unterwürfigkeit ihres Herrn anzeigten. Zugleich fanden ſich verſchiedne Fürſten ein, welche die Gewogenheit des Siegers ſuchten. Der König von Georgien aber verdarb es dadurch, daß er nicht perſönlich dem Tamerlan aufwartete. Der beleidigte Tamerlan belagerte die Veſtung Kortene, die auf einem ſteilen 150 Ellen hohen und mit ſehr tiefen Abgründen umgebenen Berge lag, und von den Georgiern muthig vertheidigt wurde. Allein Tamerlan, den keine Schwierigkeit den Vorſatz vorrückte, eroberte dieſe Veſtung, drang in das innere Georgien ein, und richtete überall eine ſo traurige Verheerung an, daß der König dieſes Landes ihn demüthigſt um den Frieden bitten muſte. Endlich kehrte Tamerlan nach Sarmacande zurück, und ſetzte einen Statthalter über alle die Länder, die ehemals das Reich des Hulagu ausgemacht hatten. Wir ſchweigen von den Unternehmungen dieſes Fürſten wider die Iskender und Karatatars, da ſie nicht ſonderlich wichtig, und bald geendigt worden ſind.

1405 Indem aber Tamerlan, der ganz Aſien unter ſeine Gewalt legen wollte, einen Krieg wider das chineſiſche Reich bereitete, und den Marſch dahin

mit

mit 200000 Mann antrat, ſtarb er im 36ten Jahre ſeiner Regierung, nachdem er ſeinen Enkel den Pir-Muhammed-Dgihangir, auf dem Sterbebette zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte.

Tamerlan, ſagt ein Geſchichtſchreiber, hatte einen vortheilhaften Wuchs, eine hohe Stirn, einen dicken Kopf, eine angenehme Farbe, und einen langen Bart. Er konnte nur eine Hand brauchen. An der rechten Seite hinkte er: ſeine Stimme war durchdringend. Sein Geiſt war ſehr geſetzt, und ſeine Standhaftigkeit unbeweglich. Den Tod fürchtete er nicht. Er liebte die Wahrheit und haßte die Lügen. Scherze und Erzehlungen grauſamer Begebenheiten hörte er ungern. Die Tapferkeit war in ſeinen Augen eine groſſe Tugend. Er war aufmerkſam, hurtig und gegen alle Beſchwerden hart. Die Gelehrten und die Künſtler ſchätzte er hoch. Von allem was in ſeinen Staaten vorgieng, war er vollkommen unterrichtet. Seine Laſter waren Grauſamkeit und Ehrſucht. Die Deviſe auf ſeinem Siegel hies: Wahrheit und Wohlfarth, und auf ſeinen Münzen ſahe man drey in folgender Form ₒ°ₒ geſtellte Ringe.

Pir-Muhammed war von ſeinem Vater zum Erben des Reichs erklärt worden; Khalil aber, der Sultan in Taſchkunt war, bemächtigte ſich, von den Groſſen unterſtützt, der Regierung, und dieſer Vorgang hinderte nicht nur den chineſiſchen Feldzug, ſondern er überhäufte auch den Staat mit verderblichen Unruhen. Pir-Muhammed brach von Kandahar auf, und rückte mit einer ſtarken Armee gegen Sarmacande an. Er ließ den Khalil-Sultan auffordern, ihm das Reich abzutreten; dieſer aber ertheilte ihm folgende Antwort: „Wenn das Reich erblich ſeyn ſoll, ſo hat mein Vater Miran-Schach und mein Vaterbruder Schah-rokh mehr Recht dran als du, und es muß unter denſelben getheilt werden. In ſolchem Falle hab ich Recht, es zu behalten, es ſey, daß

ſie

ſie es mir von ſelbſt abtreten, oder daß ſie mich darüber zu ihrem Befehlshaber ſetzen. Soll hier das Erwerberecht gelten, ſo haſt du nichts zu fordern, nach der Maxime, welche ſagt, daß ein Regent keine Kinder hat. Du pochſt vergeblich darauf, daß Tamerlan dich zu ſeinem Nachfolger erklärt hat. Von wem hat er dies Reich? Er hat ſich deſſelben mit Gewalt bemächtigt. Zudem muß es bey den Verfügungen bleiben, die er bey ſeinem Leben gemacht, und bey der Theilung, die er mit den Provinzen unter ſeinen Söhnen und Enkeln vorgenommen hat. Er hat meinem Vater Adherbidgiane, meinem Vaterbruder Khorasan, meinem Vetter Piromar Erak in Perſien, dir aber Kandahar gegeben. Wär es nicht ungerecht, daß ich nichts haben ſollte? Laß mir das, was ich erworben habe, und ein jeder behalte, was er im Beſitze hat. Wenn indes mein Vater und mein Vaterbruder dir das, was du begehreſt, zugeſtehen wollen, ſo hab ich nichts dawider. Bedenk aber, daß die höchſte Vorſehung, wenn dein Recht ſowohl gegründet wäre, nicht zugegeben haben würde, daß dies Reich in andre Hände gefallen ſey, als in die deinigen. Ich beſitz es wirklich, ohne daß mirs ein andrer Menſch ſtreitig macht, als du. Es gehört alſo mir.„

1406 Der Degen in der Fauſt entſchied endlich zum Vortheil des Kalil dieſe Streitigkeit. Pir-Muhammed ward geſchlagen, und ein Friede gemacht, in welchem einem Jeden dasjenige, was er hatte, zugeſprochen wurde. In der Folge ward Pir-Muhammed von ſeinem Großvezier zu Kandahar ermordet, und Schach-rokh, der den Mörder am Leben ſtrafte, nahm dieſe Staaten in Beſitz.

Khalil-Sultan war leutſelig und freygebig. Er hatte auch Einſicht genug; allein die ausſchweifende Liebe zu einer Frauensperſon, Namens Schadi-Mulk, verdarb ſeine guten Eigenſchaften, und bereitete ihm den Untergang. Bey der Nachläßigkeit, mit der er das Staatsruder führte, brachen häufige Empörungen aus, und

Schach-

Schach-Rokh ward der mächtigſte Fürſt von Tamerlans Familie. Seine Unterthanen, die von ſeiner Ergebenheit gegen die Schadi-Mulk, deren Wille im Staate alles galt, höchſt unzufrieden waren, wiegelten den Khodaidad auf, Sarmacande zu belagern. Khodaidad ward Herr von Sarmacande und gab den Titel Sultan ſeinem Sohne Allahdad. Nicht lange drauf nahm Schak-rokh Beſitz von dieſer Stadt. Er bemächtigte ſich aller Schätze, die darin waren, und ließ die Schadi-Mulk gefangen nehmen. Khodai- 1409
dad hatte ſich in das Land Andekan gezogen, und führte den Kalil-Sultan mit ſich, dem er die eydliche Verſicherung gab, daß ihm nichts Böſes widerfahren ſollte. Zuletzt erhielte Kalil vom Schak-rokh die Statthalterſchaft von Khoraſan, und ſtarb daſelbſt.

Schak-rokh, der nun Herr von allen Ländern ſeines Vaters Tamerlans ward, ſtellte verſchiedne Veſtungen wieder her, die ſein Vater hatte ſchleifen laſſen, und überwand die Turkomannen, welche Adherbidgiane unter ſich gelegt hatten. Inzwiſchen gab er dieſe Provinz dem Dghihan-Schach, Bruder ſeines Feindes des Iskenders wieder, und gieng darauf, unter dem Lobe der Gerechtigkeit und der Freygebigkeit, in dem 38ten Jahre ſeiner Regierung mit Tode ab. 1446
Sein Sohn Ulugh-begh, der bisher Statthalter über die Provinzen Mauarennahar und Turkeſtan geweſen war, folgte ihm in der Regierung. Er hatte kaum den Thron beſtiegen, ſo bekam er mit dem Babur, Statthalten von Dgiorgian, Händel, der in Khoraſan eingefallen war, mit ſeinem eignen Sohne Abdollathif, der ſich empört, und ihm Balkh weggenommen, wie auch mit dem Abuſaid, der ſich mit einigen der mächtigſten Herren im Lande wider ihn vereinigt hatte. Abdollathif ſchlug ſeinen Vater am Fluſſe Amu, und war unmenſchlich genug, ihn umbringen zu laſſen, und ſich des Throns

zu bemächtigen. Der Mörder aber ward nach
1450 einer ſechsmonatlichen Regierung von ſeinen Sol-
daten umgebracht, und hatte den **Abdallah** zum Nachfolger. **Abdallah** ward vom **Abuſaid** in einer blutigen Schlacht, welche jenem das Leben koſtete, beſiegt, und dieſer erhielte die Herrſchaft über alle Provinzen in Transoxiana. Er vertrieb die **Uzbeken**, die ihm Beyſtand geleiſtet hatten, aus Sarmacande, wo ſie groſſe Ausſchweifungen verübten, und im Jahre drauf ſchloß er mit dem **Babur**, der jetzt Sarmacande belagerte, einen Frieden, in welchem der Gihon zur Grenze zwiſchen beyden Ländern geſetzt wurde. **Babur** beſaß damals **Khoraſan**. Er ſtarb, und hatte ſeinen Sohn **Mirza-Schach-Muhammed** zum Nachfolger. Umſonſt verſuchte es **Abuſaid**, die Länder des Verſtorbenen an ſich zu bringen: er hatte genug mit den Söhnen des **Abdollathif** zu thun, die ſich alle Mühe gaben, ihm ſeine Staaten zu entreiſſen. Am meiſten aber plagte ihn der Sultan **Huſſain**, von dem ihn doch der Verluſt, welchen der letztere an den Weg-
laufen der Officiere erlitte, frey machte. **Abu-**
1465 **ſaid** gieng darauf nach **Meru**, und ſtellte da-
ſelbſt bey Gelegenheit der Beſchneidung ſeiner Söhne groſſe Feyerlichkeiten an. Allein nicht lange nachher verlor dieſer Fürſt auf Befehl des **Haſſan-Begh**, deſſen Gewalt er durch eine Liſt überliefert wurde, das Leben.
Haſſan-Begh befahl hierauf den Befehlshabern
1467 in Khoraſan, den **Jadighiar** für ihren recht-
mäßigen Herrn zu erkennen.

Unter den eilf Söhnen, welche **Abuſaid** hinterließ, verdienen genannt zu werden, 1) **Ulugh-begh**, der ſich in der ihm von ſeinem Vater geſchenkten Statthalterſchaft von **Kabul** und **Ghazna** erhielte; 2) **Omar-ſcheikh**, der das Land Andekhan auf ſeinen Sohn **Babur**, nachherigen Stifter des indianiſchen Reichs, vererbte; 3) der Sultan **Murad**, der über die Provinzen Kermeſir und Kandahar Statthalter war, und 4) **Mirza Ahmed**, der

älteſte

älteſte von allen, den man als des Vaters Nachfolger anſehen kan. Allein er ward vom Sultan Huſſain vertrieben, und dieſer drängte ſich in den Beſitz von Khoraſan ein. Zwar ſuchte ihn Jadighiar zu ſtürzen, der Sultan aber ſiegte über ihn. An der andren Seite regierte Sultan Ahmed in Samarcande, der ſein Land mit ſeinem Bruder Mahmud theilen muſte. Nach Ahmeds Tode vereinigte Mahmud deſſen Land mit dem ſeinigen, ſtarb aber in eben dem Jahre, und hinterließ vier Söhne, Maſud, Baiſancor, Aly und Beis. Der erſte ward ſein Nachfolger. Wider ihn empörten ſich ſeine beyden Brüder. Aly, der ſeine Abſicht nicht erreichen konnte, ließ ſeinen Bruder Baiſancor, der ſich zu Conduz aufhielt, aus dem Wege räumen, und bekam durch dieſe Ermordung die Herrſchaft über ganz Bedakſchan. Nach des Maſud Tode regierten in Mauarennahar Abulmahan und Ghil-Mirza. Dieſe Fürſten wurden vom Schaibek, Chan der Uzbeken, der ihre Länder an ſich brachte, überwunden. Eben dieſer Chan beſiegte auch den Badiezzaman, der ſeinem Vater Huſſain in der Regierung gefolgt war. Der Beſiegte bekam vom Jsmael Sophi die Stadt Tauriz, die ihm aber nachher vom ottomanniſchen Kaiſer Selim entriſſen wurde. 1517
Dieſe Eroberung brachte die Abkömmlinge des Genghiz-khans wiederum zum Beſitze von Transoxianien, den Tamerlan ihnen entriſſen hatte, und es entſtanden die Königreiche Sarmacande, Bokhara, Balk und das Reich der Uzbeken in Khariſſem.

§. 20.

Nachricht von den mogolſchen Kaiſern in Jndien.

Von den Mogoln, die vom Tamerlan abſtammen, und ſich in Jndien feſtgeſetzt haben, läßt ſich aus Mangel aufgezeichneter Nachrichten nichts Vollſtändiges ſagen.

1498 Omar-Scheikh, der von ſeinem Vater, dem Sultane Abuſaid, zum Statthalter über die Provinz Andecan in Transoxianien war geſetzt worden, vererbte dieſe Würde auf ſeinen Sohn Babur. Da Tamerlans Abkömmlinge vom Schaibek-khan Transoxianiens beraubt wurden, verlor Babur ſeine Provinz Andecan, und flohe nach Deli, wo er ein neues Reich errichtete. Dies Reich erbte von ihm ſein Sohn Humaiun-Mirza, der es auch gegen die Angriffe ſeines Bruders Ramoran, und eines gewiſſen Schir-khan, von der perſiſchen Krone unterſtützt, bis in ſeinen Tod behauptete. Ihm folgte, da er mit Tode abgieng,
1553 ſein Sohn mit dem Beynamen Akbar, und unter der Regierung dieſes Herrn wurden die Grenzen des mogolſchen Reichs erweitert. Akbar eroberte ganz Guzarate, und das Königreich Decan, verlegte ſeine Reſidenz nach Agra, nahm Schitor, welches einem indianiſchen Prinzen gehörte, weg, und erſtickte eine Empörung, die ſein Sohn Dgihangir anzündete. Da er ſeinen Staat in die glückſeligſten Umſtände ſetzen wollte, zog er eine Menge Ausländer an ſeinen Hof, unter welchen viele engländiſche Kanoniers, Künſtler aus Goa, und inſonderheit Mißionarien aus Bengalen waren. Seine Neigung gegen die chriſtliche Religion machte ihn den Muſelmännern verhaßt. Er ſtarb an vergifteten Pillen, die er unvorſichtiger Weiſe eingeſchluckt hatte, im
1605 54ten Jahre ſeiner Regierung, und hatte ſeinen Sohn Dgihangir zum Nachfolger.

Dghihangir erbte von ſeinem Vater die Provinzen Kandahar, Kabul, Kaſchmir, Guzarate, Sind oder Tatta, Kandiſch, Brampur, Berar, Bengalen, Orixa, Malow, Agra, Dehli und verſchiedne andre. Der neue Sultan aber lebte in Wollüſten und Müßiggange. Der perſiſche König Schach Abbas entriß ihm Kandahar, ſein eigner Sohn empörte ſich wider ihn, und nachher die Uzbeken. Nach ſo vielen Unruhen ſtarb dieſer Prinz, und

ließ

ließ ſeinem Sohne und Nachfolger dem Schach-Kurun, ſonſt auch Schach-Dgihan genannt, das Reich zurück, welches von vielen Factionen 1627
erſchüttert wurde.

Schach-Dghian aber hatte noch weniger Geſchicklichkeit dieſem Reiche vorzuſtehn, als ſein Vater. Seine Söhne rebellirten wider ihn, und ſein Sohn Avrengzeb ſiegte. Avrengzeb ward einer der mächtigſten Monarchen in Indien. Nachdem er die Königreiche Viſapur, Golkonde und Karnate erobert hatte, 1708
gieng er mit Tode ab.

Den Thron erbte darauf ſein Sohn Schach-Alem. Um dieſen Thron ſtritten ſich nach ſeinem Tode ſeine Söhne, und kamen alle in einem Jahre um. Die Folge der nachherigen Regenten ſind:

Moezeddin.
Faruk-ſchir ward abgeſetzt. 1719
Raſchideddere dgiat ward umgebracht.
Raſchid-Eddulet ſtarb. 1723
Muhammed-ſchach. Unter der Regierung dieſes Fürſten fiel Thamas-kuli-khan in Indien.

Die Einwohner dieſer weitläuftigen Staaten ſind, auſſer den Ingebornen des Landes, Tartaren, Muhammedaner und Ghebrer. Die Ingebornen haben ihre eigne Religion, deren Prieſter Brahmen heiſſen. Ihre groſſen Götter ſind Brahma, Viſchnu, Esvara oder Iſuren, der auch Schiven genannt wird. Unter dieſe höchſten Göttern ſetzen ſie über 330 Millionen Untergötter, theils Engel, theils böſe Geiſter.

§. 21.

Nachricht von den Kalmucken oder Eleuthern.

Ueber die Abkunft der Kalmucken oder Eleuther ſind die Meinungen getheilt. Einige glauben, daß die Chane dieſer Nation vom Tamerlan herkämen, andre

aber führen ſie vom Genghiz-khan her. Die Chane haben den Titel Kontaiſch, oder vielmehr Khan-taiſch, ingleichen Tſchong-kar oder Ghiong-kar, welcher ſo viel ſagen will, als Beherrſcher der öſtlichen Länder. Der erſte Regent, den man kennt, iſt

Bakur-kontaiſch, dieſem folgte ſein Sohn

Senga-kontaiſch. Der zu Barantola oder Laſſa regierende Dalai-lama gab ihm den Titel Kontaiſch. Er ward von ſeinen eiferſüchtigen Brüdern ermordet. Seine Gemahlin aber, eine Prinzeßin vom Verſtande und Muth verſammlete die Saiſans oder Edlen des Landes, und ließ die Mörder hinrichten. Dem Ermordeten folgte einer ſeiner Brüder, Namens

Geha, der von dem Großlama den Titel Baſchtu-khan erhielt. Er ſchlug den Czeczen-khan, der ſeinen Sitz in der Gegend des Sees Saiſſan hatte, ließ ihn nebſt 15000 Mann von ſeinen Leuten auf einer Inſel hinrichten, unterwarf ſich hernach die Kergis und die Talanguts, und plünderte das Land der Mogoln Kalkas aus. Eiferſüchtig auf die Ehre, welche ſein Vetter Tſahan-Araptan, und die beyden Brüder deſſelben Solom-Araptan und Danſchin-Ambu in gedachtem Feldzuge eingelegt hatten, ließ er den zweyten umbringen. Tſahan rettete ſich nach dem Fluſſe Borontana hin, und gelangte daſelbſt, nachdem einige Saiſſans und Bukharen, die aus Perſien nach Sibirien handelten, ſich zu ihm geſchlagen hatten, zu einigem Anſehn. In einem Kriege mit den Chineſern, in welchem Baſchtu-khan im Anfange glücklich war, unterſtützte er jene, und da Baſchtu-khan von den Chineſern überwunden wurde, ſtieg Tſahan-Araptan auf den Thron, und erhielte von dem Großlama den Titel Erdeni-Zuruktu-Batur-Kontaiſch. In der Folge unterwarf er ſich die Nation der Buraten, die am See Tuͤskol, in der Nachbarſchaft der Koſacken, ihren Sitz haben, und mit dieſen oft in Krieg verwickelt ſind.

Nach

Nach einem langwierigen Kriege mit den Chineſern, den er bey einem wechſelndem Glücke führte, ſtarb Tſahan-Araptan, und hatte ſeinen Sohn Kaldan-Tſerin zum Nachfolger.

Zu dem Reiche dieſes Fürſten gehören die Kergis, die Urunkhants, die Talongus, die Mingats, die Kojuts, die Koſchkots, die Bukharen, die Barabintſi, die auch an den rußiſchen Kaiſer einen Tribut entrichten. Sein Reich grenzt in Norden an Rußland, in Oſten an die chineſiſche Tartarey, in Süden an die Tanguten, und in Weſten an die Koſacken. Der Fürſt beſoldet ein Chor von 60000 Köpfen, und kan im Nothfall eine Armee von 100000 Mann auf die Beine bringen. Die Groſſen im Reiche, ohne deren Rath der Fürſt nichts Wigtiges unternehmen darf, heiſſen Saiſans. Die Gerechtigkeit ſteht unter der Einſicht zehn dieſer Männer. Das Urtheil wird laut ausgeſprochen, und die Miſſethäter werden, nach Beſchaffenheit ihres Verbrechens, entweder geprügelt, oder den Pferden an die Schwänze gebunden.

Das Jahr dieſer Nation beſteht aus zwölf Monaten. Alle drey Jahr aber ſetzen ſie den dreyzehnten Monat hinzu. Der erſte Monat, den ſie Tſahan-ſara, oder den weiſſen Monat nennen, wird im Beyſeyn des Kontaiſch gefeyrt. Im Junius feyren ſie ein Feſt für die Erhaltung ihrer Heerden. Sie werfen ſich vor ein Götzenbild nieder, und einige nackte Kalmucken ringen mit einander in Gegenwart der Edlen, die den Sieg entſcheiden. Die Kalmucken aber ſind in drey unterſchiedene Linien getheilt. Die erſten ſind die Tſchorgaren. Dieſe, welche die angeſehendſten und mächtigſten ſind, ſtehn unter dem Kontaiſch, der in den Gegenden des Sees Saiſſan und des Fluſſes Jli reſidirt. Zur andren Linie gehören die Koſchaten, und dieſe nehmen das Königreich Tangut ein. Zweene Chane beherrſchen dies Volk. Der eine wohnt

zu Tibet, der andre in Tangut: beyde ſind dem Groſslama unterworfen. Die dritte Linie machen die Torguten aus, ein kalmuckiſcher Zweig, der in den Landen um Aſtrakan angetroffen wird.

§. 22.

Geſchichte der baharitiſchen Mamelucken oder der Türken aus Kaptſchac, die ſich in Egypten niedergelaſſen haben.

Der Einbruch der Mogoln in Kaptſchak hatte die Einwohner dieſes Landes genöthigt, ſich anders wohin zu begeben, und ein Theil derſelben ward dem Saleh, der auf dem egyptiſchen Throne ſaß, in die Sklaverey verkauft. Saleh ließ dieſe Sklaven in Rudah, einer Stadt am Meere, wo er eine Veſtung anlegte, unterweiſen. Die Nachbarſchaft des Meers, welches im Arabiſchen Bahr heißt, gab Gelegenheit, daß man dieſen Haufen Bahria, d. i. Seeleute nannte, und man hat daraus den Namen Bahariten gemacht. Mit der Zeit theilte man dieſe Sklaven in verſchiedne Klaſſen, je nachdem ſie einem ſaladiniſchen Fürſten unterworfen waren. Nachdem man ihnen den Gebrauch der Waffen beygebracht hatte, wurden ſie die Leibwache des Sultans. Man tadelte dieſe Einrichtung ſogleich, indem man voraus ſahe, daß die Garde, welche der Sultan ſo ſehr begünſtigte, den Untergang der ſaladiniſchen Familie befördern würde.

Der Sultan von Egypten bekriegte jetzt den Iſmael, einen Prinzen von Saladins Hauſe, der zu Damas regierte, und der bisher den Waffen der Franken beförderlich geweſen war, in Verbindung mit den Kharizmianern. Ein Theil ſeiner Armee warf die Syrer und die mit ihnen verbundene Franken über den Haufen, und verheerte das gelobte Land. Dieſer Vorgang ſetzte den römiſchen Pabſt und König Ludewig den Heiligen
1249 in Bewegung. Ludewig gieng zu Felde und eroberte Damiette. Der Sultan, der ſo eben die

die Stadt Hemeſſa belagerte, hob über die erhaltene Nachricht von dem Verluſte der Stadt Damiette die Belagerung dieſer ſyriſchen Stadt auf, und ſtarb auf dem Marſche zu Manſura. Seine Gemahlin Schadjreddor, eine kluge Dame, verheelte den Tod ihres Gemahls, und forderte von den vornehmſten Emiren den Eyd der Treue für ihren Sohn Moadhem-turan-ſchach, der ſich auf dem Schloſſe Ripha in Diarbekr aufhielte. Zugleich erklärte ſie den Phakreddin zum Feldherrn über alle Truppen, und befahl im Namen des Sultans allen Provinzen, daß ſie den Turan-ſchach als ihren künftigen Herrn verehren ſollten. Phakreddin grif die Franken bey Manſura an, und verlor nebſt 1250
der Schlacht auch ſein Leben. Turan-ſchach aber, der am dritten Tage nach dieſer Schlacht ankam, heilte die empfangene Wunde durch einen vollſtändigen Sieg. Ludewig ſelbſt gerieth in die Gefangenſchaft und ward nach Manſura gebracht.

Die kleinen Mamelucken, oder die, welche mit dem Turkan-ſchach vom Schloſſe Ripha gekommen, und ſeine vertrauten Bedienten waren, nahmen hier Gelegenheit, dem Sieger vorzuſtellen, daß die Schadjreddor und der Turkoman Azzeddin-Jbek alle Gewalt an ſich geriſſen, und ihm nur den bloſſen Titel gelaſſen hätten. „Wäreſt du, ſagten ſie, in deinem alten Schloſſe Ripha, ſo würdeſt du viel geruhiger ſeyn. Hier haſt du von der königlichen Würde nur den Schatten: deine gröſten Feinde ſind nicht die Franken, ſondern die groſſen Mamelucken, welche dir nur die Krone aufgeſetzt haben, damit du die Franken ſchlagen möchteſt. Unſer Rath wäre, daß du mit dem König Ludewig Frieden ſchlöſſeſt, ihm alle Gefangene auslieferteſt, er aber dir Damiette wiedergeben, eine Summe Geldes zahlen, und in ſeine Staaten zurückkehren müſſe.„ Turan-ſchach beſchloß dieſen Rath zu befolgen. Nach vielen Verhandlungen ward ein

Tractat geſchloſſen, und man verglich ſich, daß ein zehnjähriger Stillſtand seyn, daß der Sultan alle in ſeinen Staaten zerſtreute gefangene Chriſten auf freyen Fuß ſtellen, und daß die Franken alles in dem Königreiche Jeruſalem behalten ſollten, was ſie bey der Ankunft Ludewigs des Heiligen in Damiette gehabt hatten. Hingegen verpflichtete ſich der König, Damiette wiederzugeben, und 800000 türkiſche Doppel-Ducaten ſowol für die Kriegskoſten, als zur Auslöſung der Gefangenen zu zahlen. Der Sultan machte dies Glück ſeiner Waffen dem Statthalter zu Damas in folgendem Briefe bekannt: „Gelobt ſey der groſſe Gott, der von uns alles Unglück abgewand; der Sieg kommt von Niemand als von ihm allein. Alle Muſelmänner müſſen über den Sieg frolocken, den er uns verliehen hat. Denn er iſt Herr, ihn zu verleihen, wem er will; er iſt allmächtig und ſehr barmherzig. Wir machen dir und allen Muſelmännern den groſſen Sieg kund, den wir über die Feinde unſrer Religion erfochten haben. Im Anfange dieſes Jahrs hat Gott die Muſelmänner mit reichen Seegen überſchüttet. Wir haben unſre Vorrathshäuſer eröfnet, unſre Schätze und Waffen ausgetheilt, unſre Wagen herbeyfahren laſſen, und alle Kriegsleute, die uns unterthan ſind, zuſammengebracht. Heere, deren Anzahl Gott allein weis, ſind aus den tiefſten Thälern und aus den entfernteſten Oertern zu uns gekommen. Bey deren Anblicke lieſſen uns die Feinde um Frieden bitten, ſo wie er ehemals mit dem Sultan Adel-Abubekr geſchloſſen war; wir wollten ihn aber nicht bewilligen. Da nahmen ſie die Nacht zu Hülfe, wollten ihre Zelte und Bagage im Stiche laſſen, und nach Damiette flüchten. Wir haben ſie verfolgt. Unſre Säbel haben die ganze Nacht nicht aufgehört wider ſie zu wüten, und ſie ſind mit Schimpf und Schande überhäuft. Wir haben ihrer über 30000 getödtet, ohne die zu rechnen, die ſich ſelbſt in den Abgrund geſtürzt haben. Der König von Frankreich rettete ſich nach Mania. Er iſt jetzt unſer

Gefan-

Gefangener. Wir haben ihm alle Ehre erwieſen, und er giebt uns Damiette wieder.„

Kaum war dieſer Friede geſchloſſen worden, ſo ward der Sultan von einigen Emiren und Hofleuten, die er bey Schlieſſung dieſes Friedens nicht um Rath gefragt hatte, ermordet. Einer dieſer Mörder riß dem Sultan das Herz aus dem Leibe, und überreichte es dem Könige **Ludewig**, der bey dieſem Trauerſpiele zugegen war, und forderte eine Belohnung von ihm. Der König aber antwortete dieſem Unmenſchen kein Wort. Ein arabiſcher Schriftſteller erzehlt, der König habe ſogleich nach ſeiner Rückkunft nach Akka einen Geſandten an die Emiren geſchickt, und ihnen ſagen laſſen: ſie hätten in allem, was ſie gethan, wider alle Klugheit und Gerechtigkeit gehandelt: wider die Gerechtigkeit, da ſie ihren Fürſten ohne Urſach ermordet hätten, und zwar zu einer Zeit, da er ihnen Damiette wiedergegeben, und wider alle Klugheit, daß ſie einen Fürſten, wie der König von Frankreich ſey, für 400000 Goldgulden auf freyen Fuß gelaſſen.

Nach des **Turan-Schach** Ermordung machten die Emiren die **Schadjereddor** zur Königin, und gaben ihr den **Moezz-Ibegh**, einen von den aus Kaptſchak gekommenen türkiſchen Sklaven zum Atabek oder Regenten des Reichs. Die Emiren von **Damas** aber waren ſo wenig geſonnen dem Beyſpiele jener Mameluken zu folgen, daß ſie vielmehr ihre Stadt dem alepſchen Könige **Naſer-Juſuf** übergaben, der nicht allein ſein Gebiete ſofort erweiterte, ſondern ſich auch mit **Ludewig dem Heiligen**, dem er das Königreich Jeruſalem verſprach, zur Rächung des an ſeinem Verwandten den **Turan-Schach** vollzogenen Mordes verband. Da die **Schadjereddor** dieſen Uebeln nicht gewachſen war, gaben die Emiren den Titel Sultan dem **Ibegh**. Kaum aber war er als Sultan erkannt, ſo ſetzten ſie ihn wieder ab, und legten die königliche Würde einem Prinzen der ſaladiniſchen Familie Namens **Muſa** bey.

Lude-

Ludewig der Heilige bediente ſich dieſer günſtigen Umſtände. Er verlangte von den Bahariten für die begangene Ausſchweifungen die anſehnlichſte Genugthuung, und dieſe, denen dran gelegen war, den König in ihre Gemeinſchaft zu ziehn, verglichen ſich mit ihm. Es kam darauf zwiſchen dem Naſer-yuſuf und den Bahariten, die wiederum eine Veränderung in der Regierung vornahmen, und den Pharaſeddin-Octai zum oberſten Befehlshaber ihrer Armee machten, zu einem blutigen Kriege, den die Tapferkeit dieſes Generals zu Ende brachte. Es ward ein Vergleich gemacht, deſſen Hauptinhalt dahin gieng, daß die Bahariten die Provinzen von Egypten, Ghaza und Jeruſalem behalten, der König von Syrien aber alle Landſchaften jenſeit des Jordans haben ſollte.

Unmittelbar drauf ward Pharaſeddin-Octai
1254 vom Ibegh aus der Welt geſchaft. Der Mörder ſetzte ſich auf den Thron und heyrathete die Schadjereddor. Doch da dieſe Prinzeßin erfuhr, daß ihr Gemahl mit den Gedanken umgieng, ſich mit der Tochter des Königs zu Muſſul zu vermählen, fiel ihr Haß ſo ſehr auf ihn, daß ſie ihn durch ihre Be-
1257 diente umbringen ließ. Die Mamelucken, Salehianer genannt, beſchloſſen dieſe Ermordung zu rächen, ſetzten den Nurreddin-Aly, Sohn des Ermordeten, auf den Thron, und gaben ihm den Titel Melech-El-Manſur, d. i. ſiegreicher König. Die Schadjereddor ward in einen Thurm geſperrt, und die Mutter des neuen Sultans ließ ſie daſelbſt durch ihre Sklaven umbringen, und nackt in den Graben werfen. Die unterſcheidenden Gaben dieſer Fürſtin hatten das egyptiſche Reich gerettet; ihr übertriebner Ehrgeiz aber, mit welchen ſich eine thörichte Eiferſucht verband, ſtürzte ſie ſelbſt. Zu der Zeit des Ibegh regierten: der Khalif Moſtatem in Bagdad; Naſer-ſelah-eddin-yuſuf in Syrien bis an den Euphrat; Manſur-Naſer-Eddin-Muhammed in Hama; Moghiath-Phateddin-Omar in

Krak und Schubek; der Emir Modhaffereddin-Othman in Sahiun, Barazina und Platinus; Aſchraf-Modhaffereddi-Muſa in Tellbaſcher, Rohba und Palmyra; Rahim-Bedreddin-Lulu in Muſſul; Kamel-Naſereddin-Muhammed in Miafarekin und Diarbekr; Said-Jlghazi der Ortthokide in Maredin; Tadgeddin, Sohn des Salaja, des Aliden im Namen des Khalifens in Arbel; Radhieddin-Abul-Maali in den Veſtungen der Jsmaelianer in Syrien; Schehabeddin-Abul-Mulk-Seif in Medina, der Scherif Kutada-El-Huſaini in Mecca, und Mudhaffer Schamſeddinyuſuf, der Sohn des Omars, in Yemen.

Der neue Sultan hielte ſeinen Einzug in Cairo. Kaum aber hatte er ſich auf den Thron geſetzt, ſo ſah er ſich mit tauſend Widerwärtigkeiten, welche Neid und Empörungsſucht ſchufen, umringt. Die moezianiſchen Mamelucken und die Emiren eiferten um das höchſte Anſehn, und jene lieſſen verſchiedne von den letztern, unter welchen der Emir Bodgi der vornehmſte war, umbringen, und ihre Häuſer plündern. Nach verſchiednen blutigen Auftritten, welche zwiſchen dem Naſer-yuſuf, König von Damas, und den bahacitiſchen Mamelucken zum Vorſchein kamen, ward Nurreddin-Aly, da die Häupter der Moezianer ins Gefängniß waren geſetzt worden, vom Kutuz, einem geweſenen Sklaven, für unfähig zum regieren erklärt, und dieſer Rebelle ſetzte ſich auf den Thron. Man gab ihm den Titel Modhafferſeifeddin, d. i. der Sieger und das Schwerd der Religion. 1259

Naſer-yuſuf ſuchte bey dem Kutuz Hülfe wider die Tartaren, und der Sultan rückte wider die tartariſche Armee an, und ſchlug ſie in die Flucht. Dem Said, Könige von Subaiba, einem Fürſten von der saladiniſchen Familie, ließ er den Kopf abſchlagen. Den Manſur aber, den die Mogoln entthront hatten, ſetzte er in Hama und in Bahrin wieder ein, und gab ihm auch Maara zurück,

rück, welches die von Alep eine geraume Zeit im Beſitze gehabt hatten. Auf die Nachricht von dieſem Siege wurden die mogolſchen Officiere von den Einwohnern zu Damas ermordet; Kutuz aber ſetzte Befehlshaber über Syrien, und gieng nach Egypten. Allein er war ſo wenig gegen Beeinträchtigungen ſicher, daß ihn
1260 Bibars auf der Jagd ermordete. Der Mörder beſtieg den egyptiſchen Thron, und nahm den Titel Dhaher-Rokneddin-Abul-Futuh, d. i. der Herrliche, die Stütze der Religion, und der Vater der Siege an. Nichts ſchien dieſer Erhebung im Wege zu ſeyn als die Bewegungen, welche Ilmeddin-Sandgiar, Statthalter von Alep, wider ſie erregte. Dieſer Statthalter nämlich ließ ſich unter dem Namen Mudgiahed oder Vertheidiger zum Sultan ausrufen, und die Emiren von Damas leiſteten ihm allen nur möglichen Beyſtand. Bibars aber zog die letztern von der ergriffenen Parthey ab, und Ilmeddin ſahe ſich genöthigt bey dem Sultan um Gnade zu flehen. Einige andre noch unbeträchtlichere aufrühriſche Bewegungen, welche die azizianiſchen und naſerianiſchen Mameluken zur Wirklichkeit brachten, dämpfte er mit noch geringerer Mühe.

Seit verſchiednen Jahren war Bagdad von den Mogoln erobert, der Khalif Moſtaſem
1261 umgebracht, und das Khalifat gänzlich über den Haufen geworfen worden. Jetzt kam ein ſchwarz gekleideter Mann, der ſich Ahmed nannte, mit einem Haufen Araber, vom Stamme Mahareſch nach Egyptn, und gab ſich für einen Abkömmling von der Familie der Abaßiden aus. Dieſem gieng der Sultan Bibars mit allen ſeinen Hofbedienten, die Juden mit dem Geſetze, und die Chriſten mit dem Evangelienbuche entgegen, und führten ihn durch die Siegspforte in Cairo ein. Nachdem er ſein Angeben aus der Genealogie dargethan hatte, ward er in die ihm gebührende Würde, unter den gewöhnlichen Ceremonien eingeſetzt, und Bibars wies ihm anſehnliche

Ein-

Einkünfte an. Ohnerachtet Bibars in Egypten feſt genug ſaß, ſo glaubte er doch, daß er ſein Anſehn durch Achtung gegen das Khalifat noch mehr begründen würde, weil ſie wirklich ein Mittel war, die Mameluken mehr im Zaume zu halten.

Bibars trug daher die Oberaufſicht über Egypten dem Emiren Azzeddin⸗Idmor auf, und gieng mit dem neuen Khalifen nach Syrien. Hier macht er einigen Fürſten von der ſaladiniſchen Familie, der die Mamelucken das egyptiſche Reich weggenommen hatten, anſehnliche Geſchenke, gieng nach Egypten zurück, und errichtete mit dem conſtantinopolitaniſchen Kaiſer Michael Palaeologus ein Handlungsbündniß. Zwiſchen dem Khalifen, und einem Prinzen von der Familie der Abaßiden, der ſich in Aka, unter dem Namen Hakim⸗Bamr⸗Illah zum Khalifen hatte ausrufen laſſen, entſtanden blutige Händel. In der Folge nahm Bibars ſich des leztern an, ließ ſeinen Namen in den öffentlichen Gebeten, und von den Bühnen nennen, und rückte mit 30000 Reitern bis Akka oder Ptolemais, wo er alles in Feur und Flammen ſezte.

Zu Cairo aber beſchäftigte der Sultan ſich 1263
mit dem Bau einer prächtigen Schule. Er beſtellte bey derſelben Lehrer in allen Wiſſenſchaften, vornemlich in der Theologie, und den vier Hauptſekten der muſelmanniſchen Religion. Zugleich legte er eine groſſe Bibliothek an, und errichtete Anſtalten für arme Walſen.

Da die Franken Feindſeligkeiten verübt hatten, belagerte der Sultan Cäſarien, und eroberte es. Nachher grif er Saphad an, und da er dieſe Stadt in ſeine Gewalt bekam, ſuchte er die Chriſten zur Annehmung der muſelmanniſchen Religion zu zwingen. Alle, die ſich nicht in Güte dazu verſtehen wollten, wurden niedergeſäbelt, und die römiſche Kirche zählt hier 600 Märtyrer, welche für den Glauben ihr Leben gelaſſen haben.

Um

1265 Um eben dieſe Zeit demüthigte Bibars den König in Klein-Armenien Haiton, der es beſtändig mit den Mogoln gehalten hatte, und zerſtörte Hemeſſa, wo Franken lagen, die alle Muſelmänner zu Sklaven machten. Unmittelbar nachher überrumpelte er Japha, welches die Franken von der Plünderung durch 40000 Silberſtücke befreyeten: dennoch aber
1268 ward die Stadt geſchleift. Die merkwürdigſte Eroberung aber war die Einnahme der Stadt Antiochien. Vierzig tauſend Christen kamen bey derſelben um, und hundert Tauſend wurden zu Gefangenen gemacht.

In Cairo erklärte er ſeinen Sohn Said-Bereke-Khan zu ſeinem Nachfolger, und zu Damas erhielt er eine mogolſche Geſandtſchaft, mit folgendem ſtolzen Anſinnen: „Wo du nicht in den höchſten Himmel hineinſteigſt, oder dich in die tiefſten Abgründe der Erde wirfſt, ſo wirſt du keine Freyſtädte finden. Dir ſteht kein andrer Weg offen als Friede mit uns zu machen. Du biſt ja nichts als ein verkaufter Sklav: wie kannſt du dich unterſtehn den Königen des Erdbodens Widerſtand zu leiſten?„ Der Sultan aber gab hierauf zur Antwort: die Mogoln ſollten ihm alles, was ſie in Erak, in Dgeziret, in Klein-Aſien und in Syrien erobert hätten, wieder herausgeben; er rückte ins Feld, um ihnen dieſe Länder abzufordern. Bibars ſchwebte nachher beſtändig zwiſchen Syrien und Egypten. Er machte ſich Meiſter von Dgiabala, Laodicäa, Marcab, Arca, Marakia, Ulaicat, Saphita, Madgedal und Antharſus; lauter Plätze, die den Franken gehörten. Er eroberte die Veſtung der Kurder oder Krak, Tripoli, Karin, und that den Franken auf allen Seiten Abbruch. In der Gegend von Bira ſchlug er die Mogoln, und theilte, da er in Cairo tri
1275 umphirend einzog, über 300000 Goldſtücke unter ſeine Officiere aus.

In dem Ueberreſte dieſes Jahrs und in dem folgenden ſtellte **Bibars** viele Reiſen nach Syrien an. In Klein-Armenien erſchlug er über 20000 Menſchen, und ſchlepte 10000 Kinder beyderley Geſchlechts und mehr als 30000 Pferde mit ſich fort. Eine ſeiner Armeen muſte **Nubien** und das Land **Dankala** verheeren: der König dieſes Landes ward gefangen nach Cairo gebracht, und alle dieſe Völker wurden zum erſtenmale den Muſelmännern unterworfen. Die letzte That des Sultans war ein Sieg über die Mogoln bey Ableſtain in Syrien. Zu Damas gieng er darauf, an einem Gifttranke, den er für einen Prinzen von der saladiniſchen Familie hatte bereiten laſſen, und den er aus Unbedachtſamkeit zu ſich nahm, im 20ten Jahre ſeiner Regierung mit Tode ab. 1277

Bibars hat den Ruhm eines tapfern und gutthätigen Fürſten nachgelaſſen, durch ihn iſt das Reich der Mamelucken befeſtigt worden. Er hemmte die Eroberungen der Tartaren, ſtellte die Macht der Muſelmänner wieder her, führte beſtändig Krieg wider die Franken, und nahm denſelben Cäſarien, Arſuf, Sephed, Tiberias, Japha, Schocaif, Antiochien, Bogras, Kuſair, die Veſtung der **Kurder** oder **Krak**, Karin, Saphita, Marakia, die Gegenden von Markab, Paneas, Antharſus und andre Plätze weg. Von dem Könige in Klein-Armenien gewann er Darbeſak, Darkuſch, Rian oder Roban, Marzaban: Von den Muſelmännern in Syrien Damas, Adgelun, Bosra, Sarkhad, Salt, Hemeſſa, Palmyra, Rohba, Tellbaſcher, Sahiun, Platinus, Bazaria oder Baradzia, Krak, Schubek. Den Jsmaelianern nahm er die Veſtungen Kahf, Cadmus, Mania, Ulaicat, Huani, Raſafa, Maſiat, Calia, und den Mogoln das Land Alep, Schizur und Bira weg. Er eroberte auch Nubien: ſein Reich erſtreckte ſich von dieſem Lande an bis nach dem Euphrat. Er war ein Freund der Armen, die er jährlich mit Getraide verſorgte, wie er denn auch

die Kinder der Soldaten, die im Kriege geblieben waren, erziehen ließ.

Bereke-khan beſtieg unter dem Beynamen Said-Naſereddin-Abulmaali, d. i. der Glückliche, der Vertheidiger der Religion und der Hocherhabne den Thron. So ſanft, edelmüthig und wohlthätig aber auch dieſer Fürſt war, und ſo gern er einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und den Frieden liebte, ſo ward er doch ſchon im dritten Jahre ſeiner Regierung durch aufrühriſche Thätigkeiten gezwungen, die Krone an
1279 ſeinen Bruder Selameſch abzutreten.

Selameſch war ſieben Jahr alt, da er zur Regierung gelangte. Man gab ihm die Namen Adel, d. i. der Gerechte, und Bedreddin, d. i. der volle Mond in der Religion, und ihm zur Seite zum Atabek, den Kelaun. Plötzlich aber fiel es den egyptiſchen Emiren ein, den Selameſch, weil er gar zu jung war, abzuſetzen, und dem Atabek Kelaun den Sultantitel beyzulegen. Der entthronte Sultan ward zu ſeinen Bruder Bereke-khan geſchickt, der ſeinen Aufenthalt zu Krak genommen hatte.

Der neue Sultan erhielte die Titel: Manſur, der Siegreiche, Seifeddin, das Schwerdt der Religion, Abulmaali, der Hocherhabene, und Abul-Futhuh, der Vater der Siege. Wider ihn empörte ſich der Statthalter von Syrien Sankar-El-Aſchkar, den die Einwohner Syriens zu ihren Sultan erklärten. Kelaun aber dämpfte dieſe Empörung, ernannte ſeinen Sohn Alaeddin-Aly zu ſeinem Nachfolger, erneuerte zu Ptolemais den Frieden mit den Franken, und beſtätigte einen Vergleich, den er mit dem Sankar-El-Aſchkar errichtet hatte. Man ward einig, daß dieſer Schizur wieder herausgeben, und der Sultan ihm Apamea, Kafartab, Antiochien, Suaidia, Bakars, Darkuſch abtreten, auch Sahiun, Platinus, die Bergveſtung Baradzia,

radzia, Dgiabala und Laodicäa, doch mit der Bedingung gelaſſen würde, daß dem Sankar- 1281 El-Aſchkar nur der Titel Emir gegeben werden ſollte.

Während dieſer Unterhandlung waren die Mogoln mit 100000 Mann in Syrien eingefallen, hatten Alep weggenommen, und Hama in Brand geſteckt. Kelaun rückte ihnen mit einer Armee von 50000 Mann entgegen, und ohngeachtet dies Chor im Anfange geſchlagen wurde, ſo ſammlete es ſich doch wieder, und die Mogoln muſten bey einem groſſen Verluſte den Kürzern 1282 ziehn. Nach dieſem entſcheidenden Siege kehrte der Sultan nach Egypten zurück, und hörte daſelbſt mit Vergnügen, daß der auf den mogolſchen Thron geſtiegene Ahmed die muſelmanniſche Religion angenommen hatte. Hierauf ward die ſtarke Veſtung Markab, welche den Hoſpitaliter-Rittern gehörte, vom Sultan erobert, und nachher die feſten Städte Krak, Sahiun und Baradzia. Da ihm ſein Kronerbe ſtarb, ſchenkte er das Recht zur Nachfolge ſeinem andern Sohne Khalil. Unmittelbar nachher erſtürmte er Tripoli, und machte dieſe Stadt dem Erdboden gleich. Nachdem die Mauren von Tripoli geſchleift, und die Häuſer in die Aſche waren gelegt worden, bemächtigte ſich der Sultan des Schloſſes Ampha, und ließ es zerſtören. In der Folge verordnete er, daß man Tripoli in einiger Entfernung von der alten Stelle, an einem Orte, welcher der Pilgrimsberg hies, wieder aufbauen ſollte, und machte mit den Franken einen zweyjährigen Stillſtand. Auf einem Feldzuge wider dieſe Nation, welche von Ptolemais aus ſeine Grenzen beunruhigten, gieng er im 12ten Jahre ſeiner Regierung mit Tode ab. Er hatte ungefähr 12000 1290 Mamelucken, von welchen einige in der Folge Sultane geworden ſind, und er war der erſte, welcher dergleichen auch von der circaßiſchen Nation nahm, die

er auf einem Schloſſe erziehen ließ, von welchem ſie Bordgiten, d. i. die auf Thürmen erzogene, oder auf Thürmen wohnende hieſſen.

Sein Sohn und Nachfolger Kalil nahm die Titel Aſchraf, d. i. der Edle, und Selaheddin, d. i. der Friedensſtifter der Religion an. Khalil ſetzte den von ſeinem Vater angefangenen Feldzug nach Ptolemais mit 74000 Mann fort, und rückte mit denſelben vor dieſe feſte Stadt. Die Einwohner hatten 19 muſelmänniſche Kaufleute aufhenken laſſen, und weigerten ſich, dem Sultan dafür Genugthuung zu leiſten. Dieſer Umſtand zog den Untergang von Ptolemais nach ſich. Die Franken, und der cyperſche König Heinrich, der den Belagerten zu Hülfe gekommen war, thaten häufige Ausfälle, und die Muſelmänner wurden ofte zurückgeſchlagen. Endlich wagte der Sultan einen allgemeinen Sturm; die Muſelmänner drangen durch den ſogenannten verwünſchten Thurm in die Stadt hinein; die Chriſten flüchteten nach dem Meere zu, und erleichterten dem Feinde die Mühe, ſich der übrigen Mauren zu bemächtigen. Zwar begaben ſich die Tempelherren und die teutſchen Ritter in einen Tempel, der mitten in der Stadt lag, und vertheidigten ſich hartnäckig; aber auch dieſer Verſuch, Ptolemais zu retten, war nicht nur umſonſt, ſondern er hatte auch für die Stadt die traurigſten Wirkungen. Denn da ſie bey Errichtung der Capitulation neue Feindſeligkeiten verübten, ſo ward das Blutbad, welches der Sieger über die Chriſten verhängte, allgemein. Dieſe anſehnliche
1291 Hauptſtadt des fränkiſchen Reichs in Syrien, ward von den Muſelmännern, an eben dem Tage, an einem Freytage, und in eben der Stunde eingenommen, in welcher ſie ehemals die Franken erobert hatten. Und dieſe hatten nun eben das Schickſal auszuſtehn, welches ehedem über die Muſelmänner ergangen war. Für die muſelmänniſchen Waffen hatte dieſe Eroberung

die

die wünſchenswürdigſten Wirkungen. Ganz Syrien kam unter die Bothmäßigkeit des Sultans. Und nie iſt eine Eroberung mit ſo leichter Mühe gemacht worden, als dieſe. Sie koſtete dem Eroberer nur ſehr wenig Leute, und er ließ nun alle die Plätze über den Haufen werfen, welche die Franken eine ſo geraume Zeit inne gehabt hatten. Zwanzig unlängſt von Cypern angekommene Schiffe, und noch einige andre, die von den Einwohnern dieſer Inſel ausgerüſtet wurden, verſuchten ſich des Hafens Calendure in Klein-Aſien zu bemächtigen; aber ſie wurden von den Türken, welche in gedachter Gegend wohnten, zurückgeſchlagen, und in Alexarabien, wohin ſie ſich wandten, gieng es ihnen nicht glücklicher.

Deſto gefährlicher aber für den Sultan waren die Kämpfe, in welche er ſich nachher mit den Emiren einlaſſen muſte, die auf ihn ſchwierig, hin und wieder Verſchwörungen anrichteten. Das Ende von dieſen Fehden, von denen keine einzige erzehlt zu werden verdient, war, daß Khalil auf der Jagd von den Emiren 1293
Baidara, Ladgin und Bahadur ermordet wurde. Der Mörder Baidara ward ſofort unter dem Titel Melech-El-Auhad, d. i. der einzige König zum Sultan ausgerufen. Doch 500 Reiter, die Leibgarde des Sultans, begaben ſich unter der Anführung des Zeineddin-Ketbogha auf den Weg, die Rebellen anzugreifen und ihren Herrn zu rächen. Man kam bey Therane in ein Handgemenge, und dem Baidara ward der Kopf abgeſchlagen. Naſer-Muhammed, des Kelaun neunjähriger Sohn, ward hierauf unter den Titeln Melech-El-Naſer, d. i. der Könige Beſchützer, Abulfutuh, d. i. Vater des Sieges, und Naſereddin, d. i. Beſchützer der Religion zum Sultan erklärt. Der Emir Ketbogha ward Vorſteher des Reichs, Schadgiai Großvezier, und Huſameddin Atabek oder Feldherr über die Truppen. Unter dieſen Herren

entſtanden bald Spaltungen, und ſie griffen wider einander zu den Waffen. Ketbogha behauptete ſich nicht nur; er ſties auch den jungen Sultan vom Throne, ſetzte ſich ſelbſt herauf, und nahm den Titel Melech-
1294 El-Adel-Zeineddin, d. i. der groſſe König, die Zierde der Religion an. Ketbogha, der ein Mogol, und ſeine Erhebung gröſstentheils dem Ladgin, der Muhammeds Rache fürchtete, ſchuldig war, ernannte dieſen Rebellen zu ſeinem Statthalter in Egypten. Kaum aber hatte er ſein drittes Regierungsjahr angetreten, riß Ladgin die Regie-
1296 rung an ſich, und nöthigte den Sultan, die Krone niederzulegen. Der Kronräuber, der ehemals des Kelauns Sklave geweſen war, bekam den Titel Melech-El-Manſur, oder ſiegreicher König, und belohnte diejenigen, die ſeine Empörung unterſtützt hatten, mit den vornehmſten Bedienungen. Der Emir Schamseddin-kara-Sancar erhielte die Statthalterſchaft von Egypten, und der Emir Raptſchac ward Statthalter in Syrien. Wider Armenien ward ein Feldzug bereitet, und die Armee des Sultans eroberte die Stadt Hamuſſe. Man verglich ſich mit dem Feinde, und dieſer Vergleich enthielte, daß der Dgihan in Zukunft die Grenze zwiſchen beyden Reichen ausmachen, und daß die Armenier Hamuſſe, Tell-hamdun, Luphi, Nokir, Hadgiar-Schaglan, Schar-fandkar, und Maraſch abtreten ſollten.

Ladgin hatte dem Kara-Sancar die Statthalterſchaft von Egypten abgenommen, und ſie nicht nur dem Mengo-Timur übergeben, ſondern er machte auch dieſen Statthalter von den Abgaben an die Krone frey, zu welcher er alle übrige Statthalter verpflichtete. Dies brachte ganz Egypten wider den Sultan auf, der, auſſer den vielen Gunſtbezeugungen, womit er den Statthaltre überſchüttete, ihm auch zuviel Gewalt ließ. Es ward eine Verſchwörung verabredet, und ein georgiſcher Sklav,

der insonderheit die Vorzüge des Mengo-Timur mit scheelen Augen anſahe, bekam von den Verſchwornen Vollmacht, den Sultan umzubringen. 1298
Der Sklav erfüllte den ihm gewordenen Auftrag, und hierauf kam die Reihe an den Mengo-Timur, der ebenfalls mit dem Leben bezahlen muſte. Die Verſchwornen erklärten hierauf den Naſer-Muhammed, der ſich noch zu Krak befand, zum Sultan, und dieſer machte den Emiren Seifeddin-Selar zum Statthalter von Egypten, und den Huſameddin-Ladgin zum Uſtaddar.

Eine Merkwürdigkeit unter der zweyten Regierung dieſes Fürſten iſt ein Krieg mit dem Chane der Mogoln Kazan, der auf Anhetzung des 1299
Emiren Kaptſchac in Syrien einbrach. Kazan ſchlug den Sultan und eroberte Syrien. In Hama erweckte ein Soldat, Namens Othman-El-Subitari, einen Aufruhr, und bemächtigte ſich, bey vielem Blutvergieſſen, der Stadt und des Schloſſes. Zu gleicher Zeit nahmen die Armenier die Veſtungen Hamuſſe, Tell-Hamdun, Kufera, Scharfendkhar und Nokir weg, und die Muſelmänner behielten weiter nichts als Hadgiar-Schaglan. Kazan, der bisher Syrien ausgeſogen hatte, verlor durch die unbequeme und ſeinen Truppen unausſtehliche Witterung eine ſo groſſe Menge von Leuten, daß er ſich genöthigt ſahe, dies Land, zur unausſprechlichen Freude der Einwohner, zu verlaſſen.

Um die Juden und Chriſten in Egypten zu 1301
unterdrücken, wurden nicht allein beyde Religionspartheyen von allen Bedienungen ausgeſchloſſen, ſondern ihnen auch auferlegt, ſich durch beſondre Mützen zu unterſcheiden. Nach dieſer Einrichtung trugen jene gelbe und dieſe blaue Mützen, und dieſe Unterſcheidungen, welche die Juden und die Chriſten auch durch Geld nicht abwenden konnten, ward für viele ein Bewegungsgrund, die muhammedaniſche Religion anzunehmen. Da Takfar,

König in Klein-Armenien, in die Staaten des Sultans hineinſtreiften, ward eine Armee wider ihn ins Feld geſchickt, welche Armenien plünderte, und die Hauptſtadt Sis belagerte. Gleiches Glück hatte der Sultan wider die Tempelherren, denen er die Inſel Arados wegnahm.

Ein ungleich beträchtlichers Glück aber hatte er über die **Mogoln**, welche mit 80000 Mann in Syrien eingerückt waren. Der Sultan ſtellte ſeine Leute in Schlachtordnung, und der Khalife lief mit dem **Koran** durch die Glieder, und rief den Leuten zu: „Fechtet für eure Religion, für eure Weiber, und für alle bedrückte Muſelmänner!„ Der Sultan ſiegte über den mit unglaubbarer Tapferkeit fechtenden Feind, der ſich unter beſtändigem Blutvergieſſen in einer ganz kleinen Anzahl nach Tau-
1303 riz retten muſte. Der Khan **Kazan** ſtarb hierauf, und ſein Nachfolger **Khodabenda** ſchloß mit dem Sultan Frieden.

Egypten war um dieſe Zeit mit Spaltungen und Factionen angefüllt. Die vornehmſten Emiren und inſonderheit **Seifeddinſelar** und **Bibars** hatten ſich wider einander verſchworen, und da der Sultan darunter litte, und dieſe mächtig gewordenen Emiren ihm weiter nichts als den königlichen Titel lieſſen, ſo war er drauf bedacht, ſich ihrer zu entledigen. Der Sultan wollte ſeine Feinde feſt nehmen laſſen, allein ſie erfuhren dieſen Anſchlag, und hintertrieben ihn. Darauf verſuchten ſie, den Sultan aus dem Wege zu räumen; allein ſie muſten das Volk fürchten, welches den **Muhammed** auſſerordentlich liebte, und da der Emir **Selar** mit den Mamelucken zu Pferde ausrückte, überall ſchriee: „Es lebe der immer ſiegreiche Sultan Muhammed: Gott ſtrafe ſeine Verräther!„ Der Sultan begnadigte zwar die Rebellen, weil er aber gegen den Haß der Emiren nicht ſicher war, begab er ſich von **Cairo** weg, und ſchrieb an dieſe Herren folgenden Brief: Ich bin nach der Veſtung **Krak** gegangen, an einen Ort,

der von meinem Reiche abhängig iſt, und ich bin feſt entſchloſſen, hier zu bleiben. Seyd ihr in der That meine Sklaven, und Sklaven von meinem Vater **Kelaun**, ſo unterwerft euch dem Selar, Statthalter von Egypten, und folgt in allem ſeinem Rathe. Weil ich euch alles Gute gönne, ſo theil ich euch dieſe Erklärung mit. Seyd ihr mit derſelben nicht zufrieden, ſo ſetz ich mein ganzes Vertrauen auf Gott „ Die Emiren drangen drauf, daß **Muhammed** die Regierung behalten ſollte, da er ſich aber durchaus weigerte, ſich mit ihr ferner zu
beſchäftigen, ward **Bibars** zum Sultan ausgerufen. 1309

Bibars II., ein Circaßier und geweſener Sklave des **Kelaun**, und unmittelbar vorher **Uſtaddar** oder das Haupt aller Mameluden des Sultans, nahm, da er jetzt den Thron beſtieg, den Titel **Melech-El-Modhaffer-Rokneddin**, das iſt, **der ſiegreiche König und die Stütze der Religion** an, und machte ſeine Collegen, den **Selar**, der die Krone ausgeſchlagen hatte, zum Statthalter von Egypten. Es entſtanden aber unter den Emiren, welche theils dem **Selar** entgegen waren, theils dem **Muhammed** getreu blieben, Zwiſte und Trennungen. Und nachher kam es auch durch Anreizung der Mameluden zwiſchen dem **Bibars** und **Muhammed** zu ſolchen Widerſprüchen, welche jenen um die Regierung brachten. Denn da er, von den Emiren gehaſſet, deren anſehnlichſter Theil es mit dem **Muhammed** hielt, zu Felde gieng, lief die halbe Armee zum Feinde über, und **Muhammed** bekam die Feldcaſſe. Nun ſucht er ſich gegen die Uebermacht des Feindes durch ein neues Patent vom Khalifen zu ſchützen: allein auch dieſer Verſuch hatte nicht die geringſte Wirkung. **Bibars** ließ ſich gefangen nehmen, und flehete zu Cairo um die Gnade des **Muhammeds**. Allein der grauſame Sultan ließ
ihn im eilften Monat ſeiner Regierung vor ſeinen 1310
Augen erwürgen. Das Patent, welches **Bi**-

bars II. vor der Armee ableſen ließ, war folgendermaſſen abgefaßt: „Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes, und von **Muhammeds** und ſeines Khalifen **Moſtakfi** wegen, u. ſ. w. O ihr, die ihr an Gott glaubt, und ihm ſo wie ſeinem Propheten gehorſam ſeyd, wiſſet, daß ich von neuem den **Bibars** in der Regierung über Egypten und Syrien beſtätigt habe: ich hab ihn ſeiner Religion und ſeiner andren Tugenden wegen an meine Stelle geſetzt: ich habe den, der vor ihm regierte, abgedankt, da ich hörte, daß er den Thron verlaſſen hatte. Wiſſet, daß das Reich nicht erblich iſt. Ich hab euch den **Bibars** gegeben. Wer wider ihn ſich auflehnt, der lehnt ſich wider mich auf, und wer ſich ihm unterwirft, der unterwirft ſich mir. Ich habe gehört, daß **Muhammed** Spaltungen unter den Muſelmännern macht, und daß er in ihren Ländern Krieg anblaſen will; ich werde wider ihn ins Feld rücken, woferne er auf ſeinem Sinne verharret.„ Auf eine ſolche Art drückte ſich das Haupt der muſelmänniſchen Religion aus, welches doch nicht die geringſte Gewalt in ſeinen Händen hatte.

Da nachher dieſer Khalife dem Muhammed bey ſeiner Thronbeſteigung perſönlich aufwartete, konnte der Sultan ſich nicht entbrechen, ihm ins Geſichte zu ſagen: **Wie! du kommſt einem Rebellen den Seegen zu ertheilen?** Der Sultan dankte verſchiedene Emiren ab, und eine groſſe Anzahl der Vorſteher des Reichs, unter denen auch **Selar** war, ließ er ins Gefängniß werfen. Bey dem **Selar**, der auf eine klägliche Art umgebracht wurde, fand man eine auſſerordentliche Menge Koſtbarkeiten. Der Gefangene muſte verhungern. Da er dem Tode bereits nahe war, ließ ihm der Sultan drey zugedeckte Schüſſeln auftragen, und da er ſie aufmachte, fand er in der erſten Gold, in der andern Silber, und in der dritten Perlen.

Muham-

Muhammed unterdrückte zuvörderſt eine Empörung, an welcher die bibarſchen Mamelucken, die den **Muſa**, Enkel des **Kelaun**, auf den Thron ſetzen wollten, gearbeitet hatten, und hierauf ließ er alle die Emiren feſt nehmen, denen er die Regierung ſchuldig war. Dieſe That machte ihm Feinde, und er empfand es bald, daß er gefehlet hatte. Denn der Statthalter von Damas, welcher fürchten konnte, daß es ihm nicht beſſer wie ſeinen Collegen ergehen würde, wiegelte die Araber auf, die nun in Syrien einbrachen, und dies Land in Blut und Thränen ſetzten.

Auf der andern Seite aber empfahl ſich 1315
Muhammed der Liebe des Volks durch die Erleichterungen, welche er ihm in Anſehung der gemeinen Abgiften angedeyhen ließ. So ſehr er auch die Emiren verfolgte, ſo nachdrücklich half er doch dem Volke. Er unterſuchte mit Genauigkeit den Gemüthscharakter und die Verdienſte ſeiner Soldaten und Mamelucken. Scharf erkundigte er ſich nach ihrem Namen, nach dem Namen des Kaufmannes, der ſie verhandelt hatte, nach ihrem Vaterlande, nach der Zeit ihrer Dienſte, und nach der Zeit ihrer Aufnahme in ihre Klaſſen oder Kammern. Denn dieſe Mamelucken waren wie die Janitſcharen nach Klaſſen oder Kammern eingetheilt. Diejenigen, welche zum Dienſt unfähig geworden waren, wurden belohnt, und in die Landſchaft **Kathia** gebracht.

Wider die Chriſten aber verfuhr **Muhammed** anders. Die Chriſten nämlich wurden be- 1321
ſchuldigt, daß ſie zu Cairo Feur angelegt hätten, und zwey Mönche, welche man bey einer ſolchen That ertappt hatte, bekannten dies Verbrechen. Man fand nachher mehrere Chriſten mit Anſteckung einer Moſchee beſchäftigt, und dieſe ſagten vor Gericht aus, daß ſich alle ihre Glaubensgenoſſen vereinigt hätten, ganz Cairo in Aſche zu legen. Der Pöbel wütete wider die Chriſten,

und

und alle ſchrieen: „Es iſt keine andre Religion als die Religion Muhammeds. Gott ſchütze die Religion des Propheten: O König! o Sultan der Muſelmänner, vertheidige uns wider dieſe Ungläubigen, und höre auf, ſie in Schutz zu nehmen.„ Der Sultan konnte dieſen Auflauf durch nichts anders ſtillen, als daß er Befehl gab, daß man die Chriſten, wo man ſie fände, todt ſchlagen, und ihre Güter confiſciren ſollte. Zugleich wurden ſie von allen Bedienungen ausgeſchloſſen, und man verſperrte ihre Kirchen und Klöſter.

Den König von Yemen unterſtützte **Muhammed** wider die Einwohner von Zebid, die ſich ihm nicht unterwerfen wollten; er ſelbſt aber beſchäftigte ſich zu Cairo mit Anordnungen, die den innern Flor Egyptens beförderten. Nachdem er ſeinen Sohn **Abubekr** zum Nachfolger erklärt hatte, gieng er im 34ten Jahre
1341 ſeiner Regierung mit Tode ab.

Muhammed beſaß verſchiedne groſſe Eigenſchaften, welche zum Charakter eines groſſen Regenten gehören. Er ſtellte die Fruchtbarkeit des egyptiſchen Bodens wieder her. Vor der Regierung dieſes Monarchen war alles verfallen, alles träg, und man hätte glauben ſollen, daß Jahrhunderte nöthig geweſen, den erſtorbenen Kräften ein neues Leben zu ertheilen. Zur Zeit dieſes Sultans, ſagt ein arabiſcher Geſchichtſchreiber, war kein Finger breit Landes, wo man nicht Gebäue, Gärten, und Feldfrüchte ſahe. Die übertriebne Gewalt der Emiren ſchränkte er nur gar zu gern, und oft mit Grauſamkeit ein, weil er überzeugt war, daß bey derſelben ſowol ſein Anſehn als das Glück ſeiner Unterthanen litte.

Abubekr nahm den Titel **Manſur-Seiffeddin**, d. i. **der Siegreiche und die Stütze der Religion** an. Sein wollüſtiges Leben aber ſetzte ihn der Verachtung aus, und die Unthätigkeit, welche er bey den Regierungsgeſchäften

geſchäften zeigte, brachte ihn, nachdem er 59 Tage Sultan geweſen war, vom Throne herunter.

Ihm folgte Kutſchuc, unter dem Beynamen Aſchraf, d. i. der Erhabene, Sohn des Muhammed, und Kuſun ward Statthalter von Egypten. Wider ihn regte ſich, gleich bey dem Antritte der Regierung, ſein Bruder Ahmed, der ſich zu Krak aufhielt, und am Hofe des neuen Sultans entſtanden Spaltungen zwiſchen ſeinen Mamelucken und dem egyptiſchen Statthalter, die eben ſo gefährlich für den Kutſchuc wurden, als der Krieg mit ſeinem Bruder. Kutſchuc, der eine Menge Feinde wider ſich hatte, ſuchte ſie durch Geſchenke zu verſöhnen, und in ſeine Parthey zu ziehn, allein er fand weder bey den Emiren von Syrien, die alle dem Ahmed ergeben waren, noch bey den Mamelucken des Sultans Eingang. Der Emir Idughmiſch bemächtigte ſich durch Hülfe einer Rebellion des Reichs, warf den Kuſun ins Gefängniß, ſetzte den Kutſchuc im ſechsten Monat ſeiner Regierung ab, und Ahmed, der nun auf den Thron ſtieg, nahm den Titel Naſer-Schebabeddin, das iſt, der Ueberwinder und der glänzende Stern der Religion an. Kaum hatten die Emiren Egypten verlaſſen, und waren nach ihren Statthalterſchaften abgegangen, ſo ließ der neue Sultan den Taſchtimur, Statthalter von Egypten, der ſeine königliche Gewalt beeinträchtigt hatte, feſt nehmen, und in der Folge nicht nur dieſen Statthalter, ſondern auch noch andre hinrichten. Und ſowol durch dieſe That als durch ſeine Entfernung von Cairo nach Krak, wo er reſidiren wollte, brachte er ſich um alle Gewogenheit ſeiner Unterthanen. Man erklärte ihn des Reichs verluſtig, und übertrug es ſeinem Bruder, dem Ismail, der ihm unter dem Titel Melech-Es-Saleh-Emadeddin, d. i. der gute König, die Stütze der Religion, nachdem jener nur drey Monate und dreyzehn Tage regiert hatte, folgte.

Jsmail, dem die Religionsliebe nachgerühmt wird, gieng nach tauſend ausgeſtandenen Drangſaalen, die ihm theils von ſeinem Bruder Ramadhan, theils von den Emiren zugefügt wurden, im vierten Jahre ſei-
1344 ner Regierung mit Tode ab.

Sein unwürdiger Bruder Schaban ward unter dem Beynamen Kamel, d. i. der Vollkommne, ſein Nachfolger. Man ſchildert dieſen Fürſten als einen der ſchlimmſten Regenten, den Egypten je gehabt hat. Die Wolluſt war ſeine Hauptleidenſchaft, und dieſer opferte er alles, und auch die Güter des Staats auf. Die Statthalter empörten ſich, und ſagten ihm ins Geſichte: „Du haſt alles in Verwirrung gebracht. Du haſt Spaltungen unter den Soldaten erregt, deinem Bruder haſt du das Leben genommen, viele der vornehmſten Emiren haſt du gefangen ſetzen laſſen; du verabſäumſt die Regierung völlig; lediglich beſchäftigſt du dich mit dem Weine und den Weibern, und haſt die Güter verkauft, die eigentlich den Soldaten gehören.„ Schaban ward
1347 im zweyten Jahre ſeiner Regierung abgeſetzt und ermordet. Sein Bruder Hadgi erhielt ſeine Würde.

Allein Hadgi war nicht beſſer als Schaban. Um ſeiner Laſter willen ſetzten ihn die Mamelucken ab, und riefen ſeinen Bruder Haſſan, unter dem Titel Naſer-Seifeddin, d. i. der Verfechter und das Schwerd der Religion zum Sultan aus. Gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung wurden viele Circaßier, die zu mächtig geworden waren, theils aus dem Wege
1348 geräumt, theils nach Syrien hin verlegt. Das Merkwürdigſte in ſeiner dreyjährigen Regierung aber iſt eine Peſt, die faſt dem ganzen Erdboden durchlief. Nach dem Bericht eines arabiſchen Geſchichtſchreibers nahm ſie in den Staaten des Groſſchans der Tartarey ihren Anfang. Anfänglich drang dies Uebel aus China und der

Tartarey nach den Tartaren in Kaptſchak, und weiter nach Conſtantinopel, Cäſarien und Antiochien. In Caramanien und Cäſarien ſtarben alle Einwohner aus. Darauf ward das Land Sis oder Klein-Armenien durch dieſe Plage entvölkert. Alep, die Gegend um Damas, Maredin, und Diarbekr, Saphad, Jeruſalem, Krak, Napulus, und Ramla wurden von dem ſtarken Sterben faſt Wüſteneyen. In der Folge gieng dieſe Peſt nach Europa über. Sie verheerte Italien, Sicilien, Majorca, Spanien, Frankreich, Engelland, Teutſchland, und Norden. Dännemark empfand die Wuth dieſer Geiſſel ſo ſtark, daß die Felder wüſte lagen, aller Handel völlig aufhörte, und man die jährliche Grönlandsfarth einſtellen muſte. Man nannte ſie die ſchwarze Seuche. Die Krankheit fieng an mit einem Geſchwulſt an den Achſeln oder dem Unterleibe, und in zwey oder drey Tagen war es mit den Kranken aus. Haſſans Regierung war voll Unruhe und Unglücksfällen. Misvergnügte ſetzten ihn ab, und brachten ſeinen Bruder Saleh
auf den Thron. Saleh hatte mit Rebellen zu 1351
thun, die den Haſſan wieder auf den Thron
ſetzen wollten. Inſonderheit grif eine Empörung, welche Bibgharus in Syrien erregte, um ſich, die aber bald gedämpft wurde. Man ſetzte in die ſyriſche Städte neue Statthalter, und der Sultan, der wider die Rebellen zu Felde gegangen war, kehrte nach Cairo zurück. Ueber die Rebellen in der Reſidenz aber konnte er nicht ſiegen.
Er ward im vierten Jahre ſeines Regiments ent- 1351
thront, und Haſſan gelangte wieder zur Regierung. Haſſan ließ ſeine Mamelucken zu groß werden. Sie zündeten einen Aufruhr an, in
welchem er im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung 1360
die Krone und das Leben verlor.

Der von den Rebellen auf den Thron geſetzte **Muhammed** nahm die Titel **Manſur-Abulmaali-Naſereddin**, d. i. der Siegreiche, der **Erhabene**, und der

der Vertheidiger der Religion an. Den Emir Jlyboa aber, der ihn zum Sultan ge-
1362 macht hatte, ſetzte ihn von dieſer Würde ab, und verſchafte ſie dem Schaban, Sohne des Huſſains, und Enkel des berühmten Muhammed, mit dem Titel Aſchraf-Abulmu-fakher-Zeineddin, d. i. der Erhabene, der Herrliche und die Zierde der Religion.

Unter der Regierung dieſes Fürſten ward Alexandrien von den Chriſten eingenommen. Der König von Cypern Peter von Luſignan hatte alle europäiſche Regenten aufgemuntert, einen neuen Kreuzzug zu thun, und er ſelbſt gieng mit einer anſehnlichen Flotte von Rhodus ab. Dieſe Flotte bemächtigte ſich zwar der Stadt Alexandrien, ſie konnte aber ihre Eroberung nicht behaupten. Die Muſelmänner bekamen ſie durch ihre überlegene Macht wieder. Es ward darauf zwar an einen Frieden gearbeitet, allein die Mamelucken ſtörten dies Geſchäfte, und hintergiengen den cypriſchen König. Der letzte lief daher mit einer neuen Flotte aus, und rückte gegen die Stadt Tripoli an, ſchlug 20000 Muſelmänner, welche ſie vertheidigten, ſäbelte die Einwohner nieder, ſteckte dieſe Stadt und verſchiedne andre in Brand, und ſchloß, nach dieſem Feldzuge, auf den Rath der chriſtlichen Fürſten
1367 und des Pabſtes, mit dem Sultan einen Frieden.

Nicht wenig ward Schabans Regierung durch die Mamelucken beunruhigt, die alle Augenblick wider die Emiren die Waffen ergriffen, und vermittelſt einer Rebellion, den Sultan zuletzt vom Throne ſtieſſen. Denn da der Schaban nach Mecca gieng, ſo war er kaum in Hedgiaz eingezogen, als zu Cairo ein Aufruhr entſtand, der ihm das Leben koſtete. Schaban, der im funfzehnten Jahre ſeiner Regierung ermordet wurde, hinterließ den Ruhm eines edelmüthigen Regenten,
1377 eines Freundes der Armen, und eines Gönners der Gelehrten.

Aly, ſein Sohn, war bereits vor der Ermordung des Vaters zum Sultan ausgerufen worden, und trat nunmehro unter dem Titel **Manſur-Alaeddin**, d. i. der Sieger, die Stütze der Religion, die Regierung an. In der einjährigen Regierung dieſes Herrn ſind weiter keine Merkwürdigkeiten als Spaltungen, Fehden und Rebellionen unter den Mamelucken. Der Sultan ſtarb im zwölften Jahre ſeines Alters, und nun kam der Thron von Egypten an die circaßiſche Nation, 1381 von welcher **Barkok** war.

Unter der Regierungszeit dieſer Mamelucken und ihrer Nachfolger der Circaßier, begrif das Reich, welches ſie beherrſchten, **Egypten**, **Syrien**, und **Hodgiaz**, oder einen groſſen Theil von Arabien. Egypten ward in das ſüdliche und nordliche eingetheilt. In dem ſüdlichen Theile, der von Cairo angeht, und ſich bis an die Waſſerfälle erſtreckt, iſt die Landſchaft **Dgize**, durch welche der **Nil** läuft, die Landſchaft **Jtphih**, der Diſtrict, worin die weſtliche Wüſte liegt, die Landſchaft **Phium**, die Landſchaft **Bahnas** oder **Beneſſe**, die Landſchaft **Aſchmunain**, die Landſchaft **Aſiuth** oder **Soyuth**. In Weſten vom Nilſtrome liegt die Landſchaft **Aluhat**, in Süden von **Aſiuth** die Landſchaft **Cous**, und das Land **Kunuz**, hinter welchem die Waſſerfälle kommen. Der nordliche oder der nach der See gelegene Theil von Egypten erſtreckt ſich von Cairo bis ins Meer. Die erſte Landſchaft darin iſt **Caliub**. In Oſten liegen die Diſtricte **Khanike**, **Bilbeis** oder **Peluſe** und **Salehia**. In Norden findet man die Landſchaft **Dalcalia-El-Murtadgia**, welche die fruchtbarſte in Egypten iſt. Weiter nach Norden und am Ufer des Meers liegt die Landſchaft **Damiette**, wo ſich einer der ſchönſten Hafen befindet. In Weſten vom Nil liegt der weſtliche Canton und hernach die Landſchaft **Menufia**. Auch findet man da die Inſel **Abunasr**. Die letzte Landſchaft in Weſten vom Nil iſt **Bahira**. Die Stadt Alexandrien iſt die Grenzſtadt von Egypten.

Syrien, welches von Egypten abhieng, war zu dieſer Zeit in fünf Theile getheilt. I. **Paläſtina**, welches ſich von Amdge bis an Ghaza und das dortige Ramla erſtreckt. II. **Hura**, worin die groſſe Stadt Tiberias liegt. III. **Gutha**, IV. **Hemeſſa** oder **Hims** und V. **Kennaſerin**. Man theilte auch Syrien in verſchiedne Königreiche oder Statthalterſchaften. 1) Das Königreich Ghaza, 2) Ramla, 3) Krak, 4) Saphad oder Sephed, 5) Scham, 6) Tripoli, 7) Hama, 8) Alep, 9) Malathia und 10) Barca.

Cairo, die Hauptſtadt dieſes mächtigen Reichs, war eine groſſe, volkreiche und in vier Quartiere eingetheilte Stadt, die mit vielen Moſcheen, Schulen und öffentlichen Gebäuden prangte. Von der Macht des egyptiſchen Reichs zeugt die Menge der Soldaten, welche dies Reich ins Feld ſtellen konnte. Die unterſchiednen Chore, welche ihm zu Gebote ſtanden, und über welche der Atabek den Oberbefehl hatte, machten, wenn ſie beyſammen waren, eine Armee von 300000 Mann aus. Ein jeder Emir hatte ſeinen gewiſſen Antheil Landes, und das Volk muſte ihnen eine beſtimmte Lieferung thun.

§. 23.
Geſchichte der Mamelucken, Bordgiten genannt, oder der Circaßier in Egypten.

Die Circaßier, die in ihrer Sprache **Kirkes** heiſſen, ſind einerley mit den **Kerkis** oder **Kergis**, einem ſibiriſchen Volke, welches in den Gegenden des Sees Paikal wohnte. Viele Horden von dieſen Tartaren haben ſich hernach in Weſten von dem caſpiſchen Meere niedergelaſſen: die Zeit ihrer Wanderung aber weis man nicht. Vielleicht ſind ſie mit den Mogoln dahin gekommen. Mit den Tartaren **Nogais**, einem andern Zweige von den Mogoln, haben ſie viel Aehnlichkeit. Sie halten ſich meiſtens in dicken Waldungen und in Dörfern auf, um welche ſie ein Verhack zu machen pflegen. Einige von ihnen ſind Chriſten, andre Muſelmänner, alle aber ſind ſehr unwiſſend.

Sie treiben einen ſtarken Sklavenhandel, und die Schönheit ihres Frauenzimmers reizt die Nogais oft, Streifereyen in ihr Land vorzunehmen.

Barkok, ein an den Emiren Ilbogha in Egypten verkaufter Sklav von der Horde Keſa, bemächtigte ſich mit Beyfall des Khalifens Motauak-kel des Throns, und bekam den Beynamen Dhaher, d. i. der Herrliche. Altun-bogha, Statthalter in Ableſtain, wollte keinen Circaßier zum Herrn haben, und empörte 1382
ſich. Barkok dämpfte dieſe Empörung, und bald darauf eine andre, die der Khalife und der Emir Karqtb wider ihn entworfen hatten. Kaum waren dieſe Funken ausgetreten worden, ſo brannte ein Feuer in Syrien auf, welches die circaßiſche Armee nicht ohne Mühe auslöſchte. Allein der Geiſt des Aufruhrs hatte ſich dergeſtalt weit ausgebreitet und feſtgeſetzt, daß der Sultan an ſeiner Entthronung nicht zweiflen konnte. Ilbogha, Statthalter von Alep und der Emir Mantaſch waren die Hauptrebellen. Umſonſt ſuchte Barkok dieſe Aufrührer zu gewinnen, umſonſt waren die groſſen Geldſummen, welche er unter die Soldaten austheilen ließ, und umſonſt die Güte, die er den Bürgern in Anſehung der ſchweren Abgaben, die ſie an die Krone entrichten muſten, erzeigte: ſeine Armee ward geſchlagen, die Turkomannen und die Araber ſetzten den Flüchtigen nach; Damas gieng über; die Rebellen drangen in Egypten ein, und nahmen 1389
zuletzt Cairo weg, welches rein ausgeplündert wurde. Barkok verlor die Regierung, die er bey lauter Unruhen ins 12te Jahr verwaltet hatte, und Saleh-Hadgi ward unter dem Titel Manſur in ſeine Würde geſetzt.

Der neue Sultan erwählte den Ilbogha, der die Krone ausſchlug, zum Atabek der Armeen, und zum Regenten des Reichs. Ilbogha machte eine Amneſtie für alle Circaßier bekannt, ſetzte die von dem vorigen Sultan ins Gefängniß geworfene Emiren in die Freyheit, ließ die ſyriſchen Truppen und die meiſten Mamelucken des vori-

gen Sultans nach Hauſe gehn, und ihn ſelbſt den **Barkok** ſchickte er nach **Krak**. Bald aber entſponn ſich zwiſchen dem **Jlbogha** und dem **Mantaſch** ein Zwiſt, und es kam zwiſchen den Mameluckken dieſer Emiren, die überall Unfug anrichteten, zu blutigen Thätigkeiten. Der Khalife **Motauakkel** ſuchte die ehemalige Eintracht unter dieſen beyden Herren wieder herzuſtellen; **Mantaſch** aber war nicht zu beſänftigen. Vielmehr erklärte er ſich gegen den Khalifen: „Jch bin allezeit des Sultans Diener; er iſt mein Herr und ein Sohn meines Herrn; alle Emiren ſind meine Brüder; ich bin keinem Menſchen ſonſt gram als dem **Jlbogha**. Dieſer hat mir zu Siuas, zu Alep und zu Damas die endliche Verſicherung gegeben, daß wir allezeit vereinigt bleiben wollten, und daß der Sultan Herr ſeyn ſollte. Nichts deſtoweniger hat er ſich ſelbſt zum Atabek der Armeen erklärt, er hat alle Gewalt an ſich geriſſen, und mich von der Regierung entfernt, um mit ſeinen Kreaturen alles durchzuſetzen. Er hat mir nur 100000 Drachmen gegeben, die beſten Ländereyen für ſich behalten, und mir die ſchlechteſten angewieſen, die mir nur 600000 Drachmen jährliche Einkünfte abwerfen: einer von uns muß daher ſterben.„ **Mantaſch** ſiegte über den **Jlbogha** in einem Treffen, welches zwiſchen ihren beyderſeitigen Mameluckken geliefert wurde, ſteckte ſeinen Feind ins Gefängniß, und bezeugte ſich grauſam gegen die Mameluckken ſeines Feindes. Dieſer Vorgang zündete neue Empörungen in den Provinzen an. **Barkok** kam aus dem Gefängniſſe, machte ſich Meiſter von **Krak**, und **Huſammeddin**, Statthalter dieſes Platzes, unterwarf ſich ihm mit vielen Arabern. **Mantaſch** war nicht vermögend die Folgen dieſes Unternehmens abzuwenden, ſo viel er ſich auch Mühe gab, und ſo anſehnlich die Summen waren, welche er zu des **Barkoks** Unterdrückung anwendete. Der Sultan zog ſelbſt wider den Rebellen zu Felde, und ſeine Gegenwart bey der Armee konnte nicht hindern, daß nicht ein groſſer Theil derſelben ausriß, und

unter die Fahne des Rebellen trat. Von den Cadhis war zu dieſem Feldzuge viel Geld erpreßt worden. Der Patriarch zahlte 100000 Drachmen, das Haupt der jüdiſchen Synagoge 50000, die Waiſenkaſſe 100000, die Armenkaſſe 300000, und die Geſetzgelehrten, die im Oriente zugleich Oberprieſter ſind, 600000. Barkok ſchlug die egyptiſche Armee nicht weit von Schaſchub, und bekam in dieſer Schlacht den Sultan Hadgi, den Khalifen, die Cadhis, und alle Schätze in ſeine Gewalt. Hierauf ſetzte er ſich auf den Thron, gieng nach Egypten, wo ſeine Anhänger ſchon alles in Bewegung geſetzt hatten, und belohnte alle diejenigen, die ihm zu 1390 ſeinen Abſichten beförderlich geweſen waren.

Dem neuen Sultan aber koſtete es nicht wenig Mühe den **Mantaſch** zu demüthigen. Dieſer Rebell hatte einen ſtarken Anhang, mit dem er ſich gegen die ihn verfolgende Emiren wehren konnte, und ihm ſelbſt fehlte es nicht an Muth. Endlich aber ward er doch durch den Statthalter von Alep gefangen genommen. Als **Mantaſch** ſich in den Händen ſeiner Feinde ſahe, brachte er ſich viele Dolchſtiche bey; weil ſie aber nicht tödlich waren, ſchleppte man ihn nach Alep hin, wo er gerädert und hernach verbrannt wurde.

Kaum war dieſer Aufruhr unterdrückt worden, ſo entſtand ein Krieg, der aber bald aufhörte. Der Sultan nahm den Iſſa, König von Maredin, und den Ahmed, Sultan von Bagdad, die Tamerlan verfolgte, in Schutz. Der Eroberer ſchrieb an den egyptiſchen Sultan einen Brief, der mit Drohungen angefüllt war. Der Sultan antwortete ihm eben ſo ſtolz, ja mit einer Verachtung, ließ den Geſandten feſt nehmen, und die Armeen in Stand ſetzen, nach Syrien zu marſchieren. Zugleich verband er ſich mit dem in Kaptſchak regierendem Tokatmiſch, und mit dem in Klein-Aſien regierenden Sultan Bajazeth. Und dieſe Anſtalten erſchreckten den Tamerlan, daß er ſich aus Syrien zurückzog. Barkok ſtarb, und hatte

1399 ſeinen Sohn **Pharadge** zum Nachfolger. Der verſtorbene Sultan hatte 5000 Mameluckken gekauft, zu deren Unterhalt er monatlich 400000 Drachmen an Golde verwandte. Die Armee verſorgte er reichlich, und die Gelehrten belohnte er nach ihren Verdienſten. In **Cairo** ließ er eine prächtige Schule bauen, und beſoldete die Lehrer an derſelben vorzüglich.

Pharadge, der unter dem Titel **Naſer-Zeineddin-Abuſſaadat**, d. i. **der Verfechter und die Zierde der Religion, und der Vater der Glückſeligkeit**, den Thron beſtieg, hatte gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung nicht wenig von den Emiren auszuſtehn, unter welchen Spaltungen und zuletzt aufrühriſche Thätigkeiten ausbrachen, und dieſe hörten gar nicht auf. In **Damas** empörte ſich der Emir **Sudun**, und zu **Cairo** regte ſich **Jtmiſch** wider den Sultan. Der letztere ward geſchlagen und nahm ſeine Zuflucht zum **Sudun**, mit dem ſich nun auch der Statthalter von **Alep** vereinigte. In Kurzem häuften ſich die Rebellionen; und der Sultan, ſo freygebig er auch die Soldaten belohnte, war nicht im Stande, ſie zu einem Feldzuge zu bewegen. Endlich glückte es ihm, eine Armee wider den Emiren **Tanam** anzuführen; dies Glück aber war von kurzer Dauer. Seine
1400 Soldaten lieſſen dem Rebellen den Frieden antragen, ja einige Emiren ſchrieben ihm die Worte: „Du biſt unſer Vater, unſer Bruder und unſer Herr: willſt du Syrien haben, ſo ſoll es dein ſeyn: willſt du Egypten, ſo darfſt du es nur ſagen: wir ſind deine Sklaven, und dir zu gehorchen willig. Schone aber des muſelmanniſchen Bluts, und unſrer Armeen, damit ſie muthig wider **Tamerlanen** fechten können. Doch **Tanam** gerieth in einem Treffen in des Sultans Hände, und kein günſtigers Schickſaal hatten die andern Emiren, welche ſich wider den Sultan auflehnten. Einen denkwürdigern Auftritt aber in der circaßiſchen Geſchichte machte **Tamerlan**. Dieſer Eroberer, der bereits **Malathia** und **Bahasna**

hasna weggenommen, und über ganz Syrien Schrecken ausgegoſſen hatte, ſchickte an den Sudun, Statthalter in Damas, einen Geſandten mit dem hoffärtigen Antrage, daß man in Egypten das öffentliche Gebet in Tamerlans Namen verrichten, und ſein Gepräge auf die Münzen ſetzen ſollte; hiebey verlangte er zugleich die Freylaſſung des zu Barkoks Zeiten zurückbehaltenen mogolſchen Geſandten Atilmiſch. Allein der Statthalter fürchtete ſich vor die Macht des Eroberers ſo wenig, daß er dem Geſandten, der dieſen Antrag überbracht hatte, das Leben nehmen ließ.

Man erfuhr aber bald, daß man es mit einem Feinde zu thun hatte, der den Degen führen konnte. Tamerlan ſchlug die ſyriſchen Truppen, welche die Statthalter ihm entgegen ſtellten, und jagte ſie in die Stadt Alep hinein. Die Tartaren folgten den Syrern und richteten in dieſer Stadt ein erſchreckliches Blutbad an. Nach den ſcheuslichſten Ausſchweifungen hieben ſie die Einwohner und die Soldaten in Stücken: die Moſcheen und die Gaſſen lagen von Todten und Sterbenden voll, und das Blutvergieſſen währte vier Tage. Hierauf erfolgte die Uebergabe der Citadelle, welche dem Sieger an die 20000 Menſchenköpfe überlieferte. Hama war bereits kurz vorher von Tamerlans Söhnen erobert worden; jetzt geriethen Hemeſſa und Baalbeck in ſeine Hände, und nun zog er auch in Damas triumphirend ein.

Bey einem ſo groſſen Kriegsglücke wuſte Tamerlan doch ſich wider ſeine ſonſtige Art zu mäßigen. Er ſchickte nämlich einen Officier an den Sultan und ließ ihm unter der Bedingung, daß man ihm den Atilmiſch zurückſchicken ſollte, den Frieden anbieten. Alle verſammlete Emiren verwarfen dieſen Antrag, und beſtanden auf den Krieg. Man rüſtete ſich auch zu demſelben, allein mitten unter den Zurüſtungen giengen viele egyptiſche Emiren mit einem Chore von des Sultans Mameluken, aus Misvergnügen über gewiſſe ihnen verſagte Ehrenſtellen davon. Dieſer

Vorgang, der dadurch, daß der Sultan entthront werden ſollte, noch aufrühriſcher ward, erleichterte dem Tamerlan ſein gegenwärtiges Unternehmen. Der Eroberer wollte Damas haben, und die Einwohner, welche keinen Anführer hatten, ergaben ſich ihm, er aber verübte wider den Inhalt der Capitulation in der Stadt unerhörte Grauſamkeiten. Der Sultan ſahe ſich genöthigt, den bisher in der Gefangenſchaft gehaltenen Atilmiſch auf freyen Fuß zu ſetzen, und Tamerlan zog, ohne von den
1401 Egyptern verfolgt zu werden, nachdem er viele Oerter verwüſtet hatte, in ſeine Staaten wieder zurück.

Dieſer Rückzug aber beförderte die Ruhe in des Sultans Ländern nicht. Die unter den Emiren herrſchende Feindſeligkeiten, welche der Geiz der Mameluckcn, die ſich immer zu Rebellionen miethen lieſſen, ernährete, unterhielten alles in Bewegung. Inſonderheit zündete ein Emir mit Namen Raſchbak einen Aufruhr an, der nicht nur dem Sultan, ſondern auch der Stadt Cairo den Untergang drohte, und da dieſer Rebell gefangen genommen war, entſtanden neue Bewegungen, die theils durch das Anſehn des Khalifen, theils durch die Waffen des Sultans beygelegt wurden. In Syrien ſtanden die Sachen nicht viel beſſer, und Alep ward gleichfalls durch einen Tumult erſchüttert, den der Statthalter daſelbſt erregte. In Cairo kam es zwiſchen den Emiren auf den Gaſſen zum Gefechte. Den gefahrvolleſten Aufruhr aber ſtiftete Raſchbak, den der Sultan begnadigt und mit ſeinem ehemaligem Anſehn wiederum bekleidet hatte. Dieſer Emir verband ſich mit einigen Statthaltern, um den Sultan vom Throne zu werfen, und gieng wider ihn zu Felde. Der Sultan aber, der, um ſeine Truppen beſolden zu können, ſeine Diamanten und einige ſeiner Kammergüter verkaufen muſte, ward von den Rebellen in die
1405 Flucht getrieben, und muſte den Rückweg nach Cairo ſuchen. Auf dieſe Rebellion kam eine neue,

neue, die den **Pharadge** um die Krone brachte. Sein Bruder **Abdolaziz** ward von einigen Misvergnügten zum Sultan ausgerufen. Doch einige Emiren und beſonders **Raſchbak** warfen ihn im dritten Monate ſeiner Regierung vom Throne herunter, und ſetzten den **Pharadge** wiederum herauf. **Pharadge** aber ließ den geweſenen Sultan mit ſeinem andern Bruder **Ibrahim** nach Alexandrien bringen, und gab Befehl, beyde mit Gift hinzurichten.

Der neue Sultan gab dem **Raſchbak** die Stelle eines Atabek der Armeen, und ſchenkte das durch den Tod des **Motauakkel** ledig gewordene Khalifat dem Sohne des Verſtorbenen **Moſtain**. Unruhen in Syrien nöthigten den Sultan dahin zu gehn. Er konnte ſie aber ſo wenig dämpfen, daß vielmehr die Empörungen bey ſeiner Anweſenheit dergeſtalt zunahmen, daß ſich ſogar **Dgiakam** in Alep zum Sultan unter dem Titel **Adel** ausrufen ließ, Damas wegnahm, und ſowol für Syrien als Egypten Befehlshaber ernannte. Der Rebell aber kam in einem Kriege, den er mit dem Könige von Emed und dem Lande Diarbekr führte, um.

Ungleich mehr Widerwärtigkeiten aber bereiteten dem Sultan nachher die Emiren **Scheikh-Mahmudi** und **Nevruz**. Die Empörungen dieſer Rebellen hatten in das allgemeine Wohl den giftigſten Einfluß, und Syrien ward durch ſie in die traurigſten Umſtände verſenkt. Der Sultan ſiegte am Ende über ſie, und ſeine Großmuth gieng ſo weit, daß er jenem die Statthalterſchaft von Alep und dieſem die Statthalterſchaft von Tripoli verliehe. Ein neuer Aufruhr aber, den ſie in Syrien vorhatten, zu deſſen Dämpfung der Sultan herzueilte, brachte ihn unter die Füſſe der Rebellen. **Pharadge** ward auf dem Schloſſe zu **Damas** erſchlagen, und ſein 1412
Körper allen Arten von Mishandlungen ausgeſetzt. **Moſtain**, der Khalife, folgte auf die Wahl der Rebellen, und mit Beyſtimmung der egyptiſchen Emiren dem **Pharadge** auf den Thron.

Der neue Sultan, um den Uebeln vorzubeugen, die ſeinen Vorweſer in der Regierung geſtürzt hatten, beſtätigte den Nevruz in der Statthalterſchaft von Damas, und gab ihm den Oberbefehl über alle andre Statthalter in Syrien, ſo daß dieſer Emir gewiſſermaſſen in dieſem Lande Sultan ward, und dem ganzen Syrien ward auch anbefohlen, daß es dem Nevruz in allem Gehorſam beweiſen ſollte. Von der andern Seite aber ſtiftete ihm Scheikh-Mahmudi den Untergang. Moſtain ward im ſiebenten Monate ſeiner Regierung abgeſetzt, und der Rebell ſetzte ſich unter den Titeln Abunasr, oder der Vater des Sieges, und Seifeddin, d. i. das Schwerd des Glaubens auf den Thron.

Niemand mehr als Nevruz widerſetzte ſich dieſer Ernennung, da der Sultan den Widerſprecher nicht in Güte gewinnen konnte, demüthigte er ihn durch einen Sieg, der ihm das Gefängniß und darauf den Tod zuwege brachte. Die Unruhen in Syrien aber hörten nicht auf. Scheikh-Mahmudi muſte noch einmal dahin, um Rebellionen zu zernichten, welche die Statthalter von Ghaza, Damas, Hama, Alep und Tripoli angefangen hatten, und nachdem er wider die Rebellen glücklich geweſen war, erzeigte er ſich gegen die Einwohner in Cairo,
1419 die von der Hungersnoth gequälet wurden, gütig. Wider die Chriſten aber entſtand eine Verfolgung bey Gelegenheit verſchiedner Händel, die ſie mit den Muſelmännern in Aethiopien gehabt hatten. Man ſetzte ſie von ihren Bedienungen herunter, und es kam eine Verordnung zum Vorſchein, daß die Chriſten forthin nur auf Eſeln reiten ſollten. Nach einigen unbeträchtlichen Feldzügen, inſonderheit gegen den Carajoſeph, ſtarb der Sultan zu Cairo im achten Jahre ſeiner Re-
1420 gierung, und hatte ſeinen Sohn Ahmed, ein Kind von einem Jahre und acht Monaten, den die Emiren den Titel Modhaffer, oder der Siegreiche beylegten, zum Nachfolger. Der Sultan ward den Hän-

den ſeiner Mutter übergeben; die Regierung erhielte der Emir Thatar.

Thatar theilte 400000 Goldſtücke, die er in dem Schatze gefunden hatte, unter die Mamelucken des Sultans aus, dämpfte einige Unruhen in Syrien, vermählte ſich mit Ahmeds Mutter, ließ ſich da zum Sultan ausrufen, und nahm den Titel **Dhaher-Seifeddin**, d. i. **der Erhabene und das Schwerd der Religion** an. Ahmed, der nur ſieben Monate und zwanzig Tage auf dem Throne geweſen war, ward nebſt ſeinem Bruder Ibrahim auf dem Schloſſe zu Cairo eingeſperrt, und blieb da bis er ſtarb. Thathar aber regierte nicht länger denn 94 Tage. Der Tod forderte ihn ab, doch hatte er kurz vor ſeinem Ende dafür geſorgt, daß ſein Sohn **Muhammed** ſein Nachfolger wurde. **Muhammed** beſtieg zwar den Thron, der Emire **Bursbai** aber ſties ihn herunter, und nahm unter dem Titel Aſchraf-Seifeddin-Abunasr, d. i. **der Erhabene, das Schwerd der Religion, und der Vater des Sieges** das Ruder des Regiments in die Hände.

Dieſer Sultan brachte ſo wie ſein Vorweſer 1422
in der Regierung den größten Theil ſeiner Zeit
mit Dämpfung der Rebellionen zu, welche die Eiferſucht der Emiren, unter denen noch viele dem Sultan Thathar und ſeiner Familie anhiengen, erweckte; und bey dieſen innern Fehden fehlt es auch nicht an auswärtigen Kriegen. Die Franken verheerten die Küſten, und nahmen bey Alexandrien ein Schif weg, deſſen Ladung an 100000 Goldſtücken ſtieg. Der äthiopiſche Kaiſer Iram-Iſchac ließ aus Verdruß, daß man ihm die Kirche in Jeruſalem hatte verſchlieſſen laſſen, eine groſſe Menge in ſeinen Staaten befindlicher Muſelmänner hinrichten, bemächtigte ſich ihrer Güter, und ſchleppte ihre Weiber und Kinder in die Gefangenſchaft. Wider die Franken ſchickte der Sultan eine Flotte aus, welche **Maguſa** oder **Famaguſte** ausplünderte. Wider Cypern ward eine andre Flotte zugerüſtet,

und

und dieſe bemächtigte ſich der Stadt **Limiſſo**. Der Sultan nutzte dies Glück, ſetzte den Krieg wider Cypern fort, ſchlug die Chriſten, und nahm den cyperſchen König und viele Groſſen gefangen. Die Einnahme von **Nicoſia** war die Folge dieſes groſſen Sieges, und die Muſelmänner breiteten ſich über das ganze Land aus. Der gefangene König ritte bey dem Triumph in Cairo in Ketten

1426 geſchloſſen ein, und dieſer muſte hernach von ſeiner Nation mit 200000 Goldſtücken ausgelöſet werden. Von dieſer Zeit an ward Cypern dem Sultan zinspflichtig. Der König von Cypern ſtarb zu **Cairo**, wo er alle Freyheit genoß, und ſein Sohn **Johann** ward von dem Sultan als Statthalter über dieſe Inſel beſtätigt.

1431 Alle Merkwürdigkeiten, die man von Egypten nach dem Tode des Sultans **Burshai** weis, beſtehn in Empörungen. Keiner ſeiner Nachfolger konnte ſich auf dem Throne behaupten. In der Folge verlor **Ghuri**, einer von den mameluckiſchen Sultanen, in einem Kriege mit dem ottomanniſchen Kaiſer **Selim** ſein Leben und das Reich, und ganz Egypten fiel unter die Bothmäßigkeit der **Ottomannen**, unter welcher es jetzt noch ſteht.

§. 24.
Von den Ottomannen.

Der Urſprung der **Ottomannen** wird am ſicherſten in der Geſchichte vor den Zeiten des **Othman** aufgeſucht.

1221 Der Sultan von Khariſſem, der vom Genghizkhan **Balkhs** beraubt, und nach Indien getrieben war, unterwarf ſich nachher **Adherbidgiane**, und nahm die armeniſche Stadt **Khelar** ein. Aller Wahrſcheinlichkeit nach war bey dieſer ſiegenden Armee, unter welcher ſich eine groſſe Anzahl von den **Ghuzz** ſeinen Unterthanen befand, auch **Soliman-Schach**.

Als die Mogoln in der Folge in **Adherbidgiane** drangen, und den Sultan von Khariſſem ſchlugen, der

darauf von den Kurdern erſchlagen wurde, tra- 1230
ten die kharizmianiſchen Generale in des Alaed-
din, Sultans von Iconium, Dienſte.

Solimanſchach erſof im Euphrat, und ſein Sohn **Orthogrul** bemächtigte ſich des Landes zwiſchen Alep und Cäſarien. Nach des Alaeddin Tode verließen die Kharizmianer die Dienſte ſeines Nachfolgers, und zogen ſich nach Syrien, wo ſie Alep belagerten, alle Gegenden umher bis nach Schizur oder Cäſarien verheerten, und alle dieſe Länder, auch Jeruſalem ſelbſt verwüſteten. Nachhin wurden ſie geſchlagen und zerſtreut. Einige giengen zu den Mogoln über, und andre flohen nach Klein-Aſien, wo ſie eine Kolonie ihrer Landesleute fanden.

Nachdem die Macht der Sultane von Iconium völlig zu Grunde gerichtet war, riſſen die in Klein-Aſien anſäßige Kharizmianiſche und einige Seljucidiſche Emiren verſchiedene Oerter an ſich, und ſchufen kleine Königreiche, von denen wir wenig wiſſen. Der vorzüglichſte unter dieſen Emiren war **Thaman** oder **Athman**. Er verwüſtete die öſtlichen Provinzen des griechiſchen Reichs, und überwältigte die Gegenden um Nicomedien, ingleichen Tripoli, Kenkrea, die Inſel Chius, Epheſus, und verſchiedne andre Plätze. **Othman**, der weiter nichts als ein bloſſer Emir war, und mit Beyhülfe andrer Türken, die eine Art von Republik ausmachten, Kriege geführt, und geſiegt hatte, ſtarb, und hinterließ das kleine Reich, welches ſein Eigenthum geworden war, ſeinem Sohne **Orkhan**.

Orkhan eroberte Lydien, einen Theil von Cappadocien, Nicäa, ſchlug den Kaiſer Andronicus, und ſtarb, nachdem er ſich durch Siege über andre türkiſche Emiren erhoben hatte, zu Pruſia. Sein Sohn Soliman ſollte ihm folgen; allein er ſtarb mitten unter ſeinen Eroberungen, und nun gelangte Amurat zur Regierung.

Amurat gieng mit einer Armee nach Europa, legte ſeinen Hof zu Adrianopel an, demüthigte Rebellen, die

ſich

ſich in Aſien wider ihn aufgelehnt hatten, und ward in einem Kriege, den er mit den Triballern führte, von Meuchelmördern ums Leben gebracht.

Bajazeth I. ſein Sohn und Nachfolger erhielte von dem egyptiſchen Khalifen den Titel Sultan, bemächtigte ſich Arzendgiane und Malathia in Armenien, grif die türkiſchen Emiren an, die Cilicien und Cappadocien beſaſſen, nahm Iconium weg, zog wider die Turkomannen in Armenien zu Felde, ſchlug den König Sigismund von Ungern, und belagerte Conſtantinopel. Allein die türkiſchen Emiren und Turkomannen, und die Chriſten reizten den Tamerlan wider den Schöpfer des ottomanniſchen Reichs. Bajazeth I. ward von jenem Eroberer beſiegt, und gefangen, und ſtarb in der Sklaverey.

Da ſich Bajazeths Söhne um den Thron zankten, machten die vom Tamerlan wieder in ihre Beſitze eingeſetzte türkiſche Emiren Eroberungen. Muſa-Tſchelibi ward von dem Eroberer als Sultan erkannt, und Soliman, der zweyte Sohn des Bajazeth, von den europäiſchen Türken. Beyde führten Krieg wider einander. Der letztere kam in demſelben um und hatte den Muhammed I. zum Nachfolger. Muhammed beraubte den Muſa ſeiner Staaten, und ſtellte das ottomanniſche Reich wieder her.

Amurat II., der nach ihm regierte, nahm den Venetianern Theſſalonich weg, und beſiegte den König Ladislaus von Ungern, und nachher den Johannes Hunniades.

Sein Sohn und Nachfolger Muhammed II. rückte mit einer fürchterlichen Armee vor
1453 Conſtantinopel, eroberte dieſe Stadt, und machte ſie zu ſeiner Reſidenz *). Von der Zeit an breiteten die Türken ihre Macht in Europa und Aſien aus. Alle Königreiche in Kleinaſien, ingleichen Armenien, Syrien und Egypten geriethen unter ihre Herrſchaft.

*) Th. VIII. S. 664 f. f.

Dreyßig-

Dreyßigſtes Hauptſtück.

Die Geſchichte der Perſer nach Erlangung der Oberherrſchaft über die Parther bis auf ihre Beſiegung durch die Araber *).

§. 1. Quellen und Hülfsmittel. §. 2. Begebenheiten.

§. 1.

Die Quellen der Geſchichte der Perſer nach Erlangung ihrer Oberherrſchaft über die Parther ſind: Agathius de Imp. et Reb. Iuſtin.; Aelius Lampridius, Herodianus Vopiscus, Mamertinus in Panegyr. Maximiani, Zonaras, Sozomenus, Theodoretus, und unter die vorzüglichſten Hülfsmittel gehören: Tillemont Hiſtoire des Empereurs, Aſſemanni Biblioth. Orient. T. III. Deguignes Hiſt. des Huns T. I. P. I. et II. Marigny Hiſt. des Arabes T. I. und Elmacin Hiſt. Sarac. n. Chr. Geb.

§. 2.

Artaxerxes oder Artaxeres, deſſen Abkunft 226
verſchiedentlich angegeben wird, ſetzte ſich, nachdem er die parthiſche Armee über den Haufen geworfen hatte, auf den perſiſchen Thron, und nahm den prahlenden Titel eines Königs der Könige an **). Er wollte aber nicht nur König heiſſen, er wollte es auch wirklich und vollſtändig ſeyn. Zu dem Ende beſchloß er, alle Provinzen, die ehedem den perſiſchen

*) Th. III, S. 385. Th. V, S. 702.
**) Th. V, S. 702.

n. Chr. Geb. ſchen Königen unterworfen geweſen waren, und in deren Beſitze ſich jetzt die Römer befanden, ſeinen Staaten wiederum einzuverleiben. In dieſer Abſicht ſchickte er Geſandten an die Statthalter der angrenzenden römiſchen Provinzen, und forderte ihnen Syrien und das kleinere Aſien, an welche er als ein Nachfolger des Cyrus ein Recht zu haben glaubte, gebieteriſch ab. Der damalige Kaiſer zu Rom Alexander Severus ſuchte den perſiſchen König durch ein mit Nachdruck abgefaßtes Schreiben von dieſer Forderung abzuſchrecken: er drohte ihm mit dem Zorne der Römer, dafern er ſich unterſtehn würde, einige Feindſeligkeiten gegen die römiſchen Staaten zu verüben. Allein Artaxerxes kehrte ſich an dieſe Vorſtellung ſo wenig, daß er vielmehr mit einer anſehnlichen Armee in das römiſche Gebiete eindrang, und den römiſchen Kaiſer, der dem Kriege abgeneigt war, ins Feld zwang. Sogar ſchickte er 400 Männer vom martialiſchen Anſehn als Herolde in das römiſche Lager, welche dem Monarchen die Worte ſagen muſten: „der groſſe König Artaxerxes befiehlt den Römern und ihrem Fürſten, aus ganz Syrien und dem kleinern Aſien zu weichen, und den Perſern alle die Länder diſſeit des ägäiſchen und pontiſchen Meers, die ihnen rechtlich von ihren Vorfahren angeſtorben ſind, zurückzugeben.„ Allein Alexander verachtete die Rechte dieſer Geſandſchaft eben ſo ſehr als er das ganze Anſehn des übermüthigen Königs verachtete. Er ſchickte die drohenden Herolde nach Phrygien, und verurtheilte ſie zum Feldbaue. Die Perſer aber grif er an, eroberte Meſopotamien, und hatte in dem ganzen Feldzuge ein ſo auſſerordentliches Glück, daß der Senat dieſem Kaiſer den Titel: Beſieger der Parther und Perſer beylegte *). Doch Artaxerxes eroberte

*) Th. VII, S. 586.

oberte die verlornen Provinzen wieder, und gieng im funfzehnten Jahre ſeiner Regierung mit Tode ab.

Ihm folgte ſein Sohn Sapor, oder wie die 241
Perſer ihn nennen, Shah-pour, Königsſohn,
der ſich mit einem gewiſſen Cyriades, der in ſeinen Staaten Schutz ſuchte, wider Rom verband. Sapor fand in dieſem Menſchen einen Heldenmuth, und eine Klugheit, welche ſich zu den Abſichten, die dieſer Fürſt gefaßt hatte, vortreflich ſchickte. Er zog in Geſellſchaft ſeines Cyriades wider die Römer zu Felde, und der Kaiſer Gordian ſahe ſich genöthigt, dieſem Feinde, der bereits anſehnliche Eroberungen gemacht hatte, entgegen zu gehn. Gordian ſiegte über die Perſer, und bemächtigte ſich ihrer Eroberungen. Allein der ſiegreiche Kaiſer ward vom Philippus ermordet *), und der Mörder ſchloß mit den Perſern einen Frieden, in welchem dem letztern Meſopotamien und Armenien abgetreten wurde. Doch nicht lange nach dieſem Frieden verſuchten Cyriades und Sapor neue Streifereyen, und der erſte bekam einen ſtarken Anhang. Man bot alle Kräfte wider die Römer auf, und beeinträchtigte durch ſie die morgenländiſchen Provinzen. Der Kaiſer Valerian muſte ſich endlich ſelbſt in Bewegung ſetzen, um den Verwüſtungen des Feindes Einhalt zu thun. Zwar ward Cyriades bey Edeſſa von ſeinen eignen Truppen ums Leben gebracht, und dieſe erklärten ſich für den Kaiſer: allein Sapor nahm den Valerian in einem Treffen gefangen, und behandelte dieſen Monarchen unmenſchlich **).

Wütend verhielt ſich Sapor hierauf gegen
die Morgenländer, die durch ſeine Tyranneyen endlich 261
lich gedrängt, zuvörderſt unter dem Calliſtus und
hernach unter dem Odenatus, Fürſten von Palmyra, zu den Waffen griffen. Odenatus trieb den Tyrannen in ſein Gebiet hinein, und rückte in der Folge nahe an die Stadt

*) Th. VII, S. 595. **) Th. VII, S. 602.

Stadt Cteſiphon. Nach dem Tode dieſes Fürſten, der den königlichen Titel angenommen hatte, und von Gallien zum Auguſtus erklärt worden war, ſetzte ſeine Gemahlin Zenobia den Krieg wider die Perſer fort. Da ſie ſich aber den Titel Kaiſerin angemaßt hatte, ward ſie dafür vom Kaiſer Aurelian durch Verwüſtung ihres Reichs, und durch Gefangennehmung ihrer Perſon beſtraft. Aurelian demüthigte bey dieſer Gelegenheit auch den Sapor, der im 31ten Jahre ſeiner Regierung mit Tode abgieng. Die griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller ſchildern dieſen Fürſten als einen ſtolzen und grauſamen ab: die perſiſchen hingegen geben ihm das Lob des Edelmuths und der Gerechtigkeit. Doch man darf nur ſein Verhalten gegen den Kaiſer Valerian anſehn, ſo wird man an der Richtigkeit des Urtheils, welches die Griechen und die Lateiner von ihm fällen, nicht zweiflen können.

272 Von ſeinem Sohne und Nachfolger Hormisdas, oder wie ihn die perſiſchen Geſchichtſchreiber nennen, Hormouz, und ſeiner einjähriger Regierung weis man ſonſt nichts merkwürdiges, als daß er ein ſtarker Beſchützer des Ketzers Manes oder Mani geweſen iſt.

Ihm folgte ſein Sohn Vararanes oder Varamus mit Geſinnung von Liebe und Ergebenheit gegen ſeine Unterthanen. Allein er ward im dritten Jahre von einem ſeiner Blutsfreunde, eben da er einen Aufruhr in der Hauptſtadt unterdrücken wollte, ermordet.

Sein Sohn und Nachfolger Vararanes oder Varamus II. ſuchte ſich mit den Römern, deren Macht ihm furchtbar wurde, in Güte zu ſetzen, und ſchickte ſeinen Befehlshaber in Armenien, Narſes, der vom Vopiscus und Eutropius ein perſiſcher König genannt wird, mit einem Friedensantrage und mit Geſchenken an die Römer. Der Kaiſer Probus aber gab dem Geſandten die hoffärtige Antwort: „Alles, was der König in Perſien beſitzt,

ſitzt, iſt mein. Mich befremdet es nicht wenig, wie er mir ſolche Kleinigkeiten ſchicken kan. Hiemit ſchicke ich ſie ihm zurück: ich kenne den Weg wohl, auf welchem ich zu allen ſeinen Gütern kommen kan, und ich werde ihn betreten, ſo bald die Römer nach denſelben ein Verlangen blicken laſſen.„ Gleichwol ward nachher ein Friede geſchloſſen. Dieſer Friede aber beſtand nicht lange. Varamus wollte ihn brechen, nur innere Unruhen in ſeinen Staaten behinderten dies Vorhaben. Nun aber brach Carus, der Nachfolger des Probus, wider die Perſer auf, erſchütterte Meſopotamien, und rückte an Cteſiphon heran. Ein Donnerwetter ſchlug dieſen Kaiſer danieder, und ſein Sohn Aurelius Numerianus ward ermordet *). Auf dieſen Vorgang gieng die römiſche Armee nach Europa zurück. Nun wollte ſich Varamus II. nach dieſem Rückzuge rächen, und die morgenländiſchen Provinzen verheeren: Diocletian aber, der mit einem zahlreichen Heere nach Armenien zog, ſchreckte ihn zurück. Man ſchreibt dem Varamus eine 17jährige Regierung zu, und verſichert, daß er in den erſten Jahren derſelben, ſeines Uebermuths und Grauſamkeit wegen, den Beynamen des Ungerechten von ſeinen Unterthanen erhalten hätte.

Von ſeinem Sohne und Nachfolger Vararanes III., dem die morgenländiſchen Schriftſteller eine Regierungszeit von dreyzehn Jahren und vier Monaten, und die Griechen nur eine von vier Monaten beylegen, weis man nichts.

Narſes oder Narſi, der Bruder und Nachfolger des vorhergenannten, ſuchte die Unruhen zu benutzen, welche unter Diocletians Regierung im römiſchen Reiche herrſchten. Im Anfange glückte es ihm, ſich in Meſopotamien auszubreiten: Galerius aber trieb ihn zurück. Narſes überfiel ihn darauf, und erfocht einen Sieg, der das römiſche Kriegsheer zernichtete. Doch Galerius bekam eine andre Armee, mit welcher er den perſiſchen König

*) Th. VII, S. 621.

nig auf das Haupt ſchlug, ihn gefangen nahm, und ſich ſeiner ganzen Familie verſicherte. Die Folge von dieſem Siege war, daß **Narſes** fünf Provinzen an die Römer abtreten muſte *).

301 Sein Sohn und Nachfolger **Hormizdas**, oder **Hormouz**, auch **Misdates** regierte friedfertiger und zum Glücke ſeiner Unterthanen. Durch ſeine Anordnungen kam die Handelſchaft in Aufnahme. Die Armen hatten an ihm einen Wohlthäter und die Künſte einen Beſchützer. Verſchiedne Städte ſind von ihm erbaut worden. Da ſeine Gemahlin, bey ſeinem Tode, der im neunten Regierungsjahre erfolgte, ſchwanger war, und die Magier verſicherten, daß ſie einen Sohn zur Welt bringen würde, legte ihr der Adel die königliche Krone auf den Leib, und leiſtete dem noch unſichtbaren Prinzen den Eyd der Treue, der bey ſeiner Geburt den Namen **Sapor** oder **Schah-pour** erhielt.

309 Dieſer Fürſt grif die Araber an, welche während ſeiner Minderjährigkeit ſeine Staaten verheert hatten, drang in das Herz ihres Landes ein, und nahm den König von Yeman gefangen. Sein Plan war, alle diejenigen Länder, die ehedem perſiſch geweſen waren, unter ſeine Krone zu bringen, und nach dieſer Abſicht beſchäftigte er ſich. Die Kriegszucht, die äuſſerſt verderbt war, ſtellte er wieder her, und um ſeine Einnahmen zu vergröſſern, ſorgte er für den Flor der Handlung, und für die Aufnahme des Ackerbaus. Durch dieſe Bemühungen ſetzte er ſich in den Stand, es mit den Römern aufzunehmen, die er haßte, und die er, da er gegenwärtig ihnen noch nicht hinlänglich gewachſen war, durch die Barbaren, welche an den Grenzen der römiſchen Provinzen wohnten, beunruhigen ließ.

Um

*) Th. VII, S. 622 f. f.

Um die Stärke der Römer gründlich zu wiſſen, und in ihren Staaten Waffen zu kaufen, ſchickte er Geſandten nach Conſtantinopel, die ſich in ſeinem Namen um die Gewogenheit des Kaiſers bewerben muſten. Conſtantin, ohnerachtet er von der Abſicht dieſer Geſandtſchaft vollkommen unterrichtet war, nahm ſie doch mit vieler Leutſeligkeit auf, und legte in dem Briefe an den König, den er ihr mitgab, ein dringendes Fürwort für die Chriſten ein, die vom Sapor auf das Anſtiften der Magier und der Juden grauſam verfolgt wurden.

So bald Sapor ſich ſtark genug fühlte, ließ
er vom Conſtantin alle die Länder auf eine befeh- 336
lende Art zurückfordern, die ehedem den perſiſchen Königen gehört hatten, und hiebey behauptete er, daß der Fluß Strymon die eigentliche Grenze ſeines Reichs wäre. Conſtantin gieng zu Felde, um die morgenländiſchen Provinzen zu vertheidigen, in welche die Perſer eingefallen waren, ſein Tod aber machte nicht nur einen Stillſtand in dieſem Feldzuge, ſondern die auf dieſen Tod erfolgte Unruhen boten dem perſiſchen Könige die Gelegenheit an, ſich verſchiedner römiſcher Provinzen zu bemächtigen. Der Krieg ward mit abwechſelndem Glücke geführt. Im Felde ſiegten gemeiniglich die Perſer, und bey Belagerungen die Römer. Der Kaiſer Conſtans war im Anfange ſelbſt zugegen; hernach überließ er, ſo wie Sapor, der wider die Völker an ſeiner öſtlichen Grenze zu Felde gieng, die Fortſetzung des Krieges den Feldherren.

Da die Sachen für Perſien nicht ſo günſtig liefen, als der König gehoft hatte, ließ er dem Conſtans Friedensvorſchläge thun. Dieſe Unterhandlung aber zerſchlug ſich, da der Feind von ſeiner Anforderung an das ganze Gebiete der alten Perſer nichts nachlaſſen wollte.

Der Krieg gieng darauf von neuem an, und Sapor grif um ſo viel beherzter zu den Waffen, da ein gewiſſer Antonin, ein Mann von groſſem Stande und Anſehn, der an des Kaiſers Hofe übel war behandelt worden, ſeine

Zuflucht zu ihm nahm, und ſeine eitle Ueberwindungs-
ſucht durch allerley Vorſtellungen von der Ohnmacht der
Römer am Euphrat unterhielt. Allein Sapor
359 fand, da er an den Euphrat kam, eine ſo ſtarke
Gegenwehre von Seiten des Feindes, daß er, an-
ſtatt über den Fluß zu gehn, die Belagerung der Stadt
Amida vornahm. Nachdem er dieſe Stadt 73 Tage be-
ſtürmt, und 30000 Mann bey derſelben verloren hatte,
bekam er ſie in ſeine Gewalt, und machte aus Rache ſie
der Erde gleich. Dieſe Eroberung hatte die Wirkung,
daß Singara in Meſopotamien, und die Stadt Bezabda
an ihn übergiengen.

Umſonſt verſuchte darauf Sapor noch einmal den Uebergang über den Euphrat: der Kaiſer Conſtans leiſtete ihm einen ſo mächtigen Widerſtand, daß er dieſen Verſuch aufgeben muſte. Der Kaiſer Julian ſetzte darauf den Krieg wider Perſien fort, nahm verſchiedne Städte weg, und belagerte Cteſiphon. Der Tod dieſes Kaiſers bewirkte den Frieden. Zwiſchen dem Sapor und dem Jovian ward ein Vergleich geſchloſſen, vermöge deſſen die fünf ſtreitigen Provinzen, nebſt der wigtigen Veſtung Niſibis den Perſern auf immer abgetreten wurden.

Sapor, der die abendländiſchen Gegenden ſeines
Gebiets erweitert hatte, erweiterte ſie nun durch Erobe-
rungen in der Tartarey und Indien. Und auch von die-
ſen Erwerbungen nicht zufrieden, brach er den Vertrag
mit den Römern, und erſchien mit einer Armee
369 in Armenien, ein römiſches Heer aber, welches
Arinthius anführte, entriß ihm alle gewonnene
Vortheile. Die Römer behaupteten nachher dies Glück
unter dem Valens, der ſelbſt wider die Perſer zu Felde
gieng, und ein Waffenſtillſtand endigte dieſen fünfjährigen
Krieg. Sapor ſtarb, nachdem er die königliche Reſidenz
nach Cteſiphon verlegt hatte, im 72ten Jahre ſeines Le-
bens und ſeiner Regierung.

Sein Nachfolger ward Artaſiris, und dieſer regierte im Namen des unmündigen Sohns, den Sapor nachgelaſſen hatte, zwölf Jahre ruhig, und im Einverſtändniß mit den Römern.

Von dem ſo eben gedachten Prinzen Sa- 383
por III. wird weiter nichts geſagt, als daß er ins fünfte Jahr König geweſen iſt, und mit dem Kaiſer Theodoſius dem Groſſen in gutem Vernehmen geſtanden hat.

Vararanes, oder Varamus IV. nahm, 388
weil er bey ſeines Vaters Lebzeiten Statthalter der Provinz Kerman oder Kermanien geweſen war, den Titel Kerman-Schaw an, den die griechiſchen Schriftſteller in den Beynamen Kermaſaa verwandelt haben. Dieſer Fürſt ward in dem zwölften Jahre ſeiner friedlichen Regierung, bey einem Auflaufe, den einige ſeiner Unterthanen erregten, und den er beſänftigen wollte, ermordet.

Dem Vararanes folgte ſein Sohn Isdigertes oder Jasdejird, unter deſſen Regierung zwiſchen den Perſern und Römern ein wohlthätiger Friede blühete. Nicht nur lebte der König mit dem Kaiſer Arcadius in genauer Verbindung; er übernahm auch, da dieſer Fürſt ſtarb, das Erziehungsgeſchäfte ſeines zurückgelaſſenen Sohns Theodoſius, und ſchickte dem Prinzen den Antiochus, einen vernünftigen und tugendhaften Mann zum Führer zu, ja er erklärte ſich gegen die Rathsverſammlung zu Conſtantinopel, daß er nie aufhören würde, das römiſche Reich aus allen Kräften zu beſchützen. Theodoſius dankte dem perſiſchen Könige, der im ein und zwanzigſtem Jahre ſeiner Regierung die Welt verließ, für die ihm in ſeiner Kindheit erwieſene väterliche Huld, durch ein beſtändiges Vertrauen. Die morgenländiſchen Schriftſteller beſchuldigen den Isdigertes des Geizes und der Grauſamkeit, vielleicht aber aus Rache. Denn es war den Magiern unausſtehlich, daß er die Chriſten in ſeinem Lande duldete, und daß ſie weniger bey ihm galten als ſie gelten wollten.

420 Der Sohn und Nachfolger dieſes Königs Varaanes V. ward noch vor dem Tode ſeines Vaters, um gegen eine Seuche, an der damals viele Kinder ſtarben, geſichert zu werden, in eine arabiſche Provinz geſchickt, und der Erziehung eines arabiſchen Fürſten anvertraut. Da ſein Vater bey ſeiner Abweſenheit ſtarb, ſetzten die Perſer, die ihm gebührende Krone auf das Haupt des Kerſa, eines vornehmen Mannes, und Varaanes ſahe ſich gedrungen, ſeine Rechte an den Thron durch die Waffen, die er von den Arabern erhielt, zu behaupten. Der Prinz aber, der das Blut ſeiner Unterthanen liebte, brachte ein Mittel in Vorſchlag, welches nur für ihn gefährlich werden konnte. Man verglich ſich nämlich auf ſeinen Rath, die perſiſche Krone auf ein Küſſen zwiſchen zween hungrigen Löwen zu legen, und ſie dann demjenigen zuzuerkennen, der das Herz haben würde, ſie abzuholen. Kerſa fürchtete dies Mittel: Varaanes aber grif beyde Löwen an, tödtete ſie, hob die Krone auf, und bekam ſie mit Zuſtimmung des ganzen Adels und des Kerſa ſelbſt.

Ein Krieg zwiſchen dieſen König und den Römern, der auf eine beſondre Veranlaſſung entſtand, iſt eine Hauptbegebenheit in ſeiner Geſchichte. Bisher war die chriſtliche Religion geduldet worden, und die Chriſten hatten ihren Gottesdienſt ruhig abwarten können. Jetzt aber kamen ſie durch den blinden Eifer ihres Biſchofs Abdas in tauſend Noth. Dieſer Biſchof haßte die Religion der Perſer, und brannte einen Feuertempel bis auf den Grund ab. Das Volk ward durch dieſe unvernünftige That aufgebracht, und Varaanes muſte gegen ſeine Neigung den Biſchof am Leben ſtrafen, und geringere Strafen über die Chriſten verhängen. Ein groſſer Theil der verfolgten Chriſten flohe in das römiſche Gebiete. Die Römer nahmen die Flüchtigen auf, und rächten ſie durch einen feindlichen Einfall in die perſiſche Provinz Azazene. Die Perſer zogen eine Armee zuſammen, und reizten den ſaraceni-

ceniſchen Feldherrn Atamundar wider den Feind, der in Syrien einbrach, und einen groſſen Strich Landes eroberte. Zum Glücke der Römer hauſeten die ſaraceniſchen Völker dergeſtalt übel in den eroberten ſyriſchen Staaten, daß ſich die Einwohner Syriens mit den Römern verbanden, und die Saracenen zum Lande herausſchlugen. Die Römer belagerten Niſibis, doch umſonſt. Varaanes rückte mit einer zahlreichen Armee, bey der viele Elephanten waren, heran, und zwang die Römer von der Veſtung weg. Dieſer Sieg aber gieng verloren, da Varaanes ſeine Armee verließ, und das Commando einem Feldherrn anvertraute. Die Römer ſchlugen die Perſer aufs Haupt, und trieben noch einmal die Saracenen zurück, die ſich von ihrem vorigen Verluſte erholt hatten. Zwiſchen den Perſern und Römern ward darauf ein Friede geſchloſſen, der den Varaanes verpflichtete, ſich gegen die Chriſten gütiger zu bezeugen.

Und die Chriſten hatten während dieſem Kriege eine That verübt, welche ſie der Achtung der Perſer ungleich ſtärker empfahl, als vorgedachter Friedensvertrag. Denn da die Römer aus der von ihnen verheerten Provinz Azazene 7000 perſiſche Gefangene nach Amida brachten, wo ſie Kummer und Noth ausſtehn muſten, hatte der Biſchof Arſaces die goldnen und ſilbernen Gefäſſe verkauft, und aus dem gelöſeten Gelde die Elenden erhalten. Varaanes, den dieſe That entzückte, belohnte nicht nur den Biſchof ungemein großmüthig; er überhäufte auch die Chriſten in ſeinem Lande mit Wohlthaten.

Von einem Siege dieſes Königs über die Türken an der Nordoſtſeite von Perſien reden die morgenländiſchen Geſchichtſchreiber; ſie verſichern auch, daß Varaanes ſeinem Bruder Narſi die Regierung übergeben hätte, und als Privatmann an den Hof eines indiſchen Fürſten gereiſet wäre, wo er durch Tapferkeit und edle Thaten die Stelle eines Veziers, und die Tochter des Königs zur Gemahlin mit einem unermeslichen Vermögen erhalten hätte.

Seine letzte Verrichtung war ein Feldzug nach Arabien, in welchem er das Königreich Yemen eroberte. Im ein und zwanzigſtem Jahre ſeiner Regierung gieng dieſer gute König, der das Glück hatte, ſeinen Unterthanen zu gefallen, mit Tode ab, und hatte ſeinen Sohn

440 Varaanes VI., oder wie er auch ſonſt genannt wird, Yasdejird II., zum Nachfolger, von deſſen Thaten die morgenländiſchen Geſchichtſchreiber ein groſſes Gepränge machen, indem ſie ihn einen weiſen Geſetzgeber nennen, und als eine Geiſſel des römiſchen Gebiets beſchreiben: die Griechen aber wiſſen ſonſt nichts von ihm als ſeinen Namen. Sein zweyter Sohn

457 Hormouz beſtieg auf ſein Verlangen den Thron. Kaum aber hatte er ihn ein Jahr inne gehabt, ſo ward er von ſeinem Bruder Ferouz, den die Griechen Peroſes nennen, ermordet. Peroſes bewirkte dieſe Staatsveränderung, welche ihm die Krone verſchafte, mit Hülfe der euthalitiſchen Hunnen, die im Thale Sogd, zwiſchen Samarkanir und Bokhara in Mauarennahar wohnten, deren Statthalter er geweſen war. Er vergas aber, daß er das perſiſche Königreich den Hunnen ſchuldig war, und bekriegte ſeine Wohlthäter. Die Hunnen ſiegten über ihn, und der perſiſche König muſte um Friede bitten, der ihm von dem hunniſchen Könige, nachdem er ſich endlich verpflichtet hatte, nie als Feind wieder in ſeine Staaten zu kommen, zugeſtanden würde. Allein Peroſes, der die Treue der Hunnen vergeſſen hatte, vergas nun auch ſeinen Eyd, und brach noch einmal in die hunniſchen Staaten, doch mit dem unglücklichen Erfolge ein, daß er von dem Feinde mit dem gröſten Theile ſeiner Armee niedergehauen wurde. Nach den griechiſchen Geſchichtſchreibern hat Peroſes zwanzig, und nach den morgenländiſchen dreyßig Jahre regiert.

Unter der friedfertigen Regierung des Nachfolgers des Peroſes, der den Namen Valens führt, und von einigen für den Sohn des Peroſes und von andern für ſeinen Bruder gehalten wird, eroberten die Hunnen einen groſſen Theil von Perſien, und mit dem Lande die höchſte Herrſchaft über das ganze Königreich. Valens ſorgte für die Ehre ſeiner Krone und für die Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen zu ſpät. Er ſtarb nach dem Zeugniſſe der Griechen im vierten Jahre ſeiner Regierung, und nach dem Berichte der morgenländiſchen Schriftſteller im vierzehnten Jahre als Vaſall der Hunnen.

Cobad oder Cavades, der Bruder, oder 488
wie die griechiſchen Geſchichtſchreiber ſagen, der Neffe des Valens, ſtellte die Sachen wieder her, und nöthigte die Hunnen, ihn für den Oberherrn von Perſien zu erkennen *). Und da die Groſſen in Perſien ſich eine Gewalt angemaßt hatten, welche ihnen gar nicht zukam, ſetzte er ſie in ihre ehemalige Grenzen zurück. Cobad aber konnte ſich nicht auf dem Throne behaupten. Von den Irrthümern eines gewiſſen Religionsbetrügers, mit Namen Mazdak verblendet, wollte er die Gemeinſchaft der Weiber einführen. Dieſe Ausſchweifung und ſein üppiger Wandel brachten ihn vom Throne ins Gefängniß.

An ſeine Stelle ward Zamasphes, oder 498
wie ihn die morgenländiſchen Schriftſteller nennen, Giamasp erwählt, ein Fürſt, von deſſen Klugheit und geſetztem Muthe man erwarten konnte, daß er den Staat von den Uebeln heilen würde, die Folgen der Leichtſinnigkeit des Cobad waren: indem aber Zamasphes ſich hiemit beſchäftigte, ſtahl ſich Cobad aus dem Gefängniſſe, nahm ſeine Zuflucht zum hunniſchen Könige, erhielt von dieſem Regenten ſeine Tochter zur Gemahlin, und bekam gegen die Verſicherung, daß er die Kriegskoſten bezahlen wollte, eine Armee, welche ihm zum Beſitze ſeiner ehemaligen Regierung verhalf.

*) S. 105.

Das Verſprechen, dem hunniſchen Könige die Kriegskoſten wieder zu erſtatten, zog ihm einen Krieg zu. Die perſiſche Schatzkammer war leer, und der perſiſche Unterthan arm. Cavades, um ſeinen Schwiegervater zu befriedigen, hielt bey dem römiſchen Kaiſer um ein beträchtliches Darlehn an. Anaſtaſius ſchlug dem Könige dies Geſuch ab, und dieſe Verweigerung ward die Loſung zu einem blutigen Kriege. Cavades fiel in Armenien ein, ſchrieb anſehnliche Kriegsſteuren aus, und eroberte nach einer achtzigtägigen Belagerung die Stadt Amida *). Der Kaiſer war den Perſern nicht gewachſen, und dieſe würden dem römiſchen Reiche äuſſerſt nachtheilig geworden ſeyn, wenn ſie nicht ein Einfall der Hunnen in die nördlichen Provinzen ihres Reichs zum Rückzuge nach Perſien genöthigt häite. Während der Abweſenheit des Cavades, der unter den Hunnen eine empfindliche Niederlage anrichtete, bekamen zwar die Römer die Stadt Amida wiederum in ihre Gewalt; der Feind aber blieb ihnen doch immer furchtbar, und ſie muſten es als eine günſtige Schickung anſehn, daß die Perſer, welche ihr Schwerd nun wider die Hunnen und Indier zogen, mit ihnen einen Stillſtand auf ſieben Jahre ſchloſſen.

Nach dem Berichte des Procopius entſtand zwiſchen dem Cabades und den Römern aus folgendem Vorgange ein neuer Krieg. Der perſiſche König ſchickte eine Geſandtſchaft an den Kaiſer Juſtinus in Conſtantinopel, die den Auftrag hatte, dem römiſchen Monarchen einen ewigen Frieden zuzuſagen, wenn dieſer ſich entſchlieſſen würde, ſeinen Sohn Cosroes, der ihm auf den Thron folgen ſollte, an Kindes ſtatt anzunehmen. Juſtin ſchien im Anfange gegen dieſen Antrag nicht abgeneigt zu ſeyn. Nachdem er aber durch den Quäſtor und groſſen Rechtsgelehrten Proclus war belehret worden, daß der junge Perſer Kraft einer ſolchen Adoption einen erblichen Anſpruch an das römiſche Reich machen könnte, wies er dieſen

*) Th. VIII, S. 348.

dieſen Antrag von ſich ab. Cabates betrachtete dieſen Schritt als eine förmliche Kriegserklärung, und die Feindſeligkeiten giengen in den morgenländiſchen Provinzen an *). Der Krieg ward mit abwechſelndem Glücke geführt. Juſtinus erlebte das Ende deſſelben nicht, und er hatte es der Klugheit und Tapferkeit des Beliſarius zu danken, daß die Perſer diesmal auf die Koſten ſeines Reichs nicht mächtiger wurden. Juſtinian ſetzte den Krieg fort. So lange Beliſarius die Waffen führte, konnten die Perſer, wider die ſich nun auch die Tzani, ein freyes und wildes Volk in Armenien erklärten, nicht aufkommen. Zwar wurde Beliſarius von dem perſiſchen Feldherrn Azerathas geſchlagen, die geſchlagenen Römer aber behielten Kräfte genug, die Folgen dieſes Sieges aufzuhalten. Doch da Beliſarius ſich von der Armee entfernt hatte, liefen die Sachen für die Perſer günſtiger. Sie belagerten, die für die Römer wigtige Stadt Martyropolis, und ſie würden dieſe Stadt erobert haben, wenn nicht der römiſche Feldherr Sittas den Feind durch eine Liſt betrogen hätte, die Belagerung aufzuheben, und mit den Römern einen Stillſtand zu ſchlieſſen. Cabades ſtarb, nachdem er in einem Teſtamente ſeinen jüngſten Sohn Cosroes zu ſeinem Nachfolger ernannt, und ſeinen erſten Miniſter den Mebodes zum Vollſtrecker dieſes Teſtaments erkläret hatte.

Cosroes oder Khosrou wird im Morgenlande mit dem prächtigen Namen Anouſchirouan oder der Großmüthige bezeichnet. Sein erſtes Geſchäfte auf dem Throne war, die Irrthümer des Mazdak, welche in das Wohl des Staats den giftigſten Einfluß gehabt hatten, zu vertilgen. Der Verführer ward am Leben geſtraft, und ſeine Anhänger konnten ſich durch nichts anders von der Todesſtrafe frey machen, als daß ſie die Güter zurückgaben, die ſie andern entwendet hatten.

Ein

*) Th. VIII, S. 353.

Ein Vertrag mit den Römern, den Juſtinian durch eine feyerliche Geſandtſchaft bewirkte, ward die zweyte Verrichtung des Cosroes, und die dritte die Eintheilung des perſiſchen Gebiets in vier Statthalterſchaften. Zur erſten gehörten die Provinzen an der Tartarey und Indien, zur zweyten Parthien, Armenien, und die Provinzen am caſpiſchen Meere, zur dritten das eigentliche Perſien, nebſt allen darinne gelegenen Provinzen und dem Meerbuſen, und zur vierten Meſopotamien, Chaldäa, ingleichen die Länder, die man den Arabern und den griechiſchen Kaiſern abgenommen hatte.

Doch die Wirkſamkeit des Regenten für den Flor ſeines Staats war nicht nach dem Geſchmacke der Groſſen. Dieſe glaubten, daß Cosroes zu deſpotiſch handelte, und daß er in allen Anordnungen nur auf ſeinen Vortheil ſähe. Sie errichteten daher eine Verſchwörung wider ihn, und man ward einig, ſeinem Sohne Cavades unter der Vormundſchaft des Zames die Krone aufzuſetzen. Der König, der dieſen Anſchlag erfuhr, ließ die Verſchwornen hinrichten, und verordnete zugleich, daß der Statthalter einer entfernten Provinz, den jungen Cavades, der ſeiner Aufſicht übergeben wurde, ermorden ſollte. Der Statthalter aber vollzog dieſen grauſamen Befehl ſo wenig, daß er vielmehr den Prinzen, da er herangewachſen mit einer Summe Geldes zum Kaiſer Juſtinian nach Conſtantinopel ſchickte, der ihn mit Gewogenheit aufnahm. Allein der Sohn dieſes menſchenfreundlichen Vaters Varahames entdeckte dieſe rühmliche That dem Könige, und erhielt dafür die Statthalterſchaft, welche ſein Vater mit dem Leben verlor. Die Verrätherey eines Vaters konnte nach den perſiſchen Grundſätzen den Kindern nicht nachtheilig ſeyn, und die Statthalterſchaften waren in dieſem Lande erblich.

Mit dem römiſchen Reiche hatte Cosroes bisher in gutem Vernehmen geſtanden, und den mit dem Juſtinian errichteten Friedensvergleich genau gehalten. Dieſe Geſinnungen

nungen aber verſchwanden, da Juſtinian den perſiſchen Monarchen in Verdacht zog, als unterſtützte er die Saracenen, die in das römiſche Gebiete einfielen, und nachher den gothiſchen König Vitiges und die Arſaciden, welche wider Conſtantinopel die Waffen ergriffen. Umſonſt ſuchte Juſtinian den aufgebrachten Cosroes zu beſänftigen und den Krieg abzuwenden. Die Perſer giengen durch Meſopotamien, und ſchlugen den Schauplatz des Krieges in Syrien und Cilicien auf. Antiochien ward belagert, und unter vielen Blutvergieſſen, gegen die auſſerordentliche Tapferkeit der Belagerten eingenommen. In Antiochien erhielte der Sieger vom Juſtinian Friedensvorſchläge. Aber mitten unter den Berathſchlagungen brannte Cosroes, der wider die Antiochier erbittert war, die Stadt ab, und verſetzte nach dem Berichte der morgenländiſchen Geſchichtſchreiber ihre Einwohner nach Mahouza bey Babylon, in der Provinz Irak. Der perſiſche König, der ſeit dieſer Eroberung immer fortfuhr Städte wegzunehmen, und ſie zu ſchleifen, Kriegsſteuren auszuſchreiben und gefangene zu machen, erklärte ſich, nachdem er ſeine Abſichten erreicht hatte, zum Frieden: Allein Juſtinian war zuſehr beleidigt worden, als daß er ſich aufs neue in eine friedliche Unterhandlung hätte einlaſſen können. Er beſchloß vielmehr, den Krieg aus allen Kräften fortzuſetzen, und dem perſiſchen Reiche allen nur möglichen Abbruch zu thun.

Juſtinian verſahe es aber gleich Anfangs darin, daß er die Lazer wider ſich aufbrachte, deren Verbindung mit dem Feinde ihm ſo vielen Schaden that. Die Lazer nämlich waren ein freyes und unabhängiges Volk in Colchis, welches dem griechiſchen Kaiſer ganz und gar nicht unterworfen war, ob es gleich ſeinen Fürſten von den Händen des Kaiſers annahm. Juſtinian dehnte dies Recht jetzt weiter aus, indem er dem von ihm zum Fürſten über die Lazer ernannten Tzibus aufgab, eine Veſtung

an der Küſte des euxiniſchen Meers anzulegen. Tzibus vollzog die Befehle des Kaiſers, aber ſein Volk ward ſchwierig, da es in dieſe Veſtung eine römiſche Beſatzung einrücken ſahe, und das ſchwierige Volk warf ſich
531 in den Schutz der Perſer. Cosroes nutzte dieſe Gelegenheit zu ſeinem Vortheile, vereinigte ſich mit den Lazern, und vertrieb die Römer aus Colchis. Dieſer Vortheil war beträchtlich, und er würde die beſten Folgen gehabt haben, wenn nicht Beliſarius dem Sieger Hinderniſſe in den Weg gelegt hätte. Und nur dieſer Feldherr war es, der ſo manchen kriegeriſchen Verſuch der Perſer vereitelte. Denn nachdem er von der Armee wider die Gothen abgerufen wurde, gewannen die Perſer über die Römer, welche unter der Anführung des Narſes fochten, nicht weit von Anglon einen vollſtändigen Sieg *).

Auf dieſem Sieg folgte ein Einfall in Meſopotamien und die Belagerung der Stadt Edeſſa. Ohneracht die Bürger dieſer Stadt ſich mit der abergläubiſchen Meinung trugen, daß Edeſſa, vermöge einer Verſicherung, welche Jeſus Chriſtus dem Könige Abgarus gegeben, unüberwindlich wäre, ſo ſuchten ſie doch den perſiſchen Monarchen durch allerley gütige Mittel, und auch durch freygebige Verſprechungen weg zu nöthigen. Allein der Monarch machte Forderungen an die Edeſſaner, welche ihre Kräfte überſtiegen. Da ſie nun ſahen, daß die Gewalt ihr Schickſaal entſcheiden ſollte, ſo rüſteten ſie ſich zu der tapferſten Gegenwehr. Und dieſer Entſchluß, den der Aberglaube noch mehr beleben mochte, ward zu einer glücklichen Stunde gefaßt. Denn ſo hitzig auch die Angriffe waren, mit welchen der Feind der Stadt zuſetzte, ſo wurden ſie doch durch den Muth und durch die Standhaftigkeit der Bürger dergeſtalt zurückgetrieben, daß der übermüthige König, der vorher alle Reichthümer von Edeſſa verlangte, ſich mit 500 Pfund Goldes abfinden ließ. Juſtinian,

*) Th. VIII, S. 358 f.

nian, der ſich nach dem Frieden ſehnte, ſchloß mit dem Cosroes einen Stillſtand auf fünf Jahre, und kaufte denſelben mit 2000 Pfund Goldes und einem erfahrnen Arzte, der Tribun hies *).

Bald nachher fielen die Lazer in Colchis von den Perſern ab. Cosroes, der den Lazern, welche noch immer einige Ergebenheit gegen die Römer blicken lieſſen, und die chriſtliche Religion auszubreiten bemüht waren, nicht recht trauen konnte, beſchloß, die Lazer nach Perſien zu verſetzen, und eine Kolonie von Perſiern nach Colchis zu ſchicken. Der laziſche König Gubazes, der dieſes Vorhaben erfuhr, und ſchon die Anſtalten zur Ausführung deſſelben ſahe, hielt bey dem römiſchen Kaiſer um Schutz an, und bald erſchien eine Armee unter Anführung des Dagiſteus, welche die Perſer in die Veſtung Petra einſchloß. Allein Mermeroes, ein perſiſcher General, entſetzte die Stadt, vermochte die Lazer zu einem Stillſtand, und zog wider die Römer zu Felde, über die er nicht wenige Vortheile erkämpfte. Dieſe Vortheile aber verlor, da er mit Tode abgieng, ſein Nachfolger, und Cosroes ſahe ſich gedrungen, da ſich ſeine Angelegenheiten in Colchis allzuſehr verſchlimmerten, mit dem Juſtinian einen neuen Frieden einzugehn. Dieſer Vergleich ließ jedem Theil dasjenige behalten, was er zur Zeit des Friedensſchluſſes im Beſitze hatte. Niemand litte hiebey mehr als die Lazer, welche vermöge dieſes Friedensvergleichs aufhörten, ein freyes Volk zu ſeyn.

Mit dem Kaiſer Juſtin bekam es hierauf der perſiſche König zu thun. Juſtin wiegelte die Einwohner des gröſſern Armeniens wider die Perſer auf, und gab ihnen den Rath, ſich für Bundesgenoſſen und Schutzverwandte der Römer zu erklären. Die Armenier befolgten dieſe Reizungen, und der römiſche General Marcian bekam

*) Th. VIII, S. 360.

kam Befehl, den Aufruhr zu begünſtigen, und
573 Niſibis zu belagern *). Allein die römiſche Ar-
mee, die weder zahlreich genug, noch mit Kriegs-
geräthſchaften hinlänglich verſehen war, nahm bey Er-
blickung der Perſer, welche Cosroes in eigner Perſon an-
führte, die Flucht, und der Sieger erhielt Raum, ſich in
den Staaten des Feindes auszubreiten. Verſchiedne rö-
miſche Provinzen fielen in ſeine Gewalt, und er behandelte
ſie ſtrenge. Die Veſtung Dara ward von ihm belagert,
eingenommen, und mit einer ſtarken Beſatzung verſehen.
Im ganzen römiſchen Reiche herrſchte die Furcht und man
wuſte zu Conſtantinopel kein andres Mittel traurigere Fol-
gen abzuwenden, als Demüthigungen vor den Sieger.
Die Kaiſerin Sophia nahm es auf ſich, den Cosroes
zu beſänftigen. Sie ſchrieb einen beweglichen Brief an
dieſen Monarchen, und bat ihn bey der Freundſchaft der
vorigen Kaiſer und bey ſeiner eignen Ehre, dem hülfloſen
römiſchen Reiche den Frieden wieder zu ſchenken. Cos-
roes ließ ſich erweichen, zog ſeine Truppen zurück, und
bewilligte einen dreyjährigen Stillſtand, an welchem aber
Armenien keinen Theil haben ſollte.

Hierauf gab ſich der Cäſar Tiberius, nachdem er den römiſchen Kriegsſtaat in eine beſſere Verfaſſung geſetzt hatte, alle mögliche Mühe, den Cosroes zu einem ewigen Frieden zu bewegen. Der König aber blieb gegen dies Anſinnen unerbittlich: er wies jede Aufforderung zum beſtändigen Frieden mit Verachtung ab, und gieng mit den Geſandten, welche Tiber mit dieſem Antrage an ihn geſchickt hatte, verächtlich um. Tiber rüſtete ſich alſo zum Kriege, und trug dem Juſtinian den Oberbefehl über alle morgenländiſche Truppen auf. Juſtinian rückte ins Feld und Cosroes gieng ihm entgegen. Er fand aber bald, daß der römiſche General das Kriegsweſen verſtand, und daß die Römer den Degen ziehen konnten. Die

Perſer

*) Th. VIII, S. 397.

Perſer wurden von ihnen nach einem lebhaften und bluti-gen Gefechte über den Haufen geworfen, und muſten dem ſiegenden Feinde ihr ganzes Lager überlaſſen. Zwar er-ſiegte Cosroes den Tag nach der Schlacht einige Vor-theile über ein abgeſondertes Chor der Römer; er
konnte ſich doch aber von dem erlittenen Verluſte 576-
nicht wieder erholen, ſondern ſahe ſich, da er den 578
Krieg noch drey Jahre fortgeſetzt hatte, genöthigt, in Friedenshandlungen zu treten, über welche er aber den Geiſt aufgab. Die morgenländiſchen Geſchichtſchreiber erzehlen von dieſem Könige, deſſen Gedächtniß im Oriente immer heilig geweſen iſt, noch verſchiednes, und unter andern die Merkwürdigkeit, daß einer ſeiner Söhne, Na-mens Anouſchirouan, den er mit einer chriſtlichen Skla-vin erzeugt, und der ſelbſt ein Chriſt geweſen ſey, wider ihn einen Aufruhr erregt, und in denſelben einen groſſen Theil der perſiſchen Chriſten verwickelt hätte. Cosroes ſtarb in einem Alter von achtzig Jahren, und erklärte, ehe er mit Tode abgieng, ſeinen Sohn Hormouz, unter den eifrigſten Ermahnungen zum rechtſchafnen Verhalten auf dem Throne, zu ſeinem Nachfolger.

Die lateiniſchen Schriftſteller beſchreiben den Hor-mouz, oder wie er auch ſonſt genannt wird, den Hor-misdas als einen ſchwachdenkenden und dabey zu grauſa-men Handlungen recht ſehr geneigten Fürſten. Durch ſeine unbedachtſame Aufführung reizte er die Römer wider ſich. Denn nicht nur vergas er dem Tiberius ſeine Thronbeſteigung bekannt zu machen: er beleidigte auch die Geſandten, welche ihm der Kaiſer mit der Vollmacht zu-ſchickte, ihm Glück zu wünſchen, und den Frieden zu er-neuren, auf eine unerhörte Art. Dieſe unanſtändige Behandlung zündete einen Krieg an, deſſen Flammen viele Jahre brannten. Im Anfange ward er mit abwechſeln-dem Glücke geführt. In der Folge aber ſiegten die Römer unter Anführung des Feldherrn Philippicus über die

Perſer, und der Krieg würde ſich zum äuſſerſten Nachtheil der perſiſchen Krone geendigt haben, wenn ſich nicht die römiſche Armee wider ihren Feldherrn Priscus empört hätte. Ein Friede legte endlich dieſe vieljährige Streitigkeiten, bey welchen keine der kriegenden Partheyen
591 einen erheblichen Vortheil gehabt hatte, völlig bey.

Auch mit den weſtlichen Türken hatten die Perſer einige Fehden, welche ihr Feldherr Varamus oder Baharam durch die Waffen zu Ende brachte. Eben dieſer Feldherr hatte auch die Türken aus Perſien gejagt, und ſich dadurch ein groſſes Verdienſt gemacht. Da er aber jetzt aus der römiſchen Provinz, in welche er eingedrungen war, mit Verluſt zurückgetrieben wurde, vergas der perſiſche König die Verdienſte dieſes Generals dergeſtalt, daß ſeine Ergebenheit gegen ihn ſich in eine unerhörte Verachtung verwandelte. Er ſchickte ihm nämlich einen Weiberanzug zu, und verordnete zugleich, daß aus den Truppen, die unter Baharams Befehlen ſtanden, der zehnte Mann herausgehoben werden ſollte. Baharam empfand dieſe Beleidigung, und beſchloß, ſie durch die Entthronung des Königs zu rächen, welches ihm um ſo viel leichter werden konnte, da ſich die Soldaten an der ihm erwieſenen Beſchimpfung ärgerten, und der König ſeines üblen Betragens wegen die ganze Nation wider ſich hatte.

Hormisdas III. hatte eine argwöhniſche Seele, und einen Blutdurſt, der kaum zu ſtillen war. Er trauete den Richtern nicht, die ſein Vater zur Verwaltung der Gerechtigkeit geſetzt hatte, und ſetzte ſie von ihrem Amte. Ein jedes perſiſche Dorf hatte ſeinen beſondern Richter, und es waren an die 30000 ſolcher Richter, welche der Argwohn des Königs unglücklich machte. Und eine Menge Menſchen ward zugleich auf den Befehl des grauſamen Königs ermordet. So bald Baharam Lärm ſchlug, ward der Aufruhr allgemein. Alle wollten den unwürdigen

gen König los ſeyn, und ſchritten zu Gewaltthaten. Das Volk plünderte die königlichen Palläſte in den Städten, und die vornehmen Gefangene, die der argwöhniſche Monarch hatte einſperren laſſen, erhielten die Freyheit. Bindoes, einer der vornehmſten unter den Staatsgefangenen, nahm auf Verlangen der Truppen den Oberbefehl über ſie an, zog nach Cteſiphon, bemächtigte ſich des Pallaſtes, und warf den König, nachdem er ihm ſeine unvernünftige Regierung verwieſen hatte, ins Gefängniß. Der gefangene König erſchien hierauf vor einer Verſammlung der Groſſen und vertheidigte ſich gegen alle die Beſchuldigungen, die ihm gemacht wurden. Da er aber merkte, daß die Verſammlung von dem gefaßten Schluſſe, ihm die Krone zu nehmen, nicht abgehn wollte, verläumdete er ſeinen älteſten Sohn Cosroes, und empfahl den jüngern, der ſeinem Vorgeben nach leutſeliger wäre, und mehr Geſchick zur Regierung als jener hätte, zu ſeinem Nachfolger. Hormisdas aber war den Groſſen des Reichs zu verhaßt, als daß ſie einige Neigung gegen ſeine Vorſchläge hätten empfinden können: ſie lieſſen dem in Verhaft genommenen und verklagten Könige die Augen ausſtechen, den jüngſten Prinzen nebſt ſeiner Mutter in Stücke zerhauen, und den Cosroes zum König ausrufen. In den morgenländiſchen Berichten werden zwar dieſe Begebenheiten anders angegeben. Soviel iſt inzwiſchen richtig, daß Baharam, mit dieſer Staatsveränderung unzufrieden, den Cosroes vor Niſibis geſchlagen, und in das Gebiete des griechiſchen Kaiſers hineingetrieben hat, und daß Hormisdas, von dem man glaubte, daß er ſein Recht an die Krone hervorſuchen würde, ermordet worden iſt.

Baharam nutzte die Ermordung des Hormisdas und die Flucht des Cosroes, indem er ſich die königliche Macht zueignete, und ohne doch den Titel König anzunehmen, ſich mit der Regierung befaßte. Er glaubte, daß er ſich durch Lindigkeit und Güte auf dem Throne erhalten

würde, und er gewann auch durch Aeuſſerungen dieſer Art im Anfange die Herzen der Groſſen. Allein die Furcht, dem conſtantinopolitaniſchen Hofe zu misfallen, der den Cosroes mit Nachdruck unterſtützte, brachte ſie zum Wanken, und da **Mauritius** wider Perſien mit einer Armee anrückte, und **Bahram** eine Schlacht verlor, erklärten ſich alle für den **Cosroes**, und der bisherige Regent, der auf dieſen Vorgang ſeine Zuflucht zu den Türken nahm, ward auf das Anſuchen des wieder eingeſetzten Königs durch Gift aus der Welt geſchaft *).

Cosroes III. hatte bey ſeinem Aufenthalte in Conſtantinopel ein chriſtliches Frauenzimmer geheyrathet, und dieſe Verbindung beglückte in der erſten Zeit ſeiner neuen Regierung die Chriſten. In der Folge aber tobte er wider dieſe Religionsparthey eben ſo unſinnig, als er in dem Augenblicke, da er die Krone auf ſeinem Haupte fühlte, **Bahrams** Günſtlinge verfolgte. Die leztern drückte er auf eine ſo barbariſche Art, daß ſeine Wuth nicht anders als durch ihren völligen Untergang befriedigt werden konnte. Beynahe hätte er auch die ſchnödeſte Undankbarkeit gegen den Kaiſer **Mauritius** an den Tag gelegt. Die Saracenen brachen in ſeine Staaten ein; **Cosroes** glaubte, daß es die römiſchen Statthalter in den Morgenländern wären, welche dieſen Feind wider ihn aufhezten, und daß das nicht ohne dem Vorwiſſen und der Einwilligung des Kaiſers geſchehen könnte. Schon wollte er wider den **Mauritius** zu Felde gehn, dieſer aber hinderte den Ausbruch der perſiſchen Bosheit durch eine Geſandtſchaft, die nach verſchiednen vergeblichen Verſuchen, den König endlich auf beſſere Gedanken brachte.

Nun aber ward ihm die Ermordung des **Mauritius** ein ſcheinbarer Vorwand mit den Römern zu brechen. Nachdem er die Geſandten, welche ihm **Phocas** zur Abwendung des vorſeyenden Unheils zugeſchickt, ins Gefängniß

*) Th. VIII, S. 376.

niß geworfen hatte, fiel er in die kaiſerlichen Staaten ein, und wütete überall mit Feur und Schwerd. Man ſahe in kurzer Zeit verſchiedne Veſtungen, und beſonders die feſte Stadt Dara unter perſiſchem Scepter: ganz Meſopotamien und Syrien ward ausgeplündert, und zuletzt preßte der Sieger, der bey den conſtantinopolitaniſchen Zerrüttungen keinen Widerſtand antraf, Syrien, 606
Paläſtina, und einen Theil von Phönicien.

In Armenien und Cappadocien hauſeten ſeine Truppen unter dem Cardaregan wie Mörder. Bis an Chalcedon ward alles eine Wüſte: ganz Galatien und Paphlagonien. Die Städte wurden eingeäſchert, und ihre Einwohner, ohne daß das Alter oder das Geſchlecht in Betrachtung gezogen wurde, niedergehauen. Hierauf nahm der Eroberer den Weg nach Apamea, Edeſſa und Antiochien, und verſicherte ſich dieſe Städte. Ein Treffen mit den Römern, welche faſt gänzlich aufgerieben wurden, öfnete ihm Cäſarien. Bey Damascus, welches er einnahm, erhielt er eine Geſandtſchaft vom Heraclius, der ihn um den Frieden bat. Der Eroberer aber würdigte den römiſchen Kaiſer auch nicht einmal einer Antwort. Sein ganzer Sinn war auf Eroberungen gerichtet.
Cosroes nahm Jeruſalem ein, ſchleppte die Hei- 615
ligthümer und den Patriarchen mit ſich hinweg, und verkaufte 90000 Chriſten den Juden, die ihm aus dem giftigſten Haſſe gegen die chriſtliche Religion in Paläſtina beförderlich geweſen waren, in die Sklaverey, und dieſe ermordeten die ihnen verhandelte Sklaven *).

Aus Paläſtina wandte ſich der Eroberer nach Egypten, theilte ſeine Armee; unterwarf ſich mit der einem Hälfte Alexandrien und alles Land gegen Lybien zu. Das andre Chor nahm Oberegypten weg, und näherte ſich der äthiopiſchen Grenze. Nachdem er in den eroberten Staaten die Policey eingerichtet hatte, eilte er nach Conſtantinopel und

*) Th. VIII, S. 385.

und nahm Chalcedon weg. Heraclius empfand bey ſeiner Ohnmacht keinen andern Wunſch, als den Wunſch nach Frieden, und dieſer Wunſch ward Sehnſucht in ihm. Er ſchickte Geſandten an den Cosroes. Der Eroberer aber, der die Vertilgung der römiſchen Herrſchaft im Sinne haben mochte, wies ſie mit der trozigen Antwort zurück: „Sagt eurem Herrn, daß ich nicht eher von Friedensbedingungen hören will, bis daß er mit allen ſeinen Unterthanen ſeinem gekreuzigten Gott entſagt, und den groſſen Gott der Perſer, die Sonne angebetet hat.„ Dieſe beſchimpfende Erklärung brachte den Kaiſer in Harniſch.

Er machte mit den Barbaren, wider die er bis-
621 her ſeine Kräfte hatte brauchen müſſen, Friede,
wandte ſeine ganze Stärke wider die Perſer an, ſchlug ſie in verſchiednen Treffen, und entriß ihnen alle die Provinzen, in deren Beſitz ſie ſich durch die Ueberlegenheit ihrer Macht geſetzt hatten.

Der groſſen Vortheile ungeachtet, welche Heraclius beſaß, trug er dennoch dem perſiſchen Könige den Frieden an. Cosroes aber, ob er gleich immer auf der Flucht ſeyn muſte, und jezt Sicherheit in Cteſiphon ſuchte, verharrete bey dem Entſchluſſe, den Krieg fortzuſetzen, und ſeinen Gegner durch die Länge der Zeit zu ermüden, eigenſinnig. Allein dieſe unvernünftige Widerſetzlichkeit ſchlug zu ſeinem äuſſerſten Nachtheile aus. Die perſiſchen Generale murreten wider ihren König, und ſein leiblicher Sohn Siroes arbeitete an einem Aufſtande wider ſeinen Vater, weil dieſer nicht ihn, ſondern ſeinen jüngern Bruder Merdaſas zum Nachfolger beſtimmt hatte. Siroes gab dem römiſchen Kaiſer hievon Nachricht, und bat ihn um Beyſtand. Und der Kaiſer ſagte ihm in dem Falle, wenn er alle römiſche Gefangene in die Freyheit ſetzen, und ſie wider ſeinen Vater bewafnen würde, alle mögliche Unterſtützung zu. Siroes führte ſein Vorhaben aus. Cosroes ward überfallen, an Ketten gelegt, ſeiner Kin-

der vor ſeinen Augen durch einen gewaltſamen Tod beraubt, und mit Pfeilen im Gefängniſſe 628 erſchoſſen.

Nach dem Berichte der morgenländiſchen Geſchichtſchreiber hat ſich Coſroes auch durch die Pracht, die an ſeinem Hofe geherrſcht haben ſoll, einen Namen gemacht. Er ſchmückte nach dieſer Anzeige den Pallaſt ſeines Großvaters zu Cteſiphon auf eine ſonderbare Art, indem er den obern Theil deſſelben in Geſtalt eines Throns aufführte, der auf 40000 ſilbernen Säulen ruhte. Der gewölbte Himmel über denſelben war mit 1000 Kugeln, die aus dem feineſten Golde beſtanden, geziert, und man ſahe daran die Planeten und groſſen Geſtirne in ihrem gewöhnlichen Umlaufe. Die Wände waren mit Tapeten bekleidet, und dieſe waren mit Goldblumen durchwirkt und mit Perlen beſetzt. Die Gewölbe unter dem Pallaſte waren mit Schätzen angefüllt. An ſeinem Hofe befanden ſich 3000 freygeborne Frauensperſonen, und 12000 Sklavinnen: lauter ausgeſuchte Schönheiten. Sechs und zwanzig tauſend Pferde und Mauleſel wurden für die Bequemlichkeit des Königs und zur Fortſchaffung ſeines Gepäckes gehalten. Bey der Armee bediente er ſich 960 Elephanten. Seine herrſchende Leidenſchaft war die Grauſamkeit.

Siroes regierte nur ein Jahr und hatte ſei- 627
nen Sohn den

Adeſer oder Artaxerxes zum Nachfolger.

Adeſer regierte nach dem Zeugniß des Theophanes nur ſieben Monat. Sein Sohn

Sarbarazes entriß ihm den Thron. Der Thronräuber aber konnte ſich nicht länger als zwey Monate behaupten.

Borane, des Coſroes Tochter, erregte einen Aufſtand, und gelangte vermittelſt deſſelben zur Regierung. Sieben Monate hernach folgte ihr Hormisdas.

Man weis aus dieſer Periode nur ſehr wenig; wirklich mehr nicht, als daß der perſiſche Staat von innern Unruhen gefoltert worden, daß eine Rebellion aus der andern entſtanden iſt, und daß die gewählten Könige bald umgebracht, bald abgeſetzt worden ſind.

Wir bemerken nur noch den letzten perſiſchen Monarchen,

636 Jezdegerd oder Jsdegertes, der zwar die innere Ruhe im Lande wieder herſtellte, den Arabern aber, die unter dem Khalifen Omar in ſeine Staaten eindrangen, nicht gewachſen war. Dieſe warfen die perſiſche Armee, welche der Feldherr Ferokhzad
638 anführte, über den Haufen, und brachten die geſamten Provinzen, über welche Jezdegerd herrſchte, bis auf Kerman und Segeſtan unter ihre Gewalt. Allein auch dieſe Provinzen wurden durch die Verrätherey eines perſiſchen Statthalters bald ein Raub der Araber, die nun ihre Religion in ganz Perſien ausbreiteten; der unglückſelige König aber büßte auf der Flucht das Leben ein. Seine Tochter Dara vermählte ſich mit dem Boſtenay, einem Fürſten über die in Chaldäa wohnende Juden, und ſein Sohn Ferouz, der einen kleinen König vorſtellte, ward durch ſeinen Enkel Jezid, der mit der Zeit das Khalifat von Perſien erhielt, und ſich ſeiner Mutter wegen den Sohn des Cosroes nannte, bekannter, als durch eigene Thätigkeiten. Doch die Araber konnten dieſe Eroberungen nicht ruhig genieſſen. Empörungen, welche theils Türken, theils Perſer anrichteten, erzeugten verſchiedene Dynaſtien, die aber kein groſſes Aufſehn gemacht haben.

Ein

Ein und dreyßigſtes Hauptſtück.

Geſchichte Italiens vom Untergange des abendländiſchen Kaiſerthums an bis auf deſſen Erneurung durch Karl den Groſſen.

§. 1. Geſchichte unter dem Odoacer. §. 2. Unter Theodorich dem Groſſen. §. 3. Unter dem Athalarich und Theodatus. §. 4. Unter den morgenländiſchen Kaiſern. §. 5. Unter den Longobarden.

§. 1.

Oreſtes bekleidete das Patriciat oder die Statthalterſchaft des Kaiſers, von Italien, zu einer Zeit, da dieſer Staat äuſſerſt arm war, und von den Herulern, Rugern, Turcilingern, und andern Völkern, welche im kaiſerlichen Solde ſtunden, bedrängt wurde. Dieſe Truppen forderten ihren Sold, Oreſtes aber war nicht im Stande ihnen denſelben reichen zu laſſen. Die kaiſerliche Kammer war erſchöpft, und das Land, von welchem dieſe Kammer gewiſſe Einkünfte hob, lag wüſte. In dieſer Verlegenheit verlangten die ausländiſchen Hülfstruppen vom Oreſtes, daß er ihnen den dritten Theil der Ländereyen von Italien abtreten ſollte, aus deren Bearbeitung ſie ihren Unterhalt ziehen könnten. Oreſtes, der theils den Haß der ordentlichen Beſitzer dieſer Ländereyen, theils und noch mehr die durch dieſen Zuwachs verſtärkte Macht der Barbaren fürchten muſte, ſahe ſich genöthigt ihnen ihr Geſuch abzuſchlagen, und dieſe Verſagung bewirkte ſeinen Tod und den Untergang des Auguſtulus *). 476

Odoa-

*) Th. VIII, S. 712.

Odoacer nämlich faßte die Entſchlieſſung ſich des Misvergnügens der Soldaten zu ſeinem Vortheile zu bedienen, und ſowol den Oreſtes um das Patriciat, als den Sohn des letztern, den Kaiſer Auguſtulus um die Krone zu bringen. Denn während der Unterhandlung, welche jener mit den Barbaren pflog, ließ Odoacer den misvergnügten Soldaten die Verſicherung geben, daß er ihre Forderungen gewiß vergnügen würde, wenn er das Amt eines Patriciers verwaltete, oder zu dieſem Amte befördert werden ſollte. Odoacer, oder wie er auch ſonſt genannt wird, Odobagar, Otachar und Odachar, war, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber, ein Ausländer, hatte bisher unter der Leibwache des Kaiſers gedient, und ſich durch Eigenſchaften ausgezeichnet, welche keine gemeine Seele verriethen. Die Soldaten folgten den Lockungen, welche ihnen waren vorgelegt worden, und erwählten den Odoacer zu ihrem Anführer. Odoacer verſtärkte dieſen Haufen mit einer Menge Leute von verſchiednen Nationen, welche alle begierig waren ſich mit italiäniſcher Beute zu bereichern, gieng auf das fruchtbare Ligurien, oder auf Meyland zu, und rückte an den Oreſtes heran, der ſein Lager bey Adda aufgeſchlagen hatte. Allein Oreſtes hatte den Muth nicht mit dieſem zahlreichen Heere es im freyen Felde aufzunehmen; überdem ward er von nicht wenigen verlaſſen, die zu ſeiner Fahne geſchworen hatten. Daher zog er ſich nach Ticinium oder Pavia, in eine Stadt, welche für die feſteſte in Italien gehalten wurde, weil er in derſelben ſicher zu ſeyn, und dem Feinde den beträchtlichſten Schaden zufügen zu können, hofte. Der Feind aber belagerte Pavia, erlaubte den Soldaten die eroberte Stadt zu plündern, und da ſie von allen Reichthümern war entblößt, und die Einwohner zu Gefangenen gemacht worden, ſie einzuäſchern. Oreſtes, der dem Sieger in die Hände fiel, ward zu Placenz hingerichtet. Hierauf folgte die Uebergabe der Städte, Ravenna, in welcher Paulus, ein Bruder des Oreſtes,

com-

commandierte, und der Hauptſtadt Rom. Paulus muſte mit dem Leben bezahlen, dem Auguſtulus aber, der auf dem Wege nach Rom in die Gefangenſchaft gerieth, ſchenkte der Sieger nicht nur das Leben; er wies ihm auch ein jährliches Einkommen von 6000 Pfund Goldes an, welches er auf dem Schloſſe Luculanum bey Neapel, zwar als ein Gefangener, aber doch im Umgange mit ſeinen Anverwandten, verzehren ſollte. Hierauf breitete ſich die barbariſche Armee durch ganz Italien aus, und Odoacer ward in allen Staaten, welche zu dieſem Lande gehören, als Herr und König erkannt *).

Zwar wollte der Eroberer durchaus nicht unabhängig herrſchen. Wenigſtens nahm er dieſe Mine an: Er trug weder den Purpur noch andre königliche Inſignien, wie man denn auch keine Münze hat, auf welcher er mit einer königlichen oder herrſchaftlichen Gewalt wäre abgebildet worden, noch Geſetze, welche ihn zum Urheber hätten, und von ſeinem befehlenden Anſehn zeugten; wie er denn auch ſonderlich im Anfange, da er über Italien regierte, die Verſicherung gab, daß er weiter nichts als Patricius, oder Vikar und Statthalter des Kaiſers wäre, und die italiäniſchen Länder im Namen des Kaiſers Zeno beherrſchte; in der Folge aber wies er nur allzudeutlich, daß er mehr als ein bloſſer Patricier war **).

Dies kühne Unternehmen ward durch die Veränderungen, welche mit dem Zeno im Oriente vorgiengen, eben ſo ſehr begünſtigt, als Julius Nepos es beförderte, den Oreſt vom occidentaliſchen Throne zu ſtoſſen ***). Zeno nämlich war durch eine Verſchwörung aus Conſtantinopel gejagt, und nachher durch die Unterſtützung der Barbaren und einiger ſeiner Anhänger in ſein Reich wieder eingeſetzt worden ****). Und Nepos, der ſich in

Dal-

*) *Ennodius* In Vit. S. Epiph.
**) Malch. H. Byz. T. I. Caſſiod. in chron.
***) Th. VIII, S. 712.
****) Th. IX, S. 342 ff.

Dalmatien aufhielt, und dem nichts angenehmer als die Niederlage ſeines Feindes ſeyn konnte, beſtätigte den Odoacer in dem Patriciate, und ſchöpfte Hofnung durch Hülfe dieſes tapfern Fürſten zu ſeinem vorigen Beſitze zu gelangen.

Um dieſe Abſicht zu erreichen ſchickte Julius Nepos Geſandten nach Conſtantinopel, welche dem Zeno theils zu der wieder erlangten Krone Glück wünſchen, theils dieſen Monarchen dringend bitten muſten, ihm zu der Erhaltung ſeiner ehemaligen Würde im Occidente Beyſtand zu leiſten. Odoacer aber, der noch nicht feſt genug ſaß, um ſich gegen die conſtantinopolitaniſche Macht behaupten zu können, ſchickte nicht nur ſelbſt eine Geſandtſchaft an den griechiſchen Kaiſer, welche ſeine Unterwürfigkeit anzeigte; er bewegte auch den römiſchen Senat, daß dieſer bey dem Zeno durch Abgeordnete einen zweyten Kaiſer verbitten, und den Monarchen verſichern muſten, daß Odoacer ein gegen die morgenländiſche Regierung gutgeſinnter Mann wäre, daß er dem Staate als Patriot vorſtünde, und daß er mit dem Titel eines Patriciers belohnt zu werden, verdiente.

Der Hof zu Conſtantinopel wuſte nicht recht wozu er ſich entſchlieſſen ſollte. Zeno muſte mit dem Nepos Mitleid haben, weil er eben das Schickſaal erfahren hatte, welches dieſen Prinzen gegenwärtig drückte, und er war um ſo viel mehr willig dem flehenden Kaiſer die Hand zu bieten, da die Kaiſerin Verina eine Anverwandtin der Gemahlin des entthronten Kaiſers war. Von der andern Seite aber hatte der Hof zu Conſtantinopel alle Urſach den Odoacer und die Römer nicht zurückzuſetzen. Er muſte beyde zu Freunden haben, und das war um deſto nöthiger, je weniger Zeno ſich jetzt auf die Treue ſeiner mit ihm verſöhnten Unterthanen verlaſſen konnte. Wie es nun in dergleichen Fällen zu geſchehen pflegt, ſo geſchah es auch hier. Man ließ die Geſandten des Nepos unter vielen Höflichkeiten, und unter der Verſicherung von ſich,

daß

daß man die Angelegenheiten ihres Herrn ſo viel möglich befördern würde. Die Geſandten des Senats bekamen einen kleinen Verweis über ihre Treuloſigkeit gegen den Nepos, und eine Ermahnung auf die Wiedereinſetzung des Nepos bedacht zu ſeyn. Und dem Odoacer wurde zur Antwort gegeben, daß, da der rechtmäßige occidentaliſche Kaiſer Nepos ihm bereits den Titel eines Patriciers gegeben hätte, man von Seiten Conſtantinopels kein Bedenken trüge, ihn in demſelben zu erkennen. Zugleich ward er ermahnt ſich gegen den Kaiſer Nepos gefällig zu erzeigen, und dieſen Herrn mit gewafneter Hand in ſeine vorige Rechte einzuſetzen *).

Odoacer, der bey dieſem Geſuche weiter nichts verlangt hatte, als der freundſchaftlichen Geſinnungen des griechiſchen Kaiſers verſichert zu werden, nahm hierauf ſolche Maasregeln, bey welchen er die Gunſt des Kaiſers und die Zuneigung des Nepos zu behaupten hofte. Den Nepos hielt er an die drey Jahre mit leerer Hofnung hin. Endlich befreyte ihn der Tod dieſes Kaiſers von der Verſtellung, mit welcher er bisher gegen ihn gehandelt hatte. Nepos ward auf einem ſeiner Landgüter nicht weit von Salona von zween ſeiner Miniſter, die Anhänger des von ihm entthronten Glicerius waren **), hinterliſtiger Weiſe umgebracht. Der Patricier that als ob er dieſe Ermordung rächen wollte, und gieng mit einer Armee nach Dalmatien. Seine wahre Abſicht bey dieſem Feldzuge aber war, den einen Miniſter zu beſiegen, der, um die
Oberherrſchaft über Dalmatien an ſich zu bringen, 481
zu den Waffen gegriffen hatte, um die ganze Provinz ſeinen Befehlen zu unterwerfen. So bald der Hof dieſen Vorgang erfuhr, beſtätigte er nicht nur den Odoacer in dem Patriciat, ſondern auch in dem Beſitze der Provence in Frankreich, in welchem Nepos ſich nach ſeiner Verjagung aus Rom befunden hatte ***).

Es

*) *Malchus.* **) Th. VIII, S. 712.
***) Caſſiodorus.

Es hatte aber der Patricier einen doppelten Zweck, nach deſſen Erreichung er aus allen Kräften ſtrebte. Einmahl wollte er ſich gegen jede auswärtige Macht in einen guten Vertheidigungsſtand ſetzen, und hernach ſich um die innere Verfaſſung des Reichs ein Verdienſt erwerben. Da er wuſte, daß die herrſchende Religion nicht ohne Nachtheil des gemeinen Beſtens angegriffen werden kan, enthielt er ſich aller Beeinträchtigungen der Rechtgläubigen, und erlaubte ſeinen Glaubensgenoſſen, den Arianern, nicht das Geringſte vorzunehmen, was den Biſchöfen und der katholiſchen Geiſtlichkeit, gegen welche er ſich ungemein gefällig erzeigte, zu einigen Beſchwerden Anlaß geben konnte. Mit dem Zeno ſtand er in einem guten Vernehmen. Zeno war damals ſo ganz ſein Freund, daß er den Vorſchlag, welchen ihm ſein General Theodoricus gethan hatte, den Julius Nepos wieder auf den Thron zu ſetzen, verworfen hatte. Mit Genſerich hatte er einen Vertrag errichtet, kraft deſſen er gegen einen gewiſſen jährlichen Tribut an dieſen mächtigen König der Vandalen und gegen Abtretung einiger feſten Plätze, Sicilien erhielt. Um ſich herum alſo ſicher dachte er an die innere Aufnahme des Landes, und dieſe ſuchte er theils durch den Ackerbau, theils durch Koloniſten zu Stande zu bringen. Der mit den misvergnügten Soldaten getroffene Vergleich verband ihn eine Theilung der Länder vorzunehmen, und dieſe muſte dazu dienen, daß die vielen Felder, welche bisher von dem Fleiſſe der eingebornen Unterthanen nicht waren bearbeitet worden, eine andre Geſtalt bekamen. So nützlich aber dieſe That für das Ganze war, und ſo viel Recht der Eroberer dazu zu haben ſich einbilden mochte, ſo machte ſein Deſpotismus ihn doch in Italien verhaßt, und er hatte es nur der Tapferkeit ſeiner Kriegsleute zu verdanken, daß der Abſcheu gegen ihn nicht zum allgemeinen Aufſtande ausſchlug. Was er den letztern verſprochen hatte, erfüllte er pünktlich: der dritte Theil aller Ländereyen von Italien fiel den Aufrührern anheim. Uebrigens änder-

änderte Odoacer in der Regierungsform auch nicht das Geringſte. Die römiſchen Geſetze behielten ihre Kraft, und die obrigkeitlichen Würden, mit ihren Befugniſſen auch ihre Namen.

Kriegeriſche Händel mit dem Könige der Rugen Feban, oder Fava, oder Felecteus, verdarben dem Odoacer ſeine bisherige Glückſeligkeit. Von dieſen Händeln ſind die eigentlichen Umſtände nicht auf unſre Zeiten gekommen. Der rugiſche König, der jenſeit der Donau, gegen Noricum über, in den Gegenden regierte, wo gegenwärtig Oeſterreich und ein Theil von Ungarn liegt, plagte die Einwohner von Noricum unaufhörlich mit Kriegen und Streifereyen. Odoacer ward von den Einwohnern zu Hülfe gerufen, und da er, nach dem Zeugniſſe des Paulus Diakonus, ein Feind des rugiſchen Königs war, koſtete es wenig Mühe, ihn zur Hülfleiſtung zu bereden. Er erſchien mit einer ſtarken Armee, warf die Rugier über den Haufen, tödtete ihren König Feban, jagte ſeinen Prinzen Friedrich in die Flucht, und kam mit einer Menge Gefangener in ſeine Staaten zurück. Kaum aber hatte er den Rücken gewendet, kehrte auch Friedrich nach Hauſe, und bemächtigte ſich des Reichs ſeines erſchlagenen Vaters. Odoacer, der dieſen Beſitzer nicht dulden wollte, ließ ſeinen Bruder Onulphus mit einer anſehnlichen Armee wider denſelben zu Felde gehn, und dieſer trieb den unglücklichen Prinzen aus dem Lande. Da man Italien nicht ohne Bedeckung laſſen wollte, muſte Onulphus zurückkommen, Friedrich hingegen flohe zu ſeinem Vetter, dem Theodoricus, der ſich damals zu Nova, in der Provinz Möſien aufhielte. Die gebornen Römer aber, welche in Noricum lebten, verſetzte Odoacer nach Italien, und überließ das ganze Land, deſſen Beſchützung ihm, der Italiäner wegen, gefährlich war, den Rugen. So glücklich das Ende dieſer Fehden für beyde kriegende Theile war, indem die Römer gegen fernere Preſſungen geſichert wur-

den, und die Ruger ein ganzes Land zum Beſitz erhielten, ſo legten ſie doch den Grund zum Untergange Odoacers und ſeiner ganzen Macht.

Der Patricier hatte ſowol durch die in dem erſten Feldzuge gemachte Gefangenen, als auch durch die geweſenen Einwohner von Noricum neue Unterthanen bekommen, auf deren Verſorgung er bedacht ſeyn muſte. Die letztern konnten weder aus dem öffentlichen Schatze, noch durch neue Auflagen erhalten werden. Er ſchritt daher zu einer nochmaligen Landvertheilung, und es konnte gar nicht fehlen, daß dieſe neue Beraubung ihm eine groſſe Menge Feinde machte. Theodoricus, der davon hinlängliche Nachricht hatte, und längſt ſchon auf die Herrſchbegierde des Odoacers eiferſüchtig geweſen war, ſtürzte dieſen Patricier danieder. Wir wollen die Umſtände, unter welchen dieſe Staatsveränderung erfolgt iſt, auseinander ſetzen.

§. 2.

Theoderich, oder wie er auch ſonſt genannt wird, Theodorich, ſtammte nach einer Reihe von beynahe zehn Vorfahren vom Augis, mit dem Beynamen Amalus ab, der in dem Regiſter der gothiſchen Helden oben an ſteht, und ſeiner Tapferkeit wegen ihren Anſi oder Halbgöttern zugezählt wird. Sein Vater Theodomir lebte als König, mit ſeinen Brüdern den Königen Valamir und Videmir in Pannonien, bey einer ſo vollkommnen Einigkeit und Liebe, daß es das Anſehn hatte, als wenn die ganze Provinz nur unter einem einzigen Herrn und Haupte ſtünde. Bey einem Frieden, der zwiſchen den Griechen und Gothen geſchloſſen wurde, ward Theoderich an den kaiſerlichen Hof nach Conſtantinopel als Geiſſel geſchickt. Und an dieſem Hofe traf er eine Schule an, in welcher er zu Kenntniſſen und Empfindungen gelangte, die er ſich in ſeinem Vaterlande nicht verſchaffen konnte. Leo würdigte dieſen Prinzen vieler Gewogenheit, und ſchickte ihn nach einem zehnjährigen Aufenthalte ſeinem Vater wieder zu.

In ſeinem Vaterlande boten ſich ihm oft Gelegenheiten an, ſeiner kriegeriſchen Neigung, die von ſeinem Vater auf ihn übergegangen war, ein Genüge zu leiſten. Unter andern errichtete er ein kleines Chor Soldaten, welches er ſelbſt anführte, und ſchlug mit demſelben den König der Sarmater Bebajus. Er folgte hierauf ſeinem Vater in der Regierung, und vermehrte ſeine Macht. Dieſer Schritt und der groſſe Ruf, der von Theoderichs Tapferkeit ſich überall verbreitete, ſetzte den Zeno in nicht geringe Unruhen. Der Kaiſer fürchtete, daß dieſer Prinz ihm zu mächtig werden möchte, und bemühte ſich um ſeine Freundſchaft. Von dieſem Verlangen belebt, lud er ihn nach Conſtantinopel ein, überhäufte ihn daſelbſt mit allen Zeichen der Hochachtung, und wies ihm gleich Anfangs einen Platz unter den vornehmſten Herren ſeines Pallaſtes an. Nicht lange hernach adoptirte er ihn, und erhob ihn zum Conſulate. Und um ſeine Verehrung deutlich unter die Augen zu ſtellen, ließ er ihm eine Bildſäule vor dem kaiſerlichen Pallaſte aufrichten. Doch Zeno hatte einen zu wankelmüthigen und zu falſchen Charakter, als daß Theoderich von dieſen Gunſtbezeugungen auf ein wirkliches Gefühl der Gewogenheit hätte ſchlieſſen können. Der Kaiſer offenbarte auch bald wes Geiſtes Kind er war. Denn da Theodoricus mit dem Loscus in einen Krieg gerieth, war Zeno nicht wenig beſchäftigt, ihn in die Hände des Feindes zu liefern: er erklärte ſich ſogar öffentlich wider ihn, und nahm ihm das Patriciat. Allein Theoderich rächte dieſe Treuloſigkeit mit dem Degen in der Fauſt. Er zog wirklich wider den Kaiſer zu Felde, fiel bald in Thracien, bald in Macedonien ein, und zwang ſeinen gekrönten Gegner durch Muth und Tapferkeit, daß er ſeine Freundſchaft wiederum ſuchen muſte, die er denn dadurch öffentlich an den Tag legte, daß er ihn zum General über ſeine Leibgarde, und nachher zum Conſul erklärte.

In der Folge unterſtützte **Theodericus** den Kaiſer in dem innerlichen Kriege wider den Illo *), allein Zeno war ſo unnatürlich ſchlimm, daß er ſeinen Wohlthäter für die ihm erzeigte mächtige Hülfe aus dem Wege wollte räumen laſſen. **Theodorich** rächte dieſe Undankbarkeit durch eine erſchreckliche Verwüſtung, die er in **Thracien**, und faſt bis an die Thore von Conſtantinopel anrichten ließ. Und er würde vielleicht die Hauptſtadt ſelbſt angegriffen haben, wenn ihn nicht die Niederlage der **Rugen** und die Vorſtellungen des Prinzen **Friedrichs** bewogen hätten, ſich mit dem Zeno zu verſöhnen, und ſeinen Plan wider den **Odoacer** auszuführen. Hierbey wird verſichert, daß der griechiſche Kaiſer mit dem **Theodorich** einen geheimen Vergleich geſchloſſen hätte, kraft deſſen dem Letztern alle die Provinzen wären zuerkannt worden, die damals **Odoacer** inne hatte. **Jornandes** aber läßt den **Theodorich** folgende Rede an den Kaiſer halten: „Ohnerachtet weder ich, noch meine Unterthanen, unter deiner ſo gnädigen Regierung, da du mich mit Wohlthaten ſo großmüthig überhäuft haſt, das mindeſte zu klagen haben, ſo bitt ich dich doch, du wolleſt meinen gegenwärtigen Vortrag mit Nachſicht und Aufmerkſamkeit vernehmen. Das abendländiſche Kaiſerthum, welches ſo lange Zeit deinen Vorfahren unterworfen geweſen, iſt von allen Orten her den traurigen Schickſaalen des Krieges ausgeſetzt, und ein Raub barbariſcher Nationen geworden. Rom, die ehemalige Beherrſcherin der Welt, ſeufzet mit ganz Italien unter der Tyranney des Odoacers. Du allein biſt vermögend dieſem Jammer abzuhelfen, wenn du uns erlaubſt, derjenigen Unthätigkeit uns zu entſchlagen, die für uns um ſo mehr unausſtehlich iſt, je gröſſer die Verwüſtung wird, welche durch den Einfall der Barbaren einem ſo ſchönen Theile deiner Staaten beſtändig drohet. Berechtige alſo meine Nation und mich, dieſes deinem Reiche angethane Unrecht durch unſre Waffen zu rächen. Du wirſt dadurch

*) Th. VIII, S. 344.

durch die groſſen Koſten erſparen, die unſer Aufenthalt dir, in den Landen, die wir gegenwärtig bewohnen, verurſacht; und wenn ich durch die göttliche Hülfe den Sieg davon trage, ſo wird die Ehre und der Ruhm davon dir allein zugehören, und deinen Namen berühmt machen. Ich ſtehe, als dein Sohn, zu deinen Dienſten bereit; es iſt daher ganz natürlich und deinem eignen Nutzen gemäß, daß ich, wenn ich ſiegen werde, dieſes Reich, welches bisher von fremden Völkern verheert, und ſo wie der römiſche Staat und ein groſſer Theil von deinen eigenthümlichen Staaten in eine ſo harte Sklaverey verſetzt worden iſt, als dein Sohn, zum Geſchenke bekomme. Ueberwind ich, ſo werd ich den Beſitz des abendländiſchen Reichs deiner Gütigkeit zu danken haben; ſollt ich aber überwunden werden, ſo wird dein Reich nicht das mindeſte dabey verlieren, vielmehr von den bisherigen groſſen Unkoſten befreyet werden.„

Zeno konnte nicht anders, als es recht gern ſehn, daß dieſer Feldzug vor ſich gieng. **Theoderich** mochte ſiegen oder beſiegt werden, ſo verlor das morgenländiſche Reich allemal einen gefährlichen Feind.

Die Gothen fiengen den Krieg im Namen 489
der Römer an, und **Theoderich** ſtellte im Anfange weiter nichts als einen General und Statthalter des Kaiſers vor. Er lud allerley Nationen ein, ihm nach Italien zu folgen, und die Hofnung, Beute zu machen, führte ihm eine erſtaunliche Menge zu. **Ennodius** vergleicht dieſe Menge mit dem Sande und den Sternen, und **Marcellin** bezeugt, daß bey dieſem zahlloſen Haufen nicht nur Soldaten und andre zum Kriege brauchbare Leute, ſondern auch Mütter mit Kindern auf dem Arme, viele Knaben und Weiber von allerley Alter mit ihrem Viehe, ingleichen Karren, Mühlſteine, und allerley Inſtrumente und Maſchienen geweſen wären.

Mitten im Winter, bey tauſend Unbequemlichkeiten und gewaltigen Hinderniſſen, trat dieſe Armee den Marſch

an, und rückte bis zum Fluſſe Ulca vor. Theoderich fand hier die Nation der Gepiden in den Waffen, welche ihm den Durchzug ſtreitig machte. Da nun ſeine Armee auf der einen Seite Hunger litte, auf der andern aber ihr der Paß abgeſchnitten war, ward ſie in die Nothwendigkeit geſetzt, ein Treffen zu liefern. Die Gothen ſetzten über den Fluß, ſchlugen die Gepiden in die Flucht, und richteten unter ihnen eine groſſe Niederlage an.

Dies Kriegesglück öfnete dem Theoderich den Eingang in Italien. Am Ende des adriatiſchen Meers traf er ſeinen Feind an. Odoacer hatte ſich zu einer tapfern Gegenwehre gerüſtet, und, wenn man dem Zeugniſſe des Ennodius glauben darf, hatte dieſer Patricier bey ſeiner Armee mehr Könige, als mancher General Soldaten, und unzählige Nationen unterſtützten ſeine Sache. Nachdem er den Tufa zum Feldherrn gemacht hatte, zog er an den Fluß Zonzo, bey Aquileja, und verſchanzte ſich daſelbſt. Theoderich brachte einige Tage damit zu, daß er ſeine durch einen ſo langen und beſchwerlichen Marſch abgemattete Soldaten und Pferde ſich erholen ließ. Odoacer erwartete den Angrif, und er ward auf ihn mit ſo vieler Tapferkeit gethan, daß er dem Feinde das Schlachtfeld überlaſſen, und auf die Flucht bedacht ſeyn muſte. Er flohe nach Verona, um bey dieſer Veſtung und bey dem Fluſſe Etſch Schutz zu finden. Theoderich verfolgte ihn, und es kam bey Verona zu einem zweyten Treffen, welches die Gothen gewannen. Viele von der Armee des Patriciers ſtürzten ſich in den Fluß und muſten darin umkommen, weil ſie von der Gewalt deſſelben mit fortgeriſſen wurden. Theoderich drang indes in Verona ein, welches das Entſetzen der Einwohner ihm aufſchloß. Der fliehende Patricius eilte nach Rom, allein er fand Rom verriegelt, und da er den Römern ſeinen Unwillen nicht zu fühlen geben konnte, verwüſtete er die Gegenden um ihre Hauptſtadt mit Feur und Schwerd. Hierauf floh er nach Ravenna, wo er ſeinen gewöhnlichen Sitz hatte,

zurück,

zurück, und machte alle mögliche Anſtalten zu ſeiner Vertheidigung. Der ſiegreiche Theodorich aber gieng auf Mayland los, wo der Kern von des Feindes Armee ſtund, und hier war er ſo glücklich, daß er nicht nur einen groſſen Theil von den Soldaten auf ſeine Seite brachte, ſondern auch den Tufa ſelbſt bewog, zu ihm überzugehn. Hiernächſt unterwarf ſich ihm Mayland ſelbſt, und die Einwohner von Pavia, welche ihr Biſchof Epiphanius anführete. Lauter ungünſtige Umſtände, welche den Odoacer auſſer Stand ſetzten, ſeinen Feind aus Italien zu vertreiben.

So einen groſſen Schritt aber auch Theoderich gethan hatte, ſo war er doch lange noch nicht Herr von Italien. Es koſtete ihm unendlich mehr, als es dem Odoacer gekoſtet hatte, dies Land unter ſeine Bothmäßigkeit zu legen. Tufa hatte den Odoacer betrogen, nun betrog er auch ſeinen neuen Herrn. Er beredete den Theoderich, daß er ihm den Krieg wider den Odoacer auftrug, und kaum hatte er die Belagerung von Ravenna übernommen, ſo zog er die Maske vom Geſichte, gieng nicht nur ſelbſt zum Odoacer wiederum über, ſondern lieferte ihm auch eine Menge Soldaten aus, welche bisher unter Theodorichs Fahnen gedienet hatten. Noch eine andre Widerwärtigkeit drückte den Sieger. Friedrich, der König der Rugen, der entweder vom Theodorich nicht gütig genug behandelt, oder vom Odoacer durch groſſe Verſprechungen gewonnen ſeyn mochte, verließ, wie Ennodius meldet, die ergriffene Parthey, und ſchlug ſich zu dem Letztern. Doch dieſer Sturm gieng bald vorüber. Friedrich brach mit dem Odoacer, und trat zum Theodorich zurück.

Odoacer war inzwiſchen von Ravenna nach Mayland gegangen, um den Feind anzugreifen. Theoderich warf ſich in Pavia hinein, welches den Odoacer einiger Grauſamkeiten wegen haßte, welche er gegen dieſe Stadt, bey der Niederlage des Oreſtes, ausgeübt hatte. Hier

erwartete er einen Beyſtand von den **Weſtgothen**, die ehemals mit den **Oſtgothen** gleichſam Landesleute geweſen waren, und über die damals der König **Alarich** herrſchte. Die Gothen kamen an, und es erfolgte bey dem Fluſſe **Adda** eine Schlacht. Von beyden Theilen ward viel Blut vergoſſen. **Odoacer** aber, der am meiſten, und unter andern den Hauptmann über ſeine Leibwache, **Pierius**, einbüßte, muſte den Kürzeren ziehn, und es blieb ihm weiter nichts übrig, als ſich hinter den Mauren von **Ravenna** zu verſtecken. Der Sieger belagerte dieſe Stadt. Der Patricier aber, der zu ohnmächtig war, als daß er ſich hätte vertheidigen können, und der auch aus dem Oriente keine Hülfe erwarten konnte, ließ ſich mit dem **Theodorich** in Unterhandlungen ein. Man
493 weis von dem Inhalte des geſchloſſenen Vergleiches weiter nichts, als daß **Odoacer** ſein Leben behielt, und ein Stück von Italien zu ſeinem Unterhalte bekam. Doch dieſer Vertrag war kaum niedergeſchrieben worden, als, auf das Zeugniß des **Marcellinus Comes**, **Theoderich** den Patricier mit eigner Hand ermordete. Und auf ſolche Art endigte ſich ein Krieg, der vier Jahre gedaurt, und alle die guten Einrichtungen zernichtet hatte, die vom **Odoacer** zur Aufnahme des ganzen Landes waren angeordnet worden. Die Siege nämlich und Eroberungen ſetzten die Städte und die Ländereyen den erſchrecklichſten Gewaltthaten aus. Derjenige Theil, der die Oberhand bekam, hauſete mit einer Frechheit, deren Folgen für die Bedrückten allemal Entkräftung und Armuth ſind.

490 Wir dürfen nicht vergeſſen, daß ſich auch die **Burgunder**, welche in Savoyen, im heutigen Bourgogne, und einigen andern galliſchen Provinzen wohnten, in dieſen Krieg gemiſcht, und Italien verwüſtet haben. Dieſe Nation gieng mit ihrem Könige **Gundebaldus**, entweder aus eigner Bewegung, oder auf die Reizungen des **Odoacers** über die Alpen, verheerte Ligurien,

plün-

plünderte alles rein aus, und entvölkerte das Land. Die grimmigſten Widerwärtigkeiten empfand Mayland. Die Chriſten wurden, bey dem Einfalle des Feindes, mit dem Erzbiſchofe Laurentius wie die Schaafe in die Sklaverei geſchleppt. Was der Grauſamkeit des Feindes entfloh, das gerieth in die peinlichſte Hungersnoth. Die Geſchichtſchreiber rühmen hiebey den gottſeligen Eifer der Biſchöfe und der Prieſter, welche ſich bey dieſen Bedrängnißen ihrer Heerden thätigſt angenommen, und auch für ihre leibliche Unterhaltung rühmlichſt ſich beſchäftigt haben.

Ein neuer Schriftſteller *) macht hiebey folgende Anmerkung, welche den Urſprung der Macht und der weltlichen Gewalt der Geiſtlichkeit in Italien betrift. „Der auſſerordentliche fromme und unſträfliche Wandel der damaligen Biſchöfe trug viel dazu bey, den Barbaren eine Ehrfurcht für die chriſtliche Religion einzuflöſſen. Die erſte merkwürdige Folge, welche der Einfall der Barbaren in Italien nach ſich zog, war die Auslöſchung des Heidenthums. Anſtatt, daß die Rathsherren in Rom, auch ſogar unter den chriſtlichen Kaiſern ſich nicht wagten, ihre neue Religion zu bekennen, kam es unter einem barbariſchen Könige dahin, daß es ein Verbrechen im Rathe war, wenn einer nur im Verdachte ſtand, ein Heide zu ſeyn. Die gedrückten römiſchen Unterthanen hatten von der Achtung, welche ihre Ueberwinder für die chriſtliche Religion bezeugten, einen wigtigen Vortheil. Denn da die Barbaren dem Kaiſer und ihren Miniſtern mit äuſſerſter Verachtung begegneten, ſo muſte ſich die Geiſtlichkeit aus Vorſorge auch um den weltlichen Zuſtand ihrer Gemeinen bekümmern, und folglich in die Verwaltung des Staats mengen. Unter dem weſtgothiſchen Könige Euricus, welcher einen Theil von Gallien und Spanien beſaß, wurden die Biſchöfe nicht nur als Geſandten, um Frieden und Verträge mit den Römern zu ſchlieſſen, gebraucht, ſondern auch

*) Carl Dening in den Staatsveränderungen von Italien.

auch zu den Verſammlungen berufen, welche in den Provinzen zur Einrichtung und Beſorgung der öffentlichen Angelegenheiten gehalten wurden. Rom entgieng durch Vermittelung des Pabſtes **Leo** I. der Verwüſtung durch die Hunnen. Eben dieſer Pabſt bracht es bey dem vandaliſchen Könige Genſerich dahin, daß bey der andern Plünderung wenigſtens die Menſchen und Gebäude verſchont blieben; und der Biſchof zu Karthago löſete die vielen gefangenen Römer, welche dahin waren geliefert worden, aus, und ſchickte ſie nach Italien. Einige Jahre drauf machten ſich die Biſchöfe **Epiphanius** in Pavia, **Laurentius** in Mayland, und **Victor** in Turin um die Einwohner der Lombardey verdient. Daß Italien, nach dem gänzlichen Umſturze des occidentaliſchen Reichs, ſich unter dem **Odoacer**, ſo lang er allein regierte, wieder erholte, das hatte es gröſtentheils dem Biſchofe **Severinus** in Noricum, für den der neue König viel Achtung hegte, zu danken. Man darf ſich alſo nicht wundern, daß die Geiſtlichen zu den Zeiten Karls des Groſſen, und in der Folge, ſo viel Antheil an der weltlichen Macht von Italien gehabt haben. Hiezu kommt, daß die italiäniſchen und galliſchen Biſchöfe des fünften Jahrhunderts Männer von vornehmen Stande waren, und die wigtigſten Aemter und Rathsherrnſtellen bekleideten. Die Geiſtlichen fiengen bereits damals an, ſich mit Ausſchlieſſung der Layen allein auf die Wiſſenſchaften zu legen, folglich muſte ihr Ausſpruch bey Berathſchlagungen von groſſem Gewigte ſeyn. Und auſſer dieſem Anſehn hatten viele Biſchöfe in Italien, der unruhigen Zeiten wegen, auch eigene Wachen, um diejenigen, welche ſich in den geiſtlichen Schutz begaben, zu vertheidigen. Daher ſie auch anfiengen, auf ihre eigene Koſten, zu ihrer und ihrer Gemeine Beſchützung Schlöſſer anzulegen. Bey dem bedrängenden Einfalle der Burgunder faßten einige Biſchöfe den Entſchluß, gewiſſe Oerter, wie die Kaſernen der Soldaten, zu befeſtigen, um den Einwohnern, welche beſtändig der Gefahr ausgeſetzt waren,

bey dem Umherſtreifen der Barbaren Freyheit und Leben zu verlieren, Sicherheit zu verſchaffen. Dies iſt wol der erſte und älteſte Urſprung der Territorialherrſchaft der Geiſtlichkeit, und das Anſehn, welches ſich die Biſchöfe nach der damaligen Beſchaffenheit der Sachen, und durch ihren Eifer für das gemeine Beſte, bey den öffentlichen Berathſchlagungen erwarben, legte den Grund zu der auſſerordentlichen Macht, die ſie in der Folge in allen Reichen des Occidents und vornämlich in Italien erlangten.„

Theoderich gab dem Hofe zu Conſtantinopel von ſeinen Siegen Nachricht, zog die königliche Kleidung an, und ließ ſich als einen König der Gothen und Römer ausrufen. Zwar wollte **Theoderich**, ſeiner Verſicherung nach, nicht unabhängig ſeyn; es ſind auch gothiſche Münzen vorhanden, die es augenſcheinlich lehren, daß die gothiſchen Könige den morgenländiſchen Kaiſern unterworfen geweſen ſind. Auf der einen Seite dieſer Münzen ſteht das kaiſerliche Bild, und auf der andern der Name des gothiſchen Königs: dennoch aber herrſchte er unumſchränkt. Vielleicht richtete er ſich, da er den kaiſerlichen Titel verbat, nach dem Beyſpiele des vernünftigen und wahrhaftig groſſen **Odoacers**, oder nach der Meinung andrer Nationen, die den königlichen Namen für kräftiger und nachdrücklicher als den kaiſerlichen hielten, und darunter eine unumſchränkte Herrſchaft verſtunden.

Mit ſo vieler Gewalt aber auch **Theodorich** in Italien regierte, ſo behielt er doch die alte Verfaſſung und die gewöhnlichen Obrigkeiten bey, und machte keine Veränderung, weder in dem Policeyweſen, noch in der Eintheilung der Provinzen. Seine Oſtgothen vertheilte er in verſchiedne Plätze, und ſetzte Feldherren über ſie, welchen ſie in Kriegs- und Friedenszeiten unterworfen waren. Alle übrige Bedienungen, die mit dem Kriegsweſen keine Verbindung hatten, wurden durch geborne Römer verwaltet. Sein erſtes war, daß er dem gepreßten **Ligurien**, wozu damals Piemont, Montferrat und Mayland gehörte, zu

Hülfe

Hülfe kam, und den Unglücklichen mit väterlichen Sorgen beyſprang. Handlungen, welche ihn den Italiänern auſſerordentlich empfahlen, und welche auch ſeine Landesleute, die Gothen, an denen man gute Sitten wahr nahm, in einen guten Ruf brachten!

Seine Achtung gegen die römiſchen Geſetze war ſo groß, daß er ihre Beobachtung durch eine feyerliche Verordnung anbefahl. Er nahm ſich vor eben dieſelben Maasregeln zu befolgen, deren ſich **Honorius**, **Valentinian** III. und andre abendländiſche Kaiſer in Abſicht auf die Regierung von Italien bedienet hatten. Sogar unterwarf er die unter den Römern lebende Gothen den römiſchen Geſetzen. Daher gab er ein Edict heraus, worin er den Gothen nur eine kleine Anzahl ſolcher Geſetze übrig ließ, die ſich für ihre Denkungsart beſonders ſchickten, und die eigentlich mehr Gewohnheiten und väterliche Satzungen, als obrigkeitliche verbindende Vorſchriften waren. In allen Angelegenheiten aber, über welche das bürgerliche Recht erkennen muß, wies er ſie an das römiſche Recht, und die Richter muſten ihre Ausſprüche nach ſelbigem einrichten, auch ſelbſt in dem Falle, wenn die Streitſache zwiſchen einem Gothen und Römer war.

Honorius und **Valentinian** hatten die Stadt **Ravenna**, weil die Barbaren von der Meerſeite her am leichteſten in Italien eindringen konnten, zur Reſidenz erwählt. **Theodorich** folgte ihrem Beyſpiele, und ſetzte ſich zu **Ravenna**. Der Senat, die Conſuls, die Patricier, die Präfecte Prätorio, die Präfecte der Stadt, die Quäſtoren, die Conſularen, die Correctoren, die Präſidenten, und verſchiedne andre obrigkeitliche Perſonen, behaupteten unter ihm ihr ganzes Anſehn. Nur bey Bedienungen von geringerem Range giengen einige Veränderungen vor. Die Gothen waren gewohnt, in einer jeden Stadt, ſo klein ſie auch ſeyn mochte, Comites oder beſondre Richter zu ſetzen, denen die Statthalterſchaft und die Verwaltung der Gerechtigkeit anvertrauet wurde, an deren Redlichkeit

man

man um ſo viel weniger zweiflen durfte, weil ſie durch die Stimmen des Volks erwählt wurden. Durch dieſe Einrichtung wurde den Einwohnern die Mühe und die Koſten erſpart, die ihnen die Entſcheidung ihrer Streitigkeiten an entlegenen Orten verurſacht haben würde. Die Römer nahmen in der Folge dieſe Einrichtung an. Man findet in Italien wol ſelten eine Stadt, die nicht ihren eigenen Vorſteher und Richter hätte.

Die Provinzen in Italien ließ Theodoricus ſowol in Abſicht auf ihre Anzahl, als auf ihre Gröſſe in eben dem Stande, in dem ſie ſich unter der Regierung des Conſtantins und ſeiner Nachfolger befanden.

In Campanien war es Rechtens geworden, daß die Gläubiger eigenmächtig, und ohne vorgängige Erlaubniß der Richter, die Güter und das Vermögen ihrer Schuldner, ſo lange, bis ſie bezahlt wurden, einzogen, und ſich auf dieſe Weiſe bezahlt machten. Theoderich ſchafte dieſen Misbrauch bey Strafe des Verluſtes der ganzen Schuldforderung ab *). Und waren dergleichen Repreſſalien nicht nur in Abſicht auf die Güter des Schuldners ſelbſt, ſondern auch der Freunde und Anverwandten des Schuldners ausgeübt worden, ſo ſetzte das Geſetz die doppelte Wiedererſtattung des Schadens feſte. Der Fürſt, der in Proceßſachen keine Gewaltthaten dulden wollte, befahl ernſtlich, daß die Gläubiger ſich ihrer Bezahlung halber durch den ordentlichen Weg Rechtens, den das römiſche Geſetzbuch vorſchrieb, an den Richter wenden ſollten.

Theoderich verpflichtete ſich gleich durch Zeugniſſe ſeiner Weisheit und Liebe, die er überall aufſtellte, die Römer zur Hochachtung und Dankbarkeit. Kaum hatte er den Thron beſtiegen, ſo errichteten ihm die Neapolitaner, nach Caßiodors Berichte, auf dem größten Platze ihrer Stadt eine Bildſäule. Sie war aus kleinen Steinen von verſchiednen Farben zuſammengeſetzt. Die Arbeit daran war ſo künſtlich und wohlgeordnet, daß ſie den Theo-

*) Caſſiodor. IV, 10.

Theoderich im Ganzen vollkommen abbildete. Allein da der Mörtel, der die Steine verband, nachließ, und die Steine natürlicher Weiſe auseinander giengen, ſo wurde dieſe Begebenheit für eine Vorbedeutung von der kurzen Dauer der gothiſchen Herrſchaft in Italien von abergläubigen Leuten angeſehn. Theoderich aber äuſſerte gegen die Neapolitaner die gnädigſten Geſinnungen. Ihr Comes erhielt einen hohen Rang, und die Patente, welche dieſer Statthalter bekam, und die vom Caßiodor ſorgfältig aufgehoben worden ſind, zeugen von der Achtung, welche der König gegen die Stadt Neapel empfand.

Zwar wollt er ſich im Anfange an den Ligurern rächen, die es zu ſeinem Nachtheile mit dem Odoacer in dem übertriebenſten Eifer gehalten hatten; er wollte ſie wirklich aller ihrer Güter berauben, und ins Elend ſchicken: allein die Vorſtellungen des Epiphanius, Biſchofs von Pavia, der mit dem Biſchof von Mayland, Laurentius, zu ihm reißte, flößten dem Könige ſanftere Gedanken ein. Der beleidigte König ließ den Ligurern Gnade wiederfahren, und ſtrafte nur die vornehmſten Rädelsführer mit der Verbannung.

Und gegen die von den Burgundern in die Sklaverey geſchleppten Ligurer erwies er ſich beſonders wohlthätig. Er trug nämlich dem ſo eben gedachten Epiphanius auf, zu dem burgundiſchen König Gundobaldus zu reiſen, und von demſelben die Loslaſſung der Gefangenen gegen ein gewiſſes Geld, welches er dem Biſchofe aus der königlichen Kammer reichen ließ, zu bewirken. Epiphanius unterzog ſich dieſer Bemühung gern, und bat ſich den Biſchof zu Turin Victor zum Gefährten aus.
494 Beyde eilten nach Lyon, wo der burgundiſche König damals regierte. Das ehrwürdige Anſehn und die frommen Reden, welche der Prälat hielt, noch mehr aber ein Eheverſprechen, in welches ſich Sigismund, ein Sohn dieſes Königs, mit Theoderichs Tochter eingelaſſen hatte, machten diejenigen Italiäner, welche wider

die Burgunder nicht die Waffen ergriffen hatten, ohne Geld los, und die Anzahl derſelben belief ſich auf 6000 Köpfe. Die andern Ligurer, welche gegen die Burgunder Feindſeligkeiten ausgeübt hatten, wurden, da das Geld aus dem königlichen Schatze nicht zureichte, durch milde Beyträge der Siagria und andrer mitleidiger Chriſten in die Freyheit geſetzt.

Theodericus war auch ein Freund der Gelehrten, ohnerachtet er ſelbſt kein Gelehrter war. Er nahm um dieſe Zeit den berühmten Schriftſteller Aurelius Caßiodorus, oder, wie er von andern genannt wird, Caßiodorius in ſeine Dienſte, und machte ihn zu ſeinem Geheimſchreiber und Lehrer in der Phyſik, Aſtronomie und Geographie. Caßiodor war aus Calabrien 494 gebürtig, und hatte unter dem Könige Odoacer zwey anſehnliche Aemter bekleidet. Unter dem Theoderich ward er in der Folge Senator, Präfectus Prätorio und Conſul. In nicht geringerer Achtung ſtand bey dem Könige Severinus Boethicus, ein ſehr gelehrter Mann, den er zum Conſulate beförderte. Doch Theoderich beſaß ſelbſt groſſe Einſichten, und ſein Aufenthalt an dem conſtantinopolitaniſchen Hofe hatte ſeinen feurigen Verſtand bilden helfen. Daher konnte er die Menſchen unterſcheiden, und kam nicht leicht in Gefahr bey der Wahl der Räthe und der Miniſter zu irren.

Da er ſeine Gothen nicht vergeſſen konnte und nicht vergeſſen durfte, ſchenkte er ihnen diejenigen Ländereyen, welche ehemals die Rugen und Heruler vom Odoacer zum Geſchenk erhalten hatten. Es war kein andres Mittel da, die Bedürfniſſe ſeiner Landesleute zu befriedigen, als gerade dasjenige, welches ehedem Odoacer zur Hand genommen hatte. Und die alten Einwohner konnten ſich über dieſe Eintheilung um ſo viel weniger beſchweren, da ſie theils dieſen Verluſt ſchon erlitten hatten, theils aber von den Gothen ſowol bey dem Ackerbau als bey der Handlung nachdrücklich unterſtützt wurden. Beyde Nationen lebten

in

in genauer Einigkeit, und beyde erkannten aus den vortreflichen Einrichtungen, welche ihr König machte, daß ſie von einem Vater regieret wurden.

Ein Stück aus einem Briefe des **Ennodius** an den **Liberius** verdient hier eine Stelle:

„Italien konnte bey den ungeheuren Ausgaben des Staats kaum beſtehen; du haſt aber dem Lande auf einmal Hofnung gemacht, ihm aufzuhelfen, und haſt es in den Stand geſetzt die Abgaben zu entrichten. Durch deine Einrichtung fangen wir an dasjenige freywillig in den öffentlichen Schatz zu geben, was wir ungern aus demſelben empfiengen. So lange du Miniſter geweſen, hat ſich das Land jederzeit des Ueberfluſſes zu erfreuen gehabt. Der Himmel beglücke deine guten Abſichten, weil du zum gemeinen Beſten dem Fürſten theils neue Einkünfte verſchaft, theils die vorigen verbeſſert haſt. Du biſt über alles Lob erhaben. Denn du haſt es zuerſt dahin gebracht, daß die Soldaten des Königs im Ueberfluſſe leben, ohne daß den Bürgern dadurch etwas abgeht. Dir haben wir es nächſt Gott zu danken, daß wir unter einem mächtigen und ſiegreichen Regenten leben, und ohne Gefahr und Furcht geſtehen können, daß wir reich ſind. Was ſoll ich davon ſagen, daß du unzählbare Heere von Gothen durch Austheilung anſehnlicher Ländereyen verſorgt haſt, ohne daß dieſer Abgang an Grundſtücken den Römern beſchwerlich gefallen? Dies war der Zweck aller Wünſche der Sieger, und die Beſiegten hatten keinen Schaden davon.„

Anaſtaſius hatte zwar in die Oberherrſchaft, welche ſich **Theoderich** anmaßte, nicht gewilligt. Da er aber dieſen König fürchten muſte, ſo ſandte er ihm mit der Beſtätigung ſeines königlichen Anſehns auch die Kronen und das Geſchmeide zu, welches **Odoacer** zur
495 Zeit ſeines Unglücks nach Conſtantinopel geſchickt hatte.

Mit dem Pabſte **Gelaſius** ſtand er in dem beſten Vernehmen, wie er denn, ohnerachtet er ein Arianer war, und

und bey dem Bekenntniſſe dieſer Kirchenparthey blieb, die katholiſche Religion durchaus nicht verfolgte, vielmehr ſie kräftigſt ſchützte, und von auffallenden Unordnungen frey zu machen ſuchte. Da einer ſeiner Miniſter, um ſich ihm zu empfehlen, von der katholiſchen Kirche abfiel, und die arianiſche Lehre annahm, ließ er dieſem Abtrünnigen den Kopf abſchlagen, weil, wie er ſich ausdrückte, ein **Menſch, der Gott nicht treu wäre, auch ſchlechterdings den Menſchen nicht treu ſeyn könnte.** Er wollte, daß das Kirchenregiment nur ſolchen Biſchöfen übertragen würde, die alle zu dieſem wichtigen Amte erforderliche Eigenſchaften beſäſſen, und ernſtlich verbot er alle durch Geld erkaufte oder ſonſt partheyiſche Wahlen der Biſchöfe. Der Pabſt genoß ſeine bisherigen Gerechtſame ungekränkt. Er vereinigte in ſeiner Perſon beyde Titel, den Titel eines Patriarchen und eines Metropolitanen, weil bis dahin die Hauptſtädte von Italien weder mit Erzbiſchöfen, noch mit Metropolitanen verſehen waren. Alle Kirchen ſtunden unter gemeinen Biſchöfen, welche den Pabſt zu Rom für ihren Metropolitan erkannten *).

Eifrigſt war er beſchäftigt dem Ackerbau aufzuhelfen, und Italien mit ſeinen eignen Producten zu bereichern. Als daher die von den Franken gemishandelten Alemannier um Erlaubniß baten, ſich in dieſem Lande niederlaſſen zu dürfen, nahm er ſie mit Freuden 498 auf, und theilte, ohne die Einwohner zu drücken, diejenigen Felder unter dieſe Koloniſten aus, welche der Krieg und andre Plagen von ihren Beſitzern entblößt hatten. In einem Briefe an den fränkiſchen König **Luduin** oder **Clodoveus**, in welchem er ihm von der Aufnahme der Alemannen Nachricht giebt, wünſcht er zwar dieſem Könige zu dem über gedachte Nation erfochtenen Siege Glück; er ermahnt ihn aber auch, ſeiner Ehre und ſeines Vor-

*) Giannone Geſch. von Neapel Th. I.

Vortheils wegen, mit den Ueberwundenen ſanft umzugehn, und ſie menſchlich zu behandlen *).

Bey ſeinem Einzuge in Rom ward er mit auſſerordentlichen Feyerlichkeiten empfangen. Der Pabſt, der Senat und das Volk giengen ihm entgegen. In
500 einer Rede, die er in dem Senate an das Volk hielt, verſprach er, daß er über alle Verordnungen der vorigen Regenten mit ſtrenger Genauigkeit halten wollte. Gegen die Senatoren erzeigt er ſich überaus gütig, noch mehr aber gegen das Volk und gegen die Stadt. Dem Volke ſetzte er jährlich 20000 Scheffel Korn aus, und 200 Pfund Gold jährige Einnahme vom Wein beſtimmte er für die Ausbeſſerung des kaiſerlichen Pallaſtes und der Mauren der Stadt. Auch wurden die Schauſpiele in den Amphitheatern und dem Circus mit neuer Pracht auf ſeine Koſten wieder eingeführt, wie denn die prächtigen Denkmaale zu Rom und Ravenna, die Gebäude, die Waſſerleitungen, und andre Werke, die noch jetzt bewundert werden, ſeine Anordnung ſind. Bey ſeinem Aufenthalte zu Rom gab er verſchiedne Geſetze heraus, die unter dem Namen Edicte bekannt, und der Nachwelt aufgehoben worden ſind **). Bald darauf vermehrte der König ſeine Staaten mit der Stadt **Sirmium** und den Provinzen, die ehedem mit Italien grenzten, aber aus Nachläßigkeit der vorigen Regenten den **Gepiden** in die Hände gefallen waren. **Thraſaricus**, der König dieſer Nation, beunruhigte die Römer unablåslich. Umſonſt ſuchte **Theoderich** die Gepiden zur Ruhe zu bewegen: er entdeckte, daß Thraſaricus treulos handelte, und das gab ihm die Veranlaſſung, das Schwerd wider den
504 Feind zu ziehn, und Sirmium unter ſeine Gewalt zu legen ***).

Die-

*) Caſſiod. L. II. Epiſt. 41.

**) In dem Codex der alten Geſetze und in des Caßiodors Briefe.

***) *Ennodius* in Panegyric. Theoder,

Dieſer Krieg erzeugte einen andern. Ein gewiſſer
Mundo war, nachdem Theoderich das ſirmienſiſche
Pannonien erobert, und ſeine Herrſchaft dadurch bis an
die Donau erweitert hatte, von den Gepiden entflohen,
und hätte ſich jenſeit der Donau an unangebaute und von
Einwohnern entblößte Oerter begeben. Hier bracht er
eine Menge Straſſenräuber zuſammen, ſetzte ſich bey einem
Schloſſe Namens Herta; nahm den königlichen Titel an,
that verſchiedne Streifereyen, und drang bis in Illyri-
cum hinein. Der Kaiſer Anaſtaſius ſchickte ſeinen Ge-
neral Sabinianus wider ihn aus. **Mundo**,
der den Griechen nicht gewachſen war, vereinigte 505
ſich mit den Gothen, und Pitzia, ein Feldherr
des Theodericus, ſchlug die Griechen und die Bulgaren,
welche mit jenen ſich verbunden hatten. Dieſer Sieg war
um deſto glorreicher, je mehr der Feind den Gothen an
der Zahl überlegen war, und für den Theoderich ward
er eben ſo wohlthätig. Denn **Mundo**, der ſeine Be-
freyung dieſem Könige zu verdanken hatte, unterwarf ſich
von der Zeit an der gothiſchen Bothmäßigkeit. Hingegen
zerſchlug ſich bey dieſer Begebenheit das gute Vernehmen
unter dem italiäniſchen König und dem griechiſchen
Kaiſer. Jener ſetzte indeſſen einen Statthalter 506
über das ſirmienſiſche Pannonien, welches er einen
ehemaligen Sitz der Gothen nannte, und ſchafte ver-
ſchiedne üble Gebräuche ab, welche in dieſer Provinz bis-
her viel Unheil angerichtet hatten. Eine Verordnung wi-
der den Zweykampf verdient, da ſie die edle Denkungsart
dieſes Fürſten an den Tag legt, hier angeführt zu werden.
„Wir halten uns verbunden, ſagt der König, euch zu er-
mahnen, inskünftige wider die Feinde, keinesweges aber
wider einander ſelbſt zu fechten. Laßt euch nicht durch
Kleinigkeiten und nichtswürdige Dinge dahin verleiten,
eur Leben in die Schanze zu ſchlagen. Laßt euch an der
Gerechtigkeit begnügen, über die ſich die ganze Welt freut.
Warum nehmt ihr eure Zuflucht zu dem Zweykampfe, da

ihr gewiſſenhafte Richter habt, welche die Gerechtigkeit nicht um Geld verkaufen? Legt das Schwerdt nieder, weil ihr keinen Feind habt. Ihr bewafnet unglückſeliger Weiſe eure Fauſt wider eure Angehörigen, für deren Vertheidigung, wie jederman bekannt iſt, man rühmlich ſterben ſoll. Wozu dient den Menſchen die Zunge, welche ihnen Gott zu ihrer Vertheidigung gegeben hat, wenn man die Entſcheidung der Sache der gewafneten Hand überlaſſen will? Und was für ein Friede iſt wol der eurige, wenn die Schlägereyen unter den Bürgern ſo häufig ſind? Ahmet doch unſern Gothen nach, welche mit auswärtigen Feinden wohl zu fechten wiſſen, die aber auch zu gleicher Zeit die Beſcheidenheit und die Mäßigung unter einander in acht nehmen. Auf ſolche Art ſind wir entſchloſſen zu leben; und ihr ſehet daraus, daß unſre Vorfahren ſich dabey in einem blühenden Zuſtande befunden haben *).„

Da zwiſchen dem fränkiſchen Könige **Clodoveus** und **Alarich** dem Könige der Weſtgothen Zwiſte entſtunden, bemühte ſich **Theodoricus**, das unter der Aſche glimmende Feuer auszulöſchen, und dieſe ſeine nahen Anverwandte mit einander zu verſöhnen. In dieſer tugendhaften Abſicht ſchickte er Geſandten mit einem Schreiben an den **Alarich**, und ermahnte ihn zu vernünftigern Geſinnungen. Hiebey ſtellte er ihm vor; die Weſtgothen hätten lange Zeit im Frieden gelebt, und wären daher des Krieges wenig kundig; die Franken hingegen verſtünden den Krieg. Er meldete ihm ferner, ſeine Geſandten hätten Befehl an den Hof **Gundibads**, des Königs der Burgunder, und an mehrere königliche Höfe mit der Vollmacht zu gehn, ſie um eine Friedensvermittelung zu bitten. Nicht weniger ſuchte er den **Clodoveus**, von kriegeriſcher Behauptung ſeiner vermeinten Rechte, durch ſanfte Vorſtellungen abzuziehn. Allein dieſe und viele andre Bemühungen wurden durch die Eroberungsbegierde des Clodoveus

*) Caſſiod. L. III. Epiſt. 23.

reus vereitelt. Der fränkiſche König gieng zu
Felde, und warf in einer Schlacht, in welcher der 508
König Alarich das Leben verlor, die ganze Macht
der Weſtgothen über den Haufen. Dieſer berühmte Sieg bahnte den Franken den Weg nach Gallien, und ſie würden die Herrſchaft der Weſtgothen über dies Land völlig vertilgt haben, wenn nicht den letztern des Theoderichs Armee zu Hülfe gekommen wäre. Clodoveus nahm indeſſen Touraine, Poitou, Limoſin, Perigord, Saintogne, und andre Gegenden ein. Und in dem Jahre drauf bemächtigte er ſich der Hauptſtadt Toulouſe und der Stadt Tours. Vor der Stadt Arles aber verunglückte ihm ſeine Abſicht. Der König Theoderich, dem die Niederlage der Weſtgothen, eines Volks, welches zu ſeiner Nation gehörte, nothwendig unangenehm ſeyn muſte, und der das Kriegsglück der Franken als ſehr gefährlich für ſein eignes Reich betrachtete, miſchte ſich in dieſe Sache, und das mit einem ſo groſſen Erfolge, daß er den Feind, nachdem er von ihm eine groſſe Niederlage erlitten hatte, zum Rückzuge zwang, und dadurch die Herrſchaft über die ganze Provence erhielt *). Theoderich machte den Gemellum zum Statthalter über Gallien, belohnte den Einwohnern zu Arles die Treue, mit der ſie die Stadt vertheidigt hatten, und verſorgte ſie mit Korn, welches ihnen aus Italien zugeführet wurde.

Während Theoderichs Beſchäftigungen in 509
Italien ſuchte ſich hierauf Anaſtaſius an dem
Verluſte zu rächen, den die Gothen ſeiner wider den Mundo ausgeſchickten Armee zugefügt hatten. Es muſten nämlich 8000 Mann die italiäniſchen Küſten verwüſten, da ſie aber ihre Verwüſtungen bis nach Taranto hingebracht hatten, begaben ſie ſich nach Conſtantinopel zurück **).

*) Iornand. **) Marcell. Comes in Chron.

Theoderich ſetzte indes den Krieg in Gallien fort. In der Abſicht, den Giſelicus, der ſich zum König der Weſtgothen aufgeworfen, zu vertreiben, und alles, was die Franken erobert hatten, wegzunehmen, verſtärkte er das zahlreiche Heer, welches er in dieſer Provinz hielt, und ſo wenig Umſtändliches wir auch von dieſem Feldzuge wiſſen, ſo iſt doch ganz unſtreitig, daß ſich das Gebiete dieſes Königs, bey Endigung deſſelben, bis jenſeit der Rhone erſtreckt hat. Jetzt rüſtete er auch eine anſehnliche Flotte aus, zu deren Erbauung in Italien Cypreſſen und Fichten aufgekauft wurden.

Da jetzt der weſtgothiſche Thron war erledigt worden, nahm Theoderich alles, was die Weſtgothen in Spanien inne hatten, in Beſitz, und dieſe Erwerbung war anſehnlich, weil ſie ſich von den pyrāneiſchen Gebirgen bis zum Weltmeere erſtreckte. Und ſo herrſchte nun Theoderich über ganz Italien und Sicilien. Gegen Mitternacht zu war er Herr von Dalmatien und von Noricum, wo ſich ſeine Bothmäßigkeit bis über das ſirmienſiſche Pannonien erſtreckte. Ferner ſtund das beyderſeitige Rhaetien, oder das heutige Gebiete der Graubündter, von Trident und Tirol unter ihm. Wie nicht weniger hatte er über Schwaben zu befehlen, wenigſtens über verſchiedne Städte in dieſem Lande. Zu einer ſo anſehnlichen Macht war Theoderich gelangt, und zu einem ſo entſcheidenden Anſehn unter ihm Italien.

511 Mit den Gepiden errichtete Theoderich einen Vergleich. Er nahm einen anſehnlichen Theil von dieſem Volke in ſeine Dienſte, um ſie nach Gallien zur Beſatzung in die Veſtungen zu legen. Weil er aber fürchten konnte, daß dieſe Leute bey dem Durchzug durch Italien viel Unheil anrichten möchten, ſo ſorgte er für den Unterhalt dieſer Truppen eben ſo gefliſſentlich, als väterlich er hiebey zum Schutze ſeiner Unterthanen wachte. Jenen gab er ſo viel als ſie zur Verpflegung auf dem Mar-

ſche brauchten, und dieſe wurden durch die Veranſtaltungen des Königs, welche Veranus ausführen muſte, gegen jede Beeinträchtigung des Soldaten geſichert *).

Zu der Zeit, da die morgenländiſchen kirchlichen Unruhen, unter dem Anaſtaſius, auch die Ruhe des Staats bedrängten, genoſſen die Kirchen und die Völker in Italien, Gallien und Spanien, wegen der wei- 513
ſen Regierung des Königs, einen ſtillen Frieden. Denn Theoderich hatte an allen Religionsſtreitigkeiten einen lebhaften Abſcheu.

Da er keinen männlichen Erben hatte, dem er die Krone nach ſeinem Ableben hätte verlaſſen können, vermählte er ſeine einzige Tochter Ama- 516
laſuntha mit dem Eutharicus Cillica, einem Gothen, von hoher Abkunft, und beſtimmte ihn zum Nachfolger in der Regierung.

Mit dem neuen Kaiſer Juſtinus errichtete er eine freundſchaftliche Verbindung. Der italiäniſche König erkannte ihn als Conſul, und gab ihm ſeinen Schwiegerſohn zum Amtsgehülfen. Dies Conſulat wurde durch die prächtigſten Schauſpiele unterſchieden, und es wurden bey dieſer Gelegenheit zugleich auſſerordentliche Geſchenke, ſowol unter die Gothen als unter die Römer ausgetheilt. Bey dieſem groſſen Aufwande hatte Theoderich keine andre Abſicht, als ſeinen Schwiegerſohn bey den Römern beliebt zu machen.

Zu Ravenna entſtand, als ſich der König, um die Bewegungen der Barbaren wider Italien zu beobachten, nach Verona hinbegeben hatte, zwiſchen den Chriſten und den Juden ein heftiger Streit. Jene, welche von den letztern in Abſicht auf die Religion belei- 522
digt ſeyn mochten, rächten ſich an den Synagogen und ſteckten ſie in Brand. Die Juden eilten nach Verona, und brachten einen Befehl zurück, vermöge deſſen alle römiſche Einwohner zu Ravenna ſo viel Geld zuſammen brin-

*) Caſſiodor. L. V. Ep. 10.

bringen ſollten, als zu Wiederaufbauung der abgebrannten Judenſchulen nöthig ſeyn würde, und alle die, welche nichts dazu geben würden, ſollten gepeitſchet werden *); und aus einem Briefe des Königs an den Senat zu Rom erhellet, daß auch in dieſer Stadt, bey einem Aufſtande, eine jüdiſche Synagoge in die Aſche gelegt worden iſt, und daß der Monarch dieſe Frevelthat ernſtlich hat beſtrafen laſſen **).

Wider den Sigismund, König der Burgunder, verband ſich Theoderich mit den Franken.
523 Man verglich ſich dahin, daß die Länder, welche erobert werden würden, getheilt werden ſollten, wenn gleich die eine Parthey die andre nicht unterſtützte; diejenige Parthey aber, welche nichts dabey gethan hätte, ſollte der ſiegenden eine Summe Goldes zahlen. Theoderich ſchickte ſeine Armee ab, aber mit dem Befehle, langſam fortzurücken, weil er geſonnen zu ſeyn ſchien, nach dem Schickſaale des angegangenen Krieges ſeine Maasregeln zu nehmen. Die Burgunder kamen in einem blutigen Treffen zu kurz, und ein groſſer Theil ihres Landes wurde von den Franken eingenommen. Die gothiſche Armee gieng hierauf eiligſt über die Alpen, und entſchuldigte ihre Verzögerung mit dem unbequemen Wege. Dennoch aber hielten die Franken ihr Wort. Theoderich bekam einen Theil von dem beſiegten Lande, und erhielten von dem Könige die verſprochne Summe ***). Sigismund flohe in eine Wüſte, gieng hernach in ein Kloſter und legte die Mönchskleidung an.

Als Juſtinus auf den Rath der Geiſtlichen den Arianern die Kirchen verſperren ließ, nahm ſich Theoderich ſeiner gepreßten Glaubensgenoſſen an, drohte, daß er gegen die Rechtgläubigen in ſeinen Staaten Repreſſalien gebrauchen wollte, und nöthigte den Pabſt Johannes I., daß derſelbe in eigner Perſon nach Conſtantinopel reiſen,

*) Anonym. Valeſ. p. 669. **) Caſſiod. L. IV. Ep. 43.
***) Procopius de B. G. L. I. c. 12.

reiſen, und eine Gegenvorſtellung thun muſte.
Der Pabſt muſte, ſo ungern er auch dran gieng, 524
dieſe beſchwerliche Commißion übernehmen. Und
der Prälat war am kaiſerlichen Hofe ſo glücklich, daß Juſtinus ſeinen bekannt gemachten Befehl wieder aufhob *).

Dieſer Vorgang, der ſich nicht ohne Verfolgung der Rechtgläubigen zutrug, machte den bisher ſo beliebt geweſenen Theoderich nicht wenig verhaßt. Und dieſer Haß ward noch feuriger, da er den Einfliſterungen ſeiner Hofleute Gehör gab, und einen zwiefachen Mord begieng. Theoderich unterſagte den Römern, Waffen zu führen, nicht einmal wollt er ihnen erlauben, Meſſer zu gebrauchen. Albinus, ein Rathsherr, wurde von einem Cyprian, Referendarius am königlichen Hofe, beſchuldigt, an den Juſtinus Briefe wider den Theoderich geſchrieben zu haben, deren Inhalt die Befreyung Roms von der bisherigen Regierung geweſen wäre. Bey dieſen mislichen Umſtänden verlieſſen den Albin ſeine meiſten Collegen. Nur der Philoſoph Boethius, der damals die angeſehendſte Perſon in dem römiſchen Senate war, nahm ſich
des Verklagten nachdrücklich an, und führte ſeine
Sache zu Ravenna. Dafür aber ward er erſt- 525
lich verwieſen, darauf ins Gefängniß geworfen,
und endlich gar umgebracht. Und von dieſer Ermordung war Theoderich noch nicht zufrieden. Der aufgebrachte König ließ auch den Symmachus, Schwiegervater des Ermordeten, der nicht weniger bey den Römern in groſſem Anſehn ſtund, hinrichten, und dieſe Grauſamkeiten erweckten von ihm und ſeinen Gothen durch ganz Italien eine ſehr ſchlimme Meinung.

Procopius verſichert, daß der König kurz vor ſeinem Ende über dieſe Ungerechtigkeiten eine wahre und lebhafte Reue geäuſſert hätte. Seine Bedienten brachten einen Fiſch auf die Tafel, deſſen Kopf von einer ſolchen

*) Th. VIII, S. 354.

Gröſſe war, daß Theoderich ſich darüber entſetzte, und das Haupt des Symmachus, welches mit einem fürchterlichen Anblicke ihn ſeines Todes wegen zur Rache forderte, zu erblicken glaubte. Der Schrecken darüber wäre ſo groß geweſen, daß ſein Blut in den Adern geſtockt hätte, und er ſich zu Bette hätte legen müſſen. Jornandes aber, der dieſes Umſtandes mit keinem Worte gedenkt, bezeugt: der König ſey Alters halber geſtorben.

In den letzten Tagen ſeines Lebens ließ er die vornehmſten Herren, ſowol Gothen als Italiäner vor ſich kommen, und ſchlug ihnen den Athalarich, einen Sohn ſeiner Tochter Amalaſuntha, zum Nachfolger im Reiche vor. Dieſer zehnjährige Prinz, deſſen Vater Eutharich mit Tode abgegangen war, befand ſich unter der Aufſicht ſeiner Mutter. Theoderich ermahnte die Verſammlung zur Treue gegen ſeinen Enkel, ihren künftigen König, und befahl ihr, dem Senate und dem römiſchen Volke mit aller Achtung zu begegnen. Zugleich rieth er ſorgfältig an, die Freundſchaft der orientaliſchen Kaiſer und den Frieden mit ihnen beyzubehalten, und wo es möglich wäre, mit dieſen Fürſten, in die engſte Verbindung einzutreten *).

526 Theoderich ſtarb im acht und dreyßigſten Jahre ſeiner mit dem größten Ruhme geführten Regierung.

Man muß, um die Politik dieſes Königs, der nicht nur dem innern Zuſtande von Italien mehrere Kräfte verſchaft, ſondern ſein Königreich auch durch neue Provinzen bereichert hat, kennen zu lernen, einen Blick auf den damaligen Zuſtand von Europa werfen. Zu Theoderichs Zeiten war Europa in verſchiedne mächtige und unabhängige Reiche getheilt, die unter ſich Kriege führten und Frieden ſchloſſen. So mächtig auch Anaſtaſius war, und ſo eiferſüchtig er auf die ſtets ſteigende Macht des italiäniſchen Königs ſeyn mochte, ſo rührte er doch, wenn wir die

*) Iornand. c. 59.

die oben erzehlte kleine Streiferey ausnehmen, Italien nicht einmal an. Er war froh, daß Theoderich ſich nicht in die Händel mengte, welche ſeiner Regierung nachtheilig wurden. Vielleicht fürchtete er die Verbindung, in welcher Theoderich mit dem Thraſamund, Könige der Vandalen, in Afrika ſich befand, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß er ſie gefürchtet hat. Und dieſe Betrachtung machte es dem Thraſamund, der auſſer dem weitläuftigen Afrika auch die Inſeln Sardinien und Corſica beſaß, nothwendig, mit den Gothen in Gemeinſchaft zu bleiben.

Eben dieſer Grund beſtimmte den Theoderich zur Freundſchaft gegen die Weſtgothen, welche Spanien, die Provence, und einen Theil von dem übrigen Gallien inne hatten. Denn dieſe Freundſchaft ſchützte ihn und ſeine Bundesgenoſſen gegen die ſich ausbreitende Herrſchaft des Clodoveus.

Nicht weniger war dem Gundebald, Könige der Burgunder, die einen andern Theil von Gallien beſaſſen, dran gelegen, ſich der Franken wegen, die ſich überall furchtbar machten, an den Theoderich zu wenden, und ſeinen Beyſtand zu ſuchen.

Der einzige Clodoveus, der ein neues Königreich errichtete, deſſen Hauptſtadt Soiſſons ward, konnte dem Theoderich gefährlich werden, und Anaſtaſius that alles, dieſen Fürſten, wider den italiäniſchen König in ſeine Verbindung zu ziehn: allein Theoderich war zu ſchlau, als daß er ſich des Ehrgeizes und der glücklichen Unternehmungen des Clodoveus nicht hätte zu nutze machen ſollen. Wir haben es oben erzehlt, mit welcher Verſchlagenheit er es in die Wege gerichtet hat, daß er vermittelſt einer mäßigen Summe Geldes den größten Nutzen von dem Siege des Clodoveus zog, indem er ſein Reich durch ein anſehnliches Stück Landes vermehrte, welches jenſeit der Alpen lag, und von den Franken erobert war *).

Eine

*) Denina.

Eine Merkwürdigkeit vom Theoderich iſt noch, daß er bey der groſſen Achtung, die er den Gelehrten in den eroberten Ländern erwieſen, doch den Gothen unterſagte, die Wiſſenſchaften zu treiben. Vermuthlich hielte dieſer groſſe König es zur Erhaltung der Macht ſeiner Nation zuträglicher, ſie blos mit kriegeriſchen Uebungen zu beſchäftigen, damit ſie nicht als Gelehrte durch das ruhige Leben weichlich und minder herzhaft werden ſollten.

§. 3.

Weil Athalarich noch ein Kind war, führte ſeine Mutter Amalaſunta die Regierung. Sie gab ſo gleich dem Senate und dem römiſchen Volke zu Rom, wie nicht weniger dem Präfectus in Gallien, **Liberius**, und denen in Italien und Dalmatien wohnenden Römern, von der durch Theoderichs Tod erfolgten Veränderung im Regimente, Nachricht, und dieſe Anzeige wurde ſowol von den Römern, als von denen zu Ravenna wohnenden Gothen mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Zugleich wurde in Athalarichs Namen ein Schreiben an den Kaiſer abgeſchickt, worinnen die lebhafteſten Verſicherungen ſeiner Zuneigung und Ergebenheit gegen das orientaliſche Kaiſerthum enthalten waren *).

527 Mit dem Könige der Weſtgothen Amalarich errichtete die Mutter und Vormünderin des Königs einen Vergleich. Athalarich verlangte den ganzen Strich Landes, den Alarich ſein Großvater in Gallien beſeſſen hatte, und der ſich von den italiäniſchen Grenzen anfieng. Man brachte einen Vertrag zu Stande, und der König von Italien bekam ganz Provence mit dem eroberten Lande, welches bis an den Fluß Rhone gieng. Dem Amalarich hingegen wurde das, ſo jenſeit der Rhone an das Reich der Weſtgothen ſtieß, abgetreten. Ferner

*) Caßiodor hat uns dieſe Briefe aufbehalten L. VIII. c. 13.

ner gab die königliche Vormünderin des Symmachus und Boetius Kindern die bereits eingezogenen väterlichen Güter wieder, und empfahl ſich ihren Unterthanen, die ſie nicht leicht am Leben und an Gelde ſtrafte, zur Achtung und Gewogenheit *). Die alten Geſetze, die Obrigkeiten, und die Eintheilung der Provinzen, blieben, wie ſie geweſen waren **). Amalaſuntha gab ſich auch alle Mühe, ihrem Sohne eine römiſche Erziehung zu ertheilen; allein die Gothen und die Hofleute wollten es durchaus nicht zulaſſen, daß der Prinz in den ſchönen Wiſſenſchaften und in der Sittenlehre unterwieſen würde. Sie drungen drauf, daß man ihn, wie ſeine Vorfahren, die nicht einmal hätten leſen und ſchreiben, und doch ſo viele Länder bezwingen können, unter den Waffen, nach gothiſcher Art erziehen ſollte, und die Prinzeßin ſahe ſich genöthigt, den jungen Fürſten dem Willkühr ſeiner Landesleute zu überlaſſen. Die Folgen davon waren ſehr traurig. Denn der junge König ergab ſich dem Schwelgen und andern Wollüſten, richtete ſeine Geſundheit zu Grunde, und fiel in eine verzehrende Krankheit, an der er im Jahre 534 ſtarb.

In Africa ward die Witwe des Thraſamundus, Königs der Vandalen und Theoderichs Schweſter Amalafreda, von dem neuen Könige Hildericus aus der Welt geſchaft. Amalaſuntha erfuhr dieſen Vorgang zu ihrer äuſſerſten Kränkung, und der königliche Hof beſchloß, denſelben durch einen Krieg zu rächen. In einem Briefe an den Hilderich, unter Athalarichs Namen, wird dem Hilderich die Ermordung der Königin empfindlich vorgeworfen, und dabey verſichert, daß durch dieſelbe der Friede gebrochen wäre, und der zwiſchen beyden Mächten geſchloſſene Vergleich ein Ende hätte. Von den Wirkungen dieſer Aeuſſerungen iſt nichts aufgezeichnet worden. Ohne Zweifel aber iſt der Fall des afrikaniſchen Königs, der im Jahre drauf erfolgte, eine Folge dieſer Uneinigkeit. 529

Mit

*) Procop. L. I. c. 13. **) Caſſ. VIII, 3.

Mit ſo vieler Klugheit Amalaſuntha auch die Regierung verwaltete, ſo konnte ſie doch nicht hindern, daß ſich Misvergnügte fanden, welche ihr das Ruder aus den Händen zu ſpielen ſuchten. Zwar ſchickte ſie drey der vornehmſten dieſer Misvergnügten, unter dem Vorwande der Bedeckung der Grenzen des Reichs, an verſchiedne Oerter: dies Mittel aber half nichts. Die Verſchwornen arbeiteten nun ſchriftlich an dem Plane, den ſie wider die Amalaſuntha entworfen hatten, und die bedrängte Fürſtin ſahe ſich genöthigt, andre Maasregeln für ihre Sicherheit zu befolgen. Die Freundſchaft des Juſtinians ſchien ihr unentbehrlich zu ſeyn. Sie wandte ſich an denſelben, und der griechiſche Kaiſer, der ſich mit der Hofnung ſchmeichelte, Italien wiederum an ſein Haus zu bringen, nahm jeden Antrag, den ſie ihm machte, mit Dank und Zärtlichkeit auf. Sie äuſſerte, daß ſie ſich nach Conſtantinopel begeben wollte, und Juſtinian verſicherte, daß ihre Ankunft ihm höchſt erfreulich ſeyn würde. Sie ſchickte auch wirklich ein Schif mit vielen Koſtbarkeiten nach Durazzo in Albanien, und that, als ob ſie demſelben folgen wollte: da es ihr aber glückte, ihre Hauptfeinde ſich von der Seite zu ſchaffen, verſchwand ihr Entſchluß, nach dem Orient zu gehen: ſie ſetzte vielmehr das Regiment über das italiäniſche Reich mit Muth und Unerſchrockenheit fort.

Bey der Pabſtwahl verhielt ſich Athalarich eben ſo, als Theoderich ſich verhalten hatte. Er überließ es der Geiſtlichkeit und dem Volke zu Rom, denjenigen, den ſie für den würdigſten hielten, zum Biſchof der Kirche zu erwählen: er behielt ſich aber die Beſtätigung des erwählten Biſchofs vor. Er verbot auch, bey Gelegenheit der auf den Johannes gefallenen Wahl, die Simonie,
532 und befahl dem Präfectus Urbis, dies Edict in Marmor hauen, und es zu jedermans Nachricht an die vatikaniſche Kirche ſetzen zu laſſen. Andre Befehle wider die unrechtmäßigen Beſitzer fremder Güter, wider die Ehebrecher, wider diejenigen, die Beyſchläferinnen

hielten,

hielten, wider die Mörder, und wider die Ehemänner, die zwo Weiber hatten, wurden unmittelbar nachher unter dem Namen des jungen Königs bekannt gemacht. In einem Edicte, welches auf das ſo eben genannte folgte, befahl der König, den Lehrern der Grammatik, der Beredſamkeit und der Rechtsgelahrtheit ihre Beſoldungen auszuzahlen *).

Athalaricus ſtarb nach einer achtjährigen 534
Regierung, in welcher der Staat geſchwächt worden war. Amalaſuntha, die ihren Fall bey dieſem Tode fürchtete, fieng hierauf an, ſich mit dem Kaiſer Juſtinian auf das engſte zu verbinden. Dieſe Verbindung aber, in der ſie dem Kaiſer den Beſitz von Italien zuſagte, währete nur ſo lange, als die Verlegenheit währte, welche die Königin genöthigt hatte, ſich mit ihm einzulaſſen. Von dem Stamme der Amaler war nur noch Theodotus oder Theodatus, ein Sohn aus der erſten Ehe der Amalafride, einer Schweſter des Theoderichs vorhanden. Dieſer Prinz lebte als ein Privatmann in Toſcana, und hatte, da er von der Regierung war angehalten worden, einige unrechtmäßiger Weiſe an ſich geriſſene Güter wieder auszuliefern, einen tödtlichen Haß auf die Amalaſuntha geworfen. Die letztere glaubte theils, daß ſie in der Verbindung mit dem Theodat beſſer, als in jeder andern fahren würde, theils wuſten ſie es, daß die Gothen den Zepter nicht mehr in weiblichen Händen laſſen wollten. Sie ließ daher den Theodat nach Ravenna kommen, und eröfnete ihm, daß ſie den Entſchluß gefaßt hätte, ihn zum Reichsgehülfen anzunehmen, dafern er verſpräche, ihr die Regierung ferner zu überlaſſen und nur den königlichen Titel zu führen. Theodat ſchwur ihr das alles zu, und erhielte die Mitregentſchaft.

Nach dem Zeugniſſe des Jornandes war Theodat ein groſſer Gelehrter. Er wuſte ſich in der damals ſchon verfallenen lateiniſchen Sprache vor andern am zierlichſten auszu-

*) Caſſiod. L. IX. Ep. 16. 18. 21.

auszudrücken. Denn es war damals ein rechtes Wunder, wenn jemand die lateiniſche Sprache verſtand. Allein ſeine gelehrten Kenntniſſe hatten nicht den geringſten Einfluß in ſein Herz. Er blieb auch auf dem Throne niederträchtig, treulos, laſterhaft, und allen Schandthaten ergeben. Hiebey war er in dem Kriegsweſen völlig unerfahren, und zugleich träg und furchtſam.

Amalaſuntha war die erſte Perſon im Staate, welche ſeine Treuloſigkeit erfuhr. **Theodat** war ſo weit entfernt, das ſeiner Wohlthäterin gegebene Verſprechen zu halten, daß er vielmehr Treue, Glauben und Religion bey Seite ſetzte, alle Gewalt an ſich zog, und die Königin um alles Anſehn brachte. Die beleidigte Königin faßte daher noch einmal die Entſchlieſſung, ſich nach Conſtantinopel zu begeben, und daſelbſt von den Mitteln und von dem Anſehn zu leben, wozu ihr **Juſtinian** bereits Hofnung gemacht hatte. Allein da des Kaiſers Gemahlin **Theodora** dies Vorhaben erfuhr, ſetzte ſie ſich, durch die Eiferſucht getrieben, im Geheim dagegen, und beredete ihren Gemahl, daß er einen Geſandten nach Italien ſchickte, der die Sache mit der Königin auf eine anſtändige Art ausmachen ſollte. Der Geſandte hieß **Petrus**, und mit demſelben hatte **Theodora** es heimlich verabredet, dem **Theodat** einzugeben, daß er die **Amalaſuntha** vor ihrer Abreiſe nach Conſtantinopel ſollte umbringen laſſen *). Der unwürdige **Theodat** befolgte dieſes Anſinnen. Die Königin ward aus dem Pallaſte zu Ravenna aufgehoben, und auf einer mitten in dem bolſeniſchen See gelegenen Inſel gefangen geſetzt, und wenig Tage hernach im Bade erdroſſelt **).

§. 4.

Juſtinian gerieth über die Nachricht von dem Tode der gothiſchen Königin in den äuſſerſten Unwillen, und entſchloß ſich auf der Stelle zur Rache. Längſt ſchon war ſein

*) Procop. Hiſt. arc.

**) Procop. L. I. c. 3.

ſein ehrſüchtiges Vorhaben auf die Bezwingung Italiens gegangen, und nun ſah er die ſchönſte Gelegenheit unter einem Scheine des Rechts, den Gothen den Krieg anzukündigen. Der Kaiſer nämlich hatte bereits das ſicilianiſche Vorgebirge Lilybacum, weil es zu Afrika gehörte, zurückgefordert. Nun war dies Vorgebirge ein weſentlicher Theil von Sicilien: allein Theodericus gab es ſeiner Schweſter Amalafride, als ſie den vandaliſchen König Thraſimundus heyrathete, zum Brautſchatz *). Und hierauf hatte ſich Juſtinian, nachdem ſein General Beliſarius das vandaliſche Reich zerſtört, und Afrika mit den Staaten des morgenländiſchen Kaiſerthums wieder vereinigt hatte, gegen die Amalaſuntha berufen, und damit ſeinen Anſpruch auf gedachtes Vorgebirge gerechtfertigt: allein die kluge Königin bezeugte dem Kaiſer, daß Theoderichs Verſchenkung darum nicht giltig ſeyn könnte, weil ſie den gothiſchen Geſetzen entgegen wäre, als denen zu Folge kein Theil des Königreichs veräuſſert werden könnte. Und Amalaſuntha begleitete dieſe Vorſtellung mit ſo vielen Aeuſſerungen von Höflichkeit, daß ſich der Kaiſer wirklich zurückhalten ließ, ſeine Rechte durch die Waffen auszuführen. Gegenwärtig aber, da Amalaſuntha ermordet, Theodat ein feiger Herr, und bey den Gothen äuſſerſt verhaßt war, erneuerte er ſeine ehemaligen Forderungen, und bezeugte, daß ſeine Abſicht zugleich wäre, den an der Amalaſuntha verübten Mord exemplariſch zu rächen.

Der Geſandte Petrus war noch zu Ravenna, da die Kriegserklärung von Conſtantinopel bey Hofe eingieng. Theodat las ſie mit einem Entſetzen, erſuchte den Geſandten, dies über ihn ſchwebende Unglück abzuwenden, und erbot ſich, Italien als ein bloſſer Vaſall des Kaiſers zu behalten. Die Unterredung, welche Theodat damals mit dem Geſandten hielt, und die Procopius aufgezeichnet

*) Procop. de B. V. I, 8.

net hat, iſt ſonderbar. Nachdem der König umſtändlich bewieſen, daß der Kaiſer, nach den von ihm angebotenen Bedingungen, keine Urſach habe, einen Krieg anzufangen, verſetzte Petrus: „Du biſt ein Philoſoph, und haſt den Plato ſtudirt; es ſchickt ſich alſo gut für dich, daß du dir aus dem in Kriege vergoſſenen Blute einen Gewiſſensſkrupel machſt, ob es gleich Menſchen genug in der Welt giebt; Juſtinian hingegen denkt als ein tapfrer und mächtiger Kaiſer, und will die Provinzen, die von Rechts wegen und von Alters her zum Reiche gehören, wieder erobern.„

Endlich gieng der furchtſame und niederträchtige König ſo weit, daß er dem Geſandten die eydliche Verſicherung gab; er wollte, wenn der obige Vorſchlag nicht angenommen würde, das Reich gegen einen gewiſſen jährlichen Gehalt abtreten. Der Geſandte muſte ſich aber durch einen Eydſchwur verpflichten, dem Kaiſer die letzte Anerbietung nur in dem Falle, daß die erſte verworfen würde, zu thun, und er nahm zu dem Ende einen Brief vom Theodat mit, darin dies Anerbieten aufs neue wiederholt wurde. Folgende Stelle in gedachtem Briefe iſt eine Merkwürdigkeit: „Wenn ich den Thron nicht ohne Krieg behalten kan, ſo will ich lieber beydes fahren laſſen. Ich ſehe nicht ein, warum ich mir die Annehmlichkeiten eines ruhigen Lebens, um der gefährlichen und mühſamen Ehre des Throns willen, entziehen ſoll. Wenn ich nur ſo viele Ländereyen behalte, daß ſie 12000 Pfund Goldes eintragen, ſo bin ich es zufrieden, daß bald Gevollmächtigte kommen, denen ich das gothiſche Reich und Italien übergeben kan.„

Juſtinian ſchickte ſofort dieſen Petrus und den Athanaſius wieder nach Italien, mit dem Befehle und der Gewalt, den von dem gothiſchen König in Vorſchlag gebrachten Vergleich zu Stande zu bringen. Sie
536 kamen beyde nach Ravenna; allein Theodat, der die Niederlage der Kaiſerlichen in Dalmatien vernom-

vernommen hatte, führte nunmehro eine ganz andre Sprache; er lachte ſogar über das Anbringen der Geſandten. Juſtinian befahl daher dem berühmten Beliſar, der ſo eben von einer glücklichen Unternehmung zurückgekommen war, nach Italien zu gehn, um dieſes Land, entweder mit Gutem, oder mit Gewalt, ſo wie die weitläuftige Provinz Afrika, mit dem morgenländiſchen Reiche zu vereinigen.

Die Gothen, welche die Kleinmüthigkeit ihres Königs kannten, machten einen Verſuch, mit dem Beliſarius in eine Friedenshandlung zu treten, ſandten Abgeordnete an dieſen General, und einer der Abgeordneten redete ihn mit folgenden Worten an: „Der Krieg, den du gegen uns führeſt, iſt um ſo mehr gerecht, da jederman bekannt iſt, daß wir eure Freunde und Bundesgenoſſen ſind, und euch folglich keine Gelegenheit gegeben haben, eure Waffen gegen uns zu kehren. Weder deinem Fürſten, noch ſeinen Vorfahren haben die Gothen durch die Gewalt der Waffen Italien entzogen. Zu der Zeit, da Zeno den Orient beherrſchte, hatte Odoacer, nachdem er dieſes Land verwüſtet, ſich deſſelben bemächtigt. Dieſer Kaiſer unterſtund ſich nicht, ihm hiebey Widerſtand zu leiſten, indem es ihm an Kräften fehlte, die Heruler und ihren König anzugreifen, und ſich wegen vieler ihm zugefügter Beleidigungen zu rächen. Zeno erſuchte ihn, ſolche in Vergeſſenheit zu ſtellen, und vielmehr die ihm erzeigte Wohlthaten und Achtung für ſeine Perſon, ingleichen die Ertheilung der Patriciat- und Conſularwürde ſich ins Gedächtniß zurückzurufen. Durch dieſe Vorſtellung bewog er unſern Fürſten, ſeine Macht und die Waffen ſeiner Nation gegen eine andre Seite zu kehren, und ſolche gegen den Odoacer zu gebrauchen, um ihn wegen der auf ſeine Veranlaſſung geſchehenen Ermordung des Auguſtulus zu beſtrafen, und Italien von ihm zu befreyen. Zeno fügte ſeiner Bitte noch dieſes bey, daß er alle ſeine Rechte auf dieſe Provinz gern und freywillig an den Theo-

dericus und ſeine Gothen abtreten, und ihnen die Macht übertragen wollte, Italien auf beſtändig in Beſitz zu nehmen und es zu beherrſchen. Theoderich kam nach Italien, und vertrieb durch ſeine und ſeiner Gothen Tapferkeit den Tyrannen aus dem Lande, welches er darauf lange Zeit hindurch mit völliger Einwilligung aller orientaliſchen Fürſten, von denen er beſtändig ein Bundesgenoſſe geweſen, beherrſcht hat. Auf dieſe Weiſe iſt denn das Recht der Oberherrſchaft Italiens auf ſeine Nachfolger ganz natürlich fortgepflanzt worden; und wir ſehn nicht ein, was man für einen Vorwand erdenken könnte, oder was ihr für Gründe anführen werdet, uns in dem rechtmäßigen Beſitze von Italien zu kränken, und die Gothen, die das Land zum Vergnügen der Einwohner bisher beherrſcht haben, aus dem ihrigen zu vertreiben.„

Beliſarius aber gab ihnen zur Antwort: „alle ihre Vorſtellungen wären unnütz, und dabey verwegen; er wiſſe zwar wohl, daß Theoderich vom Kaiſer Zeno wäre beordert worden, den Odoacer anzugreifen, nicht aber ſich hernach ſelbſt von Italien Meiſter zu machen; denn in dieſem Falle wär es dem Kaiſer gleichgültig geweſen, welchem unter beyden unrechtmäßigen Beſitzern die Provinz zu Gebote ſtehn ſollte, dafern ſie nämlich nicht unter den Gehorſam ihres erſten und rechtmäßigen Herrn wieder zurückkehrte. Theoderich, ſetzte der Feldherr hinzu, maßte ſich, nachdem er den Odoacer überwunden hatte, die ganze Gewalt eigenmächtig an, und weigerte ſich, Italien wieder an ſeinen alten Herrn abzutreten. Und ſo findet ſich kein groſſer Unterſchied zwiſchen dem, der dem rechtmäßigen Herrn das Seine mit Gewalt nimmt, und dem, der es ihm wider ſeinen Willen vorenthält. Ich werde daher die Provinzen, welche ehedem zum Reiche gehöret haben, mit demſelben wiederum zu vereinigen ſuchen!„

Beliſar hatte nicht vielmehr denn 20000 Mann unter ſeinen Befehlen, und ſelten waren über 10000 beyſammen. Dieſe Truppen beſtanden aus Griechen, Thraciern,

ciern, Iſauriern, Alanen, Hunnen, Mauren und ſogar Perſern. Die wenigſten hatten den Gehorſam gelernt; nur ſehr wenige mochten aus Neigung gegen den griechiſchen Kaiſer fechten; inſonderheit fehlte es den Officieren an Muth und Ergebenheit. Die Gothen hingegen waren eine tapfre und kriegeriſche Nation, und die Zahl ihrer Streiter belief ſich, da der Krieg angieng, auf 50000 Köpfe. Dennoch ſiegte Beliſar durch die kluge Einrichtungen, die er überall machte, und durch die ungemeine Leutſeligkeit, mit der er die Italiäner und die Gothen, welche in ſeine Gewalt geriethen, behandelte.

Die Einwohner von Calabrien, von der Gröſſe 536
dieſes Generals gerührt, warfen ſich ihm zu Füſſen.

Neapolis muſte er, weil die Stadt ſehr feſt, und mit einer zahlreichen Beſatzung verſehen war, zur Uebergabe zwingen. Die Eroberung koſtete ihm Volk und Mühe. Sie iſt aber darum merkwürdig, weil ein Theil ſeiner Völker durch Verrätherey vermittelſt einer Waſſerleitung in die Stadt kam, da während dieſes Verſuchs ein andrer Theil ſeiner Völker ihr mit dem lebhafteſten Sturme zuſetzte. Der Soldat plünderte in der erſiegten Stadt und verübte noch andre Frechheiten. Beliſar aber, der immer die Rechte der Menſchlichkeit über die Rechte des Krieges ſiegen ließ, hinderte die Vollendung der über Hand nehmenden Bosheiten durch eine nachdrückliche Rede an die Soldaten, und ſtellte den Neapolitanern die ihnen geraubten Weiber und Kinder zu *).

Die Einnahme der Stadt Neapel beſtimmte den Theodat, ſeine gothiſche Armee unter Anführung des Vitiges, eines tapfern Generals, nach Campanien zu ſchicken. Kaum aber hatte ſich dieſe Armee bey Regeta, 35 Meilen von Rom geſetzt, ſo ward Theodat, dem man den Verluſt von Neapel ſchuld gab, von den Gothen entthront, und Vitiges, der bereits unter Theoderichs

*) Procopius.

Regierung wider die Gepiden Beweiſe einer würdigen Tapferkeit gegeben hatte, zum König ausgerufen. **Vitiges** vermählte ſich mit **Matalaſontha**, einer Tochter der **Amalaſontha**, um den Thron, den er beſtiegen hatte, unter ſich zu befeſtigen.

Kaum hatte er ſich auf denſelben niedergelaſſen, ſo ſuchte er den **Juſtinian** zum Frieden zu bewegen. Allein der griechiſche Kaiſer, der nicht ohne Grund hoffen konnte, daß er ganz Italien unter ſeine Gewalt bringen würde, wies dieſe Anträge zurück. Hierauf ſetzte ſich **Vitiges** in die Verfaſſung, dem **Beliſar** die Spitze zu bieten. Er ſorgte für die Vermehrung der Waffen und der Truppen. Mit den fränkiſchen Königen, dem **Childebert**, **Theodebert** und **Clotorius** ſchloß er das engſte Bündniß, und trat ihnen nicht nur alles, was die Oſtgothen in Gallien beſaſſen, völlig ab, ſondern zahlte ihnen auch eine anſehnliche Summe aus. **Beliſarius** aber zog nach Rom, welches ihm die Thore öfnete, nachdem er **Neapolis** und **Cuma** mit einer hinlänglichen Beſatzung verſehen hatte. Da er fürchten konnte, daß die Gothen ihn hier angreifen würden, ließ er dieſe Stadt befeſtigen, und alles zu einer mächtigen Gegenwehre in Stand ſetzen.

Was **Beliſar** ſich vorgeſtellt hatte, traf ein. **Vitiges** rückte mit einer zahlreichen Armee vor Rom, und ängſtigte dieſe Stadt. Die Gothen ſchnitten der Stadt alle Waſſerröhren ab, und verwüſteten die Mühlen. Sie bemühten ſich ferner, vermittelſt der Mauerbrecher, Sturmdächer und andrer Maſchienen, die Mauren einzureiſſen, ſie wurden aber mit groſſem Verluſte zurückgetrieben. In Rom entſtand eine Hungersnoth, und **Beliſar** ſchafte die Weiber, Kinder, und andre unnütze Perſonen aus der Stadt. Die Belagerung ward indes bey abwechſelndem Kriegsglücke fortgeſetzt. **Vitiges** bemächtigte ſich der Stadt **Portus**, um den Belagerten die Zufuhre an Lebensmitteln zu entziehn: gleichwol aber erhielte
538 **Beliſarius** 20 Tage hernach 1600 Reiter, die

größ-

größtentheils Hunnen und Sclavonier waren, vom Juſtinian zur Hülfe. Da endlich ſowol in der Stadt als in dem Lager des Feindes aus dem Mangel der Lebensmittel eine Seuche entſtand, welche viele Menſchen wegrafte, ward ein Stillſtand geſchloſſen, unter deſſen Schutze einige tauſend Mann Hülfsvölker und ein groſſer Vorrath an Getraide in Rom einlief.

Während dieſem Stillſtande ſtreifte Johannes auf Beliſars Befehl in Picenum, ſchlug ein gothiſches Chor, und eroberte Rimini. Die Eroberung dieſer Stadt bewog den Vitiges, die Belagerung der Stadt Rom aufzuheben. Beliſarius verfolgte den Feind, da er über die Tiber ſetzen wollte, und brachte ihm eine Niederlage bey. Hindern aber konnte ers nicht, daß der geſchlagene Feind ſich bey Rimini ſetzte, und die Stadt angrif. Bey Pavia, wohin Beliſar ein Chor unter dem Mundila hinſchickte, wurden die Gothen geſchlagen. Mayland, Bergamo, Como, Novara und andre Oerter unterwarfen ſich dem Kaiſer. Mayland aber ward von den Gothen belagert. Beliſarius, der den Mayländern nicht ſogleich zu Hülfe kommen konnte, gieng, nachdem er eine kleine Beſatzung in Rom zurückgelaſſen hatte, nach Aemilien. Todi und Chuſi ergaben ſich an ihn, wobey die gothiſche Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht wurde. Zu gleicher Zeit langten unter den Befehlen des Narſes, eines Feldherrn von groſſer Herzhaftigkeit, 5000 Griechen zu Fuß und 2000 Heruler zu Pferde bey der kaiſerlichen Armee an, mit welchen Beliſar ſich in der Stadt Fermo vereinigte. Auf die Nachricht von dieſer Vereinigung hoben die Gothen die Belagerung der Stadt Rimini auf. Beliſar nahm Urbino weg, und Narſes verſchiedne Städte in Aemilien *).

In Mayland nahm die Hungersnoth ſo auſſerordentlich ſtark zu, daß Mundila und Paulus, welche die wenigen Griechen, die ſich in der Stadt befanden, com-

*) Procopius.

mandierten, genöthigt wurden, mit dem Feinde einen Vergleich zu ſchlieſſen. In dieſem Vergleiche bedungen ſie ſich weiter nichts als die Erhaltung ihres Lebens und des Lebens ihrer Soldaten aus: das Schickſaal der Bürger überlieſſen ſie dem Willkühr des Feindes. Die Go-
539 then, welche mit den Burgundern zugleich in die Stadt kamen, hieben die Senatoren, die Prieſter und alle Mannsperſonen barbariſch nieder, machten die Frauensperſonen zu Sklavinnen, plünderten die Stadt aus, und verwandelten ſie in einen Steinhaufen *). Dieſe Eroberung brachte ganz Ligurien unter die Bothmäßigkeit der Gothen.

Vitiges inzwiſchen, der deutlich einſahe, daß er den Griechen nicht gewachſen wäre, ſuchte auswärtigen Beyſtand. Zuvörderſt verſuchte er die Longobarden, die damals in Pannonien oder Ungarn wohnten, in ſeine Gemeinſchaft zu ziehn; allein ihr König Vaces oder Vacco blieb den Griechen treu. Hingegen glückte es
539 ihnen, den perſiſchen König Cosroes aufzuwiegeln, der den Orient in Verwirrung ſetzte **). Beynahe aber wäre Italien jetzt unter den Kriegen der Griechen und der Gothen ein Raub einer Macht geworden, an welche kein Menſch gedacht hatte. Die Sache verhielt ſich alſo: Theodebert, der mächtigſte König unter den Franken, den man unter dem Titel König von Auſtraſien kennt, wurde zu Anfang des Krieges, bald von den Gothen, bald von den Griechen um Hülfe gebeten, und er ſagte ſeinen Beyſtand bald dieſem, bald jenem Theile zu. Vom Juſtinian hatte er Geſchenke angenommen, und ihm den Namen Vater beygelegt. Gegen den Vitiges hatte er nicht geringe Verbindlichkeit, denn dieſem war er alles

*) Procop. de B. G. II, 21. der aber wider alle Wahrſcheinlichkeit ſagt, daß bey dieſem Blutbade mehr als 300000 Mann wären umgebracht worden.

**) Th. VIII, S. 359.

alles ſchuldig, was die Oſtgothen vorher in Gallien inne gehabt hatten. Endlich aber erklärte er ſich neutral, und ohne Zweifel in der Abſicht, von dem Kriege eigne Vortheile zu ziehn. Wider alles Vermuthen ſchickte er, da die kaiſerlichen Waffen die Oberhand erhielten, den Gothen 10000 Mann unter dem Namen der Burgunder zu Hülfe. Die Ankunft dieſer Hülfsvölker ſetzte die Griechen in nicht geringe Verlegenheit. Der Ausgang aber überzeugte ſie bald, daß dieſer Beyſtand den Gothen mehr hinderlich als nützlich war. Denn kaum hatten dieſe Völker ſich mit ihnen vereinigt, ſo erſchien eine andre fränkiſche Armee, 10000 Mann ſtark, welche den Weg über die Alpen nach Savoyen und Piemont genommen hatte. Es waren faſt lauter Fußvölker, welche nur Schild und Degen mit einer kurzen Axt führten, an deren Spitze das dicke Eiſen auf beyden Seiten ſcharf geſchliffen war. Mit der Axt pflegten ſie die Schilde des Feindes zu zerſchmeiſſen, und dann giengen ſie auf denſelben mit dem Degen los. Die Gothen meynten nichts anders, als daß dieſe Armee ihnen zu Hülfe käme; kaum aber war ſie über den Po gegangen, ſo übte ſie die ſtrengſten Feindſeligkeiten aus, und trieben die Gothen nach Ravenna hin. Die Griechen, welche die fliehenden Gothen erblickten, glaubten, daß ſie vom Beliſar wären überwunden worden, und wollten ſich mit den Franken zur Vertilgung des Feindes verbinden. Allein ſie wurden, da die Franken ſie angriffen, in ihrer Meinung betrogen, und ſie hatten Mühe, ſich nach Toſcana zu retten, wo Beliſars Standquartier war. Beliſar ſchrieb darauf einen nachdrücklichen Brief an den Theodebert. Allein nicht ſowol dieſer Brief, wie Procopius vorgiebt, ſondern die rothe Ruhr, welche der unverdaulichen Speiſen wegen unter den Franken einriß, und die den größten Theil ihrer Armee wegnahm, bewegte ſie aus Italien abzuziehn *).

*) Procop. II, 25.

Beliſar eroberte Oſimo und Fieſole, und belagerte Ravenna. Die letztere Stadt ward von einer Hungersnoth gedrückt, und Vitiges konnte dem Mangel des Getraides, da ein groſſer Vorrath aus Ligurien dem Feinde in die Hände fiel, nicht abhelfen. Nun kamen Geſandten von den fränkiſchen Königen an, die den Gothen die Verſicherung geben muſten, daß zu ihrer Rettung eine Armee von 50000 Köpfen marſchieren ſollte. Beliſar hingegen trug dem Vitiges den Frieden an. Vitiges, der den Franken nicht mehr trauen konnte, ließ ſich mit
540 den Griechen in eine Unterhandlung ein, bey welcher endlich feſtgeſetzt wurde, daß alles, was diſſeit des Po lag, der Kaiſer, die jenſeitigen Länder aber Vitiges und die Gothen beſetzen ſollten. Dieſer Vergleich war von den kaiſerlichen Geſandten gemacht worden: Beliſar, dem er nicht vortheilhaft genug dünkte, und deſſen Entwurf war, die Gothen völlig aus Italien zu vertreiben, weigerte ſich, denſelben zu unterzeichnen. Die griechiſchen Geſandten zogen bey dieſem Geſchäfte Beliſars Redlichkeit in Verdacht, und der ehrlichſte Diener der Krone ward verläumdet. Der Feind hingegen bewunderte den Helden und den ehrlichen Mann, und da die Gothen des Vitiges müde waren, und überdem vom Hunger peinlich gequälet wurden, boten ſie ihm die Regierung über Italien an, und Vitiges ſelbſt ließ den Beliſar bitten, an ſeiner Statt König von Italien zu werden. Allein Beliſar, dem Rechtſchaffenheit und Ehre wigtiger als Kronen waren, ſchlug dieſen Antrag, der ihn zum Rebellen machte, edelmüthig aus, ſetzte die Belagerung fort,
540 und bekam Ravenna, nachdem es ihm gelung, durch ein heimliches Verſtändniß die Magazine dieſer Stadt zu verwüſten, in ſeine Gewalt. Hier bemächtigte er ſich der Perſon des Vitiges und aller Koſtbarkeiten, die in dem königlichen Pallaſte verwahret wurden *).

*) Procop. II, 29.

In Conſtantinopel aber wirkte der Neid wider den Ueberwinder der Gothen. Man beſchuldigte ihn, daß er nach der Krone ſtrebte, und Juſtinian, der für Verläumdungen ein ofnes Ohr hatte, und ſich von Weibern regieren ließ, rief den Beliſar zurück, und ſchickte ihn wider die Perſer, welche die Gothen durch eine geheime Geſandtſchaft, die aus einem Prieſter und einem Biſchofe beſtund, zum Bruche mit den Griechen vermocht hatten *).

Kaum hatten die Gothen Beliſars Abreiſe erfahren, ſo erwählten ſie den Jldibald oder Jldibad zu ihrem König. Juſtinian ſchickte einen gewiſſen Alexander, ſeinen bisherigen Rentmeiſter, nach Italien. Alexander dachte an ſonſt nichts als an die Bereicherung der Schatzkammer ſeines Herrn, und an die Vergröſſerung ſeiner Privatvortheile. Unter andern verringerte er den Soldaten den Sold. Um Geld beyzutreiben, erſonn er Schulden und Dieberenen, die unter den gothiſchen Königen geſchehen ſeyn ſollten. Die Italiäner ſahen ſich in ihrer Hofnung betrogen. Sie ſahen, daß die gothiſche Regierung ungleich gerechter, ungleich mehr dem allgemeinen Nutzen angemeſſen war, als die gegenwärtige. Der Soldat, dem man ſo übel begegnete, verlor den Muth zu fechten, und es fehlte bey der Armee nicht an Misvergnügten, die bey den Gothen Dienſte nahmen. Vitalis, der des Beliſars Stelle bekleidete, ward vom Jldibad geſchlagen. Doch da Jldibad, Namens Eraricus, die Gothen durch eine grauſame That beleidigte, muſte er ein Opfer ihrer Rache werden. Die Rugier, die einen Theil der gothiſchen Armee ausmachten, riefen zwar hierauf einen ihrer angeſehendſten Landesleute
und Vorgeſetzten, Namens Eraricus, zum König aus, und die Gothen lieſſen es geſchehen. 541
Weil aber der neue König gar nicht nach dem Geſchmacke der Gothen war, und er auf keine Weiſe ihrer verfallenen Sache

*) Th. VIII, S. 359.

Sache aufhalf, vielmehr derſelbe ſich einer nachtheiligen Unterhandlung mit den Griechen verdächtig machte, ward er wie ſein Vorfahre in der Regierung aus dem Wege geräumt, und Totila, der auf den Münzen den Zunamen Baduilla oder Baduella führt, an ſeine Stelle geſetzt.

Totila rechtfertigte bald durch Thaten, die ſeinen Namen verewigt haben, die auf ihn gefallene Wahl. Die griechiſche Armee unter den Befehlen der Generale Conſtantins und Alexanders ſetzte ſich in Bewegung, und wollten die Stadt Verona, in welcher ſie einige Verräther gemiethet hatten, überrumpeln. Und ſchon zogen ſich die Gothen auf die erhaltene Nachricht, daß ein anſehnlicher Theil Griechen heimlich wäre hineingelaſſen worden, zur Stadt heraus. Allein ein Streit, der unter den Griechen der Vertheilung der Beute wegen, die ſie zu Verona zu machen hoften, entſtanden war, hielt das Hauptchor zurück. Die Gothen begaben ſich daher wieder in die Stadt, bemächtigten ſich der Griechen, denen die Verräther das Thor geöfnet hatten, und trieben drauf die Hauptarmee zurück. Totila verfolgte den fliehenden Haufen, nahm ihm alle ſeine Fahnen ab, und verſtärkte ſein kleines Heer mit den Kriegsgefangenen, die freywillig Dienſte bey ihm nahmen. Die Folgen dieſes Sieges waren, daß er die Stadt Benevent und die Provinz Neapolis eroberte. Die Stadt Neapolis, in welcher der kaiſerliche General Conon mit tauſend Iſauriern lag, muſte eine harte Belagerung ausſtehn. In der Veſtung Cuma, die er eroberte, fand er eine groſſe Summe Geld, und zugleich die Gemahlinnen einiger römiſchen Senatoren. Jenes verwand er auf ſeinen Kriegsſtaat, und dieſe ſchickte er ihren Ehemännern zurück, und erwarb ſich dadurch den Ruhm eines tapfern und gütigen Königs *).

542 Juſtinian verſtärkte ſeine Macht in Italien. Er ſchickte den Maximinus mit einer zahlreichen

*) Gregor. M. Dial. II, 14.

reichen Flotte, und den Demetrius, der Fußvölker anführte, nach Sicilien. Beyde wollten dem belagerten Neapel zu Hülfe kommen, und beyde kamen in ihrer Abſicht zu kurz. Demetrius rettete ſich in einem Kahne, und Maximinus verlor ſeine ganze Flotte theils durch einen heftigen Sturmwind, der die Schiffe zerſtreute, theils durch das Schwerd der Gothen.

Die Neapolitaner hielten die Belagerung ihrer Stadt geduldig aus. Nachdem aber die Le- 543
bensmittel abnahmen, und die Noth gröſſer wurde, beſchloß man, die Stadt dem Totilas, wenn nicht binnen 30 Tagen ein Entſatz herbeykommen würde, zu übergeben. Der gothiſche König, der der Beſatzung bereits den freyen Abzug großmüthig angeboten hatte, erwiederte auf dieſe Erklärung: „ich will euch noch drey Monat Zeit geben, den gehoften Entſatz zu erwarten, ich bin aber verſichert, daß er nie ankommen wird.„ Da die Neapolitaner gedrungen wurden, den Gothen ihre Hauptſtadt einzuräumen, äuſſerte der Sieger die liebreichſte Vorſorge. Damit die ausgehungerten Einwohner ſich nicht auf einmal gar zu ſehr mit Speiſen überladen möchten, ließ er die Thore der Stadt verſchlieſſen, und einem jeden die Speiſen im Anfange ſparſam austheilen. Die kaiſerliche Beſatzung verſah er mit allen Nothwendigkeiten, und gab ihr zu ihrer Sicherheit eine hinlängliche Bedeckung mit. Zu eben derſelben Zeit beſchwerte ſich ein Calabrier bey dem Könige, daß ein Soldat von der Leibwache gegen ſeine Tochter Gewaltthaten verübt, und ſie geſchändet hätte. Totila befahl, den Verbrecher, der dieſen Frevel nicht läugnete, ins Gefängniß zu werfen, und ließ ihn hinrichten. Einige vornehme Gothen, welche die Tapferkeit dieſes Soldaten kannten, hatten es gewagt, für ſein Leben zu bitten: die Antwort des Königs aber, daß er Gott wider
die ganze Nation reizen würde, wenn er den Ver- 543
brecher leben lieſſe, überzeugte ſie von ſeiner Er-

gebenheit gegen die Tugend. Totila ließ hierauf die Mauren von Neapolis niederreiſſen, um die Griechen abzuhalten, ſich daſelbſt feſtzuſetzen. Er war überdem mehr geneigt, ſein Glück im freyen Felde zu verſuchen, als die Zeit mit Belagerungen zuzubringen *).

Die Gothen haben ſich durch die Tapferkeit dieſes vortreflichen Königs, und durch die Nachläßigkeit der kaiſerlichen Bediente dergeſtalt hervorgethan, daß Juſtinian ſich entſchloß, den Beliſar, der aus Perſien gekommen war, und den der Neid in eine unthätige Ruhe geſteckt hatte, wieder nach Italien zu ſenden.

Totila hatte einen Theil ſeiner Armee, Toranto zu belagern, abgeſchickt; er hingegen befand ſich mit ſeinem Kriegesheere in den Gegenden der Stadt Rom. Weil er wuſte, daß die Römer mit den Griechen gar nicht zufrieden waren, ſo ſchrieb er verſchiedne Briefe an ſie, und verſuchte auch noch ſonſt auf eine andre Art, die Einwohner daſelbſt zu einem Aufſtande zu bewegen; allein die kaiſerliche Beſatzung, welche der General Johannes commandierte, hielt ſie in Zaum, und dieſe Verſuche wurden eine Veranlaſſung zu der Entfernung der arianiſchen Prieſter aus der Stadt Rom. Beliſarius fand die griechiſche Armee in Italien in ſchlechten Umſtänden. Man hatte ihm ſelbſt nur wenige Truppen mitgegeben, und dieſe hatte er durch das herumſtreifende Geſindel verſtärkt. Er konnte daher wenig ausrichten. Hiernächſt fehlt es ihm auch an Gelde, und er ſahe keine Möglichkeit, das Wenige, was Juſtinian noch in Italien hatte, zu erhalten, geſchweige die Sachen wiederum in den vorigen Stand zu ſetzen. Umſonſt wartete er zu Ravenna auf eine Unterſtützung aus Conſtantinopel. Johannes, den er, um denſelben zu bewirken, dahin geſchickt hatte, betrieb mehr ſeine Privatangelegenheiten, als daß er für die Bedürfniſſe des Staats geſorgt hätte. Die Städte Fermo und Aſcoli ergaben ſich an den Totilas. Die belagerte Stadt Spo-

*) Procopius.

Spoleto räumte der Commendant aus Haß gegen den Beliſarius den Gothen ein. Vor Aſſiſi blieb der Befehlshaber bey einem Ausfalle, und die Stadt kam in die Bothmäßigkeit der Belagerer. Perugia hielt ſich. Totila muſte die Belagerung aufheben, und nun gieng ſeine Abſicht auf Rom. Bey den vielen Märſchen und Belagerungen aber, welche der gothiſche König vornahm, unterließ er doch nicht den Ackerbau zu ſchützen. Kein Menſch durfte ſich unterſtehn den Landmann bey dem Feldbau zu beunruhigen, und dieſer konnte, wenn er die gehörigen Abgaben von ſeinen Ländern entrichtete, ungekränkt ſeine Verrichtungen abwarten. Gegenwärtig aber, da Totila Rom einſperrte, wollte ſich der Landmann nicht mehr auf das Feld trauen. Denn es war ein Chor der römiſchen Beſatzung, welches die Gothen von Rom zu entfernen ſuchte, von einem gothiſchen Hinterhalte beynahe ganz in die Pfanne gehauen worden. Und da die Gothen nach Eroberung der Stadt Neapolis eine kleine Flotte von Kriegsſchiffen zuſammengebracht hatten, welche alle Schiffe angrif, die aus Sicilien nach Rom giengen, ſo fand ſich in der belagerten Hauptſtadt nach und nach die Theurung ein.

Beliſarius, der ſich in der äuſſerſten Beklemmung befand, gieng nach Durazzo und hielt bey dem Kaiſer Juſtinian um eine baldige und nachdrückliche Hülfe an. Es kam eine Hülfe an Volk, die nicht unanſehnlich war, und Narſes erhielt Befehl, ſo viel Heruler in Sold zu nehmen, als nur möglich wäre. Narſes war bey der Ausrichtung dieſes Geſchäftes glücklich. Er warb ein Heer Heruler an, und dies ſchlug die Slaven, welche über die Donau gegangen waren, um Beute zu machen. Da dem Beliſarius dran gelegen war Rom zu unterſtützen, ſandte er den Valentin und den Phocas mit einer kleinen Armee in die Veſtung Portus, welche an dem Ausfluſſe der Tiber lag. Dieſer Beyſtand aber war vergeblich. Denn Totila, der Nachricht von ihm hatte, warf ihn

über

über den Haufen. Dem Mangel am Brod wollte der Pabſt Vigilius, der nach Sicilien geflohen war, abhelfen, und ſchickte viele mit Getraide beladene Schiffe dahin ab; allein auch dieſe Hülfe fiel den Gothen in die Hände.

Die Hungersnoth nahm daher ſo auſſerordentlich in Rom zu, daß die Einwohner den Diakonus Pelagius zum Totila hinſandten, und um einen Stillſtand bitten lieſſen. Totila empfieng zwar den Geſandten ungemein leutſelig; er ſagte ihm aber ſogleich beym Empfange, daß er von drey Angelegenheiten ſchweigen möchte; einmal davon, daß er den Sicilianern Gnade erweiſen, hernach daß er der Mauren der Stadt, die ihn hinderten mit dem Feinde zu fechten, verſchonen, und drittens, daß er die römiſchen Sklaven, die unter ſeiner Armee Dienſte genommen hätten, wieder herausgeben ſollte. Pelagius kehrte unverrichteter Sache zurück, und die vornehmſten der Stadt ſahen ſich gedrungen die Stadt zu verlaſſen, und ſich den traurigſten Schickſaalen zu überliefern, welches ihnen von dem Commendanten Beſſa gegen Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes erlaubt wurde.

546 Endlich glückte es dem Totila durch eine Verrätherey, welche einige Iſaurier anſtifteten, in Rom einzudringen. Gleich bey dem Eintritte in die Stadt zeigte er ein menſchenfreundliches Herz. Er hielt den nach Beute und nach dem Blute der Bürger dürſtenden Soldaten im Zaume, und ließ die ganze Nacht hindurch die Trompeten blaſen, damit das Volk entweder entfliehen, oder ſich in den Tempeln verbergen möchte. Beſſa rettete ſich mit allen ſeinen Leuten. Bey dem Anbruche des Tages aber hieben die Gothen verſchiedne Einwohner und Soldaten nieder, die ihnen auf der Gaſſe begegneten. In dem Pallaſte des Beſſa ward eine groſſe Summe Geldes gefunden, welches dieſer ſchändliche Commendant durch einen Getraidehandel an die unglücklichen

Römer

Römer um einen hohen Preis zuſammen gebracht hatte. Den folgenden Tag bezeugte Totila ſeinen Gothen, daß die Obergewalt, welche die Griechen über ſie bisher behauptet hätten, und ihre tiefe Erniedrigung, da ſie von 200000 Köpfen zu einer ſo kleinen Zahl herabgeſunken wären, ein Zeichen der Strafe ſey, welche der Himmel der Drangſaale wegen auf ſie geſchickt hätte, die von ihnen den Unterthanen des römiſchen Reichs wären zugefügt worden. Wollten ſie nun die eroberten Länder behaupten, ſo müſten ſie ſich forthin der Gerechtigkeit befleißigen, und keinem Menſchen einigen Schaden zufügen. Dem Senate zu Rom aber warf er ſeine Undankbarkeit gegen die ſanfte Regierung des Theoderichs und Athalarichs vor, und ihre unſinnige Ergebenheit gegen die Griechen, von denen ſie doch ſo viele Uebel hätten ausſtehen müſſen. Doch Pelagius beſänftigte ihn mit freundlichen Worten, und erhielte von dem großmüthigen Könige die gnädigſten Verſicherungen *).

Beliſar konnt es nicht hindern, daß Totila Rom einnahm und die Mauren dieſer Stadt verletzte; er hinderte doch aber, daß er keine Verwüſtung in Abſicht auf die Gebäude vornahm, welches er wirklich thun wollte, und Pelagius nicht hintertreiben konnte. Der griechiſche General nämlich ſtellte ihm in einem Briefe das ehrwürdige Alter dieſer Stadt und die Schande vor, die ihm ihre Verunehrung bey der Nachwelt bringen würde, und ſchließt zuletzt mit dieſem Bewegungsgrunde: „Wird der Ausgang des Krieges für dich glücklich ſeyn, ſo wirſt du durch die Zerſtörung Roms keinem andern als dir ſelbſt ſchaden. Durch ihre Erhaltung giebſt du deinen Siegen einen deſto gröſſern Werth, indem du den ſchönſten Theil deiner Eroberungen beſitzen wirſt. Sollte das Glück dir aber zuwider ſeyn, ſo wird ſich der Kaiſer, in Anſehung der Verſchonung Roms, deſto gnädiger finden laſſen, da du

*) Anaſtaſius in Vit. Vigil.

du widrigenfalls auf keine Gnade rechnen darfſt.„ Dieſe Gründe, welche Totila leichtlich ſelbſt einſehen konnte, und ſein angeborner gütiger Charakter bewogen ihn, Rom zu verſchonen *).

Totila verließ Rom, nahm die Senatoren mit, ſchickte das Volk nach Campanien, gieng nach Lucanien und Calabrien, und brachte dieſe Provinzen, Oranto allein ausgenommen, unter ſeine Bothmäßigkeit.

547 Beliſar aber faßte den Entſchluß, Rom in Beſitz zu nehmen, und er führte ihn glücklich aus. Da es ihm aber nicht möglich war, die Mauren an den Orten, wo ſie waren eingeriſſen worden, wieder aufzuführen, ſo ließ er die Steine, welche auf den Gaſſen zerſtreut lagen, aufleſen, und ſo gut, wie es angehn wollte, an einander fügen. So bald Totila dieſe Veränderung, die er nicht vermuthet hatte, erfuhr, brach er von
547 Ravenna nach Rom auf. Beliſar hatte bey dem Mangel der Zimmerleute und der Schmiede die Stadt nicht mit Thoren verſehen können. Er bediente ſich daher gewiſſer Maſchienen, die mit den heutigen ſpaniſchen Reitern eine Aehnlichkeit haben, und beſetzte ſie mit beherzten Leuten. Durch dieſe Vorkehrungen wurden die hitzigen Angriffe des Feindes zurückgetrieben. Totila nahm den Rückweg, und ſetzte ſich zum Misvergnügen ſeiner Nation, welche es ihm übel nahmen, daß er Rom verlaſſen hatte, bey Tivoli. Unmittelbar nachher verlor der gothiſche König einen Theil ſeiner Truppen durch die Tapferkeit der Griechen in Campanien; ein Sieg aber über ein ausgeſchicktes Heer des Beliſarius, der ſich nach Taranto begeben hatte, entſchädigte ihn bald. Beliſar entwich auf dieſe Nachricht nach Sicilien und ſtieg bey Meßina ans Land, wo er auf eine Hülfe aus dem Oriente wartete. Totila belagerte Roſſano in Calabrien.

Die

*) Procop. III, 27.

Die vom Beliſar zu Rom hinterlaſſene Beſatzung ermordete ihren Befehlshaber, den Conon, von dem ſie wiſſen wollte, daß er einen Handel mit Getraide zu ihrem Nachtheile triebe, und kündigte dem Juſtinian den Dienſt auf, dafern er nicht bald ihr den rückſtändigen Sold auszahlen würde. Juſtinian ſahe ſich genöthigt, ihnen in allen zu willfahren. Totila aber ſetzte die Belagerung der Veſtung Roſſano in Calabrien fort. Beliſar eilte der belagerten Stadt zu Hülfe; doch umſonſt. Denn er war zu ſchwach, der ganzen gothiſchen Armee, die ſich in den Gegenden dieſer Stadt zuſammen gezogen hatte, Widerſtand zu leiſten. Roſſano ergab ſich den Gothen, und Beliſar ward nach Conſtantinopel zurückberufen.

Beyde Theile, die Griechen ſowol als die Gothen, befanden ſich in einer Schwäche, und bedurften der Unterſtützung. Totila wandte ſich an die Könige der Franken, und trug ihnen ein genaues und durch die Bande der Verwandſchaft befeſtigtes Bündniß an. Wäre dieſes zu Stande gekommen, und Totila hätte nur einigen Beyſtand von ihnen erhalten, ſo durfte er ſich nicht ſehr für die Waffen ſeiner Feinde fürchten. Die Franken wieſen ihn aber mit der trotzigen Antwort ab, „daß derjenige ihrer Verwandſchaft nicht würdig wäre, der die Hauptſtadt des römiſchen Reichs in Händen gehabt, und ſie nicht zu erhalten gewußt hätte.„ Doch dieſe Antwort war nur ein Vorwand. Theodebert, der täglich auf neue Eroberungen dachte, wollte ſich den verwirrten Zuſtand Italiens zu nutze machen *).

Da Beliſar ſich von der Armee entfernt hatte, rückte Totila nach der Eroberung von Perugia vor Rom, und bemächtigte ſich durch Verrätherey einiger iſauriſcher Soldaten von der Beſatzung dieſer Stadt. Der größte Theil der Beſatzung gieng in ſeine Dienſte über. Gegen die Einwohner bezeugte er ſich gnädig; die Senatoren rief er

*) Procop. III, 37.

aus Campanien zurück, und ſtellte, um das Volk zu vergnügen, ein Rennlaufen mit Pferden an. An den Kaiſer Juſtinian, der gegenwärtig in ſo viele Kriege
549 verwickelt war, ließ er einen Friedensantrag gelangen, und erbot ſich ſogar, ihm wider ſeine Feinde Benſtand zu leiſten; allein Juſtinian, der feſt entſchloſſen war, die Gothen auszurotten, wollte den Geſandten nicht einmal vor ſich laſſen. Dieſe Unbiegſamkeit des Monarchen brachte den Totilam auf den Entſchluß, Sicilien wegzunehmen, und er würde ſein Reich in Italien befeſtigt haben, wenn dieſer Anſchlag ihm glücklich von ſtatten gegangen wäre.

Totila ſegelte mit einer Flotte nach Sicilien, und ſein Kriegsglück in dieſer Inſel ſetzte Conſtantinopel in Beſtürzung. Der Kaiſer ſchickte ſeines Bruders Sohn, den Patricius Germanus, einen erfahrnen General, nach Italien. Auf dem Wege dahin zerſtreute dieſer Feldherr die Slaven, welche über die Donau gegangen waren, und Möſien verheerten. Nach dieſer Verrichtung ſtarb er, und nun beſchäftigte ſich Liberius in Sicilien; Totila aber, der voraus ſahe, daß die Griechen ihm überlegen waren, gieng mit einem unbeſchreiblichen
551 Reichthume, den er den Sicilianern abgenommen hatte, nach Italien und gerade nach Rom.

An Beliſars Stelle kam Narſes, ein Verſchnittener und Vertrauter des Kaiſers, ein Feldherr, der den Zuſtand von Italien bereits kannte, der groſſe Eigenſchaften beſaß, und der ſich das Vertrauen ſeiner Officiere zu erwerben wußte. Juſtinian hatte ihn mit Geld, Truppen und andern Kriegsbedürfniſſen verſehen, und man konnte von ſeiner Einſicht, ſeinem Muthe, und ſeiner Ergebenheit gegen das kaiſerliche Haus die vortheilhafteſten Erfolge erwarten. Und niemand irrte, wie die Folge auswies, in dieſer Erwartung. Narſes, der auch ein Chor Longobarden bey der Armee hatte, grif die Gothen

an dem appenniniſchen Gebirge bey Tagina an: Totila verlor die Schlacht und zugleich das Leben. 552
Die Longobarden aber wurden nach Hauſe geſchickt.

Die Geſchichtſchreiber überhäufen dieſen König und Helden mit Lobſprüchen. In der kurzen Zeit ſeiner Regierung brachte er durch ſeine Tapferkeit, und noch mehr durch ſeine kluge Regierung faſt alles wieder herbey, was die Gothen verloren hatten. Ohneractet er ein Gothe war, ſo lebte er unter den Römern, wie ein Vater unter ſeinen Kindern. Dem beſiegten Feinde begegnete er mit Mäßigung. Der Unglücklichen nahm er ſich aus allen Kräften an. In der Keuſchheit und Mäßigkeit gab er die reizendſten Beyſpiele. Man verſichert, daß die römiſchen Frauen ihre Freyheit und ihre Ehre nicht ſelten ſeinem Schutze ſchuldig geweſen wären. Auf ſeine Tafel kamen nach Gewohnheit ſeiner Nation ſehr wenige und gemeine Speiſen. Und von ſeiner Aufführung kam es her, daß die Gothen zu ſeiner Zeit für mäßige, gerechte und leutſelige Leute gehalten wurden, da man im Gegentheile dieſe Tugenden bey den Römern vergeblich ſuchte.

Narſes nahm nach dieſem groſſen Siege die Stadt Rom ein, worauf ſich der gröſte Theil der übrigen Städte an ihn ergab.

Die unglücklichen Ueberbleibſel der Gothen zogen nach Pavia zurück, und erwählten daſelbſt den Tejas, einen Sohn Fridigernis, einen ihrer tapferſten Generale, zum Könige. Ihre Sachen aber waren dergeſtalt verfallen, daß ſie fremde Fürſten um Beyſtand bitten muſten. Diejenigen von der Nation, die an den Alpen und am Po wohnten, fertigten daher eine Geſandtſchaft an die Franken ab, der Agathias *) folgende nachdrückliche Rede an den König in den Mund legt.

„Wenn die Gothen einmal überwunden ſind, wirſt du ſehen, wie die Römer ihre Feindſeligkeiten wider dich und deine Nation mit aller Macht erneuren werden. Es

*) L. I.

wird ihrer Ländersucht an keinem ſcheinbaren Vorwande fehlen, ihre Unternehmungen gegen euch zu rechtfertigen. Sie werden ihre Marios, ihre Camillos und alle ihre Feldherren, welche ihre Kriege mit den Germaniern geführt, und die Grenzen ihres Reichs jenſeit des Rheins ausgebreitet haben, gleichſam wieder erwecken, und gegen euch bewafnen. Denn ſie haben ja, wie bekannt iſt, den Grundſatz angenommen, alles gehöre ihnen, und keine Nation könne unter einem rechtmäßigen Titel irgend ein Land beſitzen, das ihnen vormals unterworfen geweſen wäre. Folglich erobern ſie ihrer Meinung nach in allen Kriegen bloß die Beſitzungen ihrer Vorfahren wieder, ohne daß man ihnen zur Laſt legen darf; ſie griffen fremde Staaten wider die Geſetze der Billigkeit an. Der ungerechte Feldzug, den ſie wider uns unternommen haben, gründet ſich einzig und allein auf dieſen herrſchſüchtigen Grundſatz, gerade als wenn Theodoricus, unſer glorwürdigſter Fürſt, ihnen ſelbſt die italiäniſchen Staaten durch ſeine gemachte Eroberungen entriſſen hätte. Allein aus dieſem Grunde glaubten ſie ſich berechtigt zu ſeyn, uns unſre Güter zu rauben, den größten Theil unſrer Nation auszurotten, und unſre tapferſten Helden und Anführer umzubringen. Sie haben alle Arten von Grauſamkeit an unſern Weibern und Kindern ausgeübt, und ſie zuletzt in die härteſte Knechtſchaft geſtürzt. Indes war gleichwol Theodericus mit ihrer Einwilligung nach Italien gekommen, nachdem ihm der Kaiſer Zeno das Land freywillig abgetreten hatte. Er eroberte es auch keinesweges von den Römern, die es ſchon lange verloren hatten. Sein Beſitz gründete ſich auf das Recht des Krieges, indem er den Odoacer durch ſeine Tapferkeit, und durch ſeine eigene Macht aus Italien vertrieben hatte. So bald ſich aber die Römer im Stande zu ſeyn glaubten, Italien wieder erobern zu können, ſo bekümmerten ſie ſich weder um die Gerechtigkeit überhaupt, noch auch um die rechtmäßigen Anſprüche unſrer Nation. Sie ſuchten allerley leere Ausflüchte, und gaben vor; ſie

wären gegen unſern König Theodat, wegen des an der Amalaſunta begangenen Mords, zum Kriege veranlaßt worden; da ſie denn von der Zeit an uns alles des unſrigen zu berauben geſucht haben. Das iſt nun das Volk, welches ſich rühmt; es ſey das weiſeſte auf dem Erdboden, es fürchte Gott von Herzen, und befolge in allen ſeinen Unternehmungen die Regeln der Gerechtigkeit auf das genaueſte. Wollt ihr euch alſo vor eben dem Unglücke, dem wir gegenwärtig ausgeſetzt ſind, verwahren, und eine allzuſpäte Reue eurer Unthätigkeit verhüten, ſo kommt dieſen Feinden zuvor; macht dieſe ſich zeigende günſtige Gelegenheit euch zu nutze; ſtellt den Römern unter der Anführung eines von euren tapfern Generalen ein mächtiges Heer entgegen; zernichtet ihre herrſchſüchtige Abſichten gegen Italien, und ſetzt uns wieder in den Beſitz desjenigen, deſſen ſie uns auf eine ſo ungerechte Weiſe beraubt haben.„

Die Geſandten erhielten auf dieſen Vertrag zur Antwort: daß es die Jugend des Königs, ſeine ſchwächliche Geſundheit, und der Zuſtand des Reichs vor der Hand nicht erlaubten, an den Gefahren eines andern Staats Theil zu nehmen. Bey dem Abſchiede aber erklärten ſich die vorzüglichſten Generale des Königs Theodebald: ſie ſollten den Muth nicht ſinken laſſen. Ob der König gleich nicht in ihr Verlangen willigte, ſo würden ſie ihnen doch aus eigner Macht mit einem anſehnlichen Heere zu Hülfe kommen. Die wahre Abſicht des fränkiſchen Hofes aber war, von der Entkräftung beyder Partheyen Vortheile zu ziehn.

Gleich nach dem Abzuge der Geſandten trat 553
eine fränkiſche Armee von 70000 Köpfen unter Anführung der Generale Leutares und Bucelin den Marſch nach Italien an. Tejas, dem an der Erhaltung Cumä alles gelegen war, hatte ſich nach Campanien hingezogen. Narſes ſuchte ihn auf. Es kam zu einer Schlacht, und Tejas blieb in derſelben. Dieſe Niederlage brachte die Nation auf das Aeuſſerſte. Sie war nicht mehr im

Stande ſich zu halten, ja ſie würde ganz verloren geweſen ſeyn, wenn ſich nicht der Kern ihrer Völker in die feſte Stadt Cuma geworfen hätte. Ein andrer Theil verglich ſich mit dem Sieger, und ſchweifte im Lande herum. Inzwiſchen näherten ſich die Franken. Narſes ſchloß Cuma ein, und gieng mit der Hauptarmee nach Toſcana. Von hieraus ſuchte er theils die weitere Anrückung des Feindes zu verhindern, theils andre Vortheile zu erlangen. Verſchiedne Städte unterwarfen ſich ihm. Die Lucenſer aber gaben auf die an ſie ergangene Anforderung die Verſicherung, daß ſie, wenn ſie binnen 30 Tagen keine Hülfe erhielten, des Kaiſers Unterthanen werden wollten, und ſtellten über dieſe Verſicherung Geiſſeln aus. Die beſtimmte Zeit verfloß, und die Belagerten hielten ihr Wort nicht. Man rieth dem Narſes, die Geiſſeln in dem Angeſichte der meineydigen Stadt tödten zu laſſen, er hatte aber zuviel Menſchenliebe, als daß er ihn hätte befolgen können. Doch um die Belagerten zu ſchrecken, ließ er dieſen Geiſſeln ein hölzernes Halsband umlegen, und der Scharfrichter muſte ihnen aufgeſteckte Köpfe abſchlagen. Die Belagerten ſahen dies Schauſpiel an, und da ſie nichts anders glaubten, als daß ihre Mitbürger wären enthauptet worden, erhuben ſie ein groſſes Geſchrey. Narſes verſprach, er wollte dieſe Menſchen wieder aufwecken, wenn ſie ſich ergeben wollten, und der Vorſchlag wurde angenommen. Nachdem ſie aber ſahen, daß ihre Anverwandte noch am Leben waren, ſo vergaſſen ſie ihre Verbindlichkeit. Und Narſes konnte dieſe Treuloſigkeit ſo wenig rächen, daß er vielmehr die Geiſſeln in Freyheit ſetzte, und ſie wiederum ihren Landesleuten zuſchickte. Ein Verfahren, welches die Einwohner, die von der Rechtſchaffenheit dieſes Generals jetzt aus dem Munde der Geiſſeln unterrichtet wurden, ungleich geſchmeidiger machte, als jede noch ſo tapfre Kriegesthat! Er bekam kurz darauf Lucca, und der Beſitz dieſer Stadt erleichterte ihm die Eroberung von ganz Italien.

Die Franken lieſſen überall, wo ſie hinkamen, betrübte
Merkmaale von ihrer Grauſamkeit und Rauberey zurück.
Bey Sarnium theilte ſich ihre Armee. Bucellin wandte
ſich mit dem größten und auserleſenſten Heere auf die rechte
Hand, verwüſtete Campanien, Lucanien, Abruzzo und
kam bis auf die Meerenge von Sicilien. Leutares gieng
auf die linke Hand längſt dem adriatiſchen Meere hin, und
plünderte dieſen ganzen Strich Landes bis nach
Otranto aus. Beyde aber kamen auf eine un- 554
glückliche Weiſe um. Der erſte verlor in einem
Treffen, welches ihm Narſes nicht weit von Capua lie-
ferte, ſein Leben, beynahe ſeine ganze Armee, und die an-
ſehnliche Beute, die er bey ſeinen Streifereyen gemacht
hatte *).

In Cuma entſchloß ſich der gothiſche Commendant Aligernus, da er hinter die eigentliche Abſicht der Franken kam, dieſe Veſtung, ſeine Leute und die königlichen Inſignien dem Narſes lieber in Güte zu überliefern, als ſich durch die Belagerung, welche immer anhielt, und von der ihn die Franken frey machen konnten, dazu zwingen zu laſſen, und ſeine Gothen waren mit dieſem Entſchluſſe zufrieden. Narſes nahm das alles in Empfang, legte in Cuma eine römiſche Beſatzung hinein, und gieng mit den Gothen, die zu ihm übergegangen waren, liebreich um.

Nun war von den Gothen, die ſich zuſammen hielten, weiter nichts in Italien übrig, als ein Chor von 7000 Mann, welches die feindlichen Bewegungen der Franken unterſtützt hatte, und jetzt von ihnen verlaſſen worden war. Aus Furcht vom Narſes keine Begnadigung zu erhalten, begab es ſich nach Conſa, um ſich unter der Anführung eines gewiſſen Ragnares, der von einigen für einen Hunnen, und von andern für einen Uturger angeſehen wird, bis auf den letzten Mann zu behaupten. Ragnares war ſchlau, und man konnte immer von ihm ver-

*) Agathias d. B. G. II.

vermuthen, daß er eine Staatsveränderung deutete. Narſes lag den ganzen Winter vor dieſer Veſtung. Weil der Rebell erkannte, daß er vor der Macht des griechiſchen Generals verſchwinden würde, ſo verlangte er mit ihm zu ſprechen, um einen Vergleich zu errichten. Der Rebell aber ſprach in einem ſo hohen Tone, daß ihn der General von ſich gehen hies. Auf dem Wege nach Hauſe kehrte er plötzlich um, und ſchoß einen Pfeil auf den Narſes ab, der aber glücklicher Weiſe verfehlte. Der Barbar ward ſofort ergriffen und niedergehauen. Seine Mannſchaft ſtreckte die Waffen, und ward nach Conſtantinopel geführt *).

Auf dieſe Weiſe kam Italien aus der Bothmäßigkeit der Gothen unter die Herrſchaft der orientaliſchen Kaiſer.

Die Geſchichte aber überführt uns, daß Italien unter den Gothen ungleich glücklicher als unter den Griechen geweſen iſt.

Die Gothen kamen in keiner andern Abſicht nach Italien, als in dieſem Lande beſtändig zu wohnen. Sie brachten zu dem Ende ihre Weiber, Kinder, Knechte, Vieh, und alle ihre Habſeligkeiten mit ſich, um das Land zu bevölkern und es gehörig anzubauen.

So ſehr man auch die Gothen als Barbaren verſchrien hat, ſo waren ſie doch mehr wie andre Völker, und unendlich mehr als die Griechen auf die Erhaltung der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit, und der Treue bedacht.

Die Verfaſſung der italiäniſchen Prinzen blieb unter der gothiſchen Herrſchaft unverändert. Sie lieſſen die überwundenen Feinde nach ihren eignen Geſetzen leben, und bezeugten alle mögliche Achtung gegen ſie.

Sogar unter dem Getöſe der Waffen ſorgten die gothiſchen Könige für die Erhaltung der Akademie zu Rom. Athalarich verhütete durch rühmliche Anordnungen den gänzlichen Verfall der lateiniſchen Sprache, welche damals wegen der Vermiſchung mit ſo vielen fremden und barba-

*) Idem l. c.

barbariſchen Ausdrücken ihrem Untergange nahe war. So finſter es auch in den damaligen Zeiten ausſahe, ſo konnte doch Italien einen Ennodius, Jornandes, Boethius, Symmachus, Caßiodorus, und andre berühmte Männer aufweiſen, die in dem Reiche der Gelehrſamkeit kein geringes Anſehn erreicht haben.

Die Griechen waren, da ſie in Italien rückten, mehr Räuber als Freunde. Sie verwüſteten den Ackerbau, da ſie die Gothen vertrieben, und veranlaßten die ſchrecklichſte Hungersnoth.

Unbeſchreiblich war die Habſucht der griechiſchen Soldaten, welche Juſtinian nach Italien ſchickte. Nichts lag ihnen weniger an Herzen als die Sache ihres Monarchen. Ihre ganze Begierde gieng dahin, ſich mit den Schätzen Italiens zu bereichern, und bey Ausführung dieſes Vorhabens ſchonten ſie weder Freunde noch Feinde.

Narſes bekam als Statthalter die Regierung vom Kaiſer über Italien, und Antiochus hatte unter dem Titel Präfectus Prätorio Theil an derſelben. Sechszehn Jahr befand ſich Italien unter ſeinen Vorgeſetzten wohl: wenigſtens ward es von keinem Feinde beeinträchtigt, und der Statthalter gab ſich alle Mühe, das ausgeſogene Land wiederum in einige Aufnahme zu bringen. In einer pragmatiſchen Verordnung beſtätigte Juſtinian alle Akten und Verſchenkungen des Athalarichs, der Amalaſunta, ſeiner Mutter, und des Theodats. Die Verordnungen des Totilas aber, den er für einen unrechtmäßigen Beſitzer Italiens hielte, vernichtete er völlig. Zugleich befahl er, in Präſcriptionsſachen die Zeit von 30 oder 40 Jahren, binnen welcher dieſer König regiert hatte, nicht mitzurechnen. Und dann ſetzte er auch in dieſer pragmatiſchen Verordnung den Handelsleuten von Apulien und Calabrien neue Zölle und Auflagen an. Ueberhaupt aber befahl er, daß in ganz Italien nicht allein die in den Pandecten und in dem Codex enthaltene Geſetze, ſondern

auch

auch die nach der Hand bekannt gewordenen Novellen un verbrüchlich beybehalten werden ſollten *).

Juſtinian ſtarb, und der Tod dieſes Fürſten hatte einen ſtarken Einfluß in die Sache Italiens. Narſes hatte Feinde an Juſtins Hofe, und dieſe arbeiteten, von der regierſüchtigen Kaiſerin Sophie unterſtützt, an der Zurückberufung dieſes Statthalters, und Lon-
567 gin wurde mit unumſchränkter Macht an ſeine Stelle geſchickt.

Longin machte wigtige Veränderungen im Lande. Er war der erſte, der den italiäniſchen Staaten eine andre Regierungsform gab, und eben dadurch ihren Untergang beſchleunigen half. Die Bedienung der Conſularen, der Correctoren und der Präſidenten, welche bis dahin unter der gothiſchen und römiſchen Herrſchaft die Provinzen regiert hatten, ſchafte er gänzlich ab, und ſetzte den Städten und andern beträchtlichen Oertern ſo genannte Duces oder Richter vor, welche die Gerechtigkeit verwalten ſollten. Selbſt Rom verlor ſeine Conſuls und ſeinen Senat, und wurde einem Herzog unterworfen, den Longin aus Ravenna dahin ſchickte. Die höchſte Obrigkeit zu Ravenna aber führte den Namen Exarche nach dem Beyſpiele des Exarchens in Afrika.

Die Statthalterſchaften der Provinzen wurden nicht nur verändert, ſondern auch vertheilt. Eine jede Stadt bekam ihren eignen Herzog und Richter, die von dem zu Ravenna reſidirenden Exarchen einzig und allein abhiengen. Alle Einwohner in den Provinzen muſten ſich an dieſen Exarchen, der über ganz Italien zu befehlen hatte, in den Fällen wenden, wenn ſie wider die Herzoge oder Richter etwas zu befehlen hatten **).

Narſes ſtarb, und ſein Tod weckte die Longobarden, welche der Verſtand dieſes groſſen Mannes von Feindſeligkeiten weggeſchreckt hatte, kräftig auf, Italien mit Krieg zu überziehn, und daſſelbe an ſich zu reiſſen.

§. 5.

*) Giannone. **) Idem.

§. 5.

Die Longobarden waren, wie die meiſten glauben, eine teutſche Nation, aus Scandinavien. Andre halten ſie für einerley Volk mit den Gothen, die von dem Barte, den ſie lang hätten wachſen laſſen, ihren Namen erhalten hätten *). Ihren letzten Aufenthalt hatten ſie in Pannonien. Hier wurden ſie von den Gepidern, die gleichfalls für Longobarden gehalten werden, in ihren Beſatzungen verunruhigt. In einer von den Schlachten zwiſchen den Longobarden und Gepidern, welche lange mit zweifelhaftem Glücke daurete, ſtieſſen die beyden königlichen Prinzen, Alboin, der Sohn des Andoins, und Torismund, ein Sohn des Toriſend, auf einander, da denn Torismund, nach einem tapferen Zweykampfe, auf dem Platze blieb. Als die Gepider das ſahen, verloren ſie den Muth, und nahmen die Flucht. Die Longobarden hingegen kehrten als Sieger in ihr Lager zurück, und verlangten von dem Könige, er ſollte ſeinen Sohn zur Belohnung einer ſo tapfern That mit ſich ſpeiſen laſſen, und ihn nicht blos zum Geſellſchafter der Gefahren des Krieges, ſondern auch ſeines Tiſches nehmen. „Ihr wißt, gab der König zur Antwort, daß ich dieſes nicht thun kan, ohne wider die alten Sitten unſrer Nation zu handlen, vermöge welcher es nicht erlaubt iſt, daß ein königlicher Prinz mit ſeinem Vater ſpeißt, wenn er nicht zuvor einem fremden Könige ſeine Waffen genommen hat.„

Als Alboin dieſes vernahm, ſuchte er ſich 40 junge Leute aus, gieng mit ihnen zum Könige der Gepider, und zeigte ihnen die Urſach ſeines Beſuchs an. Toriſend nahm ihn freundlich auf, und wies ihm bey der Tafel an ſeiner Seite den Platz an, der ſonſt dem nunmehr erſchlagenen Torismund beſtimmt war. Bey der Mahlzeit fiel dem alten Könige ein, daß an der Stelle ſeines Sohns gegenwärtig ſein Mörder ſäſſe. Er konnte deswegen ſein Betrüb-

*) Warnefried.

Betrübniß nicht länger verbergen, ſondern ſagte mit vielen Seufzern: „Dies war mir ein lieber Platz, aber derjenige, der ihn jetzt einnimmt, iſt mir ein gar zu trauriger Gegenſtand.„ Ein andrer von ſeinen Prinzen, vermuthlich **Cunemund**, ward dadurch bewogen, einige beiſſende Reden auszuſtoſſen, welche die **Longobarden** aufbrachten.

Dieſe Völker trugen eine Art von Halbſtiefeln mit weiſſen Bändern. Darüber hielt **Cunemund** ſich auf, und ſagte: „Ihr kommt mir mit euren bebänderten Beinen vor, als gewiſſe Stuten bey uns, welches aber elende Pferde ſind.„ Einer von den Longobarden antwortete ihm kurz darauf: „Komm auf das Feld, wo die Knochen deines Bruders, wie die von einem gefallenen Thiere, umherliegen, da ſollſt du ſehen, wie dieſe Stuten um ſich ſchlagen.„ Die **Gepider** konnten ſich ihren ehemaligen Verluſt nicht vorwerfen laſſen, ohne in Wuth zu gerathen. Sie fiengen an auf das heftigſte zu ſchimpfen, und drohten mit Thätlichkeiten, ſo daß beyde Partheyen endlich zum Degen griffen. Der König warf ſich voll Beſtürzung unter ſie, und brachte ſie theils durch Bitten, theils durch Drohen aus einander, indem er den Seinigen vorſtellte, daß es Gott unmöglich gefallen könnte, wenn man ſeinen Feind in ſeinem eignen Hauſe erſchlüge. **Toriſend** gab die Waffen ſeines verſtorbenen Sohns an den Alboin, welcher ſich darauf wieder zu ſeinem Vater begab, und von der Zeit an mit ihm an einem Tiſche ſpeißte.

Cunemund ſetzte den Krieg als Nachfolger nach ſeines Vaters, des **Toriſends** Abſterben, fort. Alboin verlor ſeinen Vater beynahe zu eben der Zeit als Cunemund, und ward zum Nachfolger erwählt. Der Ruf ſeiner Tapferkeit hatte ſich dergeſtalt ausgebreitet, daß **Clotarius**, König der Franken, ihm ſeine Tochter **Clotſuinde** zur Gemahlin gab. Dieſe Verbindung war dem **Alboin** noch nicht genug, ſondern er errichtete auch ein genaues Bündniß mit den **Avarern**, die in der Nachbar-

ſchaft

ſchaft der Gepider ihren Wohnſitz hatten. Durch deren Beyhülfe bezwang Alboin die Gepider in kurzer Zeit, erlegte ſeinen Nebenbuhler, den Cunemund, und ließ ſeine Hirnſchaale in Silber einfaſſen, um daraus nach damaliger Gewohnheit bey feyerlichen Mahlzeiten zu trinken.

Die Beute, welche die Longobarden von den beſiegten Gepidern machten, und deren größter Theil in dem kaiſerlichen Gebiete zuſammengeplündert ſeyn mochte, war anſehnlich, und die Anzahl der Gefangenen groß. Unter den letztern befand ſich die königliche Prinzeßin Rosmunde, welche Alboin in der Folge, da ſeine erſte Gemahlin Clotſuinde geſtorben war, heyrathete: den Avaren, die ihm ſeinen Sitz hatten erfechten helfen, trat er ein Stück von Pannonien ab, und beyde Völkerſchaften lebten verträglich mit einander.

Da ein Theil der Longobarden im Jahre 552 unter dem Narſes Italien hatte kennen lernen, ſo flößten die vom Narſes zurückgeſchickten Völker ihren Landesleuten ein Verlangen nach dieſem Staate ein, und da ſie die Ungnade und den Tod des Narſes erfuhren, glaubten ſie, daß jetzt die gelegene Zeit erſchienen wäre, zu der ſie ihr Verlangen befriedigen könnten *).

Alboin bot ſeine Nation auf, den Zug nach Italien zu thun, und brachte auſſer dieſer anſehnlichen Menge noch mehr als 20000 Teutſche von verſchiednen Völkerſchaften zuſammen, die ihrem Vaterlande entſagten, und ſich unter ſeinem Schutze in Italien niederlaſſen wollten. Der König glaubte auch die Eroberung dieſes ſchönen Landes ſo gewiß in den Händen zu haben, daß er nach dem Beyſpiele Theoderichs ſeinen Unterthanen befahl, ihre Weiber, Kinder, Vieh, und was ſie fortbringen könnten, mitzunehmen, und daß er den Avaren den übrigen Theil von Pannonien doch mit der Bedingung überließ, ſolchen wieder abzutreten, wenn der Anſchlag auf Italien etwa nicht

*) Denina aus dem Paulus Diaconus.

nicht gelingen ſollte. Mit dieſem zahlreichen und
568 aus vielen Völkern beſtehenden Heere rückte er über die Alpen, ohne aufgehalten zu werden, ins venetianiſche Gebiete. Es war ihm ein leichtes, in Italien einen feſten Fuß zu bekommen, da nicht nur dies Land aller Hülfe beraubt, ſondern auch durch die Einrichtung, welche **Longin**, der Exarch von Ravenna, ihm gegeben hatte, in viele Partheyen zertheilt war. Er machte ſich daher von der ganzen Gegend jenſeits Padua und Monfelice Meiſter, und ließ, um es deſto beſſer gegen die Griechen zu vertheidigen, ſeinem Vetter **Giſulph**, der bisher Oberſtallmeiſter bey ihm geweſen war, als General mit einigen anſehnlichen Familien und einer hinlänglichen Anzahl Mannſchaft zurück. Dies war der erſte Staat und eine Art von Lehn, welches die Longobarden in Italien errichteten *).

Vielleicht hatte die Nothwendigkeit eben ſo viel Antheil als der allgemeine Nutzen an dem Entſchluſſe des **Alboins**, ſeinem Verwandten hier ein Eigenthum einzuräumen, und ihn zum Fürſten im Venetianiſchen zu machen. Es konnte ſeyn, daß **Giſulph** dies Land und deſſen Verfaſſung, da er unter dem **Narſes** gedient, bereits kennen gelernt hatte, und daß er, ohne den ungewiſſen Ausgang der übrigen Unternehmungen zu erwarten, nicht weiter ziehen, ſondern lieber mit den erſten Eroberungen verlieb nehmen, und ſich darin niederlaſſen wollte. Die fernern Progreſſen ſeiner Nation mochten nun ausfallen, wie ſie wollten, ſo konnte er indeſſen ſich hier feſtſetzen, und wenn er gleich in einer Abhängigkeit vom **Alboin** blieb, ſo würd er ſich von Niemanden haben vertreiben laſſen **).

Nachdem **Alboin** dieſe Provinz den Griechen entriſſen hatte, eroberte er **Trevigi**, **Oderzo**, **Vicenza**, **Verona**, **Trident** und noch andre Plätze. In einer jeden dieſer Städte legte er eine longobardiſche Beſatzung, und

*) Umſtändlich redet hievon Paulus Diaconus, deſſen Großvater mit Alboin dahin gekommen war.

**) Denina.

und beſtellte einen Herzog über ſie. Dieſe Herzoge waren im Anfange bloſſe Beamte, deren Würde von dem Willkühr des regierenden Herrn abhieng.

In Ligurien nahm er Breſcia, Bergamo, Lodi, Como und noch andre geringere Oerter weg. Hierauf rüſtete er ſich zur Eroberung Maylands, welches ſich ihm auch ergab. Gleich nachher ward er, ohnerachtet er die Hauptſtädte im Lande, Rom, Ravenna und Pavia noch nicht beſaß, von ſeiner Nation zum König von Italien ausgerufen. Die Gebräuche und Feyerlichkeiten, welche dieſe Völker bey der Wahl ihrer Könige beobachteten, beſtanden darin, daß ſie den Erwählten mitten in dem Kriegsheere auf einem Schilde in die Höhe hoben, und ihm einen Spies zum Zeichen der königlichen Würde in die Hand gaben. 570

Dies war der Anfang des longobardiſchen Reichs in Italien. Alboin, der eilfte König der Longobarden, war der erſte longobardiſche König in den italiäniſchen Staaten.

Der italiäniſche König belagerte nach ſeiner Krönung Pavia. Weil es ihm aber nicht gelingen wollte, ſie ſo gleich in ſeine Gewalt zu bekommen, ſo ließ er einen Theil ſeines Heers zur Einſchlieſſung dieſer feſten Stadt zurück, und fiel mit abgeſonderten Choren in Aemilien, Toſcana und Umbrien ein. In Aemilien eroberte er viele Städte, und faſt ganz Toſcana unterwarf ſich ihm. In Umbrien erhielt er zuerſt Spoleto, eine alte Stadt, die zwar von den Gothen zerſtört, aber von dem Narſes in ihren vorigen Zuſtand geſetzt worden war. Da der König Umbrien zu einem Herzogthume erhob, ſo machte er Spoleto zur Hauptſtadt, und den Pharoaldes zum erſten Herzog davon. Von dieſer Zeit an bekam das Herzogthum Spoleto ein übertreffendes Anſehn, wie es denn auch unter die drey vornehmſten longobardiſchen Herzogthümer gezählt wird.

Pavia ergab ſich nach einer dreyjährigen Belagerung. Alboin verziehe den Einwohnern die von ihnen bewieſene

Widerſetzlichkeit, und beſchloß unter ihnen ſeinen Regierungsſitz zu nehmen. Und ſo lange die Herrſchaft der Longobarden über Italien gewähret hat, ſo lange iſt Pavia als die Hauptſtadt des ganzen Landes angeſehen worden.

571 Alboin hielt auch die Beſitznehmung von Pavia für ſo wigtig, daß er von dieſem Zeitpunkte an erſt den Anfang ſeiner Monarchie rechnete. Allein mit derſelben endigen ſich ſeine Eroberungen und ſein Leben. Denn als er, um ſolche feyerlich zu begehn, zu Verona ein groſſes Gaſtmaal angeſtellt hatte, und bey dieſer Gelegenheit, nach der Gewohnheit ſeines Volks, aus der Hirnſchaale des erſchlagenen Cunemunds trank, beleidigte er ſeine Gemahlin Rosmunde durch dieſe Beſchimpfung ihres Bruders dergeſtalt, daß ſie die grauſamſte Rache wider ihn faßte. Sie entdeckte ihre Gedanken dem Helmechild, einem Waffenträger des Königs; ihr Vorſatz aber war dieſen Mann zur Ermordung des Königs zu bewegen. Helmechild wollte ſich nicht dazu verſtehn. Sie fiel daher auf eine Liſt. Da ſie wußte, daß Helmechild ein Frauenzimmer unter ihren Hofdamen liebte, muſte dieſe, durch ihre Anſtiftung, es heimlich veranſtalten, daß Helmechild, in der Einbildung ſeine Geliebte zu umarmen, die Nacht bey der Königin zubringen möchte. Wie nun derſelbe nach der mit dem Fräulein getroffenen Abrede an einem dunklen Orte ſich zu ihr begab, traf er, ohne es zu wiſſen, die Königin an ihrer Stelle an. Dieſe gab ſich darauf zu erkennen, und bezeugte ihm, daß er nunmehro entweder ſie heyrathen, und den königlichen Thron durch die Ermordung des Königs einnehmen, oder von der Rache des Königs alle nur mögliche Uebel erwarten müſte. Helmechild entſchloß ſich zu dem letztern, und vollführte den Mord, *).

Die Königin heyrathete hierauf den Mörder, und machte ihn zum Reichsgehülfen. Allein die Longobarden, welche

*) Paulus Diac.

welche entweder argwohnten, oder es erfahren hatten, daß Alboin auf das Anſtiften der Königin wäre aus dem Wege geräumt worden, widerſetzten ſich dieſer Erhebung, und nöthigten die Königin mit ihrem neuen Gemahle nach Ravenna zu fliehn. Der Exarche Longin empfieng beyde ungemein zärtlich. Die Reize der Prinzeßin und die ungeheuren Geldſummen, welche ſie mitbrachte, beſiegten ſein Herz. Er bot ihr die Ehe an, und die Prinzeßin, welche unter den Longobarden einen ſtarken Anhang hatte, und zugleich von der Macht, die Longin in den kaiſerlichen Provinzen beſaß, auf die Wiedererlangung des longobardiſchen Throns rechnete, nahm dieſen Antrag mit Freuden auf. Rosmunde richtete einen Becher vergifteten Weins zu, und ſetzte ihn dem Helmechild, der eben durſtig aus dem Bade kam, mit eigner Hand vor. Nachdem er aber die Hälfte davon getrunken hatte, und auch ein Reiſſen in ſeinen Eingeweiden verſpürte, nöthigte er ſeine Gemahlin den Ueberreſt auszutrinken. Beyde ſtarben in wenig Stunden. Longin bemächtigte ſich der mitgebrachten Schätze, der Hofnung aber, König zu werden, ſah er ſich beraubt.

Denn die Häupter der longobardiſchen Nation 574
kamen in Pavia, dem Hauptſitze des longobardiſchen Volks zuſammen, und erwählten den Clephus zum König. Der neue König erweiterte zwar die Grenzen des longobardiſchen Reichs, er verhielt ſich aber überall ſtolz und grauſam. Die Ausſchweifungen ſeiner Herrſchbegierde und Gemüthshärte koſteten ihm das Leben. Er ward im dritten Jahre ſeiner Regierung von ſeinen eignen Bedienten getödtet, und da ſeine Söhne bey ihrer Jugend zur Regierung unfähig waren, ſo beſchloſſen die Vornehmſten der Nation, denen an der Vergröſſerung ihres Anſehns gelegen war, die Monarchie in eine Art von Ariſtokratie zu verwandlen, oder wenigſtens eine vermiſchte Regierungsform zu errichten. Dieſer Entſchluß hinderte nicht nur die geſchwindere Eroberung Italiens, ſondern

er gab auch nachher zu dem Untergange der longobardiſchen Regierung Gelegenheit. Man kan zuverläßig nicht beſtimmen, was die Longobarden eigentlich und zunächſt zu der Veränderung in der Regierung bewogen hat, ob es die Grauſamkeit des Clepſus, oder das unglückſelige Ende des Alboins geweſen iſt? Es kan auch ſeyn, daß ſie die Wahl eines Königs nur ausgeſetzt, und vielleicht die Mündigkeit der Söhne des Clepſus, oder daß ſie ſonſt einen würdigen Candidaten haben abwarten wollen: genug, die Gewalt, welche bishher ein einziger gehabt, wurde nunmehro unter dreyßig Herzogen, welche über verſchiedene Striche Landes zu befehlen hatten, vertheilt, und dieſe Einrichtung währte zehn Jahre. Dieſe Einrichtung aber hatte die gehoften guten Erfolge nicht. Denn obgleich die Abſicht ihrer Stifter war, die gemeinſchaftliche Sache der Longobarden mit vereinigten Kräften zu vertheidigen, ſo ſahen doch die Regenten bald von dem gemeinen Beſten weg, und ein jeder ſuchte ſeine eigene Vortheile. Man handelte nur ſehr ſelten gemeinſchaftlich. So wie es die Gelegenheit darbot, ſo ward bald von dieſem, bald von jenem Herzoge Krieg geführt. Und bald waren es die Römer, bald die an den Alpen wohnende Franken, welche die Eroberungsbegierde der kleinen longobardiſchen Regenten ausſtehen muſten.

Es iſt wahr, daß von dieſen neuen Bewohnern Italiens einige Eroberungen gemacht wurden: Sutri, Bomarzo, Orta, Todi, Amelis, Perugia und Luceoli kamen unter ihre Gewalt; dieſe Erwerbungen aber waren theils nicht wigtig genug, theils beraubten die Sieger durch Plünderungen, welche ſie über dieſe Städte verhängten, ſich des Nutzens, den ſie ſonſt von ihnen hätten ziehen können, wenn ſie die Einwohner nicht in einen ſo traurigen Zuſtand der Dürftigkeit geſetzt hätten.

Hiezu kamen noch die Uneinigkeiten, in welchen die longobardiſchen Herzoge unter einander lebten, welche die fränkiſchen Könige bey jeder Gelegenheit zu erwecken ſuchten.

ten. Keinem aber waren dieſe Trennungen nützlicher als dem griechiſchen Kaiſer. Denn wenn dieſe Fürſten zuſammengehalten hätten, würde er bey ſeiner damaligen Schwäche alles Anſehn und alle Gewalt in Italien verloren haben.

Dieſe Anordnungen ſowol als hauptſächlich die Thronbeſteigung des **Mauritius** bewogen die Longobarden, mit ihrem Regierungsſyſtem eine Veränderung vorzunehmen, und es monarchiſch zu machen. **Mauritius** beſchloß, die Longobarden aus Italien zu vertreiben. In dieſer Abſicht rief er zuvörderſt den **Longin**, der ſich verdächtig
gemacht hatte, zurück, und ſchickte den Smaragden, 584
einen erfahrnen General, mit einem neuen Kriegesheere als Exarchen nach Ravenna, verordnete einen gewiſſen **Gregor** zum Herzog über Rom, und ſetzte zugleich den **Caſtorius** zum Befehlshaber über die Soldaten in der Stadt. Denn die Griechen hatten die Gewohnheit, in den Städten, auſſer den Herzogen, auch Befehlshaber über die Soldaten zu beſtellen. So bald **Smaragd** zu Ravenna angelangt war, vollführte er ſeinen Auftrag. Den longobardiſchen Herzog **Drottulph** bewog er, ſich wider ſeine Nation zu empören und zum Kaiſer überzugehn, und nicht lange hernach bemächtigte er ſich **Briſello**. Hiernächſt brachte **Mauritius** den **Childebert**, König der Franken, durch Geſchenke und Verſprechungen dahin, daß er ſich wider die Longobarden erklärte, und über die Alpen gieng.

Das alles trieb die **Longobarden** an, einen König zu erwählen, und ſie erwählten einmüthig
den **Autharis**, Sohn des **Clephus**, einen klu- 584
gen und tapfern Prinzen. Zugleich ward auf dieſem Reichstage feſtgeſetzt, daß die Herzoge die Hälfte von den Einkünften ihrer Güter zum Unterhalt des neuen Königs hergeben ſollten.

Autharis gab dem Throne diejenige Majeſtät wieder, welche die Herzoge ihm genommen hatten. Zwar

überließ er ihnen die Verwaltung und Regierung ihrer Städte, er behielt ſich aber dabey die oberſte Herrſchaft, die höchſte Gerichtsbarkeit, und die königliche Gewalt vor. Nachdem er einige dieſer Herren, welche keinen Oberen über ſich erkennen wollten, gezüchtigt, und die fränkiſchen Könige aus ſeinen Staaten entfernt hatte, nahm er die chriſtliche Religion, und aus derſelben den arianiſchen Lehrbegrif an, verordnete, daß die Laſter, welche bisher waren begünſtigt worden, in Zukunft beſtraft werden ſollten, bemächtigte ſich des ſüdlichen Italiens, und brachte inſonderheit das Herzogthum Benevent, welches in der
589 Folge ſo berühmt wurde, unter die Bothmäßigkeit der Longobarden. In Benevent beſtätigte er den Herzog Zoto. Dieſer Herzog aber verübte die ungeheureſten Gewaltthaten und Raubereyen *).

Autharis verlangte eine fränkiſche Prinzeßin zur Gemahlin. Sie ward ihm abgeſchlagen, und
590 nun heyrathete er die Teudelinde, eine Tochter Garibalds, Herzogs von Bayern. Mit dem Childebert, Könige der Franken, bekam er hierauf neue Händel, von denen ihn eine Seuche, welche unter die feindliche Armee einriß, befreyete. Da er von Verona nach Pavia reiſen wollte, ſtarb er an einem vergifteten Tranke. Teudelinde aber hatte durch ihre kluge Aufführung die Herzen der Nation ſo feſt an ſich gezogen, daß man ihr nach dem Tode ihres Gemahls das Schickſaal des Reichs überließ, und ihr freyſtellte, einen neuen Gemahl und König zu erwählen. Und ſie wählte dazu den Agilulph, Herzog zu Turin. Der Herzog ward nach Lumella, wo ſich der königliche Hof damals aufhielt, zum Beylager berufen, und einige Monate darauf bekam er die königliche Würde aus den Händen der Herzoge.

Teudelinde hatte ſich den Italiänern inſonderheit durch den Eifer empfohlen, mit welchem ſie dem orthodoxen Glaubensbekenntniſſe ergeben war. Bey dem Pabſte Gregor

*) Paul. Diac.

Gregor ſtand ſie daher in einem groſſen Anſehn, und dieſer ſchrieb ihr aus Dankbarkeit ſeine vier Bücher von dem Leben der Heiligen zu. Sie hatte ihren erſten Gemahl von der Ergebenheit gegen die arianiſche Kirchenparthey nicht abbringen können. Deſtomehr aber glückte es ihr bey dem gegenwärtigen. Agilulph folgte der Denkungsart ſeiner Gemahlin, und ward katholiſch. Dies Beyſpiel that eine groſſe Wirkung. Denn nicht nur wandten ſich viele Longobarden von dem Heydenthume zu der chriſtlichen Religion, auch der gröſte Theil der Arianiſchgeſinnten von dieſer Nation bekannte ſich zur herrſchenden Lehre. Agilulph bauete viele Klöſter und Kirchen wieder auf, die in den vorigen Kriegen waren zerſtört worden, und bereicherte ſie eben ſo ſehr mit Gütern, als er die Biſchöfe und die Geiſtlichkeit mit Achtungsbezeugungen überhäufte. Lauter Handlungen, welche ihm bey den Italiänern ein Vertrauen erwarben, und ſeine nachherigen Eroberungen befördern halfen.

Mit dem fränkiſchen Könige Childebert ſchloß er unter Vermittelung einiger Fürſten einen 592 Frieden, und der fränkiſche König war dazu um ſo viel eher zu bewegen, je mehr ihm dran gelegen ſeyn muſte, daß die Macht des griechiſchen Kaiſers nicht höher ſtieg. Auch mit den Avaren, die wegen der ſchlechten Sorgfalt der Herzoge von Friaul Jſtrien beunruhigten, verglich er ſich. Innerlich aber brachen neue Unruhen hervor. Der Exarche Romanus brachte den Herzog von Perugia auf ſeine Seite, daß er eine griechiſche Beſatzung in die Stadt nahm. Der Exarch befeſtigte Rom, und eroberte auf dem Marſche dahin verſchiedne Oerter, welche den Longobarden gehörten. Agilulph nahm das alles den Griechen wieder ab, und rückte vor Rom. Ohnerachtet dieſe Stadt mit einer geringen Beſatzung verſehen war, ſo wehrte ſie ſich doch mit vieler Tapferkeit. Endlich miſchte ſich der Pabſt Gregor in dieſe Angelegenheit, und kaufte den Feind vor den Thoren der Hauptſtadt durch

Geſchenke weg. Eben dieſer Prälat verſuchte alles mögliche, in Italien einen allgemeinen Frieden zur Wirklichkeit zu bringen. Allein der Geiz des Exarchen Romanus, der bey einem fortwährenden Kriege ſeinen Nutzen fand, machte alle Vorſchläge, die dahin giengen, am kaiſerlichen Hofe rückgängig. Indes eroberte der longobardiſche König Padua und andre kaiſerliche Länder, und verſchafte ſich ein ſo wigtiges Anſehn, daß die römiſchen Exarchen ihm unter dem Namen eines Geſchenks einen Tribut von 12000 Pfund Goldes entrichten muſten.

615 Agilulph ſtarb, und ſein Sohn Adalvald, der im Leben ſchon ſein Mitregente geweſen war, folgte ihm in der Regierung. Adalvald aber hatte nicht die Eigenſchaften, und auch nicht das Glück ſeines Vaters. In ſeiner zehnjährigen Regierung hat er doch nicht eine einzige That verrichtet, die ſeinen Namen bey der Nachwelt hätte erhalten können. Er ward vom Throne geſtoſſen, weil er entweder aus Mangel der Vernunft, oder wie andre wollen, auf das heimtückſche Zureden gewiſſer Perſonen, die von den Exarchen zu Ravenna dazu beſtellt waren, einige unſchuldige Longobarden von vornehmer Abkunft hatte hinrichten laſſen. Ariovald, Herzog von Turin, ward an ſeine Stelle geſetzt *).

Dieſer Vorgang theilte die Longobarden in zwo Partheyen. Ariovald hatte die angeſehendſten Perſonen, und unter andern die Biſchöfe der jenſeit des Po gelegenen Kirchen auf ſeiner Seite, und dieſe ſuchten ihre Parthey aus allen Kräften zu vergröſſern. Auf der andern Seite ward Adalvald von dem Pabſte Honorius unterſtützt, der dem Ariovald darum nicht gewogen ſeyn konnte, weil dieſer Herzog ein Arianer war. Theils ſuchte er den Exarchen Iſacius zu bewegen, daß er dem entthronten Könige zu Hülfe käme, theils bemühte er ſich, die Biſchöfe, die dem Ariovald ergeben waren, von ihm abzuziehn.

*) Paul. Diac. IV, 43.

ziehn. Aber mitten unter dieſen Bemühungen
ſtarb Adelwald an beygebrachtem Gifte. Ario- 625
wald regierte mit vieler Klugheit. Die Ruhe in
ſeiner Regierung aber ward nicht ſelten durch die Streitigkeiten der Herzoge von Friaul unterbrochen, und dieſe Verwirrungen hatten auch einen Einfluß in die häusliche Glückſeligkeit des Königs. Denn da die Gemahlin des Königs, Gundeberg, eine Anverwandtin dieſer Vaſallen war, ſo glaubte es der König, da man ihm im Vertrauen entdeckte, daß ſie mit dem Herzoge Taſo in geheimer Verbindung ſtünde, und ihm die Krone zugedacht
hätte. Die Königin ward auf das Schloß Lo- 629
mello gefangen geſetzt. Der fränkiſche König
nahm ſich ihrer an. Die Unſchuld der Königin aber ſollte erwieſen werden, und dazu ward nach damaliger Gewohnheit ein Zweykampf in Vorſchlag gebracht. Der Vorſchlag ward vom Ariowald angenommen. Es kam zwiſchen dem Verläumder und zwiſchen demjenigen, der die Parthey der gefangenen Königin genommen hatte, zum Gefechte. Da nun der erſte auf dem Platze blieb, ſo ward ſie für unſchuldig erklärt, und in die Freyheit geſetzt. Ariowald, der indes ſeinen Feind den Taſo los ſeyn wollte, beredete den Exarchen, daß er ihn gegen eine anſehnliche Belohnung am Gelde umbrachte. Taſo ward von dem Exarchen nach Ravenna eingeladen, und da er erſchien, mit ſeinen Leuten elendiglich niedergehauen.

Nicht lange drauf beſchloß der König den Lauf 636
ſeiner Tage. Gundeberg, die bey den Longobarden in groſſem Anſehn ſtand, erhielt Vollmacht, ſich einen neuen Gemahl, und dem Reiche einen König auszuſuchen, und ihre Wahl fiel auf den Rotaris.

Gundeberg hatte ſich bey dieſer Wahl nicht gut vorgeſehen. Ihr neuer Gemahl brach die eheliche Treue, und er nahm ihren gewiſſenhaften Unwillen darüber dergeſtalt übel, daß er ſie in ein Zimmer des Pallaſtes zu Pavia einſchlieſſen ließ, und ſie nöthigte, in den Privatſtand

zu treten. Die Uebermacht der Groſſen dämpfte er auf alle Weiſe, und hiebey zeigte er nicht ſelten Grauſamkeit und Blutdurſt. In den Gefechten mit den Rö-
641 mern aber, die er zu verſchiednenmalen, und be-ſonders in **Ligurien** angrif, offenbarte er eine Tapferkeit, welche ihn den alten Helden an die Seite ſetzte, und einen heroiſchen Muth. Bey dem Fluſſe
642 Panaro blieben 8000 Römer auf dem Platze, und ein groſſer Theil ward vom **Rotharis** in die Flucht getrieben *).

Das wigtigſte von dieſem Könige aber iſt, daß er der Erſte geweſen, der den Longobarden geſchriebene Geſetze gegeben hat. Die Könige, ſeine Nachfolger richteten ſich nach ſeinem Beyſpiele, und hieraus entſtund in Italien nach und nach eine neue Sammlung von Geſetzen, die eine ſo ſtarke Giltigkeit bekamen, daß ihnen die römiſchen wei-chen muſten. In der erſten Zeit ihrer Niederlaſſung rich-teten ſich die Longobarden nach ihren Gewohnheiten und nach den Aufſätzen, welche ihre Väter ihnen verlaſſen hat-ten. Wenn die longobardiſchen Könige Geſetze geben woll-ten, ſo geſchahe das auf einem Reichstage, im Beyſeyn der Groſſen des Reichs und der obrigkeitlichen Perſonen, und nachdem dieſe ihre Einwilligung dazu gegeben
644 hatten. **Rotaris** gab ſeine Geſetze auf einem Reichstage zu **Pavia**, und man ſagt, daß das Geſetzbuch dieſes Fürſten 386 Verordnungen ſoll in ſich gehalten haben **).

Dieſe wurden in allen Provinzen, die unter ſeiner Herrſchaft ſtunden, beſonders aber in dem Herzogthume **Benevent**, welches damals ſeine Grenzen ſchon weit aus-gebreitet hatte, und vor den wigtigſten und edelſten Theil von Italien gehalten wurde, bekannt gemacht. Die Ab-ſicht des Geſetzgebers war, die Armen wider die Bedrü-ckung zu ſchützen, und den Ungerechtigkeiten der Mächti-gen zu ſteuren.

Rota-

*) Paul. Diac. IV, 47.

**) *Giannone.*

Rotaris ſtarb, und hatte ſeinen Sohn Ro- 652
doald zum Nachfolger. Rodoald aber regierte nur eine ganz kurze Zeit, und man weis von dieſem Könige weiter nichts, als daß er von einem Manne, deſſen Ehegattin er Gewalt angethan hatte, umgebracht worden iſt.

Da Rodoald ohne Kinder geſtorben war, wählten die Groſſen des Reichs einen Fremden, nämlich den Aribert, einen Bruderſohn der Königin Teudelinde. Sein Vater Gundebald ſtammte aus Bayern, und war durch Vermittelung dieſer Königin entweder vom Autharis oder Agilulph zum Herzoge von Aſti erklärt worden. Von der neunjährigen Geſchichte dieſes Fürſten aber wird ſonſt nichts gemeldet, als daß er der orthodoxen Kirche
zugethan geweſen iſt. Bey ſeinem Abſterben theilte 661
er das Reich unter ſeine beyden Söhne, den Bertharit und Godebert. Eine übertriebene Zärtlichkeit gegen den jüngern brachte ihn auf dieſen Entſchluß. So wenig derſelbe aber auch dem ganzen Reiche ſchadete, ſo hatte er doch in das Glück der beyden Regenten einen giftigen Einfluß. Godebert verlor das Leben, und Bertharit muſte eine geraume Zeit in der Irre herumſchweifen. Jener hatte ſeinen Sitz zu Pavia und dieſer zu Mayland aufgeſchlagen. Godebert nicht zufrieden von dem Theile, den ihm der letzte Wille des Vaters vermacht hatte, bemühte ſich, den Herzog Grimoald zu Benevent auf ſeine Seite zu ziehn, um durch Hülfe dieſes Fürſten den Antheil ſeines Bruders an ſich zu reiſſen, und er bediente ſich zu dieſer Abſicht der Dienſte Garibalds, Herzogs von Turin. Garibald aber, der ſelbſt Luſt zur königlichen Krone hatte, reizte den Herzog von Benevent wider die beyden königlichen Brüder, und beſonders wider den Godebert dergeſtalt auf, daß er den letztern, unter dem Vorwande, als hätte der König ihm nach dem Leben getrachtet, umbrachte. Bertharit flohe auf die Nachricht von dieſem Vorgange nach Ungarn zu den Avaren, und Grimoald

662 moald bemächtigte ſich, unter dem Titel König, der ſämtlichen Staaten beyder Regenten.

Grimoald regierte zum Glücke ſeiner Unterthanen, und erweiterte ſeine Staaten. Die Verſuche, welche der Kaiſer Conſtanz auf Italien oder auf die longobardiſchen Provinzen in dieſem Lande machte, waren vergeblich *), und Bertharit konnte die Avaren zu keinem Beyſtand bewegen. Der letztere warf ſich, da Grimoald ſeine Auslieferung von den Avaren verlangte, in des Eroberers, ſeines Feindes, Schutz, und ward mit einer verſtellten Freundlichkeit von ihm aufgenommen. Da er aber erfuhr, daß Grimoald Anſtalten zu ſeiner Ermordung gemacht hatte, rettete er ſich durch die Flucht zu dem Clotarius III., Könige von Paris und Burgund,
665 und dieſer wollte ihn durch eine zahlreiche Armee in ſein Königreich wieder einſetzen. Grimoald aber, der dem Feinde an Klugheit überlegen war, ſchlug die Franken bey Aſti, und beraubte den Bertharit, der zu ſeinem Unglücke nun auch den Clotarius durch den Tod verlor, und nach Engelland gehen muſte, der Hofnung König zu werden.

671 Aber da Grimoald ſtarb, rief ihn die Neigung ſeiner Unterthanen wiederum auf den Thron, und Garibald, der Sohn des vorhergehenden, muſte ihm denſelben nach einer zwey monatlichen Regierung überlaſſen. Verſchiedne innere Unruhen machten ihm während ſeiner neuen Regierung nicht wenig zu ſchaffen: inſonderheit eine Empörung, welche Alachis oder Alachiſus, Herzog von Trident, erweckte. Bertharit bezwang den Rebellen, und begnadigte ihn auf die Fürbitte ſeines Sohnes Cunibert, den er zum Mitregen-
678 ten annahm. Bertharit ſtarb und Cunibert, ein Herr von den edelſten Eigenſchaften, folgte ihm in der Regierung.

Kaum

*) Th. VIII, S. 359.

Kaum aber hatte er ſich auf den Thron geſetzt, ſo wachte der Geiſt des Aufruhrs in dem Alachis auf. Der Undankbare vergaß die Pflichten, die er dem Cunibert ſchuldig war, und fedelte, von den Gebrüdern Aldon und Grauſon, die in Breſcia einige Macht hatten, unterſtützt, einen Aufruhr an, der dem Rebellen gegen die Wünſche des Volks die Krone verſchafte, und den edlen Cunibert nöthigte, auf einer kleinen Inſel, im See von Como, Sicherheit zu ſuchen. Doch der Rebell verlor durch Beleidigungen, die er ſeinen Beförderern zufügte, ihr Vertrauen, und in einer Schlacht das Leben. 690

Cuniberts Tod erweckte viele Unruhe. Sein unmündiger Sohn Luitbert regierte unter der Vormundſchaft des Anſprandus. Wider dieſe Regierung regte ſich der Herzog Ragimbert von Turin. Anſprand ward geſchlagen, und flohe nach der Inſel Como. Ragimbert bemächtigte ſich des Reichs, das er aber nach einigen Monaten durch den Tod ſeinem Sohne Aribert II. zurücklaſſen muſte. Aribert warf 702
die Widriggeſinnten in einer Schlacht über den Haufen, tödtete den Luitbert, der in die Gefangenſchaft gerieth, ermordete den Herzog Rotaris von Bergamo, der ihm die Krone ſtreitig machte, konnte aber dennoch die Regierung nicht behaupten, weil Anſprand ihm die größten Hinderniſſe in den Weg legte. Er wollte darauf nach Frankreich gehn, allein da er über den Teßino ſetzen wollte, kam er, weil er ſich zu ſehr mit Gold beſchwert hatte, im Fluſſe um. Luitprand folgte 712
ihm, und bewies ſich in allen mislichen und unruhigen Umſtänden ſeiner Regierung, welche 32 Jahre daurete, ſehr tapfer und ſtandhaft, machte neue Eroberungen, und gab, nach dem Beyſpiele des Rotharis und Grimoald, Geſetze, welche ihn mit Ruhm überhäuft haben. Unter den kriegriſchen Merkwürdigkeiten dieſes Fürſten ſind ſeine Siege über die Herzoge von Spoleto

und

und Benevent, die keinen Oberherrn weiter erkennen wollten, und die Anſtalten, welche er den Bewegungen der Franken, die ſowol von den römiſchen Päbſten als von dem conſtantinopolitaniſchen Hofe zur Beſitznehmung von Italien gereizt wurden, die vorzüglichſten. Sein Fehler war die übermäßige Begierde, das Reich der Longobarden zu vergröſſern. Denn die Erfahrung hat es gelehrt, daß durch dieſen unſinnigen Trieb der Umſturz des ganzen Reichs befördert worden iſt.

744 Hildebrand, des Luitprands Brudersſohn, ward in dem dritten Monat ſeiner Regierung von den Longobarden abgeſetzt. Den Thron erhielt Rachis, ein Herr, der den Frieden liebte, und den päbſtlichen Stuhl verehrte. Unter ihm genoß Italien eine ziemliche Ruhe. Wenigſtens wurde mit den Franken durch Vermittelung der Päbſte ein zwanzigjähriger Stillſtand geſchloſſen. Und um allen innern und auswärtigen Verſchwörungen vorzubeugen, machte der König die ſonderbare Verordnung, daß niemand Bothen weder nach Rom, Ravenna, Spoleto und Benevento, noch auswärts nach Frankreich, Bayern, Teutſchland, Griechenland und Navarra ſchicken ſollte. Rachis
749 trat in den Benediktinerorden und gieng in das berühmte Kloſter zu Monte Caßino.

Sein Bruder und Nachfolger Aiſtulph befolgte Luitprands Geſinnungen, und glaubte, daß er das longobardiſche Reich durch nichts ſo ſehr als durch Eroberungen befeſtigen könnte. Er rückte, nachdem er Ravenna erobert hatte, vor Rom. Der Pabſt Stephan II. aber, der ſich von dieſem Könige nicht viel Gutes verſprechen konnte, gieng nach Frankreich, und brachte zu ſeinem nicht geringen Vortheile die königliche Wür-
754 de von dem merovingiſchen auf den karolingiſchen Stamm.

Mitten

Mitten unter dieſen Unternehmungen gieng Aiſtulph mit Tode ab, und die Krone ward darauf, nicht ohne Widerſpruch, beſonders vom Rachis, der wieder König werden wollte, ſich aber durch den Pabſt beſänftigen ließ, dem Deſiderius aufgeſetzt. Deſiderius aber war ſo wenig gegen die groſſen Dienſte, welche der Pabſt ihm erwieſen hatte, dankbar, daß er ihn auf alle Art beeinträchtigte. Es würde zu weitläuftig werden, wenn wir alle die Umſtände beybringen wollten, welche zu den Zwiſten gehören, die zwiſchen dem König und dem römiſchen Biſchof erfolgt ſind. Wir wollen nur die nächſte Veranlaſſung zum Untergange des longobardiſchen Reichs bemerken. Durch den Tod des Pipins war das fränkiſche Reich zwiſchen dem Karl und dem Karlomann getheilt worden. Pipins Witwe gieng nach Italien und ſchlug dem Deſiderius, um die Freundſchaft mit Frankreich zu befeſtigen, eine gedoppelte Heyrath vor, nämlich den Adelgiſus, Sohn und Mitregenten des Königs mit ihrer Tochter der Giſela, und die beyden Könige Karl und Karlomann mit zwey Prinzeßinnen des Deſiderius zu verbinden. So viel ſich auch der Pabſt Ste- 770
phan III. Mühe gab, dieſen Vorſchlag zu hintertreiben, ſo konnt er doch nicht hindern, daß die Vermählung der longobardiſchen Prinzeßinnen mit den franzöſiſchen Königen geſchloſſen wurde. Allein Karl verſtieß ſeine longobardiſche Gemahlin, und nahm, da ſein Bruder ſtarb, von dem ganzen Reiche Beſitz. Gilberg, die Witwe des Karlomanns flohe mit ihren Kindern zu ihrem Vater. Da Deſiderius den Pabſt nicht in Güte bewegen konnte, ſeine Enkel zu Königen von Frankreich zu krönen, gieng er mit einer anſehnlichen Armee auf Rom los, und verheerte die Gegenden der Mark und des römiſchen Etruriens mit Feur und Schwerd. Karl der Groſſe eilte, um dieſe Ungerechtigkeiten zu rächen, und das ganze longobardiſche Reich zu erobern, mit einem zahlreichen Heere nach Italien, und es glückte ihm, ſeine Abſicht zu errei-

erreichen. Die Armee des Deſiderius nahm wider alles Erwarten die Flucht: Adelgiſus warf ſich in Verona, und Deſiderius in Pavia hinein. Beyde ka-
774 men in des Siegers Gewalt, und das longobar-
diſche Reich hatte ein Ende. Keine Veränderung hat Italien weniger Blut gekoſtet, und niemals iſt das Land geſchwinder von einem Herrn auf den andern gekommen *). Die longobardiſche Regierung war eine der gutthätigſten. Nie ſind unter derſelben Gewaltthaten begangen worden. Keine Verrätherey iſt unter ihr entſtanden; niemand ward ſeines Vermögens beraubt; überall herrſchte die vollkommenſte Sicherheit. Die Regenten hatten keine auswärtige Staaten. Italien war ihr Vaterland geworden, und dies Land ſuchten ſie glücklich zu machen. Ihre Geſetze ſind verehrungswürdige Denkmaale der Menſchlichkeit und einer praktiſchen Weisheit; und das Anſehn dieſer Geſetze erhielte ſich länger als das Reich, dem zu gute ſie waren gegeben worden, ſich erhalten hatte.

*) Muratori.

Zwey und dreyßigſtes Hauptſtück.

Afrikaniſche Begebenheiten.

§. 1. Von Numidiern. §. 2. Mauritaniern. §. 3. Getuliern. §. 4. Garamanten. §. 5. Ammoniern. §. 6. Cyrenäern. §. 7. Von den Einwohnern der ſyrthiſchen Landſchaften. §. 8. Von den Aethiopiern.

§. 1.

Numidien beſtand zur Zeit des puniſchen Krieges aus zwey Reichen. In dem erſten wohnten die **Maſſäſyler**, und dies grenzte an **Mauritanien**, und in dem andern die **Maſſyler** in den Gegenden von Carthago. Beyde wurden durch die Flüſſe **Tusca** und **Mulucha** unterſchieden. Jenes führt, zur Ehre des **Auguſts**, den Namen **Mauritania Cäſarienſis.** In der Folge, da **Claudius** einen Aufruhr unterdrückte, und zur Demüthigung der Einwohner Soldaten nach **Cäſaria** und **Tingis** in Mauritanien ſchickte, und dieſe Länder in römiſche Provinzen verwandelte, bekam das eigentliche Mauritanien die Benennung **Mauritania Tingitana**, und das eigentliche **Numidien** von der Hauptſtadt den Namen **Mauritania Cäſarienſis.** In ſpätern Zeiten iſt dies Land nochmals getheilt, und der öſtliche Kreis von **Salda** an bis den **Ampſaga** mit dem Namen **Mauritania Sitifenſis**, von der damaligen Hauptſtadt **Sitifi**, belegt worden *). Dieſe Reiche hatten viele und in einem nicht geringen Rufe ſtehende Städte, unter welchen **Cirta** die Hauptſtadt, die hernach aus Hochachtung gegen

*) *Cellarius* in N. O. A. L. IV. Liv. XXIV, 48. XXVIII, 17. Dio LX. Mela I, 6. Dupin Geogr. Sacr. Afr.

gegen den Conſtantin **Conſtantina** hieß, **Vaga**, **Lares**, **Azama**, **Tacatua**, **Hippo Regius**, **Tabraca**, **Mauritania Cäſarienſis**, **Icoſium**, **Jol**, **Cartennae**, **Arſenaria** die vornehmſten ſind. Die merkwürdigſten Flüſſe ſind: der **Ampſaga**, jetzt **Wed-el-Kibeer**, oder der groſſe Fluß, der **Armua**, jetzt **Sei-Bouſe**; der **Rubricatus**, jetzt **Ma-frag**, der **Tusca**, jetzt **Zaine**, der **Siſaris**, jetzt der **Manſoureah**, der **Niſſava**, jetzt der **Boujejah**, der **Serbes**, jetzt der **Iſſer**, der **Savus**, jetzt der **Harrach**, der **Chinalaph**, von den Algierern **Chinalaph** genannt, der **Cartennus**, der Salzfluß **Wedel Mailah** und der **Aſſara**. Von der Abkunft der Numidier weiß man gar nichts, und nur ſehr wenig von ihrer Regierungsart und Sprache. Nach dem Zeugniſſe des **Appians** *) herrſchten in Numidien viele kleine Fürſten, und es iſt wahrſcheinlich, daß ein jeder unabhängig und monarchiſch regieret hat; wie denn auch die Krone vererbt wurde **). Eben ſo wenig iſt uns etwas von ihrer Religion mit Zuverläßigkeit bekannt, und von ihrer Sprache mehr nicht, als daß ſie ſich eigner Buchſtaben bedient haben ***). Sie nährten ſich von grober Koſt, trugen ſchlechte Kleider, die Armen wohnten in Hütten, welche **Magalia** hieſſen, und waren der Vielweiberey ergeben. In der Kunſt, die Pferde mit Vortheil zu regieren, hatten ſie groſſe Geſchicklichkeit. Von ihrer Litteratur aber iſt alles ſtill. Da die heutigen Einwohner Numidiens gegen alle ſpeculativiſche Wiſſenſchaften einen Abſcheu haben ſollen, ſo iſt es immer möglich, daß dieſe Geſinnung von ihren ältern Vorfahren auf ſie übergegangen iſt †). Das Sonderbare aber trift man bey dieſer Nation an, daß ſie ihre Zeit nach Nächten und nicht nach Tagen berechnet hat.

Von

*) de B. P.
**) Salluſt. Jugurth. 5.
***) Valer. Max. L. I, c. 1.
†) Schaw Anmerk. die Barbarey betreffend K. III.

Von ihren älteſten Begebenheiten iſt in der Geſchichte ein tiefes Stillſchweigen. Das erſte, was wir von ihnen leſen, iſt, daß ſie bey den ſicilianiſchen Unruhen die **Carthaginenſer** unterſtützt, und daß ſie ihnen bey dem erſten puniſchen Kriege Hülfsvölker gegeben haben. Aber da die Carthaginenſer von den Miethtruppen, denen ſie den Sold nicht hatten reichen wollen, beängſtigt wurden, griffen die **Numidier** zu den Waffen, und hielten die Parthey der Rebellen. Zwar wurden ſie vom **Hamilkar** aufs Haupt geſchlagen; ſie ſammleten ſich aber wieder, und brachten den carthaginenſiſchen General in ein ſolches Gedränge, daß es ihm nicht möglich geweſen ſeyn würde, ſich durch daſſelbe durchzuarbeiten, wenn er nicht durch einen herzhaften **Numidier**, Namens **Narvaſus**, der die Pflichten gegen ſein Vaterland aus den Augen ſetzte, und zu ihm übergieng, wäre gerettet worden *). Dieſe unvermuthete Hülfe ſetzte den **Hamilkar** in den Stand, daß er den Feind aufs neue beſiegte und ihn um 14000 Mann ſchwächte. Gleichwol verſuchten die Rebellen ihr Heil noch einmahl. **Hamilkar** aber hatte das Glück, ſie einzuſchlieſſen, und ſie, da der Hunger ſie unmenſchlich machte, zur Uebergabe zu zwingen. Vermöge des errichteten Vergleichs ſollte der Sieger freye Macht haben, zehn Perſonen von den Rebellen auszuleſen, und zu Gefangenen zu machen; alle übrige ſollten die Waffen ausliefern und aus einander gehn. Da nun nach dieſer Aushebung ein Aufruhr unter der Menge entſtund, ließ **Hamilkar** die Elephanten gegen ſie anrücken, und dabey mit dem Degen in der Fauſt ſie angreifen, daß an die 40000 Mann dieſer Aufrührer theils getödtet, theils zertreten wurden **).

Syphax, König der **Maſſäſyler**, veruneinigte ſich mit den Carthaginenſern, und trug den Römern ein Bündniß wider dieſe Nation an. Den Römern, welche damals in Italien und Spanien Krieg führen muſten, gefiel

*) Wir haben dieſen Vorgang erzehlt Th. V. S. 264 f.
**) Polyb. L. I.

fiel dieſer Antrag auſſerordentlich. **Syphax** ließ ſich in der römiſchen Kriegskunſt unterrichten, und ſchlug die Carthaginenſer. Allein **Maſiniſſa**, Sohn des **Gala**, Königs der **Maſſyler**, zernichtete dieſen Sieg durch eine Niederlage, die er ihm beybrachte, und in der Folge, da er eine neue Armee von **Maſſäſylern** und **Mauritaniern** angeworben hatte, warf er ihn noch mehr über den Haufen *).

Gala ſtarb, und ihm folgte, auf dem Rath der Carthaginenſer ſein Bruder **Oeſalces**. Der neue König gieng bald nach ſeiner Thronbeſteigung mit Tode ab, und hatte ſeinen Sohn **Capura** zum Nachfolger. Den **Capura** entthronte ein Rebell, mit Namen **Mezutulus**. Der Rebell übernahm die Regierung, und ließ des **Oeſalces** jüngerem Sohne, **Lacumaces**, den königlichen Titel. Um ſich in der Herrſchaft über **Numidien** zu befeſtigen, heyrathete er des **Oeſalces** Witwe, die mit dem **Hannibal** nahe verwandt war, und gab ſich Mühe, den **Syphax** in ſeine Verbindung zu ziehn **).

Plötzlich erſchien **Maſiniſſa** in Africa, ſeine Rechte an den Thron zu behaupten, und es glückte ihm, da er einen ſtarken Anhang fand, den **Lacumaces** zu verfolgen, und ihn bey **Thapſus** zu erreichen, eben da dieſer König im Begrif war, zum Könige **Syphax** zu fliehen, und Hülfe von ihm zu holen. In Numidien breitete ſich über die Ankunft des **Maſiniſſa** eine allgemeine Freude aus; alle erſuchten ihn, den Thron ſeines Vaters zu beſteigen, und alle boten ihm Unterſtützung an. **Mezetulus** aber ſäumte nicht, ſich dem Kronprätendenten entgegen zu ſetzen, und **Syphax** unterließ nicht, die an ſich ſchon zahlreiche Armee des Königs mit neuen Truppen zu verſtärken. Dennoch aber ſiegte **Maſiniſſa**, und eroberte durch dieſen Sieg, der den **Mezetulus** und **Lacumaces** in den Staat der Carthaginenſer trieb, den Thron. Allein da

*) Liv. L. XX. Th. VII. S. 43.
**) Liv. XXIX, 22.

da der Sieger in Erwågung zog, daß er an dem Syphax einen mächtigen Gegner hatte, verglich er ſich mit beyden, und dachte auf die Befeſtigung ſeines Throns.

Die Carthaginenſer, welche vorerwehnten Vergleich nicht hatten verhindern können, thaten nun alles mögliche, den König Syphax wider den **Maſiniſſa** in Harniſch zu bringen, und **Asdrubal**, der dazu gebraucht wurde, dem Könige kriegeriſche Empfindungen beyzubringen, erreichte ſeine Abſicht. **Syphax** zog wider den **Maſiniſſa** zu Felde, und er that dieſen Feldzug mit einem ſo groſſen Glücke, daß er dem **Maſiniſſa**, der ſich in dem Gebirge **Balbus** verkriechen muſte, das ganze Reich wegnahm. **Maſiniſſa** aber blieb in dem Winkel, den er zu ſeiner Sicherheit hatte ſuchen müſſen, nicht müßig. Er fiel, ſo oft es thunlich war, in das carthaginenſiſche Gebiete, und bereicherte ſich mit Beute, die er dann an der Seeküſte verhandelte. Die Carthaginenſer verloren bey dieſen Streifereyen auſſerordentlich, und auf ihr dringendes Anſuchen muſte Syphax ſie durch ſeinen Feldherrn **Bochar** von dieſem gefährlichen Räuber befreyen. **Bochar** überfiel den Räuber, trieb ſein Geſindel auseinander, jagte ihn ſelbſt auf den Gipfel eines Berges, und beſetzte den Berg. Nichts ſchien gewiſſer zu ſeyn, als des **Maſiniſſa** Gefangennehmung. Allein der ſchlaue Fürſt fand Mittel, ſich zu entfernen, und noch konnt er ſich erhalten, da **Bochar** ihn in der Ebene bey **Clupea** erreichte, ihn verwundete, und ſeine Begleiter niederhieb. Er entflohe wiederum, und da man ihm nachſetzte, ſprang er in einen Fluß, und ſchwamm in ein dickes Geſträuche dergeſtalt unbemerkt hinein, daß man nichts anders glauben konnte, als daß er in dem Waſſer umgekommen wäre: und das glaubte ganz Africa. Aber **Maſiniſſa** war glücklich ans Land gekommen, und da er ſeine Wunde mit Kräutern geheilt hatte, kam er wider alles Erwarten zu ſeinen Freunden, den **Maſſylern**, die ihn mit ofnen Armen empfingen. Und in wenig Tagen betrat **Maſiniſſa** den Schau-

platz mit 6000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern. Mit denſelben eroberte er ſein Reich wieder, und mit denſelben wollt er ſich an dem Syphax und den Carthaginenſern rächen. Syphax aber ſchlug ihn in den Gebirgen zwiſchen Cirta und Hippo mit einem ſo gewaltigen Nachdruck, daß beynahe die ganze feindliche Armee auf dem Platze blieb, und Maſiniſſa alle Mühe hatte, mit 60 Reitern dem nachſetzenden Sieger zu entkommen *). In dem kleinern Syrtis verband er ſich mit den Römern. Wir haben dieſe Begebenheit und ihre Folgen in der carthaginenſiſchen und römiſchen Geſchichte erzehlt **).

Die Carthaginenſer ſahen, daß ihnen an der Freundſchaft des Maſiniſſa gelegen war, und gaben ſich alle Mühe, ihn von Rom abzuziehen. Maſiniſſa aber, der ihre Täuſchereyen hinlänglich kannte, ſuchte ſie wieder zu berücken, entdeckte die Beſtrebungen des Feindes dem Scipio, begab ſich in das carthaginenſiſche Lager, und überlieferte den Hanno in die Gewalt des römiſchen Generals. Syphax ſuchte hierauf den Maſiniſſa von der römiſchen Parthey abzubringen. Er ſchickte einen Geſandten an ihn, der ihm die Verſicherung ertheilen muſte, daß er ihm, dafern er den Römern entſagen würde, ſein Reich wieder einräumen, und eine von ſeinen Prinzeßinnen zur Gemahlin geben wollte. Zugleich hatte dieſer Geſandte den geheimen Befehl, einen Bedienten des Maſiniſſa wider ſein Leben zu miethen, und da Maſiniſſa in den Antrag des Geſandten nicht willigen wollte, ward dies Mittel zur Hand genommen. Nun nahm zwar der Bediente das ihm verſprochne Geld, das Geheimniß der Bosheit aber entdeckte er ſeinem Herrn ***), und dieſe Entdeckung machte ihn gegen den Syphax und die Carthaginenſer vollends unverſöhnlich, und trieb ihn zu allen den kühnen feindſeligen Unternehmungen an, die wir in der carthaginenſi-

*) Liv. XXIX. 31 seq.

**) Th. V. und VII.

***) App. de B. P.

nenſiſchen und römiſchen Geſchichte ausführlich gemeldet haben, und noch melden werden.

Der Sieg des **Scipio** über den **Syphax** und **Asdrubal** brachte den **Maſiniſſa** in ſein Land und auf ſeinen ehemaligen Thron. **Syphax**, der ſich in ſein Reich zurückgezogen, und eine Armee zuſammengebracht hatte, ward vom **Maſiniſſa** und dem **Lälius** geſchlagen und zum Gefangenen gemacht. Dies Unglück warf ihn völlig nieder, denn die Römer eroberten den gröſten Theil des Reichs, welches ihm gehörte, und **Vermina**, der Sohn des **Syphax**, konnte ſich in dem kleinen Theile, welches er gegen die feindlichen Waffen beſchützte, kaum behaupten. Das Ende von dieſem traurigen Kriege war, daß **Maſiniſſa** die römiſchen Eroberungen behielte, und **Vermina** auf Befehl der Römer in ſeinen weniger anſehnlichen Beſitzungen gelaſſen wurde *).

Des **Maſiniſſa** Erbitterung wider die Carthaginenſer nahm mit ſeinem Glücke zu. Nicht zufrieden von den Erwerbungen, welche er durch den Beyſtand der Römer gemacht hatte, bemächtigte er ſich einiger Ländereyen der Carthaginenſer, unter dem Vorwande, als hätten ſie ehedem zu ſeinem Reiche gehört, und Rom ſchützte ihn bey dieſen Eingriffen. Hierauf nahm er ihnen den ergiebigſten Strich Landes weg, der an der kleinen **Syrtis** lag, und **Emporia** genannt wurde. Beyde Theile ſchickten nach dieſem Vorgange Geſandten nach 3793
Rom, um bey dem Senate ihre Anſprüche zu rechtfertigen; allein der Senat war viel zu partheyiſch, als daß er die Stimme der Gerechtigkeit hätte hören können **). In der Folge nahm **Maſiniſſa** den Carthaginenſern ein Stück Landes weg, welches ihnen ſein Vater **Gala** abgenommen, **Syphax** aber dieſem wieder entriſſen, und hierauf aus Liebe zum **Asdrubal** der Republik zurückgegeben hatte. Umſonſt brachten die beleidigten Carthaginenſer die Klage über dieſe Beeinträchtigung in Rom an. **Maſiniſſa** ward

*) Liv. XXXI, 19.

**) Th. V. S. 324 f.

ward auch in dieſer Eroberung beſtätigt, und die Carthaginenſer hatten von der ganzen Unterhandlung nur den einzigen Vortheil, daß ſie hundert Geiſſeln zurück erhielten, welche bis hieher in Rom hatten bleiben müſſen. Da dem **Maſiniſſa** ſeine ungerechten Unternehmungen ſo ſehr glückten, trieb ihn die Eroberungsbegierde noch weiter. Er beſchuldigte die Carthaginenſer in Rom, daß ſie es heimlich mit dem macedoniſchen Könige **Perſeus** hielten, und ſchon Geſandte an ihn geſchickt hätten, die mit ihm einen Vergleich errichten ſollten. Die Carthaginenſer widerſprachen dieſem Vorgeben, und erklärten es für die unerweislichſte Unwahrheit. Die Römer aber, die in ihrem Haſſe wider Carthago unverſöhnlich waren, glaubten das Angebrachte. **Maſiniſſa** hatte nun einen
3829 Grund, die ungerechteſte That zu begehn. Er fiel in die Provinz **Tysca** ein, und nahm über 70, oder wie **Appian** ſagt, 50 Städte und Schlöſſer weg. Die Carthaginenſer, welche vermöge des Friedensſchluſſes ohne Einwilligung der Römer die Waffen zur Vertheidigung nicht ergreifen durften, fertigten Geſandten an den römiſchen Senat ab. Einer dieſer Geſandten ſchilderte die Ungerechtigkeiten des **Maſiniſſa** mit den lebhafteſten Farben, und das Gemälde rührte die würdigen Senatoren, welche zugegen waren. Der Geſandte erſuchte den Senat, dieſe Sache entweder nach Recht und Billigkeit zu entſcheiden, oder der Republik die Vertheidigung mit Waffen zu erlauben, oder durch einen Spruch zu beſtimmen, wie viel Rom von fremden Ländern dem **Maſiniſſa** zugedacht hätte, damit ſie es gutwillig abtreten, und nachher zuverläßig wiſſen könnten, was das Ihrige wäre, weil **Maſiniſſa** ſonſt nie aufhören würde, ſeine Gewaltthaten fortzuſetzen. Am Schluſſe der Rede verſicherte der Geſandte, daß es den Carthaginenſern ungleich angenehmer ſeyn würde, unter der römiſchen Herrſchaft zu ſtehn, als eine Freyheit zu haben, welche von des **Maſiniſſa** Ungerechtigkeiten gemißhandelt würde.

Gulu-

Gulyſſa, der Sohn des numidiſchen Königs, der zugegen war, und von dem Senate befragt wurde, konnte auf dieſe gründliche Vorſtellung weiter nichts antworten, als daß ſein Vater den Carthaginenſern ſeiner Treue gegen die Römer wegen verhaßt wäre. Der Senat aber gab dem Gulyſſa auf, nach Hauſe zu reiſen, und dem Vater zu vermelden, daß er Geſandten nach Rom ſchicken ſollte: die Römer wären zwar bereit, für ſeine Ehre und für ſein Glück ferner zu ſorgen, ſie würden aber aus Ergebenheit gegen ihn nicht wider die Gerechtigkeit handlen. Sie verlangten vielmehr, daß jeder in dem Beſitze ſeiner Länder bleiben ſollte, und ſie wären geſonnen, die Carthaginenſer bey den Beſitzungen zu ſchützen, welche ihnen in dem Friedensſchluſſe wären angewieſen worden.

Dieſe Verſicherungen aber ſind nie zur That gekommen. Rom war eigennützig, und ſuchte den völligen Untergang der carthaginenſiſchen Republik. Ihre Geſandten konnten nichts ausrichten. Sie wurden mit Geſchenken zurückgeſchickt, und die Entſcheidung des Streits ward verſchoben. Endlich erſchienen nach vollführtem macedoniſchen Kriege Bevollmächtigte von Rom, welche die Sachen unterſuchen ſollten, und unter dieſen Geſandten war **Cato**. Dieſer ſtolze Römer war der Carthaginenſer abgeſagteſter Feind, und er hatte keinen andern Plan, als die Sicherheit Roms auf die Trümmer von Carthago zu gründen. Die Carthaginenſer, welche ihren Feind kannten, wollten ſich ſeinem Spruche nicht unterwerfen, ſondern verlangten, daß des **Maſiniſſa** Verhalten nach dem Vertrage beurtheilt werden müſte, der mit dem Scipio wäre geſchloſſen worden. Den **Cato** verdroß dieſe billige Forderung. Er gieng nach Rom zurück, und machte in dem Senate von der Gewalt und dem kriegeriſchen Anſehn der entkräfteten Carthaginenſer eine ſo furchtbare Beſchreibung, daß die Zuhörer in Verwunderung geſetzt wurden. Niemand zog von dieſer Lage der Sache ſo ausnehmende Vortheile, als **Maſiniſſa**. Der Eindruck, den

Cato in den Römern erweckt hatte, ſpornte ihn an, alles Mögliche wider die Republik zu verſuchen. Jetzt ſchickte er ſeine beyden Söhne, den **Guluſſa** und **Micipſa** an den carthaginenſiſchen Senat, und verlangte, daß ſie einige aufrühriſche Bürger, welche verwieſen worden waren, und ſich in ſeinen Schutz geworfen hatten, wieder aufnehmen ſollten. So ſehr auch die Carthaginenſer waren gedemüthigt worden, ſo brachte ſie doch der Trotz, mit welchem dieſe Anforderung an ſie gebracht wurde, gewaltig auf. Nicht nur hielten ſie die ihrer Widerſpenſtigkeit wegen geſtrafte Bürger von der Stadt zurück: **Hamilkar** grif auch den zurückreiſenden Prinz **Guluſſa** an, und tödtete einige von ſeiner Begleitung. **Maſiniſſa**, der dieſe Thätigkeit als eine Kriegserklärung anſahe, belagerte die Stadt **Oroscopa**, und beſiegte den **Hasdrubal**, der zur Entſetzung der Stadt herangerückt war. Die Carthaginenſer ſuchten den Frieden, durch die Vermittelung des **Scipio**, der ſo eben aus Spanien, um Elephanten abzuholen, den König beſuchte. Der Friedenstractat aber, der die Carthaginenſer verpflichtet haben würde, dem Feinde das Land **Emporium** abzutreten, und 200 Talente ſogleich, 800 aber auf Tagezeiten an den König abzutreten, kam nicht zu Stande. Denn die Carthaginenſer weigerten ſich, dem **Maſiniſſa** zwey vornehme Officier auszuliefern, die mit 6000 Reitern zu ihnen übergegangen waren. Der Krieg gieng darauf von neuem und zwar zum äuſſerſten Nachtheil der Republik an. **Maſiniſſa** ſchloß ihre Armee auf das engſte ein, und ſie kam dadurch in die äuſſerſte Noth. Dieſes Bedrängniß zwang ſie, einen Frieden anzunehmen, der ſie auf das tiefſte herunterſetzte. Denn nun muſten ſie ſich verpflichten, alle Ueberläufer auszuliefern, alle Verwieſene zurück zu rufen, innerhalb 50 Jahren 5000 Talente Silber zu erlegen, und die Soldaten durften, nebſt der Beſchimpfung, unter dem Joche durchzugehn, mehr nicht als ein einziges Kleid mitnehmen. Und dieſer traurige Friede ward ihnen nicht ein-

mahl gehalten. Denn da die carthaginenſiſchen Soldaten nach Hauſe giengen, grif **Guluſſa**, der die ihm zugefügte Beleidigung nicht vergeſſen konnte, dieſe wehrloſen Leute mit der Cavallerie an, und hieb die meiſten davon, unter denen auch **Hasdrubal** war, nieder *).

3837 **Maſiniſſa** ſtarb im hohen Alter, nachdem er über 60 Jahre mit abwechſelndem Glücke regieret hatte. Unmittelbar vorher, ehe er aus der Welt gieng, befahl er ſeiner Gemahlin und Kindern ernſtlich, allem, was die Römer beſchlieſſen würden, ſo genau nachzukommen, als er es in ſeinem Teſtamente verordnet hätte.

Maſiniſſa hatte eine ſtarke Leibesbeſchaffenheit, die er durch Mäßigkeit im Eſſen und Trinken erhielt. Stets gieng er mit bloſſem Haupte, und ritt ohne Sattel. Bey der Tafel, auf welche die Gerüchte in irdenen, ſilbernen und auch goldnen Geſchirren aufgetragen wurden, hörte er gern Muſik, welche von ſeiner Kapelle, die aus griechiſchen Tonkünſtlern beſtand, aufgeführet wurde. Eine Sonderlichkeit von dieſem groſſen Krieger, der ſich mit Klugheit und einem Heldenmuthe durch ſo viele Gefahren durchgearbeitet hatte, iſt, daß er zu ſeiner Sicherheit Hunde hielte **). Ein groſſer Reichthum und eine zahlreiche Armee, welche er zurückließ, zeugten von ſeinen kriegeriſchen und häuslichen Neigungen, und eine Menge unehlicher Kinder von ſeiner Unkeuſchheit.

Seine rechtmäßigen aus der Ehe erzeugten Kinder waren, **Micipſa**, **Guluſſa** und **Maſtanabal**. Der verſtorbene König wollte kurz vor ſeinem Ende den **Scipio**, der damals bey der römiſchen Armee in Africa unter dem Proconſul **M. Manilius** war, ſprechen, und ſeiner Einſicht die nach ſeinem Tode vorzunehmende Staatseinrichtung unterwerfen. **Scipio** aber kam zu **Cirta** an, da

*) Appian. de B. P.

**) Cicero de Senect. c. 16. Athen. Dipnos. VI, 2. Valer. M. IX, 13.

da der König bereits geſtorben war. Indes erfüllte er das Verlangen des Verſtorbenen, und ſetzte die drey Erben auseinander. **Micipſa** erhielte **Cirta**. Dem **Gulussa** übergab er die Armee, mit allen den Angelegenheiten, welche Krieg und Frieden betrafen, und dem **Maſtanabal** die Verwaltung der Gerechtigkeit. Die von dem Vater geſammlete Gelder wurden ihrem gemeinſchaftlichen Gebrauche überlaſſen. Den Titel König führten alle drey.

Wie lange ſie zuſammen gelebt haben, läßt ſich nicht mit Gewisheit beſtimmen. Bey der Belagerung der Hauptſtadt **Carthago** wurden ſie von den Römern um Unterſtützung erſucht; und **Gulussa**
3838 that ſich in dem Dienſte wider die Carthaginenſer am meiſten hervor *). Ihr ferneres Schickſaal iſt unbekannt. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſind **Gulussa** und **Maſtanabal** bald geſtorben. Denn **Micipſa** wird ganz allein als König von Numidien in der Geſchichte aufgeführt.

Seine erſten Regierungsjahre verzehrte er theils in Verſchönerung der Stadt **Cirta**, in welche er viele Griechen aufnahm, theils brachte er ſie in Freundſchaftshandlungen gegen die Römer zu. Da **Fabius Maximus Aemilianus** wider den **Viriat** in Spanien Hülfe brauchte, ſchickte ihm **Micipſa** Truppen und Elephanten **). Eine grimmige Peſt, die viele Menſchen in Numidien wegrafte, ſetzte ihn in ein groſſes Bekümmerniß; in ein weit gröſſeres aber ſein Neffe **Jugurtha**, der eine Hauptperſon in der numidiſchen Geſchichte iſt.

Micipſa liebte unter ſeinen Kindern den älteſten **Adherbal** und den **Hiempſal** am meiſten. Nicht wenig vergnügte er ſich auch an dem **Jugurtha**, einem unehlichen Sohn des **Manaſtabals**, wie er ihm denn auch in ſeinem Hauſe eine fürſtliche Erziehung geben ließ. Er entſprach den Abſichten des Königs und den Unterweiſungen ſeiner Lehrer. Ueberall zeichnete er ſich aus; auf der Jagd,

*) Appian. de B. P.

**) Idem.

Jagd, im Pferderennen, und in andern Uebungen, durch welche er gebildet werden ſollte. Seine Lehrer überhäuften ihn mit Lobſprüchen. **Jugurtha** aber hatte ſo wenig Empfindung bey dieſem Lobe, daß er ſich gegen ſeine Lobredner äuſſerte: was er bisher gethan hätte, wäre weit unter der Würde eines Prinzen; von einem Prinzen müſte man leuchtendere und witzigere Proben des Muths und der Stärke erwarten *). Der König, der dieſe Vorzüge, durch welche ſeine Kinder verdunkelt wurden, nicht gern ſahe, ſchickte den **Jugurtha** in den numantiſchen Krieg, aus welchem er mit allgemeinem Beyfall, und mit einem Empfehlungsſchreiben vom **Scipio** an den König, zur allgemeinen Freude der **Numidier**, geſund zurückkam. In dieſem Feldzuge hatte er ſich nebſt einem vortreflichen Ruhme auch die Hofnung, dereinſt über Numidien König zu werden, erworben, und der Anfang dieſer Hofnung ward jetzt erfüllt, da **Micipſa** ihn, aus Ergebenheit gegen den **Scipio**, adoptirte, und zum gemeinſchaftlichen Kronerben mit ſeinen beyden Söhnen
erklärte. **Micipſa** ſtarb hierauf bey dem Lobe 3872
der Leutſeligkeit und der Liebe zu den Wiſſenſchaften **).

Kaum war der König geſtorben, ſo dachte **Jugurtha** an ſeine Erhebung, die er ſowol von der Liebe der Numidier, als von ſeinen Freunden zu Rom erwartete. Den Anfang machte er damit, daß er alle Verordnungen, die **Micipſa** in den letztern fünf Jahren gemacht hatte, umſtoſſen wollte. **Hiempſal**, der ſchon lange eyferſüchtig auf dieſen Prinzen geweſen war, erklärte ſich darüber in dem hitzigſten Tone, daß dieſer Antrag darum recht gern angenommen werden müſte, weil durch denſelben des **Jugurtha** Adoption, die erſt vor 3 Jahren geſchehen wäre, zugleich aufgehoben würde. **Jugurtha** empfand das Bittere in dieſer Erklärung, und ſeine Nachbegierde ver-

*) Th. VII. S. 85 ff.
**) Excerpt. Valeſ. ex Diodor. p. 358.

verführte ihn, daß er den Hiempſal, zu Thirmida, in ſeinem Hauſe ermordete. Und hierauf zog er eine Armee zuſammen, und eroberte eine Menge numidiſcher Städte. Adherbal ſchickte Geſandten nach Rom, welche dem Senate die geſchehene Ermordung ſeines Bruders anzeigen muſten, und da Jugurtha ihn gleich nachher aus dem Felde ſchlug, gieng er ſelbſt dahin.

Jugurtha aber hatte bereits Rom beſtochen, und durch Geſchenke dem falſchen Vorgeben, daß Hiempſal ſeiner Grauſamkeiten wegen von den Numidiern wäre erſchlagen worden, und daß Adherbal ihn angegriffen hätte, Glauben verſchaft. Anſtatt den Tod des Ermordeten zu rächen, und dem Adherbal Beyſtand zu leiſten, muſten zehn Abgeordnete nach Africa gehn, das Reich unter dem Jugurtha und Adherbal zu theilen. Und dieſe Abgeordnete, bey denen Pflicht und Gewiſſen feil waren, ſprachen den beſten Theil vom Reiche, der an Mauritanien gränzte, dem Jugurtha zu.

Jugurtha behandelte nun den Adherbal feindſelig, um ihn zu Feindſeligkeiten zu reizen. Da aber der letztere einen ſanften Charakter hatte, ſich auf den römiſchen Senat verließ, und dem Jugurtha mehr Tapferkeit, als ſich ſelbſt, zutrauete, erduldete er alle die Unwürdigkeiten, mit denen er überſchüttet wurde, ohne ſich durch irgend eine Gewaltthat an ſeinem Feind zu rächen. Doch Jugurtha, der durchaus das ganze Reich beſitzen wollte, und dabey die Wirkungen wuſte, welche das Geld in Rom hervorbringen konnte, rückte in des Adherbal Gebiete feindſelig ein, und nöthigte den König zur Selbſtvertheidigung. Adherbal verlor eine Schlacht und flohe nach Cirta. Der Feind belagerte dieſe Stadt, und mitten unter der Belagerung kamen Geſandten von Rom in ſein Lager, welche ihm befahlen, die Waffen niederzulegen, und die Streitigkeiten nach den Rechten auszumachen. Jugurtha fertigte die Geſandten mit der liſtigen Antwort ab, daß er die Waffen wider einen Menſchen ergriffen

hätte,

hätte, der ihm nach dem Leben trachtete, und daß er nächſtens ſein Verfahren durch Abgeordnete vor den Ohren des römiſchen Volks vertheidigen würde. **Jugurtha** ſetzte hierauf der belagerten Stadt entſetzlich zu. **Adherbal** aber fand Gelegenheit, an den römiſchen Senat einen Brief zu ſchreiben, der auch ſicher in ſeine Hände kam. Der Senat ſandte zwar einige ſeiner angeſehendſten Glieder, und mit denſelben den Oberſten aus ſeinem Mittel, **Aemilius Scaurus**, nach **Utica**, dieſe rückten dem **Jugurtha** freymüthig ſeine Verbrechen vor. **Jugurtha** aber brachte es durch Beſtechungen dahin, daß dieſe Abgeordnete, ohne etwas für den **Adherbal** gethan zu haben, abreiſeten. **Adherbal** ſahe ſich gedrungen, **Cirta** dem Feinde auf einen Vergleich zu übergeben, und der Feind hatte ſo wenig Achtung für Recht und Billigkeit, daß er nicht nur den Vergleich übertrat, ſondern auch den **Adherbal** auf eine grauſame Art ermorden ließ *).

Um den Uebeln vorzubeugen, welche aus dieſen Handlungen entſpringen konnten, ſchickte **Jugurtha** ſeinen Sohn und zwey Geſandten mit dem Befehle nach Rom, daß ſie ihm durch Geld Freunde verſchaffen ſollten. Dieſe Abgeordnete aber fanden diesmahl ſo wenig Eingang, daß ſie vom Senate die Erklärung erhielten, ſich innerhalb 10 Tagen aus Italien wegzubegeben, dafern ſie nicht den Auftrag hätten, im Namen des **Jugurtha** zu erklären, daß er ſich und ſein Reich den Römern völlig überlieſſe.

Dem Conſul **Calpurnius** ward aufgegeben, wider den **Jugurtha** Krieg zu führen, 3873
und **Jugurtha** würde verloren geweſen ſeyn, wenn dieſer tapfere Conſul nicht geitzig geweſen wäre. Nachdem aber der Wüterich die Leidenſchaft dieſes Generals geſtillt hatte, kam es bald zu einem Frieden, der ihm die völlige Herrſchaft über ganz Numidien zuſagte. Doch der Senat wollte dieſen Frieden nicht beſtätigen: **Jugurtha** muſte ſelbſt

*) Salluſt. Jugurth. c. 25.

ſelbſt nach Rom kommen. Er erſchien, und das Volk war wider ihn erbittert. Der Tribun **C. Bäbius** aber rettete ihn von der Unterſuchung. Und nun kam er nicht allein frey durch, er konnte auch den **Maßiva**, einen unehlichen Sohn des **Gulussa**, der in Rom Sicherheit ſuchte, ſelbſt in den Straſſen Roms ermorden. Allein dieſe That brachte ihn aus der Stadt, und befeſtigte den Senat in der ſchon ergriffenen Entſchlieſſung, dieſen König durch einen Krieg ſeines Reichs zu berauben *).

Der Conſul **Albinus** übernahm das Commando der Armee, welche **Calpurnius** in Africa gelaſſen hatte; die ſchlauen Wendungen aber, welche **Jugurtha** überall nahm, zernichteten die Bemühungen dieſes Conſuls. Und nicht glücklicher war **Aulus**, ein Bruder dieſes Conſuls, wider des **Jugurtha** Täuſchereyen. Er betrog ihn, da die Römer das feſte Bergſchloß **Suthul**, in welchem ſein Schatz verwahrt wurde, belagerten, durch einen Vergleich, der die Aufhebung der Belagerung bewirkte. Sobald nun **Suthul** frey war, beſtach er einige der vornehmſten Officier von der römiſchen Armee. Und die Folge davon war, daß er die Römer über den Haufen warf, und den **Aulus** nöthigte, in einen Frieden zu willigen, der den letztern verpflichtete, binnen zehn Tagen Numidien zu räumen. Doch der römiſche Senat wollte dieſen Frieden ſo wenig beſtätigen, daß er vielmehr den Conſul **Albinus** noch einmahl nach Africa ſchickte, den widerſpenſtigen **Jugurtha** zum Gehorſam zu bringen. **Albinus** fand den römiſchen Kriegsſtaat in Africa in der äuſſerſten Verwilderung, und übergab die verdorbene Armee dem Conſul **L. Metellus.** Dieſer Conſul führte eine beſſere Kriegszucht ein, ſchlug den **Jugurtha**, und belohnte die Soldaten mit der reichen Beute, die er in Numidien fand. Zu gleicher Zeit warf der Legate **Rutilius** ein anderes numidiſches Chor über den Haufen, welches **Bomilkar** anführte.

*) Wir haben das Vornehmſte von dieſem Vorgange Th. VII. S. 88 ff. erzehlt.

führte. Zama aber, welches er hierauf belagerte, konnte er, der vielen Hinderniſſe wegen, welche ihm die Verſchlagenheit des **Jugurtha** in den Weg legte, nicht einnehmen. Inzwiſchen erkannte der numidiſche König, daß bey alle dem Glücke, mit welchem er ſich bisher behauptet hatte, er doch mit den Römern es in die länge nicht würde aushalten können, und ſowol dieſe Vorſtellung, als auch das Zureden des **Bomilkars**, flößten ihm Friedensgedanken ein. **Jugurtha** verpflichtete ſich, 200000 Pfund Silber, eine Anzahl Pferde, einen Theil von den Waffen und 3000 Ueberläufer in das römiſche Lager zu liefern, und er vollzog dieſe Verpflichtung. Nun aber ward ihm bange, da ihn **Metell** nach **Tiſidium** beſchied, um ihm daſelbſt fernere Verhaltungsbefehle zu ertheilen. Von Verzweiflung ergriffen, entſchloß er ſich, lieber mit dem Degen in der Fauſt zu ſterben, als ein Sklav der Römer zu werden, warb eine Armee an, ſuchte die römiſchen Beſatzungen durch Geld zur Untreue zu verführen, und verſicherte ſich des Gehorſams einiger von ihm abgefallenen Städte; wie denn auf ſein Anſtiften die Bürger in **Vaga**, an einem Feſttage, der in ganz Afrika mit Spielen und Gaſtmaalen gefeyret wurde, die römiſche Garniſon, bis auf ihren Befehlshaber, den **Turpilius**, der ſich mit der Flucht rettete, niedermachten. Den letztern Vorgang rächte **Metell** in dem Augenblicke, da er ihn erfuhr. **Vaga** wurde eingenommen und geplündert, und der gröſte Theil der Einwohner von den Römern niedergehauen. **Metell** ſuchte hierauf den numidiſchen König, da er ſich ſeiner Perſon nicht bemächtigen konnte, durch Meuchelmörder aus der Welt zu ſchaffen. Die Sache aber kam aus, und **Bomilkar**, der ſie hatte ausführen wollen, ward am Leben geſtraft. Da nun **Jugurtha** unter ſeinen Anhängern keine Sicherheit mehr fand, ward er mißtrauiſch, unruhig, und zuletzt ſchwermüthig. Aus **Thala**, wohin er mit ſeiner Familie und mit ſeinen Schätzen geflohen war, jagte ihn **Metell** heraus, und bis nach

Getulien hin, wo er ein kleines Chor verſammlete, welches er an den Grenzen von **Mauritanien** mit Hülfsvölkern vom König **Bochus**, der ſeine Tochter heyrathete, verband. Dieſe Hülfe würde nachdrücklicher geweſen, oder in der Folge es mehr geworden ſeyn, wenn nicht **Metell** bemüht geweſen wäre, den **Bochus**, durch Verſicherungen, daß er dereinſt Numidien beſitzen ſollte, von dem **Jugurtha** abzuziehn. **Jugurtha** aber marſchirte mit ſeiner neuen Armee nach **Cirta**.

Hier ſchlug der neue römiſche General **Marius** einige ſeiner Partheyen, und beynahe hätte er den **Jugurtha** ſelbſt gefangen bekommen. **Marius** eroberte die feſte Stadt **Capſa** und ließ ſie anſtecken, nachdem er einen Theil ihrer Bürger getödtet, und einen andern in die Sklaverey verkauft hatte. Ein andrer Sieg, der unmittelbar nachher über die bis auf 90000 Köpfe angewachſene vereinigte Armee erfolgte, nöthigte den **Bochus**, ſich mit dem Conſul in eine Unterhandlung einzulaſſen. **Sulla** und **Manlius** ſuchten von Seiten der Römer einen Vergleich zu Stande zu bringen, weil aber alles darauf ankam, daß **Bochus** dem **Jugurtha** entſagen ſollte, ſo kam es nur zum Waffenſtilleſtand; und **Bochus** erhielt Erlaubniß, Bevollmächtigte nach Rom zu ſchicken. Man arbeitete aus allen Kräften, den **Bochus** vom **Jugurtha** nicht nur völlig abzuziehn, ſondern man ſuchte ihn auch durch allerley Vorſtellungen, die von dem prächtigſten Glücke, welches auf ihn wartete, hergenommen waren, zu bereden, daß er ſeinen Schwiegervater entweder todt oder lebendig den Römern überliefern möchte. Im Anfange ward es dem **Bochus** ſehr ſchwer, ſich zu dem letztern zu entſchlieſſen. Er bezeigte den Römern viel Achtung und Ergebenheit; er verſicherte aber auch, daß ihn die Bande des Bluts und der Bündniſſe, und inſonderheit die Liebe ſeiner Unterthanen gegen den **Jugurtha** von der That, zu der man ihn bewegen wollte, wegſchreckte. Endlich aber entſchloß er ſich doch, ſeinen Schwiegervater ins Verderben

zu ſtürzen. Zum Schein ward ein Ort beſtimmt, an welchem **Bochus** und **Sulla** ſich mit dem numidiſchen König unterreden wollten, und **Jugurtha** ward dazu eingeladen. So bald er aber erſchien, eilten einige verſteckte Mauritanier herzu, und nahmen den **Jugurtha** gefangen. Der gefangne König wurde dem römiſchen Quäſtor **Sulla** übergeben, der ihn zum **Marius** führte. Da dieſer Konſul nachher ſeinen Triumph hielte, erſchien **Jugurtha** bey dieſem Gepränge in Ketten. Bey der Hinſchleppung in das Gefängniß mißhandelten ihn die Soldaten, riſſen ihm das Oberkleid vom Leibe, und das goldne Ohrgehenke mit ſolcher Gewalt ab, daß das Ohrläppchen daran hängen blieb. Man ſteckte ihn hierauf in einen tiefen Kerker, in welchem er nach einer ſechstägigen Hungersnoth ermordet wurde. **Sulla**, 3880 dem man die Endigung dieſes Krieges eigentlich zu verdanken hatte, ließ die Begebenheit zwiſchen ihm, dem **Bochus** und **Jugurtha**, aus Eyferſucht gegen den **Marius**, auf ſeinen Siegelring ſtechen, und bediente ſich von der Zeit an dieſes Ringes beſtändig *).

Von den nächſten Folgen dieſer Begebenheit für **Numidien** weiß man nichts mit Zuverläßigkeit. **Bochus** hat gewiß von dieſem Reiche etwas erhalten, wenigſtens denjenigen Theil, den **Jugurtha** ihm in dem Bündniſſe zugeſagt hatte, folglich ein Stück von dem Lande der **Maſſäſyler**. Das Uebrige, was gemeiniglich in den Nachrichten von **Numidien** aus dieſer Periode gemeldet wird, iſt unerweislich. Zwar werden von den Alten drey Könige, **Hiempſal**, **Hierta**, **Maſintha** und **Mandreſtal** genennt; es wird aber nicht geſagt, wer ſie eigentlich geweſen ſind, und was ſie vor Länder beherrſcht haben.

Vom **Hiempſal** wird erzehlt, daß er die Parthey des **Pompejus** gehalten habe, daß er dafür mit dem Lande der **Getulier**, deren König **Hiarbas**, Pompejus, weil er

*) Salluſt. 110 ſeq. Plutarch. in Mario Th. VIII. S. 96 ff.

dem **Marius** ergeben war, beſiegte, belohnt worden wäre *), und daß er eine Geſchichte geſchrieben hätte **). Zwiſchen dem **Hiempſal** und dem **Maſintha**, einem königlichen Prinzen, entſtand ein Streit, an welchem Rom Theil nahm. **Maſintha** verlangte mehr als ein bloſſer Vaſall vom **Hiempſal** zu ſeyn, und wollte nicht zugeben, daß ſeine Beſitzungen in Numidien mit Abgaben beſchwert würden. **Maſintha** beſchwerte ſich darüber zu Rom, und **Juba**, der Sohn des numidiſchen Königs, vertheidigte ſeinen Vater. **Julius Cåſar** unterſtützte jenen, und erbitterte den letztern, da er ihm in den Bart grif, welches die Afrikaner für die gröſte Beleidigung hielten. **Juba** gewann den Proces, und **Maſintha**, den **Juba** als einen Gefangenen nach Afrika führen wollte, ward vom **Cåſar** in Schutz genommen. **Juba** richtete hierauf ſeine ganze Rache wider den **Cåſar** und den **Curio**, der als Tribun den Vorſchlag zu einem Geſetze gethan hatte, nach welchem das numidiſche Reich in eine römiſche Provinz verwandelt werden ſollte. Schon war **Hiempſal** dem **Pompejus** gewogen geweſen: dieſe Neigung gieng nun, da jener geſtorben war, um ſo viel geſchwinder auf den Sohn über, da der letztere vom **Cåſar** die kränkendeſte Beſchimpfung erduldet hatte. **Curio** wollte **Utica** belagern; **Juba** machte ihn bey der Belagerung durch falſche Gerüchte, die er ausſtreuen ließ, irre, und warf hernach in einer Schlacht, welche dem römiſchen Feldherrn das Leben koſtete, ſein ganzes Chor über den Haufen. Der Sieger begieng hierauf die Grauſamkeit, daß er den gröſten Theil der Gefangenen niederhauen ließ. Bey der Niederlage, welche **Cåſar** nicht weit von **Ruspina** vom **Labienus** erlitte, eilte **Juba** mit 30000 Mann Fußvolk und 20000 Reitern, nebſt 60 Elephanten den Pompejanern zu Hülfe; er muſte aber wieder umkehren, da man ihm meldete, daß der mauritaniſche König **Bochus**, und ein Römer Sit-

*) Plutarch. in Mario. Salluſt. in Fragment. L. I.
**) Salluſt. Jugurth. c. 17.

Sittius in ſein Land eingefallen wären, und Cirta erobert hätten. Sittius war ein Mann, der im Kriege ſein Glück zu machen ſuchte, der Volk anwarb, damit herumzog, und ſich demjenigen kriegführenden Theile, bey welchem er die beſte Rechnung fand, zur Unterſtützung anbot. Jetzt war dieſer Krieger nach Afrika gekommen, und da er durch den Cäſar glücklicher zu werden hofte, als durch ſeinen Gegner Pompejus, erklärte er ſich für jenen, und vereinigte ſich mit dem Bochus. Noch hatte Cäſar nichts wider den Scipio unternehmen wollen. Gegenwärtig aber, da er Truppen zur Verſtärkung erhielt, und eine Menge afrikaniſche Ueberläufer, welche ihm die Grauſamkeit des Scipio zutrieb, ſetzte er ſich in Bewegung. Scipio erſuchte den Juba um ſeine Rückkunft, und verſprach ihm, wenn die Sachen durch ſeinen Beyſtand glücklich giengen, den Beſitz des ganzen römiſchen Gebiets in Afrika. Der numidiſche König kam dem Scipio zu Hülfe, und ſeinen Feldherrn Sabura ſetzte er dem Sittius entgegen. Sittius, deſſen Heldenmuth gerühmt wird, warf die Numidier über den Haufen, und da er auf dem Marſche zum Cäſar war, auch den Afranius und Fauſtus, welche nach Spanien überſetzen wollten. Cäſar aber zerſtörte die Armee des Scipio bey Thapſus, und machte dieſem Kriege ein Ende. Juba flohe nach Zama, welches ihm die Thore verſchloß, weil es ſeinen Untergang fürchtete. Denn der König hatte, als er mit der Armee zu Felde gehen wollte, einen groſſen Scheiterhaufen auf dem Markte dieſer Stadt zuſammen bringen laſſen, und ſich erklärt, daß, wenn er in dieſem Kriege unglücklich wäre, derſelbe angeſteckt, und mit ihm die ganze Stadt in Feur aufgehen ſollte. Die Bürger zu Zama unterwarfen ſich dem Cäſar; Juba 3938 aber, der ſich weiter nicht helfen konnte, entleibte ſich ſelbſt *).

*) Hirſius 26 ſeq. Eutrop. VI, 19. Th. VIII, S. 193.

Der Sieger machte **Numidien** zu einer römiſchen Provinz, und ſetzte über ſie den **Criſpus Salluſtius** unter dem Titel Proconſul zum Statthalter. **Bochus** und **Bogud** behielten ihre Reiche; **Sittius** aber bekam die Stadt **Cirta**, mithin den beſten Theil des Landes, in welchen **Julius Cäſar** nachgehends, auf Verlangen des **Sittius**, der nichts Eignes haben wollte, eine Kolonie Soldaten legte, welche davon die **ſittinniſchen** heiſſen. Der kleine Prinz **Juba** gerieth in die Gefangenſchaft, und war unter dem Haufen der Ueberwundenen, welche Cäſars Triumph verherrlichten *). Man gab ihm zu Rom eine vortrefliche Erziehung, und er iſt einer der berühmteſten Fürſten geworden.

§. 2.

Mauritanien, welches die Griechen **Mauruſia** nennen, hatte gegen Morgen den **Malva** oder **Mulucha**, gegen Abend das atlantiſche Weltmeer, und gegen Mitternacht das mittländiſche Meer zur Grenze. Die Grenze gegen Mittag ſoll zwar nach der Meinung der neueren Geographen der Berg Atlas ſeyn, weil man aber von der eigentlichen Beſchaffenheit und Lage dieſes Gebirges eben ſo wenig hinlänglich unterrichtet iſt, als man die wahre Wohnung der Gätulier, welche Nachbaren der **Mauren** waren, kennt, ſo kan man hier nichts mit Zuverläßigkeit beſtimmen. Von den alten Bewohnern **Mauritaniens** glaubt **Salluſtius**, daß ſie urſprünglich **Meder** geweſen wären, und daß der Name **Meder** mit der Zeit in **Mauren** wäre verändert worden **). Nach dem Zeugniß des **Ptolemäus** war dieſe Nation in verſchiedne Stämme getheilt. Nicht weit von der Meerenge des Herkules wohnten die **Metagoniten**. Nach der Morgenſeite zu befanden ſich die **Succoſier** oder **Cocoßier**, und unter dieſen zwey kleinen Völkern hatten ſich die **Maſcier**,

*) Dio L. XLIII. Appian. de B. C. Ptol. IV, 3.
**) In Iugurth. c. 18.

Maſcier, Veruer und Verbicer niedergelaſſen. Gegen das Weltmeer wohnten die Salinſer oder Saliner, und weiter mittagwärts die Volubilianer. Den öſtlichen Theil dieſes Landes gegen den Mulucha hatten die Maurenſier und Herpiditaner inne. Diejenigen Völker, welche an dem atlantiſchen Gebirge wohnten, werden von dem Gebirge ſelbſt Atlanten genannt. Jetzt halten ſich in dieſen Gegenden die Kabylen auf. Die vornehmſten Städte ſind Tingi, Zilia, jetzt Arzilea, Lixos oder Linx, Sala, nicht weit von einem Fluſſe gleiches Namens, welches das gegenwärtige Salee ſeyn ſoll, ſo wegen ſeiner Seeräuber berüchtigt iſt. Der Hafen Rutubis lag 213 italiäniſche Meilen ſüdwärts Lixos, und nicht weit davon war das Vorgebirge des Herkules und Uſadium, und die ſüdliche Grenze von Mauritanien. Auf einem der ſieben Berge, welche die Alten wegen ihrer Gleichheit ſeptem fratres nannten, lag ein Schloß, Namens Septum, oder Septa, woraus in der Folge Ceuta gemacht iſt. In der Gegend des Landes der Maſſäſyler ſtand Ruſadir, eine Stadt mit einem Hafen, und an dem mauritaniſchen Ufer des Mulucha, Herpis. Noch werden unter den Städten dieſes Landes Tocoloſida und Triſidis genannt. Die Hauptflüſſe ſind: Malva, oder Malvana, oder Molochat, oder auch Mulucha, ferner Taluda, Thaluda, oder Thamuda, der Zelis, der Lixos, der Subur, der Sala und der Duus. Von den Bergen ſind bekannt, Abile, Abyla, Abina oder Abenna, die Septem fratres, das Gebirge Cotes, und das Gebirge Atlas, und von den Inſeln Paena und Erythia in dem atlantiſchen Weltmeere, die gätuliſchen Purpurinſeln, welche jetzt Madeira und Porto ſanto heiſſen, ſechs oder ſieben Inſulae fortunatae, die jetzt den Namen Canarieninſeln führen. Eine dieſer Inſeln hies in den alten Zeiten, von den vielen groſſen Hunden, die man darinne fand, canaria.

Von den erſten Bewohnern **Mauritaniens** findet man nichts Gewiſſes, von der Regierungsart in dieſem Lande aber kan man mit Grunde behaupten, daß ſie monarchiſch geweſen iſt. In der Religion kamen die **Mauren** mit den **Numidiern** genau überein. Sie beteten die Sonne und den Mond an, verehrten den **Bachus**, und das Schild des **Antäus**, welches von ungeheurer Gröſſe war, und zu **Tingis** verwahrt wurde. Ihre Sprache war die phöniciſche, wenigſtens war es ein Dialekt dieſer Sprache. Im Anfange fochten ſie mit Keulen, und hernach mit Schwerdtern. Die vornehmen Leute kleideten ſich prächtig. Ungemein viel hielten ſie auf die Reinigkeit der Zähne, und auf krauſe Haare. Aus Furcht, des andern Haarlocken in Unordnung zu bringen, berührten ſie ſich nicht, wenn ſie in Geſellſchaft bey einander waren. Im Felde trugen die Fußvölker ſtatt der Schilde ein Stück Elephantenhaut. Sie zogen auch Häute von Löwen, Leoparten und Bären an. Ihre Reuter ritten ohne Sättel, waren mit breiten kurzen Lanzen bewafnet, führten kleine Degen, und von Leder verfertigte Schilde. Wenn ſie zu Felde giengen pflegten ſie Weiber und Kinder mitzunehmen, welche die Zelter aufſchlagen, die Pferde und Kameele futtern, und die Waffen ſchärfen muſten. Den erſten Angrif thaten ſie mit Lebhaftigkeit, wenn ihnen aber der Widerſtand beſchwerlich wurde, und ihre Wurfſpieſſe abgeworfen waren, begaben ſie ſich gern auf die Flucht *).

Im Ackerbau waren die **Mauren** unerfahren. Sie nutzten ihr ergiebiges Land nicht, und blieben arm. Da ſie die Vergnügungen des Lebens nicht kannten, ſo dachten ſie auch an dieſelben nicht. Sie ſchliefen z. E. im Winter und Sommer in den engſten Hütten. Ihre Speiſe waren Korn und Kräuter, die ſie oft grün aſſen, ohne ſie zuzurichten, und ihre Kleidung, die Kleidung der Bürger, beſtand aus einem rauhen und gemeiniglich ganz abgetragenen Rocke. Die Gefahr, in welcher ſie der wilden Thiere

*) Procop. de B. V. II, 11.

Thiere wegen lebten, nöthigte ſie, ſich auf das Werfen der Wurfſpieſſe zu legen, und ſie hatten in dieſer Kunſt eine ſo groſſe Fertigkeit erlangt, daß ſie von den Römern geſchätzt, und im Kriege wider die Teutſchen gebraucht wurden. Von Künſten und Wiſſenſchaften mögen ſie wenig gewußt haben. In ſpätern Zeiten trieben die Weiber die Wahrſagerkunſt. Uebrigens werden die **Mauren**, was ihren Gemüthscharakter betrift, als grauſame, treuloſe und eydbrüchige Leute beſchrieben *).

Wir laſſen die Fabelgeſchichte vom **Atlas**, **Heſperus**, den **Heſperiden** und dem **Antäus** weg, und beklagen hiebey, daß wir von dieſem Volke, welches auf dem Schauplatze der Welt keine geringe Rolle geſpielet haben muß, vor den Zeiten ſeines Königs **Bochus** wenig wiſſen, wirklich mehr nicht von dieſem zahlreichen und mächtigen Volke, als daß es zweyhundert Jahre vor dem erſten puniſchen Kriege mit den Carthaginenſern Schlachten geliefert, daß **Hanno** ſich mit den **Mauren** vereinigt hat, da er die Republik ſeiner Herrſchbegierde unterwerfen wollte, und daß ſie von der Republik um Hülfe angeſprochen worden ſind; Umſtände aber von dieſen Vorgängen wiſſen wir nicht **).

Der mauritaniſche König **Bochus** überlieferte mit Unterdrückung ſo vieler Rechte ſeinen Schwiegerſohn **Jugurtha** in die Gewalt der Römer, und befeſtigte dadurch ſeinen Thron. Er blieb auch mit den Römern in einem guten Vernehmen. Da ſich ein mauritaniſcher Prinz, Namens **Magulſa**, wider ihn auflehnte, und nach Rom flohe, ward er ihm von der Republik ausgeantwortet, und da Sylla in den Schauſpielen zu Rom eine Löwenjagd anſtellte, ſchickte er ihm einige Unterthanen zu, welche durch die Uebung Geſchicklichkeit erlangt hatten, mit dieſen Thieren zu kämpfen ***). Ein König **Bochus** unternahm

 eine

*) Procop. II, 8.

**) Iuſtinus XIX, 2. XXI, 4. Diod. XIII.

***) Victor. de Vir. illuſtr. c. 66. Seneca de brevit. vit. c. 13.

eine Seefahrt nach Aethiopen, von einem gewiſſen Eudoxus aus Cyzicus dazu aufgemuntert, und brachte Seltenheiten mit, welche in Mauritanien bewundert wurden *). Aus Mangel der Nachrichten aber kan man nicht beſtimmen, ob es der vorerwehnte Bochus iſt, der gedachte Unternehmung gewagt hat?

Es wird auch eines Königs Bochar gedacht, und von ihm geſagt, daß er den jungen numidiſchen Prinzen Maſiniſſa mit einigen tauſend Mann wider den Mezetulus und Locumates unterſtützt hat **), weiter aber iſt nichts von ihm, noch von andern Begebenheiten, die vor den Bogud hergegangen ſind, aufgezeichnet worden. Bogud half in Verbindung mit dem Sittius dem Cäſar wider den Pompejus in Afrika, und half ihn die Schlacht gewinnen, die er zum Nachtheile der Republik in Spanien bey Munda erfochte ***). Hierauf ſchlug er ſich zu der Parthey des Antonius und fiel in Spanien, um den Octavius zu demüthigen, ein. Dieſer Dienſteifer aber hatte die unglückſeligſten Folgen für ihn. Bochus ſchlug ihn bey ſeinem Rückzuge nach Afrika in Verbindung mit den Tigitanern, die ihm aufſäßig geworden waren, und er verlor ſein Reich. Antonius belohnte den Sieger mit dem Beſitze von Tingitania, und die Einwohner von Tingis wurden für freye Leute erklärt. Bogud begab ſich zu dem Antonius, und ward vom Agrippa zu Methona hingerichtet ****).

August, der Mauritanien und Gätulien zu einer römiſchen Provinz gemacht hatte, ſchenkte Mauritanien dem Juba, den er zärtlichſt liebte, und der zu Rom aus einem barbariſchen Numidier ein gelehrter und geſitteter Fürſt geworden war, und gab ihm die Tochter der verſtorbenen Königin Cleopatra, welche den Namen ihrer Mutter führte, zur Gemahlin. In der Folge legte er dieſem

*) Strabo L. XVII. **) Liv. XXIX, 30. ***) Dio L. XLIII. ****) Dio L. Strabo L. VIII.

dieſem Geſchenke denjenigen Theil von Gätulien bey, der eine römiſche Provinz war, und zugleich die Beſitzungen des **Boguds** und **Bochus**. Er hatte den Auguſt auf ſeinen Feldzügen begleitet, und ſich ihm ſowol durch ſeine Treue, als durch ſeine auſſerordentliche Neigung zu den Wiſſenſchaften empfohlen. Der Prinz beſaß groſſe Kenntniſſe in der Phyſik, Botanik, Geographie und Geſchichte. Er hat verſchiedne Bücher geſchrieben, vom Urſprunge des **Nils**, z. E. von dem Alter der **Elephanten**, von einem Kraute **Euphorbia**, und von der römiſchen **Geſchichte**.
Seine Unterthanen empfanden die Güte ſeines
Charakters, ſetzten ihn, da er mit Tode abgegan- 25
gen war, unter die Götter, und errichteten ihm eine Ehrenſäule.

Unter der Regierung dieſes Fürſten über- 19
ſchüttete **Tacfarinas**, ein geborner Numidier, der die Kriegskunſt bey den Römern erlernt hatte, Afrika mit Unruhen. Der Rebell hatte ſich einen Anhang gemacht, und eine Armee errichtet, die aus **Muſulanern**, **Cinithern** und **Mauritaniern** beſtand. Mit den letztern, welche **Mazippa** anführte, beeinträchtigte er die Römer. **Furius Camillus**, Proconſul in Afrika, ſchlug dieſe Räuber; **Tacfarinus** aber ſammlete ſich wieder, und ſchloß die Römer unter dem **Decrius** in einem Schloſſe nicht weit vom Fluſſe Pagida ein. **Decrius** wollte ſich durchſchlagen. Seine Soldaten aber ergriffen die Flucht, und beſchimpften dadurch die römiſchen Waffen. Der Proconſul **L. Apronius**, der dem **Camill** folgte, ließ von dieſen Verzagten den zehnten Mann hinrichten, und das hatte die Wirkung, daß nachher 500 römiſche Soldaten des **Tacfarinas** Armee ſchlugen, und ſeine Abſicht, **Thala** einzunehmen, vereitelten. Dennoch ſetzte der Rebell die Streifereyen fort, und hatte, ohnerachtet er in der Folge mehr denn einmal den Kürzern ziehen muſte, doch das Herz, dem **Tiberius** zu drohen, daß er ihn unabläslich bekriegen würde, dafern er nicht ihm und ſei-

ner Armee einen Strich Landes zur Bewohnung überlieſſe. Hierauf ſchlug der Proconſul **Bläſus** den **Tacfarinas**, und zwang ihn, ſich in einer Wüſte verborgen zu halten.

Dem **Juba** war ſein Sohn **Ptolemäus** in der Regierung gefolgt. Er beſaß aber die Eigenſchaften ſeines Vaters nicht. Da er ſich nicht viel um das Regiment bekümmerte, und die Freygelaſſenen nach Willkühr herrſchen ließ, ſo ſchlugen ſich viele Mauritanier zu dem **Tacfarinas**, wie nicht weniger die **Garamanten**, und viel Geſindel aus den römiſchen Provinzen. Allein der römiſche Proconſul **Dolabella** unterdrückte die Rebellen bey **Thubuſcum**, welches ſie belagern wollten, und überwand ſie endlich völlig in Verbindung mit dem Könige **Ptolemäus** bey dem Schloſſe **Auzea** in einer Schlacht, in der **Tacfarinas** das Leben einbüßte. **Tiberius** belohnte
26 die Dienſte des **Ptolemäus** mit einem Stabe von
Helfenbein und einem geſtickten Kleide, welches ihm ein römiſcher Rathsherr überbringen muſte, und mit dem Titel eines Königs, Bundesgenoſſens und Freundes des römiſchen Volks *). Allein dieſer Freund und Bundesgenoſſe des römiſchen Volks ward nachher, weil er bey ſeinem Aufenthalte zu Rom auf dem Schauplatze durch ſeinen glänzenden Purpur die Zuſchauer in Verwunderung geſetzt hatte,
42 von der raſenden Eiferſucht des **Caligula**,
als er nach Afrika zurückreiſete, ermordet **).

Durch dieſe Ermordung fiel **Mauritanien** wieder an die Römer. **Aedemon** aber, ein Freygelaſſener des **Ptolemäus**, um den Tod ſeines Herrn zu rächen, zündete einen Aufruhr an, der die Römer nöthigte, unter dem **Suetonius Paulinus** eine Armee nach Mauritanien marſchieren zu laſſen. Dieſer Feldherr brachte die Rebellen ins Gedränge, und ſein Nachfolger **Sidius Geta** zwang ſie zur Uebergabe ***).

§. 3.

*) Tacit. Ann. L. III, 20. 21. 73. 74. IV, 23. 26.
**) Dio L. IX, 25. Th. VII, S. 370.
***) Plin. V, 1. Dio L. X.

§. 3.

Von den Grenzen Gätuliens kan man wenig oder nichts ſagen. Dies Volk hatte keine gewiſſe Sitze, ſondern ſchweifte überall herum. **Strabo** verſichert, daß die Gätulier ſich bis an die Syrten erſtreckt, und **Plinius**, daß gätuliſche Familien ſich in **Mauritania Tingitana** niedergelaſſen hätten, nachdem dies Land von ſeinen Einwohnern, den **Mauritaniern**, durch beſtändige Kriege beynahe wäre ausgeleert worden. Die vornehmſten Stämme im Lande waren die Banjurer, Darrer und Autololer. Die letztern ſollen die mächtigſten geweſen ſeyn, und ſich in demjenigen Theile von Tingitania ausgebreitet haben, der an die Küſte des atlantiſchen Weltmeers grenzt. Die vornehmſten Flüſſe ſind der Subus und Salathus, zwiſchen welchen die Hauptſtadt Autolola erbauet war. Es ſollen auch in Getulien die Teladuſier, Sorer, Dryiten, Elulier, Mazicer und andre unbeträchtliche Völker gewohnet haben. Die erſten Einwohner waren wild, lebten ohne Regel, ohne Ordnung, ohne bürgerlicher Einrichtung. Unbekannt mit dem Ackerbau und mit der Viehzucht irrten ſie im Lande herum, und nährten ſich von dem Fleiſche der wilden Thiere, welche ſie auf der Jagd tödteten. In ſpätern Zeiten errichteten ſie eine Regierungsform und hatten Könige über ſich. Von ihrer Religion weis man weiter nichts, als das ſie Hausgötter verehrt, und ſie mit ihren Hütten umhergeſchleppt haben. Und nicht viel mehr von merkwürdigen Thaten, die ſie verrichtet hätten. Unter dem Hannibal dienten ſie im zweyten puniſchen Kriege, und ein Theil der Gätulier hielt es mit dem Cäſar *). Der jüngere Juba erhielt vom Auguſt ein Stück ihres Landes. Da ſie ſich wider dieſen König auflehnten, muſte Cornelius Coſſius ſie zum Gehorſam bringen, der von dieſer That den Beynamen Gätulicus empfieng **).

Die

*) Liv. XXIII, 18. Dio L. III.
**) Dio L. III.

Die **Melanogätulier**, oder die ſchwarzen **Gätulier** hatten die Gegend zwiſchen den Bergen **Sagapola** und **Uſargula** inne. Südoſt grenzten ſie an das eigentliche Gätulien und nordwärts an den Fluß **Niger** *). Man hält dafür, daß der gegenwärtige Diſtrict **Wadreag** in der Provinz **Conſtantia** ein Theil des Landes der **Melanogätulier** ſey **). Der **Niger**, jetzt **Senegal**, und der **Gir**, jetzt **Jid-di**, ſind die merkwürdigſten Flüſſe im Lande. Jener hat das mit dem **Nil** gemein, daß er jährlich aus den Ufern tritt ***). Noch wird dafür gehalten, daß die **Nigriten** kein andres Volk wären, als die ſo eben genannten **Melanogätulier**, und man ſchließt das daraus, daß die Lage, welche **Mela**, **Plinius** und **Strabo** den **Nigriten** zuſchreibt, eben dieſelbe iſt, welche **Ptolemäus** von den **Melanogätuliern** angiebt. Von den **Nigriten** wird verſichert, daß ſie ſich in den Kriegen der Sichelwagen bedient, und mit den **Mauritanern** Handlung getrieben hätten ****).

§. 4.

Die Lage des Landes der **Garamanten** läßt ſich gleichfalls nicht gehörig beſtimmen. Man glaubt, daß ſie ſich bis an **Aethiopien** erſtreckt haben. **Herodot** nennt ſie eine zahlreiche Nation, die nicht weit von den **Lotophagen** gewohnt habe. In ihrem rohen Zuſtande hatten ſie einen Scheu vor alle Menſchen, die nicht zu ihrer Nation gehörten, und liefen, wenn ſie einen Fremden erblickten. Ihre Hauptſtadt war **Garana**. Da ſie geſitteter wurden trieben ſie mit den **Carthaginenſern** einen Handel mit Edelſteinen. Der **Jupiter Ammon** war ihr vornehmſter Gott, und ſie bildeten ihn mit einem Widderkopfe ab. Eine Sonderlichkeit bey den **Garamanten** iſt die Gemeinſchaft der Weiber, und daß derjenige

*) Ptolem. IV, 6. **) Schaw vom Königreiche Algier. ***) Plin. V, 8. ****) Strabo L. XVII.

nige für den Vater des Kindes erklärt wurde, dem das Kind ähnlich ſahe *). Ihre Regierungsform war monarchiſch. Von einem ihrer Könige wird gemeldet, daß ihn 200 Hunde von Rebellen befreyet, und wieder auf den Thron geſetzt hätten **). Quirinus unterwarf dieſes Volk dem Auguſtus ***), und da es ſich nachher mochte empöret haben, bezwang es unter der Regierung dieſes Kaiſers Cornelius Balbus ****). Nie aber iſt dieſe Nation von den Römern völlig bezwungen worden; und nie hat ſich auch die Gewalt der Römer bis an das nordliche Ufer des Nils erſtreckt.

Der Nachbarſchaft mit Cyrenaica wegen müſſen wir auch der Lybier in Marmarica gedenken. Marmarica lag an der Küſte des mittelländiſchen Meers zwiſchen Egypten und Cyrenaica, und hatte ſüdwärts Sahara, oder die Wüſte des Unternlibyens zu Grenzen. Die vornehmſte Stadt an der Küſte war Parätonium, von einigen Ammonia genannt, mit einem ſchönen Hafen. Sie war feſt, und hies deswegen das Horn von Egypten. Juſtinian erweiterte die Befeſtigungswerke. In der Nähe dieſer Stadt lag Apis, welches ſeine Benennung von dem egyptiſchen Götzen Apis hat. Die Adyrmachiden und die Ammonier waren die vornehmſten libyſchen Völker in dieſem Lande. Nicht weit von jenen wohnten die Mareoter. Der Name Marmariden ſcheint allen Libyern in Marmarica gemein geweſen zu ſeyn. Von den Adyrmachiden iſt bekannt, daß ſie mit einem Säbel gefochten haben, der vom Silius enſis falcatus genannt wird, und daß ihre Jungfrauen, wenn ſie heyrathen wollten, dem Könige vorgeſtellt wurden, der das Recht hatte, derjenigen beyzuwohnen, welche ihm durch ihre Bildung gefiel *****).

§. 5.

*) Mela I, 7. **) Plin. VIII, 40. ***) Florus IV, 12. ****) Plin. V, 5. *****) Cellar. IV, 2. Herodot. IV, 168.

§. 5.

Näher an Cyrenaica grenzten die Ammonier, die von ihrem vornehmſten Götzen, dem Jupiter Ammon, den Namen haben. Ohnerachtet von dieſer Nation verſichert wird, daß ſie volkreich geweſen, und von einem Könige regiert worden ſey, ſo iſt doch von derſelben nur ſehr wenig aufgezeichnet worden. Das Merkwürdigſte aus dem Lande dieſes Volks iſt der Tempel des Ammons, den Plinius und Diodor beſchrieben haben. Er ſtand 12 Tagereiſen weit von Memphis, und hatte, ob er gleich von einer ſandichten Wüſte umgeben war, einen Bezirk auf 50 Feldwegs ins Gevierte, der einen Ueberfluß am fruchttragenden Bäumen, und die anmuthigſten Luſtwälder in ſich hielt. In der Nachbarſchaft des Tempels ſtanden verſchiedne Wohnungen, und in der Mitte des Landes war eine Veſtung angelegt, die eine dreyfache Mauer hatte. Nicht weit davon befand ſich eine heilige Quelle, die Quelle der Sonne genannt, die dieſen Namen von den wunderbaren Wirkungen empfieng, welche die Sonne auf ihr Waſſer that. An der Küſte dieſes Landes lagen die kleinen Inſeln Pedonia, Abneſipaſta und Aedonis. Die Marmariden werden von einigen für eine egyptiſche Nation gehalten: wenn ſie aber auch libyſchen Urſprungs ſind, welches die meiſten behaupten, ſo iſt doch zwiſchen ihnen und den Egyptern eine genaue Aehnlichkeit geweſen. Sie waren den Römern unterwürfig. Auguſtus beſiegte ſie, und Probus brachte ſie, da ſie einen Aufruhr erregten, zum Gehorſam *).

§. 6.

An eben derſelben Küſte zwiſchen Marmarica und der ſyrtiſchen Provinz lag Cyrenaica, und hatte gegen die Mittagsſeite die Wüſte zur Grenzen. Die ſo genannten fünf Städte, die Hauptſtadt Cyrene, Arſinoe oder Teuchira, Berenice, Ptolemais oder Barce und Apollo-

*) Plin. V, 9. Diod. XVII.

Apollonia waren die vorzüglichſten. Weniger wigtig waren Adriane, oder Hadrianopolis, vom Kaiſer Adrian ſo genannt, Automala, eine Veſtung an der Grenze der ſyrtiſchen Landſchaft, das Schloß Diacherſis, der Thurm des Herkules und das Vorgebirge Boreum. Die Hauptſtadt Cyrene, jetzt Cairoan oder Corene, war groß und mit einer Menge Einwohner angefüllt, und hatte in ihrem Gebiete eine ſchöne Pferdezucht. Aus dem Naturreiche in Cyrenaica iſt das Oehl, der Safran, die Salbe, und inſonderheit die Pflanze Silphium bekannt. Die Salbe ward aus Roſen gemacht. Die Pflanze Silphium wuchs auch in den ſyrtiſchen Landſchaften, ward aber zu den Zeiten des Nero eine ſo groſſe Seltenheit, daß man ſie kaum noch fand. Strabo verſichert, daß die libyſchen Barbaren ſie aus Misgunſt ausgerottet hätten, Plinius aber behauptet, daß ſie durch den Geiz der römiſchen Pächter, welche ſie durch ihr Vieh abfreſſen laſſen, wäre verloren gegangen. Alles war an dieſer Pflanze ſchätzbar, der Stengel, der Saft, die Blätter, und die Frucht ſelbſt. Von den Völkern, welche in dieſem Diſtricte wohnten, werden die Barcäer, Pſyller und Naſamoner genannt. Die Hauptſtadt Barce, welche Barca, der Dido Bruder, erbauet haben ſoll, lag hundert Stadien von dem Meere ab; an dem Hafen, den die Barcäer hatten, ward nachher Ptolemais erbaut *). Hinter Cyrenaica und der ſyrtiſchen Landſchaft wohnten, nach dem Berichte des Strabo, die Pſyller und Naſomaner; andre aber geben vor, daß ſie dem gröſſern Syrtis näher gewohnt hätten **). Von den Naſomanern hat Herodot einige Sonderlichkeiten aufgezeichnet. Sie hatten die Gemeinſchaft der Weiber, und die Braut war verpflichtet, bey allen den Gäſten, die zur Hochzeit waren eingeladen worden, die erſte Nacht zu ſchlafen, und ſich von

*) Cellarius O. A. IV, 2.

**) Plinius und Silius Ital.

von einem jeden dieſer Gäſte beſchenken zu laſſen. Sie ſchwuren mit Auflegung der Hände auf die Gräber berühmter Männer, und wenn Verträge errichtet wurden, gab einer dem andern eine Hand voll Waſſer zu trinken, und wenn kein Waſſer in der Nähe war, ward Staub in die Hand gelegt, den die Contrahenten wegleckten *). Berühmt iſt Cyrenaica durch einige merkwürdige Begebenheiten, vornemlich aber durch einige merkwürdige Köpfe geworden, deren Geiſtesgaben gewiß die Bewunderung der Welt bleiben werden, durch den Ariſtipp, durch ſeine Tochter Areta, durch ihren Sohn Ariſtipp, oder durch Ariſtipp den jüngern, durch den Anniceris, den Callimachus, Eratoſthenes, Carneades, und den Apollonius Crodus.

Der erſte König von Cyrenaica war Battus aus der Inſel Thera, dem auch die Erbauung der Hauptſtadt, und ein entſcheidender Sieg über die Libyer zugeſchrieben wird. Battus hatte eine ſtammlende Sprache. Da die Cyrenäer das Land durchzogen, ſah er an den äuſſerſten noch unbewohnten Grenzen einen Löwen. Die Angſt, welche ihn bey dem Anblick dieſes Thiers ergrif, nöthigte ihn laut aufzuſchreyen, und von der Zeit an redete dieſer König ohne anzuſtoſſen **). Nach einer Regierung von vierzig Jahren, binnen welcher er auch Zoa gebauet hat, folgte ihm ſein Sohn Arceſilaus, von dem nichts gemeldet wird. Battus, Sohn des Verſtorbenen, mit dem Beynamen der Glückliche, nahm Griechen in ſeinen Staat auf, und eroberte durch ihren Beyſtand einen Theil von dem Lande, über welches der afrikaniſche König Adrican Herr war. Adrican, um ſich zu rächen, unterwarf ſich dem Könige Apries. Dieſer egyptiſche König ward, da er Cyrenaica angrif, von den Griechen über den Haufen geworfen. Dem Battus folgte ſein Sohn Arceſialus, den ſein Bruder Aliarch ermordete. Die

*) IV, 173. **) Pauſan. in Phoc. c. 15.

Die Gemahlin des Ermordeten Erixo brachte darauf den Mörder um, und ſetzte ihren Sohn Battus, der noch ein Kind war, auf den Thron. Dieſer Fürſt gab, durch den Demonax, aus Mantinea gebürtig, der bisherigen Regierungsart eine andre Geſtalt, und die königliche Gewalt ward eingeſchränkt. Sein Sohn und Nachfolger Arceſilaus ſtürzte dieſe Anordnung um, und ward darüber von ſeinen Unterthanen nach Samos vertrieben. Bald nachher bemächtigte ſich Arceſilaus des Reichs wieder, weil er aber nicht ſicher war, gieng er nach Barce zu ſeinem Schwiegervater, dem Könige der Barcäer, und ſeine Mutter Pheretina führte in ſeinem Namen die Regierung. Zu Barce ward Arceſilaus mit ſeinem Schwiegervater auf dem Markte von Misvergnügten öffentlich ermordet. Der umgebrachte cyreniſche König hatte ſich dem perſiſchen Monarchen unterworfen, und war ihm zinspflichtig geworden. Pheretina, welche fürchten mochte, daß ſie ſo wie ihr Sohn behandelt werden würde, konnte ſich zu ihrer Sicherheit nirgend anders als nach Egypten wenden, wo ſie den Statthalter Ariandes durch die Vorſtellung, daß ihr Sohn ſeiner Ergebenheit gegen die perſiſche Krone wegen wäre umgebracht worden, zu der Entſchlieſſung brachte, dieſen Tod zu rächen. Barce ward neun Monate von den Perſern belagert, und gieng durch Verrätherey an den perſiſchen General Amaſis über. Pheretina ließ hierauf alle die, welche an der Ermordung ihres Sohnes einigen Theil hatten, ans Kreutz ſchlagen, den Weibern die Brüſte ausſchneiden, und ſie an den Mauren aufhängen. Weil ſie aber durch dieſe Grauſamkeit die Einwohner von Barce erbittert hatte, und ſich nicht mehr unter ihnen ſicher trauete, flohe ſie abermals nach Egypten zum Cambyſes, welches den Barceanern Veranlaſſung gab, eine Regierungsform zu errichten, die ein republikaniſches Anſehn hatte. Die Perſer hatten eine Menge Barcäer als Gefangene mitgenommen, denen hernach der König Darius in Bactrien einen Ort anwies, der von ihnen

den Namen **Barce** erhielt *). **Cyrene** aber, welches die Perſer auf dem Rückzuge nach Hauſe ausplündern wollten, wurde nach dem Zeugniſſe des **Herodots** von dieſen Gewaltthaten gerettet, und behauptete eine Art von Freyheit, ohnerachtet dieſer Staat, ſo wie **Barce**, den Perſern unterworfen war. Nachher unter der Regierung des **Artaxerxes Mnemon** hatte dieſe Stadt das Unglück vom **Ariſto** eingenommen zu werden, und einige hundert ſeiner vornehmſten Bürger zu verlieren. Es kam darauf zwiſchen den Bürgern, welche dem Schwerdte entronnen waren, und die 3000 von den Lacedämoniern weggejagte **Meſſenier** in Sold nahmen, zu einem Treffen, welches einen Vergleich nach ſich zog, der der Stadt **Cyrene** ihre Freyheit erhielt **). Nachdem **Thimbro** den
3657 **Harpalus** zu **Creta** umgebracht, und ſich der Schätze bemächtigt, welche der letztere dem **Alexander** geſtohlen hatte, bildete er den Anſchlag, ſich in Afrika durch Eroberungen feſtzuſetzen, und es glückte ihm, die **Cyrener** zu ſchlagen, ihren Hafen einzunehmen, und ſie zu einem Vergleiche zu zwingen, in welchem ſie ihm 5000 Talente an Silber und die Hälfte ihrer Streitwagen verſprechen muſten. Durch Vorſtellungen eines Heerführers des **Thimbro**, Namens **Minaſiclus**, der bey der Beute im Hafen nicht ſo viel bekommen hatte, als er verdient zu haben glaubte, und der, um ſich zu rächen, in die Hauptſtadt flohe, lieſſen die **Cyrener** ſich bereden, dem **Thimbro** den ihm ſchuldig gebliebenen Theil an Contribution zu verſagen, und dieſe Weigerung zog einen blutigen Krieg nach ſich. **Thimbro** hatte ſich nach dem geſchloſſenen Vergleiche mit den **Barcäern** und **Heſperiten**, um ſeine Eroberungen zu erweitern, verbunden, und dieſe wurden zuerſt von den **Cyrenern** angegriffen. **Thimbro** eilte ſeinen Bundesgenoſſen zu Hülfe und büßte darüber den Hafen ein, der nur ſchwach beſetzt war. In **Cyrene**, welches **Thimbro** einſchloß, entſtand wegen der einreiſſenden

*) Herodot. IV, 151 ſeq. **) Diodor. XIV.

den Hungersnoth zwiſchen den Vornehmen und dem Pöbel ein trauriger Aufſtand. Der Pöbel jagte die Vornehmen aus der Stadt, und dieſe wandten ſich theils an den **Thimbro**, theils nach Egypten zum König **Ptolemäus**. Der egyptiſche König bekriegte die **Cyrener** durch den **Ophellas** zu Waſſer und zu Lande. Die **Cyrener** verglichen ſich mit dem Feinde. **Thimbro** aber ward von den Egyptern geſchlagen und gefangen genommen. Nach dieſem Vorgange warf ſich **Ophellas** zum regierenden Herrn über **Cyrenaica** auf, und errichtete, um ſich in Afrika mehr auszubreiten, mit dem **Agathocles** in Sicilien ein Bündniß. **Agathocles** aber betrog ſeinen Bundesgenoſſen, und brachte ihn im fünften Jahre ſeiner Regierung auf eine tückſche Art ums Leben. Nun eroberte **Ptolemäus Lagus** den cyrenäiſchen Staat und machte ſeinen Sohn **Magas** zum Statthalter über denſelben. Da dieſer König geſtorben war, ſuchte **Magas**
ſeinen Bruder den neuen König vom Throne zu 3700
ſtoſſen; der Rebell erreichte zwar ſeine Abſicht auf Egypten nicht, er behauptete ſich aber, von ſeinem Schwiegervater dem ſyriſchen Könige **Antiochus** unterſtützt, in **Cyrene**, und verheyrathete ſeine Tochter **Berenice** an den **Ptolemäus Evergetes**, wodurch **Cyrene** nachher wieder an Egypten kam *). **Cyrenaica** blieb bis auf den **Ptolemäus Physcon** unter der Hoheit der egyptiſchen Könige. **Physcon** aber vermachte es ſei-
nem unrechtmäßigen Sohne **Apion**, und dieſer, 3867
der groſſe Ergebenheit gegen die Römer hatte, hinterließ es nach ſeinem Tode den Römern teſtamentlich **).

Die Römer giengen mit den Einwohnern zu **Cyrenaica** ſo wenig gebieteriſch um, daß ſie ihnen ſogar erlaubten, nach ihren eignen Geſetzen zu leben. Sie aber misbrauchten dieſe Großmuth ſo ſehr, daß der Senat end-

*) Diod. L. XX. Oroſ. IV, 6. Pauſan. I, 6. 7. Iuſtinus XXVI, 3. **) Iuſtinus XXXIX, 5.

lich genöthigt wurde, ihnen Feſſel anzulegen, und ihr Land zu einer römiſchen Provinz zu machen. Das Land ward von innerlichen Tyrannen auſſerordentlich mitgenommen. Inſonderheit wüteten **Nicocatres** und **Leander**; beyde aber wurden durch eine Frau, mit Namen **Aretaphila**, deren Ehemann ſie umgebracht hatten, und die ſie nun zur Unkeuſchheit verführen wollten, zur Freude vie-
3902 ler tauſend Menſchen aus dem Wege geräumt.

Auf ihr Anſtiften ließ **Leander** aus Eiferſucht den **Nicocrates** ermorden, und dieſen ſpielte ſie in die Hände eines afrikaniſchen Fürſten, der von ihr gereizt in dem cyrenäiſchen Gebiete groſſe Verwüſtungen anrichtete. **Leander** ward gefangen genommen, in einen Sack geſteckt, und in das Meer geworfen. Man wollte hierauf die **Aretaphila** für dieſe That belohnen, und trug ihr ein obrigkeitliches Amt an; ſie weigerte ſich aber dieſe Würde anzunehmen, und es iſt wahrſcheinlich, daß die **Cyrener** nachher durch zuverläßigere Anordnungen beſſer für ihre Freyheit gewacht haben. Da **Lucull** nach Afrika kam, um zum Dienſte des **Sulla** eine Flotte aufzubringen, ward er von den **Cyrenern** erſucht, ſie mit Geſetzen zu verſorgen. Der kluge Römer antwortete ihnen zwar: es wäre ein ſchweres Geſchäfte, ihnen bey dem Glücke, worin ſie ſich befänden, Geſetze zu geben; Menſchen, die das gute Glück ſtolz gemacht hätte, wären viel zu unbiegſam, als daß ſie ſich folgſam erweiſen könnten; indes ließ er einige Geſetze zurück, und durch die Aeuſſerungen, die er gegeben hatte, einen tiefen Eindruck auf ihr Gewiſſen *). In der Folge aber verloren ſich dieſe Gefühle, und der Senat that den mannigfaltigen Eingriffen in die Rechte der Landeshoheit, welche die **Cyrener** wagten, und den innerlichen Unruhen, die ſich nach und nach entſponnen, dadurch Einhalt, daß er ſie der Freyheit beraubte, und **Cyrene** zu einer römiſchen Provinz machte **), welche in ſpätern Zeiten den morgenländiſchen Kaiſern gehörte, nachher bey dem

*) Plutarch. in Lucull. **) Tacit. Ann. XIV, 18.

dem Verfalle des Reichs aber unter die Saracenen gerieth, und gegenwärtig unter der Herrſchaft der Türken ſteht.

§. 7.

Die ſyrtiſche Landſchaft lag an dem mittelländiſchen Meere zwiſchen Cyrenaica und dem eigentlich ſo genannten Afrika, und hatte ihren Namen von den beyden Syrten, oder dem Haufen Triebſand an ſeiner öſtlichen und weſtlichen Grenze. Mittagwärts ſties ſie an das Land der Naſamoner. Strabo theilt dieſe Landſchaft in die gröſſere und kleinere ab. Die kleinere ward nach dem Zeugniſſe dieſes Geographen Syrtim Lotophagitim genannt, weil ſich die Einwohner der Frucht Lotos zur Nahrung bedienten. Zwiſchen den Flüſſen Cinyps und Triton werden folgende Seeſtädte bemerkt: Auxiqua, Leptis, auch Neapolis genannt, Garapha, Abrotonum, Sabrata und Tacape, und aus der Gegend der gröſſern Syrten ſind der Thurm Euphrantas, und die Stadt Charax, in der Gegend von Cyrenaica bekannt. Die vornehmſten Völker in dieſer Landſchaft waren die Cinethier, Gindaner, die Macer und Lotophager. Die erſten wohnten um den kleinen Syrtis, die zweyten nicht weit von dem Cinyps, die dritten an den gröſſern Syrtis, die Lotophager aber von dem gröſſern bis zum kleinern Syrtis. Die letztern ſind die berühmteſten. Die gindaniſchen Frauensperſonen trugen ſo viele Säume an ihren Kleidern als ſie Liebhaber hatten, und die Menge der Liebhaber beſtimmte ihren Werth. Die Macer unterſchieden ſich durch einen kahlen Kopf, und wenn ſie zu Felde giengen, durch Häute von Strauſen, die ſie anſtatt der Panzer trugen. Die Frucht Lotus iſt die vorzüglichſte ſyrtiſche Frucht. Man bediente ſich derſelben zur Speiſe, und es ward auch eine Art von Wein von ihr abgezogen. Cynips oder Cinyphus war der Hauptfluß im Lande: er entſprang in dem Lande der Macer und ergoß ſich in den ſyrtiſchen Meerbuſen.

buſen. Von den Inſeln ſind **Meninx** oder **Lotophagitis** und **Cernica** merkwürdig. Jene war zu den Zeiten des Homers berühmt, und hatte zwo Städte, und Cernica iſt theils durch ſeine Hafen, theils durch die Flucht des Hannibals dahin, und durch die Verweiſung des Grachus, der mit der Julia, des Auguſtus Tochter, Ehebruch getrieben hatte, bekannt geworden *). Das Land hatte überhaupt wenige Einwohner, mithin hat es auch wenig Aufſehn gemacht. Die Carthaginenſer bemächtigten ſich deſſelben. **Maßiniſſa** aber nahm es ihnen wieder ab, und mit dem Untergange dieſes Königs fiel es den Römern anheim **).

§. 8.

Der Name **Aethiopier** wird von den Alten nicht allein Afrikanern, ſondern auch den ſüdlichen Aſiaten, die entweder völlig ſchwarz waren, oder eine ſchwarzbraune Farbe hatten, beygelegt. **Plinius** theilt die afrikaniſchen Aethiopier in **weſtliche** und **öſtliche** ein. Jene, die in dem innerſten Libyen oder an dem atlantiſchen Meere wohnten, ſind nie recht bekannt geworden. Wir reden hier von den **öſtlichen**, welche ihre Wohnſitze über Egypten hatten, und mit Egypten Handel trieben ***). Dies **Aethiopien** ward von den Alten, wie mehrere Lande, von denen ſie keine hinlängliche Kenntniß hatten, auch **Indien** genannt, ingleichen **Atlantia**, **Aetheria**, **Aeria**. In der heiligen Schrift iſt der Ausdruck **Cuſch** zuweilen eine Benennung **Aethiopiens**. Von den verſchiednen Völkern, welche **Aethiopien** inne gehabt haben, werden inſonderheit die **Blemyer**, an der egyptiſchen Grenze, ein ungeſtaltetes Volk, die **Trogolyden** ****), ein wildes und unnatürliches Volk, die **Nobater**, die im Anfange um **Oaſis** wohnten, vom **Diocletian** aber der widerſpenſtigen Ble-

*) Cellarius IV, 3. Liv. XXXIII, 48. Tacit. Ann. I, 53.
**) Strabo XVII. Appian. de B. P.
***) Cellarius IV, 8.
****) Von den Hölen oder Τρωγλαις, in denen ſie wohnten.

Blemyer wegen an den Nil geſetzt wurden, die Nuber, ein kleines Volk über den Avaliten hinauf, die Avaliten oder Abaliten nicht weit von dem avalitiſchen Meerbuſen, die Stratophagen, die von Strauſen lebten, die Akridophager, welche gern Heuſchrecken aſſen, die Chelonophager von den Schildkröten, der ſie ſich bedienten, die Ichthyophager und die Macrobier, vom langen Leben genannt. Unter den Städten, an welchen Aethiopien nicht eben reich war, iſt Auxume oder Auxumis und Axome, weil ſie die Hauptſtadt iſt, merkwürdig. An dem weſtlichen Ufer des Nils ſtanden Pſelche und Premnis; an dem Ufer gegen über Napata, die Reſidenz der Königin Candace. In den Städten Abalis, Moſylon, Malis, Mondus, Cobe und Oppone ward Handlung getrieben. Hingegen hat Aethiopien einen Ueberfluß an Bergen, von unglaubbarer Höhe, und an Felſen, auf deren Spitzen Wälder, Wieſen, Quellen und Fiſchteiche angetroffen werden, die den Bewohnern dieſer entſetzlichen Anhöhen ſehr zuträglich ſind. Dieſe Berge und Felſen werden in Aethiopien Amba genannt *). Die Witterung in dieſem Lande iſt ungemein verſchieden. An der Küſte des rothen Meers giebt es Gegenden, in welchen die Sonne dergeſtalt auſſerordentlich brennt, daß ſie den Leuten die Haut abzieht, und das harte indianiſche Wachs in einem Käſtchen ſchmelzt. Und ſo iſt an andern Orten der Winter ungewöhnlich heftig. Der Boden beſitzt eine ſo kräftige Fruchtbarkeit, daß in einem Jahre zwey bis dreymal geärndtet wird. Der Wein iſt den Aethiopiern unbekannt, ob ſie gleich Trauben haben. Dafür kochen ſie ſich ein gewiſſes Bier, welches aber, weil ihr Land keinen Hopfen bringt, ohne Hopfen verfertigt wird. Bis auf die Flüſſe Hanazo und Hawaſch ergieſſen ſich alle Flüſſe in den Nil, der ſeine Quelle in Aethiopien hat. Mit dem Nile vereinigen ſich bey der Inſel Meroe die Flüſſe Aſtaboras und Aſtapus. Die Inſel Meroe

*) Ludolf. in H. E. et C.

wird vom Nile gebildet. Die Stadt **Meroe**, welche von der Inſel den Namen hat, und zu ihr gehörte, war die Reſidenz verſchiedner Königinnen *). Die übrigen Inſeln ſind unbeträchtlich. Was man von der Abkunft der Aethiopier gemeiniglich ſagt, ſind Muthmaſſungen. Die Regierungsart im Lande war monarchiſch. Einige äthiopiſche Völker wurden von Königinnen beherrſcht, deren gemeinſchaftlicher Name Candace war. Die Könige wurden gemeiniglich aus dem Prieſterſtande genommen, und der erwählte König ward als ein Gott verehrt. Der regierende Fürſt ernannte ſeinen Nachfolger aus ſeinem Hauſe ſelbſt, und dieſe Gewohnheit wird noch jetzt befolgt. Nach dem **Plinius** ward Aethiopien in ältern Zeiten in 48 Königreiche getheilt, unter welchen das zu **Meroe** das mächtigſte war **). Zwiſchen den äthiopiſchen Geſetzen und den egyptiſchen findet ſich viel Uebereinſtimmung, und dieſe Uebereinſtimmung ſoll davon herrühren, daß Egypten ſeine erſte Bevölkerung aus Aethiopien erhalten hat ***). Gleichwol aber hatte doch Aethiopien gewiſſe beſondre Grundſätze. So konnte ſich zu **Meroe** ein Miſſethäter, der zum Tode war verdammt worden, ſelbſt die Todesſtrafe wählen. Bey der Wahl des Königs muſte auf eine anſehnliche Perſon geſehen werden; der König muſte ſich ſelbſt umbringen, wenn ihm die Prieſter in **Meroe** den Selbſtmord mit dem Beyfügen anſagten, daß er zur Glückſeligkeit des Staats geſchehen würde; allein der König **Ergamenes** ſties auf einmal dies Geſetz um, da er plötzlich die Prieſter im Tempel überfiel, und ſie alle niederhieb. Wurde der König in **Meroe** durch einen Zufall verwundet, ſo muſten ſich ſeine Bediente auch verwunden, und wenn er ſtarb, ſich ſelbſt umbringen. In andern Gegenden Aethiopiens aber befolgte man andre Regeln. Bald wurden reiche, bald wohlgewachſene, bald tapfre Männer zu Königen auserſehen, ſo wie man ſeine

Vor-

*) Cellarius IV, 8. **) Ludolf. ***) Diodor. L. III.

Vorzüge für das allgemeine Beſte gut fand *). Unter den Göttern beteten die Aethiopier inſonderheit den Jupiter Ammon, die Iſis, den Pan, den Herkules und die Sonne an **). Einige Nationen verehrten einen unſterblichen und einen ſterblichen Gott zugleich. Sie pflegten auch Männer von Range und unterſcheidenden Verdienſten unter die Götter zu ſetzen, und ihnen göttliche Ehre zu erweiſen. Zu dem Aberglauben geſellte ſich in Aethiopien, wie gemeiniglich geſchieht, der gröbſte Unglaube. Denn nach dem Zeugniſſe des Strabo, der durch den Petronius, als welcher die Königin Candace bekriegte, zuverläßige Nachrichten von Aethiopien haben konnte, gab es Gottesläugner in dieſem Lande, beſonders unter den Einwohnern des heiſſeſten Erdſtrichs, welche die Sonne, deren Strahlen ihnen beſchwerlich wurden, bey ihrem Aufgange verfluchten. Von der äthiopiſchen Sprache, die aus der arabiſchen entſtanden iſt, hat uns Ludolf den richtigſten Unterricht ertheilt. Der reinſte Dialekt dieſer Sprache herrſchte im Königreiche Tigre. In dieſen Dialekt iſt die heilige Schrift überſetzt worden, ſie wird bey dem Gottesdienſte gebraucht, und in ihr werden alle königliche Befehle und öffentliche Urkunden ausgefertigt. Von den Troglodyten wird noch angemerkt, daß ſie die alten Weiber hochgehalten haben, daß die Männer, wenn ſie abgelebt waren, ſich mit dem Halſe an den Schwanz eines Ochſens knüpften, und ſich zu Tode ſchleppen lieſſen, daß es für ein unverzeihliches Laſter gehalten wurde, wenn ein Menſch, der unfähig war, etwas zum gemeinen Beſten beyzutragen, länger zu leben verlangte, und daß ihre Leichbegängniſſe Freudenfeſte geweſen ſind. Sie hatten eine Gemeinſchaft der Weiber und der Kinder: nur der Fürſt hatte ſeine eigne Frau ***). Die Waffen der Aethiopier waren Keulen, Aexte, Bogen, Pfeile, Wurfſpieſſe und Lanzen. Zu dem Spannen der Bogen, welche

*) Diodor. III. **) Heliod. Aethiop. IV.

***) Agatharchid. c. 26 ſeq. und Diod.

welche lang waren, wurde viel Stärke und eine groſſe Geſchicklichkeit erfordert *). Die Pfeile, welche man vergiftete, banden die Soldaten rund um die Köpfe. Der Theil, wo die Federn waren, lag an ihren Stirnen, und die Spitzen reichten in die Höhe, und waren wie eine Krone geſtaltet. Das Erz war unter den Aethiopiern im höchſten Werth. Das Gold aber achteten ſie wenig. Denn ſie legten ſogar den Gefangenen goldene Ketten an **). Von ihren Einſichten und gelehrten Kenntniſſen hatten die Aethiopier eine hohe Meinung. Sie hielten ſich für die Erfinder des Gottesdienſtes, und verſicherten, daß ſich Jupiter im Gefolge andrer Götter bey einem Feſte, welches von ihren Vätern wäre angeordnet worden, eingefunden, und ihre Gottſeligkeit prächtig belohnt hätte ***). Da ſie mit den Egyptern viele Geſetze, Gewohnheiten und auch die Beſchneidung gemein gehabt haben, ſo iſt wahrſcheinlich, daß ſie in der Sternkunde keine Fremdlinge geweſen ſind. Man rühmt ſonſt noch ihren Muth, und die ſchöne Bildung ihres Leibes. Von dem Volke zu Meroe verſichert Pauſanias, daß ſie die gerechteſten Menſchen wären ****).

Von den erſten Begebenheiten der Aethiopier weis man nichts. Einige der neuern Abaßiner geben vor, der erſte äthiopiſche König hätte Arwe geheiſſen, ein gewiſſer Angab hätte ihn ermordet, und den Thron beſtiegen, dieſem wäre Sabanur gefolgt, und dieſem Gedur. Auf dieſe mündliche Ueberlieferung folgt in den Geſchichtbüchern eine Menge Fabeln, welche den Moſes zum Eroberer Aethiopiens machen, denen eine Liebesgeſchichte beygemiſcht iſt, eine ſtolze Erzehlung von der Herkunft der Abaßiner vom Könige Salomon, und ein unerträgliches Geſchwätz von dem egyptiſchen Könige Seſao, der ſich Aethiopiens bemächtigt haben ſoll. Wir übergehn das alles mit Stillſchweigen, und bemerken nur, daß von

*) Herod. VII, 69. **) Idem L. III. 21. ſeq.
) Diod. L. III. *) In Attic. c. 33.

von äthiopiſchen Begebenheiten vor dem Siege des Nebucadnezars über den egyptiſchen König Apries oder Pharao Hophra wenig bekannt iſt *). 3415
Wir können aber nur aus einigen Weiſſagungen des Propheten **) ſchlieſſen, daß wenigſtens ein Theil von Aethiopien damals von den Babyloniern beſiegt worden iſt. Wir wiſſen ferner, daß Cyrus, da er Egypten in ſeine Gewalt bekommen, auch Aethiopien an ſich gebracht hat ***), und endlich daß dieſer Staat, ſo wie Egypten, dem Cambyſes entzogen worden iſt; das letztere aber wiſſen wir doch nur wahrſcheinlich. Und noch bleibt es bey dem Stillſchweigen der Alten ungewiß, ob auch Meroe die perſiſche Hoheit über ſich erkannt hat, und ob nicht vielleicht nur der unanſehnlichſte Theil dieſer Hoheit unterworfen geweſen iſt? Cambyſes rüſtete ſich zum Kriege wider Aethiopien, und ſchickte vorher einige Ichthyophager an den König der Macrobier, um ſich von dem Zuſtande und der Stärke des Landes zu unterrichten. Die Geſandten brachten von ihrem Herrn, dem äthiopiſchen Könige einen Purpurrock, goldne Armbänder, eine alabaſterne Büchſe mit koſtbarer Salbe, ein Gefäß voll Palmwein und andre Seltenheiten. Der König aber, der ihre wahre Abſicht bald errieth, erklärte ſich freymüthig: „Iſt Cambyſes billig, ſo wird er diejenigen nicht beleidigen wollen, die ihm kein Leid zugefügt haben. Jedoch gebt ihm in meinem Namen dieſen Bogen, und ſagt ihm, ich gäbe ihm den Rath, die macrobiſchen Aethiopier nicht eher anzugreifen, bis daß die Perſer im Stande ſeyn werden, eben ſo leicht einen ſo ſtarken Bogen zu ſpannen; inzwiſchen möcht er den Göttern danken, daß ſie niemals den Aethiopiern das Verlangen eingegeben hätten, ihr Gebiete bis über die Grenzen ihres Vaterlandes zu erweitern. Hierauf ſpannte er den Bogen ab,

*) Th. I, S. 240.
**) Ezech. XXIX, 10 ff. XXX, 4. 5. 9.
***) Xenophon Th. III, S. 243 f.

gab, und gab ihn den Geſandten. Cambyſes
3461 ward durch dieſe Erklärung dergeſtalt heftig auf-
gebracht, daß er mit einer Art von Raſerey wider Aethiopien zu Felde gieng. Weil er ſich aber gar nicht mit Lebensmitteln verſorgt hatte, trieb ihn die Hungersnoth, nachdem er einen groſſen Theil ſeiner Armee eingebüßt, wieder zurück. Gleichwol verſichert Herodot, daß Cambyſes in dieſem unglücklichen Feldzuge dennoch einige Provinzen Aethiopiens eingenommen hätte, welche verpflichtet geweſen wären, jährlich der perſiſchen Krone zwey Maas ungeläutertes Gold, zweyhundert Bund Helfenbein, fünf äthiopiſche Knaben, und zwanzig der größten Elephanten zu entrichten *).

Aus einer Aufſchrift, die auf Verlangen Elesbaans, Königs der Axumiter, oder der Aethiopier, von Cosmas aus Egypten, zur Zeit des Kaiſers Juſtins
bey der Stadt Adule in Aethiopien abgeſchrieben
Nach ſeyn ſoll, erhellet, daß Ptolemäus Evergetes
3803 die äthiopiſchen Nationen beſiegt hat. „Ptole-
mäus Evergetes, heißt es in dieſer Aufſchrift, drang bis in die entfernteſten Gegenden Aethiopiens. Er eroberte Gaza, Agame, Signe, Ava, Tiamo, welches auch Tziamo genannt wird, Gambela, und die dabey gelegene Völker, Zingabene, Angaba, Tiama, Athagaos, Calaa, und Semene: ein Volk, welches ſich jenſeits des Nils in rauhen und mit Schnee bedeckten Gebirgen aufhielt, bracht er unter ſeine Bothmäßigkeit; nachher auch Lazine, Zaa, Gabala, ein Volk, welches in ſteilen Gebirgen wohnte, von welchen ein warmes Waſſer herabfloß; ferner Atelmo, Bega, die Tangaiten, die an Egypten grenzten, die Völker Anine und Metine, die gleichfals Berge inne hatten; das Volk Seſea überzog er mit Krieg, und da er ſich auf ein ſteiles Gebirge zog, beſiegte er alle Zugänge, zwang es zur Ueber-

*) L. III. 97.

Uebergabe, und nahm ſeine junge Mannſchaft, Weiber, Kinder beyderley Geſchlechts, und allen Vorrath mit ſich hinweg. Das Volk der Rauſen, welches ein ebnes und trocknes aber an Weyrauch reiches Land bewohnte, demüthigte er, und das Volk der Solate beſiegte er. Den Beſiegten ließ er ihr Land, machte ſie aber zinsbar. Nach dieſen Siegen gieng er nach Adule, opferte dem Jupiter, Mars und Neptun, und weyhete dieſen Stuhl dem Mars in dem 27ten Jahre ſeines Reichs *).„

Was Aethiopien nach dieſem Vorgange bis auf die Zeiten des Auguſts vor ein Schickſaal gehabt hat, iſt völlig unbekannt. Aber da Aelius Gallus, um Arabien anzugreifen, aus Oberegypten und Thebais einige Truppen herausgezogen hatte, that die äthiopiſche Königin Candace einen Einfall in Thebais, nahm die Städte Syene, Elephantine und Philes ein, verheerte das Land, und ließ alle die Bildſäulen umreiſſen, die dem Kaiſer waren geſetzt worden. Allein der Präfectus in Egypten Prätorius vereitelte dieſe Eroberungen, drang bis Napata, die Reſidenz der Königin vor, bemächtigte ſich dieſer Stadt, und beſetzte Premnis am Nil. Candace wollte hierauf Premnis erobern, der Präfectus aber hinderte es. Schon hatte die Königin ſich mit dem Feinde ſetzen wollen, und nicht dazu gelangen können. Jetzt war er nachgebender, und Candace erhielt von der Gnade des Kaiſers, der ihr auch den Namen nach unbekannt war, den Frieden **). 3961

Vom Diokletian wird gemeldet, daß er den Nobatern Städte und Felder im römiſchen Gebiete angewieſen, und ſowol ihnen als den Blemyern durch Auszahlung einer anſehnlichen 301
Summe von Streifereyen in das römiſche Gebiete

*) Montfaucon Collect. nov. Patr. Fabricius Bibl. Gr. III, 25.

**) Th. VII, S. 249.

biete zurückzuhalten geſucht hätte, daß aber dennoch beyde Völker nicht aufgehört hätten, die römiſchen Unterthanen zu plündern, bis endlich Juſtinian durch Schleifung ihrer Tempel und durch Gefangennehmung ihrer Prieſter dieſen Raubereyen und Beeinträchtigungen ein Ende gemacht *).

Von der Bekehrung der Aethiopier zur chriſtlichen Religion ſind die Berichte ſehr unzuverläßig. Mehr nähert ſich die Nachricht der Wahrheit, welche verſichert, daß **Frumentius** ein Vetter und Reiſegefährte des **Metropius**, eines Philoſophen aus **Tyrus**, die chriſtliche Wahrheit in **Aethiopien** eigentlich ausgebreitet, und ihr Anhänger verſchaft habe. **Frumentius** war von dem alexandriniſchen Patriarchen **Athanas** zum Biſchof von **Axuma** geweyht worden, und brachte die Lehren des Chriſtenthums nach Aethiopien. Er
327 fand groſſen Eingang. Die beyden Könige **Abreha** und **Atzbeha**, deren in der äthiopiſchen Liturgie mit einem Segenswunſche gedacht wird, ſchützten den Apoſtel und ſeine kirchliche Anordnungen, und legten ihm, weil er die Verſöhnlichkeit und den Frieden aus dem Evangelio predigen mochte, den Namen **Abba-Salama**, das iſt, **friedfertiger Vater** bey. Sie ſchütz-
356 ten ihn inſonderheit gegen die heimlichen Ränke des **Conſtantius**, der aus Ergebenheit gegen die Arianer, und aus einem Haſſe wider den alexandriniſchen **Athanaſius**, dieſem Lehrer zu ſchaden ſuchte **). Das Chriſtenthum erhielt ſich unter den folgenden Regenten.

Nach dem **Ludolf** ſollen auf das Ableben der unmittelbar vorhergehenden Könige, ſechs Könige, in einem doppelten Triumvirate regiert haben: **Atzfa**, **Atzfed** und **Amey**, und auf dieſe **Arado**, **Aladoba** und **Alamid**. Der

*) Procop. de B. P. I, 19.
**) Ludolf. II, 4. Baron. ad a. 356.

Der letzte ließ einen Sohn, Namens **Tacena**, zurück, der allein herrſchte, und die Regierung auf ſeinen Sohn **Caleb** vererbte. **Caleb**, der von den griechiſchen Geſchichtſchreibern **Elesbaas** oder **Elesbaan** und vom **Procopius Helliſtheäus** genannt wird, lebte zu den Zeiten des Kaiſers **Juſtinus**, und beſiegte den homeritiſchen König **Dunawas**, einen der jüdiſchen Religion zugethanen Fürſten, mithin einen grauſamen Verfolger der chriſtlichen Religion. **Dunaan**, der den Schluß gefaßt hatte, die Religion der Chriſten zu vertilgen, belagerte die chriſtliche Stadt **Negra**, an den Grenzen des glücklichen Arabiens, welche unter den Befehlen des heiligen **Arethas** ſtand. Da er dieſe Stadt nicht mit Gewalt einnehmen konnte, verſprach er den Einwohnern unter eydlichen Betheurungen, daß er ſie bey ihrer Religionsübung ungekränkt laſſen, und von dem Tribute, den ſie bisher entrichtet hätten, zufrieden ſeyn wollte, dafern ſie ihm in Güte die Thore öfnen würden. Die Chriſten traueten dieſer Verſicherung zu ihrem äuſſerſten Nachtheile. Denn ſo bald **Dunaan** in die Stadt kam, ließ er über die geſammten Einwohner, welche unter allen Martern ſtandhaft bey ihrem Glauben verharreten, eine unmenſchliche Verfolgung ergehn. **Elesbaan** 522
rächte dieſe Grauſamkeiten durch einen Krieg, und nicht wenig ward er dazu durch den Kaiſer **Juſtinus**, der ihm meldete, daß **Dunaan** alle Chriſten in ſeinem Reiche hingerichtet hätte, aufgemuntert. Und der äthiopiſche König hatte 523
das Glück, die **Homeriten** völlig zu beſiegen, den barbariſchen König aus der Welt zu ſchaffen, ſeine Staaten in Beſitz zu nehmen, das Chriſtenthum in denſelben zu befördern, und über ſie einen chriſtlichen König mit Namen **Eſimiphäus** zu ſetzen *). **Eſimiphäus** aber

*) Procop. de B. P. 20. Act. S. Arethae. Ludolf. Comment. II, 4.

aber ward von Rebellen entthront, und muſte die Krone einem gewiſſen Abraham überlaſſen, der ſie auch gegen die Macht des Elesbaan, welcher den Eſimiphäus wieder einſetzen wollte, mit Tapferkeit behauptete.

Dem Caleb oder Elesbaan, oder Helliſtheäus, folgte ſein Sohn Gebra-Meskel, von dem aber weiter nichts aufgezeichnet worden iſt, als daß er im Kriege glücklich geweſen, und die Wohlfahrt ſeines Volks befördert hat. Auf dieſen werden Conſtantinus und Freſennai genannt. Nun erblickt man eine groſſe Lücke in der äthiopiſchen Geſchichte. Der letzte König von dem vermeynten ſalomoniſchen Geſchlechte heißt Del-
960 noadi. Die, welche auf ihn gefolgt ſind, waren vom zagäiſchen Geſchlechte, und haben ſich mit Gewalt eingedrungen *).

*) Ludolf. H. A. II, 4.

Drey

Drey und dreyßigſtes Hauptſtück.

Die alte und mittlere Geſchichte der Spanier.

Erſter Abſchnitt.

Erdbeſchreibung von Spanien und Verfaſſung dieſes Reichs in der alten und mittlern Zeit.

§. 1. Erdbeſchreibung. §. 2. Verfaſſung.

§. 1.

Das alte Spanien mit **Luſitanien** zuſammengenommen, ward gegen Mitternacht von Gallien durch die pyrenäiſchen Gebirge abgeſondert, von der andern Seite iſt es mit dem **mittelländiſchen** Meere, dem **Sinus Gaditanus**, oder dem Meerbuſen von **Cadix**, dem **Fretum Herculeum**, oder **Meerenge** von **Gibraltar** gegen Mittag, gegen Abend mit dem **abendländiſchen** oder **atlantiſchen** Meere, und gegen Mitternacht mit dem **cantabriſchen** umgeben. Von den Griechen ward der ſüdliche Theil längſt der Küſte hin **Iberien** genannt, entweder von dem Fluſſe **Iberus**, oder wie faſt wahrſcheinlicher iſt, von den **Iberiern**, eine der erſten Kolonien in dieſem Lande, von denen vielleicht der Fluß ſelbſt ſeinen Namen führen mag. Die Alten haben das ganze Land bald **Spania**, bald **Hiſpania** genannt. Wegen ſeiner weſtlichen Lage, zum Unterſchiede von Italien,

 hieß

hieß es **Hesperia** und **Hesperia Ultima.** Was die Carthaginenſer bey ihrer Beſitznehmung von dem gröſten Theile Italiens vor eine Eintheilung gemacht haben, iſt unbekannt geblieben: die Römer theilten es in citeriorem und ulteriorem ein, und trugen die Verwaltung dieſer beyden Provinzen zwey Prätoren auf. Beyde Provinzen vereinigten ſich im Anfange des macedoniſchen Krieges, nachher trennten ſie ſich, und dieſe Trennung blieb bis auf die Zeiten des **Auguſtus.** Da aber dieſer Fürſt die römiſchen Provinzen mit dem Senate theilte, wurde **Hispania ulterior** in 2 Provinzen, nämlich **Baetica** und **Luſitania** zerlegt, und **Hispania citerior** empfing den Namen **Hispania Tarraconenſis.** Jenes bekam der Senat, der es durch einen Proconſul verwalten ließ, und die beyden andern Provinzen erhielt Auguſt. Die Grenzen von **Luſitanien** oder dem heutigen **Portugal** gegen morgen zu laſſen ſich nicht recht beſtimmen. Nach der Abendſeite ward es vom Weltmeer, nach der Mittagsſeite von dem Anas, und mitternachtwärts von dem **Durius** begrenzt. Die merkwürdigſten Völker, welche dies Land bewohnten, waren, die **Luſitaner** am Weltmeer, die **Celticer** oder **Mirobrigenſer** zwiſchen dem Anas und **Tagus,** die **Vettonen,** oſtwärts zwiſchen dem **Tagus** und **Durius,** die **Corpetaner, Turduler** und **Turdetaner** in einem groſſen Theile von **Luſitanien** und **Baetica.** Die vornehmſten Städte ſind **Oliſipo,** jetzt **Lisboa** an der Mündung des Tagus, **Talabriga** an dem **Vacus,** und **Langobriga** zwiſchen dem **Vacus** und **Durius,** nicht weit von der Seeküſte. **Araducta** oder **Ara Traducta** war eine römiſche Stadt, weſtwärts von **Langobriga.** An dem ſüdlichen Ufer des Monda lag **Conimbrica,** jetzt **Coimbra,** und zwiſchen dieſem Fluſſe und dem Tagus **Arabriga, Sellium** und **Concordia.** Zwiſchen dieſen Flüſſen war **Collippo,** eine römiſche Municipalſtadt, und **Scalatis,** eine andre römiſche Stadt. Nicht weit davon ſtand **Aritium,**

Prä-

Prätorium und Hierabriga. Das Endigungswort Briga bezeichnet in der alten ſpaniſchen Sprache eine Stadt *). Noch bemerken wir die Städte Norba Cäſarea, am nordlichen Ufer des Tagus, Salmantica am Durius, Auguſta Emerita, die Hauptſtadt dieſer Provinz, unter der römiſchen Regierung von Soldaten erbaut, die ihre Jahre ausgeſtanden hatten, und Ebora, jetzt Evora; von Bergen in Luſitanien iſt nur der Mons Herminius bekannt, und von Flüſſen der Anas, jetzt Guadiana, der Tagus, jetzt Tajo, der Durius, jetzt Douro, der Munda, jetzt Mondego und der Vacus, jetzt Voga bekannt.

Die Provinz Baetica, von dem Fluſſe Baetis, jetzt Quadalquivir, der ſie in zwey Theile zerſchneidet, alſo genannt, hatte gegen Abend und Mitternacht Luſitanien, gegen Mittag das mittelländiſche Meer und den Meerbuſen, und die Bay von Cadix zu Grenzen. Gegen Nordoſt aber laſſen ſich ihre Grenzen der oftmaligen Veränderung wegen, welche die Römer mit dieſer Provinz vorgenommen haben, nicht beſtimmen. Die Baſtuler, Baſtitaner, Conteſtaner und die Turdetaner bewohnten ſie. Dieſe Inſel, welche eine der fruchtbarſten in Spanien iſt, und einen Theil des Königreichs Granada, nebſt den äuſſerſten Grenzen von Eſtremadura in ſich ſchloß, hatte 176 Städte, unter welchen viere von den Römern mit Gerichtshöfen verſehen wurden, und zwey Berge Marianus und Jlipula, aus deren Schooſſe Gold, Queckſilber, Kupfer und Bley gehoben wurde. Ihre Einwohner, die eine ſtarke Viehzucht trieben, wurden für die klügſten Leute in Spanien gehalten **).

Die Provinz Taraconenſis war die gröſte. Sie lag nach der Morgenſeite gegen das mittelländiſche Meer, gegen Abend zu an das Weltmeer, und gegen Mitter-

*) Cellarius L. II. c. 1. **) Idem l. c.

ternacht an die cantabriſche See, und das pyrenäiſche Gebirge. An der Südweſtſeite des Iberus, der durch die ganze Provinz läuft, wohnten die Celtiberer. Unter den Pflanzſtädten, die den Celten zur Wohnung dienten, ſind Colonia Auguſta, Calaguris, Grachuris, und Intercutia. Die Hauptſtadt Tarraco, jetzt Tarragona in Catalonien, lag an der Küſte des mittelländiſchen Meeres zwiſchen dem Iberus und Rubricatus, und unterhalb derſelben ſtand Saguntum, und unter dieſer Stadt Valentia. Noch verdienen Complutum, jetzt Alcala de Henarez, Toletum, jetzt Toledo und die Stadt Numantia genennt zu werden *). Die zu Spanien gehörigen Inſeln ſind: Gades, phöniciſch Gadir, jetzt Cadiz, eine von der Natur befeſtigte Inſel, die baleariſchen Inſeln und die Pityuſä **). Uebrigens iſt dieſe Provinz, welche 179 Städte in ſich faßte, in ältern Zeiten in ſieben Diſtricte oder Gerichtsverſammlungen eingetheilt worden ***).

§. 2.

Von den ältern Bewohnern des Landes Spanien, welches aller Wahrſcheinlichkeit nach die Iberer geweſen ſind, wird verſichert, daß ſie ein höchſtes Weſen verehrt, dieſem Weſen geopfert, ihm Feſte gefeyert, und einen Zuſtand nach dem Tode geglaubt hätten ****). In ſpätern Zeiten empfing dies Religionsſyſtem Zuſätze von den Tyriern, Phöniciern, Carthaginenſern, den Römern, Sveven, Gothen und Vandalen. Vor dem Einbruche der Carthaginenſer beſtand Spanien in vielen Republiken, in welchen die Gewohnheiten die Kraft der Geſetze haben mochten, die aber, da der gröſte Theil des Landes erobert wurde, ihre Einrichtung verloren. Die Römer beherrſchten das Land durch Prätoren, Proconſuln, Legaten, Proprätoren

*) Idem. **) Idem. ***) Plinius III, 3.
****) Iul. Caeſ. de B. G. VI, 14. 16. Diod. V. Strabo III.

prätoren und Procuratoren. **Conſtantin** der **Groſſe** ſetzte über Spanien, welches er unter die galliſche Präfectur legte, einen **Vikar**, und theilte es in ſieben Provinzen. Hierauf herrſchten **gothiſche** und **ſveviſche** Könige über Spanien, und dann die **Saracenen**. Den Krieg lernten die Spanier von den Carthaginenſern und Römern, ihren Feinden: die **Celtiberer**, oder die **Celten**, welche an dem **Iber** wohnten, werden von der Kunſt, den Stahl zu ſchärfen, aus welchem Waffen bereitet wurden, und von andern kriegeriſchen Fertigkeiten gerühmt *). Die Kinder wurden frühzeitig zu Kriegsübungen angeführt, und man ſuchte ihnen die Verachtung des Todes einzupflanzen. Da dies Land einen Ueberfluß an den koſtbarſten Waaren hatte, ſo drängten ſich die Kaufleute aus Europa, Aſia und Afrika herzu, und die Ausländer legten Städte an. Die Ausländer brachten auch den Geſchmack an Künſten und Wiſſenſchaften nach Spanien. Inſonderheit giebt **Strabo** den **Turdetanern** in **Baetica** das Lob, daß ſie ſich mit gelehrten Kenntniſſen bereichert hätten. Die urſprüngliche Sprache ſcheint die **iberiſche** geweſen zu ſeyn, die noch in der gegenwärtigen **biscayiſchen** vorhanden ſeyn ſoll. Hernach haben die **Celten**, die **Saracenen** und die **Römer** ihre Sprache dahin gebracht. Die letztern ordneten Schulen und Akademien an, auf welchen die lateiniſche Sprache gelehret wurde. Und unſtreitig haben auch die Gothen etwas mit zu der Sprache beygetragen, die noch gegenwärtig in Spanien geredet wird. Die Nationaltugenden dieſer Nation ſollen die Gaſtfreyheit, die Nüchternheit, die Geduld, der Eyfer für die Ehre und die Treue, und die Nationallaſter der Stolz, die Grauſamkeit, die Trägheit und der Aberglaube ſeyn **).

*) Diod IV.
**) Idem Mariano de R. H. I, 6.

Zweyter Abſchnitt.

Die Geſchichte von Spanien in der alten und mittlern Zeit.

* *

§. 3. Begebenheiten bis 712 n. Chr. Geb. §. 4. Begebenheiten bis 1035. §. 5. Begebenheiten bis 1350. §. 6. Begebenheiten bis 1372. §. 7. Begebenheiten bis 1407. §. 8. Begebenheiten bis 1479.

§. 3.

Wir verſchweigen die Fabeln des **Beroſus**, die er von der alten ſpaniſchen Geſchichte wo nicht ſelbſt zuſammengewebt, doch aufgefangen hat, und beklagen, daß wir die Spanier nur erſt durch die **Carthaginenſer** und durch die **Römer** kennen lernen. Die **Tyrier** riefen die Carthaginenſer wider die Spanier zu Hülfe, weil dieſe eine Stadt nicht leiden wollten, welche jene erbauet hatten *), und da dieſe Hülfsvölker über die Spanier ſiegten, blieben ſie im Lande, und die von ihnen genommenen Beſitzungen wurden durch die berühmten Generale **Hamilkar, Barkas, Asdrubal** und **Hannibal** erweitert **). Da die Römer den Krieg wider die Carthaginenſer nach Spanien brachten, verbanden ſich beyde Nationen wider den gemeinſchaftlichen Feind, und die Carthaginenſer muſten den Kürzern ziehen ***). **Scipio** empfahl ſich beſonders den Spaniern in einem ſo hohen Grade, daß ſie ihm die königliche Krone anboten †), und ſo ſehr er ſich auch weigerte, ſie anzunehmen, ſo nahm er doch, da er die Carthaginenſer aus Spanien vertrieben hatte, den gröſten Theil dieſes Landes in Beſitz, und mit dieſer Einnahme fiel der Reichthum der ſpaniſchen Nation und ihre Frey-heit

*) Iuſtinus IV, 5.

**) Wir haben dieſen Vorgang umſtändlich erzehlt Th. V. S. 271 ff.

***) Eben daſ.

†) Liv. XXVII, 18 ſeq.

heit in die Gewalt der Römer. Zwar bemühten ſich die **Celtiberer** in Luſitanien, das Kleinod der Freyheit durch den Degen in der Fauſt wieder zu gewinnen, allein ihre Bemühungen waren vergeblich. Ein gewiſſer **Viriat**, welcher die Mißvergnügten anführte, ward ermordet, und die Spanier hatten von dieſen Bemühungen den traurigen Schaden, daß ſie immer tiefer niedergehalten wurden, bis ſie endlich, da **Auguſtus** das Ruder der Regierung in die Hände nahm, auch nicht einmahl mehr einen Schatten von der Freyheit behielten *).

Die Uneinigkeiten der Kaiſer mit den **Weſtgothen** brachten dies Volk nach Spanien **). Ein Sieg des **Conſtantius** über den **Ataulph** bey Narbonne nöthigte dieſen, Gallien zu verlaſſen und nach Spanien überzugehn. **Ataulph** aber hatte theils bey ſeiner eignen Armee viele Feinde, theils fand er auch einen ſo lebhaften Widerſtand im Lande, daß er nur wenig ausrichten konnte.
Er ward ermordet, und hatte einen ſeiner Miß- 415
günſtigen aus der Nation, den **Siegerich**, zum Nachfolger, der aber ſchon am 8ten Tage ſeiner Regierung, ohne Zweifel von der Parthey des vorigen Königs, aus der Welt geſchaft wurde. Dieſem folgte **Wallia**, ein weiſer und unternehmender Fürſt, der ſich, ſo bald er den Thron beſtieg, mit dem Kaiſer **Conſtantius** ſetzte, und die **Sueven**, **Wandalen** und **Alanen**,
die ſeinen Vorfahren läſtig geweſen waren, aus 416
Spanien trieb. Vermöge des mit dem Kaiſer geſchloſſenen Friedens beſaß **Wallia** in Gallien, **Aquitania Secunda**, und in Spanien beherrſchte er denjenigen Theil von dem alten **Hispania Tarraconenſi**, welches am Meere und am pyräneiſchen Gebiete lag.
Wallia, den man mit Recht als den Stifter 419
des **gothiſchen** Reichs anſehen kann, ſtarb, und

*) Th. VII. S. 243.

**) Dieſe Geſchichte iſt Th. VII. S. 697 ff. verhandelt worden.

Theoderich I. ward ſein Nachfolger in der Regierung. Theoderich wollte in Gallien neue Eroberungen machen, und belagerte Arles. Der kaiſerliche Feldherr Aetius zernichtete zwar dieſen Verſuch, und ein anderer römiſcher General Litorius einen andern, den der gothiſche König auf Narbonne gemacht hatte, in der Folge aber erfocht er über dieſen General einen entſcheidenden Sieg, deſſen anſcheinende groſſe Folgen durch einen Frieden zurückgehalten wurden, den der damalige Präfectus Prätorio in Gallien, Avitus, bewirkte *). Auf den Rath dieſes Präfectus vereinigte nachher Theoderich ſeine Armee mit der kaiſerlichen wider den Attila, der den Anſchlag gebildet hatte, die morgenländiſchen Staaten ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen, er blieb aber in dem Treffen, welches er dieſem Könige bey Chalons ſur Marne lieferte,
451 und welches der letztere verlor. Eben ſo glücklich führte ſein Sohn und Nachfolger Thorismund die Waffen wider den Attila, der die Alanen in Gallien überfiel, um nach der Beſiegung dieſer Nation die Gothen gleichfalls zu überwinden. Thorismund gieng ihm in das Gebiete der Alanen entgegen, und
452 warf den Feind dergeſtalt über den Haufen, daß er ſich aus Gallien herausziehen muſte **). Nach dieſem Siege aber ward der Held, und wie man glaubt, von ſeinen Brüdern Theoderich und Friedrich umgebracht. Den Thron beſtieg Theoderich II., der, ohnerachtet er ſich mit dem Blute ſeines Bruders befleckt haben ſoll, dennoch als ein eifriger Diener Gottes, als ein ſorgfältiger Regent, und als ein enthaltſamer Privatmann beſchrieben wird ***). Die Ermordung des Kaiſers Maximus zu Rom, ward dieſem Könige eine Veranlaſſung, ſein Gebiete in Spanien zu erweitern. Nachdem er nämlich dem Avitus zum Kaiſerthume beförderlich geweſen †), und der

*) Gornand. de R. G. c. 32 ſeq. **) Idem c. 43.
***) Sidon. Apollinar. c. VII. v. 494 ſeq.
†) Th. VII. S. 710.

der ſueviſche König **Rechiarius** bey den damaligen Verwirrungen im Occidente, in das **Hispania Tarraconenſis** eingefallen war, ſetzte er ſich, auf das Verlangen des römiſchen Kaiſers, dieſen Bewegungen, da er den **Rechiarius** nicht in Güte gewinnen konnte, entgegen, und beſiegte die **Sueven** in Verbindung mit den beyden burgundiſchen Königen, dem **Gundeucus** und **Chilpericus** in der Gegend von **Aſtorga**, **Rechiarius** ward gefangen genommen, und ob er gleich die Schweſter des Siegers zur Gemahlin hatte, enthauptet. Die Folgen dieſes Sieges aber hinderte der Kaiſer **Majoranus**, der die Gothen in die Flucht trieb, und bey dem Friedensſchluſſe ihren Beſitzungen Grenzen ſetzte *). Aber bald darauf ſuchte **Agrippinus**, der ſich an dem **Aegidius**, Magiſter Militum in Gallien, rächen wollte, 462 Beyſtand bey dem gothiſchen Könige, und da er ihn leiſtete, ward er dafür mit **Narbonne** belohnt, und dieſe Erwerbung hatte in der Folge in die Vortheile der Gothen einen groſſen Einfluß. Eben ſo günſtig ward den Gothen die Uneinigkeit, welche die **Sueven** trennte. **Theoderich**, der den ſueviſchen König **Masdram** unterſtützte, machte einige Eroberungen 465 in **Baetica**, und obgleich der gothiſche König dem Sohne des Masdram, **Remismund**, ſeine Tochter gab, ſo hatte doch die gothiſche Herrſchaft nicht allein das Uebergewigte; die Gothen erlaubten es auch den **Sueven** nicht, ſich weiter auszubreiten; wie denn **Theoderich**, da ſein Schwiegerſohn **Liſſabon** und 466 **Coimbra** wegnahm, ernſtlich zu Werke gieng. Allein mitten unter dieſen Beſchäftigungen ward **Theoderich** durch ſeinen Bruder **Euricus** aus dem Wege geräumt **).

Euricus beſtieg den Thron, mit dem feſten Vorſatze, die **Sueven** noch tiefer zu erniedrigen. Weil aber dieſe Erniedrigung nicht anders, als durch die Entfernung der

*) Th. VII. S. 710. **) Jornand.

der Römer aus Spanien erhalten werden konnte, ſo grif
er die letztern an, und jagte ſie aus der **Provincia Tar-
raconenſi**, die er auch ſofort in Beſitz nahm. Nicht we-
nig war ihm hiezu und zu der folgenden Unternehmung der
Verfall des abendländiſchen Kaiſerthums beförderlich.
Nepos hatte alle Mühe, durch die Fürſprache einiger
galliſchen Biſchöfe einen leidlichen Frieden zu er-
474 halten, in welchem die Gothen **Auvergne** oder
das jetzige **Clermont** erhielten, da der Kaiſer in
Gefahr war, ganz Gallien zu verlieren. Bey
477 dem Untergange des römiſchen Reichs durch den
Odoacer aber *) eignete **Euricus** ſich **Arles**,
Marſeille und die **Provence** zu. **Euricus**
verlies im Tode ein Reich, welches ſich in **Gal-
lien** vom pyrenäiſchen Gebirge an bis an die **Al-
484 pen** erſtreckte. In **Spanien** hatte er über die
Provinciam Tarraconenſem und über **Bae-
ticam** geherrſcht. In **Gallicien** und **Luſitanien** wa-
ren die **Sueven** ruhig geblieben. Der kriegeriſche König
mochte die Zeit nicht gehabt haben, ſich auf die Koſten die-
ſer Nation zu bereichern.

Weniger kriegeriſch war ſein Sohn und Thronfolger **Alaricus II.** Der Wunſch dieſes Fürſten war, ſein Volk in Ruhe zu regieren, und es durch weiſe Geſetze glücklich zu machen. Er ließ ein Geſetzbuch verfertigen, welches aus dem **Codex Theodoſianus**, aus dem **gre-gorianiſchen** und **hermogenianiſchen**, wie auch aus den Schriften einiger berühmten römiſchen Juriſten genommen, und der gothiſchen Regierungsform angemeſſen wurde. Und, um in Ruhe zu leben, ſuchte er die Freundſchaft der **Oſtgothen**, und der **Franken**, die, nachdem ſie die Römer aus Gallien weggebracht hatten, nunmehro ſeine Nachbarn geworden waren. Zwiſchen ihm und den
letztern aber entſtanden bald Uneinigkeiten, die ei-
507 nen Krieg hervorbrachten, in welchem **Alarich**
das

*) Th. VII. S. 712.

das Leben einbüßte *). Der fränkiſche König **Clodoveus** eroberte in dieſem Feldzuge einen beträchtlichen Theil vom gothiſchen Gebiete, und ſein Sohn **Theodorich** nahm **Rovergue**, **Quercy** und **Avergne** weg. Die Gothen giengen bey der Wahl des Königs den rechtmäßigen Erben und Enkel **Theoderichs** in Italien, **Amalarich**, weil er ihnen zu jung war, vorbey, und machten den **Geſalec**, natürlichen Sohn des Verſtorbenen, 507
zum König. Eine Wahl, welche, wie wir bald ſehen werden, traurige Erfolge hatte **).

Geſalec hatte, ſo wie ſein Vater, den **Clodoveus** wider ſich. Der fränkiſche König hatte ſichs feſt vorgenommen, die Gothen aus **Gallien** zu entfernen. Er eroberte **Toulouſe**, und belagerte **Carcaſſone**. Beynahe wäre dieſe Stadt, in welcher die Koſtbarkeiten, die **Alarich** I. aus Rom mitgenommen hatte, in die Gewalt des Feindes gerathen, wenn nicht **Theodorich** der Groſſe, um ſeinen Enkel auf den Thron zu ſetzen, und der anwachſenden Macht der Franken zu wehren, 508
mit einer Armee in Gallien erſchienen wäre, und den Feind gedemüthigt hätte ***). **Jba**, ein General des oſtgothiſchen Königs in Italien, ſchlug darauf die Franken von Arles, welches ſie belagerten, weg, gieng nach Spanien, um dem **Amalarich** die königliche Krone aufzuſetzen, und ſchlug den **Geſalec** bey **Barcellona**, daß er den Thron und das Leben verlor. 511
Theodorich erreichte alſo eine ſeiner Abſichten. Er ſahe ſeinen Enkel auf dem Throne; die Franken aber konnt er ſich nicht unterwürfig machen. Dieſe ſetzten ihre kriegeriſchen Unternehmuugen beſtändig fort, und machten ihm, da er wegen der Unmündigkeit ſeines Enkels die Regierung ſelbſt verwalten muſte, nicht wenig zu ſchaffen. Ueber Spanien beſtellte er einen Stadthalter, mit Namen **Theudes**, der zugleich für die Erziehung des jungen Prinzen

*) Mariana de R. H. V, 6. **) Procop. de B. G. I, 12. ***) Procop. de B. G. I, 12.

526 zen ſorgen muſte. Nach **Theodorichs** Ableben
regierte **Amalarich** über die ſpaniſchen Provin-
zen, und in Gallien über den Diſtrict von der Rhone an
bis an das pyrenäiſche Gebirge. So viel ſich dieſer Herr
auch Mühe gab, den Franken freundſchaftliche Geſinnun-
gen einzudrücken, wie er denn, um ein gutes Vernehmen
herzuſtellen, die **Clotild**, eine Tochter des Königs **Clo-
doveus**, heyrathete, ſo wurden doch alle dieſe Bemühun-
gen vereitelt. Es ſey nun, daß **Amalarich** zu ſehr *aria-
niſch* geweſen iſt, und ſeine Gemahlin zu dieſem Lehrbe-
griffe hat zwingen wollen, oder, was glaubbarer iſt, daß
der Nationalhaß unter beyden Völkern, und beſonders die
Ländersucht der Franken, nicht hat gebändigt werden kön-
nen: es kam zu einem Kriege zwiſchen den Gothen und Fran-
ken, der den gothiſchen König des Lebens beraubte.
531 **Theudes**, der eine reiche und anſehnliche Dame in
Spanien geheyrathet, und dadurch ſich in ein groſſes
Anſehn geſetzt hatte, kam an ſeine Stelle, und zugleich in ſei-
ne Schickſaale. Die fränkiſchen Könige **Childebert** und
Clotarius verwüſteten ſeine Staaten, und da er ſich von
dieſen Feinden befreyt ſahe, ward er, auf das Anſtiften
einiger Mißvergnügten, von einem gemeinen
548 Menſchen ermordet *). Eben ſo gieng es ſeinem
Nachfolger, dem **Theudisklus**, der unter der
vorigen Regierung General geweſen war, und wider die
Franken gefochten hatte: er ward an der Tafel erſtochen.
Und **Agila**, der hierauf zum König erwählt wurde, hatte
kein beſſeres Glück bey ſeinen Unterthanen. **Athanagild**,
ein Gothe, der ſich einen ſtarken Anhang gemacht hatte,
und um ſeine Abſicht, König zu werden, durchzuſetzen,
den Kaiſer **Juſtinian** in die Ausführung derſelben hin-
einzog, ſtiftete einen Aufruhr an, in welchem **Agila**
um ſein Leben kam. Der Rebell beſtieg den Thron,
und regierte 14 Jahre, in welchen er ſich beſtändig mit
den Hülfsvölkern ſchlug, welche **Juſtinian** ihm zuge-
ſchickt

*) Pagi ad a. 548. n. VII.

ſchickt hatte, und die nun nicht wieder aus dem Lande wollten *).

Liuva, der Nachfolger des **Athanagild**, theilte das Reich mit ſeinem Bruder **Leovigild**, und überließ demſelben das ſpaniſche Gebiete. Jener ſtarb
hierauf bald, und **Leovigild**, der inzwiſchen des 570
Athanagilds Witwe geheyrathet hatte, herrſchte über beyde Reiche. So glücklich auch dieſer Fürſt in den erſten Jahren regierte, und ſo vortreflich es ihm glückte, die gothiſche Herrſchaft in Spanien zu erweitern, ſo ſehr ward er in der Folge durch häusliche Leiden gekränkt; doch muſten eben dieſe Leiden ihm den Weg zu einer gröſſern Gewalt und zu einem blühendern Anſehn bereiten. Aus einer edlen Hinſicht auf das allgemeine Beſte, hatte er ſeinen Sohn aus der erſten Ehe, **Hermenegild**, zum Mitgehülfen angenommen, und ihn an die **Ingund**, des auſtraſiſchen Königs Tochter, verheyrathet. Zwiſchen der Gemahlin des **Leovigilds** und der Schwiegertochter entſtanden Streitigkeiten. Die letztere ſollte ſich zur arianiſchen Kirchenparthey bekennen, und jene ſuchte dieſen Schritt durch Gewalt zu erzwingen. Der König, der ſeine häusliche Glückſeligkeit nicht verderben wollte, bewegte ſeinen Sohn, daß er den väterlichen Hof verließ, und ſeine Reſidenz zu **Sevilien** nahm. **Ingunde** aber behielt gegen ihre Schwiegermutter ein rachſüchtiges Herz, und beredete ihren Gemahl zur katholiſchen Religion. Die Folgen dieſer Religionsveränderung waren bitter. **Hermenegild** ließ ſichs in den Sinn kommen, ſeinen Vater des Reichs zu berauben, und erhielt zur Ausführung dieſes Vorhabens Beyſtand von dem ſueviſchen König **Mirus**, der ein Katholike war, und vom Kaiſer **Mauricius**, und nicht geringe Unterſtützungen hatte er von den Einwohnern in Spanien zu erwarten, welche die Arianer haßten, und dem katholiſchen Lehrbegriffe eifrigſt ergeben waren. **Leovigild**, der es nicht zum Kriege wollte kommen laſſen, that

*) Iſidor. in Chron. Goth.

that alles mögliche, ſeinen Sohn zu beſänftigen, und den Katholiken die Meynung beyzubringen, daß er kein Verfolger wäre: ſogar ließ er ſeine Biſchöfe in **Toledo** zuſammenkommen, und gab ihnen auf, an der Vereinigung der beyden Kirchen zu arbeiten. Nachdem aber alle
583 angewandte Mühe vergeblich war, gieng er wider ſeinen Sohn zu Felde, brachte den **Mirus** zur Unterwürfigkeit, trennte die Kaiſerlichen von der Parthey des Rebellen, und bekam den rebelliſchen Sohn ſelbſt gefangen, der einige Jahre nachher zu **Tarragona** den Kopf hergeben muſte. **Leovigild** erhielt mehr, als er gehoft hatte. Er bemächtigte ſich nämlich des **ſueviſchen** Reichs, welches ein Aufrührer, Namens **Au-**
585 **deca**, nach des **Mirus** Tode an ſich riß, und vereinigte es mit dem ſeinigen. Dies Reich faßte damals den beträchtlichſten Theil von **Luſitanien**, **Gallicien**, und ein Stück von **Aſturien** und **Leon** in ſich. Bis auf einige wenige Städte, die noch den mor-
586 genländiſchen Kaiſern gehörten, war nun ganz Spanien unter der Bothmäßigkeit der Gothen *). **Leovigild** ſtarb, und hatte ſeinen Sohn **Reccared** zum Nachfolger.

Reccared bekannte ſich aus Staatsurſachen, da er mehr katholiſche als arianiſche Unterthanen hatte, zu **Toledo** vermittelſt eines ſchriftlichen Aufſatzes, der ſein Glaubekenntniß in ſich faßte, zur chriſtlichen Religion. Dieſer Uebergang führte die Salbung und Krönung ein, welche bisher von den gothiſchen Königen war unterlaſſen worden, und brachte den Biſchöfen die Theilnehmung an den Staatsgeſchäften, und ein ſtarkes Gewigte bey den Berathſchlagungen zuwege. Ein Sieg, den ihm **Clau-**
dius, Herzog in Luſitanien, über die Franken
589 erfochte, machte die Gothen auf immer von den Angriffen dieſes Feindes frey **). Sein Sohn und

*) Gregor. Tur. H. F. VI, 47 ſeq.
**) Idem IX, 31.

und Nachfolger **Liuva** ward vom **Witterich**, einem
Aufrührer, vom Throne geworfen und ermordet *). Von
der Regierung dieſes Rebellen wird nichts Merkwürdi-
ges gemeldet. Die Strafgerechtigkeit aber rächte den
von ihm verübten Mord. Denn er ward, eben
da er ſich an die Tafel geſeßt hatte, im Bey- 610
ſeyn vieler Menſchen erſtochen. Und eben ſo
wenig Rühmliches weiß man von ſeinem Nachfolger
Gundemar, mehr überall nicht, als daß er auf die
Entſcheidung der Biſchöfe dem Erzbiſchofe zu **Toledo**
den Primat zuerkannt, und einige, wiewol ganz unbe-
trächtliche, Händel mit den **Gaskonen** und den Römern
gehabt hat **). **Sitebur**, **Gundemars** Nach-
folger, ſuchte die Juden bey Strafe der Landes- 612
verweiſung und der Confiscation ihrer Güther zur
Annehmung der chriſtlichen Religion zu bewegen, und die-
ſer Gewiſſenszwang brachte eine groſſe Menge von dieſer
Nation aus Spanien weg. Glücklich war er wider die
Römer, denen er einige Städte wegnahm. Sein
Sohn **Reccaredus** II. regierte nur einige 620
Monathe.

Dem **Reccaredus** II. folgte **Svinthila**, ein Fürſt,
der durch ſeine Tapferkeit und durch ſein liebreiches Betra-
gen gleich gros iſt. Er erwarb dem gothiſchen Reiche den-
jenigen kleinen Theil Spaniens, den bisher die Römer noch
inne gehabt hatten, und bewies ſich überall huldreich, und
beſonders gegen die Elenden dergeſtalt erbarmend, daß
man ihn den **Vater der Armen** nannte. Der würdige
König aber hatte das Unglück, den Biſchöfen zu mißfallen,
die ſich im Staate eine unbefugte Gewalt anmaßten, und
dieſe unartige Geiſtliche giengen in den Unternehmungen
wider ihren König ſo weit, daß ſie einen gewiſſen **Siſe-
nandus** zur Empörung reizten. **Svinthila** rief, in
dem

*) Iſidor. in Chron. Goth.

**) Mariana VI, 2.

dem Gedränge, darin er ſich befand, den fränkiſchen König **Dagobert** zu Hülfe; die Biſchöfe aber machten die Gothen von ihrem König abſpenſtig, kauften die Franken durch Geſchenke aus Spanien weg, und leiteten
631 es in die Wege ein, daß der rechtmäßige König entthront, und der Rebell an ſeine Stelle zum König ausgerufen wurde. Deſto mehr aber empfahl ſich **Siſenandus** dem Wohlwollen dieſer Herren. Bey der vierten Kirchenverſammlung, die er in **Toledo** zuſammenkommen ließ, fiel er ihnen zu Fuſſe, und flehte ſie
633 mit Thränen, Gott für ihn zu bitten, daß er in ſeiner Regierung ein Beſchützer der Kirche ſeyn möchte. Die Biſchöfe ſagten ihm die verlangte Fürbitte zu, thaten den abgeſetzten König, deſſen Verſorgung ſie dem Willkühr des **Siſenands** überlieſſen, in den Kirchenbann, und verordneten dabey vor den Ohren des Königs, daß niemand in Zukunft ohne ihre Einwilligung zur Regierung gelangen ſollte; wie ſie denn auch auf dieſer Verſammlung die Macht bekamen, die weltlichen Beyſitzer künftiger Kirchenverſammlungen, auf denen auch Staatsgeſchäfte verhandelt wurden, zu ernennen. Zu-
636 gleich wurden die Geiſtlichen von allen Abgaben befreyet. Von dem Nachfolger dieſes Königs **Chintila** iſt weiter nichts bekannt, als daß ſeine Wahl in der fünften toletaniſchen Kirchenverſammlung beſtätigt worden iſt, und daß man auf der ſechſten Verſammlung zu **Toledo** die Vertilgung der Juden befohlen hat *).

Unter der Regierung ſeines Sohns und Nachfol-
640 gers, des **Tulga**, ſcheint verſchiedenes vorgegangen zu ſeyn, welches nicht aufgezeichnet worden iſt. **Tulga** war zu jung und zu gelinde, als daß er ein ſo ausſchweifendes Volk, wie das gothiſche war, gehörig hätte regieren können. Die Ungebundenheit riß unter den Spaniern ein, und **Chintasvind** glaubte ein Recht zu haben, den Staat von dieſem ſchlechten Regenten

*) Baron. ad an. 636. Mariana VI, 6.

ten zu befreyen, und ſich ſelbſt auf den Thron zu 642
ſetzen. Er nahm daher ganz andre Geſinnungen auf dem Thron, als die waren, mit welchen **Siſenand** ihn beſtiegen hatte. Seiner Gröſſe ſich bewußt, unterdrückte er alle, von denen er eine Empörung fürchten konnte, oder von denen er vermuthete, daß ſie aus abgöttiſcher Verehrung der Geiſtlichen den Regenten verfolgen könnten. Und es glückte ihm. Die Biſchöfe rührten ſich nicht. Sogar trat er, ohne dieſe Herren zu fragen, ſei-
nen Sohn **Reccesvinth**, weil er ſein Alter 649
fühlte, die Regierung ab. Indes ſchläferte er die Geiſtlichen durch Geſchenke ein, welche er den Klöſtern zuflieſſen ließ, und durch die Leutſeligkeit, die er gegen jedermann, nachdem er ſich ſicher wuſte, zu erkennen gab*). **Reccesvinth** aber fand es ſeinem Nutzen gemäſſer, den Biſchöfen diejenige vornehme Gewalt einzuräumen, die ſein Vater ihnen genommen hatte. Nicht nur
ließ er es geſchehen, daß auf der achten **toletani**- 653
ſchen Kirchenverſammlung das königliche Anſehen beſchränkt, und die Wahl des Königs den Händen der Biſchöfe übertragen wurde, er bat ſogar die Biſchöfe, daß ſie auch für die zeitlichen Bedürfniſſe des Staats ſorgen, und auf gute Geſetze bedacht ſeyn möchten. Da er glaubte, daß die Glückſeligkeit eines Staats durch weiſe Geſetze befördert würde, unterzog er ſich dieſer Beſchäftigung gefliſſentlich, und vermehrte das gothiſche Geſetzbuch mit neuen Verordnungen. Seine Achtung gegen den geiſtlichen Stand, und ſeine Herablaſſung zu den Niedrigſten unter dem Volke haben ihm bey ſeinen Zeitgenoſſen einen gröſſern Namen erworben, als ſein Kriegsglück gegen die **Gasconer**, welche durch Streifereyen in ſeinen Staaten Verwüſtungen anrichteten.

Schon vor ſeinem Begräbnißtage ward 672
Wamba zum König erwählt. Dieſer Herr aber

*) Idem ad 649. Mariana VI, 8.

kannte die Verwirrungen, welche die Miſchereyen der Geiſtlichen verurſachten, viel zu gut, als daß er ſich die Krone gewünſcht hätte. Man trug ſie ihm mit Thränen an, man drohete ihm ſogar den Tod, wenn er ſie ausſchlagen würde, und **Wamba** gab endlich nach. Gleich nach ſeiner Krönung aber erblickte er ſich in harten Bedrängniſſen. In Gallien und Catalonien ſtanden Rotten auf. Der Graf zu **Nimes** brachte eine Menge Anhänger zuſammen, und ward von den Biſchöfen unterſtützt. **Paullus**, den **Wamba** zur Dämpfung des Aufruhrs brauchen wollte, ward ein Verräther, und bemächtigte ſich der Städte **Barcellona** und **Gironna**. Zugleich wachten die **Gasconer** auf, um die Niederlage zu rächen, die ſie unter dem **Reccesvinth** erlitten hatten, und zu dieſen geſellte ſich eine Schaar Franken. Doch **Wamba** dämpfte dieſe aufrühriſche Bewegungen in einem tapfern Feldzuge, und verurtheilte den **Paullus** zu einem ewigen Gefängniſſe, nachdem er dieſem Rebellen die Haare hatte abſchneiden, und mit einer Krone von ſchwarzem Leder in Triumph zu **Toledo** aufführen laſſen *). Eine andre Kriegsthat führte **Wamba** wider die **Saracenen** aus, die jetzt zum erſtenmahle ihren Anſchlag wider Spanien öffentlich bezeugten. Der Verſuch aber ſchlug ihnen fehl. Denn ſo bald der gothiſche König denſelben erfuhr, gieng er zur See, und zerſtreute die ſaraceniſche Flotte, die aus 270 Schiffen beſtund **). Von den Geſinnungen der Biſchöfe gegen ihn kann man, da die Akten einer allgemeinen Kirchenverſammlung, die er veranſtaltet hatte, verloren gegangen ſind, nicht beſſer als aus folgender Begebenheit urtheilen, die der König im neunten Jahre ſeiner Regierung erfuhr, und die vielleicht die einzige ihrer Art iſt.

680 Ein gewiſſer **Ervigius**, über deſſen Abkunft die Geſchichtſchreiber nicht einig ſind, trachtete nach dem

*) Du Chesne Hiſt. Fr. T. I.

**) Baron. ad a. 675.

dem Königreiche, und reichte dem **Wamba** einen Trunk, nach deſſen Genuß er ſogleich den Verſtand und die Sprache verlor. Und ſofort ward der unglückliche König, auf Befehl des Erzbiſchofs zu **Toledo**, in ein Kloſter geſteckt, und in den Mönchsorden eingekleidet. Auf den Rath dieſes Erzbiſchofs muſte eine Königswahl vorgenommen werden, und da der falſche Mann verſicherte, daß **Wamba** den **Ervigius** gern zum Nachfolger haben möchte, ward es ihm gar nicht ſchwer, die Wahl auf dieſen Giftmiſcher zu bringen. **Ervigius** ward noch an demſelben Tage, an welchem dem **Wamba** das Mönchskleid war angelegt worden, zum König erwählt. Allein keinem Miſſethäter kann wegen der auf ihn wartenden Todesſtrafe ſo bange ſeyn, als Furcht und Bangigkeit den neuen König ergrif. Zitternd und unter Heucheleyen ſuchte er auf einer Kirchenverſammlung, welche die zwölfte toletaniſche iſt, die Beſtätigung ſeiner Wahl. Alles, was die Biſchöfe zu ihrer Vergröſſerung auf dieſer Verſammlung beſchloſſen, ließ er geſchehen, und es muſte ihn, wenn er anders ein geſundes Gefühl hatte, ungemein demüthigen, daß er nur zur Vergröſſerung dieſer Herren König geworden war. Um die Gewalt der Biſchöfe zu ſchwächen, mochte **Wamba** die Kirchenſprengel eingeſchränkt, und mehr Bißthümer errichtet haben: denn **Ervigius** muſte ſichs gefallen laſſen, daß man alles wiederum auf den vorigen Fuß ſetzte. Den Grimm des Pöbels von ſich abzuwenden, gab er alle Gefangene los, welche wegen des Aufruhrs wider den **Wamba** zu einer ewigen Gefangenſchaft waren verdammt worden, und erließ ihm viele rückſtändige Steuren. Und da er fürchtete, daß man nach ſeinem Tode noch Rache an ſeinen Kindern nehmen möchte, wurden dieſe durch eine beſondre Verordnung auf der 13ten Kirchenverſammlung zu **Toledo** in Schutz genommen. 683
Noch mehr; er verheyrathete ſeine Tochter Cixilone an den **Egica**, einen Anverwandten des **Wamba**, und dieſer muſte es ihm endlich verſprechen, daß den Sei-

nigen nach dem Tode kein Leid widerfahren ſollte, ja, da er auf ſeinem Sterbebette lag, ſorgte er dafür, daß dieſer Egica, mit Uebergehung ſeiner Söhne zum Kö-
687 nig erwählt wurde *).

Die Denkungsart des **Egica** aber war von dem weibiſchen Weſen ſeines Schwiegervaters unendlich verſchieden. Er erklärte in einer Verſammlung von Biſchöfen und andern Groſſen des Reichs, die er in den erſten Tagen ſeiner Regierung zuſammenkommen ließ, freymüthig, daß das Regiment des **Ervigius** ungerecht geweſen wäre, und daß er Verbindlichkeit zu haben glaubte, die Eyde zu brechen, welche er dem Verſtorbenen geleiſtet hätte, und er erſuchte die Verſammlung um ihre Fürbitte bey Gott, und um eine gründliche Bekehrung. Die Verſammlung hörte dieſen Vortrag mit Verwunderung, und bezeugte dem Könige, daß ſo heilig auch ein Eyd gehalten werden müſte, ſo fiele doch alle Verbindlichkeit, ihn zu halten, weg, wenn er zur Ausrichtung böſer Handlungen wäre geſchworen worden. **Egica** verſtieß hierauf ſeine Gemahlin, und beſtrafte diejenigen, die an der Entthronung des **Wamba**, der damals noch im Kloſter lebte, Theil hatten. Nun aber errichtete gegen ihn der Erzbiſchof **Sisbert** zu Toledo, ſein Günſtling, dem er die Würde, die er bekleidete, und die ihn jetzt übermüthig machte, verliehen hatte, eine Verſchwörung, deren Abſicht und Inhalt die Ermordung des Königs und ſeines ganzen Hauſes war. **Egica** bekam bey Zeiten Nachricht davon, und ließ den Böſewicht durch die 16te
693 Kirchenverſammlung zu Toledo mit dem Kirchen-
banne belegen. In eben dieſer Verſammlung ward die Merkwürdigkeit feſtgeſetzt, daß diejenigen Juden, welche das Chriſtenthum angenommen hätten, und demſelben treu blieben, in den Adelſtand erhoben, und von den gewöhnlichen Abgaben an die Zölle befreyet werden ſollten. Zugleich ward für das Glück des Königs und ſeines Hauſes

*) Mariana VI, 17.

Hauſes durch ganz Spanien täglich eine Meſſe angeordnet. Unwürdigkeiten, die man über die Juden hatte ergehen laſſen, wiegelten dies Volk auf, und man ſahe überall Anſtalten, welche einen allgemeinen Aufruhr ankündigten, der um ſo viel gefährlicher hätte werden können, jemehr die **Saracenen** geneigt waren, den carthaginenſiſchen Juden, die mit den galliſchen und ſpaniſchen gemeinſchaftliche Sache machten, Beyſtand zu leiſten. Um dieſe Gefahr abzuwenden, beſchloß die Kirchenverſammlung, die Gemeinſchaft unter den Juden aufzuheben, ſie zu vertheilen, ſie ihrer Güther, ihrer Freyheit und ihrer Kinder zu berauben, und die letztern, wenn ſie das ſiebente Jahr erreicht hätten, im Chriſtenthume zu erziehn, und darauf ſie an Chriſten zu verheyrathen. Was es eigentlich geweſen iſt, das die Biſchöfe bewogen hat, ſo hart gegen die jüdiſche Nation zu verfahren, und zugleich die widrige Vermiſchung der Nationen durch Heyrathen zu veranlaſſen, ob die Juden wirklich zu den Waffen gegriffen, oder ob die Kleriſey ihren Vortheil dabey geſucht hat, daß die jüdiſche Nation hat vertilgt werden ſollen? das läßt ſich nicht mit Gewisheit beantworten. **Egica** erklärte ſeinen Sohn **Witiza**, und wie wahrſcheinlich iſt, mit Genehmigung der Biſchöfe und der Grafen, zu ſeinem Mitregenten, trat ihm das ganze **Gallicien** ab, welches ehedem von den Sueven beherrſcht worden war, und gieng 701 fünf Jahr nachher in die Ewigkeit *).

Die Geſchichte des **Witiza** iſt zwar von den Geſchichtſchreibern am ausführlichſten erzehlt worden, kaum aber wird man eine Geſchichte finden, die ſo verwirrt, ſo widerſprechend, und ſo durchaus fabelhaft wäre, als es dieſe iſt. Alles bezeugt, daß **Witiza** eine unruhige Regierung geführet hat, und inſonderheit bezeugt das die Regierung ſeines Nachfolgers, die wahren Umſtände aber werden nicht gemeldet. Nach einigen ſoll **Witiza** durch Gewaltthaten den Thron verloren haben, andre laſſen ihn

*) Mariana.

711 im zehnten Jahre ſeiner Regierung eines natürlichen Todes ſterben *). Und eben ſo ſieht auch die Geſchichte ſeines Nachfolgers **Soderichs** oder **Ruderichs** aus, der mit Vorbeygehung ſeiner Söhne, des **Eba** und **Siſebut**, erwählt wurde, ja faſt noch ärger. Hie ſind die handgreiflichſten Erdichtungen gewagt worden, Fabeln, die ſich kein Menſch, der einen geſunden Verſtand hat, wird aufbringen laſſen. So viel aber kann man aus dieſer Geſchichte deutlich abnehmen, daß **Witiza** mit ſeinem ganzen Hauſe bey der Nation verhaßt geweſen iſt, und daß **Ruderich** den Haß der Nation genähret haben muß. Schon hatten die **Saracenen**, deren Einfall in Spanien die Hauptbegebenheit in dieſer Periode iſt, Spanien anzugreifen geſucht, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſie kurz vor dem Abſterben des **Witiza** dies Land unter dem **Tarif** angegriffen haben **). **Ruderich** muſte gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung wider ſie zu Felde gehn, und dieſer Feldzug hatte das Unangenehme, daß der König die Parthey der Söhne des **Witiza**, deren Haupt der Biſchof von Sevilien war, wider ſich hatte, und daß dieſe Parthey mit dem Feinde **Oppas**, dem ſie zur Belohnung die in Spanien zu machende anſehnliche Beute zugeſagt hatte, in Verbindung ſtand ***). Und es geſchahe, was man ſchon vorausſehen muſte. Die Gothen wurden vom **Tarik** geſchlagen, und ihr König büßte in dieſer Schlacht das Leben ein. Auf dieſen entſcheidenden Sieg folgte die Einnahme der Städte **Ecija**, **Malada**, **Granada**, **Toledo** und vieler andern, welche theils erobert wurden, theils ſich aus Furcht von dem Feinde gemißhandelt zu werden, zur Uebergabe ſelbſt bequemten. Eine Sonderlichkeit aber bey dieſen Eroberungen iſt, daß der ſeviliſche Biſchof ſie mit verrichten half, wenigſtens die Einwohner in den Städten ermahnte, ſich in den ſaraceniſchen Schutz zu werfen, weil er glauben mochte,

*) Mariana. **) Pagi ad a. 711. N. VIII. ſeq.
***) Idem l. c.

mochte, daß der Krieg für den Eba geführet würde. Die geſchlagenen Gothen zogen ſich unter Anführung eines gewiſſen **Pelagius**, in das Gebirge von **Gallicien** und **Aſturien**, und ſchöpften, ſo verfallen auch ihre Umſtände waren, von der Klugheit und Tapferkeit ihres Heerführers einigen Muth. **Pelagius** rückte mit ſeinem Heere vor, grif die Saracenen an, und be- 712
ſiegte den vom Feinde neulich erfochtenen Sieg zu einem ſo ausnehmenden Vortheile der Gothen, daß ſie die Befreyung Spaniens von den Saracenen mit Grunde hoffen konnten. **Gijon** kam hierauf in des Siegers Gewalt; er legte ſeine Reſidenz dahin, und die Nation belohnte die Tapferkeit ihres Helden mit der königlichen Krone *).

§. 4.

Für Spanien geht hier eine neue merkwürdige Denkzeit an. **Pelagius** war zu einer völligen Erlöſung von dem Joche der Saracenen noch nicht ſtark genug, und er hatte ſehr viel zu thun, ſich in ſeinem kleinen Königreiche zu behaupten, welches ihm ohnmöglich geworden ſeyn würde, wenn ihm nicht theils die widrigen Schickſaale, welche die Saracenen über das Haus des **Witiza** ausſchütteten **), theils die Uneinigkeiten unter den Häuptern der Saracenen, die in den ſpaniſchen Provinzen eine Veranlaſſung zum Plündern wurden, beförderlich geweſen wären. Man findet indes nicht, daß die Spanier von den Saracenen übermäßig wären gedrückt worden: unter der arabiſchen Regierung der **Marvaniten** übten die ſpaniſchen Chriſten die unumſchränkteſte Religionsfreyheit, lebten nach ihren eignen Geſetzen, hatten Richter aus ihrem Volke, und die Abgaben an ihre Beherrſcher waren mittelmäßig ***).

*) Idem ad a. 712. N. XV.

**) Sie glaubten nämlich, daß die Familie des Witiza den Pelagius heimlich unterſtützt hätte.

***) Mariana VII, 3.

738 **Pelagius** gieng mit Tode ab, und vererbte
die Regierung auf ſeinen Sohn **Favila**. Denn
nun hörte die Wahl eines Königs auf, und es ſcheint, daß
das Recht der Erſtgeburth vom **Pelagius** feſtgeſetzt wor-
den iſt *). **Favila** ward im dritten Jahre ſeiner Regie-
rung auf der Jagd von einem Bären getödtet, und hatte
den **Alphonſus Catholicus**, ſeinen Schwager, zum
Nachfolger. Man rühmet dieſen Herrn von der Men-
ſchenliebe und Tapferkeit, inſonderheit aber von der Erge-
benheit gegen die Kleriſey. Da die Saracenen mit den
Franken in Gallien Krieg führen muſten, und ſie unter
einander ſelbſt aufrühriſch wurden, bediente er ſich dieſer
Gelegenheit, jenen in Gallicien Abbruch zu thun, und es
glückte ihm, den Feind durch Siege ganz aus **Gallicien**
wegzubringen. Mit gleicher Tapferkeit und ei-
758 nem gleichen Glücke wirkte auch ſein Sohn und
Nachfolger **Froila** wider die **Saracenen**, wel-
che unter dem Schutze einer einheimiſchen Empörung im
Lande, dieſen Staat wieder erobern wollten. **Froila**
warf den Feind, der mit 45000 Mann in Gallicien ein-
drang, über den Haufen, und dämpfte die Rebellion. Al-
lein er ſchändete ſeinen ſonſt guten Namen durch die Er-
mordung ſeines Bruders **Bimaran**, den er in Verdacht
zog, daß er nach der Krone ſtrebte. **Aurelius** aber, der
andre Bruder des **Froila**, rächte das Blut des
770 Ermordeten, brachte den **Froila** um, und riß
das Reich an ſich. Nun wird zwar dem Sohne
des Umgebrachten **Alphonſus** die Regierung beygelegt;
wir finden aber doch, daß auch **Aurelius** regiert, und
ſich mit dem Khalifen **Abderrahman** in Spanien, gegen
einen jährlichen Tribut, zu welchem auch eine beſtimmte
Anzahl Jungfern gehörte, wider aufrühriſche Bewegun-
gungen, welche Knechte wider ihre Herren machten, ver-
bunden hat. Eben ſo erlaubte auch **Aurelius**, aus Ach-
tung gegen den Khalifen, dem ſpaniſchen Adel ſaraceniſche
Frauens-

*) Mariana VII, 4.

Frauensperſonen zu heyrathen *). Dem Aurelius folgte Silo, ſein Schwager, von dem weiter nichts geſagt wird, als daß er mit den Saracenen, denen damals Carl der Groſſe ſchwer fiel, einen Frieden geſchloſſen, und den Alphonſus, Sohn des Froila, zum Reichsgehülfen angenommen hat. Alphonſus aber konnte ſich gegen den Maurogat nicht behaupten. Dieſer glaubte, daß er als ein natürlicher Sohn Alphonſus I. ein Recht zur Krone hätte, und führte ſein vermenntes Recht durch Hülfe der Saracenen aus, denen er für dieſe Unterſtützung jährlich 50 adliche und eben ſo viel bürgerliche Jungfrauen verſprach. Maurogat, der durch dies Bündniß das Anſehn der Saracenen ſtärkte, und durch eine wollüſtige Lebensart jedermann ärgerlich war, verließ im 6ten
Jahre ſeiner Regierung die Krone, durch den 790
Tod, einem gewiſſen Veremundus, von dem man gar nichts weiß. Der Nachfolger dieſes Königs Alphonſus, mit dem Beynamen der Keuſche, weil er ſich ſeiner Gemahlin ſoll enthalten haben, war ein abergläubiſcher Prinz, dennoch hatte er ſo viel geſun-
de Empfindung, daß er den an die Saracenen zu 793
erlegenden Jungferntribut verabſcheute, und ſo viel Tapferkeit, daß er dieſen Feind, der ihn an den Grenzen Aſturiens angrif, zurückſchlug, und Liſſabon eroberte. Um den Saracenen furchtbar zu werden, vereinigte er ſich mit Carl dem Groſſen, und er war ſo glücklich, daß er den ſaraceniſchen König Abdalla zu Valencia nöthigte, die bisherigen Feindſeligkeiten gegen einen Gehalt, den er ihm jährlich reichen ließ, einzuſtellen **). Unter ſeiner Regierung ſoll der Körper des Apoſtels Jacobus, der als der Schutzheilige von Spanien verehrt wird, auf eine wundervolle Art entdeckt worden ſeyn ***). Kurz vor ſeinem Tode hatte er mit Unterdrückung eines Aufruhrs zu thun,

*) Lucas Tudenſis.

**) Baron. ad a. 791. et 98. Eginhart in Vit. Caroli c. 16. Pagi ad a. 797. N. II. ſeq.

***) Mariana VII, 10.

thun, den der Sohn ſeiner Schweſter, **Bernhardus**
Carpenſis, erregte, und da die Hauptabſicht des Rebel-
len war, ihm das Reich zu nehmen, und einige der Vor-
nehmſten im Staate ſich zu ihm ſchlugen, ließ er die Reichs-
ſtände zuſammen kommen, und erklärte vor ih-
843 ren Ohren den **Ramir**, Sohn des Königs **Ve-**
remundus, zu ſeinem Nachfolger.

Dem **Ramir** half der Apoſtel **Jacobus** auf einem
weiſſen Pferde eine Schlacht über die **Saracenen** gewin-
nen, in welcher 70000 vom Feinde blieben, und der be-
glückte König war dem Apoſtel und den Geiſtlichen für die-
ſen Sieg dadurch dankbar, daß er von den Landen der Sa-
racenen, die künftig ſollten erobert werden, der Kirche dieſes
Apoſtels und den Geiſtlichen eine jährliche Einnahme von
Aeckern und von den Weinbergen ausſetzte *). Ihm
850 folgte ſein Sohn **Ordonius** I. dem eine fried-
fertige Regierung nachgerühmt wird, und dieſem
866 ſein Sohn **Alphonſus** III. oder **Magnus**, zu
deſſen Ruhme man inſonderheit ſagt, daß er die
Kirchen und die Armen mit dem Schatze ſeines Vaters be-
dacht, und die Stadt **Leon** von der Belagerung der
Saracenen befreyet haben ſoll. Um die Reliquien der
Heiligen gegen die **Normannen** zu beſchützen, befeſtigte
dieſer König die Stadt **Oviedo**, und ſchenkte der Haupt-
kirche daſelbſt ein goldnes und mit Diamanten beſetztes
Kreutz **). Dieſe und mehrere Freygebigkeiten aber ſetz-
ten den König auſſer Stand, ſeine Soldaten gehörig zu
beſolden, und andre Ausgaben zu beſtreiten, welche ſeine
Sicherheit verlangte. Daher geſchah es, daß er einen
Aufruhr, den die **Biscayer** erregten, nicht dämpfen, und
daß er einen gewiſſen **Zuria**, der ſich die Herrſchaft an-
maßte, nicht überwinden konnte. Und da er ſich gedrun-
gen ſahe, ſeine Unterthanen mit einem neuen Tribute zu
beſchwe-

*) Mariana VII, 12. Inſonderheit beſchäftigt ſich Baronius mit dieſer Fabel ad a. 844.

**) Idem ad a. 878. handelt umſtändlich von dieſer Kleinigkeit.

beſchweren, und aus dem Mißvergnügen derſelben nicht nur öffentliche aufrühriſche Händel, ſondern auch häusliche Verdrüslichkeiten erwuchſen, ſo legte er die Regierung nieder, nachdem er ſeinen älteſten Sohn
Garſias zum König, und den jüngern **Ordo-** 911
nius zum Fürſten in **Gallicien** erklärt hatte.
Garſias ſtarb bald darauf, und **Ordonius** II. rückte in ſeine Stelle.

Ordonius II. der erſte König von **Gallicien**, der den Titel König von **Leon** führt, iſt eine Merkwürdigkeit in der Geſchichte. Durch ſeine Tapferkeit ſchwächte er die Saracenen, und durch ſeine Grauſamkeit legte er den Grund zu dem Königreiche **Caſtilien**. Jene, die ſich mit Africanern verſtärkt hatten, und ihm doppelt überlegen waren, warf er bey S. **Eſtevan** in Gallicien über den Haufen, und zog als Sieger in **Leon** ein, wel-
ches er zu ſeiner Reſidenz machte. Allein zwey 918
Jahre nachher litt er, da er dem **Sanctius** I.
König von **Navarra**, wider den **Abderramen**, König in **Cordova**, Hülfe leiſtete, eine beträchtliche Niederlage, welche doch in die Umſtände **Galliciens**, das die Saracenen räumen muſten, keinen Einfluß hatte. Weil die Grafen von **Caſtilien**, inſonderheit der Graf **Nunnius**, ſich zu viel herausnahmen, und unabhängig vom Könige zu **Leon** regieren wollten, bemühte **Ordonius** ſich, dieſe Herren mehr einzuſchränken, und weil er dieſe Abſicht nur durch die Gewalt erreichen konnte, ließ er ſie, auf einem Reichstage, an welchem ſie auf ſein Verlangen erſchienen, gefangen nehmen, und darauf hinrichten. Dieſe Grauſamkeit zündete einen allgemeinen Aufruhr in **Caſtilien** an. **Ordonius** brach, um ihn zu ſtillen, von **Leon** auf, und kam mit der Armee nach **Zamora**. Hier aber fiel er in eine Krankheit, an welcher er den
Geiſt aufgab *). Die **Caſtilianer** ſetzten die 924
Empörung fort, bezeugten einen Abſcheu gegen
die

*) Mariana VIII, 2. *Pagi* ad a. 924. N. V.

die königliche Gewalt, und gegen **Ordonius** Nachfolger, den **Froila** II., und lieſſen ihren Staat durch Richter verwalten, die zu **Burgos** das Regiment führten. Dem **Froila** II. mit dem Beynamen **Crudelis**, folgte, nach einer kurzen Regierung, **Alphonſus** IV., von dem weiter nichts gemeldet wird, als daß er die Krone niedergelegt hat, ins Kloſter gegangen, und nachher, da er daſſelbe verlaſſen, und wider ſeinen Bruder und Nachfolger, den **Ramirus** II. die Waffen ergriffen, zu **Leon** ins Gefängniß geworfen worden iſt. Die Söhne des **Froila** II. erregten, um den Thron wieder an ihr Haus zu bringen, einen Aufruhr in **Aſturien**. **Ramirus** aber brachte die Aſturier zum Gehorſam, und ließ den Rebellen, wie nicht weniger dem unglücklichen **Alphonſus** IV, der von ſeinem Kloſterleben den Beynamen **Monachus** in der Geſchichte führt, weil er an dieſem Aufruhre Theil hatte, die Augen ausſtechen. Nach dieſem Vorgange nahm er den Saracenen **Madrit** weg, ſchlug ſie in Gemeinſchaft mit den **Caſtilianern**, welche ihre Regierungsform geändert, und den Grafen **Ferdinandus Gonſalvus** über ſich hatten, bey **Osmo**, und unterwarf ſich dem Vicekönig des Königs von Cordova, **Aben Hia**, und da dieſer Vicekönig nachher treulos wurde, und ſich mit ſeinem ehemaligen Herrn, dem **Abderamen**, Könige in **Cordova**, wider ihn verband, warf er dieſe vereinigte Armee bey Si-
939 **mancas** über den Haufen. Dieſer Sieg verknüpfte die **Caſtilianer** mit dem leoniſchen Hauſe auf das genaueſte, und der König wählte, um dieſe Verknüpfung zu befeſtigen, die **Urraca**, Tochter des Grafen in Caſtilien, zur Gemahlin ſeines Erbprinzens **Ordonius**, dem er auch die Regierung abtrat. Die Verbindung mit **Caſtilien** aber war von kurzer Dauer. Des **Ordonius** III. Schwiegervater, der Graf **Ferdinand**, unterſtützte Unruhen, welche der Bruder des Königs **Sanctius** wider den König erweckte, und dieſe Ungerechtigkeit nahm der leoniſche Monarch dergeſtalt übel, daß er ſich von

von ſeiner Gemahlin **Urraca** ſcheiden ließ, und die **Elrica** heyrathete. **Ordonius** III. ſtarb 955
zu **Zamora**, und hinterließ zwar das Reich ſeinem mit der zweyten Gemahlin erzeugtem Sohne **Veremund**, dieſer Prinz aber hatte theils an ſeinem Onkel, dem **Sanctius**, theils an dem **Ordonius** IV., des **Alphonſus Monachus** Sohn, den lebhafteſten Widerſtand. Der letztere konnte ſich nicht behaupten. **Sanctius**, mit dem Zunamen der **Dicke**, ward durch Hülfe der Saracenen Herr über das **leoniſche** Reich. Es ſcheint, daß dieſer König mit Nachdruck regiert hat, nur iſt zu beklagen, daß ſeine Geſchichte von den neuern ſpaniſchen Geſchichtſchreibern ſo ſehr durch Fabeln verderbt worden iſt, daß es kaum möglich wird, das Wahre in derſelben aufzufinden. So viel aber erhellet doch aus den Erzehlungen dieſer Schriftſteller, daß **Sanctius** das Hoheitsrecht über **Caſtilien** verloren, und viel Unglück erlebt hat. Er ſtarb an einem vergifteten 967
Apfel, und hatte ſeinen Sohn **Ramirus** zum Nachfolger. **Ramirus** III. regierte im Anfange unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, und die Sachen giengen ſchlecht. Noch ſchlechter aber giengen ſie, da er bey herangewachſenen Jahren ſich ſelbſt mit dem Regimente beſchäftigte. Die **Gallicier**, denen er ſich durch ſeine widrige Aufführung verächtlich machte, empörten ſich wider ihn, und ſein Vetter **Veremund**, des **Ordonius** III. Sohn, unterſtützte den Aufruhr. Das Ende von dieſem bürgerlichen Kriege war, daß **Veremund** vom **Ramir** das ganze **Gallicien** erhielte. Dieſe Theilung aber hatte die nachtheiligſte Folgen. **Veremund** entſetzte den Biſchof **Pelagius** zu **Compoſtel** ſeiner Würde, und der Vater dieſes laſterhaften Biſchofs, Graf **Roderich**, lud, um ſich an dem Könige zu rächen, die Saracenen nach Gallicien. Die **Saracenen** richteten die Reſidenz zu Grun-

*) Mariana VIII, 7. Ambroſius Morales Chron. Hiſp. XVI, 29 ſeq.

Grunde, und verwüſteten das ganze Land. Zugleich griffen ſie das Königreich **Leon** an, und ſchlugen den **Ramir**. Unter dieſen Umſtänden ſtarb **Ramir** III.
985 und **Veremund** II. vereinigte nun **Gallicien** mit dem Königreiche **Leon**. **Veremund** aber war zu ſchwach, den Saracenen Widerſtand zu thun, welche Leon, Caſtilien, Navarra und die Grafſchaft Barcellona mit Krieg überzogen. **Muhammed**, ein Feldherr des Königs zu **Cordova**, machte in **Leon** die anſehnlichſten Eroberungen: inſonderheit eroberte und ruinirte er die feſte Stadt **Oviedo**; und in Gallicien gieng **Compoſtel** an den Feind über. Zum Vortheil des **Veremund** aber thaten die Gebeine des **Jacobus** ein Wunder. Die Saracenen wollten das Grab dieſes Apoſtels zerſtören; ein erſchrecklicher Donner ſchreckte ſie weg, und da ſie ſich an die heiligen Gefäſſe machten, wurden ſie mit einem Durchfalle geſtraft, der die Räuber nöthigte, langſam und in der Stille nach Hauſe zu gehn. **Veremund** bediente ſich dieſer Schwäche, und rieb den gröſten Theil der entkräfteten Armee, da ſie auf dem Rückzuge war, durch das Schwerd auf. Dieſe Erzehlung laute ſo abergläubiſch, wie ſie wolle, ſo iſt es doch richtig, daß **Veremund** den **Saracenen** eine empfindliche Niederlage beygebracht, und ſein meiſt umgeſtürztes Reich wiederhergeſtellt hat. **Almanſor** nämlich, Statthalter des **Jſen**, Königs in **Cordova**, hatte dem Reiche bisher auf alle Weiſe zu ſchaden geſucht, und ſo viel zum Nachtheil des Reichs unternommen, daß **Veremund** kaum noch an ſeinem völligen Untergange zweiflen konnte. Nichts konnte ihn retten, als Hülfe aus Caſtilien und Navarra, und dieſen Staaten muſte an der Erhaltung des leoniſchen Königs mehr, als an den fernern Progreſſen der Saracenen gelegen ſeyn. **Veremund** erſuchte dieſe Mächte, ſich mit ihm zu vereinigen, und man trug kein Bedenken, mit ihm gemeinſchaftliche Sache zu machen. Almanſor war in **Gallicien** eingedrungen, die Alliirten verſchanzten ſich an den

Gren-

Grenzen Caſtiliens und Leon. Der Feind ſuchte ſie hier auf, und ward von der Ueberlegenheit der Verbundenen zurückgetrieben. Den Tag drauf wollte er einen neuen Verſuch wagen, und dieſer verunglückte ihm dergeſtalt, daß nur ſehr wenige mit dem Leben davon kamen.

Veremund II. ſtarb am Podagra, wovon er 999
in der Geſchichte den Beynamen Podagricus hat, und ſein Sohn Alphonſus V. erbte die Regierung *). Alphonſus V. bemühte ſich aus allen Kräften, ſein Reich in Ruhe zu regieren, und um dieſe Abſicht zu erreichen, die Saracenen zu Freunden zu behalten. Daher vermählte er ſeine Schweſter Theraſia mit dem Abdalla, einem ſaraceniſchen König zu Toledo. Dieſe Vermählung aber ward unglücklich. Abdalla, der die leoniſche Prinzeßin unter der Verſicherung bekommen hatte, daß er zu der chriſtlichen Religion übergehen wollte, brach nicht allein dies Verſprechen, er mishandelte auch ſeine Gemahlin, und nöthigte ſie, die Ehe aufzuheben, und in das Kloſter Oviedo zu gehn **). Von ſeinem Kriegsglücke wider die Saracenen, wider die er zu Felde zog, iſt nichts aufgezeichnet worden. Bey der Belagerung der Veſtung Viſeu in Portugal ward er von einem Pfeile, der von der Mauer auf ihn abgeſchoſſen wurde, getödtet ***).

Unter der Regierung ſeines Sohns Veremundus III. trug ſich eine der vorzüglichſten Staatsmerkwürdigkeiten zu. Sanctius, Graf von Caſtilien, gieng mit Tode ab. Garſias rückte in die Stelle ſeines Vaters. Munia, die Schweſter dieſes Grafen, war eine Gemahlin des Sanctius Major, Königs von Navarra. Eine andre Schweſter, Namens Theraſia, wurde mit dem Veremund vermählt, und Veremunds Schweſter Sanctia ward dem Grafen Garſias zugeſagt. Dieſe Ver-

*) Mariana VIII, 9. Baron. ad a. 998.
**) Idem ad a. 1010.
***) Idem ad a. 1027. Mariana VIII, 10 ſeq.

Verbindung ſchien die wünſchenswürdigſte und das einzige Mittel zu ſeyn, den Saracenen Einhalt zu thun, und die chriſtlichen Staaten in Sicherheit zu ſetzen. Ein einziger unerwarteter Umſtand aber zerriß dieſen Plan, und man ſahe plötzlich ein neues Königreich entſtehn. Garſias ward, da er auf dem Wege nach **Leon** war, ſeine Braut abzuholen, von drey Grafen zu **Vela** ermordet. **Sanctius Major**, der Schwager des Ermordeten, ſetzte ſich als ſein nächſter Anverwandter in den Beſitz der Grafſchaft **Caſtilien**, und ward nun Herr von **Caſtilien** und **Navarra** zugleich. Dies Glück aber öfnete dem **Sanctius Major** eine neue Ausſicht, die er nach allen Vermögen zu erreichen trachtete. Da der König **Veremund** keine Erben hatte, ſo konnt es ihm nicht fehlen, auch das Königreich **Leon** an ſein Haus zu bringen, wenn dieſes Königs Schweſter **Sanctia** die Gemahlin ſeines Sohns **Ferdinand** wurde, und nach dieſem Wunſche beſchäftigte er ſich. Zuvörderſt ſuchte er dieſe Verbindung in Güte, weil ihm aber nicht allein der König, ſondern auch die Groſſen des Reichs zuwider waren, ſo ſchritt er zu Feindſeligkeiten, und nahm einige Grenzörter weg. **Veremund** gab nach, und **Sanctius Major** erhielt
1033 ſeinen Zweck. Die Heyrath ward geſchloſſen: der Prinzeßin wurde das Königreich **Leon** verſprochen, und ihrem Gemahle **Caſtilien**. Die Grafſchaft **Arragonien** aber ward vom **Sanctius Major** ſeinem natürlichen Sohne **Ramir** überlaſſen *).

§. 5.

Uneinigkeiten, die ſich zwiſchen dem **Veremund** und dem neuen Könige in Caſtilien entſponnen, erzeugten einen Krieg, in welchem je-
1037 ner das Leben verlor, und dieſer zum Beſitz des Königreichs **Leon** gelangte. Der Biſchof von Leon **Rodericus** ſetzte dem neuen Könige die Krone auf, und **Ferdinand** bekam davon, daß er beyde Reiche mit einan-

*) Mariana, VIII, 12 ſeq. IX, 1.

einander verbunden hatte, wie nicht weniger von ſeinen denkwürdigen Thaten, den Beynamen des Groſſen. Die Saracenen empfanden dieſe Staatsveränderung bald. **Ferdinand** eroberte verſchiedne ihrer Städte, verfolgte ſie bis an den Fluß Tejo, und zwang den toledischen König **Almenon** zur Unterwürfigkeit und zum Tribut. Noch fehlte ihm die Landſchaft **Rioja**, die ehedem zu Caſtilien gehört, und die ſein Vater dem **Garſias** abgetreten hatte, und auch zu dieſer Erwerbung gelangte er. Denn da **Garſias** dieſe Ländereyen nicht in Güte an ihn herausgeben wollte, kam es zwiſchen beyden zu dem unfreundlichſten Betragen, und zuletzt zu einem Kriege, in welchem der erbitterte navarriſche König um 1054 das Leben kam. Der Sieger begnügte ſich mit dem geforderten Diſtricte, und erlaubte dem Sohne des Ermordeten **Sanctius** IV., dem Vater in dem Königreiche Navarra zu folgen, und ſich in **Pamplona** krönen zu laſſen. Dieſer Sieg aber brachte über die Saracenen, die **Garſias** zu Hülfe gerufen hatte, neue Siege zuwege. **Ferdinand** ſchlug ſie, bemächtigte ſich des größten Theils von dem heutigen **Extremadura**, und kam bis an die Grenzen des ſaraceniſchen Königreichs **Sevilien**. Wäre **Ferdinand** nicht abergläubiſch geweſen, oder hätte er für die abergläubiſchen Vorſtellungen der Geiſtlichen kein Ohr gehabt, ſo würd er jetzt ſeine Waffen auſſerordentlich verbreitet haben. So aber ließ er ſich durch die Geiſtlichen bewegen, mit dem überwundenen ſeviliſchen Könige einen Frieden zu ſchlieſſen, nachdem dieſer den Körper des heiligen **Iſidors**, der in **Sevilien** begraben lag, nach **Leon** hatte verabfolgen laſſen *). Die Unwiſſenheit und der Aberglaube war unter dieſem Fürſten aufs höchſte geſtiegen. Zum Chriſtenthume ward mehr nicht erfordert, als daß man die erſten Glaubensarticкel und das Gebet des Herrn auswendig lernte, und dieſe Erforderniſſe waren durch eine Kirchenverſammlung beſtimmt worden, welche

*) Mariana IX, 3.

Ferdinand zu Coyaca, nicht weit von Oviedo, hatte zuſammen kommen laſſen *). In den letzten
1064 Tagen ſeines Lebens eroberte er die feſte Stadt Coimbra, und dehnte dadurch ſeine Herrſchaft bis an den Fluß Mondego aus. So anſehnlich aber auch die Erwerbungen waren, welche Ferdinand gemacht hatte, und ſo unbezwingbar die Stärke des caſtilianiſchen Reichs ſchien, ſo ward ſie doch durch Ferdinanden ſelbſt geſchwächt. Denn der König verordnete in ſeinem Teſtamente, daß dies Reich unter ſeine Kinder getheilt werden ſollte. Der älteſte Prinz Sanctius erhielt das Königreich Caſtilien, der folgende Alphonſus das Königreich Leon nebſt einigen galliciſchen Städten, Garſias, der dritte Sohn, das Reich Gallicien und alle Eroberungen bis an den Fluß Mondego, die älteſte Prinzeßin Urraca die Stadt Zamora und was zu ihr gehörte, und die jüngere Prinzeßin Elvira die Stadt Toro **).

1065 Kaum aber war Ferdinand der Groſſe mit Tode abgegangen, ſo entſtanden unter ſeinen Kindern Streitigkeiten, welche die bitterſten Folgen bewirkten. Sanctius III. war von Caſtilien nicht zufrieden. Er zündete, um die drey Reiche allein zu beſitzen, unter ſeinen Brüdern dem Alphonſus und Garſias Eiferſucht an. Alphonſus ward bald gewonnen.
1069 Sanctius beredete ihn, daß er in Verbindung mit ihm den Garſias angrif, und dieſen König des Reichs beraubte. Beyde theilten Gallicien unter ſich, und der unglückliche Garſias gerieth in die Gefangenſchaft. In der Folge kündigte
1071 Sanctius ſeinem bisherigen Bundesgenoſſen den Krieg an, der dem Alphonſus im Anfange den beſten

*) Baron. ad a. 1050.

**) Unter dem Titel Infantaticum. Ein caſtilianiſcher Ausdruck, der eine königlichen Kindern angewieſene Verſorgung bedeutet.

beſten Ausgang verſprach. Allein ein Feldherr des Sanctius, Namens Rodericus Diaz, ein in der ſpaniſchen Geſchichte berühmt gewordner Held, der nachher ſeiner Tapferkeit wegen von den Saracenen den Beynamen Cid oder Herr erhielt, und unter dieſem Namen eigentlich bekannt iſt, ſtellte die Sachen zum Vortheile ſeines Königs her, und Alphonſus ward in einer Schlacht zum Gefangenen gemacht. Sanctius nahm hierauf die Huldigung zu Leon ein, und wollte den bisherigen König, ſeinen Bruder, ermorden laſſen. Der heilige Hugo aber, Prälat zu Clugny, brachte es durch ſein Gebet dahin, daß der Apoſtel Petrus dem Sieger erſchien, und ihm befahl, ſeinen gefangenen Bruder in die Freyheit zu ſetzen. Sanctius gehorchte zwar dem Apoſtel, daß er den Alphonſus aus dem Arreſte ließ, der Apoſtel aber konnte nicht hindern, daß er den Freygelaſſenen in ein Kloſter ſteckte, und man weis nicht, ob es mit Genehmigung dieſes verklärten Geſandtens geſchehen iſt, daß Alphonſus ſich darauf in den Schutz der ungläubigen Saracenen geworfen hat. Und eben ſo wenig konnte es der heilige Petrus hindern, daß Sanctius hierauf, ſeiner Schwe-
ſter Zamora wegzunehmen, Anſtalt machte. 1072
Vielleicht aber geſchah es aus ſeiner Anregung, daß ein zamoraiſcher Bürger, Namens Vellidus Alphus, ſich aus der Stadt in das Lager ſchlich, und den eroberungsſüchtigen König ermordete. Durch dieſe Ermordung ward Zamora von der Belagerung frey, und Alphonſus VI., der bisher zu Toledo von dem Könige Almenon gegen die Verfolgung ſeines Bruders war geſchützt worden, bekam die Reiche Leon und Caſtilien. Den Caſtilianern aber, die von dem Untergange ihres Königs höchſt unzufrieden waren, muſte Alphonſus es durch einen Eyd bekräftigen, daß er an der Ermordung des Sanctius keinen Theil hätte *). Alphonſus aber

*) Mariana IX, 8. 9. Baron. ad a. 1074. Pagi ad a. 1072. N. XVIII. ſeq.

folgte in Anſehung der Herrſchbegierde der Denkungsart ſeines ermordeten Bruders. Denn da Garſius aus dem Gefängniſſe entwiſcht war, und ſein Reich Gallicien wieder in Beſitz genommen hatte, ruhte er nicht eher, als bis er ſich der Perſon dieſes Königs bemächtigt, und ihn in ein ewiges Gefängniß gelegt hatte. Alphonſus VI. alſo war nun König über alle drey Reiche, und es glückte ihm bald, ſeine Staaten durch die Landſchaften Biscaja, Alava und Rioja, die ſonſt zu Caſtilien gehört hatten, zu erweitern. Dieſe Landſchaften hatte bisher
1076 der navarriſche König Sanctius IV. inne gehabt, der jetzt auf das Anſtiften ſeines leiblichen Bruders von Rebellen war umgebracht worden.

Gegen die Kleriſey hatte ſich Alphonſus VI. gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung ungemein gefällig bewieſen. Da der caſtilianiſche Biſchof ſeines Sitzes zu Auſa durch die Saracenen, welche dieſe Stadt umgeſtürzt hatten, war beraubt worden, ſo wies der König ihm die Stadt Burgos zur Reſidenz an, und da gegen-
1078 wärtig der Pabſt Gregorius VII. darauf beſtand, daß das Officium Gothicum abgeſchaft, dagegen aber das Officium Romanum angenommen werden ſollte, ſo gehorchte Alphonſus, ſo geneigt er auch ſonſt gegen das in Spanien übliche Officium
1079 Gothicum war, und ließ jenes durch eine Kirchenverſammlung, die er nach Burgos berief, überall einführen *): doch kam dieſe kirchliche Angelegenheit, bey erregten vielen Widerſprüchen, nur erſt im Jahre 1090 völlig zu Stande. Eine ungleich wigtigere Begebenheit aber iſt die Eroberung von Toledo durch den König Alphonſus, welche ihm nicht allein einen neuen Titel erwarb, ſondern auch die Herrſchaft der Saracenen zum Vortheile der Chriſten nicht wenig ſchwächte. Hyaja nämlich, König zu Toledo, verfolgte die Chriſten in

*) Pagi ad a. 1080. N. XI.

in ſeinen Staaten unmenſchlich, und dieſe riefen den Alphonſus gegen den Barbaren zu Hülfe. Alphonſus nahm ſich ſeiner bedrängten Glaubensgenoſſen an, ſchlug die Saracenen von Badajoz in Extremadura, welche Toledo gegen die Belagerung ſchützen wollten, und nöthigte dieſe Stadt zur Uebergabe. Toledo bekam hierauf faſt lauter Chriſten zu Einwohnern: nur einigen Saracenen ward der Aufenthalt in dieſer Stadt, und eine Moſchee zur öffentlichen Uebung ihrer Religion vergönnet. Zugleich ward in dieſer Stadt ein Erzbißthum errichtet, und dem Bernhard einem Benediktinermönch von Clugny anvertrauet *).

1085

Kaum aber hatte Alphonſus ſich in den Beſitz dieſer Eroberung geſetzt, ſo bekam er einen neuen Feind, der ſeine ganze Regierung mit Unruhe überſchüttete. Juſſet, der erſte König von Marocco, von der Familie der Almoraviden, drang in ſeine Staaten ein, nachdem dieſer Eroberer den Saracenen in Spanien verſchiedne Städte abgenommen hatte, und Alphonſus ſahe ſich genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Nun erſchienen zwar auf ſein Geſuch die Franzoſen in Spanien, als welchen ſehr dran gelegen ſeyn muſte, daß dieſer Feind zurückgetrieben wurde, und Alphonſus ward von ihm auf einige Zeit, es ſey nun durch Frankreichs Unterſtützung, oder nach einem getroffenen Vergleiche frey. Weil ſich aber die Almoraviden dennoch in Spanien behaupteten, und die anſehnlichſten Beſitzungen der Saracenen durch den Degen in der Fauſt an ſich brachten, ſo empfand er nachher die Folgen ſeiner Unthätigkeit und Unaufmerkſamkeit auf die Gefahr, welche ihm von dieſem mächtigen Feinde, der auch in Afrika eine Stärke hatte, bevorſtand. Denn Hali, almoravidiſcher König in Afrika und Spanien, überſchwemmte Neucaſtilien und belagerte Ucles, eine feſte Stadt, die zwiſchen Toledo und Cuenca lag.

*) Mariana IX, 15 ſeq.

Zwar ſetzte ihm Alphonſus ein anſehnliches Kriegesheer unter dem Grafen Garſias und ſeinem Sohne Sanctius entgegen, dies Heer aber muſte in einer Schlacht mit den Almoraviden den Kürzern ziehn, und die beyden Befehlshaber büßten in derſelben das Leben ein. Doch Alphonſus hatte, ohnerachtet ihn dieſer Verluſt ſowol, als ſein Alter drückte, noch Muth genug. Er übernahm das Commando ſeiner Völker ſelbſt, belagerte Cordova, und eroberte dieſe Stadt, und mit derſelben die Reichthümer der Saracenen und an die 1700 Chriſten, welche in der Sklaverey waren gequälet worden. Dieſer Sieg vereitelte die bisherigen Eroberungen der Almoraviden. Die Saracenen zu Sevilien und zu Jän empörten ſich gegen den Hali; unterwarfen ſich dem Könige,
1109 und da der Krieg auch nach dem Tode des Alphonſus fortgeſetzt wurde, ward auch Cuenca wieder eingenommen, und an die 3000 Chriſten erhielten die Freyheit. Alphonſus ſtarb im 44ten Jahre ſeiner Regierung *).

Da Alphonſus keinen rechtmäßigen männlichen Erben nachließ, verordnete er auf dem Rath der Geiſtlichen, gegen den Wunſch der Groſſen im Reiche, daß die Prinzeßin Urraca, Witwe des burgundiſchen Grafens Raymund, die von dieſem Grafen einen Sohn hatte, der Alphonſus hies, mit dem arragoniſchen Könige Alphonſus vermählt, und daß dieſer König, ſein Schwiegerſohn, ſein Nachfolger in der Regierung werden ſollte. Die Befolgung dieſer Verordnung aber veranlaßte ſo viel Unheil und Verwirrungen, daß der Thron von Caſtilien und Leon gewiſſermaſſen 14 Jahre ledig blieb. Alphonſus lebte mit ſeiner Gemahlin, die den unzüchtigſten Wandel führte, äuſſerſt misvergnügt, und dieſe wünſchte ihren Gemahl loszuwerden. Sie erklärte daher öffentlich, daß dem Alphonſus die Reiche Caſtilien und Leon nicht gehörten,

*) Roderic. Tolet. de R. H. c. 32 ſeq. Pagi ad a. 1108. N. VI. ſeq.

hörten, und daß er nichts darin zu ſagen hätte. Die Königin fand nicht wenig Freude, ſo ärgerlich auch ihre Aufführung jedem ehrliebenden Menſchen ſeyn muſte; dem Alphonſus aber fehlte es auch an Anhängern nicht. Doch ſcheint der Anhang, den die Königin hatte, der ſtärkſte geweſen zu ſeyn. Selbſt der Pabſt Paſchalis trat auf die Seite der laſterhaften Königin; wenigſtens wollt er ihr zu Gefallen leben, und ſie von ihrem Gemahle befreyen, da er dem Biſchof von Compoſtel Befehl gab, dieſe Ehe, weil ſie wegen der Verwandſchaft mit dem Alphonſus VI. blutſchänderiſch wäre, zu zerreiſſen. Alphonſus aber wußte ſich in dieſe Umſtände ſo gut zu ſchicken, daß der Wille des Pabſtes unerfüllt blieb, und er in dem Beſitze von Caſtilien, wenigſtens in den angeſehendſten Oertern dieſes Königreichs, ſich behauptete. Inzwiſchen wurden der Spaltungen immer mehr, und man ſahe nun drey Hauptpartheyen im Staate. Die eine hielt es mit dem jungen Prinzen Alphonſus, dem Sohn des Raymund, die andre mit der Königin Urraca, und die dritte mit dem arragoniſchen Könige Alphonſus. Alle arbeiteten wider einander: am feindſeligſten aber giengen die Arragonier und Caſtilianer aus einem Nationalhaſſe wider einander zu Werke. Urraca überließ ſich den Ausſchweifungen der Wolluſt, und zerſtörte dadurch ihr Glück. Sie lebte mit denen Grafen Gandespina und Lara bis zum äuſſerſten Abſcheu im verbotenen Umgang, und beyde Liebhaber beförderten durch die Eiferſucht, die ſie gegen einander hatten, das Verderben der Königin. Beyden aber hatte ſie Hofnung zur Heyrath gemacht. Alphonſus rückte endlich mit einer Armee gegen Altcaſtilien an, und gewann den beyden Freunden der Königinn ein Treffen ab. Gandespina blieb im Treffen, und Lara hatte Mühe, dem Tode zu entkommen. Der letztere hatte es auch bey den Caſtilianern durch ſeine übermüthige Aufführung ſo ſehr verdorben, daß er nach der verlornen Schlacht aus dem Lande gejagt wurde. Hierauf

1122 riefen die Caſtilianer den jungen Alphonſus zum König aus. Dieſe Wahl aber war ſo ſehr wider den Geſchmack der Königin, daß ſie derſelben nachdrücklich widerſprach, und das Schloß in Leon bezog. Ihr Sohn, der erwählte König, belagerte ſie in dieſem Schloſſe, und zwang der Mutter einen Vergleich ab, in welchem ſie ihm die Regierung abtrat. In der Folge aber ward dieſe Königin, vermuthlich, weil ſie einen Aufruhr mochte angezündet haben, in ein Kloſter gebracht *).

Niemand konnte von des Alphonſus Thronbeſteigung unzufriedner ſeyn, als Alphonſus VI, der dieſe Nachricht mitten unter den glorreichſten Siegen über die Saracenen empfieng. Schon hatte er das Königreich Valentia dem Feinde weggenommen, Cordova belagert, und die ganze Macht des Feindes bey Arincol hingeworfen, wie denn bey dieſer wigtigen Schlacht eilf ſaraceniſche Statthalter in die Gefangenſchaft geriethen, als man ihm meldete, daß ſein Stiefſohn wider ihn
1123 zu Felde gegangen wäre, und ſich der Hauptſtadt Burgos in Altcaſtilien bemächtigt hätte. Alphonſus VI. eilte auf dieſe Nachricht nach Caſtilien, und beyde Armeen rückten in Gallicien ſo nahe an einander, daß eine Schlacht unvermeidlich ſchien: die Biſchöfe aber arbeiteten an einem Frieden, der denn endlich durch den Abt zu Clugny, Petrus Venerabilis, zu Stande kam. Dieſer Friede machte den Alphonſus VII. zum König von Caſtilien und Leon, und den Alphon-
1124 ſus VI. zum Herrn über Rioja und Alava mit dem Titel eines Königs in Caſtilien. Der Friede aber hatte nicht lange Beſtand. Wenigſtens verſchafte Alphonſus VI., der ſeinen Verluſt nicht vergeſſen konnte, ſeinem Schwiegerſohne tauſend Verdruß. Alphonſus VII. hatte Berengarien, eine Tochter Raymund Berengars, Grafens zu Barcellona und in Provence geheyrathet.

Glück-

*) Mariana.

Glücklich war dieſer König wider die Saracenen an den andaluſiſchen Grenzen, und noch glücklicher würd er wider ſie geworden ſeyn, zumal da der arragoniſche König Alphonſus ihnen zu gleicher Zeit zu ſchaffen machte: eine Empörung aber, welche ein gewiſſer 1131
Pelayz in Caſtilien erregte, und die er ſelbſt dämpfen muſte, hemmte den Fortgang ſeiner Waffen *). Inzwiſchen da der arragoniſche König nach einer verlornen Schlacht gegen die Saracenen mit Tode abgieng, bot ſich ihm eine Gelegenheit dar, ſein Anſehn und ſeine Macht zu erweitern. Und beydes wollt er haben, ſowol Arragonien als Navarra. In Arragonien hatte Ramirus, ein Bruder des Verſtorbenen, und ein geweſener Mönch, der auch den Beynamen Monachus führte, den Thron beſtiegen, und in Navarra Garſias Ramires, ein Abkömmling vom Sanctius Major. Allein Alphonſus VII. ſetzte beyden durch den lebhafteſten Krieg ſo feurig zu, daß der Erſte zufrieden ſeyn muſte, daß er vermöge eines Vergleichs ſein Lehnträger ward. Garſias Ramires aber verlor zwar einige Länder, er behauptete ſich doch aber in demjenigen Theile ſeines Reichs als König, der wegen der Berge dem Feinde unzugänglich war. Dieſe Vortheile bläheten den Alphonſus gewaltig auf. So beſchränkt auch bey allen ſeinen Eroberungen immer ſeine Gewalt noch war, ſo konnt er doch auf den unſinnigen Einfall gerathen, ſich zu Leon bey einem pomphaften Gepränge, welches auch der König Ramirus verherrlichen half, zum Kaiſer krönen zu laſſen **). Bald aber ward er von der Eitelkeit dieſer Titels überzeugt. In einem Feldzuge wider die Saracenen verlor er an dem Fluſſe Quadalquivir eine Menge ſeiner Leute, die von dem Feinde niedergehauen wurden, und unmittelbar nachher bekam er drey kleine Mächte wider ſich, die er bey dem Gefühle ſeiner Ohnmacht nur auf dem Wege des Friedens gegen

*) Sandoval in Vita Alphonſi VIII, 145 ſeq.

**) Sandoval im Leben dieſes Königs S. 155 ff.

gen ſich geneigt machen konnte. Alphonſus Henricus nämlich, des Grafen Heinrichs in Portugal Sohn, ward heute von ſeinem Volke als König ausgerufen, und Morgen ſchlug er die Saracenen, und eroberte die Schilde von fünf kleinen ſaraceniſchen Königen, welche in der Folge ein Schmuck des portugieſiſchen Wappens geworden ſind. Dem neuen Kaiſer aber war der Vorgang mit dem Alphonſus Heinrich dergeſtalt unangenehm, daß er den Pabſt Innocentius II. um ſeine Bannſtrahlen wider dieſen neuen König und wider die Portugieſen bat. Der neue König aber achtete die kaiſerliche Würde an dem Alphonſus auch nicht im geringſten. Sogar verband er ſich mit dem Könige Garſias wider ihn, und nun empfand der Kaiſer ſein Unvermögen ſo ganz, daß er die Ausſöhnung mit Arragonien inſtändigſt ſuchen muſte. Raymund in Arragonien bekam einige Städte, und verpflichtete ſich, dem Kaiſer wider Navarra Beyſtand zu leiſten. Die Caſtilianer rückten hierauf vor Pampelona, der König Garſias aber ſchlug die arragoniſchen Hülfsvölker, und nun ward durch Vermittelung des Grafen von Toulouſe ein Stillſtand bewirkt. Inzwiſchen hatte auch der Pabſt Innocentius des Kaiſers Bitte erhört, und heiſſe Bannflüche wider den neuen portugieſiſchen König und ſeine Nation ausgeſprochen. Alphonſus Henricus aber kaufte die Erlaubniß, den königlichen Titel führen zu dürfen, dem heiligen Vater ab, und machte ſich anheiſchig, die Lehn von der römiſchen Kirche in Empfang zu nehmen.

1140 Zwiſchen Navarra und Leon ſtellte ein Heyrathstractat mit dem Sanctius, älteſtem Sohne des Alphonſus VII. und der Blanca, des Garſias Tochter, den Frieden her *).

Die Saracenen hatten zuviele innere Fehden, als daß ſie von dieſen Uneinigkeiten hätten Vortheile ziehen können. Eben dieſe Fehden machten ſie auch auf einige Zeit in Spanien unglücklich. Sie verloren Cordova, welches

*) Sandoval S. 164 ff. Mariana X, 18.

welches Alphonſus VII. eroberte, und gleich nachher, da ſich ein Theil der Kreuzfahrer zu den Spaniern ſchlug, verſchiedne andre Städte in dem heutigen Königreiche Granada. Allein Cordova konnten die Spanier nicht behaupten. Die Saracenen boten alle ihre Kräfte auf, dieſe Stadt dem Feinde zu entreiſſen, und ſie erreichten ihre Abſicht.

Sieben Jahre vor ſeinem Abſterben theilte 1152
Alphonſus das Reich unter ſeinen beyden Söhnen, dem Sanctius und Ferdinand. Jener bekam Caſtilien und dieſer Leon. Alphonſus VII. ſtarb in einem Feldzuge wider die Sa- 1157
racenen, denen er ſo eben Andujar und verſchiedne andre Städte in dem heutigen Königreiche Jän weggenommen hatte.

Die beyden königlichen Brüder Sanctius, mit dem Beynamen Deſideratus, und Ferdinand lebten in guter Einigkeit, und jener gab bey jedem Vorfalle, der ſie hätte trennen können, vermöge ſeiner Güte und Nachſicht, dem Eigennutze und dem argwöhniſchen Charakter ſeines Bruders, nach. Sanctius III. aber ward während ſeiner ganzen Regierung mit andern Mächten in Kriege verwickelt. Der navarriſche König Sanctius, mit dem Beynamen der Weiſe, verlangte von dem Könige in Caſtilien einige Lande zurück, die ehemals zu ſeinen Staaten gehört hatten, und da er ſie ihm in Güte nicht überlaſſen wollte, kam es zu kriegeriſchen Feindſeligkeiten, in welchen zwar der navarriſche König den Kürzern ziehen muſte, bey deren Gelegenheit aber auch diejenigen Eroberungen, welche Alphonſus VII. kurz vor ſeinem Ende gemacht hatte, aus Mangel einer hinlänglichen Gegenwehre den Saracenen wiederum anheim fielen. Um ſich in einen zureichenden Vertheidigungsſtand zu ſetzen, ſchloß Alphonſus hierauf ein Bündniß mit dem arragoniſchen Könige Raymundus, und dieſer erhielt dafür die Majeſtätsrechte über

Sara-

Saragoca. Sanctius aber hatte einen ge-
1158 fährlichern Feind an den Saracenen, die ſich jetzt wider Caſtilien rüſteten. Inſonderheit hatte der Feind ſeine Abſicht auf Calatrava gerichtet, welches damals die nachherigen Tempelherren inne hatten. Der König wollte dieſen Ort gut beſetzen, und ihm einen Commendanten geben, auf deſſen Einſicht und Tapferkeit man ſich bey der Belagerung verlaſſen könnte. Da von den Grafen in Caſtilien niemand ſich dieſem Geſchäfte unterziehen wollte, ward der Abt von Fitero **Bernhard** überredet, dieſe gefährliche Stelle anzunehmen, und der König ſchenkte ſogar dem Abte dieſe Stadt. Und **Bernhard** bekam auf den Ablaß, den der Biſchof zu **Toledo** allen denen verkündigen ließ, welche zur Vertheidigung der Stadt **Calatrava** ſich geſchäftig erzeigen würden, einen ſo groſſen Zulauf, daß die Saracenen dadurch zurückgeſchreckt wurden. **Bernhard** ſtiftete nachher in dieſer Stadt einen Ritterorden gegen die Saracenen, nach der Regel des Ciſtertienſerordens *).

Doch es entſtanden in **Caſtilien** gröſſere Unruhen, als nur ein Krieg mit den Saracenen in dieſem Lande hätte anrichten können. **Alphonſus** VII. ſtarb, und verordnete, daß ſein vierjähriger Sohn, ſo lange bis er das 16te Jahr erreicht haben würde, unter der Vormundſchaft des Grafen **Gutier de Caſtro** regieren ſollte. **Gutier** fand Gegner, hauptſächlich war ihm das gräfliche **Haus Lara** zuwider; auch **Ferdinand**, der König von **Leon**, war von der Anordnung, die ſein Bruder gemacht hatte, nicht zufrieden. Der königliche Vormund legte ſein Amt, um den Verfolgungen des Neides zu entweichen, nieder, und übergab es dem **Garcias d'Aza**, einem Bruder des Grafen **de Lara**: dennoch aber hörten die Unruhen nicht auf. Die Uneinigkeiten zwiſchen den beyden **Häuſern Lara** und **Caſtro** wurden nur immer heftiger, und das noch

*) Mariana XI, 6 ſeq.

noch mehr, da ſich der Graf de Lara der Perſon des jungen Königs bemächtigte. Unter dieſen Umſtänden wandten ſich die Grafen de Caſtro an den Onkel des Königs Ferdinand, und erſuchten ihn, für das Wohl der Prinzen zu ſorgen, und die Verwirrungen zu endigen, welche die Grafen de Lara in dem Reiche angerichtet hatten. Ferdinand folgte dieſer Einladung, nahm nach und nach die vornehmſten Städte des Reichs in Beſitz, und gab ſich das Anſehn des Vormunds des jungen Königs. Die von Lara aber hatten den jungen Prinzen heimlich weggebracht, und nach Avila hingeführt. So wie nun eine Empörung, welche das Haus von Lara erweckte, auf die andre folgte, ſo dämpfte ſie Ferdinand, und ſetzte ſich dadurch in Beherrſchung des Reichs Caſtilien feſte. Und nicht wenig halfen dieſe Unruhen die Könige von Navarra und Arragonien vermehren. Jener nahm ſogar die Provinz Rioja weg, welche ſonſt zu ſeinen Staaten gehöret hatte; er verlor aber dieſe Eroberung bald wieder, da ihn die Grafen von Lara und die Caſtilia-
ner mit vereinigten Kräften angriffen. Nach 1161
vielen Zänkereyen und Streitigkeiten, welche die
Grafen de Caſtro und de Lara wider einander hatten, und die Ferdinand durch ſo viele Bemühungen nicht endigen konnte, legte der letzte, da der junge König das eilfte Jahr erreicht hatte, ſeine Vormundſchaft nieder, und weil er die Rache der Familie der Grafen de Lara fürchten muſte, ſchloß er mit dem navarriſchen Könige ein Vertheidigungsbündniß. Es giengen aber noch einige Jahre hin, ehe der junge König zur Regierung gelangen konnte. Man weigerte ſich ſogar ihm die Thore von Toledo zu öfnen, und es muſte Liſt gebraucht werden, ihm den Eingang in dieſe Stadt zu verſchaffen. Nur erſt,
da er das funfzehnte Jahr angetreten hatte, ward 1170
ihm auf einer Reichsverſammlung zu Burgos
das Land übergeben, und die engländiſche Prinzeßin Eleonore, Tochter Heinrichs II., zur Braut zugedacht. Dies

Ver-

Vermählungsproject kam zu Stande. Der junge König heyrathete gedachte Prinzeßin, und erhielt durch dieſe Verbindung einen ſtarken Schutz gegen Navarra und gegen den König in Leon *).

Alphonſus VIII. gieng ſo gleich wider den Sanctius in Navarra zu Felde, und bahnte ſich durch einen Sieg über dieſen König den Weg nach Pampelona. Durch den König von Engelland ward endlich ein Frie-
1179 de vermittelt, welcher dem Alphonſus alles wieder gab, was gegen Navarra ehemals war verloren worden. Nun traf die Reihe den leoniſchen König Ferdinand, dem er durch das Glück ſeiner Waffen das ſo genannte Infantaticum entriß, welches in einem Theile von dem Königreiche Caſtilien beſtand. Hierauf wurden die Saracenen ein Gegenſtand ſeiner Kriegsbegierde. Der Erzbiſchof Martinus de Piſuerga zu Toledo feuerte dieſe Begierde gegen die Ungläubigen an, und er ſelbſt der Biſchof that den Feldzug mit ſo vieler Einſicht und Tapferkeit, daß die Saracenen den König Jacob, der damals der Regent der Almohaden war, zu Hülfe riefen. Da dieſer Feldzug ſo glücklich geweſen war, traten auch die Könige von Navarra und Leon hinzu, denen nichts ſo angenehm als die Vertilgung der Saracenen ſeyn konnte. Der Stolz und der Uebermuth des Alphonſus aber zernichtete das bisher erſtrittene Glück. Er hatte den Jacob in einem unvernünftigen und beleidigenden Briefe zum Streit aufgefordert, und dieſer er-
1195 ſchien mit einem zahlloſen Heere. Zuvörderſt richtete er ein caſtilianiſches Chor zu Grunde, und unmittelbar drauf ſetzte er ſich bey der Veſtung Alcaron. Hier hätte Alphonſus die Ankunft der Navarrer und Leoner abwarten ſollen: ſo aber grif er wider den Rath ſeiner Generale die auſſerordentliche groſſe Armee hitzig an, und verlor nicht nur die Schlacht, und in derſelben den Kern

*) Pagi ad a. 1161. N. XX.

Kern ſeiner Truppen, ſondern auch die wigtige Veſtung Alarcon, die der Sieger ſofort in einen Steinhaufen verwandelte. Und nun verließ ihn auch der navarriſche König, der es nicht wagen wollte, ſeine Truppen dem blinden Willkühr ſeines entkräfteten Bundesgenoſſen aufzuopfern. Inzwiſchen hat der König Jacob dieſen Vortheil doch nicht recht nutzen können. Er verſuchte Toledo und andre Städte zu erobern; aber auch nicht eine einzige Stadt ward von ihm eingenommen. Toledo wehrte ſich glücklich: Jacob muſte die Belagerung aufheben, und da in Afrika eine Empörung entſtanden war, 1196
mit dem Alphonſus Friede machen. Alphonſus VIII. hatte den Frieden geſucht, und ſchloß ihn mit Vergnügen, weil er durch denſelben in Stand geſetzt wurde, Rache an dem Sanctius auszuüben. In Arragonien gieng jetzt der König Alphonſus mit Tode ab. Ein Fürſt, der aus Gehorſam gegen den Pabſt Cäleſtinus III. unabläslich bemüht war, die chriſtlichen Regenten in Spanien zum Nachtheil der Saracenen zu verbinden. Sein älteſter Sohn Petrus bekam Arragonien, Barcellona und Rouſilon, und der jüngere, Alphonſus, die Grafſchaft Provence *).

Wider den navarriſchen Sanctius, mit dem Beynamen Fortis, einen Sohn des Sanctius VII., hetzte Alphonſus den Pabſt Cäleſtin III. durch eine eindringende Anklage auf. Er verſicherte den heiligen Vater, daß dieſer chriſtliche König mit den Saracenen im Bunde ſtünde, und bereits einige caſtilianiſche Schlöſſer in Beſitz genommen hätte, und Cäleſtin, ohne die Beſchuldigung unterſucht zu haben, belegte den König mit dem Banne und das Reich mit dem Interdicte. Dieſer Vorgang hatte für den Sanctius allerdings nachtheilige Folgen, und es

*) Pagi ad annos 1194. 1195. 1196. N. V. Garibay in Hiſt. Span. XXXII, 3.

es half ihm wenig, daß **Innocentius** III., der Nachfolger des **Cäleſtinus**, durch den Cardinal **Rainerius** eine Unterſuchung anſtellen ließ. Denn Alphonſus VIII. hatte bereits in Verbindung mit dem **Petrus** in Ar-
1201 ragonien des **Sanctius** Staaten feindlich angegriffen, und nichts konnte dieſen armen König bey der Ueberlegenheit ſeiner Feinde retten, als ein dreyjähriger Waffenſtillſtand *). Der König in **Leon** Alphonſus IX. hatte die Prinzeßin **Berengaria**, Tochter des Alphonſus VIII. zur Gemahlin. Da dieſe Ehe dem Pabſte blutſchänderiſch dünkte, drang er auf ihre Trennung, und ſo höchſt ungern auch **Berengaria** ſich von ihrem Gemahle entfernen wollte, ſo nöthigte ſie doch der Bann und das Interdict, welches der Pabſt verhängt hatte, dem Befehle des römiſchen Stuhls zu gehorchen, und ihren Gemahl zu verlaſſen, nachdem ſie ihm den **Ferdinand**, der die Rechte eines in einer rechtmäßigen Ehe erzeugten Prinzens erhielte, geboren hatte. Kurz vor dieſer traurigen Trennung vermählte Alphonſus VIII. ſeine jüngere Prinzeßin **Blanca** mit dem franzöſiſchen Prinzen **Ludewig**, einem Sohne des **Philippus** Auguſtus **).

Mit den **Saracenen** gieng ein neuer Krieg an, der Spanien auſſerordentlich verwüſtete, und der mit einem erſchrecklichen Blutbade geendigt wurde. **Muhammed**, König in **Marocco**, breitete ſeine Waffen aus,
1211 und eroberte **Salvaterra**. Die Armee war zu ſchwach, dem Feinde den gehörigen Widerſtand zu thun. Innocentius III. aber ließ auf Verlangen des Königs in Frankreich das Kreuz predigen, und es ſtellten ſich auf dieſe Predigt 50000 Franzoſen zu Fuſſe, 2000 Ritter, und 10000 zu Pferde in **Toledo** ein; auſſerdem hatte Alphonſus noch Beyſtand von den arragoniſchen und navarriſchen Königen, mithin eine hinlängliche Macht, die er dem Feinde entgegenſtellen konnte. Die Franzoſen aber

*) Mariana XI, 20. **) Raynald. in Ann. a. 1199. N. X. Daniel in der G. v. F.

aber thaten weiter nichts, als daß ſie Calatrava eroberten. Nur 150 Ritter blieben bey der ſpaniſchen Armee: dennoch erfochten die Spanier in der Gegend der Stadt Toloſa am Gebirge des Königreichs Jän eine entſcheidende Schlacht, in welcher 100000 Mann vom Feinde geblieben ſeyn ſollen, und acht Tage nachher eroberten ſie die Stadt Ubeda, in welcher an die 60000 Menſchen niedergemacht wurden *). Nach dieſer glorreichen That, auf welche einige Eroberungen in Neucaſtilien erfolgten, gieng der König zu Burgos in die 1214 Ewigkeit. Man muß ſich wundern, daß Alphonſus VIII. bey dem Eifer, mit welchem er dem römiſchen Stuhle anhieng, doch Toleranz geübt hat. Er erlaubte den Juden und den Saracenen, die ſich in ſeinen Staaten niedergelaſſen hatten, die vollkommenſte Religionsfreyheit. Zu Palentia legte er eine hohe Schule an, und beſetzte ſie mit franzöſiſchen und italiäniſchen Lehrern. Am gutthätigſten ward von ihm die Kirche zu Toledo angeſehn. Der König erweiterte ihren Sprengel, und machte den Erzbiſchof zum beſtändigen Reichskanzler **). Noch iſt das eine Merkwürdigkeit von der Regierung dieſes Fürſten, daß unter ihm die Ritter von S. Jago ihren Urſprung genommen haben. Die häufigen Wallfahrten zu dem Grabe des heiligen Jacobs veranlaßten dieſen Orden. Es wurden Häuſer für dieſe andächtigen Pilgrimme gebaut, und der Aberglaube bereicherte dieſe Häuſer mit Vermächtniſſen. Einige Ritter und Domherren traten hierauf zum Schutze der Reiſenden gegen die Ueberfälle der Saracenen in eine Geſellſchaft, die nach der Regel des heiligen Auguſtinus leben wollte, zuſammen, und dieſe Verbindung ward von dem Pabſte Alexander III. unter groſſen Lobeserhebungen beſtätigt ***).

*) Raynald. ad a. 1212. N. XVII. ſeq. **) Mariana XII, 3. ***) Gryphius von Ritterorden S. 103 f. Eine Zierde dieſes Ordens wurden in der Folge die in Spanien ſo berühmten Los Trezes.

Dem Alphonſus VIII. folgte ſein Sohn Heinrich I. unter der Vormundſchaft ſeiner Schweſter Berengaria, der geſchiedenen leoniſchen Königin. Berengaria aber entſchloß ſich auf das Zureden ihrer Vertrauten, die Regierungsgeſchäfte ſowol, als die Erziehung ihres Bruders dem Grafen Alvarus Lara zu übergeben. Doch muſte ſich Alvarus durch einen Eyd in die Hände des Erzbiſchofs verpflichten, ohne der Einwilligung der Königin keinem den Beſitz der ihm anvertrauten Städte und Veſtungen zu nehmen, auch keinen Krieg anzufangen, und der Königin überall mit derjenigen Achtung zu begegnen, welche ihrer Geburt und ihrer Tugend gebührte. Allein der treuloſe Graf vergaß Eyd und Pflicht. Er entſetzte die Standesperſonen ihrer Würden, drückte die Geiſtlichkeit, begegnete dem jungen Könige unanſtändig, und fieng an, der Königin Berengaria nach dem Leben zu trachten. Um den jungen König von ſeiner Schweſter zu trennen, verläumdete er dieſe bey jenem, und da das nicht helfen konnte, bracht er den König nach Maqueda in Neucaſtilien. Alles gerieth hierauf wider den Grafen in Bewegung, und Berengaria ward mehr denn einmal erſucht, die Regierung zu übernehmen, und den Prinzen aus ſo untreuen Händen zu erretten. Endlich ward der Prinz, bey einem Spiele durch einen Ziegelſtein, der, entweder durch einen Zufall, oder wie wol wahrſcheinlicher iſt, auf des tückſchen Grafen Anordnung, vom Dache herunterfiel, tödtlich verletzt, und der Prinz ſtarb an dieſer Verletzung.

Dieſer Tod hob die Vormundſchaft des
1217 Grafen Alvar auf, und brachte den Prinz Ferdinand, den Berengaria von ihrem geweſenen Gemahle, dem leoniſchen Könige hatte, auf den Thron. Berengaria ließ dieſen ihren Sohn zu ſich kommen, und ihm nach tauſend Schwierigkeiten, welche der böſe Graf in den Weg legte, auf dem Reichstage zu Valladolid, die Krone aufſetzen. Alvar, der in Caſtilien gegen das Anſehn der Geiſtlichen, welche der Berengaria zugethan

waren,

waren, nicht aufkommen konnte, ſuchte Frankreich und den Vater des neuen Königs ſelbſt zum Widerſpruch zu bewegen. Frankreich, welches wegen der Prinzeßin Blanca auf Caſtilien Anſpruch hätte machen können, rührte ſich nicht: den Vater des Ferdinands aber konnte der Aufrührer reizen, daß er wider ſeinen leiblichen Sohn zu Felde gieng. Alphonſus drang wirklich in Caſtilien ein, verheerte die Beſitzungen ſeiner vorigen Gemahlin, die ihn mit ſo vielem Widerwillen hatte verlaſſen müſſen, und bereitete ſich Burgos zu belagern. Die Tapferkeit der Einwohner aber trieb ihn zurück. Ferdinand beſchäftigte ſich indeſſen mit Unterdrückung der Anhänger des Alvar, und machte dieſen ſeinen Feind bey Herrera zum Gefangenen. Auf die Vorſtellung des Pabſtes Honorius erhielt der Graf die Freyheit, und Ferdinand ward von dieſem heiligen Vater auf dem 1218
Throne beſtätigt. Alvar aber ſetzte ſeine feindſelige Beſchäftigungen fort, und brachte es wirklich ſo weit, daß Alphonſus noch einmal wider ſeinen Sohn die Waffen ergrif, und es würden die blutigſten Auftritte entſtanden ſeyn, wenn nicht einige Biſchöfe dem unnatürlichen Vater durch beſſere Vorſtellungen eine andre Richtung gegeben hätten. Es ward ein Friede geſchloſſen, der den krankgewordenen Grafen Alvar de Lara ſo unangenehm war, daß er über denſelben vor Gram die Augen zuthat *). Ferdinand heyrathete eine teutſche 1219
Prinzeßin aus dem ſchwäbiſchen Hauſe, Namens Beatrix, Tochter des römiſchen Königs Philipps. An den Grenzen von Valentien und Arragonien litten die Spanier unter Anführung des Biſchofs Roderich zu Toledo eine groſſe Niederlage. Der Biſchof ſahe ſich genöthigt, den Weg nach Hauſe zu nehmen.

Innere Unruhen im Lande, welche theils die Bedrückungen der Groſſen, theils die Grafen von Lara erregten, wurden mehr durch die friedliebenden Bemühungen

*) Mariana XII, 7. Ferreras VI, §. 134. ſeq.

gen der Berengaria beygelegt, als durch das Schwerd entſchieden. Einige glückliche Feldzüge wider die Saracenen brachten dem Könige Ferdinand bey ſeinen Unterthanen, und zu Rom Achtung und Vertrauen zuwege: So machte er ſich den ſaraceniſchen König in Valentien zinspflichtig, entkräftete das Gebiete von Baeza
1225 und Ubeda, und demüthigte den Aben Muhammed in Andaluſien, und den König von Sevilien; wie er ſich denn die damalige Uneinigkeit der Saracenen, die ſo weit gieng, daß Muhammed in Cordova von ſeinen eignen Unterthanen ermordet wurde, zu Nutze machte. Er hatte ſeinen Vater Hülfstruppen wider die Saracenen gegeben, und durch dieſe er-
1229 oberte Alphonſus die Stadt Caceres in Eſtremadura am Fluſſe Sabor. Und zu gleicher Zeit eroberte der König Jacob in Vereinigung mit den Franzoſen die Inſel Majorca, und dieſe Eroberung legte den Grund zu einem beſondern Königreiche für das arragoniſche Haus *).

1230 Der Tod des Königs Alphonſus, der nach einem über die Saracenen erhaltenen groſſen Siege erfolgte, verſchafte Ferdinanden das Königreich Leon. Zwar hatte Alphonſus ein Teſtament gemacht, und darin ſeine mit der Thereſia von Portugal erzeugte Töchter, die Sancha und Dulcia zu Erbinnen eingeſetzt, und ein anſehnlicher Theil der Groſſen behauptete auch mit dem Degen in der Fauſt, daß der Wille des verſtorbenen Königs vollzogen werden müſte: allein der heilige Iſidor erklärte ſich durch ein Wunder für Ferdinanden und dem Beyſpiele dieſes Heiligen folgten verſchiedne von den Reichsſtänden. Ferdinand verglich ſich, unter dem Anſehn des Pabſtes Gregorius IX., und der Vermittelung der Berengaria, mit den Prinzeßinnen, gegen eine jährlich auszuzahlende Summe Geld, daß er ohne fernern Widerſpruch

*) Mariana XII, 14. Ferreras VI, §. 253. ſeq.

ſpruch den Thron in Leon beſtieg. Er verband 1231
ſich hierauf mit dem portugieſiſchen Könige
Sanctius, und beyde Regenten beſchloſſen, einen gemeinſchaftlichen Krieg wider die Saracenen zu führen *).

Wir ſind nicht geſonnen die Siege zu melden, welche ein kleines caſtilianiſches Heer durch den ſichtbaren Beyſtand des heiligen Jacobs in dem Gebiete von Cordova erfochten hat **): wir wollen nur vom Ferdinand ſagen, daß er nach Andaluſien gegangen iſt,
Ubeda eingenommen, und bey einer innern Un- 1234
ruhe der Saracenen, in welcher ihr König Aben
Hut ermordet wurde, die Stadt Cordova, die ſo oft von den Spaniern umſonſt belagert worden war, durch einen Vergleich erhalten, und dieſe Stadt mit chriſtlichen Einwohnern beſetzt, und die groſſe Moſchee in derſelben der Jungfrau Maria geheiligt, und einen Bi-
ſchof über ſie verordnet hat. Ferdinand be- 1236
fand ſich durch dieſe Eroberung im Stande, den
Krieg wider die Saracenen mit gröſſerem Glücke zu führen, zumal da die Ermordung des Aben Huts die gröſten Verwirrungen nach ſich zog. Denn das Reich Andaluſien ward zerriſſen, und unter die Hauptrebellen getheilt. Murcien brachte Aben Hudiel an ſich, Muhamed Alhamar die Provinz Arjona und das Königreich Granada, ein gewiſſer Abdalla das Land Niebla und Algarbien, und in Servilien entſtand eine republikaniſche Verfaſſung. Der mächtigſte, mithin der gefährlichſte für die Chriſten unter dieſen Regenten war Alhamar: die übrigen Staaten konnten ſich nicht lange behaupten ***). Ferdinand aber ſtand bey dem Glücke, worin er ſich befand, auch ſo gut bey dem Pabſte, daß er die Erlaubniß auf drey Jahre erhielt, zum Dienſt der Religion wider die Ungläubigen von der Kleriſey jährlich 20000 Goldgülden zu erhalten.

*) Mariana XII, 14. 15. Ferreras VI, §. 287. **) Idem Th. VI, §. 266 ff. ***) Ferreras VI, §. 293. ſeq.

Wider die Saracenen hatte **Ferdinand** das wünſchenswürdigſte Glück. In der Gegend um **Cordona** unterwarfen ſich ihm nicht wenig Städte, da er ihnen die Verſicherung gab, daß ſie weder ihre Güter, noch die Religionsfreyheit verlieren ſollten, und ein groſſer Theil, der ſeine Macht fürchtete, und jener Verſicherung
1241 nicht trauete, räumte ihm alles ein, was ſie bisher in **Eſtremadura** bis an **Sierra Morena** inne gehabt hatten. Das wigtigſte Glück aber war die Eroberung **Murciens**, welches ihm die Uneinigkeit verſchafte, die unter dem **Hudiel** und dem **Alhamar** entſtand. Dieſer wollte jenen zu einem Kriege wider **Ferdinanden** bewegen, **Hudiel** aber ergrif die ſeiner Meinung nach ſicherere Parthey, und unterwarf ſich **Ferdinanden**. Der Krieg wider den **Alhamar** gieng nun an, und der König von **Granada** verlor einen groſſen Diſtrict ſeiner Staaten, und beynahe hätte er **Jän** verloren.
1246 Ein Friede wandte ſeinen völligen Untergang ab. Der König bekam auſſer **Jän** jährlich noch 50000 Goldgülden, und **Alhamar** ward ein Vaſall der caſtilianiſchen Krone *).

Alhamar wurde auch ſogleich vom **Ferdinand** wider **Sevilien** gebraucht, und die Stadt **Alcala de Guadaira** gieng an den König über. Das platte
1246 Land ward von dem Infanten **Alphonſus** und dem Prinzen **Friedrich** verheert. Um den Krieg wider die Saracenen mit Nachdruck fortzuſetzen, bewilligte **Innocentius IV.** dem Könige den Zehnten von den Kirchengütern auf drey Jahre. Und nun ward **Sevilien** zu Waſſer und zu Lande geängſtigt. Denn der König hatte auch ſeine Flotten in einen guten Stand ſetzen laſſen, und dieſe ſchnitten der Stadt die Zufuhre der Lebensmittel ab. Die Stadt aber hielt ſich gegen die Angriffe der Belagerer über Jahr und Tag. Nicht Mangel der Tapferkeit, ſondern

*) Ferreras VI, § 393. ſeq. Mariana XIII, 3.

dern der Hunger nöthigte endlich die Belageten, einen Vergleich zu ſchlieſſen. Nach dieſem Vergleiche konnten die Einwohner gehen, wohin ſie wollten, und von ihren Habſeligkeiten mitnehmen, was ſie konnten. Und es ſollen 100000 Menſchen theils nach Afrika, theils nach Algarbien, theils nach Granada hingegangen ſeyn. Die Stadt war nun von Einwohnern leer. Nachdem aber Ferdinand allen, welche ſich darin niederlaſſen wollten, die anſehnlichſten Vorzüge verſprach, und zwar eben die Vorzüge, deren ſich die Bürger in Toledo zu erfreuen hatten, ſo nahm ſich dieſer Ort bald wieder auf, und es fehlte nicht an Chriſten in Spanien, die ſich gern dahin begaben. Auf die Eroberung der Stadt Sevilien folgte die Einnahme der Städte Xerez de la Frontiera, Medina Sidonia, Cadiz, S. Lucar und vieler andern. Nun wollte Ferdinand nach Afrika überſegeln, und ſchon hatte ſeine Flotte an den Häfen des Königreichs Marocco die maroccische Flotte geſchlagen: der Tod aber, der ihn mitten unter dieſen Zubereitungen überfiel, 1252
zernichtete ſein Vorhaben. Kurz vor ſeinem Tode empfahl er dem Infanten, ſeinem Nachfolger Alphonſus, ſeine Brüder, ſeine Witwe, den Wohlſtand des Adels, und die Bedürfniſſe des gemeinen Mannes. In der Perſon dieſes Königs vereinigten ſich nicht wenig groſſe Eigenſchaften. Er war gegen den Feind tapfer, und gegen ſeine Unterthanen hatte er ein väterliches Herz. Durch ihn gelangte das Reich zu einer Gröſſe, die es noch nie gehabt hatte, und ſeinen Unterthanen ſuchte er das Schickſal, in welches ſie nothwendiger Weiſe durch ſo viele Kriege gerathen muſten, zu erleichtern. Der Rath von Caſtilien, der noch gegenwärtig iſt, und ſich mit den wigtigſten Angelegenheiten beſchäftigt, iſt ſeine Anordnung. Die Merkwürdigkeit verdient vom Alphonſus beſonders angezeigt zu werden, daß die Juden unter ſeiner Regierung ſich in den beglückteſten Umſtänden befunden, und ſogar öffentliche Aemter im Staate verwaltet haben. Der

Pabſt verwies dem Könige dies huldreiche Betragen gegen die Feinde des Chriſtenthums *). Bey den Zwiſten, die Gregorius IX. mit dem Kaiſer Friedrich II. hatte, bot Alphonſus ſich zum Werkzeuge der Ausſöhnung an, und bezeugte dem heiligen Vater den ehrerbietigſten Gehorſam **). Von dieſer Ergebenheit, und beſonders von der Verwandlung, die er mit den Moſcheen vornahm, als welche er gern zu chriſtlichen Kirchen und Bethäuſer machte, iſt er mit dem Namen eines Heiligen belegt worden. Im Jahre 1671 ward er von dem Pabſte Clemens X. ausdrücklich dazu erklärt. Bey dem Genuſſe des Nachtmaals auf dem Sterbebette warf er ſich auf die Erde, und betete die Hoſtie mit einem Stricke um dem Halſe an ***).

Alphonſus X. ſetzte den Krieg wider die Saracenen fort, nachdem er ſich der Treue ſeiner ſaraceniſchen Vaſallen verſichert, und die Genehmigung des Pabſtes Innocentius IV. erhalten hatte. Es fehlte aber an Gelde dies Vorhaben auszuführen, und wie aus allen Umſtänden erhellet, dem Könige an der gehörigen Geſchicklichkeit. Zwar hatten die Dominicaner bey Verkündigung des Ablaſſes für die Kriegscaſſe geſorgt, und der Pabſt erlaubte dem Könige den dritten Theil von den Einkünften der Kirche auf drey Jahre, allein auch dieſe Beyträge ſcheinen nicht hinlänglich geweſen zu ſeyn. Denn der König ließ das alte Geld umſchmelzen, und neues prägen, welches einen geringeren Gehalt hatte, und wegen des Zuſatzes von Kupfer Nigra genannt wurde. Da dieſe Münzveränderung eine groſſe Veränderung im Handel veranlaßte, ward die ganze Nation wider ihn in Harniſch gebracht, und der Krieg wider die Saracenen muſte ausgeſetzt werden. Ein andres Hinderniß, dieſen Krieg zu führen, legte ihm ein Aufruhr in Gascogne in den Weg. Die Einwohner dieſer Provinz, welche engelländiſche

*) Raynald. ad a. 1233. N. XLI. ſeq.

**) Idem ad a. 1239.

***) Mariana XIII, 8. ſeq.

ſche Unterthanen waren, riſſen ſich von der Herrſchaft ihres Königs Heinrichs III. los, und der gröſte Theil derſelben war ſehr geneigt, ſich unter den Schutz des Alphonſus zu begeben, und verlangte ſeine Unterſtützung. So wenig nun auch Alphonſus dem Könige in Engelland der Entlegenheit wegen ſchaden konnte, ſo war ihm doch mit dem Beſitze von Gascogne ſehr gedient, zumal er an dies Land einige Anſprüche machen konnte, und dieſe Beſchäftigung ließ ihm wenig Zeit, an den ſaraceniſchen Krieg zu denken. Allein Heinrich vereitelte 1253 durch eine Flotte alle Bewegungen der Aufrührer, und Alphonſus konnte nichts weniger thun als ihnen Beyſtand leiſten. Inzwiſchen kam bey dieſer Gelegenheit eine Heyrath zwiſchen Heinrichs Sohn, dem Prinzen **Eduard** und der Schweſter des Alphonſus, der Infantin **Eleonora** zu Stande, welcher zur Schadloshaltung des ſpaniſchen Königs Gascogne zum Brautſchatz zugeſchlagen wurde. So angenehm dieſe Begebenheit dem Alphonſus ſeyn muſte, ſo unausſtehlich war ſie den Engelländern, theils weil ſie eine Provinz verloren hatten, die ſie eigenthümlich beſaſſen, und die ſie durch die Waffen aufs neue erhielten, theils weil Heinrich bey dem Vermählungsfeſte zu **Burgos** ſo groſſe Geldſummen verſchwendete *).

Ein eben ſo günſtiges Schickſaal für den Alphonſus war die Achtung, in welche er ſich bey den teutſchen Fürſten ſetzte. Er ſchickte eine Geſandſchaft nach Teutſchland, welche den Auftrag hatte, ſeine Anſprüche an Schwaben, die er ſeiner Mutter wegen an dies Land machte, anzuzeigen, und der Pabſt unterließ nicht, dieſe Rechte den Biſchöfen und den Groſſen in Schwaben auf das nachdrücklichſte zu empfehlen. Nun war dieſe Anforderung höchſt ungiltig, da **Conradinus**, des Königs **Conrad** Sohn, das unſtreitigſte Recht an Schwaben hatte, und Alphonſus konnte ſchlechterdings nicht durchdringen.

Inzwi-

*) Paris in Vita Henrici III. p. 848. ſeq.

Inzwiſchen empfahl ſich doch der ſpaniſche König dem Geize und der Blödigkeit einiger teutſchen Fürſten dergeſtalt, daß ſie ihn an die Stelle des von den **Frieſen** erſchla-
1257 genen **Wilhelms** zu Frankfurt zum römiſchen König erwählten. Zwar hat **Alphonſus** von dieſer Würde keinen wirklichen Vortheil gehabt, weil die anſehnlichſten teutſchen Fürſten den **Richard**, König **Heinrichs** III. in Engelland Bruder erwählten, und der Pabſt **Alexander** IV. Bedenken trug, eine von dieſen Wahlen zu beſtätigen, gleichwol ſchmeichelte doch der ganze Vorgang ſeinem Ehrgeize, und wer weis, was er ausgerichtet haben würde, zumal da **Frankreich** auf ſeine Seite trat, wenn nicht eben, da er ſich über Italien
1258 nach **Teutſchland** auf den Weg machen wollte, ſein Bruder **Heinrich** in Caſtilien Lärm geblaſen hätte. **Alphonſus** unterdrückte dieſe Rebellion, und vermehrte ſeine Staaten mit dem Lande des Königs **Niebla**, der an derſelben Theil gehabt hatte *).

Die Beſchäftigungen, in welche die teutſche Krone den **Alphonſus** verwickelten, reizten die muhammedaniſchen Fürſten, etwas zu ihrer Erlöſung in Spanien zu verſuchen. Sie machten in der Stille ein Bündniß mit dem Könige in **Marocco**, und plötzlich ſahe **Alphonſus** ſie in den Waffen. Er hatte viel Glück wider die
1264 Feinde; mehr denn einmal ſchlug er ſie, und bemächtigte ſich aller der Oerter, die ſie ihm bey dem Anfange des Krieges abgenommen hatten. Unendlich mehr Sorgen aber machten ihm die teutſchen Angelegenheiten. Umſonſt ſuchte er bey den Päbſten **Urbanus** IV. und ſeinem Nachfolger **Clemens** IV. die Beſtätigung der auf ihn gefallenen Wahl. Inzwiſchen hatte er doch die Freude, ſeine Feldzüge wider die Saracenen mit den beſten Erfolgen belohnt zu ſehn. Von ſeinem Schwiegervater **Jacobus**, dem Könige in Arragonien unterſtützt, nahm

*) Idem p. 940. Ferreras VI, §. 488.

nahm er das Reich **Murcien** weg, vertheilte die Ländereyen, die zu der Stadt **Murcia** gehörten, unter die Arragonier, Catalonier und Valentier, die ſie ihm hatten erſiegen helfen, und machte ſeinen Bruder **Emanuel** zum Statthalter über das ganze eroberte Land *).

Hierauf aber gieng für ihn eine Zeit an, in der er nicht wenig beängſtigt wurde. Sein andrer Bruder der Infant **Philipp** wurde durch folgende Veranlaſſung ſein geſchworner Feind. Alphonſus ſchenkte dem Reiche **Portugal**, auf die dringende Bitte des Königs Alphonſus in Portugal und ſeiner Gemahlin, aber wider den Rath der Groſſen, die Lehnspflicht, durch welche dies Reich dem Königreiche **Leon** verhaftet war. Dieſe Freygebigkeit ward dem Könige übel ausgelegt; am ſchlimmſten deutete ſie der Infante. Schon hatte Alphonſus Feinde unter den Groſſen. Das Volk ſeufzte über die Auflagen, die es an die königliche Kammer entrichten muſte. Verſchiedne anſehnliche Staatsbediente hatten in geraumer Zeit keine Beſoldung erhalten. **Philipp** bediente ſich dieſes Misvergnügens. Nicht nur nährte er es durch allerley Vorſtellungen, welche die Unterdrückung des Königs zur Abſicht hatten, er gab ſich auch Mühe, die Könige von **Granada** und **Marocco** wider ſeinen Bruder aufzuwiegeln. Alphonſus erfuhr dieſe Dinge mit der äuſſerſten Beſtürzung. Man hatte Briefe aufgefangen, und ſie dem Könige eingehändigt, in welchen er als der grauſamſte Wüterich war abgemahlt worden. Unter dieſem Drange verſprach er allen Klagen abzuhelfen, und ſchrieb nach **Burgos** einen Landtag aus. Die Misvergnügten erſchienen auf demſelben mit Waffen, und verſicherten dem Könige, daß ſie, dafern nicht alle ihre Forderungen vergnüget würden, aus dem Lande gehen wollten. Am geſchäftigſten zeigte ſich **Philipp**, der ſich auf das Bündniß verließ, welches mit dem Könige zu **Granada** war gemacht

*) Ferreras VI, §. 531. ſeq.

macht worden, und Alphonſus würde verloren geweſen ſeyn, wenn er ſich nicht mit dem arragoniſchen Könige auf das engſte vereinigt hätte *).

1272 Eine neue Unruhe machte ſich Alphonſus von der teutſchen Königswahl. Er hatte dieſe Wahl ſo wenig vergeſſen, daß er vielmehr, da Richard jetzt geſtorben war, ſie geltend zu machen, ſich aus allen Kräften beſtrebte. Er ſchickte Truppen nach Italien zum Dienſt der Gibellinen wider die Welfen, und ſchrieb einen ziemlich heftigen Brief an den Pabſt Gregorius X., den aber der heilige Vater in einem noch heftigeren beantwortete, in welchem er ihm den Gedanken, römiſcher König zu werden, mit bittern Worten verwies.

1273 Da nun der habspurgiſche Graf Rudolph zum römiſchen Könige erwählt wurde, konnt er ſich noch weniger faſſen, ohnerachtet die Betrachtung verſchiedner Umſtände, und inſonderheit der Mangel an Gelde, und die innern Fehden in Spanien, ihm richtigere Geſinnungen hätten eingeben können. Und was würd er vor weſentliche Vortheile durch die römiſche Krone gewonnen haben? Hätt er auch bey den beſtändigen Angriffen der Saracenen ſie, und ſeine ſpaniſchen Staaten behaupten können? Dennoch fuhr er fort, ſich um die römiſche Würde zu bewerben, und beſonders die Gewogenheit des Pabſtes zu ſuchen, da er wuſte, wie viel das Anſehn dieſes Biſchofs und Fürſten bedeutete. Den Pabſt ließ er um eine mündliche Unterredung bitten, und ihm ſagen, daß der Inhalt dieſer Unterredung die Eroberung des gelobten Landes und die Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche ſeyn würde. Gregorius aber, der die wahre Abſicht des Königs bald merkte, lehnte den Beſuch mit der Entſchuldigung ab, daß die Kirchenverſammlung zu Lion ſeine Gegenwart erforderte. Nun ſchickte er Geſandten nach Lion, welche wider Rudolphs Wahl proteſtiren muſten; man

*) Idem VI, §. 557. ſeq. Mariana XIII, 20.

man kehrte ſich aber an dieſe Proteſtation ſo wenig, daß Rudolph von der ganzen Verſammlung als römiſcher König erkannt, und vom Gregorius X. in dieſer Würde beſtätigt wurde. Alphonſus that zwar als ob er die ganze Sache vergeſſen wollte, er verſprach es auch dem Pabſte; allein er that nur ſo. In eben dem Briefe, in welchem er dieſe Anzeige dem Gregorius eröfnete, hielt er um eine perſönliche Unterredung mit ihm an, und ſie ward ihm zugeſtanden. Aber wie muſte Gregorius erſtaunen, da der König gleich bey dem erſten Be-
ſuche, den er bey ihm ablegte, auf die Giltigkeit 1275
ſeiner Rechte an die römiſche Krone beſtand, und
ſich über die Teutſchen beſchwerte, daß ſie bey ſeinem Leben zu einer neuen Wahl geſchritten wären? Der Pabſt verſuchte alles, dieſen ſchwierigen König von der wahren Lage der Sache zu unterrichten, und ihn zu beruhigen. Weil er ihm aber zur Erreichung ſeines geſetzloſen und ungeſtümen Verlangens nicht beförderlich ſeyn wollte, reiſete er von Beaucaire mit rachſüchtigen Gedanken weg, begieng die Thorheit, daß er ſich den Titel eines römiſchen Königs beylegte, und die Bosheit, daß er die teutſchen und italiäniſchen Fürſten wider Rudolphen aufzuwiegeln ſuchte. Doch Gregor zwang ihn bald durch einen feurigen Bann zur Stille, und nun hörte Alphonſus auf, mit dem Titel römiſcher König und mit dem Wappen des römiſchen Reichs zu prahlen *).

Bey ſeiner Abreiſe nach Frankreich hatte er dem Infanten Ferdinand zu Toledo die Reichsverwaltung aufgetragen, und auf ſeiner Rückreiſe nach Hauſe erfuhr er, daß ein Theil ſeiner Staaten verwüſtet war, und ſich in den Händen der Saracenen befand. Die Könige von Granada und Marocco hatten das Königreich Jån verheeret, eine Schlacht gewonnen, in welcher der Erzbiſchof von Toledo, der mit dem Infanten Ferdinand die

*) Raynald. ad a. 1274. N. V-XV. 1245. N. XIII, 16. Ferreras VI, §. 587. ſeq. Mariana XIII, 22.

die ſpaniſchen Truppen commandiert hatte, das Leben ver-
lor, und der Infant war durch eine Krankheit in die Ewig-
keit gegangen. Zum Glücke hatte Lupo Diaz das wei-
tere Eindringen des Feindes zurückgehalten, und ſich mit
dem Infanten Sanctius, Bruder des Verſtorbenen, ver-
einigt. Dieſe Vereinigung aber erzeugte nicht wenig nach-
theilige Folgen. Lupo Diaz hatte dem ſterbenden Fer-
dinand verſprochen, für ſeine Kinder in Abſicht auf die
Thronfolge zu ſorgen, und nun da er zu dem Sanctius
ſties, ſagte er dieſem Prinzen, auf das erhaltene
1276 Verſprechen, einen anſehnlichen Rang in Caſtilien
zu erhalten, ſeinen Beyſtand zu. Um dieſen
Zweck zu erreichen, ſchloß Sanctius, nach erhaltener Voll-
macht von ſeinem Vater, einen Stillſtand mit den Feinden.
Sanctius aber hatte ſich nicht nur des Beyſtandes des
tapfern Lupo Diaz verſichert, ſondern auch viele von den
Groſſen des Reichs auf ſeine Seite gebracht. Dieſe alle
ſetzten dem Alphonſus auſſerordentlich zu, daß er den In-
fanten Sanctius zum Nachfolger in der Regierung erklä-
ren ſollte. Alphonſus aber, der die Rechte der Söhne
des Verſtorbenen Ferdinands nicht verkennen wollte, woll-
te ſich eher nicht dazu verſtehn, bis das Urtheil der Rechts-
gelehrten, und der Ausſpruch einer Reichsverſammlung in
Segovien dem Prinzen günſtig geweſen war *).

Frankreich fand ſich durch dieſen Vorgang beleidigt.
Es proteſtirte gegen denſelben auf das feyerlichſte, und for-
derte die Witwe des Infanten Blanca nebſt ihren Prin-
zen zurück. Und nicht weniger ward Jolantha, die Ge-
mahlin des Alphonſus, wider dieſe Succeßionsangelegen-
heit aufgebracht. Sie entfernte ſich vom Hofe zu ihrem
Bruder, dem Petrus in Arragonien hin, und auch dieſer
wollte nur unter der Bedingung ein Freund ſeines Schwa-
gers bleiben, daß er den älteſten Sohn des verſtorbenen
Infanten zum Kronerben erklärte. Frankreich bekräftigte
endlich ſeine Proteſtation durch eine Kriegserklärung. Der
Pabſt

*) Umſtändlich handelt hievon Ferreras VI, §. 615 ff.

Pabſt Nicolaus III. legte ſich dazwiſchen, und es ward zu Bourdeaux ein Friedenscongreß eröfnet; 1279
die Friedensvorſchläge aber fanden keinen Eingang, weil der franzöſiſche Hof ſchlechterdings auf die Zernichtung der Regierungsfolge beſtand. Blanca war inzwiſchen zu ihrem Bruder, dem Könige in Frankreich gegangen, ihre Prinzen befanden ſich auf dem Schloſſe Xativa unter Peters Schutze, und die Jolantha wiederum bey ihrem Gemahle. Der Pabſt fuhr fort, die erbitterten Fürſten auszuſöhnen, und es wurde zu Acqs ein neuer Verſuch gemacht, allein auch dieſer Verſuch war vergeblich, weil Frankreich den Prinzen des verſtorbenen Infanten Murcian als ein caſtilianiſches Lehn zuwenden wollte. Es war auch überhaupt ohnmöglich, einen Vergleich zu bewirken, weil faſt alle Groſſen dem Sanctius ergeben waren, und dieſer ſein Recht zur Krone auf den Ausſpruch der Rechtsgelehrten und der Reichsverſammlung gründete *).

Es iſt auch wol nichts gewiſſer, als daß Sanctius gleich vom Anfange bemüht geweſen iſt, den Vater ſelbſt um das Reich zu bringen. Es hatte ihm nur an einer bequemen Gelegenheit dazu gefehlt. Gegenwärtig aber zeigte ſich ihm die längſtgewünſchte Veranlaſſung, wider den Vater die Waffen zu ergreifen. Da der König ſich auſſer Stande ſahe, den Krieg mit dem Könige zu Granada gehörig fortzuſetzen, ſuchte er dem Geldmangel durch Umſchmelzung der Münzen und durch Verringerung ihres Gehalts abzuhelfen. Dies Mittel, ſo unangenehm es auch ſeinen Unterthanen ſeyn muſte, ſo ward es doch, weil man ſich anders nicht zu rathen wuſte, bewilligt. Weil er aber zugleich, um Frankreich zu beſänftigen, und dadurch den Saracenen mit mehrerem Nachdruck zu begegnen, ſeine Enkel, die Prinzen des verſtorbenen Ferdinands mit Murcien verſorgen wollte, brachte Sanctius ſeine Parthey wider dies Vorhaben auf, und Alphonſus gerieth

*) Mariana XIV, 4.

rieth in Gefahr, die Krone und das Leben zu verlieren. Der unnatürliche Sohn aber bedeckte ſeine ungerechte und mörderiſche Abſichten mit Liſt. Sogar wuſte er der Königin ſeiner Mutter und ſeinen Brüdern ſie zu verbergen, und am meiſten dadurch, daß er ſich weigerte, den königlichen Titel anzunehmen, den ihm ſeine Parthey, die zu vielen Tauſenden angewachſen war, beylegen wollte.

Alphonſus gerieth über die Treuloſigkeit ſeines Sohns in die äuſſerſte Wuth. Zuvörderſt ſchrieb er an ſeine andre Söhne, die das Verfahren ihres Bruders verabſcheuten, an die Prälaten, Großmeiſter, Rivos hombres, oder reiche Leute, erinnerte ſie an ihren Eyd, mit der Ermahnung, ihm als ihrem rechtmäßigen Könige und Landesherrn treu zu bleiben. Die Infanten gehorchten, ingleichen die Stadt Badajoz, auf die übrigen aber, denen er Treue und Gehorſam abgefordert hatte, machten ſeine Vorſtellungen wenig Eindruck. Der anſehnlichſte Theil der Nation war dem Sanctius zugethan, und die Mühe, welche ſich Johannes in Leon, Petrus zu Salamanca und Lupo Diaz in Caſtilien für den König gaben, war umſonſt. Hiernächſt vereinigte ſich Alphonſus mit dem Könige zu Marocco, und verſuchte mit Hülfe der Ungläubigen Cordova zu erobern, aber auch dieſer Verſuch glückte ihm nicht. Nach einer zwanzigtägigen Belagerung brach er auf, und verheerte die Gegenden um Andujor, Ubeda und Jän. Auch wandte ſich der bedrängte König an den Pabſt Martin, und bat, die Parthey ſeines abtrünnigen Sohns durch den Bann aus einander zu treiben. Jedoch der Pabſt fand nicht vor gut, in dieſer Sache einen entſcheidenden Schluß zu faſſen, ſondern er ließ es dabey bewenden, an die Großmeiſter von S. Jago und Calatrava zu ſchreiben, daß ſie den König mit aller Macht unterſtützen möchten. Da nun dieſer Schritt nichts geholfen hatte, ſtellte Alphonſus eine öffentliche Urkunde aus, in welcher er den ſchändlichen Charakter ſeines ungerathenen Sohns entdeckte, und auf

ihn und alle ſeine Anhänger den Fluch legte. Man ſuchte hierauf einen Vergleich zu ſtiften. Weil aber derſelbe wider die Würde des Königs ſtritte, indem **Sanctius** das ganze Königreich erben wollte, ſo ward er gleich in der Geburt erſtickt. **Alphonſus**, der hierauf in eine Krankheit fiel, erklärte daher ſeines älteſten Sohns **Ferdinand** nachgelaſſene Kinder zu Kronerben, und in Ermangelung ihrer Nachkommenſchaft die Könige in Frankreich. **Sanctius**, der durch einige Grauſamkeiten ſich den Haß der Nation zugezogen hatte, that nun alles, was ihm möglich war, den alten kranken Vater für ſeine Vortheile zu gewinnen, und man verſichert, daß durch die Vermittelung der portugieſiſchen Prinzeßin **Beatrix** eine Aus- 1284
ſöhnung zwiſchen Vater und Sohn erfolgt wäre *).

Alphonſus hat eine Stelle unter den tapfern und gutgeſinnten Königen. Er liebte die Pracht und den Ruhm: auch den Thaten, die er im Kriege verrichtete, ſuchte er eine gewiſſe Pracht einzudrücken. Die Begierde, über das teutſche Reich zu herrſchen, war eine Ausſchweifung, durch welche er ſeine Caſſen ausleerte, die Saracenen ſtärkte, und ſich lächerlich machte. In ſeiner Jugend legte er ſich mit vielem Eyfer auf das Leſen der geiſtlichen und weltlichen Schriftſteller, und insbeſondre auf die Aſtronomie und Geſchichtkunde. Im Jahre 1254 legte er zu **Salamanca** eine hohe Schule an, welche der Pabſt **Alexander** das Jahr drauf mit einem Privilegio verſahe, kraft deſſen diejenigen, welche auf dieſer Akademie die Doctorwürde erhalten hätten, auf allen Akademien, **Paris** und **Bononien** ausgenommen, öffentlich ſollten lehren können. Der den Wiſſenſchaften geneigte König ſtiftete auf dieſer hohen Schule neun Lehrſtühle, einen für die Rechtsgelahrheit mit 500 **Maravedis** jährlichen Gehalt, einen andern für das geiſtliche Recht, mit 300 **Maravedis**, zween für die Decretalen mit 500 **Maravedis** für jeden, zween für die Vernunftlehre, und zween für die

 Natur-

*) Ferreras Th. VI. §. 695 ſeqq. Mariana XIV, 7.

Naturlehre mit 200 **Maravedis** für jeden Lehrer, und einen für die Muſik mit 50 **Maravedis**; und im Jahre 1267 machte er verſchiedne Verordnungen zum Vortheile der Studenten. Seiner Sorgfalt hat Spanien die ſogenannten **Las ſiette Partidas** zu danken, eine Sammlung alter Geſetze, Verordnungen und Schlüſſe, die in ſieben Theilen beſteht, und mit ſchweren Koſten ließ er die aſtronomiſchen Tabellen zu Stande bringen, die nach ſeinem Namen die **alphonſiniſchen** genennt worden. Eine Geſchichte von Spanien iſt von ihm in ſpaniſcher Sprache abgefaßt worden *), wie er denn auch die **Landesſprache** auf alle Art empor zu bringen bemüht geweſen iſt. Und dieſe Beſchäftigungen haben ihm den Beynamen des **Weiſen** erworben.

Sanctius ward zu **Toledo** vom Erzbiſchofe gekrönt, erneuerte die Bündniſſe mit dem Könige Petrus in **Arragonien**, und der Beyfall ſeiner Unterthanen ſchützte ihn gegen die Bewegungen, welche der Infant **Johannes** in Abſicht auf das Königreich **Sevilien** machte. **Johannes** unterwarf ſich, und die **Maroccaner**, welche gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung einen fruchtloſen Anſchlag auf ſeine Staaten gemacht hatten,
1285 wurden jetzt gedemüthigt, und muſten die Kriegskoſten bezahlen, welche ſich auf 2 Millionen **Maravedis** beliefen. Um ſich und ſeinen Thron in Sicherheit zu ſetzen, ließ er ſeinen Sohn **Ferdinand** zu **Burgos** zum Kronerben erklären. **Frankreich**, welches ſich der Brüder des Königs annahm, ſuchte dieſe Anordnung umzuſtoſſen; und **Sanctius** dachte ſchon an einen Vergleich. Allein die Friedensunterhandlungen zerſchlugen ſich, da dieſe Krone drauf drang, daß **Sanctius** ſich von ſeiner Gemahlin, die eine nahe Verwandtin von ihm war, ſcheiden, und eine Schweſter des franzöſiſchen Königs heyrathen ſollte. Und bey dieſer Unterhandlung ward **Alphonſus**, der älteſte Prinz des verſtorbenen **Ferdinands**,

*) Ferreras hat ſich dieſer Geſchichte bedient: Th. VI. §. 715.

nands, gemeiniglich **de la Cerda** genannt, in Arragonien zum König von **Caſtilien** ausgerufen, und **Sanctius** muſte ſein Recht mit dem Degen behaupten. Da die caſtilianiſchen Völker Arragonien verwüſtet hatten, verſprach **Alphonſus de la Cerde** dem arragoniſchen Könige durch eine feyerliche Schenkung das Königreich **Murcia**, und ließ ſich wider Caſtilien mit dem Könige von Granada in ein Bündniß ein. Doch ein Vergleich, der zwiſchen dem **Sanctius** und **Frankreich** zu Stande kam, endigte dieſe Unruhen. **Sanctius** ſetzte das Königreich **Murcia** dem Prinzen **de la Cerda** mit der Bedingung aus, daß es ein caſtilianiſches Lehn werden ſollte. Allein die Ruhe, welche auf dieſen Vorgang erfolgte, wurde durch eine einheimiſche Empörung, die ſehr gefährlich ausſahe, unterbrochen, und konnte durch nichts anders, da der König von Arragonien es mit den Rebellen hielt, als durch einen Vergleich geſtillt werden. Der Tod dieſes Königs befreyte darauf den **Alphonſus** von Beeinträchtigungen noch mehr, als jeder noch ſo feyerlich gemachter Vergleich. Der Sohn und Nachfolger dieſes Monarchen **Jacobus** erklärte ſich für den **Sanctius**, und ließ ſich mit der caſtilianiſchen Prinzeßin **Eliſabeth** in ein Eheverſprechen ein. **Alphonſus de la Cerda** aber verlor eine Stütze, und es blieb ihm weiter nichts, als die Hofnung übrig, von Frankreich begünſtigt zu werden *).

Die wigtigſte Begebenheit unter des **Sanctius** Regierung iſt die Eroberung der Stadt **Tarifa**, welche dem **Jacob Aben Juceph**, Könige von **Marocco**, gehörte. Dieſer König fiel in Spanien ein. **Sanctius** ließ eine Flotte auslaufen, welche in Verbindung mit genueſiſchen Schiffen die feindliche ſchlug. Dieſer Sieg verſchafte dem Ueberwinder **Tarifa**. Nun vereinigte ſich zwar der Infante **Johannes** mit dem maroccaniſchen Regenten, um **Tarifa** wieder einzunehmen, der Commendant aber, **Alphonſus Perez de Guzman**, vertheidigte die belagerte

*) Ferreras Th. VI. §. 734. §. 749-811.

Stadt aufs äuſſerſte. Ueber dieſen tapfern Widerſtand wurde der Infant in eine ſolche Wuth geſetzt, daß er den kleinen Sohn des **Guzman**, der **Peter** hieß, und auf einem Dorfe erzogen wurde, der Amme wegnehmen und dem Vater ſagen ließ, daß er dies Kind ermorden würde, dafern er fortführe, **Tarifa** ferner behaupten zu wollen. **Guzman** aber war ſo ſehr ſeinem Herrn ergeben, daß er nicht nur dieſe Drohung nicht achtete, ſondern ſogar auch dem Infanten einen Degen ſchickte, mit welchem er den Mord vollziehen könnte. Der Infant unterdrückte alle menſchliche Empfindungen und brachte das zarte Kind ums Leben. Da nun den Muhammedanern alle Hofnung, **Tarifa** wieder zu erhalten, verſchwand, überdem auch **Sanctius** mit einer Flotte anrückte, hoben ſie die Belagerung auf. Der König in **Marocco** verkaufte **Algezira**, die einzige Stadt, die er noch in Spanien hatte, dem Könige von Granada, der zugleich den treuloſen und barbariſchen Infanten in Schutz nahm. **Sanctius** machte
1295 ein Teſtament, ſetzte darin den älteſten Sohn **Ferdinand** unter der Vormundſchaft der Königin **Maria** zum Erben des Reichs ein, und nach ſeinem etwanigen Ableben die andern mit dieſer Gemahlin erzeugten Söhne und Töchter, nach der Ordnung ihrer Geburt, und ſtarb *).

Ferdinand IV. wäre verloren geweſen, wenn ihn nicht die Einſicht ſeiner klugen Mutter gerettet hätte. Kaum war er in der Kirche zu **Toledo** zum Könige ausgerufen worden, ſo ſtanden überall Feinde gegen ihn auf: die Infanten **Heinrich** und **Johann**, die die Rechtmäſſigkeit der Geburth des jungen Königs beſtritten, der portugieſiſche König **Dionyſius**, der König in **Granada**, und verſchiedne Groſſe im Reiche, und unter denſelben beſonders ein gewiſſer **de Haro.** Bey dieſem Gedränge ließ die Königin einen Reichstag nach **Valladolid** ausſchreiben, auf welchem zwar der junge **Ferdinand** für den König

*) Idem p. 448 ſeq.

nig in Caſtilien erklårt wurde, wobey ſie aber die unangenehme Bedingung ſich muſte gefallen laſſen, daß ihre Hauptfeinde, der Infante **Heinrich** und **de Lara**, doch unter ihrer Aufſicht, die Führung der Vormundſchaft bekamen. So trübe aber auch dieſe Tage waren, ſo wurden ſie doch durch die Klugheit der Königin erhellet. Sie ſuchte einen jeden der Widriggeſinnten zu vergnügen. Das Meiſte konnte ſie von dem Könige in Portugal **Dionyſius** fürchten. Sie überließ daher dieſem Könige einige Städte, und verſicherte ſich des Friedens durch einen Heyrathstractat, den ſie zwiſchen ihrem Sohn dem jungen König und der portugieſiſchen Prinzeßin **Conſtantia** ſchloß. Das alles aber wirkte nur eine kurze Zeit. **Alphonſus de la Cerda** bereitete einen Krieg, der beynahe die ganze Regierung umgeſtürzt hätte. Von einigen Groſſen des Reichs und von dem Infanten **Johann** unterſtützt, und ſtark durch ein Bündniß mit dem arragoniſchen Könige **Jacobus**, dem er das Königreich **Murcien** verſprach, ſo wie er dem Johann **Leon** verſprochen hatte, grif er zu den Waffen, und in kurzem ward er in **Sagahun**, einem Städtchen in **Leon**, und **Johann** in der Hauptſtadt **Leon** zum König ausgerufen. Und hiezu kam noch ein beſondrer Krieg mit dem Könige von **Granada**, der Andaluſien heimſuchte. Die Königin konnte ſich und das Glück ihres Hauſes ſonſt keinem anvertrauen, als dem Infanten **Heinrich**. Allein dieſer Prinz war eben ſo wenig ihr Freund, als er den Krieg verſtand. Der König von **Granada** ſchlug ihn in die Flucht, und er machte mit dieſem Fürſten entweder aus Zaghaftigkeit, oder aus einem Haſſe gegen das königliche Haus einen Frieden, der für die caſtilianiſchen Waffen ſo ſchimpflich war, daß ihn die Königin nicht genehmigen konnte. **Mayorga**, welches von dem Infanten **Johann** belagert wurde, ſollte er entſetzen, und er weigerte ſich. Die Tapferkeit des Commendanten hatte bisher dem Feinde vielen Abbruch gethan, jetzt trieb ihn der Hunger und eine Seuche nach Hauſe.

Und dieſe Flucht vereitelte auch die Abſicht des Königs in **Portugal**, der ſchon bis nach **Simancas** vorgerückt war, wie nicht weniger das Mißvergnügen der Caſtilianer, die in ſeinen Dienſten ſtanden, und die durchaus ſich nicht dazu verſtehen wollten, wider den jungen König, ihren rechtmäßigen Herrn, die Waffen zu führen. Mit Portugal kam es hernach zu einem Frieden, der aber nicht viel dauerhafter, als der vorige, war. Es wurden dieſem Monarchen die Städte **Olivenza**, **Conjuela**, **Campo Major** und **Felix** in Gallicien abgetreten. **Dionyſius** verpflichtete ſich, dem jungen Könige wider ſeine Feinde einen rechtſchafnen Beyſtand zu leiſten: der junge König ward Bräutigam von der portugieſiſchen Prinzeßin
1297 **Conſtantia**, und der portugieſiſche Kronprinz von einer caſtilianiſchen Prinzeßin. Und den Infanten **Heinrich**, der dem Könige zu **Granada** die Stadt **Tariffa** aus Tücke in die Hände ſpielen wollte, fand man, um ihn zu beruhigen, mit einigen Oertern ab. Nun waren noch zwey öffentliche Feinde übrig, der Prätendent **Alphonſus** und der Infant **Johann**. Der gefährlichſte aber war der Infant **Heinrich**, dem recht daran gelegen zu ſeyn ſchien, den jungen König zu ſtürzen, und auf die Koſten dieſes Fürſten **Granada**, **Portugal**, und den Infanten **Johann** zu bereichern. Den portugieſiſchen König hatte er auch ſo ſehr für ſeine Abſichten gewonnen, daß er der Königin den ungerechten Antrag machte, dem Infanten **Johann** das Königreich **Gallicien** einzuräumen, und da ſie ſich widerſetzte, Truppen nach **Gallicien** marſchieren ließ. Gallicien aber war der Königin viel zu eifrig ergeben, als daß es dem Könige von Portugal den geringſten Vorſchub hätte leiſten ſollen: **Dionyſius** kehrte nach einem fruchtloſen Feldzuge wieder nach Hauſe *).

Den wigtigſten Einwurf, den die Feinde der Königin und ihrem Sohne, dem Könige, machten, und der auch nicht wenig zu ihrem Nachtheile wirkte, war wider die

*) Ferreras VI, §. 860 ſeq.

die Geſetzmäßigkeit der Ehe, aus welcher der letztere war erzeugt worden, gerichtet. Die Königin, welche die ſchlimmen Folgen, welche die ausgebreitete Meynung davon veranlaßte, vor Augen ſahe, gab ſich alle Mühe, eine päbſtliche Legitimation zu erhalten, und ſie erhielt dieſelbe. Der Pabſt **Bonifacius** VIII. erklärte 1301
die Ehe der Königin mit dem verſtorbenen Sanctius vor rechtmäßig, mithin den aus dieſer Ehe erzeugten **Ferdinand** für einen rechtmäßigen Sohn, und der Krone fähigen Prinzen. Unter dieſem Geſuche hatte der Infant **Heinrich** nicht unterlaſſen, ſowol den König von **Arragonien**, als den Prätendenten **Alphonſus** aufzuwiegeln, und da **Jacob** jetzt in **Murcien** eindrang, muſte die Königin mit dem jungen Könige ſelbſt zu Felde gehn, weil **Heinrich** das Commando der Armee von ſich ablehnte, und die Königin war ſo glücklich, daß ſie durch einen von ihr in Arragonien angezündeten Aufruhr den **Jacob** nöthigte, einen Frieden zu ſchlieſſen, in welchem er den Anſprüchen an **Murcia**, und der Verbindung mit dem **Alphonſus de Cerda**, der nach Frankreich gieng, und vergeblich daſelbſt Hülfe ſuchte, entſagen muſte.

Nachdem die ſchändlichen Infanten bisher auf keine Art zur Erreichung ihrer Abſichten hatten gelangen können, nahmen ſie nunmehro das verruchte Mittel zur Hand, zwiſchen dem jungen Könige und ſeiner Mutter Zwiſte zu ſtiften, und ſie hatten die laſterhafte Freude, den **Ferdinand** wider ſeine kluge und rechtgeſinnte Mutter einzunehmen, und beyde von einander zu trennen. Johann ward ein Liebling des Königs, und der ärgſte Verfolger der Königin. Unter den Verläumdungen, durch welche er dieſe vortrefliche Fürſtin auch bey den Landſtänden verhaßt zu machen ſuchte, war diejenige die unverſchämteſte, durch welche er ihr anheften wollte, daß ſie geſonnen wäre, den **Alphonſus de la Cerda** auf den Thron zu ſetzen, und ihn mit der Schweſter des Königs **Eliſabeth** zu vermählen. Dieſe Verläumdung aber fand ſo wenig Glauben,

daß ſie vielmehr die Achtung, in der die Königin mit Recht ſtand, befeſtigte. Doch der König lernte den Charakter ſeines Vertrauten mit der Zeit kennen, und da
1304 der Infant **Heinrich** ſtarb, hörte ein groſſer Theil der bisherigen Unruhen auf. Und ſo kam auch endlich unter Vermittelung des portugieſiſchen Königs, des Infanten **Johann** und des Biſchofs von Sarragoſſa zwiſchen **Ferdinanden**, dem arragoniſchen Könige, und dem **Alphonſius de la Cerda**, ein Friede zu **Campillo** zu Stande. Vermöge dieſes Friedens erhielt der König von **Arragonien** von dem Königreiche **Murcien** den ganzen gegen Mitternacht des Fluſſes **Segura** gelegenen Theil, nebſt **Alicante**, **Orihuela**, **Elche Eida**; **Alphonſius de la Cerda** die Städte **Alva de Tormes**, **Bejar**, **Vaddecorneja**, **Maſanares**, **Monſon**, **Gaton**, **Gibraleon**, **Aljaba**, und 400000 **Maravedis** jähriger Einkünfte. Zugleich aber ward er dem Könige von Caſtilien als Vaſall unterworfen *).

Nie aber ſind unter der Regierung dieſes Königs die innern Unruhen völlig beygelegt worden, die Häuſer **Haro** und **Lara** hörten nicht auf, **Ferdinanden** zu
1312 plagen, wie er denn ſich auch genöthigt ſahe, einen Feldzug in das Königreich **Granada** zu thun, und die Bergveſtung **Alcandeta** zu belagern. Und auf dieſem Feldzuge ward er krank, und ſtarb zu **Granada**, und wie vorgegeben wird, aus einer zu heftigen Freude über die Eroberung dieſer Bergveſtung und über die Unterwürfigkeit des Königs von **Granada**.

Ihm folgte ſein Sohn **Alphonſius XI.**, ein Kind, welches zu **Avila** erzogen wurde, unter der Vormundſchaft des Infanten **Petrus**. Der Infante **Johannes**, der das Recht, unter dem Namen des jungen Königs zu regieren, durch Hülfe ſeiner Mutter, der Königin **Conſtantia**, an ſich reiſſen und es allein üben wollte, muſte dieſen Gedanken aufgeben, da gedachte Königin mit Tode abgieng.

*) Ferreras VII. §. 43 ſeq. Mariana XV, 7.

abgieng. Denn auf einem Reichstage zu Valladolid wurde die Vormundſchaft zwiſchen beyden Infanten getheilt, und der Grosmutter des Königs, der klugen Königin Maria, die Erziehung des unmündigen Regenten aufgetragen. 1315

Beyde Infanten wurden eiferſüchtig auf einander. Johann ſahe es mit ſcheelen Augen an, daß Peter den König in Granada in die Enge trieb, und ſuchte den Lauf ſeiner Siege zu hemmen. Petrus bat den Pabſt, ihm den Kirchenzehend zu bewilligen, und das Kreutz predigen zu laſſen. Der Pabſt erhörte das Geſuch des Infanten. Johann aber beſchwerte ſich bey dem Pabſte, daß Petrus ſich den Zehnten allein zugeeignet hätte, und Johannes XXII. verordnete, daß er getheilt werden ſollte. Hierüber gewann der König zu Granada, Ismael, Zeit, ſich in die beſte Verfaſſung zu ſetzen, und mit dem Könige zu Fetz ein Bündniß zu errichten. Beyde Infanten rückten hierauf einem zu Valladolid errichtetem Vergleiche gemäß in das Königreich Granada ein, und verübten Feindſeligkeiten. 1319 Nie aber iſt vielleicht ein Feldzug ſo ſonderbar geweſen, als es dieſer iſt. In einer Schlacht wichen des Johanns Truppen; Petrus befahl ſeinen Völkern, den Johann zu unterſtützen, und da dieſe aus Haß gegen den Johann den Fuß nicht aus der Stelle ſetzten, ärgerte ſich Petrus über die Pflichtvergeſſenheit, und fiel todt vom Pferde. Johann erfuhr dieſe Begebenheit, eben da er mit dem Feinde kämpfte, und ward durch die Nachricht hievon in ein ſolches Schrecken geſetzt, daß er gleichfalls vom Pferde ſtürzte, und den Geiſt aufgab.

Dieſer Vorgang beglückte die Waffen des Feindes, und brachte Spanien in die äusserſte Noth. Die Königin Maria ermahnte die Landſtände zur Treue gegen den König, ſie konnte aber nicht verhindern, daß Verſchiedne auf die Vormundſchaft Anſpruch machten, welche weder ihr noch ihrem Enkel gewogen waren. Der Prinz Johann

hann Emanuel, Neffe des Alphonſus X., Befehls-
haber an den murciſchen Grenzen, Johannes, Sohn des
in der Schlacht gebliebenen Infantens gleiches Namens,
und Ferdinand de la Cerda, Bruder des Alphonſus
de la Cerda, verlangten ſie, und in Caſtilien, Leon
und Gallicien war alles für den Infanten Philipp, der
das nächſte Recht dazu hatte, wie er denn auch ein Recht
zum Throne hatte, wenn der junge König denſelben ver-
laſſen würde. Dieſe Bewegungen erſchütterten Spanien.
Zwar verglichen ſich Emanuel und Philipp über die Re-
gentſchaft, und der Vergleich, der eine gemeinſchaftliche
Regierung beſtimmte, ward auf einem Reichs-
1320 tage, aus Noth, um den Eroberungen des Kö-
nigs zu Granada Einhalt zu thun, beſtätigt:
dieſe Vorkehrung aber hatte die gewünſchten Er-
folge nicht. Johann und Ferdinand de la
1322 Cerda erregten einen bürgerlichen Krieg, der um
ſo viel gefährlicher wurde, da die Königin Ma-
ria in die Ewigkeit gieng, und unter den beyden Regenten
eine Uneinigkeit entſtand, welche die Provinzen von einan-
der trennte. Zum Glücke der caſtilianiſchen Staaten über-
nahm Alphonſus, der das 15te Jahr erreicht hatte, die
Regierung ſelbſt *).

Alphonſus war bemüht, die innern Unruhen zu
dämpfen, bemächtigte ſich des Prinzen Johann, und
ließ ihn aus dem Wege räumen. Wider den Kö-
1325 nig zu Granada that er einen glücklichen Feld-
zug. Auf dieſem Feldzuge entdeckte er das treu-
loſe Herz des Johann Emanuel, der ſich mit den Fein-
den des Reichs heimlich verbunden hatte, ohnerachtet ſeine
Tochter Conſtantia zur Gemahlin des Königs beſtimmt
war. Der König verſtieß daher ſeine Braut, und heyra-
thete die Prinzeßin Maria, Tochter des portugieſiſchen
Königs Alphonſus IV, und da der Prinz Johann
Emanuel von dem arragoniſchen Könige unterſtützt wur-
de,

*) Ferreras VII. §. 152 ſeq.

de, ward dem letztern, um ihn von der ergriffenen Parthey abzuziehn, die Infantin von Caſtilien Eleonore verſprochen. Dieſe eheliche Verbindungen brachten von Seiten Caſtiliens, Arragoniens und 1329
Portugal wider den König zu **Granada** ein Bündniß zuwege, und dies Bündniß, auf welches bald vortheilhafte Wirkungen folgten, bewog den König zu **Granada** und den Prinzen **Alphonſus de la Cerda** zur Unterwürfigkeit. Der Prinz **Johann Emanuel** hingegen hörte nicht auf, Rache gegen den 1331
König zu bereiten. Bald ſuchte er den portugieſiſchen König, bald den König von **Granada** wider die caſtilianiſche Krone aufzuhetzen. Jetzt ſchlug er ſich zu den Muhammedanern, welche zum Dienſte des Königs von **Granada** nach **Algezira** kamen, und half ihnen **Gibraltar** erobern. Dieſe Eroberung aber hatte weder für ihn noch ſeine Bundesgenoſſen einige gute Wirkungen. Der König eroberte **Gibraltar** wieder, und die Muhammedaner ſchloſſen einen Stillſtand auf vier Jahre. Hierauf ſuchte **Johann Emanuel** auf eine andre Art dem Könige gefährlich zu werden. Er verheyrathete ſeine Tochter **Conſtantia** an den portugieſiſchen Prinzen
Petrus, und brachte den König von Portugal 1336
dahin, daß er **Badajoz** belagerte. Nachdem aber auch dieſer Verſuch einen mißlichen Ausgang bekam, und durch die Bemühungen **Benedictus** XII. zwiſchen beyden kriegführenden Thei- 1337
len ein Waffenſtillſtand geſchloſſen wurde, ſo verſöhnte ſich **Johann Emanuel** mit dem Könige, und ward von nun an ſein Freund. Der völlige Friede mit **Portugal** verzog ſich; folgende Begebenheit bewirkte ihn.

Der König von **Marocco** drohte Spanien mit einem Kriege, und der caſtilianiſche König verband ſich wider ihn mit dem Könige von Arragonien. Mit dem maroccischen Könige hatte ſich auch der König von
Granada vereinigt. Jetzt erſchien **Abomelic**, 1339

Sohn des Königs von **Marocco** bey **Algezira**. Allein weder er noch der granadiſche König konnten etwas gegen die Caſtilianer ausrichten. **Abomelic** verlor in einem Gefechte mit jenem das Leben. In der Folge aber warfen die **Maroccaner** die ſpaniſche Flotte über den Haufen, und brachten über 60000 Mann nach Spanien über. Da ſich Alphonſus weiter nicht zur See helfen konnte, ſchloß er mit **Portugal** einen ewigen Frieden, und es ward beſonders in dieſem Frieden bedungen, die **Maroccaner** als gemeinſchaftliche Feinde anzuſehn. Bey Cariſſa, welches die Könige von **Marocco** und von **Granada** belagerten, ward hierauf eine Schlacht geliefert, in welcher der Feind, der, nach dem Zeug-
1340 niſſe der ſpaniſchen Geſchichtſchreiber, aus 40000 Mann Cavalleriſten, und 60000 Infanteriſten beſtanden haben ſoll, beynahe ganz zu Grunde gerichtet wurde. Auf dieſen Sieg, der den Chriſten nicht mehr als 20 Mann gekoſtet haben ſoll, folgten verſchiedene Eroberungen in **Granada**. Weil aber zur Fortſetzung des Krieges viel Geld erfordert wurde, und die Kaſſen, ſo wie die königlichen Provinzen, erſchöpft waren, errichteten die Landſtände zu **Burgos** die ſogenannte Alcavala, einen Tribut, der von der Handlung an die königliche
1342 Kammer entrichtet wird, und der noch jetzt in Spanien gewöhnlich iſt. Dieſe Abgabe aber war hauptſächlich zur Eroberung der Stadt **Algezira** beſtimmt, an deren Beſitze den Spaniern alles gelegen ſeyn muſte, weil ſie durch denſelben der Macht des Königs von **Marocco** allemahl gewachſen waren, und weil die Chriſten überhaupt die Eroberung dieſes Orts ihnen ſehr zuträglich fanden, ſo unterließ auch der Pabſt und der König von Frankreich nicht, den **Alphonſus** mit groſſen Geldſummen zu unterſtützen. Die Belagerten wehrten ſich zwar mit ausnehmender Tapferkeit, ſie ſahen ſich aber doch zuletzt, nachdem **Alphonſus** ihnen die Zufuhre abgeſchnitten hatte, gedrungen, **Algezira** auf Vergleich, in wel-

chem

chem der König von Granada ein Vaſall der caſtiliani-
ſchen Krone wurde, zu übergeben, und mit dem Sieger
einen zehnjährigen Stillſtand zu errichten. Al-
lein da in dem Königreiche Marocco eine Re- 1349
bellion ausbrach, ſo glaubte Alphonſus weiter
nicht an den Vergleich gebunden zu ſeyn. Er
gieng nach Andaluſien, und belagerte Gibral-
tar. Bey dieſer Belagerung entſtand eine Seu- 1350
che unter der Armee, an welcher Alphonſus,
zum allgemeinen Leidweſen ſeiner Unterthanen, die ihn zärtlich liebten, das Leben einbüßte. Das Reich erbte ſein rechtmäßiger aus der Ehe mit der Maria erzeugter Sohn Petrus: Er hatte aber auch von einer Beyſchläferin, Namens Eleonore de Guzmann, Kinder, die dem Peter nachher ſeine ruchloſe Unternehmungen zu empfinden gaben. Dieſer Beyſchläferin wegen ſchrieb Benedict XII. einſt einen ernſtlichen Brief an den König, und es kann ſeyn, daß das Beyſpiel des Regenten auch die Unterthanen angeſteckt hat. Denn eben dieſer Pabſt eiferte kurz vorher, ehe er den König zur Rede ſetzte, wider den überhandnehmenden Ehebruch, Blutſchande, Concubinat und andre gräuliche Laſter in Spanien *).

§. 5.

Petrus ward, ſo bald die Nachricht von dem Tode des Königs in Sevilien eingegangen war, zum König ausgerufen. Er ſchien aber keine groſſe Geſchicklichkeiten zum Regiment zu beſitzen. Denn er hieng, da er das Regiment antrat, ganz von dem Willen ſeiner Mutter, der königlichen Witwe Maria und von den Einſichten des erſten Staatsminiſters, Johann Alphonſus d'Albuquerque, ab. Dieſe richteten viel Unheil an, ſo viel Unheil, daß der von ihnen geleitete Petrus in der Geſchichte den Beynamen des Grauſamen mit Recht erhalten hat. Den Anfang machten ſie damit, daß ſie eine

Aende-

*) Raynald. ad a. 1336. N. LXV. und ad a. 1338. N. LI.

Aenderung mit den Bedienungen am Hofe vornahmen, und da dieſe verſchiedne Familien ins Unglück ſtürzte, ward der Staat mit Feinden angefüllt. Inſonderheit verfolgte die Witwe Königin, die mit ihrem Gemahle nicht recht vergnügt gelebt hatte, die vorher gedachte **Eleonore de Guzmann**. Der verſtorbene König hatte ſie und ihre Söhne **Heinrich**, Grafen von **Traſtamara**, und **Friedrich** wohl bedacht, und **Eleonore**, die alles Widrige von der Rache der Königin fürchten muſte, hatte ſich zu ihrer Sicherheit nach **Medina Sidonia** begeben, eine Stadt, die ihr zugehörte, und die wohl befeſtigt war. Der Miniſter **d'Albuquerque** aber und **Johann de Lara** lockten ſie unter den heiligſten Verſicherungen, daß ihr kein Leid zugefügt werden ſollte, nach **Sevilien** hin. So bald ſie aber **Sevilien** erreicht hatte, ward ſie in den **Alcazar**, oder in den königlichen Pallaſt eingeſperrt. Ihren Söhnen und andern Herren, welche die Furcht entfernt hatte, und von deren Entfernung man üble Folgen für das Reich fürchtete, wurden anſehnliche Staatsbedienungen angetragen, und ſie fanden ſich auf dies Wort in Sevilien ein. Es ward ihnen im Anfange von dem König ungemein gnädig begegnet, und die Söhne der **Eleonore** hatten auch Erlaubniß, ihre Mutter beſuchen zu dürfen. Nachdem man aber wiſſen wollte, daß dieſe Dame an einer dem königlichen Hauſe nachtheiligen Eheverbindung arbeitete, wurde ſie noch enger eingeſperrt, und nach **Cremona** gebracht. Man wollte ſich auch des **Heinrichs** bemächtigen. Da er aber von den Geſinnungen ſeiner Feinde war unterrichtet worden, gieng er mit zwey vertrauten Perſonen aus **Sevilien**, und flüchtete verkleidet nach **Aſturien**. Auf dieſen Vorgang begaben ſich viele Herren mißvergnügt vom Hofe weg, und entwarfen eine Staatsrevolution, welche aber durch den Tod der Vornehmſten, die Theil daran hatten, zernichtet wurde. Man vergas über dieſe Begebenheiten, an **Gibraltar**, welches ſchon in den letzten Zügen lag, zu denken, und die

Ungläu-

Ungläubigen nutzten die ſpaniſchen Verwirrungen nicht wenig. Der Hof dachte an nichts weiter, als an Grauſamkeiten und Schandthaten, und dieſe wurden, zum allgemeinen Aergerniß der Chriſten, auf die zügelloſeſte Art betrieben. **Peter** reiſete nach **Caſtilien**, und die **Guzmannen** muſten ihn begleiten. Da der König mit ſeinem Gefolge nach **Talavera** kam, ward ſie in genaue Verwahrung genommen, und ohne beſchuldigt und verhört zu werden, auf Befehl des Tyrannen und ſeiner abſcheulichen Mutter hingerichtet. Und dieſe Ermordung zog dem Könige, ſeiner Mutter, und dem Miniſter, der ihn regierte, eine um ſo viel gröſſere Verachtung zu, je mehr die **Eleonore** ihrer Klugheit und ihres gutthätigen Verhaltens wegen bey jedermann in Achtung ſtand. In **Burgos**, wo er den **Alcavala** einheben wollte, entſtand ein Aufruhr, in welchem der königliche Commiſſar, der dieſen Tribut in Empfang nehmen ſollte, ums Leben kam, und da der König ſelbſt in **Burgos** einzog, fand er die Bürger nicht in denjenigen Geſinnungen, die ein weiſer und tugendhafter Regent von ſeinen Unterthanen allemahl erwarten kann; inſonderheit murrete man gegen den **d'Albuquerque** öffentlich. Der König aber ließ ſeinen Zorn an dem Gouverneur dieſer Stadt **Garcilaſſo** aus, der, ſo bald er in den Pallaſt getreten war, niedergeſtoſſen, und auf die Straſſe den Stieren vorgeworfen wurde. Und auſſer dieſem angeſehenen Manne muſten noch drey Bürger den Kopf hergeben, welches eine Menge Einwohner aus **Burgos** trieb. Die Söhne der unglücklichen **Eleonore** wandten ſich an den portugieſiſchen König **Alphonſus**, und erhielten die Verſicherung von dieſem Monarchen, daß er ſowol ſeine Tochter, die Witwe Königin, als auch ſeinen Enkel, den König, auf vernünftigere Gedanken bringen wollte. **Alphonſus** lud auch beyde nach **Ciudad Rodrigo** zur Unterredung ein, und unterließ nicht, ſie zu einem edelmüthigen Betragen gegen der **Eleonore** Kinder, beſonders gegen den **Heinrich**, Grafen von **Traſtama**-

ra, zu ermahnen. Unmittelbar vorher hatte **Peter** einem Reichstage zu **Valladolid** beygewohnt, auf welchem man wegen der Verheyrathung des Königs Rathſchläge gefaßt hatte, und es wurden der Biſchof von Burgos und ein gewiſſer **Alvar** nach Frankreich geſchickt, um die Prinzeßin **Blanca von Bourbon** für den König anzuhalten.

Die beyden Söhne der **Eleonore**, der Graf **Heinrich** und ſein Bruder **Tello** waren zwar durch die Vermittelung des portugieſiſchen Königs mit **Petern** ausgeſöhnt worden; weil ſie aber weder dem Könige, noch ſeinem Miniſter trauen konnten, griffen ſie jeƶt zu den Waffen. **Peter** wollte die Rebellen züchtigen, und eroberte **Xijon**: er ſelbſt aber gerieth hier in eine Sklaverey, die ihn durch ſein ganzes Leben feſſelte, und mit lauter Ungemach überhäufte. **D'Albuquerque**, der ſich ſeiner Gnade verſichern wollte, führte ihm ein wohlgebildetes Fräulein, Namens **Maria de Padilla**, zu, und da er merkte, daß der König gegen dieſe Perſon in der heiſſeſten Liebe entzündet war, wirkte er von ihrem Oheim die Erlaubniß aus, daß ſie Beyſchläferin des Königs wurde. Inzwiſchen kam die Prinzeßin **Blanca**, in Begleitung
1353 des vornehmſten Adels von Frankreich in Spanien an, und wurde von der Königin Mutter auf das zärtlichſte empfangen. Der König aber ward von der Neigung gegen die **Padilla** dergeſtalt hingeriſſen, daß man Mühe hatte, ihn zu bereden, nach **Valladolid** zu gehn, und die Vermählung zu vollziehn. Doch niemand kam bey dieſen Umſtänden mehr ins Gedränge, als der zweydeutige Miniſter. Der Graf von **Traſtamara** und ſein Bruder **Tello** brachten die **Padilla** auf ihre Seite, und erhielten durch ſie die Gewogenheit des Königs. Und da der König ſelbſt von dieſem gebieteriſchen Kopfe gern frey werden wollte, ward es ihnen leicht, ihn aus der Gnade des Königs zu bringen. Das Vermählungsfeſt wurde zwar zu **Valladolid** mit aller Pracht gefeyrt, der König aber, der ſein Herz bey der **Padilla** gelaſſen hatte,

eilte ſchon den folgenden Tag von ſeiner Gemahlin weg, und ſeiner Beyſchläferin, die er in **Montalvan** gelaſſen hatte, wieder zu. Umſonſt ſuchten ihn **Albuquerque** und einige andre der Groſſen zu bewegen, ſich zu ſeiner Gemahlin zu verfügen; der Miniſter, der ſich hiebey am geſchäftigſten beweiſen mochte, bekam ſeinen Abſchied, und die tugendhafte Königin, welche er noch einmahl beſuchte, erfuhr das Unglück, gleich in dem erſten Jahre ihrer Vermählung nach **Arevalo** als eine Gefangene fortgeführt zu werden. Mit dem **Albuquerque** fielen alle ſeine Anhänger, deren Glück den Anverwandten der **Padilla** zu Theil wurde. Um dieſen Miniſter, der am portugieſiſchen Hofe Schutz ſuchte, zu kränken, ließ er ſeinen Freund, den Grosmeiſter von **Calatrava**, umbringen, und zwang die Vorſteher dieſes Ordens, den Bruder ſeiner Beyſchläferin zu erwählen. 1354

Für die bedaurenswürdige Königin arbeitete der Pabſt **Innocentius** VI. in Briefen, welche er theils an den König, theils an ſeine Mutter, theils auch an die Königin **Blanca** richtete. Die Sachen aber blieben, wie ſie waren. Der König ſuchte den Pabſt durch den blendenden Schein zu gewinnen, daß er ihn um Erlaubniß bat, ein Nonnenkloſter zur Ehre der heiligen **Clara** erbauen zu dürfen, in welchem **Padilla** Aebtißin werden ſollte, und die **Padilla** bezeugte dem heiligen Vater, daß ſie entſchloſſen wäre, die Welt zu verlaſſen, und Gott die Sünden, welche ſie begangen hätte, mit Thränen abzubitten. Der Pabſt erfüllte das Verlangen des Königs, und ermahnte ihn zugleich, ſeine Gemahlin **Blanca** anzunehmen, und ſich zur Befeſtigung des Throns zu ihr zu halten. Allein **Peter** war ſo wenig geſonnen, die Ermahnungen des Pabſtes zu befolgen, daß er nicht nur ſeine Beyſchläferin beybehielte, ſondern auch die **Johanna Fernandez de Caſtro**, Witwe des **Diego de Haro**, weil er ſie zur Unzucht nicht hatte verführen können, zum Aergerniſſe der ganzen ſpaniſchen Kirche hey- 1354

rathete. Mit dieſer Gemahlin aber lebte er kaum ein Jahr. Was ihm an ihr nicht gefallen hat, iſt unbekannt. Er verſtieß ſie aber zu **Duegnas** in **Leon**, und widmete ſich ganz ſeiner **Padilla**. Während dieſem Vorgange hatte ſich d'**Albuquer** mit dem **Heinrich** und **Friedrich**, den Söhnen der **Guzmann**, in ein Bündniß eingelaſſen, und dieſe Verbindung wurde durch den Beytritt des beleidigten Hauſes **Caſtro** verſtärkt. Der König war dieſer feindlichen Parthey gewachſen, und auch glücklich wider ſie: weil er aber fürchten mochte, daß die Mißvergnügten die gefangene Königin in Freyheit ſetzen möchten, ließ er ſie nach **Toledo** bringen. Und **Toledo**, welches die Ungerechtigkeiten empfand, die dieſer frommen Fürſtin zugefügt wurden, beſchloß, ſie in Schutz zu nehmen, und dieſe Empfindung ergrif nachher mehrere Städte in Caſtilien, und zugleich die Infanten, die bisher dem Könige ergeben geweſen waren. Alle verſicherten dem Könige einen ewigen Gehorſam, wenn er ſeine rechtmäßige Gemahlin lieben würde, und alle erklärten ihm Feindſchaft und Untergang, dafern er fortführe, der **Padilla** anzuhängen. Auch der Pabſt unterließ nicht, den König an die ſeiner Gemahlin ſchuldige Pflichten zu erinnern, und ihm ſein unbilliges Verfahren gegen dieſe vortrefliche Fürſtin mit triftigen Gründen zu verweiſen. Allein **Peter** war eben ſo liſtig, als er grauſam war. Dem Pabſte machte er weiß, daß **Abohanen**, der Sohn des Königs von **Marocco**, zur chriſtlichen Religion übergehen wollte, und die Groſſen zu **Toledo** hintergieng er durch das Verſprechen, der Königin **Blanca** die Rechte ſeiner Gemahlin wieder zu geben. Die Königin nahm er wirklich an, er ließ ſie aber nach **Siguenza** ſchaffen, und da er ſeine Abſicht erreicht und **Toledo** im Beſitze hatte, verſchiednen vom Adel die Köpfe abſchlagen, und zwanzig Bürger aufknüpfen. Und eben ſo tyranniſch wütete er in **Toro**, wohin die Königin Mutter ſich begeben hatte, und welches, ſo wie andre Städte, gegen die **Blanca** gut geſinnt war. **Peter** bekam dieſe

Stadt durch einen Vergleich in ſeine Gewalt, und richtete darin ein Blutbad an; die alte Königin 1356
gieng nach **Portugal**, wo ſie ſich zu Tode grämte, und der Graf von **Traſtamara** nach **Frankreich**. Ein groſſer Theil der Einwohner war nach **Arragonien** geflohen, und viele der Vornehmen hatten hier ihr Glück gefunden. **Heinrich** folgte ihnen aus Frankreich, und nun erſtieg die Rachbegierde des caſtilianiſchen Königs, den auch der Bann des **Innocentius** VI. nicht erweichen konnte, den höchſten Grad der Erbitterung. In **Sevilien** ließ er auſſer verſchiednen vornehmen Herren ſeinen Bruder **Friedrich** ermorden, und den Infanten **Johann** von Arragonien. **Heinrich** und **Ferdinand**, um den Mord ihres Bruders zu rächen, richteten in **Caſtilien** groſſe Verwüſtungen an, **Peter** aber fuhr fort, ſeine Mordbegierde zu ſtillen. Die Witwe Königin von Arragonien **Eleonore**, ſeine Tante, ward niedergehauen, ein Prieſter, der geweiſſagt, daß **Heinrich** ihn ermorden würde, lebendig verbrannt, und nicht wenige von den Groſſen enthauptet. Endlich traf die Reihe die Königin **Blanca**, welche der Unmenſch zu **Xerez** hinrichten ließ.

Ein unter Vermittelung des Pabſtes zwiſchen **Caſtilien** und **Arragonien** zu Stande gekommener Friede brachte den Grafen **Heinrich** nach Frankreich. Dieſer Friede aber daurete eine kurze Zeit. Man ſahe bald die erſchrecklichen Auftritte in Caſtilien, welche die Grauſamkeit und die barbariſche Wuth des unſinnigen **Peters** zur Wirklichkeit brachte. **Peter** war wider **Granada**, um den entthronten König zu ſeinen ehemaligen Rechten zu verhelfen, zu Felde gegangen, und da jetzt die **Muhammedaner** den Frieden ſuchten, und einige ihrer Groſſen, auf erhaltenes ſicheres Geleit, ſich nach Sevillen begaben, ließ er ſie hinrichten. Nicht lange vorher war die **Padilla** geſtorben. Nun erklärte er unter der Verſicherung falſcher Zeugen, daß dieſe Beyſchläferin ſeine wirkliche Gemahlin

mahlin geweſen wäre, und ſetzte feſte, daß der mit ihr erzeugte Sohn **Alphonſus** der Erbe ſeiner Krone werden ſollte. **Petrus** hatte vier Kinder mit ihr gezeugt, den **Alphonſus, Beatrix, Conſtantia** und **Iſabella**. **Alphonſus** aber gieng bald mit Tode ab, und nun beſtimmte er ſeine Tochter **Beatrix** zu ſeiner Nachfolgerin in der Regierung.

Den **Muhammed Joſeph** hatte er unmittelbar vorher auf den Thron zu Granada wieder gebracht. **Muhammed** war ihm für dieſen Dienſt verpflichtet, und muſte ihm zu gefallen leben. Als er daher **Arragonien** mit Krieg überziehen wollte, leiſtete ihm dieſer König und zugleich der König in **Navarra**, den er hinterliſtiger Weiſe zu ſeinem Bundesgenoſſen machte, Beyſtand. Der arragoniſche König kam dadurch in das äuſſerſte Bedrängniß. Der Pabſt that zwar auf ſein Geſuch **Petern** in den Bann; der unartige König aber war dieſer Kirchenzucht ſchon gewohnt. Nur von **Frankreich** konnte der arragoniſche Regente Hülfe erwarten: allein auch gegen dies Rettungsmittel verwahrte ſich **Peter** durch
1363 eine Verbindung mit England. **Heinrich**, der
bisher in Frankreich geweſen war, kam wirklich dem arragoniſchen Könige zu Hülfe, und es ward unter ihnen ein Vergleich errichtet, der **Peters** Entthronung und die Theilung ſeiner Staaten in ſich faßte. **Heinrich** aber hatte es mit einem Betrüger zu thun, der alle Betrachtungen, welche Gewiſſen und Menſchlichkeit nur eingeben können, ſeinen laſterhaften Begierden aufopferte. Der arragoniſche König machte einen Frieden mit **Petern** unter folgenden ruchloſen Bedingungen: daß er für die Ehre, **Peters** Schwiegervater zu werden, und ſeinen Sohn **Johann** mit **Peters** Tochter, der **Beatrix**, vermählt, und auf dem caſtilianiſchen Throne zu ſehn, ſeinen Bruder, den Infanten **Ferdinanden**, und den Grafen von **Traſtamara** umbringen wollte, und der unnatürliche Menſch vollzog den Mord, da **Heinrich** ihm entwiſchte,

an **Ferdinanden.** Allein **Peter** dachte an nichts weniger, als an das dem gekrönten Mörder gegebene Wort. Es ward ihm ſo eben von einer Beyſchläferin ein Sohn geboren, den er zum Thronfolger auserſahe. Von nun an aber liefen ſeine kriegeriſchen Verrichtungen ſchlecht. **Heinrich** nahm es ſich feſte vor, den unwürdigen **Petrus** zu entthronen, und **Arragonien** ſtimm- 1365 te mit **Navarra** in dies Vorhaben. Er hatte Freunde in Frankreich, und die Krone ſelbſt konnte die Ermordung der **Blanca** nicht vergeſſen. Eine Menge Freybeuter, die damals Frankreich verwüſteten, wurden vom **Heinrich** in Sold genommen, und ein gewiſſer **Bernhard** de **Guesclin** führte ſie an. Der Zug dieſer Leute nach Spanien geſchahe unter den gewaltthätigſten Räubereyen, und der Pabſt **Urbanus** ſchrie darüber. **Petrus** wollte den Feind bey **Burgos** in Empfang nehmen, das Mißtrauen aber, welches er auf ſeine Armee ſetzte, brachte ihn auf die Flucht. **Heinrich** ward zu **Calahorra** in **Alt-Caſtilien** zum König ausgerufen. **Burgos** öfnete ihm die Thore, ſetzte ihm die Krone auf, und bereicherte ihn mit einem Schatze, den er in dieſer Stadt fand, und die Juden in derſelben mit einer anſehnlichen Summe. Aus Dankbarkeit trat er dem **Guesclin**, dem er dies Glück ſchuldig war, die Herrſchaft **Molina** und ſeine Grafſchaft **Traſtamara** ab. Sein Bruder **Tello** erhielt **Biscaya**, und **Sanctius** die Herrſchaft **Albubuerque.** Hierauf leiſtete ihm **Toledo** den Eid der Treue, **Petrus** aber gieng mit einem Schatze, der 36 Centner Gold in ſich hielt, nach **Portugal.** Er ward verfolgt, doch nicht eingeholt: der Schatz aber fiel in **Heinrichs** Hände. **Petrus,** der ſeine Rechnung in Portugal nicht fand, eilte nach **Gallicien.** In S. **Jago** ermordete er den Erzbiſchof, und plünderte die Kirche. Dieſe entſetzliche That brachte die Gallicier gegen ihn auf. In **Gallicien** nicht mehr ſicher, flohe er nach Engelland, wo er mit dem Könige dieſes Staats und mit dem Könige

von **Navarra** ein Bündniß ſchloß. Der Prinz von **Wallis** rückte durch **Roncevaux** in Navarra ein, und es kam bey **Najera** zu einem Treffen, welches dergeſtalt unglücklich für **Heinrichen** ausfiel, daß er Mühe hatte, ſich durch Arragonien über das Gebirge **Jacca** nach Frankreich zu retten. **Peter** übte hierauf ſo himmelſchreyende Grauſamkeiten und niedrige Täuſchereyen aus, daß er die Engländer wider ſich aufwiegelte, und dem Prinzen von **Wallis** ein gerechtes Mißtrauen einflößte. Sogar weigerte er ſich, den Soldaten den verdienten Sold zu reichen, durch deren Hülfe er doch wieder auf den Thron geſtiegen war. Nach dem Abzuge des Prinzen, den Unruhen in Frankreich veranlaßten, machte der verabſcheuungswürdige **Peter** die Stadt **Toledo** und mehrere Oerter zu Blutbühnen, und alle, wider die er einen Verdacht faſſen konnte, empfanden ſeine mörderiſche Wuth. Doch das Ende ſeiner Barbarey näherte ſich. **Heinrich** bekam von Frankreich, welches aus den Unternehmungen der Engelländer in **Spanien** Verdacht ſchöpfte, und überdem den **Peter** haßte, eine mächtige Hülfe, und marſchirte durch **Navarra** an den **Ebro**. Als er über dieſen Fluß gegangen, und in Caſtilien eingetreten war, ſtieg er vom Pferde herunter, machte ein Kreuz in Sand, und ſchwur dabey, daß er eher das Leben laſſen, als aus Caſtilien gehen wollte. **Calathora** ergab ſich, **Burgos**
1368 gleichfalls, und bald darauf das Königreich **Leon**.

In dem folgenden Jahre vereinigte ſich unter dem **Bernhard de Guesclin** ein neues Chor mit **Heinrichen**, und bey **Montiel** kam es zwiſchen **Heinrichen** und dem Könige **Peter** zu einer blutigen Schlacht, welche der letztere verlor. Der geſchlagene König warf ſich in das Schloß **Montiel**, welches der Sieger belagerte. Hier ſuchte er den **Guesclin** durch ein anſehnliches Verſprechen auf ſeine Seite zu ziehn. **Guesclin** aber ward von **Heinrichen** durch ein noch prächtigeres Verſprechen zur Treue gebunden, und dabey zu der unanſtändigen That

verführt, daß er den Peter unter der Hofnung, die er ihm machen ließ, ihn zu retten, dem Heinrich überlieferte. Heinrich ſtieß dem König mit einem Wurfſpieſſe ins Geſichte, und ſtach ihn nachher mit eigner Hand todt. Wenn die Geſchichtſchreiber Peters Handlungen unpartheyiſch erzehlt haben, ſo iſt er das entſetzlichſte Ungeheur geweſen *).

Heinrich II. fand ein Reich, welches innerlich verwirrt war, und von verſchiednen auswärtigen Feinden angefallen wurde. Verſchiedne Städte weigerten ſich, unter ſeinem Seepter zu ſtehn, und ſuchten theils portugieſiſchen, theils arragoniſchen Schutz. In dem Staate waren Mißvergnügte, welche den Saamen der Uneinigkeit ausſäeten. Einige, da ſie keine Rebellion anzünden konnten, begaben ſich nach Portugal, und beredeten den König Ferdinand, ſeine Anſprüche an Caſtilien auszuführen. Portugal war ungemein geneigt dazu, und da Granada und Arragonien nicht leer ausgehen wollten, entſtand unter dieſen Mächten eine Verbindung wider Heinrichen. Der Krieg gieng an, er muß aber nicht bedeutend geweſen ſeyn. Denn es iſt von demſelben weiter keine Merkwürdigkeit aufgezeichnet worden, als daß der König von Granada Algezira erobert und geſchleift hat. Portugal machte nicht viel Glück in dieſem Kriege; Granada entſchloß ſich daher, einen Stillſtand anzutragen, und er ward von Caſtilien angenommen.
men. Heinrich belohnte die franzöſiſchen Offi- 1370
cier, welche ihm gedient hatten, und ſchenkte dem Guesclin, auſſer einer beträchtlichen Geldſumme, Soria und verſchiedne andre Oerter. In Sevilien bekam Heinrich die Stadt Carmona durch einen Vergleich, und mit derſelben die Söhne des Petrus, den Kanzler dieſes Königs, und einen ſeiner Schätze. Der Kanzler muſte den Kopf hergeben, die Prinzen aber wurden mit

 dem

*) Mariana XVI, 10-21. XVII, 1-13. Ferreras Th. VIII. §. 1 ſeq.

dem vorgefundenen Schatze auf die Veſtung nach Toledo gebracht. Durch Vermittelung des Pabſtes Gregorius XI., der Jahr und Tag an einem allgemeinen Frieden in Spanien gearbeitet hatte, ward gegenwärtig mit Portugal ein Friede geſchloſſen. Der portugieſiſche König verſtand ſich in dieſem Vergleiche zur Ehe mit Eleonoren, des König Heinrichs Tochter, und dieſer verſprach der Braut 300000 Gulden mitzugeben. Kaum aber war der Friede gemacht, ſo ward er von Portugal gebrochen, und es entſtanden neue Unruhen, welche dem caſtilianiſchen König viel zu ſchaffen machten. Ferdinand ließ die Prinzeßin Eleonore ſitzen, verband ſich mit dem Johann von Lancaſter, Schwiegerſohne des Peters, der ſeiner Gemahlin wegen den caſtilianiſchen Thron verlangte, und nahmen die Stadt Tuy in Gallicien weg. Allein Heinrich, der von Frankreich wider Engelland unterſtützt wurde, zernichtete die Anlage der Bundesgenoſſen, eroberte verſchiedene portugieſiſche Städte, und beſonders die Stadt Liſſabon. Da Ferdinand dem Heinrich nicht gewachſen war, ſuchte er den Frieden, und er
1373 erhielt ihn durch die Bemühungen des päbſtlichen Legaten. Vermöge dieſes Friedens vereinigten ſich nun beyde Könige wider Engelland, Arragonien und Navarra, der portugieſiſche König verpflichtete ſich, zum Dienſte des caſtilianiſchen Königs 5 ausgerüſtete Schiffe zu halten, und die von Portugal gemachten Eroberungen wieder herauszugeben. Zugleich ward zwiſchen dem Sanctius, Bruder des Königs Heinrich, und der Beatrix, Schweſter des Königs Ferdinand, eine Heyrath geſchloſſen, und eine natürliche Tochter des portugieſiſchen Königs, Namens Iſabella, ward für den Alphonſus, natürlichen Sohn des caſtilianiſchen Königs, erzogen. Dieſer Friede zog einen andern mit Navarra nach ſich, in welchem Heinrich die zu Caſtilien gehörenden Oerter wieder zurück bekam. Arragonien wurde hierauf ſehr geneigt, ſich mit Ferdinanden zu verſöhnen.

Denn vermöge des vorhergedachten Friedensſchluſſes hatte es **Navarra** wider ſich, und der Herzog von **Lancaſter** hatte theils die Kräfte nicht, theils war er zu weit entlegen, als daß er in der Geſchwindigkeit hätte Beyſtand leiſten können. Gleichwol wollte der arragoniſche König ſeine Anſprüche auf **Murcien** nicht fahren laſſen, und dieſe Weigerung hemmte die Friedensunterhandlungen. Endlich aber, da der arragoniſche König die Möglichkeit nicht ſahe, wie er nach der damaligen Lage zum Beſitze dieſes Reichs gelangen konnte, ſetzte er ſich mit **Heinrichen** in der Güte. Beyde Prinzen verbanden ſich zur genaueſten Einigkeit. **Peter** gab alle Plätze 1374 heraus, die zu Caſtilien gehörten, und erhielt von Heinrichen 180000 Florenen, und der Infante **Johann** heyrathete die Infantin **Eleonore.**

§. 6.

Heinrich ward hierauf, kraft des mit 1378 Frankreich errichteten Bündniſſes, in einen Krieg wider **Navarra** verwickelt, da **Karl** von Navarra ſich mit der Krone Engelland wider Frankreich verbunden hatte. Der ganze Krieg währete nicht viel länger als ein Jahr. **Karl** bemühte ſich, den caſtilianiſchen Commendanten der Stadt **Logrogno** zu beſtechen; der Commendant war ſeinem Könige treu, nahm zwar die ihm angebotene Summe an, richtete es aber in die Wege, daß **Karl** wider ſein Vermuthen vom **Heinrich** überfallen wurde, und einen Theil ſeiner Truppen verlor. **Karl** flohe nach **Guyenne** zu den Engelländern, und die **Caſtilianer** verfolgten den erhaltenen Vortheil, rückten bis gegen **Pampelona** vor, und ſteckten das Schloß Tibas an, wo **Karl** das Reichsarchiv verwahren ließ. Ein Friede endigte dieſe Mißhelligkeit. **Karl** wünſchte ihn, und **Heinrich**, der **Karln** für Frankreich gewinnen wollte, willigte in dies Verlangen. Jener muſte bey dem Friedensſchluſſe denen in ſeinem Solde ſtehenden **engliſchen** und **gasconiſchen**

niſchen Soldaten den Abſchied geben, und **Heinrich** muſte ihm zur Beſoldung dieſer Militz 20000 Goldgülden vorſchieſſen. **Heinrich** gab an **Navarra** alle ihm abgenommene Oerter zurück, und **Karl** verſicherte **Caſtilien** der Treue, mit welcher er dieſem Vergleiche nachleben wollte, durch Ueberlaſſung 20 Veſtungen, die aber nach zehn Jahren an ſeine Krone wieder zurückgegeben
1379 werden ſollten. **Heinrich** ſtarb, und hatte den Infanten **Johannes** I. zum Nachfolger *).

Bey den Verwirrungen, welche die Wahl des neuen Pabſtes, nach dem Tode **Gregorius** IX. in der Kirche verurſachte, hatte ſich **Heinrich** leidentlich verhalten. **Johannes** aber miſchte ſich in dieſe Angelegenheit, und **Clemens** VII. ward auf einer Verſammlung zu
1381 **Salamanca** für den rechtmäßigen Pabſt erklärt.

Mit **Portugal** ſtand **Johannes** bey dem Anfange ſeiner Regierung gut. Seine Abſicht war, ſich mit dieſer Krone auf das engſte zu verbinden, und zur Vereinigung beyder Reiche auf die Zukunft den Grund zu legen. In dieſer Abſicht hatte er ein Vermählungsverſprechen zwiſchen ſeinem Infanten **Heinrich**, der noch ein
1380 zartes Kind war, und der portugieſiſchen Reichserbin **Beatrix** zu Stande gebracht. **Ferdinand** aber, König in **Portugal**, der ſelbſt über **Caſtilien** zu regieren Luſt hatte, brach dieſen Freundſchaftsvergleich, und errichtete wider den **Johann** mit dem Herzoge von **Lancaſter** ein Kriegesbündniß. **Johann**, der den wider ihn gemachten Entwurf erfuhr, rückte dem verbundenen Feinde entgegen, ſchlug die wider ihn ausgelaufene Flotte, und eroberte **Almeida**. **Ferdinand**, der Hülfe nöthig hatte, bekam ſie von Engelland; dennoch aber war er nicht im Stande, den caſtilianiſchen Truppen hinlänglichen Widerſtand zu thun: die Engelländer reitzten auch durch ihr räuberiſches Betragen den Haß der Portugieſen wider ſich. Dieſe Umſtände bewogen **Ferdinanden**, ſich mit

*) Mariana XVII, 14 ſeq. Ferreras Th. VIII. §. 310 ſeq.

mit dem **Johann** auszuſöhnen, und es kam da- 1382
zu. Eine in Vorſchlag gebrachte Vermählung
mit dem ſo eben gebornen Infanten **Ferdinand** und der
portugieſiſchen Prinzeßin **Beatrix** bewirkte einen Frieden,
der zugleich den caſtilianiſchen König verpflichtete, den Portugieſen die ihnen weggenommene Schiffe herauszugeben,
die Gefangenen auf freyen Fuß zu ſtellen, und die Engelländer mit ſeinen Schiffen nach Engelland überzuführen.

Ein unerwarteter Auftritt aber veränderte dieſen Plan. **Johannes** verlor ſeine Gemahlin **Eleonore** durch den Tod, und der Witwer heyrathete, um über **Portugal** dereinſt zu herrſchen, wider den gründlichen Rath ſeiner Miniſter, die ihm inſonderheit den Haß der **Portugieſen** wider die **Caſtilianer** vorſtellten,
die Braut ſeines jungen Infanten. Doch hatte 1383
man dem Heyrathsvertrage die Bedingung beygefügt, daß der Sohn oder die Tochter, welche der caſtilianiſche König mit der Erbin von Portugal zeugen würde, das portugieſiſche Reich erhalten, und ſo lange der Deſcendent unmündig wäre, unter der Vormundſchaft der Grosmutter **Eleonore**, daſſelbe regieren ſollte. Und kaum war die Ehe zwiſchen dem **Johann** und der **Beatrix** vollzogen worden, ſo ſtarb der portugieſiſche König **Ferdinand**, und **Beatrix** war nun, vermöge des Vergleichs, die einzige Erbin der Krone.

Hätte **Johann** die Sache mit mehrerer Klugheit angegriffen, ſo würde er ſeine Rechte an Portugal behauptet haben, zumahl da nicht wenige Groſſe in dieſem Reiche, und inſonderheit der Grosmeiſter von **Avis**, ein natürlicher Sohn **Petrus** I. in Portugal ſich ihm gefällig bezeigten, und die Königin **Eleonore** ſeine Wünſche zu befördern ſchien. **Johannes** aber verſah es dadurch, daß er den Infanten **Johann**, Herzog von **Valentia de Campos**, einen Bruder des verſtorbenen Königs, von dem er fürchtete, daß er ihm die portugieſiſche Krone möchte ſtreitig machen, zu **Toledo** gefangen ſetzte. Dieſe

That machte den Pöbel zu **Liſſabon**, der ſchon ſchwürig drauf war, daß die Königin **Eleonore** ihren Liebhaber, den Grafen von **Andeyro**, regieren ließ, und der überhaupt die Caſtilianer mit einem unſinnigen Haſſe verfolgte, aufrühriſch, und das Mißvergnügen des Pöbels ermunterte den Grosmeiſter **Johann**, an ſeine eigene Erhebung zu denken. **Johann** ermordete den Liebhaber der Königin in dem Pallaſte, und ließ, um die Geſinnungen der Menge gegen ihn zu erforſchen, in der Stadt ausſprengen, als ob er über die Seite wäre geſchaft worden, und er erfuhr, was er gern wiſſen wollte. Der Pöbel raſete über dieſe Nachricht in der Stadt, ſchnaubte wider die Caſtilianer Verderben und Tod, ermordete ſogar den Biſchof, der aus Caſtilien gebürtig war, ja er würde den königlichen Pallaſt in Brand geſetzt haben, wenn ſich nicht der Grosmeiſter am Fenſter gezeigt, und ihm die freudenvolle Verſicherung gegeben hätte, daß nicht er, ſondern **Andeyro** wäre umgebracht worden. Und da er ſich ſtellte, als ob er geſonnen wäre, ſeiner Sicherheit wegen nach Engelland zu gehn, ruhte das Volk nicht eher, als bis ihrem Lieblinge, dem Grosmeiſter, die Regentenſtelle über Portugal war übergeben worden. **Johannes** bezog den Pallaſt, und die Königin **Eleonore** gieng aus **Liſſabon** nach **Santaren**.

Der caſtilianiſche König aber ward durch dieſen Vorgang ſo wenig von der Behauptung ſeines Rechts weggeſchreckt, daß er vielmehr in Portugal einrückte, und ſeine Hofnung, dies Königreich in Beſitz zu bekommen, wuchs um ſo viel höher an, je mehr ſich zu **Santaren** einige Herren einfanden, die ihm gewogen waren, wie denn auch, da er die Grenzen des Königreichs betrat, verſchiedne den Eid der Treue ſeiner Gemahlin **Beatrix** geleiſtet hatten. Bey der Belagerung der Stadt **Liſſabon**, welche **Johannes** vornahm, ließ er dem Grosmeiſter einen Vergleich antragen, deſſen Weſentlichſtes darin beſtand, daß der Grosmeiſter Regent von **Portugal** ſeyn, einen caſtiliani-

lianiſchen Herrn aber zum Gehülfen in der Regierung haben ſollte. Der Grosmeiſter aber, der auf die portugieſiſche Krone rechnete, ſchlug dieſen Vergleich aus, und er irrete in ſeiner Rechnung nicht. Denn da der caſtilianiſche König einer Seuche wegen, die unter ſeiner Armee einriß, die Belagerung der Stadt **Liſſabon** aufheben muſte, ward ihm von den Ständen des 1385
Reichs zu **Coimbra** die Krone aufgeſetzt.

Johannes, der in der Geſchichte unter dem Beynamen **Nothus** bekannt iſt, ſchlug die Caſtilianer, die in Portugal eingedrungen waren, in der Gegend von **Aljubarotta**, einer kleinen Stadt in der heutigen Provinz **Eſtremadura**, aufs Haupt, und der König **Johann** rettete ſich nach **Sevilien**. Noch mehr aber ſchien ſich ſein Unglück zu vergröſſern, da der Her- 1386
zog von **Lancaſter**, auf das Zureden des portugieſiſchen Königs, ſeine Anſprüche auf Caſtilien erneuerte, und zu Bayonne mit dieſem Könige, nachdem er ſeine Tochter **Philippine** geheyrathet hatte, ein Bündniß ſtiftete; allein theils gieng es den Engelländern in Caſtilien ſchlecht, theils kam mit dem Herzog von **Lancaſter** ein Vergleich zu Stande, der dem caſtilianiſchen Könige Luft machte. Die Bedingungen dieſes Vergleichs waren, daß der Infante **Heinrich** ſich mit der **Catharine** von **Lancaſter** vermählen, und wenn er vor Vollziehung der Ehe ſterben ſollte, ſie den Infanten **Ferdinand** zum Gemahl bekommen ſollte. Die Herzogin von Lancaſter **Conſtantia**, die Mutter der **Catharine**, und des Königs **Petrus** in Caſtilien Tochter, ſollte die Stadt **Soria** zum Eigenthume, der Herzog von **Lancaſter** 600000 Gulden, und die Gemahlin **Conſtantia** jährlich 40000 Franken erhalten. Auf einem Reichstage zu **Briviesca** in Alt-**Caſtilien** wurde zur Beſtreitung dieſer Ausgaben an **Lancaſter** eine Steuer bewilligt, und zugleich feſtgeſetzt, daß der Infante **Heinrich**, Erbe von Caſtilien, und alle, welche in der Folge der Zeit beſtimmt ſeyn würden, Thronfolger zu ſeyn, den

Titel

Titel eines **Prinzen von Aſturien** führen ſollten. Zwiſchen **Caſtilien** und **Portugal** konnte der Krieg, wegen des groſſen Geldmangels, nicht lebhaft genug fortgeſetzt werden: daher wurde ein Stillſtand auf 6 Jahre gemacht.

1390 Die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten unter **Johannes** Regierung ſind noch die auf ſeine Aufmunterung von dem Adel geſchehene Stiftung des **Ritterordens vom heiligen Geiſt**, und ſein Tod. Gewiſſe Ritter, **Farfanes** genannt, alte Gothen, die ſeit vielen Jahrhunderten in **Marocco** gelebt, und die freye Religionsübung genoſſen hatten, erhielten durch die Vermittelung des caſtilianiſchen Königs Erlaubniß, nach **Spanien**, in ihr ehemaliges Vaterland, zurück zu kommen. Bey ihrer Ankunft in **Spanien** warteten ſie dem Könige perſönlich auf, und zeigten dem Monarchen ihre Ritterübungen zu Pferde. Der König wollte ihnen weiſen, daß er auch etwas von ihrer Kunſt verſtünde, ſein Pferd aber ſtürzte nieder, und er verlor das Leben.

Weil der Nachfolger dieſes Königs, der Infante **Heinrich**, noch unmündig, und in Abſicht auf die Geſundheit ſchwächlich war, wie er denn davon den Beynamen **Valetudinarius** erhalten hat, ward einem gewiſſen Rathe, der aus weltlichen und geiſtlichen Gliedern beſtand, die Verwaltung des Regiments aufgetragen, und zugleich auf die Vorſtellung des Erzbiſchofs von **Toledo** beſchloſſen, die reiche Gräfin **Eleonore** von **Albuquerque**, der die Städte **Haro**, **Briones**, **Villoria** und **Ledesma** gehörten, zur Erweiterung der königlichen Staaten und Einnahmen dem Infanten **Ferdinand** zur Gemahlin beyzulegen, ſo bald der Prinz das vierzehnte Jahr erreicht haben würde. Dieſer Vergleich ſollte aber alsdenn nicht ſtatt finden, wenn der König **Heinrich** mit Tode abgehen ſollte, ehe er ſelbſt zu dieſen Jahren gelangt wäre, weil man zuvor mit dem Herzoge von **Lancaſter** einig geworden war, daß **Ferdinand** die **Catharine** heyrathen ſollte,

wenn

wenn ſein Bruder Heinrich im eheloſen Stande aus der Welt gienge.

Bis auf den Erzbiſchof von Toledo verhielten ſich die Groſſen, welche ſich mit Regierungsangelegenheiten abgaben, ruhig. Dieſer übermüthige Prälat aber, der ſichs in den Kopf geſetzt hatte, allein zu regieren, plagte die Reichsverweſer unabläslich, und brachte es durch die aufrühriſchen Händel, die er vornahm, ſo weit, daß man den Hof von Madrid nach Segovien verlegen, und zur Herſtellung der Ruhe einen Reichstag zu Burgos halten muſte. Er hatte unter andern unwürdigen Erdreiſtungen auch den Herzog von Benavent in den Harniſch gebracht, und dieſer Fürſt, der eine natürliche Tochter des portugieſiſchen Königs geheyrathet, ſuchte Portugal wider Caſtilien aufzuhetzen. Doch dieſe Unruhe legte ſich, da Heinrich, der die Regierung nun ſelbſt antrat, den Erzbiſchof in Verhaft nehmen ließ; wiewol der vom Pabſte Clemens über den König ausgeſprochene Bann dieſen nachher nöthigte, den Erzbiſchof in ſeine ehemalige Beſitzungen wieder einzuſetzen, und in der Kathedralkirche zu Burgos öffentliche Kirchenbuſſe zu thun. In der Folge verſöhnte ſich der König mit dieſem Erzbiſchofe. Dem Herzoge von Benavent, der ſich vorher unterworfen hatte, und den Prinzen vom Geblüte wurden mit Bewilligung der Landſtände die Einnahmen vermindert, und der Erſte ſuchte ſein volles Gehalt durch Gewaltthaten zu erpreſſen. Heinrich demüthigte dieſe Herren, und erneuerte den Waffenſtillſtand mit dem Könige 1395 zu Granada. Mit Portugal aber kam es wider alles Erwarten zum neuen Kriege. Johannes brach den Vergleich, und bemächtigte ſich Badajoz. Der Krieg zog ſich in die Länge, immer aber zum Nachtheile der Portugieſen, die endlich froh wurden, daß ſie von der Milde des caſtilianiſchen Königs einen 1399 zehnjährigen Stillſtand erhielten.

1400 In nicht geringe Unruhe ſetzte den guten
König eine Peſt, welche in Spanien wütete,
und die eine groſſe Menge Menſchen aufrieb. Er erlaubte
daher zur Bevölkerung dieſes Reichs den ſpaniſchen Wit-
wen, ſich nach Verlauf 6 Monate nach ihrer Männer To-
de zu verheyrathen. Fünf Jahr nachher aber
1405 ward er durch die Geburt eines Infanten, der
den Namen **Johann** empfieng, auſſerordentlich
erfreut, und ganz Caſtilien nahm an dieſer Freude Theil.
Da der König zu **Granada** wider den Friedensvergleich
Feindſeligkeiten in ſeinen Staaten anfieng, faßte er den
Entſchluß, die **Muhammedaner** ganz aus Spanien zu
vertreiben, und mit 60000 Mann wider ſie im Felde zu
erſcheinen. Es ward über dieſen Krieg ein Reichstag zu
Toledo gehalten, und die Stände bewilligten dem Könige
45 Millionen **Maravedis**. Das Ende ſeines Lebens
aber nahte heran. **Heinrich** merkte es, machte ein Te-
ſtament zum Vortheile ſeines Sohns **Johannes**,
1406 dem er ſeinen Bruder **Ferdinand** empfahl, und
ſtarb. Es fanden ſich Schmeichler, welche dem
Ferdinand die Krone zuwenden wollten, der Infant aber
wies dieſen Antrag mit einem edlen Zorne zurück *).

§. 7.

1407 **Ferdinand** und die Königin verpflichteten
ſich eidlich, ſowol bey der Erziehung des jungen
Königs, als auch in der Verwaltung des Regiments ge-
wiſſenhaft zu verfahren. Der Krieg wider **Granada**
war eine Hauptbeſchäftigung. Der Regent bezahlte die
Soldaten, denen der Staat die Löhnung ſchuldig war, und
ſetzte die Flotten in ſegelfertigen Stand. Die Flotten
ſtritten glücklich. Die Könige von **Tunis** und **Tremiſ-
ſea**, welche die **Granader** unterſtützten, verloren ein
Seegefechte, und zu Lande muſte der Feind die Belagerung
vor

*) Mariana XVIII, 15 ſeq. XIX, 14 ſeq. Ferreras VIII, §. 1 ſeq. IX, §. 1 ſeq.

vor Jaen aufheben. Der Mangel an Gelde und eine innere Unruhe hinderten den glücklichen Fortgang des Krieges. Man beſchloß daher, denſelben nur Vertheidigungsweiſe zu führen, und brachte einen Stillſtand der Waffen zuwege. Der Königin waren wider den Infanten arge Meynungen beygebracht worden, von welchen ſie aber bald befreyet wurde. **Ferdinands** Grosmuth ward ihr immer ſichtbarer, und die Verläumder beſtanden mit Schande. Aus Regungen der Dankbarkeit und des Vertrauens ſuchte die Königin zwiſchen der Infantin von Caſtilien
Maria und **Ferdinands** älteſtem Sohne **Al**- 1409
phonſus eine Vermählung zu ſtiften, damit der Scepter in dem königlichen Hauſe bliebe, dafern der Prinz **Johann** mit Tode abgehen ſollte, und ihr Verlangen ward erfüllt. Jedermann war von **Ferdinands** Verhalten vergnügt. Die Comthurs von **Alcantara** hatten bereits ſeinen jüngern Prinzen **Sanctius** zum Grosmeiſter erwählt: jetzt, da der Grosmeiſter von **S. Jago** ſtarb, ſchlugen ſie ſeinen andern Prinzen **Heinrich** zum Ritter, und nach dem Schlage wählten ſie ihn zum Grosmeiſter.

Der Krieg wider **Granada** ward hierauf 1410
erneuert, bey **Cordova** blieben 15000 Muhammedaner, und die Stadt **Antequera** gieng über. Während dieſes Vorgangs ſtarb der einzige Sohn und Kronerbe des Königs in Sicilien, **Martin** in Arragonien. Weil **Ferdinand** ein Sohn der **Eleonore**, Schweſter des Königs **Martin** war, ſo hatte er einen Anſpruch an dem arragoniſchen Thron; der König **Martin** aber wollte ſeinem unächten Enkel dazu beförderlich ſeyn, und es entſtunden Unruhen hierüber, welche **Benedict** der XIII. in Güte beyzulegen bemüht war.

Nach dem Frieden mit **Portugal**, der jetzt 1411
hergeſtellt wurde, nahm **Ferdinand** ſich der arragoniſchen Angelegenheiten thätigſt an, und rückte mit Truppen in Arragonien ein. Die Sache ſollte durch Rich-

ter entſchieden werden, und es wurden neun Perſonen ernannt, welche den Ausſpruch thun ſollten. Man ſchritte zur Wahl; **Ferdinand** ſiegte durch ſieben Stimmen, und ward zu **Caspe** mit vielen Feyerlichkeiten zum König von Arragonien erklärt. **Sicilien** und **Sardinien**
1414 erklärten ſich gleichfalls für **Ferdinanden**, und er ward zu **Saragoſſa** gekrönt. Wie nichtig aber iſt der Menſchen Glück? Der würdige **Ferdinand** ſtarb kurz nachher auf der Reiſe nach **Catalonien**, wo er ſich mit dem Infanten **Johann** wegen Fortſetzung des Krieges wider **Granada** beſprechen wollte, und ſein Tod ward für **Caſtilien** eine groſſe Trauer. Die Regentſchaft bekam hierauf die Königin Mutter **Catharina**, und ſie gab ſich alle Mühe, die Ruhe im Reiche zu erhalten, und die Grundſätze zu befolgen, nach welchen **Ferdinand** ſie erhalten hatte: wider alles Vermuthen aber gieng
1418 ſie in die Ewigkeit.

Der König war dreyzehn Jahr alt. Einige der Groſſen, welche ſich ſeiner Jugend zu ihrem Vortheile bedienen wollten, inſonderheit der Erzbiſchof von **Toledo**, der Infante **Heinrich** von **Arragonien**, Bruder des Königs **Alphonſus**, und Grosmeiſter von **S. Jago**, lieſſen den Prinzen zu **Valladolid** zum König ausrufen. Des Herzens des Königs aber hatte ſich ein gewiſſer junger Herr **Alva de Luna** bemächtigt. Dem Könige von Portugal war daran gelegen, mit **Caſtilien** in einem dauerhaften Frieden zu ſtehn, und er ſuchte dieſe Abſicht durch eine Heyrath des Königs mit ſeiner Tochter, der Infantin **Eleonore**, zu erreichen. Die verwitwete Königin von **Arragonien** aber zernichtete dieſen Entwurf, indem ſie es dahin einleitete, daß **Johannes** mit der arragoniſchen Infantin **Maria** verſprochen wurde. Gleichwol kam es zwiſchen **Caſtilien** und **Portugal** aufs neue zum Waffenſtillestande, weil **Portugal** in Afrika zu thun, und daſelbſt ſeine ganze Stärke nöthig hatte. Am königlichen Hofe aber entſtanden Kabalen und Verwirrungen. Der

Infan-

Infante von Arragonien, Heinrich, verſicherte ſich ſogar der Perſon des Königs, und da der Bruder dieſes Infanten Johann eben ſo herrſchſüchtig war, blühte ein bürgerlicher Krieg auf, der den König nöthigte, Hülfe bey den Städten und Sicherheit in Montalban zu ſuchen, welches vom Heinrich belagert, und in die äuſſerſte Hungersnoth geſetzt wurde. Eben dieſer 1421
Heinrich machte hierauf, ſeiner Gemahlin Catharina wegen, der Schweſter des Königs, einen Anſpruch an das Herzogthum Villena; der König aber, der mit Granada einen Stillſtand getroffen hatte, mithin mächtiger geworden war, vereitelte nicht allein dieſen Anſpruch, ſondern ſetzte auch den Infanten, der aufrühriſcher Geſinnungen überwieſen wurde, gefangen, und ſeine Gemahlin muſte ſich nach Valentien begeben.

Mit Portugal, welches unter dieſen Verwirrungen, die ſich von einem monarchiſchen Staate kaum denken laſſen, glücklich geweſen war, wurde ein Stillſtand auf 29 Jahre geſchloſſen. Da hingegen aber entſchloß ſich der arragoniſche König Alphonſus, 1424
zum Vortheile ſeines im Arreſt ſitzenden Bruders Heinrichs einen Krieg anzufangen, und ſchon erſchien er mit einer Armee im Felde: allein ſein andrer Bruder der Infante Johannes beſänftigte ihn, und dieſer ward bey der Friedensbeſchäftigung, da der König Karl ſo eben von einem Schlagfluß war getödtet worden, ſeiner Gemahlin wegen, zum Könige von Navarra ausgerufen. Heinrich erhielte durch die Vermittelung des neuen Königs die Freyheit, und da er ſich dem Könige von Caſtilien endlich unterworfen hatte, einen neuen Zutritt zu ihm. Dieſem Könige war kurz vorher der Infante Heinrich geboren worden.

Nicht wenig hatte bisher der obengedachte Liebling des Königs Alvar de Luna die Unzufriedenheit des Monarchen über den Infanten Heinrich genährt. Nun arbeitete dieſer Infante mit dem Könige von Navarra aus

allen Kräften an der Unterdrückung des Alvar, und ſie brachten es wirklich dahin, daß er auf das Urtheil einer niedergeſetzten Commißion auf achtzehn Monate mit ſeinem Anhange vom Hofe entfernt wurde. Der König aber rief ihn, ehe dieſe Zeit verſtrich, wieder zurück, und das gab zu einem bürgerlichen Kriege Anlas, der zur Verwüſtung des Landes ein ganzes Jahr daurete. Man ſchloß darauf einen Stillſtand auf fünf Jahre, weil der caſtilianiſche König Granada angreifen wollte. Dieſer Krieg hatte für den angreifenden Theil angenehme Folgen. Der König von Granada wurde der caſtilianiſchen Krone zinspflichtig, und mit Portugal ward ein ordentlicher Friede geſchloſſen. Allein in dem dritten Jahre nach dieſem Vorgange wollte der neue König von Granada von dem mit ſeinem Vorgänger geſchloſſenen Vergleiche nichts wiſſen, und der caſtilianiſche König muſte ihn durch eine Schlacht zum Gehorſam bringen. Der König aber, der auswärtigen Feinden gewachſen war, hatte nicht Verſtand genug die Unruhen zu unterdrücken, welche ſein Liebling Alvar de Luna erweckte. Dieſer Connetabel machte ſich durch Gewaltthaten, die er verübte, in dem ganzen Staate verhaßt, und den König, der ſich allein von ihm leiten ließ, ohnmächtig und lächerlich. Der König von Navarra und der Infant Heinrich bezeugten dem caſtilianiſchen Könige Johannes, daß der Connetabel Verbrechen begienge, durch welche ſeine Majeſtät verletzt würde, und eben dieſe Sprache führte auch der Erbprinz Heinrich, der ſich mit der Infantin von Navarra Blanca vermählt hatte. Der ſchwache König verlor über dieſe Vorwürfe alles Anſehn: man behandelte ihn ſogar mit dem Vorwiſſen und der Einwilligung des Erbprinzens zu Madrigal als einen Gefangenen. Alvar, der vorausſahe, daß er ſich nicht würde behaupten können, wollte nach Portugal übergehn, der König aber, der ohne dieſem Liebling nicht leben konnte, hielt ihn zurück,

1431

1435

1443

und es ſchien als ob die Umſtände günſtiger für ihn werden wollten, da Heinrich in einer Schlacht, die er mit ſeinem Bruder von Navarra den königlichen Truppen
bey Olmedo lieferte, das Leben einbüßte. Jetzt 1445
aber giengen dem Könige die Augen auf. Der Connetabel ſtiftete, ohne ihn zu fragen, da ſeine Gemahlin mit Tode abgegangen war, und er eine franzöſiſche Prinzeßin heyrathen wollte, eine Eheverbindung zwiſchen dem Monarchen und der Iſabelle, des Infanten Johannes von Portugal Tochter. Dennoch aber war es ihm nicht möglich ſich von ihm zu trennen, bis endlich die Erbitterung der Groſſen im Reiche, die in einen Aufruhr ausbrach, und einen Zwiſt zwiſchen dem König und den Erbprinzen nach ſich zog, ihn nöthigte, ſich ſeiner Perſon verſichern, und ihn nach Portillo bringen zu laſſen. Hier verurtheilte eine Commißion, welche aus zwölf Rechtsgelehrten beſtand, ihn zum Tode, und der König beſtätigte dieſen Spruch: Alvar ward enthauptet. Bey ſeiner Gefangennehmung verlangte er den König zu ſprechen; der König aber ſchlug ihm dies Verlangen aus dem Grunde ab, daß er den Rath befolgen müſte, den er ihm ehedem gegeben hätte, ſich mit keinem Gefangenen mündlich zu unterhalten. Zu ſeiner Hinrichtung trugen der Haß der Caſtilianer gegen die Arragonier, und die Bemühungen der Königin, ohnerachtet die letztere ihm ihr Glück ſchuldig war, nicht wenig bey. Der König folgte dem
Alvar bald in die Ewigkeit nach. Er ſtarb auf 1454
einer Reiſe von Avila, wo er ſich mit ſeiner Schweſter, der Königin Maria von Arragonien, des Friedens wegen zwiſchen den ſpaniſchen Reichen unterredet hatte, zu Valladolid, unter der Aeuſſerung, daß er ſich beſſer zum Officier und zum Mönch, als zum regierenden Herrn geſchickt hätte *). Der Königin vermachte er die Städte Soria, Madrigal und Arevalo, dem Infan-

 ten

*) Mariana XIX, 15 ſeq. XX, 1 ſeq. Ferreras Th. IX. §. 43 ſeq.

ten Alphonſus die Verwaltung des Großmeiſterthums S. Jago, und der Infantin Iſabelle die Stadt Cuellar mit dem zu ihr gehörenden Gebiete.

Heinrich IV., Sohn des vorhergehenden Königs, hatte ſich, da er noch Erbprinz war, von ſeiner Gemahlin Blanca ſcheiden laſſen: jetzt heyrathete er die portugieſiſche Infantin Johanna, Schweſter des Königs Alphonſus. Mit Frankreich und Arragonien erneuerte er das Bündniß. Da er wünſchte ruhig in Caſtilien zu regieren, kaufte er dem Könige von Navarra und dem Sohne des verſtorbenen Infanten Heinrichs diejenigen Länder ab, welche ſie in dieſem Staate beſaſſen. Wider Granada ward auf einem Reichstage ein Krieg beſchloſſen und angefangen. Die Caſtilianer führten denſelben durch Sengen und Brennen. Die ſchöne Gegend um Granada wurde verheert; die Feinde aber hatten von dieſen Verwüſtungen den groſſen Nachtheil, daß ſie wegen Mangel an Lebensmitteln den Rückweg nehmen muſten. In dem Innern des Staats wütete der Partheygeiſt. Nie iſt Caſtilien von ſo vielen inneren Unordnungen niedergehalten worden, als unter Heinrichs und ſeines Vaters Regierung. Die Groſſen giengen in ihren Anmaaſſungen weit. Jeder wollte Theil an der Regierung haben; jeder verlangte über den König zu herrſchen, und alle hatten ihre Vergröſſerung zur Abſicht. Der König hatte an dem Marggrafen von Villena einen Vertrauten. Dieſer ward der Gegenſtand eines allgemeinen Haſſes, und der Haß wurde ſo grimmig, daß man den König gefangen nehmen, und ihn zwingen wollte, den Marggrafen mit ſeinem ganzen Anhange fortzu-
1457 ſchaffen. In Biscaya zankten ſich die eiferſüchtigen Edelleute. Heinrich gieng in dieſe Provinz und beraubte einige dieſer Herren ihres Anſehns. An der Grenze von Navarra beſprach er ſich mit dem Könige von Navarra, und beyde Könige beſchloſſen, daß der caſtilianiſche Infant Alphonſus, des Königs Stiefbruder, die Infantin Johanna von Navarra, und der Infant

von Navarra Ferdinand die caſtilianiſche Infantin Iſabelle heyrathen ſollte.

Während ſeiner Abweſenheit arbeiteten die Groſſen im Reiche wider ihn. An der Spitze der Misvergnügten, die der Eigennutz aufwiegelte, ſtand der Erzbiſchof von Toledo. Es ward eine Beſchwerungsſchrift aufgeſetzt, und dem Könige im Lager zu Jän durch den Erzbiſchof zugeſtellt. Und das Anſehn des Monarchen war ſo tief gefallen, daß er dem Erzbiſchofe die Verſicherung gab, die Sache auf einem Reichstage entſcheiden zu laſſen. Mit Granada wurde ein ſeltſamer Friede geſchloſſen. Der Feind verſprach jährlich 12000 Goldgülden und 600 gefangene Chriſten, oder in dieſer Ermangelung ſo viele Muhammedaner zu Sklaven an die caſtilianiſche Krone abzugeben, doch ſollte der Krieg an der Seite von Jän nicht völlig aufhören.

Ein Liebeshandel zu Madrit mit einer Hofdame aus dem Hauſe Caſtro, den die Königin erfuhr und rächte, brachte Heinrichen in Verachtung; die Misvergnügten aber fügten ihm den empfindlichen Verdruß zu, da ſie von ihm verlangten, daß er, weil er keine Erben hätte, den Alphonſus von den Reichsſtänden zum Thronfolger ſollte erklären laſſen, und daß er ſowol dieſen Prinzen als ſeine Schweſter die Iſabelle der Königin Iſabella ihrer Mutter zur Erziehung übergeben möchte. Heinrich that als ob er die Argheit ſeiner Feinde nicht merkte. Weil er aber wußte, daß ſie mit dem arragoniſchen Könige Johann in geheimer Verknüpfung ſtanden, ließ er, um dieſen von der ergriffenen Parthey abzuziehn, dieſe Infantin ſeinem Prinzen Karl zur Gemahlin antragen. Allein die Stiefmutter des Prinzen, welche ihrem Sohne Ferdinand dieſe Braut zugedacht hatte, zernichtete den gemachten Plan, und ſchwärzte Karln bey dem Vater dergeſtalt übel an, daß dieſer in Verhaft genommen wurde. Die Catalonier aber, zu denen ſich Heinrich geſellete, machten den

Prinzen mit den Waffen in der Hand wiederum frey, und zwangen den Vater, daß er Karln zu ſeinem Nachfolger erklären muſte. Karl aber ſtarb an beygebrachtem Gifte, und nun wirkte die Königin für ihren Sohn Ferdinand.

1462 Eine noch gröſſere Unruhe verurſachte in der Folge die Geburt der Prinzeßin Johanna, welche Heinrich, der im Rufe des Unvermögens ſtand, für ſein Kind erkannte, und zur Kronerbin erklären ließ. Im Anfange regte ſich Niemand wider dieſen Auftritt. Die Infanten Alphonſus und Iſabella leiſteten der Kronprinzeßin den Eyd der Treue. Heinrich nahm durch einen glücklichen Zufall das von Truppen leere Gibraltar weg, und die Catalonier, die er ſich bey Karls Angelegenheiten zu Freunden gemacht hatte, riefen ihn zu ihrem König aus. Allein er hatte Verräther am Hofe,
1464 welche ihn beredeten, dieſe Angelegenheit, der Arragonien widerſprach, dem franzöſiſchen Hofe zu unterwerfen. Und dieſer entſchied, daß der König Heinrich Verzicht auf Catalonien thun, ſeine Truppen aus Navarra und Arragonien zurückziehn, und in Navarra die Stadt Eſtella nebſt einer Summe Geldes haben ſollte, und von beyden Theilen, dem arragoniſchen und caſtilianiſchen Könige, ſollte den Parthengängern Begnadigung angekündigt werden. Hierauf dachte Heinrich eine Vermählung zwiſchen der Infantin Iſabelle und dem Alphonſus in Portugal, und zwiſchen dem Sohne dieſes Prinzen und der caſtilianiſchen Prinzeßin aus: die Sachen aber giengen ganz anders. Die Groſſen im Reiche, mit denen es der Liebling des Königs der Marggraf Villena hielt, faßten die Entſchlieſſung, den Infanten Alphonſus und die Infantin Iſabella aus den Augen des Königs zu bringen, und ſeine Tochter Johanna, unter dem Vorgeben, daß ſie ſein Kind nicht ſey, ſondern dem Bertrand de la Cueva angehöre, von der Thronfolge auszuſchlieſſen. Der König erfuhr dieſen Anſchlag, und zugleich die Tücke

des

des **Villena**, der nicht nur den Verſchwornen zugethan war, ſondern auch mit dem Erzbiſchof von **Toledo** die Entthronung des Königs entworfen hatte. Heinrich flohe mit den Infanten aus **Madrid** nach **Segovia**, und ſchenkte, um ſich an dem Marggrafen zu rächen, das Groß-meiſterthum von S. Jago dem **Bertrand de la Cueva**. In **Burgos** aber verſammleten ſich die Verſchwornen, von dem arragoniſchen Könige unterſtützt, und beſchloſſen, nachdem ſie die Prinzeßin **Johanna**, die man zur Be-ſchimpfung **Donna Bertrandilla** hies, der Krone un-würdig erklärt hatten, den **Alphonſus** auf den Thron zu ſetzen. Und Heinrich, ohnerachtet ein Theil der Nation ihm ergeben, und der Pabſt **Paullus II.** ſein Freund war, ließ ſich durch die Bedrängniſſe, unter welchen er ſchwebte, zu der Niederträchtigkeit bringen, daß er den Prinzen **Alphonſus** auslieferte, und zum Thronfolger ernannte. Denn kaum war dieſer Prinz den Misvergnügten über-laſſen worden, ſo ſetzten ſie Heinrichen bey einem läppi-ſchen Gepränge ab, und den Infanten **Alphonſus** auf den Thron. Dieſe Veränderung verſenkte den Staat in das äuſſerſte Verderben. Beyde Partheyen hauſeten räu-beriſch im Lande. Man ſahe viele Haufen Diebe und Mörder, wider die ſich endlich die Städte verbanden, aus welcher Verbindung die ſo genannte **heilige Brüder-ſchaft**, die noch gegenwärtig wider Räuberbanden ge-braucht wird, ihren Urſprung genommen hat.

Der Pabſt nahm ſich des entthronten Königs mit Nachdruck an. Er machte den Biſchof von **Leon** zu ſei-nem Legaten, und ließ alle rebelliſche Unterthanen des entthronten und gemishandelten Königs mit 1467 dem Banne belegen. Allein man achtete dieſe Kirchenſtrafe ſo wenig, daß man ſich auch nicht entblöde-te, dem Legaten die ärgſten Dinge ins Geſichte zu ſagen. Heinrich hatte einiges Glück wider die Rebellen; er er-oberte auch **Toledo**. Sein gröſtes Glück für ihn aber ſchien der Tod des **Alphonſus** zu ſeyn, den der Pabſt

Paul-

Paullus II. geweiſſagt haben ſoll. Alphon-
1468 ſus ſtarb wider alles Vermuthen, nachdem er des Mittags geſund von der Tafel aufgeſtanden war.

§. 8.

Die Misvergnügten trugen hierauf ſofort die Krone der Iſabella an; inſonderheit beſchäftigte ſich der Erzbiſchof von Toledo ungemein, dieſe Prinzeßin zur Annehmung der königlichen Würde zu bereden. Die Infantin aber verſicherte, daß ſie bey Lebzeiten ihres Bruders Heinrichs, der ein rechtmäßiger König wäre, nie den Thron beſteigen würde. Heinrich war von dieſer Erklärung zufrieden, und die Prinzeßin machte ſich anheiſchig, keine Heyrath ohne ſeine Einwilligung zu ſchlieſſen. Indes ward an ihrer Vermählung gearbeitet. Villena gab ſich Mühe, eine Verbindung zwiſchen ihr und dem Könige von Portugal zu Stande zu bringen; die Iſabella aber war für Ferdinanden, Sohn des Königs von Arragonien, eingenommen, und in dieſer Geſinnung ſtärkte ſie, wider Heinrichs Wünſche und wider die Unternehmungen des Villena, der ſich nun für den Herzog Karl von Berry intereßirte, der Erzbiſchof zu Toledo. Und dieſer Erzbiſchof bediente ſich der Abweſenheit des Königs, der nach Andaluſien gieng, um die rebelliſchen Städte zum Gehorſam zu bringen, zum Vortheile der Infantin. Er entwarf einen Heyrathstractat, und ſchickte ihn zur Unterſchrift nach Arragonien. In dieſem Aufſatze verdienen folgende Artickel bemerkt zu werden. Ferdinand verpflichtete ſich, den Pabſt zu Rom als das Oberhaupt der Kirche zu erkennen, den Heinrich IV. als einzigen König zu verehren, den Eyd, den die caſtilianiſchen Könige ſchwören muſten, nach allen ſeinen Punkten genau zu halten, ohne Einwilligung der Iſabelle keine Stadt oder Veſtung zu veräuſſern, alle Verordnungen von ſeiner Gemahlin mit unterſchreiben zu laſſen, die Gerichte mit gebornen Caſtilianern zu beſetzen, die Plätze, welche ſein Vater in Caſti-

lien

lien beſeſſen, von den Eigenthümern, denen ſie wären ge-
ſchenkt worden, nicht zurückzufordern, dem Erzbiſchofe von
Toledo und Sevilien denjenigen Rang und die Vorzüge
zu laſſen, die ſie gegenwärtig genöſſen; ferner ſollte Fer-
dinand in den caſtilianiſchen Staaten reſidiren, die Mu-
hammedaner, ſo bald es möglich wäre, bekriegen; ſonſt
aber wider Niemanden ohne der Iſabelle Einwilligung
die Waffen ergreifen; und dafern ein Krieg in Caſtilien
entſtünde, ſollte er gehalten ſeyn, Truppen aus Arrago-
nien zu Hülfe zu nehmen, und ſie mit arragoniſchem Gelde
zu beſolden. Der Infantin wurden hiebey einige Städte
in Arragonien, Valencien und Sicilien als ein Leib-
gedinge ausgeſetzt. Alle dieſe Bedingungen hatte Ferdi-
nand, der auf den Rath des Erzbiſchofs, zu ſeiner Sicher-
heit, verkleidet nach Valladolid kam, unterzeichnet, und
ſein Vater hatte ſie auf dem Reichstage zu Saragoſſa
beſchworen. Bey ſeiner Ankunft in Valladolid geſchahe
das Vermählungsfeſt, und die ganze Stadt feyerte dies
Feſt. Sowol die Iſabelle als Ferdinand hatten Hein-
richen ihre Unterwürfigkeit und Treue bezeugt; und der
letztre ſchickte ihm jetzt einen Geſandten zu, der dieſe Ver-
ſicherung, um den König gegen das Gift der Verläum-
dung, welches Villena zubereitete, wiederholen muſte.
Noch mehr, Iſabelle ſchrieb dem Könige, da er nach
Truxillo in Eſtremadura angekommen war, in den de-
müthigſten Ausdrücken, und unter Vorſtellungen, welche
ihr Verhalten rechtfertigten, und dieſer Brief ſchien gute
Wirkungen auf das Herz des Monarchen zu haben; auch
der Erzbiſchof ſtellte ihm die Sache in einem Lich-
te vor, welches ihn rühren muſte, und bat den 1470
König, die Ruhe in Betrachtung zu ziehn, die
endlich einmal in Caſtilien wäre hergeſtellt worden: allein
Heinrich befolgte den Rath des liſtigen Villena, ſeiner
Prinzeßin Johanna die Krone aufzuſetzen, und ſie mit
dem Herzoge von Berry zu vermählen. Dieſe Angele-
genheit wurde auch wirklich am Hofe Ludewigs XI. ver-
handelt,

handelt, und die Johanna ward mit dem franzöſiſchen Geſandten im Namen des Herzogs von Berry vermählt. Unmittelbar vorher hatte der König öffentlich bekannt machen laſſen: „daß, ob man gleich die Prinzeßin Iſabelle als Kronerbin erkannt hätte, er dennoch den Eyd, welchen man dieſerhalb abgelegt, aufhübe, indem die Infantin die Bedingungen, unter welcher dieſe Handlung geſchehen wäre, nicht erfüllt hätte: daher verlange er von den ſämtlichen Reichsſtänden, die Prinzeßin Johanna, ſeine eheliche Tochter, zur rechtmäßigen Kronerbin auszurufen.„ Und bey dieſer Feyerlichkeit legte die Königin einen Eyd ab, daß der König Vater zu ihrer Tochter wäre.

Dieſer Vorgang erweckte Unruhen, auf welche blutige Auftritte erfolgten, ſo wenig auch Frankreich an denſelben Theil hatte, als welchem es ohnmöglich war, der Macht des Gegentheils zu widerſtehen, wie denn auch Heinrich ſeine Johanne bald nachher, doch
1471 umſonſt dem portugieſiſchen Könige antrug, und das Jahr drauf ein ähnlicher vergeblicher Verſuch mit dem Infanten Heinrich, einem Sohne des aragoniſchen Infanten Heinrichs gemacht wurde. Allein Caſtilien und Leon empfanden die traurigen Folgen der Trennung, und Villena, deſſen Beſitzungen Krongüter waren, die ihm unter Ferdinands Regierung nicht ſicher genug ſchienen, that alles, was er nur wider Ferdinands und der Iſabelle Glück thun konnte. Zwar verſöhnte ſich Heinrich mit ſeiner Schweſter und ihrem Gemahle, da die letztere ihn auf die demüthigſte Art um Zuwendung ſeiner Huld bat, und die drey königlichen Perſonen giengen am groſſen Neujahrstage zuſammen in die Kathedralkirche zur Meſſe. Villena aber verhinderte immer, daß der König die Thronfolge beſtätigte, vielmehr verführte er nachher Heinrichen, über den er alles vermogte, zu verrätheriſchen Streichen, welche Ferdinanden aus Segovien trieben, und erſchlich durch einen unnützen Plan, den er mit dem Könige von Portugal der Johanne wegen

gen entworfen hatte, von der Gunſt des Königs die Stadt Truxillo. Der tückſche und boshafte Mann, der Caſtilien verwüſtet, und viele tauſend Menſchen ins Unglück geſtürzt, ſtarb mitten unter dieſen Ver- 1474
wirrungen, doch noch nicht ganz zum Seegen des Staats. Denn ſein Sohn Diego Lopez de Pacheco, der ihm genau ähnlich war, erbte ſeine Stelle, und mit derſelben die überwiegende Gunſt des Königs. Doch Heinrich IV. ſtarb nun auch, nachdem er ein Teſtament gemacht, und ſeine Tochter Johanne zur Kronerbin eingeſetzt hatte. Ferdinand und Jſabelle wurden hierauf zu Segovien bey groſſen Feyerlichkeiten als König und Königin in Caſtilien und Leon ausgerufen, und der Erzbiſchof ſchwur auf das Evangelienbuch, daß er die Jſabelle als rechtmäßige Königin erkenne, und ſie lebenslang verehren wollte. Auf der andern Seite aber ſorgte der Marggraf von Villena für die Johanne, brachte dieſe Prinzeßin zu ihrer Sicherheit aus dem Pallaſte zu Madrid nach der Veſtung Escalona, und ſetzte die Unterhandlung mit Portugal fort.

Da ſich in Anſehung der gemeinſchaftlichen Regierung Schwierigkeiten zeigten, wurden der Cardinal Mendoza und der Erzbiſchof von Toledo zu Schiedesrichtern beſtellt, und dieſe ſetzten feſte: daß der König und die Königin gleich regieren, in allen Ausfertigungen aber der Name des Königs zuerſt ſtehen ſollte, das Reichsſiegel ſollte beyde Wappen führen, der König ſollte ohne Einwilligung der Königin von der Krone nichts verſchenken dürfen; die Königin aber, weil ſie eigentlich Kronerbin wäre, ſollte die Commendantenſtellen allein vergeben. Ferdinand ſchien über den letztern Punkt, und noch über andre Artickel verdrießlich zu ſeyn, die einſichtsvolle und tugendhafte Königin aber beruhigte ihren Gemahl durch die Verſicherung, daß alle ihr zuerkannten Prärogativen nur in Hinſicht auf die junge Infantin Jſabelle, ihre Tochter, ihr wären beygelegt worden, und daß ſie ihm als ihrem

Herrn und Gebieter einen ewigen Gehorſam leiſten würde. Man hatte bisher beyde hohe Perſonen die Prinzen genannt, von nun an führten ſie den Namen: die Könige oder die katholiſchen Könige.

So eifrig aber auch der Erzbiſchof von Toledo den Königen bisher ergeben geweſen war, und ſo heilig er ihnen ſeine Treue zugeſagt hatte, ſo trieb ihn doch jeẓt die Eiferſucht gegen den Kardinal Mendoza, dem der König vorzüglich ſchäẓte, ſich zu dem Haufen der Misvergnügten zu ſchlagen, und den Entwurf des Marggrafen von Villena zu unterſtüẓen. Der abtrünnige Geiſtliche reizte den portugieſiſchen König, und dieſer kündigte, vom Kaiſer Friedrich III. unterſtüẓt, den Königen den Krieg an. Umſonſt ſuchten die Könige dem Kriege vorzubeugen, und ſowol den Erzbiſchof als den Marggrafen von Villena durch gnädige Zuredungen auf ihre Seite zu ziehn: der Krieg brach aus, Alphonſus rückte in Alt-Caſtilien ein, verlobte ſich mit der Prinzeßin Johanna, und ward zu Placentien als König ausgerufen. Allein ein
1476 einziger glücklicher Sieg, den Ferdinand bey Toro über den Feind erhielt, zernichtete nicht nur alle bisherige Unternehmungen des Feindes, die von einigen Vortheilen für ihn geweſen waren, ſondern brachte auch die Rebellen, und ſelbſt den Marggrafen von Villena zum Gehorſam. Dieſer Sieg iſt die Denkzeit der Gröſſe Spaniens. Ferdinand ſchuf den Staat um, machte ihn durch weiſe Anordnungen glücklich, und ſeinen Feinden furchtbar *).

*) Mariana XXII, 15 ſeq. XXIII, 1 ſeq. XXIV, 1 ſeq. Ferreras Th. X. ganz und Th. XI. §. 1-236.

Regiſter

der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.

A.

Abaka, Sultan von Perſien, ſchließt mit dem Chan der Moguln von Kaptſchak Bereke ein Bündniß 372
Abaka Il=kahn, Chan der Moguln 343. ſucht Syrien gegen Bibars zu vertheidigen 343. und ein Bündniß mit Ludwig dem Frommen und den Königen Carl von Sicilien und Jacob von Arragonien zu errichten 343. 344
Abdallatif, Chan von Kaſan 404
Abdolaitz, Chan der groſſen Bulgarey 410
Abdolumim, Chan der groſſen Bulgarey 410
Abubeker=Muhameth, Stifter der Dynaſtie der Ikſchiditen 196
Abuhur, König der Ikſchiditen 199
Abulcaſem=Mahmud, Sultan der Perſiſchen Seljuciden, wird vom Sandgiar geſchlagen, mit dem er endlich einen nachtheiligen Vergleich ſchließt 213. merkwürdiger Einfall einiger nordiſchen Völker unter ſeiner Regierung 213
Abulkhair, Chan der Uzbeken 409
Abuſaid, Chan der groſſen Bulgarey 410
Abuſaid, Chan der Mogoln in Perſien 350. 352
Achmed, ein Sohn des Thulun, wagt es zuerſt, unter den Türken ein regierender Herr über Turkeſtan zu werden 192. ſeine Abkunft 192. verſchiedene Umſtände, die ſeine Gewalt in Aegypten als Statthalter vergröſſern; ſtillt ſeines Sohnes und andrer gegen ihn erregte Empörungen 193. ſchlägt in Syrien die Griechen und in Aegypten den Achmed, einen Abkömmling vom Aly 194. ſeine letzten Worte und bewieſene Grauſamkeit 194
Achmed, ein Abkömmling vom Aly, wird vom Achmed dem Tuluniden geſchlagen 194
Adalvald, wird von den Longobarden auf den Thron erhoben und wieder heruntergeſtoſſen 604
Adhed, Khalif von Aegypten 258. mit ihm endiget ſich die Herrſchaft der phatiminiſchen Khalifen

Adherbal, Sohn des Micipſa 624. 626. 627
Adherbidgiane, eine perſiſche Provinz 263
Adrican, afrikaniſcher König 646
Adyrmachiden, lybiſches Volk 643. ihre Sitten 643
A=fu=tſchi=lo, Fürſt der Hoei=ke, ſchlägt die Geugen 156. 157. macht mit dem Topa ein Bündniß 157
Aegypten, deſſen Eintheilung ins ſüdliche und nördliche 485. kommt unter die Bothmäßigkeit der Ottomannen 496
Aethiopien, verſchiedne Namen deſſelben und Völker 652=660
Agilulph, Herzog zu Turin 603. 604
Ahmed, Sultan der baharitiſchen Mamelucken 481. läßt den Statthalter von Aegypten Taſchtimur hinrichten 481
Ahmed, Sultan der Circaſſen in Aegypten 494
Ahmed, Khan der Il=khanianer 354. 355. mit ihm geht dieſe Dynaſtie zu Grunde 357
Aiſtulph, König der Longobarden 610
Akattai, Khan der Uzbeken von Khariſſem 419
Alaeddin Muhamed, Sultan von Khariſſem 268. errichtet mit Genghiz kan, dem Stifter des mogolſchen Reichs, einen Frieden, der bald darauf wieder gebrochen wird 270. 271
Alarich II. König der Gothen 672
Alboin, Sohn des Anduin 593=598
Alchoran, Grund der Religion der Türken 123. Hauptinhalt deſſelben 124
Alep, ein Königreich 233. wird eine von den Ortokiden abhängige Provinz 237
Alexandrien ergiebt ſich dem Schirku, und wird vom Amauri, König von Jeruſalem, belagert 254. und vom Großvezier Schaur in Beſitz genommen 255
Almenon, König von Toledo, wird vom Ferdinand bezwungen 695
Alp=arslan, König von Alep 236
Alp=arslan, Sultan der Seljuciden 209. bemächtiget ſich Georgiens, deſſen Einwohner zum Zeichen ihrer Sclaverey ein Hufeiſen in den Ohren tragen müſſen 210. wird auf einem Feldzuge nach Turkeſtan erſtochen. ſeine letzte Rede an ſeine Lieblinge 210
Alp=teghen, König der Ghaznividen 200
Alphonſus Catholicus, König der Gothen 686. 687
Alphonſus III. König der Gothen 686. 689
Alphonſus IV. Monachus, König der Gothen 690
Alphonſus V. König von Leon 697
Alphonſus VI. König von Leon und Caſtilien 697=700
Alphonſus VII. König von Leon und Caſtilien 700=705

Alphonſus VIII. 706 ; 711
Alphonſus IX. 710
Alphonſus X. Nachfolger des Ferdinand 718 ; 728
Alphonſus XI. König von Arragonien 734
Alphonſus de la Cerda, älteſter Prinz des Ferdinand 728. 729
Als hiaptu=Khan, Groß Khan der Mogoln 328. deſſen merkwürdige Verordnungen 329
Aly, Sultan der baharitiſchen Mamelucken 485
Amalarich, König der Weſtgothen 560
Amalaſuntha 560 ; 564
Amauri, König von Jeruſalem 252. verbindet ſich mit dem Nureddin 253. belagert Alexandrien 254. ſchließt mit dem Großvezier von Cairo einen Vergleich 254
Amurat, Emir der Ottomannen, legt zu Adrianopel ſeinen Hof an, und demüthiget die Rebellen in Aſien. wird umgebracht 498
Amurat II. deſſen Siege und Eroberungen 498
Apion, König von Cyrenaica 649
Arab, Khan der Uzbeken von Khariſſem 423
Aribert, König der Longobarden 607
Aribert II. König der Longobarden 609
Ariovald, Herzog von Turin 604
Arpad, Fürſt der Patzinaken 154
Arslan=ſchach, Sultan der perſiſchen Seljuciden 218
Artaſiris, König der Perſer 507
Artaxerxes, König der Perſer, fodert von den Römern Syrien, und das kleinere Aſien, wird aber vom Kayſer Alexander Severus mit auſſerordentlichem Glück beſiegt 500. erobert die verlornen Provinzen wieder 501
Aſchraf=muſa, König von Hemeſſa 342
A=ſena=tuſchi wird vom chineſiſchen Kayſer zum Herrn der Türken gemacht 148. nimmt den Titel eines Khan über 10 Stämme an 149
Aſena=yüen=kim, Heerführer der Türken, wird von der Kayſerin Wuſchi wegen eines Verdachts aus dem Wege geräumet 149
Aſeraf, Khan der Mogoln in Perſien 353
Atabecken 244
Athalarich, Sohn der Tochter Amalaſuntha 558 ; 563
Attila, Oberhaupt der Hunnen, ſchließt mit dem K. Theodoſ. einen Frieden 99. räumt den Bleda aus dem Wege. Umfang ſeiner Beſitzungen und Eroberungen 100. ſeine Eroberungen im römiſchen Reiche, weswegen Theodoſius einen ſchändlichen Frieden mit ihm eingeht 100. ſucht einen Krieg mit dem K. Valentis

lentinian wegen ſeiner Schweſter Honoria anzufangen 101. giebt vor, er wolle den gothiſchen König Theodorich bekriegen, und macht Eroberungen im römiſchen Reiche 101. 102. ſchließt mit dem K. Valentinian einen Waffenſtilleſtand, der ihm einen jährlichen Tribut verſpricht 103. ſein Charakter 103. ſeine Söhne theilen das Reich unter ſich, werden aber von den Gepiden geſchlagen 104

Atzix, Beherrſcher von Khariſſem 265. wird vom Sendgiar in ſeiner Hauptſtadt belagert 266

Aurelius entreißt ſeinem Bruder Froila das gothiſche Reich 686

Autharis wird von den Longobarden zum König erwählt 602

Avrengeb, mogolſcher Kayſer in Indien 457

Awaren ſ. Geugen.

Azenddin Maſud, König von Muſſul 260. verbindet ſich mit dem König von Khelat und dem Emadeddin 261. nimmt ſeinen Miniſter Kaimaz aus Eiferſucht gefangen, welches viel Empörungen nach ſich zieht, ob er ihn gleich wieder in Freyheit ſetzet 261

B.

Bagdad wird durch Religionsſtreitigkeiten ſehr beunruhiget, und dadurch ihr Untergang und der Umſturz des Reichs der Khalifen befördert 309

Bahadur, General der Mogoln 300

Bahadur-kerai, Khan der Kubanſchen Tartarn 402

Bajazeth, Sultan der Ottomannen. ſeine Eroberungen in Armenien. belagert Conſtantinopel, wo er vom Tamerlan beſiegt und gefangen wird 498

Bajan, Befehlshaber der Armeder Mogoln. deſſen Eroberungen 318. 319. bekommt zur Belohnung die Oberſtatthalterſchaft über die Tartarey 322

Baidura, Mörder des Khalil, wird zum Sultan der bahalitiſchen Mamelucken ausgerufen 423

Baktimur, König von Khelat, nimmt den Titel Sultan an 240

Bakur-konthiſch, Khan der Kalmucken 458

Balca-deghin, Statthalter von Khariſim 265

Balduin, König von Jeruſalem, belagert Tyrus vergeblich 236. verbindet ſich Ilghazi und Thogdeghin, und ſchlägt Burski 236. erobert die Feſtung Geraſa und Tyrus 237. belagert Damas vergeblich. entdeckt einen in Edeſſa gegen ihn erregten Aufruhr 241

Balduin II. König v. Jeruſalem, vereinigt ſich mit den Arabern, und belagert Alep 243

Balduin III. König von Jeruſalem 250

Balkh,

Balkh, wigtigſte Stadt in der groſſen Bulgarey 411
Barez, eine hunniſche Prinzeßin, erklärt ſich für den Kayſer Juſtinian 105. und ſchlägt zwey andre Häupter der Hunnen, Styrax und Glones, die ſich für die Perſer erklärt 105
Barkiaroc, Sultan der Seljuciden 212
Baſchkirs, Tartarn 406. 407
Battus I. erſter König von Cyrenaica 646
Battus II. König von Cyrenaica 646
Battus III. König von Cyrenaica 647
Batu, General der Mogoln 300
Batu, Khan der Mogoln von Kaptſchak 371
Beliſar, General des Kayſers Juſtinian 567 : 583
Betûl = mali = moslim, Nahme des öffentlichen Schatzes der Muſelmänner 326
Bedreddin = lu, König von Muſſul 263
Bereke, Khan der Mogoln von Khaptſchack, ſchließt mit dem perſiſchen Sultan Abaka ein Bündniß 372
Bibars, Sultan von Aegypten, verwüſtet Syrien 343. ſchlägt die Mogoln 344
Bibars ermordet den Kutuz, und bemächtigt ſich des ägyptiſchen Throns 466. erweiſet dem Ahmed groſſe Ehre 467. geht nach Syrien und ſchließt mit dem conſtantinopolitaniſchen Kayſer Michael Paläologus ein Handlungsbündniß, und errichtet zu Cairo eine Schule und Bibliothek 467. erobert Cäſarien und Saphad, wo viele Chriſten wegen ihres Glaubens ihr Leben einbüſſen müſſen 467. ſeine Siege in Kleinarmenien und Eroberung von Antiochien 468. ſchlägt die Mogoln wegen ihrer ſtolzen Anforderungen 468. verheert Nubien und Dan kalah. ſeine übrigen Eroberungen 469
Bibars II. Sultan der baharitiſchen Mamelucken 477
Biſurdar errichtet zu Karacorom das Reich der Mogoln in der Tartarey wieder 333
Bleda, Haupt der Hunnen, ſchließt mit Theodoſio M. einen Frieden 99. greift mit dem Attila die Sorisgianer an, und fällt in Illyrien ein, wird aber aus Eiferſucht vom Attila aus dem Wege geräumet 100
Bochar, König von Mauritanien 638
Bochus, König von Mauritanien 630 ; 632
Bogud, König von Mauritanien 638
Boharam, perſiſcher General, erregt wider den König Hormisdas III. einen Aufruhr 520. ſchlägt deſſen Nachfolger Coſroes und ſtrebt nach der Krone 521
Bokhara, eine Stadt in der groſſen Bulgarey 410

Borane, Königin von Perſien 525
Bucharay, kleine, deren Eintheilung und geographiſche Beſchreibung 219
Buiden, ihre Dynaſtie wird von den Seljuciden zu Grunde gerichtet 205
Büzugakhan, Khan der Uzbeken von Khariſſem 413
Bulgaren, wenneh̃e ſie bekannt worden 155

C.

Cabaren, eine Nation, die aus den Chazaren entſtanden 153
Cäſar, Julius, 632. 633. 634
Cairo, Hauptſtadt des ägyptiſchen Reichs 486
Caleb, äthiopiſcher König 661
Carthaginenſer 620; 623
Catiba, ein arabiſcher General, ſchlägt die Türken 151
Cavades ſ. Cobad.
Chazararen laſſen ſich in der crimmiſchen Tartarey nieder 153. Ausbreitung ihres Reichs, theilen ſich in viele Horden und Nationen 153
Chineſer, Ausbreitung ihrer Macht 146. erhalten die Oberherrſchaft über die Türken 152
Chintasvind, König der Gothen 678. 679
Cid, ein in der ſpaniſchen Geſchichte berühmter Held 697
Circaßier, ihre Geſchichte 486 folg.
Clodoväus, König der Franken 553
Cobad, König der Perſer, ſucht die Gemeinſchaft der Weiber einzuführen, und wird wegen ſeiner Ausſchweifungen ins Gefängniß geworſen 511. entwiſcht aus dem Gefängniß, und bemächtigt ſich durch Hülfe des hunniſchen Königs des Reichs 511. wird mit den Römern in einen Krieg verwickelt 512. 513
Cosroes, König der Perſer, vertilgt die Irthümer des Mazdak 513. ſchließt einen Vertrag mit Juſtinian 514. entdeckt die gegen ihn gemachte Verſchwörung Ebend. bekriegt die Römer, und thut dem Juſtinian nach vielen Eroberungen Friedensvorſchläge, der aber den Krieg fortſetzt 515. vermengt ſich mit den Laziern, und erficht unter Anführung des Narſes einen vollkommnen Sieg 516. belagert Edeſſa, läßt ſich aber von den Einwohnern mit 500 Pfund Gold abfinden 516. ſchließt mit Juſtinian einen Frieden 517. bemächtigt ſich verſchiedner römiſcher Provinzen, und läßt ſich durch die Kayſerin Sophia zum dreyjährigen Stillſtand bewegen 518. wird vom Tiber aufs neue bekriegt, und ſtirbt während der neuen Friedensunterhandlung 519

Cosroes III. König der Perſer, verfolgt die Chriſten und die Günſtlinge des Bahram aufs grauſamſte 522. bricht den Frieden mit den Römern nach Mauricii Tode, und macht ſehr groſſe Eroberungen im römiſchen Reich 523. läßt den Heraclius vergeblich um Frieden bitten, der alle Kräfte anwendet, die Perſer zu beſiegen 524. wird von ſeinem Sohn Siroes den Römern verrathen, und muß im Gefängniß ſterben 524. 525. iſt wegen ſeiner groſſen Neigung zur Pracht merkwürdig 525
Cunibert, König der Longobarden 608. 609
Curat, König der Bulgaren 155
Cuſchilae, Großkhan der Mogoln 331

D.

Darwatmur, Großkhan der Mogoln 331
Desguignes, Verfaſſer der Nachrichten zur Geſchichte der Hunnen 26. der Türken 121. und der Mogoln 275
Derbend, Bedeutung des Namens 131
Derbiſſ, Khan von Aſtrachan 388
Deſcht, Bedeutung dieſes Namens 319
Deſiderius, König der Longobarden 611
Dgeladin Mankberni, Sultan von Khariſſem 272. erobert Jspahan und das ganze perſiſche Erak 272. nimmt Adherbidgiane ein, ſiegt über die Georgianer und erobert Khelat 273. wird aber von den Königen in Syrien und Aegypten geſchlagen, und von einer Räuberbande ermordet: verbeſſert den arabiſchen und perſiſchen Calender 273
Dghihangir, mogolſcher Kayſer in Jndien 456
Dgianibek, Khan der Mogoln von Kaptſchack 376
Dgianibek=kerai nimmt den Titel Nureddin an 398. und wird Khan der kubanſchen Tartarn 401
Din=Muhamed=Sultan, Khan der Uzbecken von Kharißim 417. ſeine Siege und Eroberungen 418. 419. bemächtigt ſich endlich der Stadt Mera und ſtirbt 421
Divan 126
Donski, eine Art Koſacken 431
Doſt=ſultan wird zum Khan der Uzbecken von Khariſſem erwehlet, vom Hadgim=Sultan überwunden 421
Dſeneſeck, Großkhan der Mogoln 328
Dunaan, homiretiſcher König 661

E.

Egila komt durch Hülfe des Wamba auf den goth. Thron 682. 683
Emadeddin, König von Santgiar, nimmt nach Saleh Tode Alep in Beſitz 260. tritt es aber dem Saladin gegen einige kleine Städte ab 261

Emad ≈ eddin Cenghi, Stifter der Dynaſtie der Atabe≈ cken 238
Ervigius 681
Euricus, König der Gothen 671. 672
Euthaliten, Nahme der weiſſen Hunnen 106

F.

Ferdinand folgt dem K. Heinrich I. in der Regierung 712≈716
Fo≈tu To≈hank, Khan der Geugen. Merkwürdigkeiten ſeiner Regierung 114
Froila, König der Gothen 686

G.

Gajatheddin≈Gazi folgt ſeinem Vater Saladin in der Regierung von Alep 262
Gajatheddin, König von Ghur 268
Gajuk, wird von einem allgemeinen Reichstage zum Groß≈khan der Mogoln ausgerufen 303. Ceremonie beym Antritt ſeiner Regierung 303. ſein Vorſatz, die Chriſten zu bekriegen, ob er ſich gleich ſonſt ſehr gefällig gegen ſie bezeigt 304. er wird durch ſeinen Tod daran gehindert 306
Gala, König der Maſſyler 616
Gaubil, Verfaſſer einer Geſchichte der Mogoln 275
Geha, Khan der Kalmucken 458
Genghizkhan, Stifter des mogolſchen Reichs, errichtet mit Muha≈ med, Sultan von Kharißim, einen Frieden, der aber wieder gebrochen wird 271
Gepiden, bemächtigen ſich der Lande der Hunnen nach dem Tode des Attila 104
Geugen, Tartarn, bringen einen groſſen Theil der nördlichen Tar≈ tarey unter ihre Bothmäßigkeit, und ihr Haupt Tu≈lin nimmt den Titel Khan an 98
Ghazi≈kerai, Khan der kubanſchen Tartarn, ſein Charakter, Merkwürdigkeiten ſeiner Regierung 397
Ghazneviden, Türken, deren Geſchichte 200≈207
Ghuriden, ihre Abkunft 203
Gneu≈yang≈ſieu, Hauptverfaſſer der Jahrbücher der Dynaſtie Khitans, der Niu≈tſche und der Song 332
Goeh, erſter Staatsminiſter des chineſiſchen Kayſers Yn≈ti, den er vom Thron ſtürzet, worauf er die Dynaſtie Tſchehu ſtiftet 191
Gordas, ein Fürſt der Hunnen, ſchließt mit dem Kayſer Juſti≈ nian ein Bündniß, und wird von ſeinen Unterthanen, weil er die chriſtliche Religion angenommen, geſchlagen 105
Großvezier, erſter Staatsminiſter des türkiſchen Reichs 125
Gundebaldus, König der Burgunder 540≈546

H.

Hadgin-Sultan, Khan der Uzbecken von Khariſſem 415
Hajate-lothes, woraus dieſer Name der Hunnen entſtanden 24
Haiton, König von Armenien 308
Hali, almoravidiſcher König in Africa und Spanien 699
Harun, Fürſt der Thuloniden 195. wird vom Muhamed, des Solimans Sohn, geſchlagen und getödtet 196
Haſſan-Kuli, Khan der Uzbecken von Khariſſem 415
Haſſan, Sultan der baharitiſchen Mamelucken, Peſt unter ſeiner Regierung 482. wird ab- und wieder eingeſetzt 483
Heinrich Valetudinarius König von Portugal 756-758
Heinrich IV. König v. Caſtilien 764. 766. 767. 768. 771
He-long-kiang, Hauptfluß im Lande Niu-tſche, deſſen verſchiedene Namen 11
Hen-tſe-ku-am, ein Bonze, nimmt den Titel Homti an 80
Hi-li-pi-tu-lu-Khan, Khan der occidentaliſchen Türken 144. Unter ihm gehen einige Horden nach China, die in der Folge das chineſiſche Reich beſeſſen 144
Hiong-nu, das Land der Hunnen, deſſen geographiſche Beſchreibung 14. 15
Hien-lan-ſchi-fui-heu-ti, Tanju der Hunnen 55
Hi-tong-ſchi-ſlui-heu-ki, Tanju der Hunnen 54
Hiao-king, ein Buch des Confucius, wovon der Großkhan der Mogoln Dſheneſck ſeinen Unterthanen eine mogoliſche Ueberſetzung austheilen läßt 328
Hoei-ke, ihre Geſchichte 156. ihre Streifereyen in die Länder der Geugen, werden vom Kayſer der Topa geſchlagen 156. ſiegen über die occidentaliſchen Türken und verſchiedene andere Horden 157. 158. ihre Verbindung mit den Chineſern hat auf ihre Lebensart einen üblen Einfluß 181. ihre Beſitzungen 182
Ho-liü wird von den Geugen zum Kayſer ausgerufen 112. ſucht ſie umzubilden, weswegen er vom Thron geſtoſſen wird 112
Hormisdas I. König der Perſer und Beſchützer des Ketzers Manes 502
Hormisdas II. König der Perſer, ſein Charakter und Verdienſt ums perſiſche Reich 504
Hormisdas III. König der Perſer, Beſchreibung ſeines Charakters nach den lateiniſchen Schriftſtellern, wird von den Römern beſiegt, mit welchen er einen Frieden ſchließt 520. ſein General Baharam empört ſich wider ihn, worauf er ins Gefängniß geſetzt und ihm die Augen ausgeſtochen werden 521
Hormazz. ſ. Hormisdas I. II. III.

Ho-ſchang, ein kayſerl. Prinz der Niutſche, wird vom Tuli gefangen und grauſam hingerichtet 294. 295
Hu-han-ſie, Tangu der Hunnen 44. unter ihm entſtehen Unruhen, die er endlich unterdrückt 44. ruft China zum Schutz gegen ſeinen Bruder, und erklärt ſich für einen Vaſallen des chineſiſchen Reichs 45. wird vom Kayſer Vyen-ti I. ins hunniſche Reich eingeſetzt 45. und mit einer chineſiſchen Prinzeßin vermählet 45
Hu-han-ſie, Tanju der Hunnen, ſtillt eine vom Yüe-hien erregte Empörung 53
Hu-han, Tanju der Hunnen 50
Hu-ſie-ſchi-fui-heu-ti, Tanju der Hunnen 54
Hu-tu-ulh-ſchi-tao-kao-io-ti, Tanju der Hunnen 49
Hunnen, Quellen und Hülfsmittel zu ihrer Geſchichte 26. 27. deren gottesdienſtliche politiſche und häusliche Verfaſſung 27-29. ſind ſo alt als die Chineſer 29. Urſprung ihres Nahmens 29. 30. verſchiedne Epochen ihrer Geſchichte und deren Zuverläßigkeit 30. unter ihrem Taniu Hu-han theilt ſich das hunniſche Reich ins Südliche und Nördliche, wovon letzteres bald zu Grunde geht 50. Geſchichte der ſüdlichen Hunnen 52-59. Geſchichte der Hunnen Han 59-72. der Hunnen Tſchao 73-83. der Hunnen Hia 84-90. der Nördlichen Leang 90-93. der weſtlichen Hunnen 93. die Hunnen gehen über den Palus moeotis und machen viel Eroberungen 96. ihre Streifereyen ins römiſche Reich 97. ſchließt mit Theodoſ. M. einen Frieden, den ſie aber, vom Rufinus aufgemuntert, brechen, dringen bis Antiochien, ſchlieſſen mit Arcadius einen Frieden, und nehmen bey der römiſchen Armee Dienſte 97. 98. S. Attila, fallen unter dem Kayſer Leo ins römiſche Reich ein 104. Geſchichte der Hunnen Euthaliten 106-9. der Geugen oder Avaren 109-120
Hulaju, Khan der Mogoln in Perſien 338. 339. unterwirft ſich ganz Meſopotamien 340

J.

Ibrahim, Sultan der Ghazneviden 205. deſſen löbliche Regierung 206
Ikhſchid, Statthalter von Damas, erhält die Herrſchaft von Aegypten und Syrien 197. wird von einem Hamadaniten Seifeddulet-Aly bekriegt, mit dem er einen Frieden ſchließt 198. der aber wieder gebrochen wird, worauf er die Hamadaniten ſchlägt 199
Ikhſchiditen, Türken, ihre Geſchichte 196

Ilghazi, König von Maradin, ſchlägt Burski in Verbindung mit dem König von Jeruſalem Balduin 236
Ilghazi, Bruder des Sokman, Königs von Maradin, ſchlägt die Franken, hauet einem ſtandhaften Bekenner des Glaubens den Kopf ab, und läßt aus ſeiner Hirnſchaale ein Geſchirr verfertigen 243. dämpft eine Empörung in Alep 243
Ilitſchu⸗tſai, erſter Miniſter des mogolſchen Reichs, deſſen Bemühungen, den Charakter der Mogoln umzuſchaffen 302
Ilint⸗ſchi⸗pan, Großkhan der Mogoln 331
Ilk⸗han, Nahme des Tumüen 129. ſ. Tumüen.
Imaus, eine Reihe von Bergen, theilt Scythien in 2 Theile 1. 2.
Inaiet⸗kerai, Chan der kubanſchen Tataren 402
Jo⸗ti, Bedeutung dieſes Nahmens 49
Ismail, Sultan der baharitiſchen Mamelucken 481
Juſtinus, römiſcher Kayſer, ſeine Truppen werden vom Khan der Awaren geſchlagen, ſchließt mit ihm einen Vergleich 118

K.

Kabul⸗ſchach, Großchan von Zagatai 365
Kadhergianer, ihre Geſchichte 219. 220
Kaikaus I. Sultan v. Iconium 227
Kaikaus II Sultan v. Iconium 229. muß mit Rokneddin das Reich theilen 230. wird von den Mogoln beſtändig beunruhiget 230
Kaikhosru I. Sultan v. Iconium 227. verliert in einem Kriege wider den Lascaris ſein Leben 227
Kaikhosru II. Sultan von Iconium, wird von den Mogoln überwunden, ſchließt durch Johann Ducas Vermittelung einen Frieden mit ihnen 229
Kaikhosru III. Sultan von Iconium 230. wird vom Khan Argunkhan hingerichtet 231
Kaikobad, Sultan von Iconium 228
Kaimakam 126
Kaldan⸗Tſerin, Khan der Kalmucken 459
Kalil, Sultan der baharitiſchen Mameluken 472
Kalkas oder Mongalen 333
Kalmuken, ihre Abkunft 457. ſind in 3 Linien abgetheilt 459
Kamareddin bemächtigt ſich aller Würden des Miniſters Zaluzi in Kaſchgar 370. vertheidigt ſich gegen die Angriffe des Tamerlan 370
Kam⸗kui, was für ein Land die chineſiſchen Geographen darunter verſtehen 93
Kamtſchatka, Grenzen und Einwohner dieſes Landes 14
Kandgiatu, Chan der Mogoln 346

Kan⸗

Kan=gar, ein Name der Patzinaken 154
Kan=ni=tſching, Hauptſtadt des ehemaligen Königreichs Leulen 3
Kao=tſche, Name der Hoei=ke 156
Kao=tſſu I. chineſiſcher Kayſer 190
Kao=tſſu II. chineſiſcher Kayſer 191
Kaptſchaken 289
Kar=tſchin, das beſte Land der Mogoln 334
Kaſan=Sultan, Chan der Mogoln von Zagatai 362
Kerkis oder Circaſſen 16
Kethogha, Sultan der baharitiſchen Mammelucken 474
Kelaun, Sultan der baharitiſchen Mammelucken 470. ſchlägt die Mogoln, erobert die Veſtung Markab 471
Kharizmianer, ihre Geſchichte 264=274
Khariſſem, ein Königreich 264
Khuchnauaz, König der Hunnen, verhilft dem Phiruz zur perſiſchen Herrſchaft, wird aber von ihm hintergangen, da dieſer ihm ſtatt ſeiner Schweſter ein gemeines Mädgen zur Gemahlin giebt 107. rächt ſich deswegen und ſchlägt den Phirux mit ſeinem Prinzen 108
Khumaruja, Fürſt der Thuluniden 194. wird vom Rebellen Abuabdahah geſchlagen, ſiegt endlich über ihn 194. ſein glücklicher Feldzug wider Muhammed 195. ſchließt mit dem Khalif Abulabbas einen Vergleich 195. wird von einer Beyſchläferin ermordet 195
Kie=li=khan, Khan der Türken 135. unter ſeiner Regierung fällt das Anſehn des chineſiſchen Reichs 136
Kharbenda, Khan der Mogoln 349
Kien=kuen, ein Königreich 21
Kieu=feu=yeu=ti, Tanju der Hunnen 54
Kin=tſchün ſchwingt ſich durch Ermordung des Königs der Hunnen Han Liehu=tſong auf den Thron 67. wird vom Lieu=yao geſchlagen 67. 68
Kiütſü, geographiſche Beſchreibungen dieſes Landes 4. deſſen benachbarte Länder 6
Kiun=tſchin, Tanju der Hunnen 34
Kiu=li=pi=ki=khan, Khan der occidentaliſchen Türken 144
Kiun=tſi=eu, König der nördlichen Iguren 95
Ko=leng, Khan der Hoei=ke 157
Ko=le=khan, Khan der Hoei=ke, ſteht den Chineſern wider den Rebellen Gan=lo=ſchan bey 160
Korkandge, Hauptſtadt der Euthaliten 106
Kilidge=Ars=lan I., Sultan der Seljuciden von Iconium 222. überwindet den Rebellen Tzachas und ſetzet die Streifereyen in den

den Provinzen der griechiſchen Kayſer fort. ſchlägt und plündert zu wiederholten malen die Creutzfahrer, welche ſich unter ſeiner Regierung in den türkiſchen Staaten ausbreiten, aber von ihm geſchlagen werden 222. 223. zieht ſich durch ſeine Empörung den Haß aller Prinzen in Syrien zu 223
Kirman, Hauptſtadt der Kadhergianer 219
Kilidge-Arslan II. ſ. Azedin.
Kodbeddin, Muhamed, Kayſer von Khariſſem 265
Kortſchin, Eintheilung dieſes Landes 335
Koſacken, ihre Geſchichte 425. beunruhigen die türkiſchen Staaten und vereinigen ſich zum Nachtheil der Pohlen mit den Ruſſen 427. ihr Charakter 430
Kothbeddin, König von Muſſul 250. tritt ſeinen Bruder Nureddin die Stadt Emeſſa ab 250
Krimäa, eine Halbinſel 390. vornehmſte Oerter derſelben 390. Charakter und Gewohnheiten der Einwohner 391
Kubaniſche Tartarn 393
Kublai, deſſen löbliche Regierung des mogolſchen Antheils in China unter Anführung des Yao-ſchu 307. wird zum Großkhan der Mogoln zu Kai-ping-fu erklärt, ſtillt die Empörung ſeines Bruders Arighbuga 312. 313. macht verſchiedne neue Einrichtungen in ſeinem Reiche 313. beſonders zur Beförderung der Gelehrſamkeit 313. 314. ſchlägt ſeinen rebellirenden Bruder, und ſetzt den Krieg wider China fort 314. ernennt den Yao-ſchu zum erſten Miniſter 315. Beſchreibung ſeines Sommer- und Winteraufenthalts 315. bemächtigt ſich durch ſeinen General Bajan des chineſiſchen Reichs 319-322. fängt einen Krieg gegen die Peguaner an, und ſtillt eine Empörung in Fokien 323. macht einige neue nützliche Verordnungen 324
Küitſium-khan, Khan von Siberien 414
Kut-ſchug-tag, tartariſche Benennung des Gebirges Imaus 2

L.

Ladgin, Sultan der bagaritiſchen Mamelucken 474
Lao-cham, Tanju der Hunnen 33. ſein Einfall ins chineſiſche Reich 33. 34. übrige Feldzüge 34
Las ſiette Partidas 728
Leander, Tyrann in Cyrenaica 650
Leovigild, König der Gothen 675 f.
Lebedias, Anführer und Woiwode der Türken 154
Leu-lan, geographiſche Beſchreibung dieſes Landes 3. 4
Liehu-tſong, König der Hunnen Han 63. wird als ein wollüſtiger Regent beſchrieben 63. 64

Liehu-

Liehu-yen, Stifter der Dynaſtie der Hunnen Han 59. wird vom Kayſer Wu-ti zum Paopeao der öſtlichen Hunnen gemacht 60. erhält den Titel Heu 60
Lieu-yao nimt den Titel Hoamti an 68. entdeckt eine Verſchwörung und läßt die Urheber hinrichten 69. ſucht die Künſte und Wiſſenſchaften in Flor zu bringen 70. beehrt den König von Lam-tſchehu Tſchang-meu mit dem Titel eines Königs von Leam 71
Lieu-ho, König der Hunnen Han 61. 62. wird von ſeinem Bruder Liehu-tſſong, dem er nach dem Leben ſtellt, ermordet 62
Lieu-hu, Oberhaupt einer hunniſchen Horde, nennt ſeine Nation Tie-ſo, erhält vom König der Han den Titel Kum von Leu-fan 85
Lieu-ko bekömt von Genghiz-khan den Titel eines Königs der Khitan 283
Lieu-tſſong, König von Han 191. belagert die Stadt Tſin-tſcheu, wird von den Khitans gegen die Chineſer unterſtützet, werden aber beyde geſchlagen 192
Li-ke-yong, Fürſt der türkiſchen Horde Schato 185. hat groſſe Verdienſte ums chineſiſche Reich, wird demohneachtet vom chineſiſchen General Tſiüen-tſchong bekriegt 185. ſeine Siege und Eroberungen 186. erhält vom Kayſer den Titel eines Königs von Tſin 186. wird aber von den kayſerlichen Miniſtern verhaßt gemacht 186
Li-tſün-hiü, Fürſt der türkiſchen Horde Schato 186. nimt den König von Yen gefangen 187. ſchlägt die Chineſer Ebend. nimt den Titel eines Kayſers zu Goei-tſcheu an Ebend. ſeine Laſter ſchwächen ſein Reich, wo er deswegen angeklagt wird 188. wird in einem Aufruhr ermordet 189
Liu-fang wird von den Hunnen zum chineſiſchen Kayſer erkläret 49
Lublin wird nach dem Tode des Königs von Pohlen Boleslaus von den Mogoln verwüſtet 374
Luſitania, deren Hauptſtädte und alte Völker 664

M.

Macer, ein Volk in der ſyrtiſchen Landſchaft 651
Madgiaren, Name der Hungarn in Großmoravien 155
Magulſa, ein mauritaniſcher Prinz, lehnt ſich auf wider den Bochus 637
Mahmud, König der Ghazneviden 201. ſucht ſeine Eroberung nach Süden auszubreiten, mit dem König von Indien Dgebal dreymal gefangen, der ſich deswegen ſelbſt verbrennen muß 202. ſeine Feldzüge nach Indien und Ueberwindung verſchiedener Rebellen

bellen Ebend. wirft das Königreich Ghur über den Haufen 203. bemächtigt ſich des Königreichs Marvin und des Landes Kisrodge 203. wird durch ſeine Raubereyen in Indien einer der reichſten und mächtigſten Fürſten der Muhammedaner 203. 204. erobert einige perſiſche Städte 204
Malek-ſchaen, Sultan der Seljuciden 210. verſöhnt ſich mit dem entthronten Könige von Muſſul 211. ſeine Eroberungen 211. und Tod 212
Mammelucken, baharitiſche, ihre Geſchichte 460
Mangu-timur, Khan der Mogoln von Kaptſchak 373. ſein unglücklicher Feldzug gegen die Jazyger 373
Mangu wird zum Großkhan der Mogoln erwählt 306 f.
Marius, Nachfolger des Metell bey der Armee in Numidien, ſchlägt den Jugurtha 630. bekömt den Jugurtha gefangen und führt ihn im Triumph auf 631
Marmarica, geographiſche Beſchreibung deſſelben 643
Maſiniſſa, numidiſcher König, fällt in Tysca ein 620. ſchlägt den Hasdrubal 622. und ſtirbt 623
Maſud, Sultan der Ghazneviden 204. erobert die groſſe Provinz Mekran in Süden 204
Maſud, ein Bruder des Muhammed, Sultan der Seljuciden 214-216
Maſud I., Sultan der Seljuciden von Iconium, verheert die Provinz des orientaliſchen Kayſerthums 224. theilt ſeine Staaten unter ſeine Kinder Ebend. vereiniget ſich mit Johannes Comnenus wider die Kreutzfahrer Ebend. führt einen Krieg mit den Kayſer Manuel, der für den letztern vortheilhaft ausfällt 225. ſchließt mit Leo I. König in Kleinarmenien einen Frieden 225. muß von ſeinen Kindern viel ausſtehen, denen er die Länder abgetreten 226
Maſud II., Sultan von Iconium 231. mit ihm geht das Reich unter 231
Maſud, Sultan der Ghazneviden, rächt an den Muhammed den Tod ſeines Vaters 205
Mauritanien, deſſen geographiſche Beſchreibung 634. 635
Mauritanier, ihre Sitten und Verfaſſung 636. ihre Geſchicklichkeit im Wurfſpießwerfen und Charakter 637
Melanogätulier 642
Mengheli-kerai, Chan von Kaptſchak, ſchließt mit den König von Pohlen Alexander ein Bündniß 387
Mermeroes, perſiſcher General, entſetzt die von den Lazern eingenommene Stadt Petra 517
Meroe, Inſel in dem Nil 653

Metel-

Metellus, römiſcher Conſul, ſchlägt den Jugurtha 628. und treibt ihn bis nach Gätulien 630
Me=tſchu, Khan der Türken 139. ſchließt mit der Kaiſerin Wu=ſchi einen Frieden 139
Me=tſchu, Khan der Türken, bemächtigt ſich aller Länder der Hoei=ke 159. wird ermordet 160
Me=te, Tanju der Hunnen 31. ſchlägt die öſtlichen Tartarn 31. deſſen übrige glückliche Feldzüge 31. 33
Mikhail, Sultan der perſiſchen Seljuciden 207
Ming=tſſong I., chineſiſcher Kayſer, giebt ſeinen Officieren zuerſt beſondere Sommer= und Winterkleider 189
Ming=tſſong II., chineſiſcher Kayſer, ſchlägt die Rebellen Tſong=ko und Sche=king=tang 189
Mirza Dgihanghir, Sohn des Tamerlan 433
Mirza=Miran=ſchach, Sohn des Tamerlan 435. Inhalt ſeines Briefs an ſeinen Vater 447
Mogoln, ihre Geſchichte 275 f. Quellen und Hülfsmittel dazu 275. ihre Verfaſſung 276. Religion und Regierungsform 277. Gewohnheiten und Gebräuche 277. 278. ihre Geſchichte unter Genghizkhan 279 f. unter Tuli und Oktai 293 f. zerſtören das Reich der Niu=tſche 298. machen ſich die Großfürſten der Ruſſen zinspflichtig 299. ihre Siege in Pohlen, Mähren, Ungarn 299. 300. in Syrien 301. unter Gajuk und Mangu 303=312. Geſchichte der chineſiſchen Mogoln unter den Namen Kalkas 312=328. Geſchichte der Mogoln in Perſien oder Iran 337 f. Geſchichte der Il=khanianer 353=357. der Turkomannen vom ſchwarzen und weiſſen Schöpſe 375=360. der Mogoln von Zagatai 360=370. von Kaſchgar oder der kleinen Bucharey 370. von Kaptſchak 371
Mokan=khan, Großkhan der orientaliſchen Türken 129. deſſen Siege und Eroberungen Ebend. ſchließt mit dem römiſchen Kayſer Juſtinian II. ein Bündniß 130. und mit dem perſiſchen Könige einen Frieden 130
Mo=ho=tar=khan, Anführer der gelben Parthey am türkiſchen Hofe 511
Moſtadhi, Khalif von Bagdad, erhält vom Nurreddin das Khalifat über Aegypten 258
Moſtain, Sultan der Circaſſen in Aegypten 493. wird abgeſetzt 494
Mufti, von deſſen Anſehen im türkiſchen Reiche 125
Muhammed I., Sultan der Ottomannen 498
Muhammed II., Sultan der Ottomannen, erobert Conſtantinopel und macht es zu ſeiner Reſidenz 498

Muhammed, Verfaſſer des Alcorans 123. deſſen Lehren 124
Muhammed, König von Khelat 240
Muhammed Pelevan, Beherrſcher von Adherbidgiane 264
Muhammed, Khan von Kaptſchak 385. 386
Muhammed-amin, Khan von Kaſan 403
Muhammed-kerai, Khan der kubanſchen Tartarn 397
Muhammed-ſchach, mogolſcher Kaiſer in Indien 457
Muhammed, Sultan der baharitiſchen Mammelucken 477. ſeine Verdienſte ums ägyptiſche Reich 480
Muhammedaner theilen ſich in verſchiedene Partheyen 125
Mûm-ſûn, König vom nördlichen Leang, bekomt den Titel Heu von Lin-tſchi 90. errichtet einen Aufruhr gegen ihn, darin er ums Leben komt Ebd. nimt den Erbprinzen der weſtlichen Leang gefangen, die den Prinzen und Frieden von ihm erkaufen müſſen 90. bekriegt den König der weſtlichen Leang aufs neue 91. verheert Si-pim, unterwirft ſich dem Kayſer der Tartarn Topa 91
Mundo, ein Gepide, nimt den königlichen Titel an, und dringt in Illyricum ein und unterwirft ſich der gothiſchen Bothmäßigkeit 551
Muſa, Khan der baharitiſchen Mamelucken 463
Mu-yûm-tſin, König von Yen, bemächtigt ſich des Reichs der Hunnen Tſchao 84

N.

Narſes, König der Perſer 503. beſiegt den Galerius, der ihn ſchlägt und zur Abtretung von der Provinz nöthiget 504
Narſes, ein Verſchnittener des Kayſers Juſtinian, wird an die Stelle des Beliſar gegen die Gothen geſchickt, die er ſchlägt, nimt Rom ein 583. wird nach Juſtinians Tode ſeiner Statthalterſchaft entlaſſen und ſtirbt 592
Naſer, König zu Alep 340
Naſer-Muhammed, Sultan der baharitiſchen Mamelucken 475
Naſer-yuſuf, König von Damas 465
Natagai, Gott der Mogoln 276
Nedham-el-mulk, Vezier des Sultans der Seljuciden, befördert die Wiſſenſchaften durch Anlegung verſchiedener Schulen 209. wird von der Sultania geſtürzt, um ihren Sohn zum Nachfolger zu befördern 212
Neſſaſiri, ſeine Empörung gegen den Thogrulbegh, den Sultan der Seljuciden 308
Ni-kiue-tſchu-lo-khan, Chan der occidentaliſchen Türken 142. theilt die Statthalterſchaft von ſeinen Staaten unter ſeine zwey Bedienten 142

Nikudar, Chan der Mogoln 345
Nin-tſche, dis Reich wird von den Mogoln zerſtreut 298
Nogais, ihre Eintheilung, Sitz, Charakter und Gewohnheiten 389
Nuh, König der Samariden 201
Numidien, deſſen Einwohner und verſchiedene Benennungen 613. Hauptſtädte, Flüſſe, Regierungsform, Nahrung und Litteratur 614. wird eine römiſche Provinz 634
Numidier, berechnen ihre Zeit nach Nächten 615
Nur-Muhammed, Khan der Uzbeken von Khariſſem 421. wird vom König in Perſien Schach-Abbas in ein ewiges Gefängniß geſchloſſen 421
Nurreddin-aly, König von Damas und Muſſul 262
Nurreddin, König von Alep 249. erobert die Veſtung Arima 250. ſeine fernern Eroberungen 250. 251. unterwirft ſich das Königreich, ſchlägt die Franken und ſchließt mit ihnen einen Frieden 251. nimt ſich des abgeſetzten Großveziers an 252. erobert Dgiaber 255. bemächtigt ſich des Königreichs Muſſul 257. ſetzt den Khalifen von Aegypten Adheb ab und Moſtadhi einen Khalifen von Bagdad ein 258. ſein Tod und Charakter 258. eine ſeiner nützlichſten Anſtalten 259

O.

Odoacer, Patricius von Italien 528. bekomt den nach Pavia geflüchteten Oreſtes in ſeine Hände, läßt ihn hinrichten 528. ſchenkt dem Auguſtulus das Leben und jährlichen Gehalt und wird überall als König erkannt 529. er ſucht die Gunſt des Julius Nepos und Zeno zu erhalten 531
Ogulganmiſch, Gemahlin des Großchans der Mogoln Gajuk, übernimt nach ſeinem Tode die Regierung 306
Oktai, Sohn des Genghiz-khan, wird auf einem allgemeinen Reichstage zum Großkhan ernennt 293. ſucht ſich mit der chineſiſchen Krone nach Tuli Tode zu verbinden 296. 297. er belagert Ju-ning-fu in Verbindung mit den Chineſern 297. macht Eroberungen in Europa 299 f. wird an der Ausführung ſeines Entwurfs ganz China zu erobern durch den Tod gehindet 307
Oliſippo, ehemalige Hauptſtadt in Spanien 664
Omar-ſcheik, mogolſcher Kayſer in Indien 456
On, Khan von Sibirien 413
Ordonius I., König der Gothen 688
Ordonius II., König von Leon 689
Ordonius III., König von Leon 690
Oreſtes, Patriarch von Italien 527
Orkhan, Sohn des Othman, ſchlägt den Kayſer Andronicus 497
Ork-hon, ein Fluß im Lande Hiong-nu 15. 16

Othmann folgt ſeinem Vater Saladin in Aegypten in der Regierung 262
Othmann, Emir der Ottomannen 496. 497
Ottomannen, ihre Geſchichte 496
O-tſcho-khan, Khan der Hoei-ke 181
Oulug-tag, ein groſſes Gebirge in der groſſen Tartarey 2

P.

Padiſchach, Name des Khans der krimmiſchen Tartaren 392
Pan-tſchao, chineſiſcher General, bringt die Burcharey unter des Kayſers Hoti Bothmäßigkeit 94
Paraetonium, Hauptſtadt in Marmarica 643
Paſcha, wem dieſer Titel bey der ottomanniſchen Pforte beygelegt werde 126
Paſcha, Khan der Sie-yen-to 138. wird von der Hoei-ke geſchlagen 138
Paſepa, ein Lama erfindet ein mogolſches Alphabet 316
Patzinaken werden in Großmoravien unter den Namen der Hungarn bekant 154. wo ſie anfänglich gewohnt und wo ſie ſich nachher hinbegeben 155. ſchlieſſen mit Igor in Rußland einen Frieden 155
Peblevaniden, ihre Geſchichte 263
Peroſes bemächtigt ſich durch Hülfe der euthalitiſchen Hunnen des perſiſchen Reichs, bekriegt aber dieſe ſeine Wohlthäter, deswegen er getödtet wird 510
Perſes, ihre Geſchichte 499. Quellen und Hülfsmittel 499
Petrus, König von Sevilien 739-749
Phatimiten 199. Urſprung ihres Namens, richten die Dynaſtie der Ikhſchiditen zu Grunde 200
Pharadge, Sultan der Circaßier in Aegypten 490. bekomt den Rebellen Tanam in einem Treffen in ſeine Gewalt 490. führt einen Krieg mit Tamerlan, unter ſeiner Regierung empört ſich Yaſchbak 491. 492. er wird ab und eingeſetzt 493. beſiegt ſeinen Rebellen, wird aber endlich ſelbſt erſchlagen 493
Phiruz, König der Perſer, wird vom hunniſchen König Khuchnauaz mit Truppen unterſtützt, giebt ihnen ſtatt ſeiner Schweſter ein gemeines Mädgen zur Gemahlin 107. ſchlägt und wird von den Hunnen wieder geſchlagen 108. verliert endlich in einer Schlacht gegen die Hunnen das Leben 108
Pi-kia-phan, Khan der Türken 140. ſiegt über den Pa-ſi-mi 140
Pir-Muhammed-Dgihangir, ein Enkel des Tamerlan, von dem er zum Nachfolger ernennt wird 451. fordert den Sultan in Taſchkunt vergeblich auf, ihn das Reich abzutreten 452. wird ermordet 452

Plancarpin, päbſtlicher Geſandte am Hofe des Großchans der Mogoln 303. er geht ohne Audienz bekommen zu haben wieder nach Europa 305
Po=jün, Fürſt der Hoei=ke, bekomt vom chineſiſchen Kayſer den Titel eines Hauptmanns über ſeine Leibwache 159
Po=lo müen, Khan der Geugen 157
Po=po ſchaft den Namen ſeiner Nation Tie=fo ab und führt davor den Namen Hia ein 86. läßt ſich einen himmliſchen König des groſſen Hia nennen 82. erwählt den Familien=Namen Ho=lien, bringt die übrigen Horden der Sien=pi unter ſeine Gewalt und erobert alles Land von Yam=ſi bis Tſchi=yam, bauet die Stadt Tong=van=tſching 87. giebt der Königin den Titel Hoam=heu, bekomt die Landſchaft Gan=tim und Stadt Samkuei, nimt den kayſerlichen Titel an 88. Beſchreibung ſeiner Grauſamkeit 88
Po=ſche=goei 13
Pu=ſa, Fürſt der Hoei=ke 159
Put=lui, geographiſche Beſchreibung dieſes Landes 8. 9

Q.

Quirinus unterwirft dem Auguſt die Garamanten 643

R.

Rachis, König der Longobarden 610
Reduan, Sultan von Alep 232. unter ihm erobern die Kreutzfahrer Antiochien 233. ferner auch Jeruſalem, wo ſie ein neues Königreich ſtiften 233. 234. fernere Eroberungen der Kreutzfahrer und Bathenianer unter ſeiner Regierung 235
Rodoald, König der Longobarden 607
Rokneddin, Sultan von Iconium 230

S.

Saffa=kerai, Chan von Kaſan 404. wird vertrieben und wieder eingeſetzt 405
Sahib=kerai, Chan der Kaſaner 404
Sahib=kerai, Chan von Kaſan 394
Salar, Stifter der Dynaſtie der Salghurianer 244
Salghurianer 244. ihre Dynaſtie wird von den Mogoln umgeworfen 245
Saleh=Iſmael, König von Alep 259. ſchlägt den Saladin, der ſich mit Seifeddin verbunden und Alep belagert hatte 260
Saladin, Großvezier in Aegypten 256. fällt in Syrien ein, ſchlägt den Amauri, König von Jeruſalem 257. ſtrebt nach dem Khalifat von Aegypten 258. belagert Alep 259. belagert Miſſul und wird wegen einer Krankheit zu einen Vergleich mit Azzedin genö=

genöthiget 261. ſchlägt die Franken und erobert Jeruſalem 262. ſeine Länder, die er unter ſeine Prinzen vertheilt, werden ſehr zerſtückt 262
Saiſans, Name der Groſſen im Reiche der Calmucken 459
Saleh=hadgi, Sultan der Circaßier in Aegypten 487
Saleh=ayub, König von Aegypten, erobert durch die Kharizmianer Jeruſalem 274
Sandgiar, Sohn des Malek=ſchach, läßt ſich zum Sultan der perſiſchen Seljuciden ausrufen, ſchlägt ſeinen Neffen Mahmud, ſchließt aber endlich einen ſehr vortheilhaften Vergleich mit ihm 213. ſucht Thogrul den Sohn des Sultans Muhamed auf den Thron zu helfen 215. wird von den Khitans geſchlagen und von den Uzen gefangen genommen 216. ſtirbt gleich nach ſeiner Befreyung 217. ſein Tod beſchleunigt den Untergang der Seljuciden 217
Sapor I, König der Perſer, bekriegt die Römer in Geſellſchaft des Cyriades und wird vom Gordian geſchlagen 501. nach deſſen Tode er mit dem Philippus einen vortheilhaften Frieden ſchließt Ebend. ſeine gegen den von ihm gefangen genomnen Valerian bewieſene Grauſamkeit Ebend. wird vom Odenat, Fürſt von Palmyra, in ſein Gebiet wieder zurückgetrieben und vom Aurelian gedemüthigt 502
Sapor II., König der Perſer, nimt den König von Yeman gefangen, ſtellt die Kriegszucht wieder her, und beunruhigt die Römer durch die an ihren Grenzen wohnenden Barbaren 504. Conſtantin geht wider ihn zu Felde, giebt ihm aber durch ſeinen Tod Gelegenheit zu Eroberungen 505. er thut den Conſtans Friedensvorſchläge, fängt aber den Krieg auf Zureden des Antonin aufs neue an Ebend. ſetzt den Krieg fort, ſchließt endlich mit Jovian einen Vergleich, erweitert ſeine Länder durch Eroberungen in der Tartarey und Indien und verlegt ſeine Reſidenz nach Cteſiphon 506
Sapor III., König der Perſer 507
Sarmacande, Hauptſtadt der Provinz Mauarennahar 411
Schaban, Sultan der baharitiſchen Mamelucken 482. 484. unter ſeiner Regierung wird Alexandrien von den Chriſten eingenommen 484
Schach=rokh nimt Beſitz von den Staaten des Pir=Muhamed und wird der mächtigſte Fürſt von Tamerlans Familie 452. 453
Schao=tſche, ein Königreich in der kleinen Bulgarey 5
Scha=po=lo=tie=li=ſche=khan, Khan der occidentaliſchen Türken 144. wird ab und wieder eingeſetzet 145
Schato, türkiſche Horden in der Tartarey 152. 184

Schaur ſucht beym Nurreddin Hülfe, der ihn auch durch einen gewiſſen Schirkuh in ſeine vorige Würde eines Großvezirs von Aegypten einſetzt 253. verbindet ſich mit dem Amauri, König von Jeruſalem 253. und nimt Alexandrien in Beſitz 255
Sche⸗goei, ein Volk in Sibirien 12. deren beſondre Gewohnheiten 12. 13
Schehabdin, Sultan der Ghazneviden, bringt einen groſſen Theil von Indien unter ſeine Bothmäßigkeit 206
Schehabbeddin, Sultan von Ghazna 268. ſiegt über den Sultan von Khariſſem 269
Sche⸗hu nimt den Titel König von Goehu und Groß⸗Tanju an 77. und wird als König der Tſchao erkannt 78. befördert die Religion des Fo, läßt prächtige Palläſte aufführen 78. 79. nimt den Titel Tſchao⸗tien⸗wan an 79. will aus Aberglauben die Kayſerwürde nicht annehmen 79. ſeine Eroberungen in dem Feldzuge gegen den König von Leao 80. wird durch beſondre Umſtände ein Kriegszug nach Südoſt wider die Staaten der Tſin zu thun bewogen 81. widerſteht allen Vorſtellungen ſeiner Miniſter wegen ſeiner Ueppigkeit und Grauſamkeit 82. nimt den Titel Hoamti an 83
Scheik⸗Mahmudi, Sultan der Circaßier in Aegypten 494
Schelealek, Khan von Kaſan 403
Sche⸗lo, Stifter der Dynaſtie Tſchao 68. unterwirft ſich dem Stifter der Han 73. treibt die Han in die Flucht 74. läßt ſich zum König von Heu⸗tſchao erklären 74. ſeine Eroberungen in Schan⸗tong, Pe⸗tſche⸗li und Schan⸗ſi 75. befördert die Wiſſenſchaft mit vorzüglichen Eifer 75. macht Eroberungen im chineſiſchen Reiche, ſtürzt die Dynaſtie der Han und nimt ihren König gefangen 76. nimt den Titel Kayſer an und giebt ſeinem Prinz Hong den Titel Groß⸗Tanju, ſucht bey den Chineſern vergeblich den Frieden und ſtirbt 77
Scheſaktu⸗Khan, Khan der Mogoln oder Kalkas 334
Schi⸗pi⸗Khan der Türken 134. ſeine Eroberungen und Krieg mit den Chineſern 134
Schirkuh ſetzt den Großvezier Schaur in ſeine vorigen Würden in Aegypten ein, ſeine Siege und Eroberungen gegen die Franken 253. bekömt die Stadt Alexandrien 254. muß auf Nurreddins Befehl Cairo in Beſitz nehmen 256
Schite⸗pala, Großkhan der Mogoln 329. thut den Grauſamkeiten ſeines verhaßten Miniſters Tiemutiülh Einhalt 329
Schin⸗mo⸗tanſche⸗goei 13
Scythien, deſſen allgemeine Eintheilung 1. deſſen geographiſche Beſchreibung jenſeit des Imaus 9. und diſſeits des Imaus 19

Sebek-teghin, Khan der Ghazneviden 200
Seifeddin, König von Muſſul, rettet die von den Franken belagerte Stadt Damas 239
Seifeddin, König von Muſſul, ergreift die Waffen wider Saleh-Ismael 259
Selameſch, Sultan der baharitiſchen Mameluckeu 470
Seljuciden, perſiſche, ſind als eine Colonie der Hoei-ke anzuſehen: ihre Geſchichte 207. mit dem Sultan Togrul geht ihre Dynaſtie zu Grunde 218. ſie ſtiften in der Provinz Kerman eine andre 219. welche hernach den Sultan von Khariſſem und darauf den Karakhatajaneren unterworfen wird 220
Seljuciden, von Iconium 220. und von Alep 232
Seu-hiai-jo-ti, Tanju der Hunnen 46
Sie, eine Horde der Kao-tſche 157
Sien-pi, Land der nördlichen Hunnen, deſſen ſich die Tartarn bemächtigen, und worauf ſie ſich Sien-pi nennen 51
Siroes, König von Perſien, entreißt ſeinem Vater durch Hülfe der Römer des Reichs 525
Si-tſching, Hauptſtadt des Landes Yü-tien 5
Silo, König der Gothen 687
Silphium, eine ſyrtiſche Pflanze 645
Sokmann, König von Khelath 240
So-ko, Khan über 14 Stämme der Türken 140. theilt ſeine Horden und wird vom Me-tſcho gefangen genommen 151
So-le, ein Königreich, jetzt Kaſchgar 5
Soliman, Sultan der Ottomannen 498
Soliman-ſchach wird in Hamadan zum Sultan der perſiſchen Seljuciden ausgerufen, und mit Gift vergeben 218
So-lu, Khan der occidentaliſchen Türken 151
Solun, eine Secte, deren Hauptlehren 445
Sophian-Sultan, Khan der Uzbeken von Khariſſem 416. wird mit den Turkomannen von Abulſchan und Dehiſtan in Krieg verwickelt 416
So-teu, eine Horde der Tartarn Sien-pi 59. deren Streiferey in China 60
So-tim-fan, chineſiſcher General, ſchlägt die Türken 147. 148
Sumenat, ein Götzenbild 203
Syrien, deſſen Eintheilung 486
Szigalei, Khan von Kaſan 406

T.

Tacfarinas, ein Rebell in Numidien 639. wird von den Römern geſchlagen zu wiederholten malen 639. 640
Tae-tſong II., chineſiſcher Kayſer 180. 181

Tagaſch entreißt ſeinen Bruder Sultan-ſchach die Herrſchaft von Khariſſem 267 belagert Bokha-ra und erobert dieſe Stadt 268
Talabriga, eine Stadt in Spanien 664
Ta-lan, Kayſer der Tartarey, führt einen Krieg mit Goeh und den Chineſern 112
Tamerlan bringt Adherbidgiane unter ſeine Bothmäßigkeit 354. zerſtört Bagdad 356. bekomt Bajazeth in ſeine Gewalt 357. unterwirft ſich dem Togluc-timur-khan und bringt die Provinz Keſch unter ſeine Bothmäßigkeit 364. bekomt den Titel Saheb-keran 365. wird zum Aufruhr gegen den Huſſain bewegt, dem er doch den Frieden anbietet, und da er ihn ausſchlägt, ihm eine glückliche Schlacht liefert 367. 368. und ein Friede geſchloſſen wird 369. macht den Sogur-gatmiſch ageln zum Khan Ebend. wird ein Herr des zagataiſchen Reichs 370. nach ſeinem Tode geht das Reich zu Grunde 370. nimt Beſitz von Keſch, ſchlägt den Mir-Huſſain und erobert Balkh 432. bekomt von den Nevians den Titel Herr der Welt, ſchreibt einen Reichstag aus, worauf der Nevian Zendehaſcham nicht erſcheinen will 432. der ihn vom Thron zu ſtürzen ſucht 433. und daher von ihm mit dem rebellirenden Statthalter der Gethen Kepek-timur gedemüthigt wird 433. beſiegt den König Huſſain-Sophi und ſchließt einen Frieden mit ſeinem Sohn Yuſuf Sophi 433. beſiegt den Yuſuf-Sophi und macht die Stadt Urghens zur Hauptſtadt des Reichs 435. überwindet den Gajatheddin und macht groſſe Eroberungen 435. 436. vereinigt ſich mit den Prinzen der Modhafferianer Dgelaleddin-Schach-Schadgia 436. verwüſtet Sebzuar 437. beſiegt den Kothbeddin Ebend. erobert die Länder des Königs von Lor, erobert Teflis, die Hauptſtadt in Georgien, und nimt den König Mege-bagrat gefangen 438. begnadigt den Scheik-Ibrahim 438. 439. thut einen Einfall ins Land der Turkomannen 439. erobert das ganze Königreich, worauf ſich ihm noch andere Fürſten und Völker ergeben Ebend. ſeine Eroberungen und Siege in Kaptſchak 440. beſiegt den Khan der Gethen Khodgia-Aglen und hält zu Akiar einen Reichstag Ebd. erobert Mahanaſar und andere Städte 441. geht auf Schiraz zu und nimt die Veſtung Kalaatſefid weg und hält in Schiraz ſeinen Einzug 442. ertheilt die Herrſchaft über die eroberte Provinz in dieſem Feldzuge ſeinem Sohn Miran-Schach Ebd. erobert die Stadt Tekrit und die Provinz Erak, worauf ganz Syrien von ihm unterjocht wird 443. erobert den Staat der Turkomannen und Georgien wirft den Khan von Kaptſchak Tokatmiſch vom Thron, giebt ſeinem Sohn Scharokh die Statthalterſchaft über Khoraſan Ebend. beſiegt die heidniſchen Völker Siapuſch

puſch und andere Völker, ſein Feldherr Soliman-Schach macht auch Eroberungen 444. verübt viele Grauſamkeit bey ſeinen Eroberungen 445. beſonders bey die Hauptſtädte Deli und Mirth 446. geht nach Sarmacande zurück Ebend. ſein Einfall und Verwüſtung in Georgien 448. bekriegt den Bajazeth und verheert ſeine Länder, erobert Bagdad 449. begnadigt den Gefangenen Bajazeth Ebend. belagert Smyrna und dringt ein 450. der Sultan von Aegypten und andere Fürſten unterwerfen ſich ihm Ebend. ſtirbt, da er im Begrif iſt das chineſiſche Reich zu kriegen 450. 451. kurze Beſchreibung deſſelben 451. ſeine Eroberungen in Circaßien 491

Tanaitae, ein Name der Alanen 97

Tan-ju, Name der Regenten der alten Hunnen 27. 28. hört auf 58

Tartarey, groſſe, deren Umfang und Grenzen 1 f.

Ta-tun, Sultan der Hunnen, verwüſtet das Land der Goeh 58

Tayon, deſſen geographiſche Beſchreibung 22

Ta-yüe-ſchi, eine tartariſche Nation 24

Tejas, ein tapferer General der Gothen, den ſie zu ihrem König wählen, ſchickt an die Franken Geſandte um Beyſtand gegen die Griechen 585. wird aber vom Narſes geſchlagen, in welcher Schlacht er auch bleibt 587

Te-jo-ſchi-ſui-tſieu, Tanju der Hunnen 56

Te-le, ein Name der Hunnen 94

Tem-li-khan, Khan der Türken, unter ihm geht das türkiſche Reich zu Grunde 141

Temudgin, Haupt einiger Horden der Mogoln 279. zieht ſich durch ſeine Kriegsthaten Feinde zu 280. ſeine Trennung und Verſöhnung mit den Onk-khan 280. zwiſchen beyden entſteht ein Krieg, worin er ſiegt 280. 281. ſeine Eroberung und weitere Ausbreitung ſeiner Herrſchaft 282. führt mit dem Kayſer der Niu-tſche Yün-tſi einen vortheilhaften Krieg 283. erobert Yen-king unter ſeinen General Masgan 285. führt einen Krieg mit dem Sultan von Khariſſem 286. iſt grauſam gegen die Ueberwundenen 286. 287. ſeine fernern Siege und Eroberungen 288. ändert ſeinen Entſchluß, Indien mit Krieg zu überfallen 289. wirft die Herrſchaft des Königs von Tangut übern Haufen 290. erklärt ſeinen Sohn Tuli zum Nachfolger; ſeine Geſetze und Verordnungen 290. 291

Teu-mann, der erſte Tanju der Hunnen 31

Teskier Efendi Baſchi 126

Teu-lün, König der Geugen, Merkwürdigkeiten unter ſeiner Regierung 113

Thatar, Sultan der Circaßien in Aegypten 495
Theodat, ein Sohn der Amalafride, der Schweſter Theodorichs, wird von der Königin Amalaſuntha zum Mitregenten angenommen 563. ein groſſer Gelehrter, der aber von ſchlechten Charakter, willigt in die von der Kayſerin Theodora verabredete Ermordung ſeiner Gemahlin 564. ihm wird von Juſtinian der Krieg angekündiget, worauf er ihm das Reich für einen jährlichen Gehalt zu ſeinem Unterhalt abzutreten verſpricht 565. 566. wird wegen ſeiner Feigheit von ſeinen Unterthanen entthront 569
Theodorich, deſſen Abſtammung und vornehmſte Lebensumſtände 534. folgt ſeinem Vater in der Regierung, macht ſich dem Kayſer Zeno durch ſeine Tapferkeit furchtbar, der ſich um ſeine Gunſt bewirbt, aber dennoch ſo treulos gegen ihn iſt, daß er ihn ſeinem Feinde Loscus ausliefern will, worauf er ihm neue Würden ertheilet und dadurch befriediget 535. läßt ſich nach wiederhohlten Beleidigungen dennoch wieder beſänftigen 536. unterſtützt ihn im Kriege gegen den Illo 536. übernimmt einen Feldzug zur Ueberwindung des Odoacers, ſeine hierüber angeführte Rede 536. 537. ſchlägt die Gepiden und öfnet ſich dadurch den Eingang in Italien 538. bewegt den General des Odoacer Tufa, zu ihm überzugehen, unterwirft ſich Mayland, wird vom Tufa hintergangen, welches ſeine Siege aufhält 539. ſchlägt ihn wieder bey Adda, wo Odoacer einen Vergleich mit ihm ſchließt und von ihm ermordet wird 540. ſeine Unterwürfigkeit unter den morgenländiſchen Kayſer wird zugleich aus der Münze bewieſen 543. macht in ſeinen Ländern keine Veränderung im Policeywesen und in der Eintheilung der Provinzen 543. unterſtützt das unterdrückte Ligurien, wodurch er ſich wie durch andere ähnliche Handlungen den Italiänern empfiehlt 544. bezeigt groſſe Achtung für die römiſchen Geſetze; erwählt Ravenna zur Reſidenz 544. ſchaft die Mißbräuche und Gewaltthätigkeiten in Proceßſachen ab 545. ihm wird von den Neapolitanern eine Bildſäule errichtet, denen er ſich ſehr gnädig bezeigt 545. 546. läßt auf Bitten des Epiphanius und Laurentius den Liguriern Gnade wiederfahren, die ihm eine Beleidigung zugefügt 546. befördert die Gelehrſamkeit und den Caßiodor; ſchenkt den Gothen die Länder, welche die Heruler und Rügen ehemals vom Odoacer bekommen 547. ſein königliches Anſehen wird vom Anaſtaſius beſtätigt, der ihm Odoacers ausgelieferte Kronen und Geſchmeide zuſchickt 548. ſteht mit dem Pabſt Gelaſius, ob er gleich ein Arianer, in gutem Vernehmen 548. 549. deſſen Anſehen er unterhält in ſeinen Ländern 549. ſucht dem Ackerbau aufzuhelfen, deswegen er auch die flüchtigen Alemän=

Alemannen mit Freuden aufnimmt 549. bezeigt ſich bey ſeinem Einzug in Rom ſehr gnädig 550. wo er auch Edicte herausgiebt, vereinigt Sirmium mit ſeinen Staaten, das die Gepiden davon abgeriſſen 550. giebt eine Verordnung wider den Zweykampf 551. 552. ſucht die fortdaurenden Mißhelligkeiten zwiſchen Alarich und Clodoväus beyzulegen 552. ſeine Vorſtellungen machen aber auf den eroberungsbegierigen Clodoväus keinen Eindruck, der die Macht der Weſtgothen über den Haufen wirft 553. er nöthigt den über die Weſtgothen ſiegenden Clodoväus zum Rückzug, und bekommt dadurch die Herrſchaft über die Provence 553. macht den Gemellus zum Statthalter über Gallien 553. bekommt ganz Italien und Sicilien auſſer ſeinen übrigen Beſitzungen 554. iſt ein Feind von Religionsſtreitigkeiten, beſtimmt den Eutharius Cillica, dem er ſeine Tochter zur Gemahlin giebt, zum Nachfolger, verbindet ſich mit dem Kayſer Juſtinus 555. und mit den Franken wider den König der Burgunder Sigismund, ſiegt und erobert, worauf Sigismund ſich die Mönchskleidung anlegt 556. nöthigt den Kayſer Juſtinus durch den Pabſt Johannes I., daß er den Befehl zu Unterdrückung der Arianer aufheben läßt 556. 557. ſeine Härte gegen die Chriſten 557. macht ſich durch Ermordung des unſchuldigen Boethius und Symmachus verhaßt 557. verſchiedene Erzählungen der Urſache ſeines Todes 557. 558. empfiehlt ſeinen Unterthanen den Athalarich zum Nachfolger und den Frieden mit den orientaliſchen Kayſern 558. Betrachtungen über die Politic dieſes Königes 558. 559. unterſagt, ohngeachtet ſeiner Achtung für die Gelehrten, den Gothen, die Wiſſenſchaften zu treiben 560

Theodebert, mächtigſter König der Franken, ſchickt den Gothen wider die Griechen Hülfe 572. 573

Thogrul, bemächtigt ſich des ghaznevidiſchen Throns und wird erſchlagen 205

Thogrul, ein Sohn des Arslan-ſchach, Sultan der perſiſchen Seljuciden, wird von dem Sultan von Khariſſem ermordet 218. wird von den Morgenländern als einer ihrer gröſten Helden und Dichter angeſehen 218. mit ihm endiget ſich die Dynaſtie der perſiſchen Seljuciden 218

Thogrulbegh, Sultan der Seljuciden 208. macht ſich dem griechiſchen Kayſer und Arabern furchtbar, ſchlägt den Sultan der Buiden 208. erobert die Hauptſtadt Muſſul, ſetzt ſich zu Bagdad auf den Thron und wird zum König vom Occident und Orient ausgerufen 209

Thogrul, Chan der Keraiten, bekommt vom Temudgim den Titel eines Vam 279. wird daher Vam-khan oder Onk-khan genennt 280. führt mit Temudgim einen Krieg, worin dieſer ſiegt und auf der Flucht ermordet wird 280. 281
Thogteghin, König von Damas 234. unterſtützt die vom König von Jeruſalem Balduin belagerte Stadt Tyrus 236. ſchlägt mit Balduin und Jlghazi den General Burski 236. verbindet ſich mit den Arabern 237. und mit Burski gegen Balduin 237. 238
Thraſaricus, König der Gepiden 550
Thuluniden, ihre Geſchichte 192-96
Thur-aly-begh, Stifter der Turkomannen vom weiſſen Schöpſe 359
Thu-zun, ſeine Empörung gegen den Khalif Moktafi, den er endlich abſetzt 198
Tia-tao-mo-kao, Tanju der Hunnen 31
Tiberius, römiſcher Kayſer, errichtet mit dem Khan der Avaren einen Vergleich, den ſie aber nicht halten 118. 119
Tiberius II. röm. Kayſer, ſchickt Geſandte an den Khan der Türken 131. die aber abgewieſen werden 132. 133
Timurtaſch, Sultan der Turkomannen 244
Timur, Großchan der Mogoln 326. ſchließt gleich bey ſeinem Antritt der Regierung einen Frieden mit dem König von Tongking 326. muß in der Tartarey zahlreiche Armeen halten gegen viele Rebellen 327. erwirbt ſich die Hochachtung der Chineſer, daher ſein Tod eine allgemeine Trauer erregt 327
Timur ſ. Tamerlan.
Timur-taſch, Statthalter von Kleinaſien, empört ſich wider den Chan der Mogoln, wird aber wegen der Verdienſte ſeines Vaters begnadigt 351
Ting-to-ſchi-ſui-hen-ti, Tanju der Hunnen 55
Togluc-timur-khan bemächtiget ſich des zagataiſchen Reichs 364. 370
To-lan-ko, eine Horde der Kao-tſche 158
Tomateur-khan, Großkhan der Mogoln 331. unter ſeiner unvernünftigen Regierung verlieren die Mogoln den kayſerlichen Thron in China 331. läßt die Jahrbücher der Dynaſtie der Khitans der Niu-tſche und der Song vollenden 332. unter ihm iſt die gefährliche Empörung des Tſchu merkwürdig 332
Totila wird von den Gothen zum König erwählet, erobert Benevent und Neapolis, und erwirbt ſich den Ruhm eines gütigen und tapfern Königs 576. ſeine Vorſorge für die belagerten Einwohner von Neapolis 577. läßt die Mauren von Neapolis

lis niederreiſſen, bekommt die Städte Fermo und Aſcoli in ſeine Gewalt 578. geht auf Rom los, wodurch der Landmann vom Feldbau abgeſchreckt wird 579. da durch ſeine Belagerung der Stadt die Hungersnoth auſſerordentlich zunimmt, wird er von den Einwohnern um einen Stillſtand gebeten, den er aber ausſchlägt, durch Verrätherey in Rom eindringt, doch aber auf Bitten des Beliſar der Gebäude der Stadt Rom ſchonet 581. belagert Roſſano, welche Feſtung ſich ihm auch ergiebt 583. ſucht die Römer nach Beliſars Rückzuge zu gewinnen, und bietet dem Kayſer vergeblich den Frieden an, macht in Sicilien viele Beute, womit er nach Rom geht 584. wird vom Narſes geſchlagen und getödtet, ſein Character 585

To=pa, ſiehe So=teu.

Tſcham, König von Tie=fo 88. wird zum Kum von Hoeiki erklärt 89

Tſche=ſü, geographiſche Beſchreibung dieſes Königreichs 7. 8

Tſcheu=nu, Chan der Geugen 115. ſchlägt die Kao=tſche und ihren König Mi=gno=to 115

Tſche=ya=jo=ti, Tanju der Hunnen 47

Tſchoang=tſſung, ein Nahme des Li=tſün=hiü 187

Tſchu empört ſich gegen den Großchan der Mogoln Togmat=cur 332. wird in Nan=king zum Kayſer ausgerufen 333

Tſchu=yüe, Horde der Türken 184

Tu li, Sohn des Tomudgin, führt einen glücklichen Krieg gegen den Kayſer der Niutſche 294

Tu=lün, König der Geugen 110. bringt viele tartariſche Horden unter ſich, breitet ſeine Eroberungen bis an die Grenzen von Europa aus 111. führt Geſetze in ſeine Staaten ein und Kriegszucht, nimmt den Titel Kieu=teu=fa=khan an 111

Tu=man, Haupt der Türken, wird vom chineſiſchen General So=tim=fam geſchlagen 148

Tu=mi=tſchi, Khan der Hoei=ke 138

Tu=mo=tſchi, Anführer der ſchwarzen Parthey am türkiſchen Hofe unter der Regierung des Khans So=lu 151. 152

Tumüen, Haupt der orientaliſchen Türken 128. hält um eine Tochter des Khans der Geugen an, der ihn verächtlich abweiſet 128. heyrathet eine chineſiſche Prinzeßin und ſchlägt mit Hülfe der Chineſer die Geugen, und nimmt den Titel Khan an 129

Tüm=ſche=hu, Khan der occidentaliſchen Türken 143. deſſen Eroberungen 143

Tün=mo=ho, Khan der Hoei=ke 181. erhält eine chineſiſche Prinzeßin zur Gemahlin und die Erlaubniß, den Nahmen ſeiner Nation in Hoei=hu zu verwandeln 181

Turan=

Turan-ſchach, Khan der baharitiſchen Mameluken 461. ſchließt mit dem König von Frankreich, Ludewig dem Frommen, einen Frieden 462. Inhalt ſeines Briefs darüber an den Statthalter zu Damas 462. wird von einigen Emiren darauf ermordet 463
Türken unterwerfen ſich Mavarennahar und den Euthaliten 109. Quellen und Hülfsmittel zu ihrer Geſchichte 121 f. ihre Religion und Verfaſſung 122-128. Geſchichte der orientaliſchen Türken 128-141. der occidentaliſchen Türken 141-153. gehn nach Europa über 153. Geſchichte der Türken Hoei-ke 156-184. Geſchichte der Türken Schato oder Bagargar, die endlich zum chineſiſchen Kayſerthume gelangen 184. 192. Geſchichte der Türken der Thuluniden 192. 196. der Ikhſchiditen 196-200. der Ghazneviden 200-207. der perſiſchen Seljuciden 207-219. der Seljuciden in Kerman 219. 220. der Seljuciden von Iconium 220-232. von Alep 232-240. Geſchichte der Turkomannen und Salgurianer 241. der Atabeken von Syrien und der Atabeken von Adherbidgiane 245-264. Geſchichte der Türken Kharizmianer 264-274
Turcomannen, ihre Geſchichte 241 folg.
Turcomannen vom ſchwarzen und weiſſen Schöpſe 359
Turphan, Hauptſtadt im Königreich Tſche-ſü 8
Tutuſch, Sultan der Seljuciden von Alep 232
Tuon-nie, Statthalter im Lande Kien-kam, ſtiftet die Dynaſtie der nördlichen Leang 90. nimmt den Titel Kum von Kien-kaman an 90. bauet die Stadt Sigan und nennt ſich König von Leang in Norden, verliert bey einem Aufruhr des Mum-ſün ſein Leben 90
Tzachas wirft ſich in Smyrna zum König auf, und wird vom Kayſer Alexius Comnenus und Sultan Kilidge-Arslan I. überwunden und erdroſſelt 222
Tzibus, Fürſt der Lazer 515

V.

Vaga, Stadt in Africa, wird vom Metell eingenommen und geplündert 629
Valens, König der Perſer 511
Valentinian wird von den Hunnen bekriegt, ſchließt mit Attila einen Waffenſtillſtand 101-103
Van-ſchi-ſchi-ſui-ti, Tanju der Hunnen 56
Varanes I. König der Perſer 502
Varanes II. König der Perſer, ſucht die Römer durch Geſchenke zu gewinnen 502. die mit Verachtung zurück geſchickt werden 503. ſucht ſich zu rächen, wird aber vom Diocletian zurückgetrieben 503

Varanes III. König der Perſer 503
Varanes IV. 507
Varanes V. König der Perſer 508. führt einen Krieg mit den Römern, die in Azazene einfallen 508. wird geſchlagen, ſchließt darauf einen Frieden mit ihnen 509
Varanes VI. König der Perſer 510
V-goei, Tanju der Hunnen 37
Vitiges wird von den Gothen zum König ausgerufen 569. ſucht den Juſtinian zum Frieden zu bewegen 570. da dieſer aber geſchlagen wird, vereinigt er ſich mit einigen fränkiſchen Königen, bemächtigt ſich der Stadt Portus, um der belagerten Stadt Rom die Zufuhr abzuſchneiden 570. wird endlich bey zunehmendem Mangel der Lebensmittel und daraus entſtehenden Seuchen zum Stillſtand genöthiget, und hebt die Belagerung auf 571
V-ki-keu-ſchi-ſui-ti, Tanju der Hunnen 56
Vlo-heu, geographiſche Beſchreibung dieſes Landes 14
Vlug-begh folgt ſeinem Vater Schach-rokh in der Regierung 453
V-lui-joti, Tanju der Hunnen 49
Vo-yen-kiü-ti, Tanju der Hunnen 43. unter ihnen entſteht eine Empörung und Krieg mit dem V-hü-on 44
Vrghens, die Hauptſtadt in Khariſſem 425
Vrus, Chan der Mogoln von Kaptſchak, Merkwürdigkeiten unter ſeiner Regierung 377. wider ihn empört ſich Tokat miſch Aglen 378
V-ſiün, geographiſche Beſchreibung dieſes Landes 17. 18
V-ſü-liü, Tanju der Hunnen 37. eine Verſchwörung gegen ihn wird entdeckt 38. bekriegt die Chineſer 38
V-tſcha, ein klein Königreich 23
Vu-lui, ein klein Königreich 23
Vzbek-khan, Chan der Mogoln von Kaptſchak 376
Vzen 154. ſtammen aus Kaptſchak her 155. ihre verheerende Streifereyen in Syrien und den benachbarten Ländern 208

W.

Wang-mang, chineſiſcher Kayſer 47. 48

Y.

Yen-tſchi, geographiſche Beſchreibung dieſes Landes 6
Yen-tſching, Hauptſtadt in Kiü-ſü 5
Yeſontimur wird zum Großkhan der Mogoln ausgerufen 330
Y-ling-ſchi-ſui-tſieu, Tanju der Hunnen, wird abgeſetzt von dem chineſiſchen Kayſer und wieder angenommen 57
Y-nai, ein klein Königreich 23
Yn-ti, chineſiſcher Kayſer, wird von ſeinem erſten Staatsminiſter Goeh geſtürzt 191

Y=pi=ſcha=po=lo=ſche=hu=khan, Khan der occidentaliſchen Türken 145
Y=pi=ſche=kuei=khan, Khan der occidentaliſchen Türken 146. wird vom Aſe=na=hi=lu getödtet 147
Y=ſchi=ſie=Tanju, Tanju der Hunnen 34. führt einen Krieg mit den Chineſern 35
Y=tu=yü=lüi=ti, Tanju der Hunnen 54
Yüe=ſchi werden vom Tanju der Hunnen Lao=cham über den Haufen geworfen 34. theilen ſich in zwey Haufen 34
Yüe=pan, was für ein Land darunter zu verſtehen 93
Yün=kiü=tſching, Hauptſtadt in Yen=tſchi 6
Yü=tien, geographiſche Beſchreibung dieſes Landes 4
Y=u=hien, Hauptſtadt in Hami 3

Z.

Zagatai, Haupt der Mogoln von Zagathai 369
Zama, ſ. Juba.
Zambergam, Fürſt der Cutriguren, dringt in Thracien ein, wird aber vom Beliſar zurückgeſchlagen 106
Zenghi, unter ſeiner Anführung machen die Atabeken groſſe Eroberungen 239. 240. belagert das Schloß Barin 247. bemächtigt ſich verſchiedner Städte auſſerhalb Hemeſſa Ebd. ſeine Eroberungen nach Belagerung der Stadt Cäſarea von den Griechen Ebd. erobert Edeſſa und Sarudgi 248. erobert das Schloß Pheneck in Norden 249
Zenkeſchi, Khan der Mogoln von Zagatai 362
Zeno, griechiſcher Kayſer, ſucht die Gunſt des Theoderich zu erhalten, will ihn aber in der That ſeinen Feinden ausliefern; beſänftiget ihn wieder und macht ihm neue Geſchenke 535. 536. wird von ihm in dem Kriege gegen den Illo unterſtützt 536. erläubt ihm, den Odoacer aus dem occidentaliſchen Reiche zu vertreiben 537
Zilia, eine Stadt in Mauritanien 635
Ziligdes, König der Hunnen, erhält Geſandte vom Kayſer Juſtinus, ihm wider die Perſer beyzuſtehen, da er aber zugleich mit den Perſern ein Bündniß geſchloſſen, wird er hingerichtet 104. 105
Zingidi, Khan von Sibirien 413
Zoto wird als Herzog von Benevent vom longobardiſchen Könige Autharis beſtätigt 602. verheyrather ſich mit der Deudelinde, und ſtirbt an einem vergifteten Tranke 604

Bayerische Staatsbibliothek

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boysen, Friedrich Eberhard, 1720-1800

Die Allgemeine Welthistorie die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertiget worden In einem vollständigen und pragmatischen Auszuge
Bd.: 10

Halle (1772)

H.un. 74-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031255-2
VD18 90139453